Erläuterung der paulinischen Briefe

von

D. Ernst Kühl

fe


Crescat Scientia Vita Excolatur

Erläuterung der paulinischen Briefe

unter Beibehaltung der Briefform

von

D. Ernst Kühl,
Professor der Theologie in Königsberg i. Pr.

I. Band
Die älteren paulinischen Briefe



1907
Gr. Lichterfelde-Berlin
Verlag von Edwin Runge

Inhaltsverzeichnis

Der erste Brief an die Thessalonicher.

Übersicht des Inhalts.

Zuschrift und Gruß (1,1).

Erster Hauptteil.

Der Apostel verteidigt sich und seine Mitarbeiter gegen gehässige Verdächtigungen, zugleich in der Absicht, die Leser in ihrem Glaubensstande zu stärken (1,2—3,13).

1. Abschnitt: Dank gegen Gott für den Glaubensstand der Leser, der für das Auftreten des Apostels und seiner Genossen in Thessalonich Zeugnis ablegt (1,2—10).
2. Abschnitt: Die Wirksamkeit der Missionare ist in ihren Motiven nach allen Richtungen hin religiös lauter und sittlich rein gewesen (2,1—12).
3. Abschnitt: Die Glaubenstreue der Leser trotz der Verfolgungen ist ein Beweis für den göttlichen Ursprung und die göttliche Kraft des von den Missionaren verkündigten Wortes (2,13—16).
4. Abschnitt: Die Sehnsucht des Apostels nach den Lesern konnte durch die Sendung des Timotheus und die durch ihn gebrachten günstigen Nachrichten nur vorübergehend gestillt werden (2,17—3,13).

Zweiter Hauptteil.

Ermahnungen und Belehrungen (4,1—5,24).

1. Abschnitt: Warnung vor Unzucht und Habsucht; Mahnung zu vermehrter Liebesübung und zu einem ordentlichen, arbeitsamen Lebenswandel (4,1—12).
2. Abschnitt: Ermahnungen, die Wiederkunft Christi betreffend (4,13—5,11).
   a) Beruhigung der Leser über das Geschick der entschlafenen christlichen Brüder (4,13—18).
   b) Über den Zeitpunkt der Wiederkunft Christi. Mahnung zu steter sittlicher Bereitschaft (5,1—11).
3. Abschnitt: Schlußermahnung, das christliche Gemeindeleben betreffend (5,12—24).

Briefschluß (5,25—28).

Kapitel 1.

Zuschrift und Gruß (1,1).

Paulus und Silvanus und Timotheus entbieten den V. 1.
Thessalonichern, die sich im Glauben an den einen Gottvater
von Vielgötterei und Götzendienst losgesagt und im Glauben
an den erhöhten Herrn Jesum Christum zu einer christlichen
Gemeinde zusammengeschlossen haben, ihren Gruß: Die er-
barmende Gnade Gottes und das Gefühl des Friedens in dem
beseligenden Bewußtsein der Gotteskindschaft erfülle euer Herz
und euer Leben!

Erster Hauptteil.

Der Apostel verteidigt sich und seine Mitarbeiter gegen gehässige Verdächtigungen, zugleich in der Absicht, die Leser in ihrem Glaubensstande zu stärken (1,2—3,13).

Erster Abschnitt.

Dank gegen Gott für den Glaubensstand der Leser, der für das Auftreten des Apostels und seiner Genossen in Thessalonich Zeugnis ablegt (1,1—10).

Wir danken Gott allezeit euretwegen und brauchen auch V. 2.
nicht ein einziges Glied eurer Gemeinde auszuschließen, wenn
wir euer vor Gott mit Freuden gedenken. Und das geschieht
allemal, wenn wir beten: allemal nämlich, wenn wir das
Wohl und Wehe unserer Gemeinden im Gebet vor ihn bringen,
tun wir euer Erwähnung. Denn wir verweilen mit unseren V. 3.
Gedanken unablässig bei euch, und es kommt uns nicht
aus dem Sinn, wie herrlich sich euer junger Christenstand
bewährt im Glauben, Lieben und Hoffen: ihr laßt es an
der Leistung des Glaubens, der euch nach Gottes Gnaden-

willen das Heil beschaffen soll, nicht fehlen; ihr müht euch, den Geboten der Bruderliebe, dieser vornehmsten Pflicht und herrlichsten Tugend eines Christen, in jeder Hinsicht gerecht zu werden; und wenn auch Trübsal und Anfechtungen der mannigfaltigsten Art an euch herantreten, so haltet ihr doch in treuem Ausharren fest an der Hoffnung auf unseren erhöhten Herrn Jesum Christum, der in Bälde wiederkommen und euch euer Glauben, Lieben und Hoffen durch die Teilnahme an der Errettung und am ewigen Leben reichlich lohnen wird.

V. 4. Alles das erfüllt mein Herz mit freudigem Dankgefühl.
Denn Gott, vor dessen Angesicht ich mich stehend fühle,
wenn ich diese erfreulichen Tatsachen an meinem geistigen
Auge vorüberziehen lasse, ist ja in Christo unser Vater ge-
worden: ich weiß, daß ich euch als seine geliebten Kinder
anreden darf; und ich weiß deshalb auch, daß euer ganzer
Christenstand mit all seiner herrlichen Betätigung ein Aus-
fluß eurer Erwählung durch Gott ist. Er hat euch in seinen
Liebeswillen eingeschlossen und wird euch in seiner Treue sicher
V. 5. zum Ziel führen. Und er ist es auch gewesen, der, weil
er euch als seine Auserwählten mit Liebe umfing, unseren
Worten die Freudigkeit und unserem Wirken die Kraft
verlieh, als wir euch die frohe Botschaft vom Heil in
Christo brachten. Eben daran erkennen wir die Tatsache
eurer Erwählung, daß Gott selbst unserem Auftreten bei
euch den Stempel aufdrückte. Denn nicht bloß gewöhnlich
menschliche Rede war das Rüstzeug, in dem wir auftraten,
als wir das Evangelium an euch heranbrachten, nein, wir
fühlten uns durch göttliche Kraft getragen, vom heiligen
Gottesgeist erfüllt und darum von einer überzeugungsfreu-
digen Begeisterung beseelt, wie sie nur Gott selbst uns ver-
leihen konnte. Das ist nicht eitle Selbstüberhebung, wenn
ich so von unserem Auftreten bei euch Rühmens mache;
ihr wißt ja, daß ich damit bei der vollen Wahrheit bleibe,
und ihr wißt auch, daß alles nur auf euch abzweckte, an
denen Gott seine Gnadenwahl verwirklichen wollte.

V. 6. Und die Tatsache eurer Erwählung durch Gott erkennen

wir zum andern daran, daß auch ihr eurerseits es an nichts fehlen laßt, vielmehr in unsere Nachfolge und damit in die Nachfolge des Herrn selbst eintratet. Wie einst der Herr und wie dann wir, seine Apostel, in seiner Nachfolge das Wort Gottes aller Trübsal und Verfolgung zum Trotz mit unzerstörbarer Freude und begeisterter Hingebung verkündigten, so habt auch ihr, als es galt, zur Heilsbotschaft des Evangeliums Stellung zu nehmen, zwar mancherlei Trübsal und Anfechtungen erdulden müssen, aber euer Herz war bei alledem mit jubelnder Freude erfüllt. Das kann nur als Auswirkung heiligen Gottesgeistes an euch verstanden werden, desselben Geistes, der uns bei unserem Auftreten bei euch mit kraftvollem Zeugenmut beseelte.

So ist uns gerade dieses Nebeneinander von Trübsal und
Freudigkeit bei euch ein untrügliches Zeichen eurer Erwählung
durch Gott; und eben darum sind wir allezeit zu freudigem
Dank gestimmt, wenn wir vor Gottes Angesicht eures Christen-
standes gedenken. Ja, ich scheue mich nicht, es auszusprechen, V. 7.
daß euer Verhalten bei eurer Bekehrung und nach eurer
Bekehrung geradezu vorbildlich geworden ist für alle, welche
in Mazedonien und Achaja gläubig geworden sind oder im
Begriff stehen, den christlichen Glauben anzunehmen. Denn V. 8.
der Ruf davon, daß sich bei euch eine christliche Gemeinde
gebildet hat, hat überall kräftigen Widerhall gefunden, und
das Wort von Christo, das solche Wirkungen bei euch getan
hat, ist dadurch weithin bekannt geworden und hat von
sich nicht nur in Mazedonien und Achaja reden gemacht,
nein, auch weit darüber hinaus ist überallhin die Kunde
gedrungen, daß ihr mit eurer Vielgötterei gebrochen und euch
zu dem einen wahren Gott bekehrt habt, so daß wir garnicht
erst nötig haben, von der Art und den Erfolgen unseres
Auftretens bei euch etwas zu erzählen, wenn wir etwa durch
den Hinweis auf das Beispiel eurer Gemeinde unsere Mis-
sionspredigt wirksam unterstützen wollen. Denn überall kom- V. 9. 10.
men uns die Leute bereis damit entgegen, daß sie von uns
und von euch zu erzählen wissen: von uns, welchen kraftvoll
sieghaften Einzug wir als gottbegeisterte und überzeugungs-

freudige Sendboten des Evangeliums bei euch gehalten haben; und von euch, wie ihr euch vom heidnischen Götterglauben und Götzendienst abgewandt und dem einen wahren Gott zugewandt habt, und welch gewaltigen Umschwung das in eurer Lebensführung und in euren gesamten Lebensanschauungen hervorgebracht hat: dem heidnischen Lasterleben und den Unsittlichkeiten des heidnischen Götzendienstes habt ihr abgesagt, um hinfort einem Gott zu dienen, der allein diesen Namen verdient, weil er ein wahrhaft lebendiger Gott ist und die Kraft und Herrlichkeit seines Lebens in der Auferweckung Jesu von den Toten tatsächlich bewiesen hat. Und die Diesseitsreligion des Heidentums hat einer lebendigen und freudigen Zukunftshoffnung Platz gemacht: durch die Auferstehung von den Toten ist Jesus als Sohn Gottes erwiesen, der als solcher Macht und Mittel besitzt, das Ziel seines Lebenswerkes kraftvoll durchzuführen, nämlich unsere Errettung von dem Zorn, der beim nahen Endgericht sicher und unausbleiblich über alle Sünder kommt. Seiner Ankunft vom Himmel her, die in Bälde bevorsteht, seht ihr mit freudiger Erwartung entgegen, weil mit ihm zugleich für euch Errettung vom Verderben und Teilnahme am Heil sich naht.

Kapitel 2.

Zweiter Abschnitt.

Die Wirksamkeit der Missionare ist in ihren Motiven nach allen Richtungen hin religiös lauter und sittlich rein gewesen (2,1—12).

V. 1. Aber was brauche ich mich denn für die Art unseres Auftretens in Thessalonich, das man bei euch in gehässiger Weise verdächtigen will, noch erst auf das Zeugnis von Außenstehenden zu berufen, die davon doch nur vom Hörensagen wissen. Es handelt sich ja um Tatsachen, die ihr persönlich erlebt habt, und von denen ihr das maßgebendste Zeugnis ablegen könnt. Denn ihr selbst wißt besser als irgend jemand

sonst, in welcher Art wir uns bei euch eingeführt haben: daß
wir nämlich nicht als Unberufene bei euch Einzug hielten,
die in eitler Ruhmredigkeit nur sich selbst euch hätten präsen-
tieren wollen, sondern daß wir in Gottes Auftrag und des-
halb in Gottes Kraft zu euch kamen. Wie wäre es wohl V. 2.
sonst erklärlich gewesen, daß wir frohgemut in Thessalonich
unseren Einzug hielten und mit frischer Kraft und neuem
Zeugenmut bei euch das Evangelium verkündigten, obwohl
wir doch, wie euch bekannt ist, eben erst in Philippi An-
fechtungen und Mißhandlungen aller Art hatten erdulden
müssen, und obwohl uns bei euch neue Leiden und neue
Kämpfe bevorstanden. Unsere Kraft und unser Freimut ruhte
in Gott. Wir kamen eben nicht in eigenem Namen und
eigenem Interesse, sondern als Gottes Sendboten; und wir
brachten das Evangelium Gottes und nicht ein selbsterdachtes
Evangelium.

Denn wenn wir so dringlich auf unsere Hörer einredeten, V. 3.
um sie für das Christentum zu gewinnen, so hat das seinen
Grund nicht in trügerischer Einbildung und frommem Selbst-
betrug, wobei wir uns über die innere Leere und Haltlosig-
keit unserer Verkündigungen hinwegtäuschten. Ebenso bestimmt
aber müssen wir den Vorwurf zurückweisen, daß wir uns
durch unlautere Beweggründe, etwa ehrgeiziger oder gewinn-
süchtiger Art, bestimmen lassen, oder daß wir gar vor hinter-
listigen und trügerischen Mitteln nicht zurückscheuen, um
unseren Zweck zu erreichen. Derartige Beweggründe und V. 4.
Handlungsweisen wären allenfalls denkbar, wenn wir in
eigenem Interesse kämen; denn dann würden wir es darauf
anlegen müssen, auf alle Weise und mit allen Mitteln um
die Gunst der Menschen zu werben, um daraus für uns Nutzen
zu ziehen. Aber wir sind ja Beauftragte Gottes, der
uns für würdig gehalten hat, uns mit der Aufgabe zu be-
trauen, daß wir Botschafter seines Evangeliums würden.
Dementsprechend richten wir unsere Rede ein. Da ist Lug
und Trug, Unwahrhaftigkeit und Unlauterkeit, womit wir den
Beifall der Menschen zu erwerben suchen könnten, völlig aus-
geschlossen. Denn wir fühlen uns unserem Auftraggeber

verantwortlich, der da Herzen und Nieren prüft und auch unsere geheimsten Gedanken und die verborgensten Beweggründe unseres Handelns kennt, der es also auch nicht ungestraft hingehen lassen würde, wenn wir uns bei unserer apostolischen Predigt unlautere Motive oder trügerische Mittel zu schulden kommen lassen wollten. Dadurch ist, meine ich, die religiöse Lauterkeit und die sittliche Reinheit unserer Wirksamkeit und unserer Ziele hinlänglich verbürgt.

V. 5. Und diesen Grundsätzen unseres apostolischen Wirkens sind wir denn auch insonderheit bei euch in Thessalonich treu geblieben. Denn ich kann mich auf euer eigenes Zeugnis für die Tatsache berufen, daß wir uns während der ganzen Zeit unseres Aufenthalts bei euch niemals in Schmeichelreden bewegt haben, um euch so auf wohlfeile Art für uns zu gewinnen. Ebensowenig aber sind wir in trügerischer Maske aufgetreten, hinter der sich gemeine Habgier verborgen hätte.
V. 6. Das beteure ich vor Gott, der da weiß, was im Menschen ist. Ja, im Bewußtsein, Gott allein als unserem Auftraggeber verantwortlich zu sein, haben wir nur darauf Wert gelegt, daß wir bei Gott für unser Tun Anerkennung fänden. Ehre von Menschen haben wir nicht gesucht, weder von euch, noch von andern, mit denen wir in Berührung kamen; — und doch hätten wir wohl als des Messias Sendboten das volle Recht gehabt, gewichtig aufzutreten und allerhand Ehrungen für uns in Anspruch zu nehmen.

V. 7. Aber wir ließen uns vielmehr in freundlicher Milde zu euch herab und bewegten uns rücksichtsvoll und anspruchslos in eurer Mitte, um ja nicht das Gefühl aufkommen zu lassen, als wollten wir etwas Besonderes bedeuten oder etwas Besonderes für uns erreichen. Nur das Bild der zartesten Liebe, die Menschen untereinander verbindet, das Bild der fürsorgenden, opferbereiten Mutterliebe ist zureichend, um in Worten auszudrücken, was für Gefühle uns euch gegen-
V. 8. über beseelten. Wie eine zärtlich sorgende Mutter die Kinder, die sie gebar, und die zu ihr gehören wie ein Stück ihres eigenen Lebens, gerade in der Zeit ihrer allerersten Entwicklung mit besonders warmer Liebe hegt und pflegt, so fühlten

wir uns in sehnsüchtigem Verlangen zu euch hingezogen. Und deshalb wollten wir euch nicht nur in unserer amtlichen Eigenschaft als Apostel entgegentreten, die, wenn sie euch im Auftrage Gottes das Evangelium mitgeteilt hätten, ihrer Pflichten euch gegenüber los und ledig gewesen wären, sondern wir wollten euch uns selbst ganz und gar hingeben, mit Herz und Hand, mit Leib und Leben, in selbstvergessender, opferbereiter Liebe; denn ihr waret uns ans Herz gewachsen. Den Vorwurf der Selbstsucht und Habgier können wir in der Tat weit von uns weisen.

Ich brauche euch ja doch nur daran zu erinnern, liebe V. 9.
Brüder, wie wir keine Mühe und Arbeit gescheut haben, um
nur auf alle Weise dem Evangelium bei euch Eingang zu
schaffen. Nicht einmal den doch durchaus berechtigten An-
spruch auf Unterhalt und Verpflegung durch die Gemeinde
haben wir für unsere apostolische Missionsarbeit erhoben;
Tag und Nacht haben wir uns gemüht, durch unserer eigenen
Hände Arbeit uns unseren Lebensunterhalt zu beschaffen,
weil wir niemand zur Last fallen und weil wir dem Evan-
gelium freie Bahn schaffen wollten. Und als dann unsere V. 10.
für das Evangelium werbende Arbeit von Erfolg begleitet
war und bei euch sich eine Gemeinde von gläubigen Christen
gesammelt hatte, da hat sich unsere religiöse Lauterkeit und
sittliche Reinheit in Gesinnung und Haltung euch, den
Gläubigen, gegenüber erst recht bewährt, so daß uns in beiden
Beziehungen keinerlei Tadel treffen kann. Dafür berufe ich
mich, soweit unser Verhalten überhaupt durch Menschen
kontrollierbar ist, auf euer eigenes Zeugnis, und soweit die
Reinheit unserer Beweggründe und Lauterkeit unserer Ge-
sinnung in Frage kommt, auf das Zeugnis Gottes, vor dem
auch die verborgensten Gedanken unseres Herzens offenbar
sind.

Aber in diesem Punkte dürfte es zum Beweis doch V. 10. 11.
wohl genügen, wenn ich euch an das erinnere, was ihr mit
eigenen Augen gesehen habt. Denn ihr wißt ja, wie wir
einem jeden einzelne unter euch in zurechthelfender Liebe mit
seelsorgerischer Mahnung und Weisung nachgegangen sind.

Wie sich die selbstlose, hingebende Liebe des Vaters, der auf das wahre Wohl seiner Kinder bedacht ist, darin kund tut, daß er nicht nur im allgemeinen für das Wohl seiner Familie besorgt ist, sondern jedem einzelnen Kinde in besonderer Weise nahe zu kommen sucht, indem er es mit besonderer Liebe umfängt und es je nach seiner besonderen Eigenart auch besonders behandelt, so sind wir euch, den einzelnen Gläubigen, im vertrautesten persönlichen Verkehr seelsorgerisch nahe getreten, mit mahnendem Wort, mit liebreich aufmunterndem Zuspruch und, wenn es not tat, mit ernst und eindringlich
V. 12. beschwörender Rede, damit eure gesamte sittliche Lebensführung sich des einen wahren Gottes würdig gestalte, zu dem ihr euch bekehrt habt. Denn wenn er euch die Gnadenerweisung der Hinzurufung zur christlichen Gemeinde erfahren läßt, so will er euch geschickt machen, dereinst Bürger seines ewigen Gottesreiches zu werden und an seiner göttlichen Herrlichkeit teilzunehmen. Und mein ganzes apostolisches Wirken an euch hat nur den einen Zweck, mitzuhelfen, daß ihr dieses herrliche, selige Ziel der Vollendung erreichen möchtet.

Dritter Abschnitt.

Die Glaubenstreue der Leser trotz der Verfolgungen ist ein Beweis für den göttlichen Ursprung und die göttliche Kraft des von den Missionaren verkündigten Wortes (2,13—16).

V. 13. Euer Herz ist von jubelnder Freude darüber erfüllt, daß Gott so Großes mit euch im Sinne hat; des bin ich gewiß. Aber aus eben diesem Grunde, weil wir wissen, welch herrlichem Ziel ihr zugeführt werden sollt, kurz, weil wir, wie ich es am Eingang meines Briefes ausdrückte, eure Erwählung kennen, fühlen auch wir, die wir von Gott gewürdigt sind, als seine Sendboten an der Erreichung dieses Ziels mitzuarbeiten, uns innerlich gedrungen, Gott allezeit unseren Dank dafür abzustatten, daß ihr das Wort des Evangeliums,

das Gott uns anvertraut hat, willig aufnahmt, als wir es euch in unserer Predigt entgegenbrachten. Denn obwohl es äußerlich in der Form eines armseligen Menschenwortes an euch herantrat, habt ihr es doch nach Art und Wert richtig eingeschätzt als Gottes Wort, — was es ja auch in der Tat ist, — und habt es als solches auf euch wirken lassen, indem ihr euch im Glauben zum lebendigen Gott bekehrtet. Und — das erhöht unsere Gewißheit von eurer Erwählung und stärkt unser Dankgefühl — auch gegenwärtig erweist sich das Wort Gottes ja noch an euch, den bekehrten, gläubigen Christen, als Kraft aus Gott wirksam.

Denn eben als Glieder der christlichen Gemeinde habt V. 14-16.
ihr die Erfahrung machen müssen, daß um Christi willen leiden notwendig zum Christenstand gehört. Das ist das selbstverständliche Los der christlichen Gemeinden von Anfang an gewesen. Und so ist es euch denn nach Gottes Willen beschieden, in die Nachfolge der christlichen Gemeinden Gottes in Judäa einzutreten; denn ihr habt von euren heidnischen Stammesgenossen genau dieselben Anfechtungen und Verfolgungen erduldet, wie die palästinensische Gemeinde von den ungläubigen Juden, die damit nur ihre Feindschaft gegen Gott und göttliche Offenbarung fortsetzten und vollendeten. Was durfte man anderes von ihnen erwarten, welche die Träger der göttlichen Offenbarung stets mit tödlichem Haß verfolgt haben, welche sich nicht gescheut haben, sich an dem Träger der letzten und höchsten Gottesoffenbarung, an Jesu von Nazareth, dem zu gottgleicher Herrlichkeit erhöhten Messias, zu vergreifen, wie sie einst nicht davor zurückgeschreckt sind, die von Gott gesandten Propheten hinzumorden.

Ihr wißt sehr wohl, was mich dazu veranlaßt, in diesem Zusammenhange der ungläubigen Juden Erwähnung zu tun. Alle die Leiden und Verfolgungen, die ihr zu erdulden habt, sind ja im letzten Grunde auf die Feindseligkeit und Gehässigkeit dieser Juden zurückzuführen. Denn in ihrem hartnäckigen Widerstand gegen alle göttlichen Offenbarungen und in ihrem tödlichen Haß gegen alle Träger derselben haben sie auch uns, die wir in Gottes Auftrag der Heiden-

welt die Botschaft vom Heil bringen, von jeher verfolgt, und verharren auch gegenwärtig noch in ihrer unerbittlichen Feindschaft gegen Gott, dem ihr Treiben ein Greuel ist, und gegen alle Menschen: nichts wollen sie gelten lassen, als nur sich und ihr Judentum; in ihrer blinden Wut und in ihrem leidenschaftlichen Fanatismus wollen sie es nicht dulden, daß die Heiden als Heiden zum Heil gelangen. Darum treten sie unserer Heidenmissionswirksamkeit überall hindernd in den Weg; und wo wir auch immer mit unserer Predigt den Heiden Errettung vom Zorn und Teilnahme am Heil bringen wollen, da suchen sie durch Verleumdung und Verhetzung unsere Arbeit und unsere Erfolge zunichte zu machen.

Aber damit durchkreuzen sie nicht etwa die göttlichen Pläne. Nein, das ist gerade die Absicht Gottes, daß sie allezeit, wie früher, so auch jetzt, Schuld auf Schuld und Zorn auf Zorn häufen und das Maß ihrer Sünden voll machen, auf daß sie reif seien zum Verderben. Aber das Maß ist bereits zum Überlaufen voll. In ihrem blindwütigen Widerspruch gegen das Evangelium Gottes hat ihre Verblendung den höchsten Gipfelpunkt erreicht: der Zorn Gottes ist bereits über sie bis zum äußersten Ende gekommen, eine Häufung des Zornes ist überhaupt nicht mehr denkbar; und es bleibt nunmehr nur noch übrig die Vollstreckung des Zornes im abschließenden Strafgericht über die Gefäße des Zornes, die fertig sind zum Verderben.

Vierter Abschnitt.

Die Sehnsucht des Apostels nach den Lesern konnte durch die Sendung des Timotheus und die durch ihn gebrachten günstigen Nachrichten nur vorübergehend gestillt werden (2,17—3,13).

V. 17. 18. So sind nach Gottes Willen Leiden über euch dahingegangen, und ihr habt euch in geduldigem Ausharren und freudigem Leidensmut würdig und ebenbürtig den Gemeinden

an die Seite gestellt, die neben euch und vor euch Verfolgungen zu erdulden hatten. Und wir, eure Apostel? Ja, meine lieben Brüder, wir mußten in dieser schweren Zeit fern von euch sein: nicht aus eigenem Willen, sondern durch den leidigen Zwang der äußeren Umstände waren wir von euch getrennt worden. Wir haben diese Trennung schwer genug empfunden und fühlten uns gleichsam verwaist, wie ein Vater, der seiner geliebten Kinder beraubt ist. Aber wir haben es von vornherein so angesehen, daß es sich nur um eine Trennung auf eine ganz kurze Spanne Zeit handeln könne, da wir nun einmal zu euch gehören, wie die Eltern zu den Kindern. Denn es war und ist doch nur eine rein äußerliche Trennung, im Herzen fühlten wir uns nach wie vor aufs innigste mit euch verbunden; ja das Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit mit euch hat sich gerade durch die gewaltsame Trennung von euch noch ganz wesentlich verstärkt.

Und so haben wir, meine Arbeitsgenossen und ich — ja ich, Paulus, zu wiederholten Malen — denn auch wirklich den bestimmten Vorsatz gehabt, zu euch zu kommen; und nur der Satan, der überall mit List und Tücke am Werke ist, um uns Hemmnisse in den Weg zu legen, hat uns durch die mancherlei Trübsale und Bedrängnisse, die er uns bereitete, daran gehindert, diesen Vorsatz zur Ausführung zu bringen. Aber gerade dadurch wurde unser Verlangen nach euch noch reger; es steigerte sich zu einer gewaltigen Sehnsucht nach euch, und wir machten ganz außerordentliche Anstrengungen, um unsere Rückkehr zu euch zu ermöglichen, damit wir euch wieder von Angesicht zu Angesicht sehen könnten.

Und, nicht wahr, unsere Sehnsucht nach euch und unser V. 19. 20.
immerwährendes Verlangen, zu euch zurückzukehren, ist doch nur zu begreiflich! Denn wenn wir uns nach lebendigen Zeugen für Art und Kraft und Frucht unserer apostolischen Missionswirksamkeit umsehen, für die wir dereinst von dem erhöhten Herrn am Tage seiner Wiederkunft werden Rechenschaft ablegen müssen: von wem dürfen wir denn erhoffen,

daß er als Zeuge für die Treue und Uneigennützigkeit unserer Amtsführung auftreten wird? Wer wird denn die Ursache sein, daß wir mit zuversichtlicher Freude vor unseren erhöhten Herrn werden hintreten dürfen, wenn wir ihm am künftigen Endgericht wegen der von ihm uns übertragenen Lebensarbeit werden Rede und Antwort stehen müssen? Und wer wird, wenn dann nach dem Ertrag unserer apostolischen Lebensarbeit gefragt werden wird, uns dazu verhelfen, daß uns die Anerkennung unseres Auftraggebers und Herrn zuteil werden und der Ruhmeskranz für erfolgreiches Wirken auf die Stirne gedrückt werden wird? Oder sollten wir etwa nicht davon überzeugt sein dürfen, daß neben anderen Gemeinden, die wir dabei natürlich nicht vergessen können und dürfen, auch ihr, meine geliebten Thessalonicher, Zeugnis für uns ablegen werdet? Ich meine, wenn wir auf irgend jemand in dieser Hinsicht rechnen dürfen, so doch sicherlich auch auf euch! Das ist nicht eitle Anmaßung oder unwürdige Schmeichelei; nein, ich fühle das Auge des erhöhten Herrn, welcher dereinst das zuständige Urteil darüber fällen wird, auf mich gerichtet, wenn ich so spreche. Aber auch so stehe ich, in Bezug auf euch wenigstens, keinen Augenblick an, jene Frage ohne jeden Vorbehalt zu bejahen: Jawohl! ihr seid wirklich unser Ruhm und unsere Freude.

Kapitel 3.

V. 1. 2. So waren wir mit unseren Herzen allezeit bei euch, und das Verlangen, euch zu sehen, steigerte sich von Tag zu Tag, bis wir es schließlich vor lauter Sehnsucht nicht mehr aushielten und, da die widrigen Verhältnisse es uns nicht erlaubten, persönlich zu euch zu kommen, wenigstens durch einen Sendboten die Verbindung mit euch herzustellen suchten. Deshalb beschlossen wir, allein in Athen zurückzubleiben, und sandten unseren Bruder Timotheus, obwohl wir ihn als unseren Mitarbeiter an dem Werk der Verkündigung des Evangeliums nur ungern entbehrten. Aber wir brachten dieses persönliche Opfer, weil es uns unter den obwaltenden Umstän-

den ein dringendes Bedürfnis war, in unserer Vertretung jemand zu euch zu entsenden, der als unser Freund und Mitarbeiter einen einigermaßen vollwertigen Ersatz für uns bieten
konnte, damit er euch stärke und ermahne zur Aufmunterung V. 3.
und Förderung eures Glaubens, — ich meine, damit niemand von euch durch die Leiden, die gegenwärtig über uns und unser Werk ergehen, erschreckt und im Glauben wankend gemacht werde.

Aber daß diese Leiden über uns gekommen sind, braucht euch wahrlich nicht an uns und an unserem Evangelium irre zu machen. Denn es ist für euch doch keineswegs überraschend und unerwartet so geschehen. Ihr wißt ja doch selbst, daß es uns, den Botschaftern des Evangeliums, nun einmal von Gott bestimmt ist, um des Evangeliums willen zu leiden.
Darüber haben wir euch auch keineswegs im Unklaren ge- V. 4.
lassen. Denn wir haben es euch ja auch schon damals, als wir bei euch waren, vorausgesagt, daß wir ganz bestimmt würden Leiden und Verfolgungen über uns ergehen lassen müssen. Und die Tatsachen haben uns hinterher recht gegeben: es ist alles genau so eingetreten, wie wir es im voraus angekündigt hatten, und es ist euch ja auch nicht unbekannt geblieben, daß unsere Vorhersagung sich tatsächlich erfüllt hat.

Ihr wißt nun aber so gut wie ich, daß in diesen Ver- V. 5.
folgungen, denen wir ausgesetzt sind, der Satan selbst am Werke ist, der uns auf diese Weise ja auch gehindert hat, zu euch zu kommen, wie wir schon oben sagten. So mußtet ihr die Sachlage von vornherein beurteilen, als die Nachrichten von den Trübsalen, die über uns kamen, zu euch gelangten, und ihr mußtet deshalb um uns in größter Sorge sein. Aber ich wußte wohl, daß der Satan es dabei auch auf euch abgesehen habe, um euer Vertrauen zu mir zu erschüttern und euch an mir und meinem Evangelium und damit an eurem Glauben irre zu machen. Als daher die Leiden in Erfüllung unserer Voraussage über uns kamen, da war auch ich um euch begreiflicherweise voll banger Sorge. Denn diese Leiden und Verfolgungen, die über mich und mein

Werk hereinbrachen, bargen ja in der Tat eine schwere und
ernste Versuchung für euch in sich: der Apostel, der als Send-
bote des Himmelskönigs zu euch kam, von Trübsal und Leiden
hart bedrängt; das Evangelium, das euch den Weg zur
Herrlichkeit zu öffnen versprach, allerorten gehaßt, gehemmt
und verfolgt! Mußte ich nicht fürchten, es möchte der Satan
den unlösbaren Widerspruch, der in diesen Tatsachen zu liegen
schien, ausnutzen, um euch zu verwirren, im Vertrauen auf
mich und im Glauben an die Wahrheit des Evangeliums
wankend zu machen, und es möchte auf diese Weise der ge-
samte Erfolg meiner Arbeit an euch in Frage gestellt werden?
Darum eben sandte ich meinen Boten, um zu erfahren, wie
es um euren Glauben stehe.

V. 6. Jetzt ist Timotheus von euch zu uns zurückgekehrt und
hat uns die frohe Botschaft überbracht, daß all unser Sorgen
grundlos war, daß ihr im Glauben fest und in der Liebe treu
geblieben seid, und daß der Versucher uns eure Herzen nicht
abspenstig zu machen vermocht hat. Denn Timotheus brachte
uns die erfreuliche Kunde, daß ihr uns nach wie vor in gutem
Andenken habt, daß also alle Leiden, die über uns und unser
Werk gekommen sind, nicht im geringsten imstande waren, eure
Erinnerung an uns zu trüben oder eure Liebe zu uns zu
mindern. Habt ihr doch, wie Timotheus berichtet, sehnsüch-
tiges Verlangen darnach, uns wiederzusehen, ganz ebenso wie
wir uns nach einem Wiedersehen mit euch sehnen. Und ich
darf deshalb wohl sagen, daß euer unveränderter Glaubens-
stand ein beredtes Zeugnis für das trotz all unserer Leiden
unveränderte Vertrauens- und Liebesverhältnis ablegt, das uns
mit euch verbindet.

V. 7. Eben deshalb, meine lieben Brüder, sind wir durch die
erfreulichen Nachrichten des Timotheus, insonderheit durch das,
was er von eurem Glauben zu berichten wußte, über alle Not
und Bedrängnis, die wir auszustehen haben, hinweggetröstet
V. 8. worden. Denn nun vermögen unsere Leiden uns unsere
Lebensfrische und Lebensfreudigkeit nicht zu ertöten; nun
haben wir in unseren Leiden und trotz unserer Leiden volles,
frohes Lebensgefühl, wenn ihr in eurem Glaubensstande da-

durch nicht wankend gemacht werdet, sondern, wie es tatsächlich der Fall ist, unverrückt in der Gemeinschaft des erhöhten Herrn feststeht. Einen so über alle Maßen hohen Wert dürfen wir den Nachrichten des Timotheus über euer
Verhalten und über eure Stellung zu uns beilegen. Denn V. 9. 10.
welcher Dank wäre wohl zureichend und welche Dankesworte genügend, daß wir damit gegen Gott gebührend Vergeltung üben könnten für das, was er an euch und damit auch an uns getan hat! In der Tat, Dankesworte versagen bei all der überschwenglich reichen Freude, die wir um euretwillen vor dem Angesicht Gottes empfinden dürfen. Denn was er an euch bewirkt hat, berührt sich aufs innigste mit dem, ja bedeutet gewissermaßen die Gewähr für die Erfüllung dessen, was unseres Herzens immerwährender dringender Wunsch ist. Bringen wir doch bei Tage und bei Nacht in inbrünstigem Gebet immer wieder die Bitte vor Gott, daß es uns vergönnt sein möchte, euch von Angesicht zu Angesicht wiederzusehen und, wo es eurem Glaubensstand noch fehlt, an seiner Festigung und Vollendung mitzuarbeiten.

So bitten wir. Unserem Gott und Vater aber und unse- V. 11.
rem Herrn Jesu, der, zur Rechten Gottes erhöht, am Weltregiment teilnimmt und die Geschicke der Völker und der Menschen in seiner Hand hält, stellen wir es anheim, unsere Bitte zu erfüllen und alles aus dem Wege zu räumen, was uns bislang hinderte, unseren Plan zu verwirklichen. Das ist der Gebetswunsch, den wir vor allem für uns selbst auf
dem Herzen haben. Für euch aber erflehen wir, daß der V. 12
erhöhte Herr euch immer mehr zunehmen und schließlich gar überreich werden lasse in der Liebe gegen eure christlichen Brüder und in der Liebe gegen alle Menschen ohne Ausnahme. So haben ja auch wir euch Liebe bewiesen, als wir euch einst die Botschaft vom Heil zu eurer Errettung brachten, und so beweisen wir sie euch bis auf den gegenwärtigen Augenblick.

Und wo wahre Liebe sich betätigt und vollendet, da wird V. 13.
das Herz nicht mehr unruhig hin und her gezerrt von selbstsüchtigen Gedanken und begehrlichen Leidenschaften, sondern

ist ruhig und stetig in seinen Gefühlen, klar in seinen Entschlüssen und fest in der Verfolgung des Ziels der seligen Endvollendung. So wolle der Herr durch Förderung eurer Liebesgesinnung und durch Mehrung eurer Liebesbetätigung eure Herzen festmachen, damit ihr immer weiter fortschreitet auf dem Wege der Heiligung, den ihr nach Gottes Willen gehen sollt, und damit eure Herzen mehr und mehr in den Zustand untadeliger Heiligkeit gelangen, in welchem sie dereinst vor den Augen unseres Gottes und Vaters werden erscheinen können. Denn in seinem Wesen liegen Heiligkeit und Liebe in höchster Vollendung beisammen, und vor seinen Augen und in seinem Urteil wird nur der bestehen, der mit ganzem Ernst in der Kraft der Liebe das Ziel der sittlichen Vollkommenheit und Heiligkeit zu erreichen bestrebt war. Gewährt mir der Herr die Erfüllung dieser meiner Fürbitte, so könnt ihr ruhig und getrost dem Tage des Endgerichts entgegensehen, wo unser erhöhter Herr Jesus, umgeben von der ganzen Heerschar aller seiner heiligen Engel, vom Himmel herniederkommen wird, um die geheiligten Glieder seiner Gemeinde auf ewig in seine und Gottes heilige Gemeinschaft einzuführen. Amen. Ja, das gebe der Herr!

Zweiter Teil.

Ermahnungen und Belehrungen.

(4,1—5,24).

Kapitel 4.

Erster Abschnitt.

Warnung vor Unzucht und Habsucht; Mahnung zu vermehrter Liebesübung und zu einem ordentlichen, arbeitsamen Lebenswandel.

(4,1—12).

V. 1. Es bleibt uns, liebe Brüder, also nur übrig, euch im Sinn und Geist des erhöhten Herrn Jesu, in dessen Gemeinschaft wir stehen, freundlich zu bitten und, wenn nötig, nachdrücklich zu ermahnen, daß ihr es nun auch an euch nicht fehlen laßt, wenn es gilt, in der Heiligung des Lebenswandels immer

weiter voranzukommen. Ihr habt ja von uns in Predigt und Unterricht zu hören bekommen, wie man sein sittliches Handeln einrichten muß, um Gottes Wohlgefallen damit zu erwerben; und wir dürfen euch die Anerkennung nicht versagen, daß ihr auch wirklich bestrebt seid, den sittlichen Forderungen unserer apostolischen Verkündigung entsprechend euer Leben zu gestalten. Unsere Bitte und unsere Mahnung geht also nur dahin, daß ihr euren sittlichen Wandel nach diesen Grundsätzen immer
reicher und vielseitiger ausgestalten möchtet. Denn es ist euch V. 2.
wohl bekannt, welcher Art und welchen Inhalts die sittlichen Vorschriften sind, die wir euch nicht etwa als willkürlich ersonnenes Gesetz auferlegt haben, sondern für die wir uns auf die Autorität des erhöhten Herrn Jesu berufen dürfen, der
uns zu solchen Ermahnungen die Vollmacht gegeben hat. Der V. 3.
diesbezügliche Inhalt unserer Predigt ist ja doch nichts anderes als der zutreffende Ausdruck des Willens Gottes. Denn die sittlichen Gebote, die wir euch gegeben haben, suchen ebenso, wie der Wille Gottes an euch, nur das eine Ziel zu erreichen, daß ihr euch in dem Zustande der Gottgeweihtheit und Reinheit erhalten möchtet, der eurem Christenstande nach Gottes Willen von Anfang an seinen eigentümlichen Charakter verlieh.

Voran die Mahnung, die bei den laxen Anschauungen eurer vorchristlichen Zeit besonders dringlich erscheint, daß ihr euch
von Unzuchtsünden frei halten müßt, indem ihr euch einerseits V. 4.
der Hurerei enthaltet, und andererseits ein jeder seinem eigenen Weibe die ehrerbietige Rücksichtnahme zollt, die ihn sittlich verpflichtet, den außerehelichen Geschlechtsverkehr zu meiden. Und sodann die andere Mahnung, daß ein jeder seinem Erwerb nachgehe mit dem Bestreben, sich vor Gottes heiligen Augen heilig und rein zu erhalten und in dem Urteil der Menschen ehrenwert zu bleiben, und daß er sich von aller
leidenschaftlichen Begehrlichkeit frei mache, damit sich die Freude V. 5.
an erfolgreicher Arbeit nicht zur Habgier und gottgewollter Erwerbssinn nicht zu verwerflichem Mammons- und Götzendienst steigere, wie es die Art der Heiden ist, die von dem einen wahren Gott nichts wissen und nichts wissen wollen,
dessen Wille die Heiligung des Menschen ist. Ich meine mit V. 6.

dieser letzten Mahnung, daß sich ein jeder hüten soll, die Grenzen, die nach Recht und Sitte zwischen Mein und Dein gezogen sind, willkürlich zu überschreiten und seinen Nächsten in betrügerischer Gewinnsucht zu übervorteilen, wenn er in geschäftliche Beziehungen zu ihm tritt. Denn Gott, unser Herr und Richter, wird alle diese Dinge, die seinem Wesen und Willen zuwider sind, nicht ungestraft hingehen lassen.

Wir haben es ja auch schon damals, als wir bei euch
waren, ausgesprochen, und zwar mit ernstem, nachdrücklich be-
schwörendem Wort ausgesprochen, daß für solch unheiliges
Treiben die gebührende Strafe von unserem heiligen Gott
V. 7. nicht ausbleiben werde. Denn Gott hat, was sein heiliger
Wille an uns ist, aufs unmißverständlichste in der Art zum
Ausdruck gebracht, wie sich nach seinem Willen unsere Be-
rufung in die christliche Gemeinde hinein vollzogen hat: er
hat uns nicht unter der Voraussetzung und mit der Maßgabe
berufen, daß wir in dem Zustande der Unreinheit, in welchem
uns die Berufung antraf, ruhig verbleiben könnten, sondern
die Berufung erfolgte in einem Akt der Weihung durch heili-
gen Geist, der uns in der Taufe mitgeteilt wurde, und der
alles, was unheilig und unrein an uns war, von uns hinweg-
nahm. Und diesen Geist gibt Gott noch immerdar in euer
Herz als Trieb und Kraft zur Heiligung nach seinem Willen.
V. 8. Demzufolge, wer sich verächtlich über derartige Mahnungen
zur Heiligung des Lebenswandels, wie ich sie soeben ausge-
sprochen habe, hinwegsetzt, macht sich nicht sträflicher Ver-
achtung eines Menschen, sondern Gottes selbst schuldig. Denn
in allen jenen sittlichen Forderungen, auch wenn sie durch
Menschenmund ausgesprochen werden, kommt doch nur der
Wille Gottes zum Ausdruck, der mit dem Gnadengeschenk
seines heiligen Geistes, den er euch gibt, nichts anderes be-
zweckt, als euch in dem Zustande der Reinheit und Heiligkeit
zu erhalten, in den ihr durch seine Gnade im Weiheakt der
Taufe versetzt worden seid.

V. 9. Ihr werdet euch vielleicht wundern, daß ich meine Er-
mahnungen nicht mit einer Ausführung über die Notwendigkeit
der Bruderliebe begonnen habe, mit der sich doch meine Für-

bitte für euch in erster Linie beschäftigte. Aber ich habe den Eindruck, daß es nicht vonnöten ist, euch darüber noch ausführlich zu schreiben. Da habt ihr einen anderen, besseren Lehrmeister gehabt, der meine Mahnung völlig überflüssig macht. Denn ihr seid bei Gott in die Schule gegangen, um zu lernen, daß und wie ihr euch gegenseitig mit herzlicher Liebe umfassen sollt. In diesem Punkt bedürft ihr also in der Tat
keiner weiteren Unterweisung. Denn es kommt hinzu, daß ihr V. 10.
nicht nur genau wißt, wie man wahre Bruderliebe üben muß, sondern daß ihr sie auch praktisch betätigt, und zwar weit über die Grenzen eurer eigenen Gemeinde hinaus. Alle christlichen Brüder in ganz Mazedonien habt ihr, wenn sie ihr Weg zu euch nach Thessalonich führte, bereitwillig bei euch aufgenommen und ihnen Gastfreundschaft gewährt. So bleibt uns in diesem Punkte also nur übrig, euch zu ermuntern, die Bruderliebe in immer reicherem Maße zu üben. Und an Gelegenheit zu immer herrlicherer Entfaltung dieser vornehmsten Christentugend wird es bei dem Wachstum der christlichen Gemeinden allerorten sicherlich nicht fehlen.

Das soll aber auch das einzige Gebiet sein, in dem eure V. 11.
Lebenskreise ineinandergreifen, und dies die einzige Weise, in der ihr geschäftig und betriebsam sein sollt, die Interessen eures Nächsten zu den eurigen zu machen. Im übrigen aber sollt ihr euren Stolz darein setzen, alle unruhige Hast und krankhafte Erregung zu meiden und euch weder unnötig und unberufen um die Angelegenheiten anderer zu kümmern, noch jenem vielgeschäftigen Müßiggang zu verfallen, der sich stets am unrechten Ort und in unrechter Weise rührig zeigt. Vielmehr in aller Ruhe und Gelassenheit sollt ihr tun, was eures Amtes ist, sollt schlicht und einfältig die Pflichten eures alltäglichen Berufes erfüllen und euch in stiller Arbeit mit euren eigenen Händen euren Lebensunterhalt beschaffen: eine Mahnung, die wir ja auch schon bei unserer Anwesenheit
Anlaß hatten, euch gegenüber auszusprechen. Denn ihr müßt V. 12.
in jeder Hinsicht darauf bedacht sein, daß euer christlicher Lebenswandel auf die, welche außerhalb der Gemeinde stehen, und die euer Verhalten begreiflicherweise mit kritischem Blick

verfolgen, einen guten und wohlanständigen Eindruck macht, und daß ihr nicht etwa gar in die Lage kommt, euren ungläubigen Landsleuten zur Last fallen zu müssen.

Zweiter Abschnitt.

Belehrung bezüglich der Wiederkunft Christi. (4,13—5,11).

1. Beruhigung der Leser über das Geschick der entschlafenen christlichen Brüder. (4,13—18).

V. 13. Wir kennen die Sorgen und Fragen sehr wohl, die euer Gemüt und eure Phantasie so lebhaft beschäftigen, daß ihr darüber die Ruhe eures Herzens verliert und die Pflichten eures Berufes vernachlässigt. Unsere Predigt von der nahe bevorstehenden Ankunft des Herrn und der damit verbundenen Endvollendung ist's gewesen, die euch beunruhigte. Symptome davon zeigten sich bereits, als wir noch bei euch waren, und schon damals mußten wir deshalb zu stillem Warten und ruhiger Weiterarbeit ermahnen. Und neuerdings hat sich, wie ich durch Timotheus höre, die Erregung noch dadurch gesteigert, daß ihr nach den ersten Todesfällen in der Gemeinde von der bangen Zweifelsfrage gequält werdet, ob denn nun die verstorbenen Glieder der Gemeinde der Teilnahme an der glorreichen Wiederkunft Christi und an der herrlichen Endvollendung ganz und gar verlustig gehen werden.

Wir haben in unserer Missionspredigt und in den christlichen Unterweisungen, die sich daran anschlossen, keinen Anlaß und keine Gelegenheit gehabt, uns über diese Frage auszulassen. Jetzt aber liegt es uns am Herzen, euch darüber zu belehren, wie wir über das Geschick der verstorbenen Glaubensgenossen zu urteilen haben, damit es nicht das Gefühl des Schmerzes und der Trauer allein sei, das ihr am Grabe eurer verstorbenen christlichen Brüder empfindet. Solche Stimmungen und Empfindungen angesichts des Todes ihrer Angehörigen sind ja auch den Heiden nicht fremd, die doch keine Hoffnung haben. Ihr hättet ja also in der Tat nichts vor ihnen voraus, wenn dumpfe

Trauer das einzige wäre, was euch übrig bleibt, wenn
eure Brüder euch dahinsterben. Aber wenn wir Christen mit
sinnigem Worte das Sterben ein Entschlafen nennen, so
brauchen wir es uns nicht, wie die Heiden, wenn sie dieses
Wort auf den Tod anwenden, als ein Versinken in ewigen
Schlaf vorzustellen, sondern wir dürfen dessen froh und gewiß
sein, daß dem Entschlafen ein fröhliches Erwachen folgen wird.
Denn unser Christenstand birgt eine über alle Maßen herrliche
und unverlierbare Hoffnung in sich, die auch am Grabe unserer V. 14.
Lieben nicht zu Schanden werden kann, weil sie fest gegründet
ist auf der uns unerschütterlich gewissen Tatsache, die den Kernpunkt
unserer Predigt und unseres Unterrichts an euch gebildet hat:
daß Christus gestorben ist, aber das Grab konnte ihn nicht
halten; siegreich ist er wieder aus dem Grabe erstanden zu
neuem, dauerndem, himmlischem Leben. Das ist ein unveräußerlicher Bestandteil unseres christlichen Glaubens. Der
fordert aber doch mit absoluter Notwendigkeit die andere Tatsache zu seiner Ergänzung: daß der Gott, der Christum sterben
ließ, um ihn dann durch seine Allmacht aufzuerwecken, ganz
ebenso auch an den verstorbenen Gläubigen seine Allmacht erweisen wird. Ihre Auferstehung ist eine in Christi Auferstehung
unmittelbar beschlossene und über jeden Zweifel erhabene Tatsache.
Darin liegt dann aber auch zugleich die untrügliche Antwort auf die
Zweifelsfrage, die euch gegenwärtig mit besonders banger Sorge
erfüllt, ob denn die verstorbenen Christen an der Wiederkunft
Christi und an der Endvollendung Anteil haben werden. Denn
es ist ganz selbstverständlich, daß Gott durch den zur Vollendung
aller Dinge wiederkehrenden Jesus die Scharen der auferweckten
Gläubigen sammeln lassen wird, um sie mit ihm zusammen
dorthin zu führen, wohin er Jesum selber führen wird: in die
Herrlichkeit des vollendeten Gottesreiches, zu dauernder, seliger
Gemeinschaft mit ihm.

Denn wir sind auf Grund eines Herrnwortes imstande V. 15.
und berechtigt, euch zu versichern, daß wir, die wir leben und
nach Gottes Willen bis zur Ankunft des Herrn am Leben belassen werden sollen, vor unseren entschlafenen christlichen Brüdern
in bezug auf die Teilnahme an der Herrlichkeit der Endvollen-

dung weder der Zeit noch der Sache nach etwas voraus haben
werden. Denn jenes Herrnwort, das mir vorschwebt, sagt es
klar und deutlich, daß der erste Ausführungsakt, den Christus
vornehmen wird, wenn er in seiner Herrlichkeit zur Vollendung
der Dinge erscheinen wird, den verstorbenen Gläubigen gelten
V. 16. soll. Er selbst nämlich, der Herr, wird dafür sorgen, daß
unsere verstorbenen Brüder bei seiner Wiederkunft uns in
keiner Weise nachstehen werden. Denn folgendermaßen wird
sich nach seinen eigenen Weissagungsworten dieser unvergleich=
lich herrliche Moment gestalten, wenn er vom Himmel herab=
kommen wird: Wie ein mächtiger Heerführer wird er sein
Kommando ertönen lassen; ein Erzengel wird den Befehlsruf
aufnehmen und ihn mit Heroldsstimme weitergeben an die
Engelscharen, die des Herrn glänzendes Gefolge bilden sollen
bei seiner glorreichen Wiederkunft; und weithin hallend wird
die Gottesposaune ertönen, die aller Welt den Anbruch des
großen herrlichen Tages der Wiederkunft Christi verkündet,
und die mit ihrem mächtigen Schall auch in die Gräber dringen
und die verstorbenen Christen allerorten aus ihrem Todes=
schlummer zu neuem, unvergänglichem Leben erwecken wird.
V. 17. Diese Erweckung der entschlafenen Christen wird das erste
sein; und dann erst, wenn sie dem Leben wiedergegeben sein
werden, wird die Reihe an uns kommen. Und was wir dann
erleben sollen, werden wir in ihrer Gemeinschaft erleben. Erst dann
nämlich werden wir, die wir leben und nach Gottes Willen
bis zur Ankunft des Herrn am Leben belassen werden sollen,
ebenso wie die auferstandenen Gläubigen, den Bedingungen
des irdischen Daseins entnommen, in einer Leiblichkeit, die nicht
mehr an die Erde gebunden ist, zusammen mit unseren auf=
erstandenen Brüdern von der Erde fort auf Wolken dem
Herrn entgegen in die Luft entrückt werden, unversehens, un=
widerstehlich, durch wunderbare göttliche Machttat. Und so
aus der dem Untergang geweihten Erde herausgerettet und zu
überirdischem Dasein erhoben, werden wir mit dem Herrn ver=
eint werden und seine beseligende Nähe immerdar genießen.
V. 18. So bedient euch denn dieser Worte, mit denen ich euch
auf Grund einer Weissagung des Herrn beruhigen durfte, um

nun in ermunterndem Zuspruch auch euch gegenseitig zu trösten, wenn die Trauer über das Dahinsterben eurer christlichen Brüder euch überkommen und die Sorge um ihr Geschick euch niederdrücken will.

Kapitel 5.

2. Über den Zeitpunkt der Wiederkunft Christi. Mahnung zu steter sittlicher Bereitschaft. (5,1—11).

Über die Frage aber, auf die wir alle wohl gern eine V. 1.
bestimmte Antwort zu haben wünschten, wie lange Zeit noch bis zum Eintritt der Wiederkunft des Herrn nach Gottes Willen vergehen wird, und wie oder wann die einzelnen Zeitpunkte und Zeitumstände sich abspielen werden, in denen sich nach den Weissagungsworten des Herrn der Anbruch des großen Tages ankündigen und vorbereiten soll, liegt kein Bedürfnis vor, euch zu schreiben. Genaueres darüber weiß kein Mensch zu sagen; war doch Tag und Stunde, wo Gott seine Herrlichkeit offenbaren würde, selbst dem Herrn während seines Erdenwandels unbekannt. Und was ich jetzt darüber sagen will, kann und soll deshalb auch nicht den Wert einer Belehrung über diese Frage haben, sondern euch nur das eine eindringlich zu Gemüt führen, daß ihr euch allezeit bereit halten müßt, den Herrn, wenn er kommt, würdig zu empfangen.
Denn das einzige, was wir über den großen Tag des Herrn V. 2. 3.
zu sagen imstande sind, und was uns immer wieder mahnt, mit Wachsamkeit und Ernst an unserer sittlichen Bereitschaft zu arbeiten, habe ich euch in Predigt und Unterricht nicht vorenthalten. Ihr kennt genau so gut wie ich den Satz, in dem sich nach Anweisung Christi all unser Wissen über die Endzeit zusammenfaßt: „Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht, so unvermutet und so unberechenbar. Wenn die Menschen ihn am wenigsten erwarten, wenn sie sich in Ruhe uud Sicherheit einwiegen und ganz unbekümmert dahinleben: gerade dann bricht unversehens der Tag des Herrn und damit das Endgericht über sie herein, wo plötzlich

und unentrinnbar das Verderben sie überkommen wird, wie die Geburtswehen das schwangere Weib."

V. 4. Aber das ist doch nur die Art der ungläubigen Menschen-
welt, daß sie so sorglos sicher in den Tag hineinlebt. Euch
dagegen, liebe Brüder, kann und wird es am Weltende nicht
plötzlich und schrecklich tagen. Nur der kann ja doch von
plötzlich eintretendem Tageslicht überrascht werden, der noch
selbst im Dunkel der Nacht sitzt. Das trifft jedoch auf euch
nicht zu: ihr steckt nicht mehr in der Finsternis, seid also
nicht mehr in der Verfassung, in der ihr sein müßtet, wenn
euch der Tag sollte überraschen können wie ein Dieb in der
V. 5. Nacht. Denn ihr alle ohne Ausnahme seid Kinder des
Lichtes und deshalb Kinder des Tages. So bringt es euer
Christenstand mit sich: das Licht der Erkenntnis göttlicher
Klarheit und Wahrheit ist euch in Christo aufgegangen und
hat euch Auge und Herz erleuchtet; sein Wesen tragt ihr
jetzt an euch, und sein Wesen bringt ihr in eurer gesamten
sittlichen Haltung zum Ausdruck, so daß ihr euch mit eurem
Lebenswandel ohne Scheu am hellen, lichten Tage sehen lassen
könnt.

Und das kennzeichnet uns Christen überhaupt, daß wir
nicht mehr der Nacht angehören und nicht mehr einen Wandel
führen, der sich im Dunkel der Nacht verbergen muß, weil
Kopf und Herz uns nicht mehr verdunkelt sind durch
die tiefen Nachtschatten der Unwissenheit, von denen die
V. 6. ungläubige Menschenwelt immer noch umfangen ist. Darum
schließe ich mich und alle Christen mit euch zusammen, wenn
ich nun die Mahnung ausspreche: Wir wollen nicht fortfahren,
in sorglosem Schlafzustande zu verharren, wo unser Bewußtsein
gebunden und unsere sittliche Tatkraft lahmgelegt ist, sondern
wachen Auges mit klarem Urteil und zielbewußtem Wollen
dem Ernst der Zeitlage angesichts des nahen Endes Rechnung
tragen. Sonst würde ja unser Tun dem der Heiden gleichen,
die unbekümmert um die mit dem Weltgericht eintretende Ge-
staltung der Dinge gegen die sittlichen Forderungen der Ge-
genwart ihre Augen verschließen. Und wir wollen uns
andererseits unseren Sinn nicht durch den Taumel der Leiden-

schaft oder durch schwärmerische Gedanken berauschen lassen,
damit wir nicht gar am hellen Tage mit offenen Augen die
Klarheit, Besonnenheit und Nüchternheit des Urteils verlieren.
Denn das alles sind Dinge, die man nur in der Nacht treibt, V. 7.
das alles Zustände, die das helle Licht des Tages scheuen.
Denn, nicht wahr, so ist es doch auch im natürlichen Leben,
dessen Vorgang ich hier zum Sinnbild der Vorgänge auf dem
Gebiet der höheren Geisteswelt genommen habe: die da
schlafen, schlafen vernünftigerweise nur in der Nacht, und auch
die Trinkgelage mit ihren berauschenden Wirkungen spielen
sich in der Regel nur in der Nacht ab. Wenden wir aber V. 8.
dieses Bild auf Wesen, Leben und Treiben der Christen an,
so müssen wir sagen: Für uns Christen ist die Zeit des nächtlichen
Dunkels vorüber, und wir tragen das Wesen des Tages an uns, seitdem wir der Finsternis der gottlosen und sündigen Welt entnommen und durch Gottes Gnade zu Bürgern des Gottesreiches gemacht worden sind, in dem das Licht der göttlichen Offenbarung uns tageshell leuchtet.

Nun so laßt uns dementsprechend die klare Selbstbestimmung und zielbewußte Tatkraft bewahren, die ein Ausfluß besonnener Nüchternheit ist, und dafür sorgen, daß wir die geistliche Waffenrüstung angelegt haben, mit der wir angetan sein müssen, um zu dem uns, den Kindern des Lichts, verordneten Kampf gegen alles, was das Wesen und die Art der Finsternis an sich trägt, gerüstet und gegen alle Angriffe des Bösen gewappnet zu sein. Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, des Christen schönster Schmuck, sie sind auch seine Stärke und seine glänzende Waffenrüstung. Den Glauben an den einen wahren Gott und seinen Sohn Jesum Christum und die Liebe zu dem Nächsten legen wir als Panzer an, an dem alle Angriffe des Bösen, denen wir in den Versuchungen zum Abfall und den Reizungen zur Sünde ausgesetzt sind, machtlos abprallen. Und auf das in kühner Siegeszuversicht stolz erhobene Haupt setzen wir die Hoffnung als schirmenden Helm, der uns den wirksamsten Schutz verleiht gegen alle Anfechtungen und Anläufe von Zweifeln und Sorgen, von Fragen und Klagen inbetreff der Gestaltung unserer Zukunft, sowie der

V. 9. Zukunft unserer entschlafenen Brüder. Sieg im Kampfe und nach überstandenem Kampfe dauernder Friede und ewiges Heil in der Gemeinschaft Gottes ist uns gewiß, weil diese Hoffnung fest gegründet ist in Gottes ewigem Ratschluß, der uns die Seligkeit verbürgt.

Welch ein unvergleichlicher Antrieb für uns, nun auch unsererseits mit Besonnenheit und Nüchternheit alles zu tun, was dazu erforderlich ist, um dieses herrliche Ziel unserer Christenhoffnung zu erreichen! Wir müssen uns immer und immer wieder vor Augen halten, daß Gott uns nicht dazu bestimmt hat, beim künftigen Endgericht dem Zorn und damit der Vernichtung anheimzufallen, sondern uns die Errettung vom Verderben und die Teilnahme am Leben zu erwerben: wahrlich ein hohes Ziel unserer religiös-sittlichen Betätigung! Ein Ziel, das wir freilich schier verzagen müßten zu erreichen, wenn uns nicht nach Gottes Gnade durch unseren erhöhten
V. 10. Herrn Jesum Christum die Kraft dazu verliehen würde. Denn Christus ist um unsertwillen in den Tod gegangen: wir sollten aus unserem Sündenschlafe aufgeweckt werden; wir sollten aus dem Sinnenrausche sündlicher Leidenschaften zu ruhig besonnener, sittlicher Tatkraft geführt werden, damit wir hinfort mit all unserem Tun und Treiben in jedem Augenblicke unseres Lebens, mögen wir wachen oder schlafen, ihm angehören, und damit sich unser ganzes Leben durch die Gemeinschaft und durch die Kraft seines Lebens in der Bewährung von Glaube, Liebe und Hoffnung neugestalte.

V. 11. Darum stärket einander mit ermunterndem und mahnendem Zuspruch, und es stehe ein jeder dem andern in seelsorgerischem Ermahnen brüderlich bei, auf daß der Bau des christlichen Lebens, dessen Fundament durch göttliche Gnade in euch gelegt ist, von Tag zu Tag gefördert werde, bis er in Vollendung dasteht, wie Gott ihn haben will. Daß ihr dieser Ermahnung nachkommen werdet, darf ich zuversichtlich erwarten, da ihr ja schon gegenwärtig, wie ich anerkennen muß, einander in brüderlicher Liebe zurechthelft.

Dritter Abschnitt.

Schlußermahnung, das christliche Gemeindeleben betreffend.
(5,12—24).

Wir bitten euch aber, liebe Brüder, erkennet den Wert V. 12.
derer, die berufsmäßig unter euch im Interesse der Gemeinde
sich mühen, sowohl wenn sie als Vorsteher der Wohlfahrts-
pflege und der öffentlichen Fürsorge im Sinn und nach dem
Willen des erhöhten Herrn ihres Amtes walten, als wenn sie
sich veranlaßt sehen, mit seelsorgerisch mahnendem Wort euch
persönlich zurechtzuweisen. Und sollten sie euch durch Tadel, V. 13.
Verweis und ernste Mahnung selbst wehetun müssen: laßt
darunter euer Verhältnis zu ihnen nicht leiden! Sie sind ja
doch eure christlichen Brüder, die als solche schon um ihrer
Person willen auf eure Liebe Anspruch haben. Und vollends
um der Arbeit willen, die sie in der Gemeinde und zum
Besten der Gemeinde mit Eifer und redlichem Bemühen
treiben, sollt ihr sie noch in gesteigertem Maße lieb und wert
halten. Laßt es darüber nicht zu Mißhelligkeiten und Zwie-
tracht unter euch kommen! Denn nur dann wird Sitte und
Ordnung in der Gemeinde aufrecht erhalten werden können,
wenn ihr euren Vorstehern die Arbeit nicht unnötig erschwert.
Sie müssen vielmehr darauf rechnen können, daß ihre Be- V. 14.
mühungen von allen Gliedern der Gemeinde tatkräftig unter-
stützt und gefördert werden.

Das möchten wir aber in der Tat euch allen, liebe Brüder, in dringlicher Mahnung ans Herz legen: Erleichtert euren Vorstehern ihre verantwortungsvolle Aufgabe, indem ihr überall da persönlich mit eintretet, wo es gilt, sittliche Schäden in der Gemeinde abzustellen oder die Schwächen und Fehler des Nächsten mit dem gewinnenden Wesen selbstloser Liebe zu meistern: denen, die sich mit nichts anderem zu beschäftigen wissen, als mit den die Gemüter erregenden und die Sinne verwirrenden Fragen nach der Gestaltung der Dinge am Weltende, und die sich dadurch zu einer unordentlichen, ungeregelten Lebensführung verleiten lassen, setzt den Kopf

zurecht! Denen, die über der Sorge um das Schicksal ihrer
entschlafenen Brüder verzagen oder im Blick auf all das
Leid und Ungemach, das der Christenstand im Gefolge hat,
den Mut verlieren wollen, redet mit tröstlichen, aufmunternden
Worten liebevoll zu! Haltet euch zu den Schwachen, denen
die Stärke des Glaubens und die Sicherheit des Gewissens-
urteils gebricht: haltet an ihnen fest, als wären sie euch unent-
behrlich, damit sie selber an euch einen Halt gewinnen! Und
wo auch immer Schwächen und Fehler euch begegnen, sei es
im Verkehr mit christlichen Brüdern, sei es im Verkehr mit den
Außenstehenden: laßt euch dadurch nicht erbittern, sondern
tragt alle Mängel und Fehler eurer Mitmenschen mit Nach-
sicht und Geduld, auch wenn sie euch unbequem und lästig dünken!
V. 15. Ja, selbst wenn euch wirklich Böses zugefügt ist, laßt euch
nicht zu leidenschaftlichem Jähzorn und Rachsucht hinreißen!
Gerade weil es so natürlich-menschlich ist, Böses mit Bösem
zu vergelten, sollt ihr ganz besonders darauf achthaben, daß
es unter keinen Umständen dazu komme. Vielmehr laßt es
euch eifrig angelegen sein, in eurem gesamten Verhalten, im
christlich-brüderlichen Verkehr innerhalb der Gemeinde und im
Verkehr mit den ungläubigen Heiden, das zu fördern, was
den Mitmenschen frommt und heilsam ist!
V. 16. In der Tat, ernste Forderungen und verantwortungsvolle
sittliche Aufgaben sind es, die ich euch habe stellen müssen;
aber es wird euch leicht sein, sie zu erfüllen, wenn ihr nur
allezeit und unter allen Umständen diejenige innere Stimmung
und Haltung bewahrt, die das untrügliche Kennzeichen eines
echten Christenlebens ist. Die jubelnde Freude an eurem Heils-
besitz sei allezeit der Grundton, auf den euer Herz gestimmt
ist; ein unzerstörbarer, unverwüstlicher Optimismus ist des
V. 17. Christen Recht und Pflicht. Denn ihr habt freien Zugang
zum Herzen eures Vaters, vor den ihr in unablässigem
Gebetsverkehr alle Anliegen eures Herzens, die äußeren Nöte
V. 18. wie die Nöte eures Gewissens, bringen dürft. Darum, was
auch immer euer Herz bewegen und bedrücken mag: in jeder
Lage und unter allen Verhältnissen habt ihr in erster Linie
zu danken, und alle eure Gebete sollen in Freude und Dank

ausklingen. So ist es rechter Christen Art, und so will es Gott in Christo Jesu von euch haben.

Was der Wille Gottes von euch fordert, ist und bleibt V. 19. 20.
der alleinige Maßstab eures Urteils und Verhaltens in allen Stücken, auch dem gegenüber, was selbst wie Offenbarung aussieht und in Form des Wunderbaren in eurem Gemeindeleben an euch herantritt. Ich meine das zwar nicht so, daß ihr das Feuer der Begeisterung, wenn es euch unwiderstehlich ergreift, mit Gewalt niederdrücken sollt, bevor es übermächtig ausbricht; auch nicht so, daß ihr die vom Geist eingegebene prophetische Rede, die in die Geheimnisse der göttlichen Heilspläne einzu-
dringen versucht, verächtlich behandeln müßt: wohl aber sollt ihr V. 21.
hier wie überall sorgfältig prüfen, was wirklich aus Gott ist und was nicht. Und nur das sittlich wahrhaft Wertvolle, was, nach dem euch bekannten Maßstab des göttlichen Willens beurteilt, die Probe besteht, sollt ihr euch aneignen und fest-
halten; dagegen von aller Art des Bösen sollt ihr euch fern- V. 22.
halten, auch wenn es im Gewande des Guten und mit dem Anspruch auf Wahrheit auftritt. Dann wird, soweit es auf euch ankommt, das Ende die Heiligung eures gesamten Lebens sein, die Gottes Wille in Christo Jesu an euch ist.

Das Beste aber muß Gott selbst dazutun. Er, euer V. 23.
Heilsgott, der allein imstande ist, euch den Frieden und damit die Gewißheit des Heils ins Herz zu senken, bringe euch durch die Kraft seines Geistes immer weiter voran auf dem Wege der Heiligung, damit auch nicht der geringste Rest von Unreinheit und Unheiligkeit mehr bei euch übrig bleibe und eure ganze Persönlichkeit nach Geist, Seele und Leib, die in der Taufe die Geistesweihe empfangen hat, in diesem Zustand vollkommener Fehllosigkeit, Gottgeweihtheit und Heiligkeit erhalten werde, bis an dem großen Tage der Wiederkunft Christi zur Endvollendung und zum Weltgericht das Urteil über euch gefällt werden kann, daß ihr untadelig geblieben seid und würdig, in der Gemeinschaft des heiligen Gottes an der Herrlichkeit des vollendeten Gottesreiches teilzunehmen.

Dieser Gebetswunsch, den wir für euch auf dem Herzen V. 24.
haben, ist seiner Erfüllung gewiß. Denn der euch zu so herr-

lichem Ziel beruft, gibt eben damit ein Versprechen, das er als der getreue Gott sicher einlösen wird. Er wird deshalb auch gewißlich tun, was wir von ihm für euch erbeten haben.

Briefschluß. (5,25—28).

V. 25. Liebe Brüder, wenn ihr eure Anliegen in Gebet und Fürbitte vor Gott bringt, so schließt auch uns in euer Gebet mit ein, damit wir, getragen von euren Gebetswünschen, trotz aller Gefahren und Verfolgungen mutig unseren Weg weitergehen.

V. 26. Unseren Gruß senden wir allen christlichen Brüdern eurer Gemeinde ohne Ausnahme, auch denen, welche sich durch Tadel und Verweis in unserem Briefe etwa getroffen fühlen werden. Sie hören darum, daß wir ihnen manches harte Wort sagen mußten, nicht auf, unsere Brüder zu sein, die wir nach wie vor in unsere Liebe einschließen. Und wir bitten euch, Überbringer dieses unseres Grußes, der, wie gesagt, allen Mitgliedern eurer Gemeinde ohne Ausnahme gilt, zu sein, indem ihr in Erinnerung an uns den heiligen Bruderkuß miteinander wechselt.

V. 27. Es kommt mir persönlich viel darauf an, daß dieser Brief mit seinen Ausführungen über meine persönlichen Beziehungen zu euch, wie sie sich von Anfang an bis zu diesem Augenblick gestaltet haben, und mit seinen Mahnungen auch nicht einem Mitgliede eurer Gemeinde unbekannt bleibt. Daher beschwöre ich euch bei dem erhöhten Herrn, daß der Inhalt des Briefes allen Brüdern durch Vorlesung zur Kenntnis gebracht werde. Denn es ist mein herzlicher Wunsch, durch mein Schreiben jedem einzelnen unter euch in warmer Liebe und seelsorgerischer Teilnahme nahezutreten, so wie ich es tun würde, wenn ich persönlich bei euch sein könnte, was mir ja leider versagt ist.

V. 28. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch! Amen.

Der zweite Brief an die Thessalonicher.

Übersicht des Inhalts.

Zuschrift und Gruß (1,1. 2).

1. Abschnitt: Das Verhalten der Leser in den Leiden der Gegenwart, eine Anwartschaft auf ihre Verherrlichung bei der Wiederkunft Christi, gibt dem Apostel Anlaß zu Dank und Fürbitte (1,3—12).

2. Abschnitt: Beruhigung der Leser durch Belehrung über die Ereignisse, welche der Wiederkunft Christi notwendig vorausgehen müssen (2,1—12).

3. Abschnitt: Beruhigung der Leser durch den Hinweis auf die Gewißheit ihrer Erwählung. Fürbitte für die Leser und Bitte um die Fürbitte der Leser (2,13—3,3).

4. Abschnitt: Anordnung bezüglich der Behandlung von Gemeindemitgliedern, die einen ungeordneten Lebenswandel führen (3,4—16).

Briefschluß (3,17. 18).

Kapitel 1.

Zuschrift und Gruß (1,1. 2).

Paulus und Silvanus und Timotheus entbieten den V. 1.
Thessalonichern, die sich im Glauben an den einen Gottvater
von Vielgötterei und Götzendienst losgesagt und im Glauben
an den erhöhten Herrn zu einer christlichen Gemeinde zusammen-
geschlossen haben, ihren Gruß: Die Gnade Gottes, die Grund- V. 2.
lage unseres Heils, und der Herzensfriede, der die Gewißheit
des Heils in sich trägt, mögen euch von Gott, unserem Vater
und von unserem erhöhten Herrn Jesu Christo her zuteil
werden.

Erster Abschnitt.

Das Verhalten der Leser in den Leiden der Gegenwart, eine Anwartschaft auf ihre Verherrlichung bei der Wiederkunft Christi, gibt dem Apostel Anlaß zu Dank und Fürbitte.

(1,3—12).

Zu Dank gegen Gott sind wir, liebe Brüder, alle- V. 3.
zeit und unter allen Umständen verpflichtet. Und deshalb
wollen wir, obgleich seit unserem ersten Schreiben so
mancherlei eingetreten ist, was geeignet wäre, unsere freudige
Dankesstimmung zu dämpfen, auch diesen Brief mit Dank
gegen Gott beginnen, wie es ja übrigens den tatsächlichen
Verhältnissen auch durchaus angemessen ist, da mit den ge-
steigerten Leiden und Verfolgungen, die inzwischen über euch ge-
kommen sind, und die an sich unser Dankgefühl wohl hemmen
könnten, zugleich eine über alle Maßen gesteigerte Bewährung
eurer Glaubenstreue Hand in Hand geht. Und auch eure
christliche Bruderliebe, die gerade, wenn Leid und Trübsal über-
handnehmen, immer reichere Gelegenheit findet, sich zu betätigen,
hält in ihrem Wachstum gleichen Schritt mit dem Wachstum

der Leiden, da auch nicht ein einziger unter euch allen es an
sich fehlen läßt, wo es gilt, einander in brüderlicher Liebe über
V. 4. Trauer und Trübsal hinwegzutrösten. Daher haben wir davon
nicht nur zu eurem Lob in den Gemeinden Gottes Rühmens
gemacht, sondern haben es für uns selbst als einen Ruhmestitel
verwertet, daß ihr unter so erschwerenden Umständen unverrückt
am Glauben festhaltet und Standhaftigkeit beweist in allen
Verfolgungen und Trübsalen, die ihr über euch ergehen lassen
müßt.
V. 5. Wahrlich, wir können stolz auf euch sein! Ist doch euer
standhaftes Aushalten in allen Nöten und Verfolgungen ein
untrüglicher Beweis dafür, daß das Richterwalten des
gerechten Gottes, das sich am großen Endgerichtstage
aufs herrlichste offenbaren wird, bereits an der Arbeit ist, um
den Richterspruch, den er dereinst über euch zu fällen im Sinne
hat, schon in der Gegenwart vorzubereiten. Nach Gottes
Willen seid ihr in die Leidenslage gekommen, damit ihr euch
bewährt; denn nur im Leiden bewährte und erprobte Christen
können von dem gerecht richtenden Gott das Urteil erwarten,
welches ihnen die Teilnahme an der seligen Endvollendung
zuspricht. Eben darum ist eure Bewährung im
Leiden ein Tatbeweis des zukünftigen gerechten
Gerichtes Gottes schon in der Gegenwart,
welchen er mit der Absicht führt, daß ihr dereinst für
würdig erklärt werden könnt, an der Herrlichkeit seines vollendeten
Reiches teilzunehmen. Denn was ihr leidet, leidet ihr
ja um dieses Gottesreiches willen, welches nach Gottes Willen
das höchste Ziel eures Strebens ist. Darum je mehr ihr euch
durch ausdauernde Geduld im Leiden um des Gottesreiches
willen bewährt, um so sicherer werdet ihr das Ziel eurer Sehn-
V. 6. 7. sucht erreichen; wenn anders — und wer wollte das bezweifeln!
— es den Forderungen der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes
entspricht, daß eure Verfolger zur Strafe für ihr Tun Trübsal
erleiden müssen, und daß umgekehrt euch, den jetzt so hart
Bedrängten, in Gemeinschaft mit uns, den Genossen eures
Leidens, dereinst zur Vergeltung dafür, daß ihr Gottes Sache
zu der eurigen gemacht habt und derselben auch im Leiden treu

geblieben seid, Erlösung vom Leiden, selige Ruhe und Er-
quickung zuteil werde. Und mehren sich eure Leiden, so ist das
nur ein deutliches Anzeichen dafür, daß der Tag des gerechten
Gerichts und damit für euch die Erlösung sich naht. Der ge-
rechte Gott muß hier Wandel schaffen über kurz oder lang.
Und wir werden ihn noch erleben, den großen Tag, wo der
erhöhte Herr Jesus, der sich einstweilen noch in den Himmel
zurückgezogen hat, bis daß die Welt reif werde für den Tag
des Gerichtes, aus seiner Verborgenheit hervortreten und vom
Himmel herabsteigen wird, um das Weltende und damit das
Gericht herbeizuführen. Denn er wird erscheinen, begleitet von
den Engeln, den Repräsentanten seiner Macht, die seine Be-
fehle willig ausführen werden; und flammendes Feuer wird V. 8.
um ihn sein, der furchtbare Träger und Vollstrecker des gött-
lichen Zorngerichtes, dessen Art und Aufgabe es ist, alles
Widergöttliche zu vernichten, und der seine Aufgabe auch rest-
los erfüllen wird, indem er Rache übt an den ungläubigen
Heiden, die von Gott nichts wissen wollen, und an den un-
gläubigen Juden, die sich der Heilsbotschaft von unserem
erhöhten Herrn Jesu nicht im Gehorsam des Glaubens unter-
werfen wollen, und die ihre Gottlosigkeit und Christus-
feindschaft denn auch sicher in ewigem Verderben werden abbüßen
müssen.

Denn das Erscheinen des Herrn zur Verherrlichung der V. 9.
Seinen wird für die Ungläubigen eitel Schrecken bedeuten:
vor seinem Antlitz werden sie erzittern müssen, und vor der
überwältigenden Herrlichkeit seiner Macht werden sie zu
Schanden werden. Das wird die ganz notwendige und selbst-
verständliche Begleiterscheinung der Wiederkunft Christi sein,
wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit. Denn an jenem V. 10.
glorreichen Tage der Wiederkunft Christi werden die Ungläu-
bigen mit Schrecken gewahr werden, wie der Herr sich an den
Heiligen, die er sich in seine Gemeinde hinein gesammelt hat,
verherrlichen wird, während sich an ihnen, den Ungläubigen,
das Wort des Propheten bewahrheiten wird: „Eure Brüder,
die euch hassen, euch von sich stoßen um meines Namens
willen, haben höhnisch gesagt: Möge sich nur Jahwe verherr-

lichen, daß wir eure Freude mit ansehen können! Aber sie werden zu Schanden werden". Und alle Welt wird an jenem Tage staunen über alle die Gläubigen, die sich, auch aus der Heidenwelt, um ihren Herrn und König sammeln werden. Denn diese Heerschar der Gläubigen, zu der auch ihr zählt, wird einen erdrückenden Beweis für die Tatsache liefern, daß das Zeugnis von Christo, das wir euch in unserer Verkündigung nahegebracht haben, in großem Umfange wirklich gläubige Aufnahme gefunden hat.

V. 11. Und das ist dementsprechend der Inhalt auch des Gebets-
wunsches, den wir stets für euch auf dem Herzen tragen und
vor Gott bringen: daß er euch der zukünftigen Berufung in das
vollendete Gottesreich hinein würdige, und daß er zu diesem Behufe
euer Herz mit allseitigem Wohlgefallen an sittlicher Vortreff-
lichkeit und mit starkem, kraftvollem Glauben erfülle, den ihr
leisten und bis ans Ende bewähren müßt, wenn ihr der
V. 12. seligen Heilsvollendung teilhaftig werden wollt. Denn nur auf
diese Weise wird sich an euch das prophetische Wort des
Jesaia erfüllen, daß der Name unseres erhöhten Herrn Jesu
bei seiner Wiederkunft durch euch, seine Bekenner, verherrlicht
werden wird, und daß in dem Glanze dieser Herrlichkeit auch
ihr werdet verklärt werden, die ihr durch den Glauben mit
dem erhöhten Herrn unzertrennlich verbunden seid. Von euch
aus könnt ihr dieses Ziel nimmer erreichen: die Gnade unseres
Gottes und des Herrn Jesu Christi muß das Beste dazu tun.
Gottes gnädigem Heilswillen vertrauen wir euch deshalb
auch in unserem Fürbittegebet an, wie wir es soeben getan
haben.

Kapitel 2.

Zweiter Abschnitt.

Beruhigung der Leser durch Belehrung über die Ereignisse, welche der Wiederkunft Christi notwendig vorangehen müssen.

(2,1—12).

V. 1. 2. Erfüllt sich mein Gebet, daß Gott euch in starkem Glau-
ben bis ans Ende bewahrt, so könnt ihr der Wiederkunft

Christi frohgemut entgegensehen. Ihr dürft auch dessen gewiß sein, daß mit der Steigerung eurer Leiden die Aussicht auf die baldige Wiederkunft des Herrn sich steigert. Wir müssen euch aber dringend bitten, liebe Brüder, in betreff der Wiederkunft des Herrn, wo wir Gläubigen alle gesammelt und von der Erde fort zu dauernder Gemeinschaft mit ihm emporgerückt werden sollen, euch mit solcher zuversichtlichen Gewißheit zu begnügen und euch nicht so leicht und schnell verwirren und unruhig machen zu lassen, damit ihr darüber nicht gar die Klarheit des Verstandes und die nüchterne Beurteilung der Zeitlage und ihrer Forderungen verliert, — euch auch nicht in eurem Gemüt erschüttern und fassungslos machen zu lassen; denn dabei könnte euch leicht der ruhige Gleichmut der Seele abhanden kommen, ohne den eine in sich selbst gewisse Heilshoffnung nicht zu denken ist. Grund zu solcher Besorgnis ist in hohem Maße vorhanden. Man hat ja bereits auf alle Weise versucht, euch einzuschüchtern, um bei euch die irrige Meinung hervorzurufen, als stände der Tag des Herrn unmittelbar bevor, als könne er schon heute oder morgen über euch hereinbrechen. Da sind Leute aufgetreten, die in prophetischer Ekstase, angeblich von dem göttlichen Geist ergriffen, diese vermeintliche Wahrheit verkündigen. Es sind falsche Propheten: laßt euch durch sie nicht verwirren! Oder man versucht auch, in vernünftiger Rede, durch Trugschlüsse und irrige Beweisführung, das Ziel zu erreichen. Ja, man hat sogar nach dem höchst verwerflichen Mittel gegriffen, durch einen Brief, der angeblich von meiner Hand geschrieben sein sollte, auf euch einzuwirken und so eure Erregung zu steigern.

Wir können alledem gegenüber nur unsere Mahnung aus V. 3.
unserem früheren Briefe wiederholen: Prüfet alles, auch wenn es mit dem Anspruch auf Wahrheit oder gar mit dem Anspruch auf göttliche Offenbarung an euch herantritt! Bleibt ruhig und besonnen, damit niemand imstande sei, euch, sei es auf diese, sei es auf jene Weise, zu betören! Denn es ist ein unverbrüchlich feststehender Satz, den ich euch geradezu mit der Sicherheit eines Dogmas verkündigen kann, daß die Wiederkunft Christi

nicht eintreten wird, wenn es nicht zuvor zu dem allgemeinen großen Abfall gekommen ist, der unter allen Umständen den Anfang des Endes bilden wird; — ich meine jenen Abfall von Gott und göttlicher Ordnung zu frevelhafter Gottlosigkeit und verruchter Widergesetzlichkeit, die schließlich ihren höchsten Gipfelpunkt und gleichsam ihre einheitliche persönliche Zusammenfassung in der Person des Widerchrists finden wird. Er existiert schon jetzt, dieser Mensch, in dem sich die ganze Summe der Ruchlosigkeit verkörpert; nur hält er sich einstweilen noch, wie der wahre Messias, verborgen, bis nach Gottes Willen die Stunde schlägt, wo er aus seiner Verborgenheit heraustreten wird. Aber dann wird und muß ihm auch bald die Stunde des Verderbens schlagen, dem er nach Gottes Ratschluß unweigerlich verfallen ist, und das er sich durch sein über alle Maßen sündhaftes und gottloses Gebahren verdienter-
V. 4. maßen zuziehen wird. Denn er wird die Greuel der Ruchlosigkeit und Verwüstung zur Erfüllung bringen, die schon Daniel vorausgesagt hat, und wovon auch der Herr in seinen Weissagungen über die Gestaltung der Dinge am Ende der Tage geredet hat: er wird sich wider alles und über alles, was bei Christen, Juden und Heiden Gott genannt wird, oder was sonst in der Welt göttliche Verehrung genießt, in blindwütiger Feindschaft und freventlicher Selbstverherrlichung erheben. Ja, seine Verruchtheit wird sich bis zu dem Grade steigern, daß er es wagt, den heiligen Tempel Gottes zu Jerusalem zu schänden, indem er seinen Thronsitz darin aufschlägt und aller Welt die gotteslästerliche Mär verkündet, er sei der wahre Gott und ihm gebühre Verehrung und Anbetung.

V. 5. Aber was rede ich von allen diesen Dingen noch so ausführlich? Ist es euch denn nicht im Gedächtnis geblieben, daß ich in Predigt und Unterweisung alle diese einzelnen Tatsachen, die der Wiederkunft Christi vorausgehen müssen, wiederholent-
V. 6. lich erörtert habe, als ich noch bei euch war? Die Entwicklung der Dinge ist seitdem unaufhaltsam fortgeschritten. Was ich zu euch damals redete von der Macht, die den Eintritt der Katastrophe

nur noch gewaltsam niederhalte, liegt gegenwärtig bereits offen und klar zutage: aus den Ereignissen, die sich inzwischen abgespielt haben, könnt ihr deutlich ablesen, wo ihr diese, den Frevel der Ruchlosigkeit und deren vollen Ausbruch annoch hemmende Macht zu suchen habt. Es ist die sittliche, das Böse dämpfende Macht des geordneten Staatswesens, die Gott gegenwärtig noch dazu benutzt, die Greuel der Gottlosigkeit einstweilen noch darniederzuhalten, weil er will, daß der Widerchrist nicht eher aus seiner Verborgenheit hervortreten soll, als bis der von ihm für sein Auftreten bestimmte Zeitpunkt da ist.

Aber wir wollen uns doch durch die gegenwärtigen Zustände V. 7.
nicht täuschen lassen, als wäre die römische Staatsmacht imstande, der Entwicklung des Bösen auf die Dauer Einhalt zu tun. Sie kommt nach Gottes Willen in der Tat nur als aufhaltendes Moment in Betracht. Denn schon ist Abfall und Ruchlosigkeit im geheimen am Werk und wird nur solange in der Verborgenheit ihr schändliches Wesen treiben, bis der, in dem die Summe der römischen Staatsgewalt verkörpert ist, bis der römische Kaiser, der den Ausbruch der höchsten Gottesfeindschaft nur noch zurückhält, aus dem Wege geräumt sein wird. Und dann erst, aber dann auch gewiß, wird die Endkatastrophe hereinbrechen: dann wird der persönliche Träger und Vollender aller Ruchlosigkeit in höchsteigener Person offenbart werden, und das Böse wird unter seiner Führung
einen scheinbar unaufhaltsamen Siegeszug antreten. Doch nur V. 8.
getrost! Kaum wird er den Gipfelpunkt seiner Macht erstiegen haben, so wird ihn auch schon unversehens sein Geschick ereilen. Denn sein ruchloses Wirken ist zugleich das Signal für die Wiederkunft unseres erhöhten Herrn, dem es ein Leichtes sein wird, ihm den Garaus zu machen: der bloße Hauch seines Mundes und ein erstes Aufleuchten seiner Erscheinung wird genügen, um diesem Greuel in der höchsten Entwicklung ein jähes Ende zu bereiten.

Das sei euch zur Beruhigung und zum Trost gesagt, dessen V. 9.
ihr ja freilich bedürft, weil nach der gottgewollten Ordnung in der Entwicklung der Dinge am Ende der Tage der Ruch-

lose, wie das echte, rechte Widerspiel des wahren Messias, seine glorreiche Ankunft wird feiern dürfen. Und sein Auftreten wird in der Tat, oberflächlich geurteilt, das Ansehen haben, als ob sich messianische Machtvollkommenheit und wahrhaft göttliche Gewalt darin auswirkten. In Wahrheit ist es die Wirksamkeit des Satans, die sich darin offenbart. Und all die übernatürlichen Wundertaten, die ihn bei seinem Erscheinen auf Schritt und Tritt begleiten und seine angemaßte Gottheit scheinbar beglaubigen, alle die Machtwirkungen, Zeichen und staunenswerten Wunder aller Art, sie
sind in Wahrheit nur Mittel, mit denen die Lüge ihre Herr-
V. 10. schaft begründen will. Sein ganzes Wesen und Auftreten wird
eitel Ungerechtigkeit sein, die aber im Gewande der Wahrheit einhergehen und auf alle nur denkbare Weise die Menschen zu betören suchen wird, um ihre unumschränkte Geltung durchzusetzen.

Aber beide, Lüge und Ungerechtigkeit, werden solche Erfolge ihrer verführerischen Macht doch nur bei denen zu verzeichnen haben, die nun einmal dem sicheren Verderben verfallen sind. Nicht ohne ihre eigene Schuld gehen sie verloren, sondern weil sie sich zu Lüge und Ungerechtigkeit hingezogen fühlen, und weil sie gegen die Botschaft des Evangeliums, das nach Gottes Willen Liebe zur Wahrheit als alleinige, aber auch unbedingt notwendige Vorbedingung für die Errettung fordert, unempfänglich waren. Darum reihen sie sich dem Kreise derer ein, die Gott nun einmal zum Verderben vorausbestimmt hat, weil nach seinem ewigen Heilsrat-
schluß nur die gerettet werden sollen, welche Liebe zu Gott und
V. 11. göttlicher Wahrheit zeigen. Dementsprechend hat er in der
Zeit der Heilsverwirklichung den Inhalt des Evangeliums gestaltet. Und eben deshalb, weil sie dem Evangelium dieses Inhalts, das dem Heilsratschluß Gottes Ursprung und Art verdankt, die Empfänglichkeit verweigern, sendet ihnen Gott zur Strafe den Irrtum, der, in der Person des Antichrists verkörpert, mit übermenschlich-dämonischen Kräften verführerisch auf sie einwirkt. Denn das ist Gottes Absicht, daß sie sich ganz und gar mit ihrem Glauben und Vertrauen der Lüge

hingeben. So straft Gott die Sünde ihrer Unempfänglichkeit
gegen die göttliche Wahrheit damit, daß er sie rettungslos und
unwiederbringlich der Lüge verfallen läßt, damit sie allesamt V. 12.
reif werden für das göttliche Gericht, das nach einem unver-
brüchlichen, gottgeordneten Gesetz erst da eintreten kann, wo die
Sünde ihren höchsten Gipfelpunkt erreicht hat, und wo sie zu völli-
ger Verstockung und Verblendung geworden ist, aus der es ein
Zurück nicht mehr gibt.

Eben darum muß vor der Vollendung aller Dinge erst noch der Antichrist, der Mensch der Ruchlosigkeit und Verderbtheit, auftreten, der nach Gottes Willen diese Entwicklung und Steigerung von Sünde und Abfall bis zu ihrer denkbar höchsten Ausgestaltung bei ihnen hervorrufen soll, weil sie der im Evangelium geoffenbarten göttlichen Wahrheit nicht Glauben geschenkt, sondern an Ungerechtigkeit und Verkehrung der Wahrheit in die Lüge ihr Wohlgefallen gehabt haben.

Dritter Abschnitt.

Beruhigung der Leser durch den Hinweis auf die Gewißheit ihrer Erwählung. Fürbitte für die Leser und Bitte um die Fürbitte der Leser. (2,13—3,3).

Wir aber, die Träger und Verkündiger der Botschaft von V. 13.
der im Evangelium geoffenbarten göttlichen Wahrheit, haben,
wenn wir an euch denken, keinen Grund zu der Befürchtung,
daß ihr zu diesen Verlorenen zählen könntet. Wir haben viel-
mehr allen Grund und pflichtmäßigen Anlaß, Gott unablässig zu
danken um euretwillen, daß wir euch in den Heils- und Liebes-
willen Gottes eingeschlossen wissen und euch darum als „von
unserem erhöhten Herrn Jesu Christo geliebte Brüder" anreden
dürfen. Denn Gott hat euch vor aller Zeit er-
wählt zur Teilnahme an einer Errettung,
die sich nach seinem ewigen Heilsratschluß in der Weise ver-
wirklichen sollte, daß er seinerseits euch in einem Akt der

Weihung durch heiligen Geist zu seinem Eigentum erkor, und ihr eurerseits in empfänglich gläubiger Hingabe an die Wahrheit euer Herz der Offenbarung seines Heilswillens öffnetet.
V. 14. So hat er es in seinem ewigen Ratschluß im voraus festgesetzt. Und um nun die auswahlmäßige Vorausbestimmung in dieser Form an euch geschichtlich wirklich werden zu lassen, hat er dementsprechend denn auch tatsächlich dem Evangelium, das wir als seine Sendboten euch bringen durften, den Inhalt gegeben, daß es mit der Forderung des Glaubens an die Wahrheit an euch herantrat. Und durch das Evangelium dieses Inhalts hat er euch in seine Gemeinde hineingerufen, indem er euch in der Taufe seinen Geist verlieh, der euch zu seinem Eigentum und zu seinem Dienst weihte: alles das, damit ihr das Ziel seiner Gnadenwahl erreichtet und dereinst in den Besitz der Herrlichkeit gelangtet, wie sie euer erhöhter Herr Jesus Christus bereits sein eigen nennt.
V. 15. So stehet nun also in der Gewißheit eurer Erwählung fest im Glauben und Hoffen und laßt euch durch niemand und nichts erschüttern! Und wenn man es auch auf alle Weise versucht, euch unsicher und fassungslos zu machen: haltet nur fest an der Lehrunterweisung, die ich euch gegeben habe, sei es mündlich in Predigt und Unterricht bei meiner Anwesenheit in Thessalonich, sei es schriftlich in meinem ersten Briefe an euch, in dem ich die mündlich gegebenen Unterweisungen wiederholt und ergänzt habe. Sie werden euch einen guten Halt gewähren, wenn man euch in der Sicherheit eurer
V. 16. Heilshoffnung wankend machen will. Das Beste muß aber auch hier wieder unser erhöhter Herr und Heilsmittler, Jesus Christus selbst, tun und Gott, der Gott unseres Heils, der in Christo unser Vater geworden ist. Er hat uns in der Sendung seines Sohnes seine unergründliche Liebe bewiesen; er hat durch die Heilserfahrungen, die er uns aus freier Gnade hat machen lassen, einen Trost gewährt, der uns über alle Not und Trübsal der Gegenwart hinwegtröstet, weil er über alles Erdenleid hinausreicht in die Ewigkeit hinein; er hat uns die Gewißheit seiner Liebe ins Herz gesenkt und damit eine köstliche, ihrer Erfüllung gewisse Hoffnung auf die selige Endvollendung ver-

liehen: alles das ein Ausfluß seiner freien väterlichen Liebe und seiner unverdienten Gnade.

So dürfen wir denn auch der Erfüllung unserer Bitte V. 17.
zuversichtlich gewiß sein, daß er euren Herzen in den Leiden und Bedrängnissen der Gegenwart tröstlichen Zuspruch gewähre, und daß er dadurch die Sicherheit des Glaubens und die Festigkeit des Willens bei euch wirke, welche allen Zweifel, Kleinmut und Wankelmut bannt und eine Bürgschaft gibt für eure sittliche Bewährung in allerlei gutem Werk und Wort. Das ist die Verfassung eures Herzens und eures Lebens, die wir bei dem Ernst der Zeitlage für euch von Gott erbitten.

Kapitel 3.

Im übrigen möchten wir nur noch eine Bitte an euch V. 1.
selbst richten, mit deren Erfüllung ihr zur Herbeiführung der ersehnten Endzeit mithelfen könnt: Betet, liebe Brüder, für uns, die Sendboten des Evangeliums! Denn das Ende wird nach den Worten des Herrn selbst nicht eher kommen, als bis das Evangelium in der ganzen Welt verkündigt worden ist. Nicht unser persönliches Interesse also ist es eigentlich, das uns diese Bitte in den Mund legt, sondern das Interesse an der Förderung und Verbreitung des Evangeliums. Dem soll denn auch in erster Linie euer Gebet für uns gelten, daß das Evangelium auf seinem Siegeszuge durch die Welt ungehemmt und unaufhaltsam vorwärts eile und überall, wohin es dringt, seine Triumphe feiere, wenn es als das, was es in Wahrheit ist, als eine beseligende Kraft aus Gott anerkannt und wirksam wird, — ganz so, wie es bei euch seinen sieghaften Einzug gehalten und sich in seiner ganzen Herrlichkeit geoffenbart hat.

Aber um die Erreichung dieses Ziels zu fördern, müssen V. 2.
freilich auch wir, die Botschafter Gottes am Evangelium, ungehemmt und ungestört unseres Berufes walten können. Deshalb wird euer Gebet um die schnelle Verbreitung des Evangeliums unwillkürlich zugleich zu der Fürbitte für uns werden, daß wir von den verworfenen und bösartigen Menschen befreit werden möchten, die uns überall hindernd im Wege stehen

und unsere apostolische Wirksamkeit zu untergraben suchen. Mit Leuten dieser Art haben wir ja leider ganz bestimmt allerorten in unserer Missionstätigkeit zu rechnen, solange es Menschen geben wird, die dem Evangelium bewußten Widerstand und absichtlichen Ungehorsam entgegensetzen. Und an solchen wird es nie fehlen. Denn es besitzen nun einmal nicht alle Menschen ohne Ausnahme die Fähigkeit und Willigkeit, sich der im Evangelium geoffenbarten göttlichen Wahrheit in gläubigem Vertrauen unterzuordnen.

V. 3. Ihr wißt, daß wir dabei in allererster Linie an das gott- und christusfeindliche Treiben der ungläubigen Juden denken, wovon wir schon in unserem vorigen Briefe zu euch reden mußten. Von ihrem fanatischen Haß gegen Christum und sein Evangelium droht auch eurem Glaubensstande Gefahr. Aber wenn uns die Sorge um euch befallen will, wie ihr euch wohl dieser verkehrten und argen Menschen erwehren möchtet, so tröstet uns der Gedanke an die Treue und Zuverlässigkeit des Herrn, der euch in eurer Erwählung und Berufung ein Versprechen gegeben hat, das er sicher einlösen wird. Er wird euch deshalb auch zur Abwehr der Anfechtungen stärken, die euch von jener Seite drohen, und euch vor dem Bösewicht, dem Satan, bewahren, der in jenen argen und widerwärtigen Menschen sein Wesen treibt.

Vierter Abschnitt.

Anordnungen bezüglich der Behandlung von Gemeindegliedern, die einen ungeordneten Lebenswandel führen (3,4—16).

V. 4. Wir möchten aber, wenn wir immer wieder Gottes Hilfe und Schutz für euch erflehen, nicht den Eindruck erwecken, als wären wir der Meinung, daß ihr euch der Pflichten, die euch euer Christenstand auferlegt, nicht bewußt wäret. Derselbe Herr, dessen Hilfe und Schutz wir euch soeben anvertraut haben, gibt uns auch das zuversichtliche Vertrauen zu euch, daß ihr alle unsere Befehle gegenwärtig bereits getreulich befolgt, und daß ihr es auch in Zukunft so halten

werdet. Uns liegt dabei vor allem eine Anordnung im Sinn,
die wir in Form einer Mahnung schon in unserem vorigen
Briefe haben aussprechen müssen, und die wir, wie die Ver-
hältnisse in eurer Gemeinde sich inzwischen gestaltet haben,
jetzt in Form eines bestimmten Befehls wiederholen müssen.
Wir wissen aber auch, daß ihr, wenn ihr diesem Befehl in V. 5.
vollem Maße genügen wollt, viel Takt, viel Liebe und viel
Geduld werdet beweisen müssen. Da können wir nur den
Herrn bitten, daß er eure Herzen und Sinne dahin lenke, wo
euch das hehrste Beispiel der Tugenden entgegenleuchtet, deren
ihr in diesem Falle benötigt, und von wo allein euch auch
Trieb und Kraft zuströmen kann, dieselben in Gott wahrhaft
wohlgefälliger Weise zu üben: auf die erbarmende Liebe Gottes
und auf die alles tragende und zum Vergeben bereite Geduld,
die Christus, unser Heilsmittler, im Leben und Sterben be-
bewiesen hat.

Der Befehl selbst aber, den wir euch nunmehr unter Be- V. 6.
rufung auf die Autorität unseres erhöhten Herrn Jesu Christi
geben, geht dahin, daß ihr euch vom freundschaft-
lich-geselligen Verkehr mit jedem christlichen
Bruder zurückziehen sollt, der einen un-
geordneten Lebenswandel führt, und der über
der anhaltenden Beschäftigung mit religiösen Fragen seine all-
tägliche berufsmäßige Arbeit vernachlässigt und sich nicht nach
der Vorschrift richtet, die wir euch in mündlicher Unterweisung
schon bei unserer Anwesenheit in Thessalonich und dann später
auch noch brieflich gegeben haben.

Wir brauchen nicht zu befürchten, daß euch dieser Befehl V. 7.
unverständlich sein oder überraschend kommen werde; denn ihr
selbst wißt ja, daß die sittliche Haltung, die wir bei unserer
Anwesenheit bei euch gezeigt haben, vorbildliche Bedeutung für
euch hat. Und nach diesem Maßstab wißt ihr deshalb auch
sehr wohl zu beurteilen, was man in dieser speziellen Frage
von einem rechten christlichen Lebenswandel fordern muß, und
daß solch unordentliches Treiben Tadel und Strafe verdient.
Denn wir haben, als wir bei euch waren, keinen unordentlichen
Lebenswandel geführt; wir haben auch keinen Bissen Brotes V. 8.

gegessen, den wir uns von irgend einem unter euch ohne
Entgelt hätten geben lassen; vielmehr in Mühsal und Be-
schwerde haben wir uns bei Tag und bei Nacht mit unserer
eigenen Hände Arbeit beschafft, was wir für unseren Lebens-
unterhalt bedurften, weil wir unter keinen Umständen auch nur
V. 9. irgend einem unter euch zur Last fallen wollten. Nicht etwa,
als ob wir der Meinung wären, daß wir nicht die Vollmacht
besäßen, uns für die Mühewaltung unserer apostolischen Arbeit
von der Gemeinde unentgeltlich verpflegen zu lassen, sondern
wir haben aus freien Stücken auf dieses uns tatsächlich zu-
stehende Recht eigens zu dem Zweck Verzicht geleistet, um euch
uns selbst und unser Verhalten als Vorbild hinstellen zu
können, dem ihr nacheifern solltet. Auf diese Weise konnten
wir die sittlichen Vorschriften des Evangeliums am kräftigsten
und eindruckvollsten bei euch zur Geltung bringen.

V. 10. Aber wir haben es bei dieser Belehrung durch unser
persönliches Beispiel nicht einmal bewenden lassen: wir haben,
als wir bei euch waren, euch ja obendrein auch noch dieses
Gebot gegeben: „Wer nicht willig ist, zu arbeiten, soll auch
nichts zu essen bekommen". Diesen Grundsatz, der euch als
Sprichwort bereits geläufig war, haben wir damit ausdrücklich
auf das Leben und Treiben der christlichen Gemeindeglieder
angewandt wissen wollen. Umsoweniger dürft ihr euch wundern,
daß wir jetzt mit einer so scharfen und bestimmten Forderung
an euch herantreten.

V. 11. Wir haben dazu ja leider allen Grund; denn wir hören,
daß wirklich einige Mitglieder eurer Gemeinde einen unordent-
lichen Lebenswandel führen. Berufsmäßige Nichts-
tuer sind es; aber was nicht ihres Berufes
ist, das tun sie; ihre Vielgeschäftigkeit in Dingen, um
die sie sich nicht kümmern sollten, ist doch in Wahrheit nur
ein Müßiggang; das Bewußtsein um den Ernst der sittlichen
Aufgaben des Berufes und das Gefühl der Verantwortlichkeit
für die Gestaltung auch ihrer äußeren Lebensbedingungen ist
ihnen völlig abhanden gekommen, so daß sie hinterher
wohl gar der Gemeinde zur Last fallen. Das kann nicht ernst
V. 12. und scharf genug gerügt werden. Denen, die es so treiben,

müssen wir mit dem ganzen Gewicht unserer apostolischen Vollmacht entgegentreten, die der erhöhte Herr Jesus Christus uns verliehen hat: wir befehlen ihnen und schärfen ihnen nachdrücklich ein, daß sie in aller Ruhe und Gelassenheit tun, was ihres Amtes ist, und in stiller Arbeit und treuer Erfüllung der Pflichten ihres alltäglichen Berufes dafür sorgen, daß sie Brot zu essen haben, welches sie sich selbst erwarben.

Ihr aber, liebe Brüder, die ihr bisher die richtige Haltung V. 13.
bewahrt habt, werdet nicht müde, in der rechtschaffenen, sittlich
löblichen Art, wie ihr eure Arbeit treibt, fortzufahren, damit
ihr nicht am Ende gar auch auf die schiefe Bahn jenes viel-
geschäftigen Müßigganges geratet! Im übrigen hoffe ich, daß
die frommen Müßiggänger, die ich vorhin im Auge hatte,
durch diesen meinen Brief sich werden bestimmen lassen, ihre
Haltung zu ändern. Sollte aber doch noch der eine oder der V. 14.
andere sich finden, welcher der von mir in diesem Briefe
gegebenen Anordnung Ungehorsam entgegensetzt, etwa weil ihm
ein nur brieflich erteilter Befehl nicht so vollwertig erscheint,
als wenn ich etwas in persönlicher Anwesenheit anordnete, so
bitte ich euch, mir beizuspringen und eurerseits durch euer
Verhalten einen Druck auf ihn auszuüben, damit er beschämt
sein Unrecht einsieht und sich bessert. Ihr werdet dieses Ziel
sicher bald erreichen, wenn ihr euch den Betreffenden merkt und
einmütig den Verkehr mit ihm beschränkt, um ihm zu zeigen,
daß sein Verhalten allgemein gemißbilligt wird, und daß ihr
unter keinen Umständen gemeinsame Sache mit ihm machen
wollt. Und andererseits dürft ihr, wenn ihr euer Ziel erreichen V. 15.
wollt, ihn doch nicht wie euren persönlichen Feind behandeln.
Er ist ja doch nach wie vor euer christlicher Bruder, dem gegenüber
ihr eure Bruderpflicht vielmehr nur dann in rechter Weise
erfüllt, wenn ihr mit seelsorgerischer Mahnung auf ihn einwirkt,
daß er von seinem unnützen und verkehrten Wandel ablasse.

Ihr seht, das ist eine Frage, die viel Takt, viel Nachsicht V. 16.
und viel Langmut erfordert, wenn es darüber nicht zu Reibe-
reien und Zwietracht in eurem Gemeindeleben kommen soll.
Der erhöhte Herr aber, der allein über den Schatz des wahren
Friedens verfügt und ihn nach seinem Willen wirken kann, wo

und wie er will, schenke euch diesen seinen Frieden: in Herz und Haus, im Verkehr mit den christlichen Brüdern untereinander und im gesamten Gemeindeleben möge allezeit und in jeglicher Weise dieser Friede des Herrn herrschen! Dann wird auch euer Bemühen um den irrenden Bruder zum guten Ende führen. Der Herr sei mit euch allen ohne Ausnahme, auch mit denen, die von der rechten Bahn einer sittlich ernsten, ruhigen und arbeitsamen Lebensführung abgewichen sind!

Briefschluß. (3,17. 18).

V. 17. 18. Mit eigener Hand will ich, Paulus, den Gruß noch einmal wiederholen. Nur wenn eine solche von mir eigenhändig geschriebene Unterschrift unter einen Brief gesetzt ist, stammt er wirklich von mir. Ich will es deshalb, um etwaigen Fälschungsversuchen, wie sie bereits bei euch vorgekommen sind, in Zukunft vorzubeugen, bei keinem Brief unterlassen, solchen eigenhändigen Briefschluß anzufügen. Aus den Schriftzügen dieses Grußes möget ihr meine Handschrift kennen lernen und darnach gegebenenfalls bei Briefen, die den Anspruch erheben, von mir zu stammen, selbst die Berechtigung dieses Anspruchs prüfen. So wiederhole ich denn also meinen Segenswunsch:

Die Gnade unseres erhöhten Herrn Jesu Christi sei mit euch allen!

Der Brief an die Galater.

Übersicht des Inhalts.

Zuschrift und Gruß (1,1—5).

Eingang des Briefes: Der Abfall der Galater vom Evangelium des Apostels ist ein Abfall vom Evangelium Gottes und Christi überhaupt (1,6—10).

Erster Teil.

Nachweis der Torheit des Abfalls der Galater aus Ursprung und Recht des paulinischen Evangeliums (1,11—2,21).

Erster Abschnitt: Das eine Evangelium, außer dem es kein zweites gibt, hat der Apostel durch unmittelbare Offenbarung von Gott und Christo her empfangen (1,11—23).

Zweiter Abschnitt: Das Evangelium des Apostels ist als inhaltlich zureichend von der Urgemeinde zu Jerusalem und den Uraposteln anerkannt worden (2,1—10).

Dritter Abschnitt: Die Wahrheit des Evangeliums hat der Apostel gelegentlich dem Haupt der Urapostel, Petrus, gegenüber mit Erfolg verteidigt (2,11—21).

Zweiter Teil.

Nachweis der Torheit des Abfalls der Galater aus Art, Inhalt und Kraft des gesetzesfreien Evangeliums selbst (3,1—6,10).

Erster Abschnitt: Nicht aus Gesetz, sondern aus Glauben kommt Rechtfertigung und Gotteskindschaft zuwege (3,1—4,20).

1. Das Verhalten der Galater widerspricht ihren bisherigen christlichen Lebenserfahrungen (3,1—5).
2. Aus dem Vorbild Abrahams und aus Schriftworten wird bewiesen, daß Gerechtigkeit und Heil nicht aus dem Gesetz, sondern nur aus dem Glauben kommen kann (3,6—14).
3. Das Gesetz hat in der Heilsgeschichte nur untergeordnete Bedeutung gehabt und hat die Menschen in Knechtschaft und Unfreiheit gehalten (3,15—24).

4. Mit Christo ist die Zeit des Glaubens und der freien Gotteskindschaft angebrochen (3,25—4,7).
5. Berechtigung der Anwendung dieser Ausführungen auf die heidenchristlichen Galater (4,8—11).
6. Unterstützung der Belehrungen und Ermahnungen durch persönliches Liebeswerben des Apostels (4,12—20).

Zweiter Abschnitt: Der Christenstand ein herrlicher Stand der Freiheit, die bewahrt und bewährt werden soll (4,21—6,10).

1. Biblische Begründung für die Freiheit der Christen durch allegorische Deutung der alttestamentlichen Erzählung von Hagar und Sara (4,21—31).
2. Ermahnung, sich der Freiheit nicht durch Annahme der Beschneidung zu berauben (5,1—12).
3. Anweisung, wie die Galater sich dauernd im Stande der Freiheit erhalten können durch einen Wandel in der Liebe und im Geist (5,13—6,10).

Eigenhändiger Briefschluß: Zusammenfassung der Hauptgedanken des Briefes (6,11—18).

Kapitel 1.

Zuschrift und Gruß (1,1—5).

V. 1. 2. Ich, Paulus, der ich mein Apostelamt weder aus der
Hand von Menschen, noch auch überhaupt durch Vermittelung
eines menschlichen Wesens empfangen habe, sondern durch Je-
sum Christum und damit von Gott selber, dem Vater Jesu
Christi, den er durch die Auferweckung von den Toten als seinen
Sohn erwiesen hat: — ich, Paulus, entbiete zusammen mit
allen meinen Arbeits- und Gesinnungsgenossen, die augenblicklich
in meiner Begleitung sind, euch, den Gemeinden Galatiens,
V. 3. meinen Gruß. Und diesen Gruß kleide ich in den Segens-
wunsch, daß der Gottvater seine heilschaffende Gnade über
euch walten lasse, und daß der Friede des Herzens, der die
Gewißheit des Heils in sich schließt, euch in der Lebensge-
meinschaft mit dem auferweckten und erhöhten Christus zuteil
werde, dessen überschwenglichen, uns beseligenden, aber auch
verpflichtenden Gnadenbeweis gegen uns ich euch sogleich am
V. 4. 5. Anfang meines Briefes ins Gedächtnis rufen möchte: er hat
sich um unserer Sünden willen freiwillig in den Tod dahin-
gegeben, weil er uns durch Überwindung von Gesetz, Sünde
und Tod vollkommen loslösen wollte aus dem verderblichen
Zusammenhang mit dem gegenwärtigen argen Weltzeitalter,
in welchem Gesetz, Sünde und Tod herrschen, und weil er uns
mit Gaben und Kräften einer neuen, höheren Welt ausrüsten
wollte, in der Gnade und Friede das Scepter führen. So
entsprach es dem ewigen Heils- und Liebesratschluß Gottes,
der in Christo, seinem Sohn, auch unser Vater werden wollte
und geworden ist. In Liebesgesinnung und Lebenswerk ist
Christus eins mit dem Heilswillen Gottes, seines und unseres
Vaters, der herrlich und anbetungswürdig ist in alle Ewigkeit.
Amen.

Eingang des Briefes.

Der Abfall der Galater vom Evangelium des Apostels ist ein Abfall vom Evangelium Gottes und Christi überhaupt. (1,6—10).

Ich muß mich doch sehr wundern, daß ihr euch so leicht V. 6.
und schnell bereit finden laßt, meinem Evangelium den Rücken
zu kehren und Leuten Gehör zu schenken, die euch ein andersartiges Evangelium anbieten. Ihr meint wohl gar, Gott damit die Ehre zu geben, wenn ihr euch das Gesetz auferlegen laßt, während doch in Wahrheit der Abfall von meinem Evangelium den Abfall von Gott selbst bedeutet. Denn Gott hat euch nicht auf Gesetz hin, sondern auf Grund einer Gnadenerweisung Christi, auf Grund seines Heilstodes, in die Gemeinde hineingerufen. Nach dem göttlichen Heilswillen, wie er in dieser eurer persönlichen Erfahrung zum Ausdruck gekommen ist, gibt es demnach auch nur ein einziges Evangelium, nämlich das Evangelium, dessen Herzpunkt und Mittelpunkt der gekreuzigte und auferstandene Christus ist, und das keinerlei Abstriche, aber auch keinerlei
Zusätze verträgt. Und was man euch da als andersartiges V. 7.
Evangelium anbietet, das kann deshalb unter keinen Umständen den Anspruch erheben, ein zweites Evangelium neben jenem einen zu sein. In der Tat ist denn auch das Auftreten dieser „gewissen" Leute, die ich euch nicht näher zu nennen brauche, nur geeignet, Verwirrung unter euch anzurichten. Sie umgeben sich mit dem Schein, als handle es sich bei ihrer Forderung nur um harmlose Zusätze zu meinem Evangelium von Christo, das durch Berücksichtigung des mosaischen Gesetzes ergänzt und erweitert werden müsse. Was sie damit im letzten Grunde bezwecken und erreichen, ist eine völlige Verdrehung und Verkehrung des einen Evangeliums, das Christum allein zum Inhalt
hat. Es gibt eben in aller Welt kein zweites Evangelium V. 8.
neben diesem einen; vielmehr gesetzt den Fall, jemand wollte kommen und euch ein Evangelium verkündigen, welches sich neben das von uns verkündigte Evangelium und damit, weil es nun

einmal kein zweites Evangelium geben kann, in Widerspruch zu ihm setzen wollte, der soll dem göttlichen Fluch verfallen sein, — und wäre dieser jemand ich selbst oder gar ein Engel vom Himmel.

V. 9. Ich sage euch damit nichts Neues. Ich habe mich in diesem Sinne bereits ausgesprochen, als ich unlängst bei euch war, und ich fühle mich veranlaßt, es im gegenwärtigen Augenblicke und unter den gegenwärtigen Umständen ohne jede Einschränkung zu wiederholen: Wenn da nun wirklich, wie ich höre, jemand bei euch das Evangelium, welches ihr empfangen habt, mit einem andersartigen Evangelium beiseite schieben will, der soll dem göttlichen Fluch verfallen sein! In Sachen des Evangeliums kenne ich keine Toleranz. Hier steht die Ehre Gottes auf dem Spiel, nach dessen Willen mein Evangelium eingerichtet ist, und nach dessen Willen deshalb auch über alle, welche dieses Evangelium antasten und verdrehen wollen, das Anathema ausgesprochen werden muß. Was Wunder, wenn ich in diesem Punkte immer unduldsam gewesen und bis auf den gegenwärtigen Augenblick geblieben bin, und wenn ich auch jetzt wieder eine so harte Rede führe!

V. 10. Ich weiß sehr wohl, daß ich durch solch scheinbar hartes Anathema leicht eure Gunst verscherzen kann, und doch scheue ich mich keineswegs, es mit vollem Nachdruck zu wiederholen. Denn kommt es mir in dem gegenwärtigen Augenblick, wo es sich um die Wahrheit und den Bestand des Evangeliums selbst handelt, etwa darauf an, der Menschen Urteil für mich zu haben und nicht vielmehr Gottes Zustimmung und Beifall? Oder hasche ich überhaupt nach Menschengunst und Menschenbeifall? So war ich in meiner vorchristlichen Zeit gesonnen, wo ich alles darauf anlegte, um in der Menschengunst etwas zu gelten. Stände es auch gegenwärtig noch so mit mir, dann freilich würde ich meine Worte anders setzen: ich würde nicht mit einem Anathema dreinfahren, sondern dem Wunsch und Geschmack der Menschen entsprechend mir Zusätze oder Abstriche bei meinem Evangelium gefallen lassen. Aber in demselben Augenblick würde ich mich der Gefolgschaft Christi entziehen, dem ich doch als Diener am Evangelium zu unbe-

dingtem Gehorsam verpflichtet bin. Denn von der Überzeugung bin ich allerdings felsenfest durchdrungen, daß das Evangelium gerade in der Form, in der ich es verkündige, dem Willen Gottes und Christi genau entspricht.

Erster Teil.

Nachweis der Torheit des Abfalls der Galater aus Ursprung und Recht des paulinischen Evangeliums. (1,11—2,21).

Erster Abschnitt.

Das eine Evangelium, außer dem es kein zweites gibt, hat der Apostel durch unmittelbare Offenbarung von Gott und Christo her empfangen. (1,11—23).

Ich tue euch nämlich, liebe Brüder, ausdrücklich kund und V. 11.
zu wissen, daß mein Evangelium nicht menschlicher Art und menschlichen Ursprungs ist.
In dieser Hinsicht kann ich den Vergleich mit den Uraposteln
sehr wohl aushalten. Denn auch ich habe den Inhalt meines V. 12.
Evangeliums ebensowenig wie sie von Menschen her empfangen, noch hat mich ein menschlicher Lehrmeister darin unterrichtet; sondern ich verdanke den gesamten Inhalt meines Evangeliums ebenfalls Jesu Christo selbst, welcher mir alles, was ich in meiner Predigt von den großen Heilstatsachen und ihrer Bedeutung für uns zu sagen weiß, ohne menschliche Vermittelung auf dem Wege unmittelbarer persönlicher Offenbarung mitgeteilt hat.

Zum Beweis dafür genügt eine schlichte, wahrheitsgetreue V. 13. 14.
Darstellung der äußeren und inneren Vorgänge in meinem Leben vor und nach meiner Bekehrung.

Ihr wißt ja aus meinen Schilderungen von mir selbst und andern, wie ich meine Lebensführung einrichtete, als ich noch im Judaismus befangen war: wie ich da meinen Stolz darein setzte, ja meine ganze Kraft darin verzehrte, die Gemeinde Gottes zu verfolgen und zu zerstören, von dem einen ehrgeizigen Bestreben getrieben, es vielen Altersgenossen in meiner Sippe

in streng jüdischer Rechtgläubigkeit und Lebensführung zuvorzutun. Meine Seele war von fanatischem Eifer für die Aufrechterhaltung und rücksichtslose Durchführung der von den Vätern her überkommenen Überlieferungen so ganz und gar in Beschlag genommen, daß keine anderen Gedanken und Eindrücke daneben Platz hatten, daß ich also weder gewillt noch fähig gewesen wäre, etwas vom Evangelium Christi in mich aufzunehmen, in welcher Form es mir auch immer entgegengebracht werden mochte.

V. 15. 16. Da trat die große Wendung in meinem Leben ein. Nicht von mir aus durch eigene Leistung oder durch eigenen Willensentschluß. Der Gott, der mich bereits vom Mutterleibe an für eine besondere Lebensaufgabe in seinem Dienst erkoren und ausgesondert hatte, ist es auch gewesen, der mich ganz ohne mein Zutun und Verdienst rein aus Gnaden in die christliche Gemeinde hineingerufen hat. Und diese überwältigende Gnadenerfahrung machte es mir zur Gewißheit, daß er etwas Größeres mit mir vorhabe, daß er den Beschluß gefaßt habe, auf dem Wege unmittelbarer Offenbarung eine eindringendere Erkenntnis und ein tieferes Verständnis seines Sohnes in meinem Herzen aufleuchten zu lassen, d. h. mir innere Klarheit zu verschaffen über Inhalt und Bedeutung des Evangeliums von Christo, welches ich nach seinem Willen unter den Heiden zu verkündigen befähigt werden sollte. Die Tatsache meiner Bekehrung, in der Gott selbst sichtlich in mein Leben eingriff und mich in wahrhaft überwältigender Weise seine unverdiente Gnade erfahren ließ, gab mir die Gewißheit, daß ich nun auch den Inhalt meines Evangeliums nicht von Menschen her, sondern unmittelbar von Gott her empfangen sollte. Darum galt es für mich, Ohr und Herz den Offenbarungen zu öffnen, deren er mich würdigen wollte.

V. 17. Ebendeshalb ging ich nach meiner Bekehrung nicht etwa, wie man wohl unter normalen Umständen hätte erwarten können, mit Fleisch und Blut zu Rate, um mich auf diesem Wege über die Bedeutung Christi und über den Inhalt des Evangeliums von Christo unterrichten zu lassen. Ich ging auch nicht, was wiederum unter normalen Umständen nahegelegen

hätte, nach Jerusalem hinauf, wo ich von denen, die vor mir den göttlichen Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums erhalten hatten, und die ja noch Augenzeugen der großen Heilstatsachen gewesen waren, am ehesten Aufklärung und Belehrung über das Evangelium Christi hätte holen können. Nein, ich entzog mich sofort nach meiner Bekehrung allem Verkehr und aller Aussprache mit Menschen und ging in die Einsamkeit nach Arabien, um dort mit Gott und dem erhöhten Herrn allein zu sein, und *um mich dort über den Inhalt des Evangeliums von Gott und dem erhöhten Christus beraten zu lassen.*

Meine Rückkehr nach Damaskus, an den Ort, von wo ich ausgegangen war, bildete den Abschluß eines im übrigen ununterbrochenen Aufenthaltes in Arabien. Zwischen meiner Bekehrung vor Damaskus und meiner Rückkehr nach Damaskus liegt also nur jene Zeit der Einsamkeit und Zurückgezogenheit, *in welcher mich menschliche Belehrungen und Unterweisungen über den Inhalt des Evangeliums nicht erreichen konnten.*

Nun erst, nachdem ich volle drei Jahre seit meiner Be- V. 18. 19.
kehrung hatte verstreichen lassen, fühlte ich das Bedürfnis, nach Jerusalem zu reisen, aber nur zu dem Zweck, um Petrus persönlich kennen zu lernen; also nicht im mindesten in der Absicht, mir von ihm über den Inhalt des Evangeliums Unterweisung und Aufschluß zu erbitten. Und ich blieb denn auch bei ihm nur etwa zwei Wochen, eine Zeit, die doch wahrhaftig nicht ausgereicht hätte, um mich in den ganzen reichen Inhalt des Evangeliums einzuführen. Einen anderen von den Aposteln habe ich in dieser Zeit nicht zu Gesicht bekommen. Nur möchte ich aus naheliegenden Gründen noch erwähnen, daß ich Jakobus, den Bruder des Herrn, in diesen Tagen meines Aufenthaltes in Jerusalem kennen lernte.

In allen diesen Punkten, die ich soeben in meinem Briefe V. 20.
aufgezählt habe, und die den Beweis dafür liefern, daß ich den Inhalt meines Evangeliums nicht durch Belehrung von Menschen her, sondern durch unmittelbare Offenbarung von Gott und Christo her empfangen habe, bin ich bei der vollen

Wahrheit geblieben. Dafür rufe ich Gott, den Herzenskündiger, als Zeugen und Richter an.

V. 21. 23. Von Jerusalem aus begab ich mich unmittelbar in die Gegend von Syrien und in meine Heimatprovinz Cilicien. In den christlichen Gemeinden der judäischen Landschaft, wo ich noch etwa mit dem einen oder andern von den Uraposteln hätte zusammentreffen können, oder wo ich auch sonst noch vielleicht hätte Gelegenheit haben können, Belehrung und Unterweisung im Evangelium Christi zu empfangen, habe ich mich auf dieser Reise nicht weiter aufgehalten. Solcher Unterweisung bedurfte es für mich damals denn auch überhaupt nicht mehr; ich war bei Gott und Christo selbst in die Schule gegangen und hatte hier alles gelernt, was ich als Apostel Christi zur Verkündigung seines Evangeliums notwendig hatte.

Denn das war in dieser Zeit die Situation, die ich am Schluß meiner Beweisführung zu ihrer Unterstützung noch kurz beschreiben möchte: Ich persönlich war den christlichen Gemeinden Judäas unbekannt; nur durch Hörensagen erfuhren sie die überraschende Kunde, die sich in dieser Zeit bereits wie ein Lauffeuer verbreitete: Unser früherer Verfolger verkündigt jetzt als Missionar das Evangelium, und seine Missionspredigt hat genau denselben Glauben zum Inhalt, den er einst zerstörte. Und so stiegen ihre Lob- und Dankgebete um meinetwillen zu Gott empor. Also unter begeisterter Zustimmung der palästinensischen Gemeinden verkündigte ich dasselbe Evangelium, das sie besaßen, dessen Kenntnis und Verständnis mir jedoch nicht durch sie, auch nicht durch die Urapostel, ja überhaupt nicht durch einen Menschen, sondern allein durch Gott und Christum vermittelt war.

Kapitel 2.

Zweiter Abschnitt.

Das Evangelium des Apostels ist als inhaltlich zureichend von der Urgemeinde zu

Jerusalem und den Uraposteln anerkannt worden (2,1—10).

Erst nachdem unter den eben geschilderten Verhältnissen V. 1.
volle 14 weitere Jahre ins Land gegangen waren, aus denen
ich kein für den Bestand meines Evangeliums bedeutsames
Ereignis zu berichten wüßte, ging ich zum zweiten Male nach
Jerusalem hinauf, zusammen mit Barnabas, und den Titus
nahm ich für mich persönlich als Reisebegleiter mit auf den
Weg. Aber auch jetzt noch würde ich für mein Teil mich
schwerlich dazu veranlaßt gefühlt haben, diesen Schritt zu tun,
wenn ich nicht durch ausdrückliche göttliche Offenbarung die
Weisung dazu erhalten hätte, die es mir innerlich gewiß machte,
daß es sich in diesem Falle um eine ernste
Lebensfrage für mein Evangelium handelte.

So legte ich denn also zunächst der christlichen Gemeinde V. 2.
zu Jerusalem in einer Plenarversammlung das Evangelium
vor, das ohne Zusatz und ohne Abstrich den Heiden als
Heiden zu bringen meine eigentümliche Lebensaufgabe bis auf
den heutigen Tag ist; im Anschluß daran aber noch in einer
besonderen Privatverhandlung unter vier Augen denen, die
als Autoritäten in der Gemeinde galten. Auf ihre Zustimmung
mußte es mir, wenn ich denn einmal nach göttlicher Weisung
diesen Schritt getan hatte, naturgemäß am meisten ankommen;
war doch Grund zu der Besorgnis vorhanden, meine ganze
bisherige Missionsarbeit möchte trotz ihrer äußeren Erfolge
am Ende doch gar zweck- und ziellos, gleichsam ein Laufen ins
Leere und Blaue hinein, gewesen sein. Denn meine gesamten
Missionserfolge würden in demselben Augenblick in Frage
gestellt worden sein, wo man die Forderung von Gesetz und
Beschneidung für einen notwendigen Bestandteil des an die
Adresse der Heiden gerichteten Evangeliums erklärt hätte.

Indes diese Besorgnis erwies sich als unbegründet. Es V. 3.
wurde allerdings die naheliegende und an sich billige Forderung
ausgesprochen, daß wenigstens der in meiner ständigen Begleitung
befindliche Hellene Titus beschnitten würde; aber
man machte auch nicht einmal in diesem Falle den Versuch,

die Erfüllung der Forderung zu erzwingen, als ich mich ihr
widersetzte. Meine Weigerung entsprang nicht
grundsätzlichen Bedenken; denn an sich hätte mir
meine freie, souveräne Stellung über dem Gesetz wohl erlaubt,
in diesem Falle den Juden ein Jude zu werden und den
V. 4. Titus beschneiden zu lassen. Aber es waren mir da falsche
Brüder aus meinem bisherigen Arbeitsgebiet nachgekommen
und hatten sich heimlich und widerrechtlich in die Gemeinde-
versammlungen eingeschlichen, um auszuspionieren, ob ich in
diesem Falle von dem Grundsatz der souveränen Freiheit der
Christen in Sachen des Gesetzes und der Beschneidung Ge-
brauch machen würde, die in der Lebensgemeinschaft mit
Christo ihren Grund hat, weil in ihr weder Beschneidung
noch Vorhaut irgend welche Bedeutung hat: alles das mit
dem böswilligen Hintergedanken, mir daraufhin ein grundsätz-
liches Zugeständnis in der Frage nach der Notwendigkeit der Be-
schneidung für die Heiden überhaupt abzunötigen und mir auf
diese Weise meine Bewegungsfreiheit in dieser Frage völlig
V. 5. zu rauben. Als diese Leute die in der Gemeindeversammlung
laut gewordene Forderung zu der ihrigen machten, um ihre
geheimen Absichten zu verwirklichen, da stand es für mich fest,
daß ich auch nicht einen Augenblick nachgeben dürfe. Die un-
ausbleibliche Folge wäre sonst gewesen, daß euch die Wahr-
heit des einen unverfälschten Evangeliums,
das nicht Gesetz und Beschneidung, sondern Christum allein
zum Inhalt hat, genommen worden wäre.

V. 6. Einen günstigeren Verlauf nahm die Sache dagegen in
der Privatverhandlung mit denen, die damals in Jerusalem
als Autoritäten galten. Als Autoritäten, denen ich mich ver-
anlaßt fühlte, mein Evangelium vorzulegen, kamen sie für mich
übrigens nur mit Rücksicht auf die damalige tatsächliche
Autoritätsstellung in der jerusalemischen Gemeinde in Betracht.
Was für Vorzüge ihnen von früher her, auf Grund ihres
Verkehrs mit Christo etwa, eigneten, darum brauchte und
brauche ich mich nicht zu kümmern, — als ob ich um dieser
ihrer Vorzüge willen mir den Inhalt meines Evangeliums
von ihnen erst hätte beglaubigen lassen müssen. Denn mögen

Menschen auf solche äußeren Vorzüge Gewicht legen, in Gottes Augen bedeuten sie nichts. Er gibt keinem einen Vorzug vor dem andern, und er hat auch diesen Autoritäten nicht mehr anvertraut als mir. Zum Beweis dafür genügt die Tatsache, daß mir und meinem Evangelium diese Autoritäten nichts hinzuzufügen hatten; sie erkannten es nach Inhalt und Umfang als vollständig und zureichend an und haben nicht etwa gefordert, daß ich meinem Evangelium an die Heiden die Predigt vom Gesetz und Be-
schneidung einverleiben müsse. Ganz im Gegenteil! Aus den V. 7. 8.
Berichten über meine Missionswirksamkeit ersahen sie, daß ich ebenso im göttlichen Auftrage und in gottgewolltem Sinne das Evangelium unter den Heiden verkündigte, wie Petrus unter den Juden. Denn der tatsächliche Erfolg zeigte ja, daß der Gott, der mit seiner Kraft der apostolischen Berufsarbeit des Petrus an den Juden sichtbarliche Erfolge verliehen hatte, sich auch zu meiner heidenapostolischen Missionstätigkeit bekannt hatte.

Und indem sie daraufhin meine heidenapostolische Berufs- V. 9.
arbeit als meine mir von Gott aus Gnaden verliehene Lebensaufgabe erkannten und anerkannten, beglaubigten Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen der Gemeinde galten, mir und dem Barnabas durch Handschlag, daß sie ihre und unsere Arbeit in der Verkündigung des Evangeliums als ein im Auftrage und in der Kraft des einen Gottes geleistetes gemeinsames Werk ansähen, das, unterschieden nur durch die unterschiedenen Missionsobjekte, auch in Zukunft nach dem aus den tatsächlichen Erfolgen abzulesenden göttlichen Willen in der Weise unter uns geteilt werden solle, daß wir uns nach wie vor an die Adresse der Heiden, sie sich nach wie vor an die Adresse der
Juden wenden sollten. Nur in einem Punkte sollte das V. 10.
Bewußtsein der Zusammengehörigkeit bei sonstiger Arbeitsteilung in Zukunft auch äußerlich in die Erscheinung treten: wir sollten in fürsorgender Liebe der armen Mitglieder der jerusalemischen Muttergemeinde gedenken. Und gerade in dieser Hinsicht bin ich denn auch red-

lich bemüht gewesen, den damals getroffenen Abmachungen im vollstem Maße gerecht zu werden, indem ich die Angelegenheit der Kollekte für die jerusalemische Gemeinde aufs eifrigste betrieb, die im Geist und Sinn jener Abmachung als ein sichtbares Zeichen dauernder christlich-brüderlicher Gemeinschaft zwischen mir und den Urapostein, zwischen den Heidenchristen und den Judenchristen gelten darf.

Dritter Abschnitt.

Die Wahrheit des Evangeliums hat der Apostel gelegentlich dem Haupt der Urapostel, Petrus, gegenüber mit Erfolg verteidigt. (2,11—21).

V. 11. Zur Verteidigung der Wahrheit des einen Evangeliums, außer dem es kein zweites gibt, bin ich dann nicht lange nach der soeben erzählten Begebenheit dem Petrus, als er nach Antiochien kam, mit überzeugender Beweisführung entgegengetreten. Die Verhältnisse nötigten mich zu diesem Schritt; denn Stimmung und Urteil der heidenchristlichen Majorität in der Gemeinde hatte sich bereits ganz allgemein gegen ihn gewandt.

Die vorhin geschilderte Abmachung in Jerusalem hatte, wie die Mission unter den Heiden und die unter den Juden, so auch Rechte und Pflichten der Heidenchristen und der Judenchristen gesondert behandelt und gegeneinander abgegrenzt, ohne die Frage in den Kreis der Erwägungen zu ziehen, wie sich nun in Gemeinden, die sich aus Heidenchristen und Judenchristen zusammensetzten, das gegenseitige Verhältnis gestalten
V. 12. sollte. Als nun Petrus nach Antiochien kam und sich vor
diese praktische Frage gestellt sah, entschied er sich mit vollem Bewußtsein dafür, mit den Heidenchristen, denen nach jener Abmachung zugestanden war, daß sie auch als Christen Heiden, das ist unbeschnitten, bleiben durften, Tischgemeinschaft zu pflegen. Und diese Praxis übte er ohne Unterbrechung solange fort, bis von Jerusalem her Abgeordnete des Jakobus erschienen. Jakobus dachte anders in dieser Frage. Er wollte die andere bei jenen Verhandlungen stillschweigend gemachte

Voraussetzung unter allen Umständen gewahrt wissen, daß Juden, auch wenn sie Christen geworden wären, nach wie vor Juden, d. h. beschnitten und dem Gesetz verpflichtet bleiben sollten. Als die Abgesandten des Jakobus in dessen Auftrage nun den Petrus darauf aufmerksam machten, wie sehr er sich in seinem Verhalten zu diesem Grundsatz in Widerspruch setze, ließ er sich einschüchtern, zog sich zurück und brach den Verkehr mit den Heiden ab, aus Furcht vor den Juden strenger Observanz von der Richtung des Jakobus. Das war im Widerspruch zu seiner eigentlichen Herzensmeinung gehandelt, der er in seinem bisherigen Benehmen Ausdruck gegeben hatte: das war Verstellung und Heuchelei!
Und durch die Autorität des Petrus ließen sich auch die üb- V. 13.
rigen Judenchristen, die der Gemeinde angehörten, zu derselben Heuchelei verleiten. Ja selbst mein Genosse Barnabas, von dem ich das am allerwenigsten erwartet hatte, da er doch in gemeinsamer Arbeit mit mir an der Gemeinde dieses freundschaftlich-gesellige Zusammenleben von Juden und Heiden innerhalb derselben Gemeinde nicht nur gebilligt, sondern geradezu gefördert hatte, wurde in dem Strudel dieser heuchlerischen reaktionären Bewegung mit fortgerissen.

Durch eine von vornherein ausgesprochene und betätigte Verweigerung der Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen wäre die Wahrheit des Evangeliums nicht angetastet worden;
dadurch aber, daß die Judenchristen das Tischtuch zwischen V. 14.
sich und den Heidenchristen zerschnitten, nachdem sie bis dahin friedlich mit ihnen an einem Tische zusammen gegessen hatten, drohte für den Bestand der Wahrheit des Evangeliums eine tiefernste Gefahr. So beurteilte ich von vornherein klaren Blickes die Situation. Ich entschloß mich deshalb, und zwar um der allgemeinen Aufregung und Verwirrung willen absichtlich vor aller Ohren in öffentlicher Verhandlung, dem Petrus folgende Vorhaltung zu machen: Du bringst es, obwohl Jude, d. h. obwohl beschnitten und daher an sich dem Gesetz verpflichtet, das dir die Tischgemeinschaft mit den Heiden verbietet, doch, wie dein bisheriges gleichmäßiges Verhalten gezeigt hat, fertig, unter Beiseite-

setzung der gesetzlichen Vorschriften den Heiden ein Heide zu
werden, zeigst also damit, daß du grundsätzlich der Meinung
bist, das Halten der jüdischen Gesetzesvorschriften sei für dich
nicht unbedingt erforderliche Voraussetzung für die Erlangung
des Heils. Für das, was du hinfort tust, kommst du eigentlich
nicht mehr als Jude, sondern als das, was du den Heiden
zuliebe geworden bist, also als Heide in Betracht. Wenn du
nunmehr plötzlich die Befolgung der jüdischen Gesetzesvor-
schriften als eine für dich notwendige Verpflichtung übernimmst,
so stellst du damit die gleiche Forderung für die Heiden auf,
mit denen du dich doch durch dein bisheriges Verhalten gleich-
gestellt hattest; du zwingst also die Heiden, jüdisch zu leben,
wenn sie anders ihrer Teilnahme am Heil gewiß sein wollen.
V. 15. Wie kommst du nur dazu? Verwickelst du dich da nicht in
einen Widerspruch zu den inneren Überzeugungen und Beweg-
gründen, die dich ebenso wie mich veranlaßt haben, christus-
gläubig zu werden?

Ich gebe ja zu, daß wir kraft unserer natürlichen Zugehörig-
keit zum Volk der Juden einen gewissen Vorzug vor den
Heiden haben, die wir nicht ohne Grund und Recht Sünder
schlechthin nennen: wir besitzen das Gesetz, den Ausdruck des
göttlichen Willens, und durch Gesetzeswerke, d. h. durch mannig-
faltige Erfüllung des Willens Gottes, zeichnen wir uns darauf-
V. 16. hin vor den Heiden aus. Aber andererseits fühlen wir uns
doch auch, meine ich, beide in der aus der Erfahrung geschöpften
Überzeugung eins, daß ein Mensch es durch seine Leistungen
in der Erfüllung des Gesetzes niemals dahin bringen wird,
daß er im Urteil Gottes als Gerechter dasteht. Immer wird
auch ein solcher, der Gesetzeswerke aufzuweisen hat, des
Glaubens an Christum Jesum als des absolut erforderlichen
Mittels für die Herstellung seiner Gerechtigkeit im göttlichen
Urteil bedürfen. Steht es aber einmal so, dann kommt es
doch im letzten Grunde darauf hinaus, daß wir ebenso wie die
Heiden, die ja nicht in der Weise wie wir Gesetzeswerke auf-
zuweisen haben, den Christusglauben angenommen haben, damit
es überhaupt bei uns zur Rechtfertigung käme, und zwar auf
dem gleichen Wege wie bei den Heiden, d. h. *nicht aus*

Gesetzeswerken her, sondern auf Grund Glaubens an Christum unter Ausschluß von Gesetzeswerken, da ja doch nach dem Schriftwort „kein Fleisch jemals auf Grund eigener Leistung vor Gott gerecht dastehen wird".

Wir beide, du wie ich, haben diesem Grundsatze Folge V. 17.
gegeben, haben unser Verlangen nach Rechtfertigung allein in
Christo zu stillen gesucht, haben die Erfüllung der gesetzlichen
Vorschriften als etwas in dieser Beziehung Belangloses beiseite
gesetzt und haben durch unser Verhalten in der Praxis be-
wiesen, daß wir uns in dieser Frage mit den Heiden völlig
auf eine Stufe stellen. Wenn uns nun dieses im Vertrauen
auf Christus begründete Verhalten als Sünde ausgelegt wurde,
indem es so beurteilt wurde, als ob wir, wenn wir mit den
Heiden Heiden wurden, der Kategorie der Sünder schlechthin
zuzuzählen seien wie sie: so ist ja doch wohl gar Christus
Ursache und Förderer von Sünde? Verabscheuungswürdiger
Gedanke! — In der Tat hast du nämlich durch die plötzliche V. 18.
Frontveränderung in deinem Benehmen unser Verhalten in
diesem Sinne als Sünde gebrandmarkt. Denn wenn ich zu-
nächst etwas niederreiße, — wie du es in der vom Gesetz
verbotenen Pflege der Tischgemeinschaft mit den Heiden in
Bezug auf das Gebäude der alttestamentlichen Gesetzes-
vorschriften getan hast —, und wenn ich mich dann beeile,
das Niedergerissene wieder aufzubauen, so sage ich damit, daß
das Niederreißen Sünde war und stelle auf diese Weise durch
mein Tun mich selbst als Übertreter hin.

Und doch haben wir zu einer derartigen Selbstbeurteilung V. 19.
auch nicht die geringste Veranlassung, und deshalb auch keine
Veranlassung, Christum um unseres Verhaltens willen Ursache
und Förderer der Sünde zu nennen. Denn ich für mein Teil
wenigstens betrachte diese Vorgänge und Erlebnisse, in denen
sich mein Verhältnis zum Gesetz löste, in einem ganz anderen
Lichte. Erst durch die Lösung vom Gesetz ist es bei mir zum
Bruch mit der Sünde gekommen, und erst dadurch, daß ich
allen Beziehungen zum Gesetz abstarb, konnte mein Leben
einen wahrhaft gottgeweihten Charakter bekommen. Solange

ich unter dem Gesetze stand, war mein Leben kein Gottesdienst, sondern ein Dienst der Sünde. An dem Gesetz selbst lag also die Schuld, daß ich von ihm loskommen mußte, damit in mir für ein neues, gottgeweihtes Leben die Bahn freigemacht würde. Darum kann ich mich kühnlich so ausdrücken: Ich bin durchs Gesetz selbst dem Gesetz abgestorben, um Gott zu leben. Freilich nicht, als ob das Gesetz für sich die Kraft gehabt hätte, mich von sich selbst zu befreien: Gott hat es in seiner Gnade gewirkt. Nach seinem Gnadenwillen ist Christus am Kreuz des Gesetzes Ende geworden; nach seinem Gnadenwillen bin ich in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt, um in dieser Gemeinschaft gleichsam einen Kreuzestod zu erleben, durch den ich von allen Beziehungen zum Gesetz befreit werden sollte; nach seinem Gnadenwillen bin ich in derselben Gemeinschaft zu einem neuen Leben er-
V. 20. wacht. Aber nicht nur neu, sondern auch völlig neuartig ist dieses Leben, was ich jetzt leben darf. Es ist nämlich garnicht mehr das Leben meines eigenen Ich, vielmehr was jetzt an mir und in mir wahrhaft lebendig heißen darf, ist Christus. Soweit ich aber auch jetzt noch ein eignes Leben im Fleisch führe, und soweit es deshalb auch jetzt noch bei mir zum Sündigen kommt, wenn im Kampf zwischen Fleisch und Geist das Fleisch obsiegt, halte ich mich im Glauben an den Sohn Gottes, der mir durch seine freiwillige Selbsthingabe in den Tod seine Liebe bewiesen und dadurch die Gewißheit der Sündenvergebung ins Herz gegeben hat, wo und wann ich ihrer nur immer bedarf.

So steht es also durch die Gnade Gottes mit mir und mit meinem Leben: All mein sittliches Handeln wirkt die Kraft des Geistes Christi in mir, und was ich sündige, deckt die vergebende Liebe Christi zu. Von allen Beziehungen zum Gesetz bin ich völlig frei; denn es hat in keinem Punkt auch nur den geringsten Einfluß mehr auf meine sittliche Lebensführung: kurz, mein ganzes Leben ist von der Gnade Gottes und von der Liebe Christi umschlossen und durchwirkt.

V. 21. Auf eine Abschwächung des ein für allemal feststehenden religiösen Grundsatzes von der

Alleinwirksamkeit der Gnade Gottes zu unserem Heil lasse ich mich nun und nimmermehr ein! Darum fort mit dem Gesetz, wenn es unsere Rechtfertigung gilt! Denn wenn Rechtfertigung durch Gesetz gewirkt würde, dann käme es ja doch wohl darauf hinaus, daß Christus umsonst gestorben wäre! Denn einen anderen Zweck des Todes Christi als die Beschaffung unserer Rechtfertigung wüßte ich schlechterdings nicht zu nennen.

Zweiter Teil.

Nachweis der Torheit des Abfalls der Galater aus Art, Inhalt und Kraft des gesetzesfreien Evangeliums selbst (3,1—6,10).

Erster Abschnitt.

Nicht aus Gesetz, sondern aus Glauben kommt Rechtfertigung und Gotteskindschaft zuwege (3,1—4,20).

Kapitel 3.

1. Der Widerspruch des Verhaltens der Galater zu ihren bisherigen christlichen Lebenserfahrungen (3,1—5).

O, ihr unvernünftigen Galater! Es ist ja rein, als ob euch V. 1.
einer behext hätte! Wie ist es nur möglich, daß euch die
Gestalt Christi verdunkelt werden konnte, euch, denen doch in
der Predigt sein Bild mit klaren Zügen vorgezeichnet worden
ist, so daß seine Gestalt euch handgreiflich und deutlich erkennbar vor die Augen trat, und zwar als die Gestalt des
Gekreuzigten! Sollen denn alle eure christlichen V. 2.
Lebenserfahrungen null und nichtig sein, die ihr
auf Grund der Heilstatsache des Kreuzestodes Christi in
der Kraft des euch mitgeteilten göttlichen Geistes gemacht
habt? Ich bitte euch, mir doch nur diese eine Frage zu beantworten: Habt ihr denn etwas Besonderes an Werken des
Gesetzes von euch aus leisten müssen, daß ihr diesen Geist
empfingt, oder habt ihr den Geistesempfang nicht vielmehr
einzig und allein der Botschaft vom Glauben zu verdanken,

die euch ohne besonderes Zutun eurerseits rein aus Gnaden
V. 3. entgegengebracht wurde? Offenbart sich da nicht bei euch ein
unbegreifliches Maß von Unverstand? In Geisteskraft habt
ihr euren Christenstand begonnen, in der selbstischen Art eures
natürlichen Fleischeswesens wollt ihr ihn nun zu Ende führen!
Muß nicht der Lebensstrom versiegen, wenn ihr die Quelle
V. 4. verstopft, aus der er entsprang? So große Heilserfahrungen
und Lebenskräfte sollten euch umsonst zuteil geworden sein?
Wenn denn ja wirklich auch nur umsonst und nicht vielmehr
zu eurem Schaden!*)

V. 5. Nun also — noch einmal stelle ich euch vor die Frage — weun Gott euch hilfsbedürftige Menschen aus seinem Vermögen mit der Kraft seines Geistes noch immerwährend hilfreich unterstützt und durch seinen Geist allerlei höhere, übernatürliche Wunderkräfte in euch wirkt: tut er das, weil ihr es euch durch eigenes Tun in Gesetzeswerken verdient habt, oder tut er es auf Grund der durch seine Gnade euch nahe gebrachten Botschaft, welche die Glaubensforderung und nur sie zum Inhalt hat? Eure Antwort auf diese Frage brauche ich nicht erst abzuwarten. Sie kann gar nicht anders ausfallen, als daß ihr das erste verneint und das zweite bejaht. Eure Erfüllung mit den neuen wunderbaren Lebenskräften verdankt ihr in der Tat nicht Gesetzeswerken, sondern dem Glauben allein, weil nach Gottes Gnadenwillen der Glaube die alleinige Voraussetzung für eure Rechtfertigung hergibt, ohne die nun einmal Leben und Segnung in der Kraft des göttlichen Geistes nicht zu denken ist.

2. Aus dem Vorbild Abrahams und aus Schriftworten wird bewiesen, daß Gerechtigkeit und Heil nicht aus dem Gesetz, sondern nur aus dem Glauben kommen kann (3,6—14).

V. 6. 7. Die Frage liegt bei euch genau wie bei Abraham. Denn auch dieser hat die wunderbare göttliche Segnung lediglich

*) Oder: Ja wirklich, nur allzusehr umsonst!

seinem Glauben zu verdanken, der ihm aus Gnaden zur Gerechtigkeit angerechnet wurde, wie es uns ein alttestamentliches Schriftwort kündet. Ihr seht also doch ein, daß nur die Abrahams Söhne genannt werden können, welche Glauben üben, wie er geglaubt hat. Kinder müssen eben dem Vater wesensähnlich sein. Wer also Sohn Abrahams sein will, — und wer wollte das nicht? — der muß ihn sich zum Vorbild nehmen. Leibliche Abkunft genügt dazu nicht, wie sie darum auch nicht genügt zur Teilnahme an den Segnungen Abrahams.

Nun gibt es aber ein Schriftwort, in welchem dem Abra- V. 8.
ham die Verheißung gegeben wird: „In dir sollen alle Heiden gesegnet werden". Segnung und Heil hat aber, wie bei Abraham so überhaupt, Rechtfertigung zur unbedingten Voraussetzung. Die Schrift konnte demnach nur deshalb so sprechen, weil sie voraussah, daß Gott vorhabe, die Heiden gerecht zu sprechen, wie er es jetzt tatsächlich tut. Und als Voraussetzung dafür konnte bei ihnen nur der Glaube in Frage kommen; haben sie doch als Heiden nichts aufzuweisen, etwa an Gesetzeswerken oder dergleichen, was ihre Rechtfertigung durch Gott nach sich ziehen könnte. Daraus folgt denn also:
Die, welche sich als die Glaubenden ausweisen, nehmen, wie V. 9.
sie allein Söhne Abrahams genannt zu werden verdienen, so auch allein an der Segnung teil, zusammen mit dem Abraham, der zwar nicht auf Grund physischer Zeugung ihr Stammvater im natürlichen Sinne ist, wohl aber ihr geistlicher Vater als der glaubende Abraham.

Darin ist aber zugleich das andere Urteil enthalten, daß natürliche Abstammung von Abraham und Gesetzesbesitz, die eigentümlichen Vorzüge der Juden, nicht als Bedingung und
Ursache des Heils angesehen werden können. Ganz im Gegen- V. 10.
teil! Alle die, welche nur Gesetzeswerke aufzuweisen haben und nur nach diesen beurteilt werden wollen, d. h. also: alle Juden, die auf ihren Gesetzesbesitz und ihre Gesetzeserfüllung pochen, nehmen nicht teil an der Segnung von Gott her, sie sind vielmehr dem göttlichen Fluche verfallen. Den Beweis dafür liefert das alttestamentliche Schriftwort aus 5. Mose

27,26, nach welchem „jeder verflucht sein soll, der nicht bei allem bleibt, was im Buche des Gesetzes steht, es zu tun".

V. 11. Einen Beweis für jene Behauptung liefert dieses Schriftwort freilich nur dann, wenn ich voraussetzen darf, daß es in aller Welt niemanden gibt, der bei allem, was im Buchstaben des Gesetzes steht, zu bleiben imstande wäre. Aber diese Voraussetzung darf ich tatsächlich machen und kann mich dafür wiederum auf das Zeugnis eines alttestamentlichen Schriftwortes berufen. Gäbe es nämlich wirklich einen Menschen, der das ganze Gesetz in allen seinen Teilen erfüllte, so würde ein solcher auf Grund von Gesetz und Gesetzeswerken im Urteil Gottes als gerechtfertigt dastehen. Daß letzteres aber nie und nimmer eintritt, dafür bürgt das Schriftwort aus Habakuk 2,4, in welchem es klar ausgesprochen wird, daß „der auf Grund Glaubens Gerechtfertigte der Teilnahme am Leben gewiß sein darf".

V. 12. Es müßte denn etwa sein, daß das Gesetz die Art des Glaubens an sich trüge. Das Gegenteil ist aber der Fall: Gesetz und Glaube sind dem Begriff und der Art nach sich ausschließende Gegensätze, wie Ja und Nein, wie Gnade und Verdienst, wie geschenkweise nehmen wollen und pochen auf eigene sittliche Arbeitsleistung. Denn im Geltungsbereich des Gesetzes herrscht ausschließlich der Grundsatz der Werkeleistung nach Maßgabe des Wortes aus 3. Mose 18,5: „Wer es getan hat, wird darin leben". Darum eben schließt jenes Prophetenwort, wenn es Rechtfertigung und Leben vom Glauben ableitet, die Möglichkeit einer Rechtfertigung auf Grund von Gesetz und Gesetzeswerken schlechthin aus; darum kann jenes Wort aber auch als Beweis dafür gelten, daß niemand imstande ist, bei allem zu bleiben, was im Gesetze geschrieben ist, und daß vielmehr alle, die sich auf das Gesetz verlassen, dem göttlichen Fluche verfallen sind.

V. 13. Ja, in so hohem Grade stand das Gesetz zum Glauben im Gegensatz, und in so hohem Grade war es deshalb auch geradezu ein objektives Hindernis für die Durchführung des Heilsratschlusses Gottes, welcher die Heiden als Heiden an der Segnung Abrahams teilnehmen lassen wollte, daß Christus

zuvor das Gesetz aus der Welt schaffen und uns, die Juden, von dem Gesetze loskaufen mußte, das nichts als ein Fluch für uns war und nichts als Fluch über uns brachte. Das hat er getan, indem er sich zu unserem Besten freiwillig in den Tod am Schandpfahl dahingab und so nach dem Urteil, welches das Gesetz selbst über jeden spricht, der am Schandpfahl hängt, zu unserem Besten vom Gesetze verflucht worden ist.

So hat das Gesetz selbst durch die Verfluchung des am Kreuz gestorbenen Christus jedwede Beziehung zwischen sich und Christus abgeschnitten. Eines solchen von allen Beziehungen zum Gesetze losgelösten Heilsmittlers bedurften die V. 14.
Heiden ebenso wie die Juden. Denn eben das sollte und mußte nach göttlicher Absicht durch den Tod Christi erreicht werden, daß die Gemeinschaft mit Christo, dem Heilsmittler, nicht mehr Gemeinschaft mit dem Gesetz bedeutete, und daß hinfort jeder, der im Glauben mit Christo unzertrennlich verbunden wäre, in seiner Gemeinschaft dem Bereiche des Gesetzes völlig entnommen und von allen Beziehungen zu ihm befreit würde. Im Geltungsbereiche des Gesetzes hätte kein Mensch zum Heil gelangen können. Erst durch den Tod Christi, durch den der Heilsmittler selber dem Geltungsbereiche des Gesetzes entnommen wurde, hat sich Gott die Möglichkeit verschafft, seine Heilsabsicht zu Ende zu führen, daß die Heiden als Heiden lediglich auf Grund der Lebensgemeinschaft mit Christo Jesu an der Segnung Abrahams Anteil empfingen, ohne erst Juden werden und in Beziehung zum Gesetz treten zu müssen, und daß wir alle ohne Unterschied, Juden und Heiden gleichermaßen, den im Evangelium verheißenen Geist als Unterpfand der vollen Segnung nicht auf Grund von Gesetz und Gesetzeswerken empfingen, sondern durch den Glauben.

3. Das Gesetz hat in der Heilsgeschichte nur untergeordnete Bedeutung gehabt und hat die Menschen in Knechtschaft und Unfreiheit gehalten (3,15—24).

Liebe Brüder, ich will, um die Frage eurem Verständnis V. 15.
zugänglicher zu machen, menschliche Verhältnisse zum Vergleich

heranziehen. Schon unter Menschen ist es doch so: Wenn einer eine testamentarische Willensäußerung urkundlich verbrieft und versiegelt abgegeben hat, so wagt, obwohl es sich da doch nur um eine Willensäußerung eines bloßen Menschen handelt, dennoch niemand, daran zu rütteln, sie außer Kraft und Geltung zu setzen oder auch nur einen Zusatz dazu zu machen. Wenn nun Gott einmal etwas verheißen hat, so ist seine Verheißung fest und unverbrüchlich für alle Zeiten, wie
V. 16. ein urkundlich beglaubigtes Testament. Die zu Abraham gesprochenen Verheißungsworte sind nun aber nicht dem Abraham allein gegeben, sondern mit ihm zusammen seinem Samen. Wohl gemerkt, Gott sagt in seinen Verheißungsworten nicht in der Mehrzahl: „und den Samen", als ob er dabei eine Mehrzahl von Personen vor Augen hätte, sondern er spricht in der Einzahl: „und deinem Samen". Damit ist eine ganz bestimmte Einzelpersönlichkeit gemeint, nämlich Christus. Die dem Abraham gegebene Verheißung gilt also zusammen mit ihm zugleich Christo und bleibt daher solange fest und unverbrüchlich bestehen, bis sie ihre Erfüllung gefunden hat in Christo.

V. 17. 18. Das will ich also damit sagen: Die von Gott früher rechtskräftig gemachte testamentarische Kundgebung kann doch durch das 430 Jahre später gekommene Gesetz nicht etwa rechtsunkräftig gemacht werden in der Absicht und mit dem Erfolge, auf diese Weise die Verheißung zu vernichten. Das würde aber mit dem Augenblick eintreten, wo das Gesetz den Anspruch erheben wollte, die durch die göttliche Verheißung testamentarisch zugesicherte Erbschaft seinerseits zu vermitteln. Denn wie Gesetz und Glaube, so stehen auch Gesetz und Verheißung in einem absoluten, sich völlig ausschließenden Gegensatz. Das Gesetz würde also tatsächlich mit jenem Anspruch die Verheißung beseitigen. Nun aber ist die dem Abraham als Gnadengeschenk zugedachte Erbschaft nicht auf dem Wege einer gesetzlichen Bestimmung, sondern in Form einer Verheißung zugesichert worden, und zwar — was den überragenden

Wert der Verheißung am besten kennzeichnet — von Gott
persönlich.
Aber, so höre ich einwerfen, das Gesetz ist nun doch V. 19.
einmal nach Gottes Willen da. Was bezweckt denn
das Gesetz nach Gottes Willen? Antwort: Das
Gesetz ist nur hinzugefügt, um in der Zwischenzeit, bis zu der
Zeit hin, wo der Same, das ist Christus, aufgetreten sein
würde, die Sünde — und zwar in ihrem Charakter als bewußte
und strafwürdige Gesetzesübertretung — zu mehren. Indessen
der untergeordnete, nebensächliche Charakter des Gesetzes im
Verhältnis zur Verheißung geht schon daraus deutlich hervor,
daß Gott, während er die Verheißung in höchsteigner Person
gegeben hatte, die Gesetzgebung Engeln überließ, die sich dazu
eines Mittlers bedienen mußten, welcher die von ihnen ver-
ordneten Gesetzesvorschriften den Juden mitteilte. Wendet mir V. 20.
nun aber nicht etwa ein, daß der Mittler, von dem im Alten Testa-
ment die Rede ist, eben Gottes Mittler gewesen sei. Die
bloße Tatsache, daß bei der Gesetzgebung ein Mittler gebraucht
wurde, spricht vielmehr deutlich dagegen. Denn ein einzelner
bedarf keines Mittlers, Gott aber ist ein einzelner. Daraus
läßt sich also der folgerichtige Schluß ziehen, daß Gott die
Gesetzgebung nicht persönlich in die Hand genommen hat,
während bei der Verheißung an Abraham, wo Gott persönlich in
Aktion trat, nurvon Gott, von einem Mittler nicht die Rede ist.
Ist es demnach auch nur denkbar, daß das nicht einmal V. 21.
von Gott persönlich verordnete Gesetz etwas gegen die Ver-
heißungen vermöchte, die doch aus Gottes eigenem Munde
stammen? Das sei ferne! Denn wenn das Gesetz gegeben
wäre mit dem Vermögen, das zu leisten, was die Verheißungen
zu beschaffen versprachen, nämlich Leben zu schaffen, dann
würde es doch schließlich darauf hinauskommen, daß aus dem
Gesetz her Gerechtigkeit zustande käme; denn Leben ist ohne
Gerechtigkeit ja doch nicht zu denken. Aus dem Gesetz kommt V. 22.
jedoch in Wahrheit keine Gerechtigkeit. Sonst würde die
Schrift irgendwo und irgendwie vermelden, daß auf Grund
von Gesetzeswerken tatsächlich Gerechtigkeit erlangt worden sei.
Nun hat sie aber ganz im Gegenteil alle ohne Ausnahme mit

allem, was sie sind und leisten, in die Gefangenschaft der Sünde dahingegeben, wo ihnen alle Bewegungsfreiheit und damit alle Aussicht auf Erreichung des Ziels durch eigene Kraft und eigene Leistung genommen war. Das hat die Schrift mit Absicht so eingerichtet, weil nach Gottes Willen die Verheißung, wenn sie sich erfüllte, ohne jedes Zutun menschlicherseits in Erfüllung gehen sollte, lediglich auf Grund der neuen Heilsordnung des Glaubens an Jesum Christum, und darum nur für solche, welche den in dieser Heilsordnung geforderten Glauben aufzuweisen hätten. Denn sonst wäre die Verheißung nicht Verheißung geblieben, der es eigentümlich ist, daß sie sich ausschließlich auf Gnade gründet und jede Mitwirkung verdienstlichen Tuns ausschließt.

V. 23. Das Urteil der heiligen Schrift, durch welches alles gleichermaßen unter die Sünde beschlossen ist, bedeutet nun aber nichts anderes, als ein Urteil über das Gesetz und seine Wirkungen. Denn durch die jetzige Zeit, in welcher die Glaubensordnung in ihr Recht getreten ist, ist die frühere Zeit, als die Zeit des Gesetzes, abgelöst worden. Und bevor die Zeit anbrach, in der nach Gottes Willen der Glaube gelten sollte, befanden wir uns in der Haft des Gesetzes wie in Kerkermauern eingeschlossen, unfrei und geknechtet. So ward der rechte Boden geschaffen für den Eintritt des Glaubens, dessen Offenbarung von Gott für die Zeit der Endvollendung
V. 24. in sichere Aussicht genommen war.[1]) Es ist also im letzten Grunde das Gesetz gewesen, welches uns, indem es uns unter die Sünde knechtete, als Zuchtmeister unfrei hielt und so in die Verfassung brachte, in welcher wir für Christum recht zubereitet waren.[2]) Denn Gott wollte, daß wir für die Zeit der Heilserfüllung nichts mitbrächten, womit wir von uns aus das Heil verdienen könnten, sondern daß wir Recht-

---

[1]) Oder auch einfach zeitlich: Unfrei und geknechtet bis zu der Zeit hin, wo nach Gottes Willen der Glaube offenbar werden sollte.

[2]) Oder auch einfach zeitlich: Als Zuchtmeister bis zur Zeit Christi hin, der als des Gesetzes Ende auch der Knechtschaft ein Ende bereiten sollte.

fertigung und Heil Christo allein, d. h. aber dem Glauben allein zu verdanken haben sollten.

4. Mit Christo ist die Zeit der freien Gotteskindschaft angebrochen. (3,25—4,7).

Nachdem nun aber einmal mit Christo die Zeit des Glau- V. 25.
bens angebrochen ist, hat die Zeit der Knechtung unter das
Gesetz aufgehört. Wir sind von dem Zuchtmeister frei geworden,
unter dessen Herrschaft wir unfrei waren, Sklaven gleich. Denn V. 26.
daß ihr jetzt freie, mündige Gotteskinder seid, habt ihr nicht
dem Gesetz und Gesetzeswerken, überhaupt nicht besonderen
Leistungen eurerseits, sondern alle ohne Ausnahme, die Juden
ebenso wie die Heiden, ausschließlich der Lebensgemeinschaft
mit Christo, das will aber sagen: ausschließlich dem Glauben
zu verdanken, den ihr der neuen, durch Christum beschafften
Heilsordnung des Glaubens entsprechend beweist, und der das
Gegenteil von aller gesetzlichen Leistung ist. Diese Gewißheit V. 27.
tragt ihr alle in euch, die ihr aus Gnaden Geist von Christi
Geist empfangen habt, und die ihr damit in die innigste Lebensgemeinschaft mit Christo Jesu eingetreten seid. Zum Beweis dafür brauche ich ja nur an eine Tatsache zu erinnern, die in euer aller persönliche Erfahrung fällt: an eure Taufe auf Christum. Und zwar habt ihr da wiederum alle ohne Ausnahme die gleiche Erfahrung gemacht: ihr seid in Christum hineingetaucht, ihr habt ihn gleichsam angezogen. Er umgibt euch nun wie ein Gewand, und in allem, was ihr seid und leistet, kommt nunmehr Christus und nur Christus zur Erscheinung. Darin liegt für euch die unverbrüchliche Gewißheit, daß ihr Gotteskindschaft und Gnadenstand Christo allein, d. h. aber dem Glauben allein zu verdanken habt, dessen Zeit in und mit Christo angebrochen ist.

So haben nun alle Verhältnisse ein völlig verändertes V. 28.
Aussehen bekommen, seitdem durch Christum der Glaube auf den Plan getreten ist und somit für den einzelnen nur sein Verhältnis zu Christo, d. h. zum Glauben, von Bedeutung ist.

Auch alle nationalen, sozialen und natürlichen Unterschiede, die in früherer Zeit Geltung hatten, sind nach dem völlig neuen, durch Gottes Gnade geschaffenen Stand der Dinge bedeutungslos geworden. Denn jetzt seid ihr alle ohne Unterschied auf Grund der Lebensgemeinschaft mit Christo, in der ihr gleicherweise steht, zu einer Einheit untereinander und zu einer Einheit
V. 29. mit Christo verschmolzen. So seid ihr gleichsam ein Teil von Christo geworden, und was von ihm gilt, gilt nunmehr auch von euch. Ist er also Abrahams Same, dem die Verheißung gilt, so seid ihr mit ihm zusammen in die Verheißung eingeschlossen und dementsprechend *Erben des Heils*, das Gott dem Abraham und seinem Samen zugesagt hat.

Kapitel 4.

V. 1. 2. Ihr könnt mir nun vielleicht einwerfen: „Wenn wir denn doch einmal bei der Verheißung an Abraham und seinen Samen von Gott im voraus als Erben der Verheißung ins Auge gefaßt sind, wie kannst du da mit Bezug auf uns überhaupt von einer Zeit reden, in der wir noch unmündig und unfrei waren?" Ich meine, es ist in dieser Hinsicht auf religiösem Gebiet in Bezug auf das Erbe des Heils und seine Empfänger genau so zu urteilen, wie im natürlich-menschlichen Leben über ein Erbe und einen Erbberechtigten. Wir denken uns den Fall, daß ein Vater bei seinem Tode seinem Sohn all sein Hab und Gut als Erbe vermacht hat. Hinfort ist dieser nominell Besitzer und Herr über die ganze Hinterlassenschaft des Vaters; und dennoch hat er keine selbständige Bewegungs- und Verfügungsfreiheit, unterscheidet sich also in nichts von einem unfreien Sklaven, solange er noch unmündig ist. Die Verfügung über ihn selbst wie über sein Hab und Gut steht den Vormündern und Verwaltern zu, die der Vater über ihn eingesetzt hat bis zu dem Zeitpunkt, den er nach freier Wahl im voraus als Mündigkeitstermin für den Sohn bestimmt hat.

V. 3. Dieses Bild erleidet seine Anwendung auf uns alle ohne Ausnahme, auf Juden und Heiden gleichermaßen. Wir alle haben auch so eine Zeit der Unmündigkeit durchgemacht; und das war für uns eine Zeit der Unfreiheit und Knechtschaft, in der

wir durch die Engel, diese Elementargeister, die zur geschaffenen
Welt gehören, und durch gesetzliche Ordnungen, die diesen
Geisterwesen Art und Inhalt verdanken, gefangen gehalten
wurden. Als aber die Zeit voll wurde, die Gott für den Be- V. 4.
ginn unserer Mündigkeit im voraus bestimmt hatte, entsandte
er von sich aus seinen Sohn, ließ ihn vom Weibe geboren
werden, wie alle seine Volksgenossen, und stellte ihn unter das
Gesetz, wie alle seine Volksgenossen. Diese ganz außerordent- V. 5.
lichen Heilsveranstaltungen hat Gott getroffen, weil der Sohn
nach Gottes Willen die, welche unter dem Joch der Gesetzes-
knechtschaft seufzten, loskaufen sollte. Sein ganzes Leben, sein
Leiden und Sterben war der Preis, den er dafür einsetzte; in
einem Leben sündloser Vollkommenheit hat er die Macht des
Gesetzes als die Kraft der Sünde gebrochen, und am Kreuze
hat er, ein vom Gesetz selbst Verfluchter, das Gesetz aus der
Welt geschafft und über die Gesetzgeber, die Engel, triumphiert.
*So ist er des Gesetzes Ende geworden, damit
wir, Juden und Heiden zusamt, durch Gottes
Gnade an Kindes Statt angenommen werden
könnten.* Und dieser ersten Gnadentat ließ Gott eine V. 6.
zweite folgen: hatte er euch aus Gnaden tatsächlich an Kindes
Statt angenommen, so senkte er nun auch das Kindschaftsbewußt-
sein in euer Herz, indem er den Geist seines Sohnes in eure
Herzen sandte. Und es ist nur der kräftig-gesunde, urwüchsige
Naturlaut aus der höheren Welt dieses Geistes, wenn zuversichtlich
jubelnd der Ruf aus euren Herzen hervorquillt: Abba, Vater!
Um alles in einem Satz zusammenzufassen: Du bist jetzt
nicht mehr wie früher unfrei und gebunden, wie ein Sklave, V. 7.
sondern ein freies Gotteskind; und was die Hauptsache daran
ist: *wenn Gottes Kind, so auch Erbe der gött-
lichen Verheißung und Segnung.* Und das alles
durch Gott, ohne alles Verdienst und Leisten deinerseits.

5. Berechtigung der Anwendung dieser Ausführungen auf die heidenchristlichen Galater (4,8 — 11).

Unfrei und gebunden waret ihr einst; erst Christus hat V. 8.

euch zu freien, mündigen Kindern gemacht. Wundert euch nicht, daß ich euch, die heidenchristlichen Galater, ohne Bedenken mit den Juden zusammen in dieses Urteil eingeschlossen gedacht habe. Denn wenn ihr auch nicht durch das mosaische Gesetz gebunden und geknechtet waret, wie die Juden, so waret ihr doch, da ihr den wahren Gott nicht kanntet, als willenlose Sklaven dem Dienste übermenschlicher Wesen unterworfen, die doch ihrer Natur nach nicht wirklich Götter genannt werden dürfen, ich meine: dem Dienst jener dämonischen Engelmächte, von denen das Heidentum beherrscht ist. Solange ihr Heiden waret, war auch dieser Zustand der Unfreiheit und knechtischen Gebundenheit begreiflich, ja vielleicht unvermeidlich und deshalb in gewissem Sinne entschuldbar.

V. 9. Nun aber ist ein ganz anderes mit euch geworden: ihr habt den wahren Gott erkannt, oder ich will mich, damit es nicht den Anschein gewinnt, als ob das eine besondere Leistung eurerseits wäre, besser so ausdrücken: Gott hat sich euch zu erkennen gegeben, indem ihr von Gott erkannt und in seinen Heilsratschluß einbegriffen worden seid. Wie ist es nur möglich, daß ihr nun im Begriff steht, das Gesetz anzunehmen! Damit wechselt ihr ja nur den Herrn, der euch in sklavischer Gebundenheit gefangen hält. Denn ihr tretet damit wiederum in ein Dienst- und Abhängigkeitsverhältnis zu höheren Mächten, ganz genau dem ähnlich, unter dem ihr früher geknechtet waret. Denn die Engelmächte, die das Gesetz verordnet haben, gehören ebenfalls zu der Kategorie der schwachen und armseligen Elementargeister, die zwar übermenschliche, aber doch untergöttliche und damit minderwertige Wesen niederer Ordnung genannt werden müssen, weil sie nach Natur und Wesen nicht wahrhafte Götter heißen können, sintemal sie als geschaffene Wesen zum Bestande der geschaffenen Welt gehören. So tief stehen sie also unter dem wahren Gott, wie das Geschöpf unter dem Schöpfer.

V. 10. Ihr habt ja freilich noch nicht das ganze Gesetz angenommen; aber in dem, womit die judenchristlichen Agitatoren euch zu ködern suchen, in diesen jüdischen Feiern von Sabbat, Neumonden, festlichen Zeiten und Sabbatjahren, laßt ihr ja nur eure alten heidnischen Gepflogenheiten wieder aufleben, an

welche jene Agitatoren mit voller Absicht und klugem Bedacht angeknüpft haben, um euch über kurz oder lang völlig zu willenlosen Sklaven des ganzen Gesetzes zu machen. Es ist V. 11.
nur der scheinbar harmlose Anfang von diesem gefährlichen Ende; und ich muß um euch besorgt sein, denn es ist Gefahr im Verzuge, daß ich um die Frucht und den Erfolg aller meiner Mühe und Arbeit an euch gebracht werden könnte.

6. Unterstützung der Belehrungen und Ermahnungen durch persönliches Liebeswerben des Apostels (4,12 — 20).

Ich möchte euch ans Herz greifen und komme, meine V. 12.
lieben Brüder, während ich euch befehlen könnte, als Bittender zu euch: Sehet es, ich bitte euch darum, als eine Liebes- und Dankespflicht gegen mich an, daß ihr meinen Standpunkt annehmet, wie ich mich aus Liebe zu euch auf euren Standpunkt versetzt habe! Denn obwohl Jude und als solcher dem Gesetz verpflichtet, bin ich euch, den Gesetzlosen, wie ein Gesetzloser geworden, um euch das Heil in Christo zugänglich zu machen. Liebe um Liebe, und Vertrauen um Vertrauen! So darf ich es erwarten und, Gott sei Dank, auch erhoffen. Denn ich bezeuge es euch hiermit ausdrücklich, daß keinerlei Gefühl von Verschuldung gegen mich aus früherer Zeit Regungen von Mißtrauen und feindseliger Haltung bei euch im
Gefolge zu haben braucht. Ich habe von euch bisher in V. 13.
keiner Hinsicht Unrecht und Schädigung erfahren. Ich brauche es euch nicht erst ins Gedächtnis zurückzurufen, da ihr es selbst noch sehr wohl wißt, wie ihr mich aufgenommen habt, und wie ihr euch zu mir gestellt habt das erste von den beiden Malen, wo ich bei euch gewesen bin, damals meine ich, als ich euch das Evangelium von Christo erstmalig verkündigte. Ich wäre damals ja überhaupt nicht bei euch geblieben, wenn mich nicht eine längere Zeit andauernde, körperliche Schwäche und Kränk-
lichkeit dazu genötigt hätte. Das bedeutete für euch wirklich V. 14.
eine ernste Prüfung, daß ihr von einem so schwachen und gebrechlichen Manne das Evangelium annehmen solltet, das euch als Gotteskraft verkündigt wurde. Und doch habt ihr

mich damals in aller meiner leiblichen Gebrechlichkeit weder
mit Worten noch mit Gebärden verächtlich und wegwerfend
behandelt; nein, ihr habt mich geradezu vergöttert: einen
Engel, von Gott gesandt, ja Christum Jesum selbst hättet
ihr nicht freudiger und liebevoller aufnehmen können, als ihr
V. 15. es mit mir getan habt. Wo ist denn nur dieses glückselige
Hochgefühl, das ihr darüber empfandet, einen Boten Gottes
unter euch zu haben, geblieben? Wie ein Rausch scheint jene
Begeisterung verflogen zu sein, in der ihr, ich bezeuge es euch,
am liebsten, wenn es euch nur möglich gewesen wäre, eure eig-
nen Augen ausgerissen und mir zur Verfügung gestellt hättet,
wenn ihr damit mein schweres Augenleiden hättet heilen und
meine Schmerzen hättet lindern können.

V. 16. Wenn also früher alles so ganz anders war, so muß ich
doch wohl annehmen, daß eure Liebe erkaltet ist und feind-
seliger Gesinnung gegen mich Platz gemacht hat, weil ich
neuerdings, als ich das zweite Mal bei euch war und die
Agitatoren in voller Arbeit fand, zur Steuer der Wahrheit
V. 17. scharfe Worte sprechen mußte. Diese Agitatoren werben um
eure Liebe nicht in löblicher Weise; die Beweggründe ihres
Tuns sind nicht lauter und ihre Liebe nicht rein und selbstlos.
Ich bin bei der Wahrheit euch gegenüber geblieben, sie nicht.
Vielmehr wenn sie es so darstellen, daß ihr Heiden als Heiden
vom Heil ausgeschlossen seid, welches nur den Juden gelte, so
haben sie es damit im Grunde ihres Herzens nur darauf ab-
gesehen, euch sich zu verpflichten. Ihr sollt euch veranlaßt
fühlen, um ihre Liebe und um ihre Gunst zu werben, damit
sie euch ja in ihre Gemeinschaft aufnehmen, in der allein euch,
wie sie sagen, die Teilnahme am Heil gewährleistet sei.

V. 18. Ich kann mich in die Empfindungen dieser Leute sehr
wohl hineinversetzen; denn es ist in der Tat etwas Herrliches
darum, so von begeisterter Liebe und freudigem Vertrauen
umworben zu werden. Aber nur sittlich edle Mittel und Be-
weggründe dürfen dabei im Spiele sein. In diesem Sinne
darf ich es von euch in Anspruch nehmen, daß ihr um meine
Liebe werbt; und ich wünschte wohl, daß es allezeit so
zwischen uns stände, und nicht nur, wenn meine persönliche

Anwesenheit bei euch einen gewissen Zwang in dieser Hinsicht
auf euch ausübt. Freiwillig und freudig sollt ihr mir eure V. 19.
Liebe beweisen, wie Kinder ihren Eltern voll Liebe und Vertrauen begegnen. So umgebe ich euch mit Liebe und Vertrauen, wie eine Mutter ihre Kinder; und nun zeigt es sich, daß ich um euch noch gleichsam von neuem Geburtswehen leiden muß, bis daß das wahre, volle christliche Leben in euch, d. h. bis daß Christus selbst in euch zur vollendeten Ausgestaltung gelange.

Ich wünschte aber wohl, ich könnte in diesem Augenblick V. 20.
bei euch sein; dann wollte ich nicht wieder so zornmütig dreinfahren, wie bei meiner letzten Anwesenheit, sondern meine Stimme wandeln, um wieder in den ungetrübten Besitz eurer alten, reichen Liebe zu kommen. Denn ich weiß in der Tat nicht, was ich mit euch tun soll: ich möchte eure Liebe nicht verlieren und bin doch drauf und dran gewesen, sie mit meinem Eifer zu verscherzen. So will ich denn wieder mit Liebe um Liebe zu werben suchen.

Zweiter Abschnitt.

Der Christenstand ein herrlicher Stand der Freiheit, die bewahrt und bewährt werden soll (4,21—6,10).

1. Biblische Begründung für die Freiheit der Christen durch allegorische Deutung der alttestamentlichen Erzählung von Hagar und Sara (4,21—31).

Sagt mir doch, ihr, die ihr geneigt seid, euch unter das V. 21.
Knechtschaftsjoch des Gesetzes zu begeben: Vernehmt ihr denn nicht die Stimme des Gesetzes selbst, das euch ernstlich vor
solchem Schritte warnt? In dem Gesetz steht geschrieben, V. 22. 23.
daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von Hagar, der unfreien Magd, und einen von Sara, seinem freien Weibe. Aber schon nach der Art und den Umständen ihrer Erzeugung geurteilt, hat es mit diesen beiden Söhnen Abrahams eine ganz verschiedene Bewandtnis. Der

eine verdankt sein Dasein der natürlich-menschlichen, physischen Zeugungskraft des Abraham, der andere ist zu einer Zeit, als Abraham die Zeugungskraft längst verloren hatte, und als Sara längst über die Jahre der Empfängnisfähigkeit hinaus war, durch die schöpferische Kraft des göttlichen Verheißungswortes ins Leben gerufen worden.

V. 24. Und das hat nicht bloß den Wert einer Geschichte aus grauer Vorzeit, sondern ist allegorisch zu deuten und hat tiefen Sinn und Bedeutung für unsere Zeit als die Zeit der messianischen Endvollendung in ihrem Gegensatz zur Zeit des alten Bundes. Denn jene beiden Frauen sind im Sinne der alttestamentlichen Erzählung allegorische Figuren, in welchen zwei Bündnisse zur Darstellung gebracht werden sollten: in der einen der Bund vom Berge Sinai, dessen Kinder zur Knechtschaft bestimmt sind, wie die Kinder der unfreien Magd Hagar. Dieser alttestamentliche Gesetzesbund ist nämlich tatsächlich identisch mit der Ha-
V. 25. gar, von der uns jene Geschichte erzählt. Zum Beweis aber für die Richtigkeit dieser Auffassung jener Geschichte darf ich anführen, daß der Berg, der gegenwärtig in Arabien den Namen Hagar führt, mit dem Berge identisch ist, den wir aus der alttestamentlichen Geschichte als den Berg Sinai kennen. Er gehört aber derselben Kategorie an, wie das gegenwärtige irdische Jerusalem, mit dem er deshalb parallel zu stellen ist. Denn das gegenwärtige Jerusalem befindet sich mitsamt seinen Kindern in Knechtschaft, steht also tatsächlich auf einer Linie mit Hagar.

V. 26. 27. Das obere Jerusalem dagegen, das Jerusalem des neuen Bundes, das zur Vollendung des Gottesreiches vom Himmel herabsteigt, ist seinem Wesen nach selbstverständlich frei. Und das ist ja unsere Mutter, in jener Geschichte allegorisch durch die Sara dargestellt, deren freie Kinder wir also als Kinder des oberen himmlischen Jerusalems sind. Denn auf das himmlische Jerusalem bezieht sich das alttestamentliche Prophetenwort aus Jesaia 54,1, daß ihr, der Unfruchtbaren, Kinder in Menge geboren werden sollen, Kinder also nicht natürlicher Zeugung, sondern Kinder, ge-

zeugt durch die Schöpferkraft des göttlichen Verheißungswortes.
Und doch ist dieses Verheißungswort nichts als eine Wiederholung des Verheißungswortes an Sara: Beweis genug dafür, daß in der Figur der Sara das himmlische Jerusalem zur Darstellung gebracht werden soll.

Nun aber seid ihr, meine heidenchristlichen Brüder, in V. 28.
der Tat ganz in der Art und Weise Isaaks Kinder geworden.
Nicht physischer Abstammung, sondern der göttlichen Ver-
heißung habt ihr eure Kindschaft zu verdanken. Aber wie V. 29.
damals der physisch erzeugte Ismael — so weiß die Überlieferung zu erzählen — heimtückischerweise im Spiel mit Pfeilen auf den durch göttliche Geisteskraft erzeugten Isaak schoß, so spricht auch jetzt das fleischliche Israel dem geistlichen Israel seine Existenzberechtigung ab und stellt ihm nach.

Aber die verdiente Strafe wird nicht ausbleiben, wie denn V. 30.
auch sie bereits im Alten Testament vorausgesagt ist. Auf diese Verhältnisse bezieht sich nämlich das andere Wort, welches die Schrift Sara als Anweisung und Weissagung für die messianische Endzeit zu Abraham sprechen läßt: „Wirf die Magd hinaus und ihren Sohn! Denn der Sohn der Magd wird nicht erben mit dem Sohn der Freien.“

Wenn wir also, liebe Brüder, aus alledem die Nutzan- V. 31.
wendung für uns ziehen, so dürfen wir mit Fug und Recht daraus folgern, daß wir nicht unfreie Kinder der Magd, sondern freie Kinder der Freien sind. Denn an uns hat sich zum ersten erfüllt, daß wir kraft der Verheißung Erben sind. Und an uns hat sich auch jener andere typische Vorgang bewahrheitet, daß wir, das geistliche Israel, von dem Israel, welches kraft physischer Abstammung diesen Namen trägt, Verfolgung zu erdulden haben.

Kapitel 5.

2. Ermahnung, sich der Freiheit nicht durch Annahme der Beschneidung zu berauben. (5,1—12).

Für die Freiheit hat uns Christus befreit. Was V. 1.

er uns erworben hat, sollen wir festhalten; sonst handeln wir seinen heilsamen Absichten zuwider. So stehet nun fest und lasset euch nicht der Freiheit berauben, indem ihr euch wiederum durch das knechtische Joch des Gesetzes in Fesseln schlagen laßt!

V. 2. Siehe, ich, Paulus, trete mit meiner ganzen persönlichen Autorität für die Behauptung ein, daß Christus euch absolut nichts nützen wird, wenn ihr euch beschneiden laßt, um euch damit die Teilnahme am Heil zu sichern. Denn wenn ihr, nachdem ihr einmal christusgläubig geworden seid, hinterher Beschneidung und Gesetz annehmen zu müssen meint, so macht ihr damit Gesetz und Beschneidung zur Grundlage eures Heils.

V. 3. Jedem Menschen aber, der sich zu diesem Behufe beschneiden läßt, bezeuge ich wieder und immer wieder, daß er dann auch verpflichtet ist, das ganze Gesetz in allen seinen Teilen zu halten; denn nach dem früher erwähnten Gesetzeswort gilt da der Grundsatz: „Wer es getan hat, wird darin leben“.

V. 4. Das gebe ich euch zu bedenken. Und zum andern gebe ich euch zu bedenken: Ihr alle, die ihr euch durch Annahme der Beschneidung in die Lage versetzt, nur auf Grund des Gesetzes gerechtfertigt werden zu können, habt reinweg nichts mehr mit Christus zu tun: er ist für euch nicht mehr vorhanden und ihr nicht mehr für ihn. Denn wenn ihr durchs Gesetz gerechtfertigt zu werden meint, seid ihr aus der Gnade gefallen, in der ihr bis dahin standet, und seid damit von Christo abtrünnig geworden.

V. 5. Versucht's doch nur, ob ihr auf diesem Wege das Ziel erreichen werdet! Denn ich wenigstens und alle, die so denken wie ich, meinen nicht mit eigener Arbeit und Leistung Rechtfertigung und Heil erwerben zu können, sondern lassen uns von dem Geist Gottes und Christi leiten, der uns anweist, alles vom Glauben abhängig zu machen und die Rechtfertigung, deren wir auch als Christen noch täglich bedürfen, als ein Hoffnungsgut anzusehen, das wir uns nicht durch Werke erarbeiten können, sondern, wenn wir uns im Glauben bewähren, ruhig und getrost als ein Gnadengeschenk aus
V. 6. Gottes Hand erwarten dürfen. Das ist die richtige Stellung,

die wir alle, Juden und Heiden gleichermaßen, in der Gegenwart zu der Frage nach der Erlangung des Heils einnehmen müssen. Denn mit Christo ist die Welt in ein neues Stadium eingetreten: die Zeit des Glaubens ist angebrochen. Alles, was bis dahin Geltung und Wert hatte, ist abgetan; fortan hat wirklichen Wert nur die Gemeinschaft mit Christus, der eine neue Zeit heraufgeführt hat. Und für alle, welche nun in der Lebensgemeinschaft mit Christo stehen, haben deshalb auch Vorzüge und Nachteile, wie sie die religiösen Unterschiede aus der vorchristlichen Zeit mit sich brachten, nichts mehr zu bedeuten. Das alles sind rein äußerliche, fleischlich-natürliche Dinge, die völlig unfähig sind, uns das Hoffnungsgut der Rechtfertigung auch nur im geringsten sicherzustellen. Hier hat wirklichen Wert nur der Glaube, der in jener Lebensgemeinschaft mit Christo, d. h. aber in der Kraft des Geistes Christi, sich durch Liebe wirksam betätigt.

Ihr waret mit eurem Christenlauf im Gehorsam gegen die V. 7.
Wahrheit des Evangeliums so schön im Zuge! Wer hat nun euren Lauf aufgehalten, daß ihr der Wahrheit des Evangeliums nicht mehr gehorchen wollt? Es muß doch wohl
einer mit überzeugender Kraft auf euch eingewirkt haben. Gott V. 8. 9.
kann das nicht gewesen sein, der seine Art vielmehr darin kundtut, daß er euch, die Heiden, durch eben das Evangelium, von dem ihr abzufallen im Begriff steht, in die Gemeinde hineinruft. Nein, judenchristliche Irrlehrer sind es, die euch dazu vermocht haben. Zwar gering sind sie an der Zahl, aber sie setzen doch die ganze Gemeinde in Aufregung und Verwirrung, so wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert.

Mir persönlich gibt freilich trotz alledem der erhöhte Herr V. 10.
den Mut des zuversichtlichen Vertrauens zu euch, daß ihr in dieser Frage nicht im geringsten anders denken und urteilen werdet als ich. Ihr werdet erkennen, daß ihr bisher auf dem rechten Wege gewesen seid, und daß der Weg, den ihr jetzt einzuschlagen im Begriff steht, euch vom rechten Weg abführt. Und im Blick auf den erhöhten Herrn bin ich auch dessen gewiß, daß der, welcher euch

in solcher bedenklichen Weise verwirrt, sein gerechtes Urteil und seine gerechte Strafe davontragen wird, wer es auch immer sei.

V. 11. Ich meinesteils brauche mich in dieser Beziehung jedenfalls nicht schuldig zu fühlen. Meine Predigt ist nicht Ja und Nein zu gleicher Zeit. Das ist eine absichtliche Entstellung meiner Predigt, mit der euch gewisse Leute verwirren, wenn sie behaupten, daß ich, Paulus, der Apostel des Kreuzes Christi, auch jetzt noch in meiner Predigt für die Beschneidung Propaganda mache, wie vor meiner Bekehrung. Wenn sie mit dieser Behauptung im Recht sind, dann ist es doch schier unbegreiflich, daß ich um meines Evangeliums willen Verfolgung zu erdulden habe. Denn diese Verfolgungen erdulde ich nur, weil das Kreuz Christi den Inhalt meiner Verkündigung bildet. Das Kreuz Christi predigen, heißt doch aber, die Freiheit von Gesetz und Beschneidung predigen. Darum ist die Verkündigung des Kreuzes mit der Verkündigung von Gesetz und Beschneidung unverträglich. Hieraus folgt, daß, wenn ich noch die Beschneidung verkündige, der Hauptanstoß, den die Juden an meiner Predigt nehmen, der Anstoß des Kreuzes Christi, aus meiner Predigt beseitigt ist. Damit fällt dann aber zugleich jeder Grund fort, daß ich noch von den Juden um meines Evangeliums willen verfolgt werde. Wenn ich nun aber wegen meiner Predigt trotz alledem Verfolgung tatsächlich erleiden muß, nun dann wird das, was ich in meiner Predigt von der Beschneidung zu sagen weiß, doch wohl den Anschauungen dieser Leute von Gesetz und Beschneidung schnurstracks zuwider sein. Und so ist es in der Tat. Der eigentliche und einheitliche Mittelpunkt meiner Predigt ist nach wie vor das Kreuz Christi, und es ist eine nichtswürdige Verleumdung der Agitatoren, daß ich daneben noch die Notwendigkeit der Beschneidigung verkündige.

V. 12. I h r w e r d e t n a c h a l l e d e m w o h l e i n s e h e n, d a ß n i c h t i c h, s o n d e r n d i e s e L e u t e e u c h d i e K ö p f e v e r d r e h e n u n d v e r w i r r e n. Wenn sie es fertig bringen, aus einzelnen Fällen, wo ich die Beschneidung angeordnet habe, derartige Folgerungen zu ziehen, womit sie euch aufwiegeln, dann mögen sie nur immerhin auch die letzte

Konsequenz ihres eigenen Tuns ziehen und sich ganz und gar verstümmeln und entmannen, um nur ja sicher zu gehen, daß sie unter der Knechtschaft des Gesetzes verbleiben! Euch aber mögen sie in Ruhe lassen und euch eures herrlichsten Gutes nicht berauben!

3. Anweisung, wie die Galater sich dauernd im Stande der Freiheit erhalten können durch einen Wandel in der Liebe und im Geist (5,13 — 6,10).

Denn ihr seid dazu berufen, daß ihr dauernd vom V. 13.
Gesetz befreit sein sollt, meine lieben Brüder; und
es ist eure heiligste Aufgabe, euch im Stande der Freiheit nun
auch wahrhaft zu erhalten. Ich will euch eine ganz einfache
Anweisung an die Hand geben, deren Beobachtung euch die
dauernde Freiheit vom Gesetz sichern wird. Nur auf eines müßt
ihr allezeit achten: eure Freiheit vom Gesetz darf eurem natür-
lich-menschlichen Wesen nimmermehr Anlaß geben, sich unge-
hemmt und zügellos zu betätigen. Die unausbleibliche Folge
wäre ja eine Knechtung durch die Sünde, wie sie sich mit dem
Stande unter dem Gesetz verband. Wahrhaft frei vom Gesetz
seid und bleibt ihr vielmehr nur dann, wenn ihr in Erfüllung
des Gebotes der Liebe einer dem andern willig dienstbar
werdet. Ein weiteres ist nicht nötig: die Beobachtung des V. 14.
Liebesgebotes macht das ganze Gesetz für euch überflüssig.
Denn das gesamte Gesetz ist mit der Vollzahl aller seiner
einzelnen Gebote in einem einzigen Wort inbegriffen, durch das
die Summe seiner Gebote erschöpfend zur Darstellung gebracht
wird, nämlich in dem Gebote: „Du sollst deinen Nächsten
lieben wie dich selbst". Eben darum wird das Gesamtgesetz
durch dieses eine Gebot ersetzt und überflüssig gemacht. Wenn V. 15.
ihr aber in gehässiger Parteileidenschaft wilden Tieren gleich
euch gegenseitig beißt und freßt, was nützt euch dann eure
Freiheit vom Gesetz? Das Resultat ist ja doch dasselbe, als
ständet ihr noch unter dem Gesetz: ihr werdet, wenn nicht durchs
Gesetz, so durcheinander völlig zugrunde gerichtet werden.

Ich meine aber, wenn ich so von euch fordere, daß ihr V. 16.
all euer Tun durch die Liebe bestimmt sein lassen sollt, garnichts

anderes, als wenn ich euch auffordere, dem Geist die bestimmende Macht über eure Lebensführung einzuräumen und in seiner Kraft zu wandeln. Denn Geist und Liebe sind zwei Mächte, die unzertrennlich zusammengehören. Ihr braucht euch also nur entschlossen auf die Seite des Geistes zu stellen, so werdet ihr sicher erfüllen und meiden, was ihr zur vollen Wahrung der rechten christlichen Freiheit vom Gesetz erfüllen und meiden müßt. Die Liebe wird allem eurem Tun den Stempel aufdrücken, und die Gelüste eures selbstischen, natürlich-menschlichen Wesens werdet ihr sicherlich nicht vollbringen.

V. 17. Denn das ist ganz unmöglich, daß ihr vom Fleisch und Geist zu gleicher Zeit beherrscht sein könntet, da diese beide als unversöhnliche Feinde einander gegenüberstehen: des Fleisches Gelüste sind dem Geist zuwider, und die Regungen und Betätigungen des Geistes laufen dem Fleisch entgegen. Auf eine von beiden Seiten könnt ihr euch also auch nur stellen. Aber mag eure Entscheidung ausfallen, wie sie wolle: sobald ihr euch auf die eine Seite schlagt, werden von der anderen Seite alle nur denkbaren Anstrengungen gemacht werden, um, was ihr wollt, nicht zur Tat werden zu lassen. Diesen Kampf der beiden feindlichen Mächte, die um die Herrschaft in euch ringen, werdet ihr bei allem eurem Tun verspüren. Immerhin steht es in eurer Entscheidung, welcher Macht ihr die Herrschaft in euch einräumen wollt.

V. 18. Aber andererseits ist es ganz selbstverständlich, wie ihr, die ihr zur Freiheit vom Gesetz berufen seid, euch entscheiden müßt und entscheiden werdet. Nur dann, wenn ihr euch entschlossen auf die Seite des Geistes stellt und in allem eurem Denken und Handeln euch von ihm treiben laßt, seid ihr nämlich wirklich dem Knechtschaftsjoch des Gesetzes entnommen: nur dann hat das Gesetz euch nichts mehr zu gebieten.

V. 19-21. Nicht aber, als ob nun damit den Gelüsten des Fleisches Tür und Tor geöffnet wäre, wenn das Gesetz euch nicht mehr mit seinem „das sollst du“ und „das sollst du nicht“ An-

weisungen für euer sittliches Verhalten gibt. Was Werke des Fleisches sind, ist dem, der sich der Leitung des Geistes hingibt, auch ohne Unterweisung vom Gesetz her offenbar; er kann diese Dinge, die er, durch den Geist erleuchtet, ihrem Wesen nach als Werke des Fleisches erkannt hat, in der Kraft des Geistes meiden und sich so seine Freiheit bewahren, ohne daß sie seinem Fleische Anlaß wird zu ungehemmter und zügelloser Betätigung. Denn zu den Werken des Fleisches zählen ja alle die abscheulichen heidnischen Laster der Unzucht und Götzendienerei und alle die Sünden der Lieblosigkeit, von denen ich euch häufig in meiner Predigt gesprochen habe, und die mir immer wieder zu der bestimmten Voraussage Anlaß gaben, welche ich hiermit ausdrücklich wiederhole, daß die, welche derartige Dinge vollführen, von der Teilnahme am vollendeten Gottesreiche ausgeschlossen sein werden. Der Christ kennt alle diese Dinge, weil er sich vom Geiste erleuchten läßt, und er meidet alle diese Dinge, weil er sich in all seinem Tun vom Geist bestimmen läßt, der ihm nicht, wie das Gesetz, mit einem harten „das sollst du" oder „das sollst du nicht" entgegentritt, sondern in ihm als sittlicher Antrieb und als Kraft das Wollen und das Können zugleich wirkt. So verhilft der Geist zum Siege im Kampfe gegen Werke und Gelüste des Fleisches, mit denen es ja freilich auch die Gebote des Gesetzes zu tun haben, jedoch ohne daß sie ihre Überwindung zustande zu bringen vermöchten.

Aber darin erschöpft sich die Wirksamkeit des Geistes nicht. V. 22. 23.
Vielmehr, wenn er in Menschenherzen eingepflanzt ist und fest darin wurzelt, so zeitigt er als Frucht jene unvergleichlich herrlichen Gemütsstimmungen und Tugenden, die den Christen zieren, eben weil er nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter dem Geist steht: die Liebe voran, die Krone aller Tugenden; sodann Freude und Herzensfriede in der Gewißheit des Heils, und im Verkehr mit dem Nächsten eine Fülle liebevoller Rücksichtnahme und selbstloser Gesinnung: Langmut, die sich nicht erbittern läßt, freundliche Milde und

Güte, Treue und Sanftmut unter steter Beherrschung und Zurückdrängung aller egoistischen Triebe.

V. 24. Es gibt kein Gesetz, dessen Verbote sich mit derartigen Gesinnungen und Tugenden beschäftigen; sie erwachsen ganz unabhängig von jeglicher Art von Gesetz auf dem durch göttlichen Geist befruchteten Boden. Die Verbote des Gesetzes haben es vielmehr mit den Sünden und Begierden des Fleisches zu tun. Aber die Christen, die durch ihre Taufe in die Lebensgemeinschaft mit dem erhöhten Christus eingetreten sind, haben in dem Kreuzestod, den sie in dieser Lebensgemeinschaft durchgemacht haben, ihr Fleisch samt seinen Leidenschaften und Gelüsten ans Kreuz genagelt und grundsätzlich vernichtet. Dadurch sind sie dem Machtbereich des Fleisches und eben damit auch zugleich dem Machtbereich des Gesetzes entzogen.

V. 25. Kraft derselben Zugehörigkeit zu Christo sind in seiner Lebensgemeinschaft alle Christen durch den Kreuzestod hindurch zu einem neuen Leben erwacht, dessen Quelle und Kraft der Geist des erhöhten Christus ist, und das keinerlei Beziehungen zum Gesetz mehr hat. Es kommt nunmehr nur darauf an, daß wir von diesem Geist, dem wir unser neues Leben verdanken, auch alle unsere sittliche Lebensbetätigung bestimmen lassen; nur dann halten wir uns wahrhaft frei von allem, was Gesetz und Gesetzeswesen heißt.

V. 26. Wir stecken noch tief in gesetzlichem Wesen, wenn wir auf äußere Vorzüge, auf Ruhm und Ansehen Gewicht legen, um in den Augen der Menschen etwas zu gelten. Da sucht dann wohl der eine dem andern den Rang abzulaufen und fordert so seinen Wetteifer heraus, es ihm an Leistungen möglichst gleichzutun. Und wenn er nicht gleichen Schritt mit ihm halten kann, so blickt er auf ihn voll Neid und Mißgunst. So soll es bei uns nicht sein; denn *unser Leben wird nicht durch Gesetzesvorschriften, sondern durch den Geist geregelt, und gesetzliche Leistungen dürfen hinfort nicht mehr den Maßstab unseres Urteils über uns selbst und über andere bilden.*

Kapitel 6.

Liebe Brüder, selbst wenn einer mitten in einem Fehltritt V. 1.
von euch betroffen würde, sollt ihr nicht in hochmütiger Selbstgerechtigkeit hart und lieblos über ihn aburteilen, um euch selbst damit in ein besseres Licht zu setzen. Das wäre ein rein gesetzlicher Standpunkt. Vielmehr sollt ihr tun, wie es Leuten geziemt, die sich vom Geist die Richtung ihres Tuns vorschreiben lassen: ihr sollt einen solchen mit linder, liebevoller Sanftmut zurechtbringen, wie sie der Geist euch üben lehrt. Und dabei sollst du nicht immer nur auf den andern sehen, sondern dich selbst im Auge behalten; das dürfte dich von solchem hochmütigen Richten bald abbringen, denn du bist ebenso versuchlich wie dein Bruder, welcher der Versuchung erlag.

Im Bewußtsein der eigenen Versuchlichkeit und Schwäche V. 2.
sollt ihr alle Schuld und Schwäche, Versuchlichkeit und Sünde, unter welcher der andere seufzt als unter einer drückenden Last, mit Geduld und Nachsicht tragen: nicht verurteilen und verdammen, sondern einander sanftmütig und demütig zurecht helfen! Auf diese Weise werdet ihr das Gesetz Christi, das Gebot der Nächstenliebe, wahrhaft erfüllen, das für euch allein verbindlich ist, und durch das alles, was das alttestamentliche Gesetz irgend an Vorschriften über unser Verhalten zum Nächsten enthält, ersetzt und überflüssig gemacht wird.

Denn wenn einer sich einbildet, etwas zu sein, und sich V. 3.
auf seine Vorzüge und Leistungen etwas zugute tut, wird er immer nur geneigt sein, sein vermeintliches sittliches Übergewicht dem Nächsten gegenüber geltend zu machen. Des andern Lasten zu tragen und damit das Gesetz der Nächstenliebe zu erfüllen, wird ein solcher weder gewillt noch imstande sein; und er merkt dabei nicht, daß er sich in einer großen Selbsttäuschung befindet. Mit seinen eigenen Leistungen kann man sich ja nur dann brüsten, wenn man sich unter einem Gesetz stehend fühlt, welches Werke fordert, und dessen Erfüllung zum Selbstruhm Anlaß bietet. Aber das Gesetz der Werke ist abgetan: wir leben unter der Gnade, und wir sind und leisten nichts von

uns selbst, sondern der Geist mit seiner Kraft ist es, der in uns wirkt und alle gesetzlichen Regelungen und Beurteilungen unseres Tuns ein für allemal beseitigt hat.

V. 4. 5. Soll denn einmal Kritik geübt sein, so möge ein jeder bei sich selbst anfangen und seine eigene Handlungsweise einer Prüfung unterziehen und, was er ist und leistet, mit dem vergleichen, was er sein und leisten soll. Dann wird es nie dazu kommen, daß er einen Grund zum Rühmen aus den Schwächen des Nächsten herleitet, womit er dem Gesetz Christi zuwiderhandeln würde. Dann wird es aber überhaupt nicht mehr zum Selbstruhm kommen. Denn jeder, der über sich selbst streng zu Gericht sitzt und sich nach dem Grundsatz beurteilt, daß er sich nur dann rühmen dürfe, wenn er an sich selber keine sittlichen Schwächen und Gebrechen bemerkt, wird bald inne werden, daß er an dem Bündel der eigenen Mängel, die sein Gewissen bedrücken, schwer genug zu tragen hat.

V. 6. Wendet mir nun aber nicht etwa ein, das Gemeinschaftsverhältnis zu euren Lehrern lege euch die moralische Pflicht auf, euch ihrem gesetzlichen Standpunkt anzubequemen. Das habe ich ja freilich in der Tat auch für mich von euch in Anspruch genommen. Und ich bin allerdings der Meinung, daß eine Gemeinschaft zwischen Schülern und Lehrern stattfinden soll, jedoch nur in allem sittlich wahrhaft Guten. Dagegen, wenn sie euch Verderbliches lehren, sollt ihr ihnen die Gemeinschaft versagen. Und verderblich ist's, wenn sie euch das Gesetz bringen; denn mit dem Gesetz führen sie zugleich die Herrschaft des Fleisches und der Sünde bei euch ein, die mit der Herrschaft des Gesetzes überall untrennbar verknüpft ist.

V. 7. 8. Täuscht euch nicht leichtfertig über die Gefahr hinweg, die euch hier droht! Es handelt sich dabei um folgenschwere Entscheidungen: euer ewiges Leben steht auf dem Spiel. Und Gott läßt sich nicht zum besten haben, daß ihr nach Belieben tun und lassen, annehmen und aufgeben könntet, was ihr wollt. Es greift hier auf sittlichem Gebiet vielmehr eine gottgewollte Naturordnung Platz, deren Gesetze sich mit derselben inneren Notwendigkeit vollziehen, wie in der äußeren Natur

Saat und Ernte innerlich zusammenhängen: was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Gott hat euch klar und deutlich gezeigt, welcher Art die Aussaat sein muß, die Frucht tragen soll zum ewigen Leben. Er hat euch den Geist gegeben und damit einen fruchtbaren Boden in euch geschaffen, auf dem ihr nur in rechter Weise auszusäen braucht, um ewiges Leben als Ernte einzuheimsen. Nun würde es eine Verspottung Gottes sein, wenn ihr Lehrern willig Gehör schenken wolltet, die euch das Gesetz aufhalsen wollen und euch einreden, euer eigenes natürlich-menschliches Ich, das sei just der rechte Boden, auf dem ihr aussäen müßtet. Solche Verhöhnung Gottes würde nicht ungestraft bleiben: ihr würdet von solcher Aussaat nur ewiges Verderben ernten können.

In der Kraft des Geistes das sittlich Gute V. 9. 10.
zu tun, das ist unsere gottgewollte Lebensaufgabe, und an der Erfüllung dieser Aufgabe zu arbeiten, wollen wir nimmer ermüden. Denn seinerzeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden. Aber noch steht die Erntezeit aus, für die Gott einen Termin zu setzen sich vorbehalten hat; noch haben wir Zeit zu säen. Und diese Zeit müssen wir ausnützen in reichlicher Betätigung des Gesetzes Christi, des Gebotes der Liebe gegen alle Menschen ohne Ausnahme, in ganz besonderem Maße aber gegen die, welche mit uns durch die Gemeinschaft des Glaubens gleichsam zu einer großen Gottesfamilie zusammengeschlossen sind.

Eigenhändiger Briefschluß.

Zusammenfassung der Hauptgedanken des Briefes (6,11—18).

Ich will dem Briefe, den ich bisher diktiert habe, einen V. 11.
eigenhändig geschriebenen Schluß anfügen, der etwas länger ausfallen soll, als sonst bei meinen Briefen, obwohl mir das Schreiben nicht leicht wird und ich, wie ihr seht, in großen und ungelenken Buchstaben schreibe. Aber es kommt mir darauf an, euch auch noch mit eigener Hand zu schreiben, was für Leute das sind, die im Begriff stehen, euch

vom Evangelium abwendig zu machen; und es kommt mir darauf an, daß ihr den Unterschied zwischen diesen Leuten, die euch die Beschneidung predigen, und uns klar erkennt, die wir euch das Evangelium bringen wollen, ohne euch Gesetz und Beschneidung aufzunötigen.

V. 12. Alle die, welche rein äußerlich einen möglichst guten Eindruck zu machen suchen durch Vorzüge, die auf dem natürlich-sinnlichen Gebiete des Fleisches liegen, und die mit der Wirksamkeit des Geistes, welche dem sittlich-religiösen Leben allein seinen Wert verleiht, nichts zu tun haben: alle diese sind es, welche euch zur Beschneidung drängen. Sie suchen mit diesem Wertlegen auf die Beschneidung Anerkennung bei ihren ungläubigen Volksgenossen, um den Verfolgungen von dieser Seite zu entgehen. Denn in demselben Maße, wie sie die Beschneidung betonen, beseitigen sie aus ihrer Predigt das Kreuz, dieses größte Ärgernis für die ungläubigen Juden. So sind es in der Tat rein egoistische Beweggründe, von denen sie bestimmt
V. 13. sind. Es liegt ihnen auch nicht einmal in erster Linie daran, für das mosaische Gesetz möglichst eifrige und gewissenhafte Anhänger zu werben, die seinen Satzungen getreulich nachkommen. Denn auch sie selbst, die als Angehörige des Volkes der Beschneidung alter Sitte gemäß beschnitten werden, legen auf die Erfüllung des Gesetzes garnicht so großen Wert, daß darin das Motiv ihrer Propaganda für Beschneidung und Gesetz in der Heidenwelt gesucht werden könnte.

So betreiben sie auch eure Beschneidung nicht etwa, um sich einer ernsten religiös-sittlichen Einwirkung auf euch rühmen zu können, sondern um mit den rein äußerlichen, sinnlich sichtbaren Erfolgen, die sie mit eurer Beschneidung erzielen, großzutun. Alles, was sie bei euch erreichen wollen, liegt auf dem Gebiete des Fleisches und hat mit tieferen, religiösen Interessen und mit ernsteren, sittlichen Fragen überhaupt nichts zu tun. *Das liegt doch im letzten Grunde nur daran, daß sie sich des Kreuzes Christi schämen* und noch ganz tief im Wesen der Welt stecken, von dem uns das Kreuz Christi doch hat befreien wollen.

V. 14. Mich dagegen soll Gott davor bewahren, daß ich mich

irgend eines Dinges rühmen sollte, wodurch ich mir Ehre und Ansehen bei den Menschen verschaffte. Nur eins gibt es, dessen ich mich rühmen will: das Kreuz, an dem unser auferweckter und erhöhter Herr Jesus Christus den Tod erlitten hat. Denn Christi Kreuzestod ist nicht etwa nur eine geschichtliche Tatsache der Vergangenheit, die mich nichts weiter anginge, er hat vielmehr mit seinen Wirkungen in mein Leben eingegriffen und es völlig umgestaltet. Ich gehöre unzertrennlich zu Christo und habe Gemeinschaft an allem, was er erlebt und erlitten hat. Ist also an Christi Kreuz die Welt mit allem, was ihr eigentümlich ist, gekreuzigt, so ist sie damit auch mir gekreuzigt. Und ist Christus durch seinen Kreuzestod der Welt abgestorben, so bin auch ich durch den Kreuzestod Christi tot für die Welt.

Darum haben auch alle diese rein äußerlichen Fragen, die V. 15.
mit dem Wesen dieser Welt zu tun haben, die Frage nach Gesetz und Gesetzeserfüllung, nach Beschneidung und Nichtbeschnittensein, auf die jene falschen Lehrer ihren Ruhmestitel gründen, keinen Wert und kein Interesse für mich mehr: sie sind für mich tot und ich für sie. Ja, seit dem Kreuzestode Christi haben diese Dinge überhaupt jedwede Bedeutung verloren. Denn mit dem Kreuzestode Christi hebt eine neue Weltperiode, eine neue Schöpfung an. Die Verhältnisse der alten Welt, die aufgehört haben zu bestehen, können und dürfen deshalb in der Gegenwart nicht mehr den Maßstab für die Beurteilung des Wertes der Menschen hergeben. Es kommt nunmehr lediglich darauf an, wieweit der einzelne persönlich in die durch den Kreuzestod Christi ins Leben gerufene Neuschöpfung mit einbegriffen ist. Darum ist es auch völlig gleichgültig, ob einer Jude oder Heide, Beschnittener oder Unbeschnittener ist; alles das sind Dinge, die der seit Christi Tode versunkenen Welt angehören.

Diesen Standpunkt vertrete ich mit vollster persönlicher V. 16.
Überzeugung. Und auf alle, die wie ich ihren Wandel der in diesen Sätzen ausgesprochenen Richtschnur entsprechend gestalten werden, in der beseligenden Gewißheit, der Neuschöpfung

Gottes in Christo eingegliedert zu sein, und in völliger Gleichgültigkeit gegen die Welt, flehe ich den Frieden und das Erbarmen Gottes herab.

In diesen Segenswunsch schließe ich auch das wahre Israel, das Israel Gottes, mit ein, welches von Beschneidung und Gesetzeserfüllung weder für sich, noch für andere Gerechtigkeit und Leben erwartet, sondern sich allein des Kreuzes Christi rühmt, das für Israel ebenso wie für die Heiden eine neue Welt heraufgeführt hat, als deren Glieder hinfort beide ohne Unterschied beurteilt werden sollen.

V. 17. Für die Zukunft hoffe und erwarte ich, daß niemand mir weitere Mühen und Beschwerden bereitet, indem er mich zwingt, das göttliche Recht und die göttliche Wahrheit meines gesetzesfreien Evangeliums gegen böswillige Angriffe zu schützen und den durch mühevolle Missionsarbeit erworbenen Besitz immer von neuem zu verteidigen. Will es dennoch einer wagen in feindlicher Absicht meinen Weg zu kreuzen, der wisse, daß ich unter dem mächtigen Schutze Jesu stehe. Alle die Wundmale und Narben, welche von den um Jesu willen und in seiner Nachfolge erlittenen Verfolgungen und Mißhandlungen sichtbarlich an meinem Leibe zurückgeblieben sind, trage ich gleichsam als wunderbar schützende Zaubermale an mir, durch die ich gegen alle feindlichen und gehässigen Angriffe geschützt und gefeit bin.

V. 18. Die Gnade unseres erhöhten Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste, liebe Brüder! Amen.

Der erste Brief an die Korinther.

Übersicht des Inhalts.

Adresse und Segenswunsch (1,1—4).

Briefeingang: Dank für den Zustand der Gemeinde als Überleitung zum ersten Hauptteil (1,4—9).

Erster Hauptteil.

Von den Parteiungen in der Gemeinde (1,10—4,21).

Erster Abschnitt: Feststellung der Tatsache (1,11—17).

Zweiter Abschnitt: Das Evangelium als Weisheit und Kraft aus Gott (1,18—4,5).

1. Art und Wirkung der Missionspredigt (1,18—2,5).
2. Auch die gereiften Christen zugängliche christliche Weisheit stammt nicht von der Welt her, sondern aus Gott (2,6—16).
3. Zuspitzung der Frage auf Paulus und Apollos (3,1—4,5).

Dritter Abschnitt: Persönliche und ermahnende Wendung des Gedankens (4,6—21).

Zweiter Hauptteil.

Von der Unzuchtsünde (5,1—6,20).

Erster Abschnitt: Ein besonders schwerer Fall von Unzucht in der Gemeinde (5,1—13).

Zweiter Abschnitt: Zwischenbemerkungen über mangelnde Betätigung der Gemeinde bezüglich der ihr zustehenden Disziplinarbefugnis (6,1—11).

Dritter Abschnitt: Grundsätzliche Beurteilung der Unzuchtsünde unter dem Gesichtspunkt der christlichen Freiheit und ihrer Grenzen (6,12—20).

Dritter Hauptteil.

Von der Ehe (7,1—40).

1. Die geschlechtliche Enthaltsamkeit in der Ehe (7,1—7).
2. Segen und Gefahr der Ehelosigkeit (7,8. 9).
3. Die Unlösbarkeit der bereits eingegangenen Ehen (7,10. 11).
4. Von den gemischten Ehen (7,12—17).
5. Erweiterte Beziehungen der vertretenen Grundsätze auf die religiösen und sozialen Unterschiede (7,18—24).

6. Über die Jungfrauen (7,25—38).
7. Über die Wiederverheiratung von Witwen (7,39. 40).

Vierter Hauptteil.

Über das Essen von Götzenopferfleisch unter dem Gesichtspunkt der christlichen Freiheit und ihrer Schranken (8,1—11,1).

Erster Abschnitt: Beschränkung der Freiheit in diesem Punkte durch die christliche Bruderliebe (8,1—13).

Zweiter Abschnitt: Der Verzicht des Apostels auf Rechte und Freiheiten nach Maßgabe der Liebe und der Selbstzucht (9,1—27).

1. Die besonderen Vorrechte und Freiheiten des Apostels und ihre Begründung (9,1—14).
2. Der Verzicht des Apostels und seine Begründung in dem Streben nach besonderem göttlichem Lohn (9,15—18).
3. Begründung seines Verhaltens aus der Art seines gesamten apostolischen Wirkens (9,19—22).
4. Die heilsamen Folgen solchen Verhaltens unter dem Gesichtspunkte der christlichen Selbstzucht (9,23—27).

Dritter Abschnitt: Behandlung der in Kap. 8 angeregten Frage unter dem Gesichtspunkt der Rücksichtnahme auf das eigene Seelenheil (10,1—22).

1. Warnung vor falscher Sicherheit unter Hinweis auf das Geschick der Wüstengeneration (10,1—13).
2. Die unausbleibliche Wirkung der Teilnahme an den Götzenopfermahlen wird geschildert nach Analogie der Wirkungen des heiligen Abendmahls und der alttestamentlichen Opfereinrichtung (10,14—22).
3. Wiederaufnahme des ersten Gesichtspunktes der Beurteilung mit Rücksicht auf eine bestimmte Situation (10,23—11,1).

Fünfter Hauptteil.

Über Mißbräuche und Mißstände in den Gemeindeversammlungen (11,2—14,40).

Erster Abschnitt: Über das Auftreten der Frauen in den Gemeindeversammlungen (11,2—16).

Zweiter Abschnitt: Mißstände bei der Feier des christlichen Liebesmahls (11,17—34).

Dritter Abschnitt: Mißstände, die durch falsches Urteil über den verschiedenartigen Wert der Gnadengaben, ins-

besondere durch Überschätzung der wunderbaren Zungensprache hervorgerufen waren (12,1—14,40).

a) Die Mannigfaltigkeit und Einheit der Gnadengaben (12,1—31).
   1. Verständigung der Leser in betreff der Ekstase ihrer Pneumatiker (12,1—3).
   2. Die Einheit der Gnadengaben trotz ihrer Mannigfaltigkeit (12,4—11).
   3. Die Mannigfaltigkeit der Gnadengaben trotz ihrer Einheit (12,12—14).
   4. Durchführung des Bildes vom Leibe und seinen Gliedern (12,15—26).
   5. Anwendung des Bildes auf die Frage nach den Gnadengaben (12,27—31).

b) Die Liebe als Maßstab für die Beurteilung der Gnadengaben (13,1—13).
   1. Alle Betätigung von Gnadengaben ohne Liebe ist sittlich wertlos (13,1—3).
   2. Die Liebe verleiht allem Tun wahrhaft sittlichen Wert (13,4—7).
   3. Die Liebe ist unvergänglich und bleibt stets sich selbst gleich (13,8—13).

c) Beispielsweiser Vergleich zwischen dem Wert der begeisterten Predigt und dem Wert der Zungensprache nach dem Maßstab der Liebe (14,1—40).

Sechster Hauptteil.

Wider die Leugner der Auferstehung der Christen (15,1—58).

1. Feststellung der Tatsache der Auferstehung Christi (15,1—11).
2. Verwerfliche Folgen der Auferstehungsleugnung (15,12—19).
3. Begründung der Gewißheit unserer Auferstehung in der Tatsache der Auferstehung Christi. Widerlegung zweier Einwände (15,20—28).
4. Beweis für die Gewißheit der Totenauferstehung aus dem praktischen Verhalten der Korinther und des Apostels (15,29—34).
5. Widerlegung eines dritten Einwandes, der die Möglichkeit einer Auferstehungsleiblichkeit in Frage stellt (15,35—50).

6. Widerlegung eines vierten Einwandes, den Übergang der die Parusie erlebenden Christen in die neue Leiblichkeit betreffend (15,51—57).
7. Abschließende Ermahnung (15,58).

Siebenter Hauptteil.

Briefschluß, geschäftliche Anordnungen und persönliche Mitteilungen, Grüße und Segenswunsch enthaltend (16,1—24).

1. Die Kollektenangelegenheit (16,1—4).
2. Reisepläne des Apostels (16,5—9).
3. Die voraussichtliche Ankunft des Timotheus und das Ausbleiben des Apollos (16,10—12).
4. Zusammenfassende Schlußermahnung (17,13. 14).
5. Einige Worte über die Gesandtschaft im Interesse der Förderung geordneter Gemeindeverhältnisse (16,15—18).
6. Grüße und eigenhändiger Briefschluß mit Segenswunsch (16,19—24).

Kapitel 1.

Adresse und Segenswunsch (1,1—4).

V. 1. Kraft meines Amtes, das ich nach Gottes Willen be-
kleide als durch göttliche Berufung bestellter Apostel im
Dienste Christi Jesu, wende ich mich mit Gruß und Segens-
wunsch — und Sosthenes, mein Bruder in Christo, schließt
V. 2. sich meinem Gruße an — an die Gemeinde Gottes in Korinth,
deren Glieder in der Lebensgemeinschaft mit Christo von Gott
in die Gemeinde hineingerufen und durch den Geistesempfang
zum Dienste Gottes geweiht sind. Mein Gruß gilt aber zu-
gleich allen Christen Achajas, welche allerorten sich zu unserm
erhöhten Herrn Jesu Christo bekennen, mögen nun andere oder
ich selbst die Botschaft des Evangeliums zu ihnen gebracht
haben. Ihnen allen hat mein Brief etwas zu sagen, und
ihnen allen gegenüber darf ich als berufener Apostel Jesu
V. 3. Christi Autorität beanspruchen. Und mein Gruß soll sich zu
dem Segenswunsch vertiefen, daß die erbarmende Gnade
Gottes, der in Christo unser Vater geworden ist, sich an euch
erweise und so der Herzensfriede in dem Bewußtsein der
Gotteskindschaft und des Gnadenstandes durch den erhöhten
Herrn Jesum Christum und seinen Geist in euch gewirkt
werde.

Briefeingang.

Dank für den Zustand der Gemeinde als Überleitung zum ersten Hauptteil (1,4—9).

V. 4. Mein Herz darf euretwegen allezeit von Dank gegen Gott
erfüllt sein, wenn nicht auf Grund eurer sittlichen Haltung, so
doch auf Grund der Gnadenerfahrungen, die ihr gemacht habt.
Die freie, unverdiente Liebe Gottes in Christo Jesu hat sich

an euch erwiesen; ihr habt in der Taufe den Geist empfangen, V. 5.
seid dadurch in Lebensgemeinschaft mit dem erhöhten Christus
gekommen, und in dieser Lebensgemeinschaft seid ihr äußerlich
und innerlich reich geworden, vor allem dadurch, daß die eurer
hellenischen Eigenart entsprechenden natürlichen Gaben der
Rede und der Erkenntnis durch Wirkung heiligen Geistes zu
glänzenden christlichen Gnadengaben ausgestaltet wurden. Wie V. 6.
wäre es denn auch anders zu erwarten, da ja doch der Glaube
an die Botschaft von Christo in eurem Herzen immer festere V. 7.
Gestalt gewonnen hat, so daß ihr auch abgesehen von jenen
beiden hauptsächlich bei euch vertretenen Charismen an allen
nur denkbaren Geistesgaben wenigstens keinen Mangel habt.
Das darf ein Trost für euch sein in der Wartezeit, die mit
dem Eintritt der Wiederkunft des erhöhten Herrn ihr Ende
finden wird. Allerdings wird der Tag des Herrn auch ein V. 8.
Tag richterlicher Entscheidung für euch sein; aber ich hoffe zu
Gott, daß der erhöhte Herr durch seinen Geist, welcher als
Geist der Gnadengaben bei euch wirksam geworden ist, sich
bei euch auch auf sittlichem Gebiet bewähren werde als der
Geist des neuen Lebens, so daß, wenn das Ende und mit dem
Ende der Tag des Gerichts kommt, keine Klage gegen euch
wird erhoben werden können. Hat doch Gott, indem er euch V. 9.
durch die Taufe in die Lebensgemeinschaft mit seinem Sohn
versetzte und damit zu Gliedern der christlichen Gemeinde
machte, gleichsam das Versprechen gegeben, daß er euch zur
vollen Gemeinschaft mit seinem Sohn in seiner Herrlichkeit ge-
langen lassen will. Er, der getreue Gott, wird sein Versprechen
sicher einlösen.

Erster Hauptteil.

Von den Parteiungen in der Gemeinde (1,10—4,21).

Erster Abschnitt.

Feststellung der Tatsache (1,11—17).

Mit Lob und Dank habe ich begonnen, aber, meine lieben V. 10. 11.
Brüder, mit Tadel muß ich fortfahren; denn auf sittlichem

Gebiet steht bei euch nicht alles so, wie es stehen soll. Da muß ich zunächst, gestützt auf die Autorität unseres erhöhten Herrn Jesu Christi, die dringliche Ermahnung aussprechen, daß ihr alle einerlei Rede führet. Es darf nicht zu Rissen und Spaltungen in der Gemeinde kommen; ihr sollt vielmehr alle miteinander in geordnetem, geschlossenem Gemeindeverband dastehen, einmütig in eurer gesamten Geistesrichtung, einmütig in
V. 12. jedem Einzelurteil. Nicht leichtfertig und grundlos erhebe ich diese schwere Anklage gegen euch, meine lieben Brüder, sondern auf bestimmte Nachrichten hin. Das Gesinde der Chloe hat mir darüber berichtet, daß wirklich Zänkereien unter euch ausgebrochen sind; ich meine damit, daß Parteiungen in der Gemeinde sich gebildet haben und die einen dieses, die andern jenes Parteischlagwort sich gewählt haben; und wir, eure Lehrer, ich selbst, sowie Apollos und Kephas, müssen es uns gefallen lassen, für die verschiedenen Parteischlagwörter den Namen herzugeben. Andere endlich brüsten sich gar damit, in besonderem Sinne Christusschüler zu sein, als ob Christus mit ihnen und sie mit Christus in einem ganz besonderen Zugehörigkeits-
V. 13. und Gemeinschaftsverhältnis ständen. Da ist ja Christus zerstückelt, er, der sich über euch alle gleichermaßen durch Tod und Auferstehung Herrnrecht erworben hat und mit dem ihr alle ohne Ausnahme durch die Taufe zur Einheit eines Leibes verbunden seid. Oder beispielsweise ihr, die ihr meinen Namen auf den Schild erhoben habt, müßtet denn etwa meinen, ich sei für euch den Kreuzestod gestorben und hätte euch dadurch zum persönlichsten Eigentum erworben, oder ihr wäret auf meinen Namen getauft und dadurch in eine innige und ausschließliche Gemeinschaft mit mir persönlich eingetreten, so daß ihr Christi entraten oder ihn einer einzelnen Partei zum
V. 14. Eigentum überlassen könntet. Da muß ich wirklich für die glückliche Fügung dankbar sein, daß ich die äußere Taufhandlung nur an zwei Gliedern eurer Gemeinde, Crispus und Gajus,
V. 15. vollzogen habe; es möchte sonst vielleicht manch einer auf den törichten Gedanken verfallen sein, daß ihr auf meinen Namen getauft und dadurch in unveräußerliche, ausschließliche Gemein-
V. 16. meinschaft mit mir gekommen wäret. Nachträglich fällt mir

übrigens ein, daß ich außer den eben Genannten auch noch den Stephanas und sein Haus getauft habe; sonst aber, wenn
ich mich recht erinnere, niemanden. Das äußere Taufgeschäft V. 17.
bildet überhaupt nicht den Inhalt des mir von Christo gewordenen Auftrages. Meine Lebensaufgabe ist die Verkündigung des Evangeliums, und zwar des einfachen, schlichten Evangeliums vom Kreuze Christi ohne jede Zutat von menschlicher Weisheitslehre und ohne jede Zutat kunstvoller Gestaltung der Rede nach den Regeln der Rhetorik. Durch alle derartigen menschlichen Zusätze würde die Heilstatsache des Todes Christi nur in ihrer zentralen Bedeutung verkürzt und der ihr innewohnenden, unfehlbar wirkenden Kraft beraubt werden.

Zweiter Abschnitt.

Das Evangelium als Weisheit und Kraft aus Gott (1,18—4,6).

1. Art und Wirkung der Missionspredigt (1,18—2,5).

Denn das Evangelium dieses Inhaltes erscheint zwar V. 18.
denen, die, nach den tatsächlich vorliegenden Erfolgen geurteilt, verloren werden, als Torheit; sie, aber auch nur sie, werden allerdings vermeinen, man müsse das Evangelium durch Weisheitslehren ergänzen, um es annehmbar und wirksam zu machen. Den Gliedern der christlichen Gemeinde dagegen — und das ist wiederum eine wirklich vorliegende, unbestreitbare Tatsache — ist dieses selbe Evangelium die wahre Weisheit, weil die Kraft aus Gott, der sie ihre Rettung verdanken.
Denn in den tatsächlichen Erfolgen des Evangeliums hat sich V. 19.
nur die alttestamentliche Weissagung erfüllt, welche auf Art, Inhalt und Wirkung der evangelischen Heilsverkündigung zu deuten ist, vor welcher die Weisheit der Weisen und der Verstand der Verständigen zu schanden werden sollte. Das sind die wunderbaren Wege der Weisheit Gottes, die er zu gehen vorausbeschlossen hatte, und die er jetzt wirklich mit Erfolg gegangen ist.

V. 20. So mögen sie denn allesamt in die Schranken treten, die
Weisheitslehrer, die mit ihren Gedanken nicht über die gegen-
wärtige unvollkommene Weltzeit hinauskommen: die jü-
dischen Schriftgelehrten und die in der Kunst des Disputierens
geübten heidnischen Sophisten! Sie werden gegen die aus den
Erfolgen des Evangeliums abzulesende, unmißverständliche
Tatensprache Gottes, mit der er alle Weisheit der außerchrist-
lichen, jüdischen und heidnischen Menschenwelt als Torheit
gebrandmarkt hat, keine Widerrede erheben können; um so
weniger, als sie nicht unverschuldet denen, die verloren gehen,
V. 21. zugezählt werden müssen. Gott hatte sich ihnen in seiner
Weisheit geoffenbart, den Heiden in der Natur, den Juden
überdies im Gesetz, und er hatte ihnen dazu auch die Fähigkeit
des Verständnisses gegeben, so daß sie, wenn sie ihre natürlich-
menschliche Weisheit nur recht angewandt hätten, Gottes
Wesen und Willen wohl hätten erkennen und damit zu einem
Verständnis auch für die Art der Offenbarung Gottes in
Christo gelangen können. Nicht Gotteserkenntnis, sondern
Selbstüberhebung in Werkgerechtigkeit und Weisheitsdünkel sind
das Ergebnis der Entwicklung bei ihnen gewesen: damit wird
das rechte Verhältnis des Menschen zu Gott, wie es dem
Wesen Gottes entspricht, geradezu in sein Gegenteil verkehrt.
Darum beschloß Gott, dem Evangelium einen, menschlich ge-
urteilt, törichten Inhalt zu geben und lediglich vertrauensvolle
Empfänglichkeit für das Evangelium dieser Art und dieses
Inhaltes als Voraussetzung für die Errettung zu fordern. Das
bedeutet aber nichts Geringeres, als die Forderung des
Verzichtes auf alle eigne Gerechtigkeit und
Weisheit.

V. 22. Daß es so tatsächlich göttlicher Beschluß gewesen ist, liegt
wiederum in Art, Inhalt und Wirkung des von uns, den
Aposteln, verkündeten Evangeliums offen vor aller Augen.
Denn während einerseits die Juden in ihrer sinnlich-realistischen
Sinnesrichtung und in ihrem allezeit zu Kritik und Zweifel
geneigten Eigendünkel besondere Wunderzeichen als Beglau-
bigung für die Wahrheit des Evangeliums fordern, und
während andererseits die Heiden in ihrer abstrakt-intellektua-

listischen Richtung Heil und Befreiung für die Menschheit
nur von einer neuen Weisheitslehre erwarten zu müssen meinen,
liegt offen zutage, daß unser Evangelium nur von einem ge- V. 23.
kreuzigten Messias zu reden weiß, der — und auch das ist
wiederum vor aller Augen als Tatsache offenbar — den Juden
und Heiden nach ihrer geschichtlich gewordenen, aber nicht un-
verschuldeten Eigenart anstößig und töricht erscheinen mußte
und wirklich auch erschienen ist, und der sich doch andererseits V. 24.
den Empfänglichen, die aus Juden und Heiden zumal in die
christliche Gemeinde gesammelt sind, als Kraft und Weis-
heit erwiesen hat. Das läßt sich nur als Kraft und Weis- V. 25.
heit *aus Gott* begreifen, der sich dieser, menschlich geur-
teilt, so törichten und kraftlosen Kreuzespredigt bedient, um
alle scheinende Macht und Weisheit der Menschen zu be-
schämen.

Brauche ich das noch des weiteren zu beweisen? Seht V. 26-28.
doch nur einmal den Bestand eurer eigenen Gemeinde an!
Wer ist denn von Gott in die Gemeinde hineingerufen? Nicht viele einflußreiche und vornehme Leute sind darunter. Die Gnadenwahl Gottes, die sich in der Berufung geschichtlich verwirklicht, hat sich dem, was im Urteil der Welt töricht, schwach und unscheinbar ist, zugewandt. Und Gott ist dabei von der ganz bestimmten Absicht geleitet worden, die Weisheit und Kraft der Welt zu schanden zu machen. Denn es mußte unter allen Umständen dem Grundsatz Geltung verschafft werden, der für die Ordnung des Verhältnisses zwischen Mensch und Gott stets bestimmend sein wird, der darum auch für die Heilsordnung und im Zusammenhang damit für Art und Inhalt des Evangeliums bestimmend sein mußte: *daß kein Fleisch sich vor Gott rühmen dürfe, als könne es aus eigener Kraft sein Heil erwerben.*

Bei euch dagegen ist das rechte Verhältnis zu Gott in V. 29.
rechter, dem göttlichen Wesen entsprechender Weise hergestellt. Denn ihr eurerseits führt euren Christenstand, der sich in der Lebensgemeinschaft mit Christo darstellt, auf Gott als letzte und einzige Quelle zurück. Denn von Gott her haben wir

vertrauensvoll Christum hingenommen als Vermittler der wahren Weisheit, welche Teilnahme am Heil im Gefolge hat. Und damit haben wir uns nicht betrogen. Denn wir haben diesen von Gott uns dargebotenen Heilsmittler an uns persönlich erfahren als Mittler der Rechtfertigung und Sündenvergebung, als wir gläubig wurden, der Geistesweihe, als wir in die christliche Gemeinde eintraten, und der fortwährenden Loslösung von Sünde und Schuld, deren wir auch als Christen noch täglich bedürfen. Denn wir wollten uns nicht selbst rühmen, sondern es sollte, wenn es bei uns zum Rühmen käme, geschehen in Übereinstimmung mit dem alttestamentlichen Schriftwort: Der sich rühmt, rühme sich des Herrn!

Kapitel 2.

V. 1. Und ich wenigstens — andere mögen es anders machen —
ich wenigstens habe von dem Augenblicke an, da ich zu euch kam,
den soeben ausgesprochenen Grundsätzen getreu die Verkündigung
des mir von Gott anvertrauten Zeugnisses weder in der Form
durch glänzendes rednerisches Beiwerk, noch inhaltlich durch
V. 2. Gedanken der griechischen Philosophie zu unterstützen gesucht. Als
ich zu euch in die Hauptstätte der Kunst und Wissenschaft, der
Philosophie und Rhetorik kam, hätte ich mich ja wohl versucht
fühlen können, dem Evangelium durch Anwendung der in der
Rhetorik und Philosophie sich darbietenden Hilfsmittel
Eingang zu verschaffen; aber ich habe mich auch in diesem
Fall nicht entschließen können, von dem bisher in meiner
Missionspraxis befolgten Grundsatz abzugehen, in schlichter
Form Jesum Christum zu verkündigen, und zwar nicht als
einen mit großer Machtfülle ausgestatteten weltlichen Messias-
könig, noch als Meister einer neuen Weisheitslehre, sondern
als leidenden Dulder, der den schmachvollen Kreuzestod ge-
V. 3. storben ist. So bin ich wenigstens mit einem, äußerlich geurteilt,
schwächlichen und kraftlosen Evangelium unter euch
aufgetreten, und es war begreiflich, daß mich bange Sorge
beschlich, ob die in so prunkloses Gewand gekleidete Predigt
V. 4. ihre altbewährte Kraft unter euch zeigen werde. Und wenn

der Erfolg doch nicht ausgeblieben ist, so ist es nicht aufdringlich überredender philosophischer Beweisführung zu verdanken, — nach Form und Inhalt habe ich meine Predigt mit diesen Dingen unverworren gehalten, — nein, der Geist Gottes, der in der Verkündigung wirksam war, hat eben durch diese Auswirkung den Beweis für die Wahrheit meines Evan-
geliums erbracht. So mußte es sein, sonst würde ich euren V. 5.
Glauben auf den schwankenden Grund menschlicher Weisheit aufgebaut haben, die, wie alles Menschliche, dem Wechsel und Wandel unterworfen ist, während er in der Kraftwirkung Gottes, die ihr an euren eigenen Herzen verspürtet, sicher gegründet ist.

2. Auch die gereiften Christen zugängliche christliche Weisheit stammt nicht von der Welt her, sondern aus Gott (2,6—16).

Wenn ich so in meiner Missionspredigt alles rhetorische V. 6.
und philosophische Beiwerk geflissentlich vermieden habe, so soll damit nicht etwa gesagt sein, daß es nicht auch eine eigentümlich christliche Weisheitslehre gibt. Aber von ihr machen wir Boten des Evangeliums nur im Verkehr mit gereiften Christen Gebrauch. Indessen auch diese Weisheitslehre hat nichts von der Art der gegenwärtigen Welt an sich, ist auch nicht den Machthabern dieser vergänglichen Welt in besonderem Maße zugänglich oder auf tatkräftige Förderung durch sie angewiesen, deren Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit gerade gegenwärtig zutage tritt, wo das Evangelium nach Gottes Willen und Ordnung ohne sie, ja im Gegensatz zu ihnen, seinen Weg macht. Nein, die Weisheit, von der ich unter Christen zu reden vermag, hat Ewigkeitsgehalt und verdankt Ursprung und Kraft nicht solchen Eintagsgeschöpfen, sondern Gott selbst, in welchem sie von Ewigkeit her verborgen war.
Zu ihrer Kenntnis vermag der Mensch nur auf dem Wege V. 7.
göttlicher Offenbarung zu gelangen, und man redet von ihr deshalb auch nur wie von einem göttlichen Geheimnis. Und ihr Inhalt ist die unerschöpfliche Fülle und die für den natürlichen Menschenverstand unerforschliche Tiefe der Weisheits-

gedanken Gottes, die auf unsere Verherrlichung abzwecken, die
vor aller Zeit gefaßt sind, und die deshalb auch alle
V. 8. Zeit überdauern. Auch nicht ein einziger unter den Großen
dieser Welt hat ein Verständnis für diese Weisheit, ihre Art
und göttliche Bestimmung gehabt; sonst würde nicht durch
ihre Schuld der erhöhte Herr ans Kreuz gebracht worden sein,
er, dem die göttliche Herrlichkeit zur Verfügung steht, und der
sie deshalb auch allein zu vermitteln und damit der göttlichen
Weisheit zu ihrem gottgewollten Ziel zu verhelfen imstande
V. 9. ist. Vielmehr ist es so, wie geschrieben steht: Gott hat das,
was menschlicher Erfahrung und menschlichem Denken völlig
unzugänglich geblieben war, denen, die in der Liebe zu ihm
Empfänglichkeit und Verständnis für die Gedanken seiner
Weisheit besitzen, zubereitet.

V. 10. Denn uns, die Apostel und berufenen Verkündiger des
Evangeliums, hat Gott gewürdigt, durch seinen Geist Offen-
barungen über seine Heilsgeheimnisse zu empfangen. Denn
dieser aus Gott stammende Geist ist durch die Schranken
dieses Zeitalters nicht gebunden, er vermag sich ungehemmten
Fluges über Raum und Zeit zu erheben, er vermag Gott
gleichsam ins Herz zu schauen und die darin verborgenen
ewigen Heilsratschlüsse, die dem natürlich-menschlichen Erkennen
V. 11. an sich schlechthin unzugänglich sind, zu ergründen. Denn wie
kein Mensch sich anmaßen darf, zu erkennen und zu beurteilen,
was an Regungen und Bewegungen, Gedanken und Ent-
schlüssen tief im Herzen eines andern Menschen lebendig ist,
und wie nur das dem Menschen innewohnende Selbstbewußtsein
dem Menschen die Fähigkeit gibt zu klarer und eindringlicher
Beurteilung seiner selbst, so ist auch nur Gottes eigenes Selbst-
bewußtsein, Gottes eigener Geist imstande, Gott ins Herz zu
schauen, den Pulsschlägen der in seinem Herzen lebendigen
Liebe zu lauschen und die darin verborgenen Heils- und
Liebesratschlüsse zu ergründen.

So würden wir, wenn wir auf uns selbst gestellt wären,
niemals Gottes Gedanken zu erkennen und in ihrer Bedeutung zu
V. 12. erfassen vermögen. Nun aber wirkt auch in uns sichtlich ein
höherer Geist, und zwar nicht der dämonische Geist, der in der

Gott feindlichen Menschenwelt sein Wesen treibt, sondern der
aus Gott stammende Geist, der uns befähigt, die gottgewirkten
Heilstatsachen und die damit verbundenen Gnadengüter in ihrer
tiefsten Bedeutung zu erfassen. Dementsprechend bringen wir V. 13.
diese Dinge, die den einzigen Inhalt der eigenartiger christlichen
Weisheit bilden, auch nicht in Worten zum Ausdruck, welche
wir uns etwa nach den in der Schule menschlicher Weisheit
erlernten Regeln zurechtgesetzt hätten, vielmehr auch hierin sind
wir des göttlichen Geistes gelehrige Schüler geworden und
verstehen den vom Geist mitgeteilten Inhalt der Weisheit
aus Gott mit einer entsprechenden geistgewirkten Form zu
verbinden.

Für diese tiefere christliche Weisheit bringt nun freilich der V. 14.
natürliche Mensch als solcher kein Organ des Verständnisses
mit; denn wenn er diese aus dem Geiste Gottes stammenden
Dinge lediglich mit dem ihm schöpfungsgemäß eignenden
natürlichen Verstande beurteilt, so werden sie ihm töricht vor-
kommen, ja es wird ihm unmöglich sein, sie in ihrer wahren
Bedeutung zu erfassen, weil sie eben in einer ihrer Quelle,
dem Geiste Gottes, entsprechenden Weise ergründet werden
wollen. Für die vom Geiste Gottes erfüllte Persönlichkeit V. 15.
dagegen gibt es keine Schranke der Erkenntnis und des Urteils,
während sie selbst jeder menschlichen Beurteilung entnommen
ist. Wer über sie zu Gericht sitzen wollte, würde sich anmaßen, V. 16.
die Sinnesweise des Herrn, welche die Christen kraft der
Lebensgemeinschaft mit Christo ihr eigen nennen, zu meistern:
ein Unterfangen, was schon in einem alttestamentlichen
Schriftwort gebührend zurückgewiesen wird.

3. Zuspitzung der Frage auf Paulus und Apollos (3,1—4,5).

Kapitel 3.

Und wenn es auf mich angekommen wäre, ich hätte euch V. 1.
damals, als ich nach eurer Bekehrung noch bei euch weilte,
wohl gern in die tieferen Zusammenhänge der göttlichen
Weisheitsgedanken eingeführt, nur leider: ihr brachtet mir nicht

als geisterfüllte Persönlichkeiten das rechte Verständnis dafür
entgegen, ihr stecktet noch viel zu tief in eurer alten natürlich-
menschlichen, sinnlich-sündigen, gottwidrigen Art. Wie un-
V. 2. mündige Christen mußte ich euch behandeln, die nur erst die
leichte Speise der christlichen Anfangsverkündigung vertragen
konnten, denen ich die festere, schwerer verdauliche Speise einer
vertieften christlichen Weisheitslehre noch nicht vorsetzen durfte.
V. 3. 4. Aber auch jetzt seid ihr noch nicht zu reifen Männern in
Christo ausgewachsen; es haftet euch trotz eures Weisheits-
dünkels, ja gerade wegen desselben, auch jetzt noch das alte
natürlich-menschliche Wesen an. Oder seid ihr etwa nicht von
eurem fleischlich-natürlichen Wesen bestimmt und bloße
Menschen, scheinbar gänzlich unberührt von den Einwirkungen
des göttlichen Geistes, wenn ihr mit euren Parteischlagworten
V. 5. Neid und Streit in der Gemeinde verursacht? Muß ich euch
wirklich noch erst die ganze Torheit eures Benehmens vor Augen
führen? Die Männer, die ihr zu Parteihäuptern erwählt,
sind ja nichts weiter als Diener Gottes an der Gemeinde: sie
haben nicht aus eigener Kraft, sondern mit den ihnen von
Gott verliehenen besonderen Gaben und Kräften nur dazu
mitgeholfen, daß ihr zum Glauben gekommen seid; sie sind
also für eine solche Herrnstellung als Parteihäupter in keiner
Weise geeignet. Arbeiter sind wir beide, ich ebenso wie
V. 6. Apollos, im Weinberge Gottes. Ich habe gepflanzt, Apollos
begossen, aber beides würde an sich völlig nutzlos gewesen sein,
hätte nicht Gott seinen Segen gegeben, daß es wuchs und
V. 7. gedieh. Gottes Wirken allein ist wertvoll; die Arbeit seiner
Diener bedeutet im Verhältnis dazu nichts, darf deshalb
V. 8. füglich auch nicht verschieden gewertet werden. Und gibt es
dennoch einen Unterschied in der Arbeitsleistung des einzelnen,
so hat nur der Dienstherr, Gott, darüber abzuurteilen, welcher
dereinst am künftigen Gerichtstage jedem den ihm für seine
Arbeit zustehenden besonderen Lohn zuteil werden lassen wird.
V. 9. So kommt bei richtiger Beurteilung und Abwägung der Frage
nur unser Verhältnis zu G o t t in Betracht. Wir, eure
Lehrer, sind nichts als G o t t e s Handlanger und haben kein
Besitzrecht an der Gemeinde; und andererseits ihr, die Gemeinde,

als G o t t e s Ackerfeld und G o t t e s Gebäude, habt in ihm euren alleinigen Herrn und Meister zu erkennen.

Entsprechend der mir von Gott gewordenen Lebensaufgabe, V. 10. 11.
deren ich mir als eines unverdienten Gnadengeschenkes Gottes bewußt bin, Apostel, d. i. Gemeindegründer, zu sein, bin ich nun auch gewürdigt worden der erste Baumeister zu sein, als es galt, die korinthische Gemeinde zu bauen. Da habe ich, wie ein weiser Baumeister tut, einen festen unverrückbaren Grundstein in Korinth gelegt, neben dem kein zweiter gelegt zu werden braucht, ja neben dem kein zweiter gelegt werden kann und darf. Ich habe ja nichts anderes getan, als daß ich den von Gott ein für allemal für die Erbauung seiner großen Gemeinde auf Erden gelegten Grundstein, Jesus Christus, genommen und nach Korinth gebracht habe. Diese Arbeit ist getan, sie kann und darf nicht zum zweiten Male getan werden; und jede fernere Arbeit an und in der Gemeinde darf nur als Weiterbauen auf diesem Grundstein angesehen und gewertet werden. Ein jeder möge nur darauf achthaben, was für Material er in Lehre, Unterricht und Seelsorge zum Zweck der Förderung und Erbauung des Gemeindelebens zu dem
überaus wertvollen Grundstein hinzuträgt, ob Art, Gehalt und V. 12.
Wert desselben mit Gold, Silber, Edelsteinen verglichen werden kann, die bleibenden Wert haben, oder mit Holz, Heu und Rohr verglichen werden muß, die wertlos sind und die Feuerprobe nicht bestehen.

Denn solche Feuerprobe steht einem jeden bevor, so gewiß V. 13.
es einen Weltgerichtstag gibt, an welchem der wahre Wert und der Gesamtertrag der Arbeitsleistung eines jeden einzelnen durch das Feuer des göttlichen Gerichts beleuchtet und geprüft
werden wird. Wessen Lebens- und Berufsarbeit da bestehen V. 14. 15.
wird, dem wird Gott den gebührenden Lohn nicht vorenthalten; wird sie dagegen von den Flammen des göttlichen Prüfungs- und Strafgerichtes verzehrt werden, dann wird er des Lohnes verlustig gehen. Aber das kann ich einem solchen, wie allen Lehrern und Seelsorgern, zum Trost sagen, daß damit kein Urteil gefällt sein wird über seine eigene Seligkeit und Unseligkeit: darüber entscheidet lediglich die persönliche Stellung zu

Christo, Glaube und Unglaube. Der gläubige Lehrer und Seelsorger der Gemeinde darf seiner Rettung gewiß sein, selbst wenn er das Ziel der Förderung des christlichen Gemeindelebens mit Mitteln (beispielsweise durch Anwendung von Gedanken menschlicher Weisheit und dergleichen) erstrebt, die sich hinterher vor dem Richterstuhl Gottes als wertlos erweisen, und welche damit seine gesamte Lebensarbeit wertlos machen. Freilich wird es mit seiner Rettung bestellt sein wie mit einem, der aus brennendem Hause durchs Feuer hindurch nur eben noch sein nacktes Leben rettet, ohne auch nur ein Stück von den in langer Lebensarbeit erworbenen Habseligkeiten mitnehmen zu können.

V. 16.17. Ein Gebäude Gottes habe ich euch soeben genannt. Ich kann euch auch, das wißt ihr sehr wohl, im Bilde einen Tempel Gottes nennen, da der Geist Gottes Wohnung unter euch gemacht hat. Jeder Tempelschänder wird von Gott zu schanden gemacht werden, weil der Tempel Gottes seinem Wesen nach etwas Heiliges, Gottgeweihtes, Unantastbares ist. Nun seid ihr ja durch die Geistesmitteilung in der Taufe auch heilig geworden und Gott geweiht; darum eben darf ich eure Gemeinschaft mit dem Tempel Gottes vergleichen und jedem, der den einheitlichen Bestand dieser unverletzlichen Gemeinschaft vernichtet, die solchem Vergehen entsprechende Strafe von Gott androhen. Das mögt ihr euch gesagt sein lassen, die ihr durch Parteistreitigkeiten die Gemeinde in sich selbst zerspaltet.

V. 18. Im letzten Grunde läuft doch gerade das, worauf ihr
euch etwas Besonderes zugute tut, auf eine große Selbst-
täuschung hinaus: wer sich auf seine Weisheit etwas einbildet,
hat mit dem Wesen eines vergänglichen, sündigen Weltzeit-
alters noch nicht gebrochen, — und das ist doch unbedingt er-
forderlich, wenn er die wahre, ewige Gottesweisheit besitzen
V. 19.20. will. Denn was in dieser sündigen Menschenwelt für Weis-
heit ausgegeben wird, ist im Urteil Gottes eitel Torheit; das
V. 21. beweisen alttestamentliche Aussprüche zur Genüge. Es ist also
Unverstand, wenn ihr in Menschen den Gegenstand eures
Rühmens seht, und noch größerer Unverstand, wenn ihr euch
gar mit den vermeintlichen Vorzügen eines einzigen Menschen

genügen lassen wollt, während ihr euch doch als Christen alles
zu eigen und nutzbar machen könnt. Alle Vorzüge eurer V. 22. 23.
Lehrer stehen euch zu Gebote, ja weder Leben noch Tod,
weder Gegenwart noch Zukunft bilden eine Schranke für euer
Verfügungsrecht, da nur einer Herrnrecht über euch zu beanspruchen hat: Christus. Das will aber, weil auch der erhöhte Christus, was er ist und wirkt, von Gott her empfangen hat und so in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu Gott steht, nichts Geringeres besagen, als daß im letzten Grunde nur Gott als Herr über euch steht.

Kapitel 4.

So sollen aber in erster Linie die Lehrer der Gemeinde V. 1.
in der Beurteilung durch Menschen dastehen (wenn bloße Menschen sich überhaupt ein Urteil über sie anmaßen dürfen). Sie sind von niemandem abhängig und deshalb auch niemandem verantwortlich außer Gott und Christo, als Christi Diener und Verwalter von Gottes Geheimnissen in seinem Hauswesen, der
christlichen Gemeinde. Unter diesen Umständen wird demnach V. 2.
von ihnen nur gefordert, daß sie das ihnen von Gott gegebene Amt treu verwalten. Aber auch dafür sind sie nicht euch, den Korinthern, sondern Gott allein als dem Auftraggeber ver-
antwortlich. Im übrigen scheue ich mich nicht etwa, mich eurer V. 3.
oder überhaupt menschlicher Beurteilung zu unterwerfen. Aber, wie dieses Urteil ausfällt, ist für mich nicht von Belang und darum recht gleichgültig, weil ich eben durchaus nicht der Meinung bin, daß ihr zuständig seid, über mich zu Gericht zu
sitzen. Ja, nicht einmal mich selbst halte ich für zuständig, in V. 4.
dieser Beziehung eine erschöpfende und den Tatbestand vollkommen aufdeckende Untersuchung anzustellen und daraufhin ein maßgebendes Urteil zu fällen. Denn meine Selbstprüfung und Selbstbeurteilung würde, eben weil sie naturgemäß an der Oberfläche haften bleibt, nichts Belastendes für mich ergeben. Indessen, auch wenn ich mich so in meinem Gewissen von jeglicher Verfehlung in meinem Berufe frei fühle, so ist damit durchaus nicht gesagt, daß ich mein Amt völlig normal und untadelhaft geführt hätte: der einzige, welcher voll befähigt

und deshalb auch allein berechtigt ist, mich wegen meiner
Amtsführung zur Rechenschaft zu ziehen, ist der erhöhte Herr,
V. 5. in dessen Diensten ich stehe. Deshalb urteilt nur nicht vor-
schnell und vorzeitig! Erst wenn mit der Wiederkunft des
Herrn der große Weltgerichtstag anbricht, wird die Zeit für
die Urteilsfällung da sein. Dann wird sich freilich alles
menschliche Richten von selbst verbieten; dann wird euch vollends
klar werden, daß ihr weder die Fähigkeit noch das Recht zum
Richten besitzt; dann wird euch nichts weiter übrig bleiben
als die Anerkennung des Urteils, welches der Herr fällen
wird, der allein zu beurteilen und aufzudecken weiß, was sich an
Stimmungen, Gesinnungen und Beweggründen in den geheimsten
Falten des Herzens verborgen hält, und was die Finsternis
mit ihren dunklen Fittichen vor dem kurzsichtigen Auge des
Menschen bedeckt. Und ein jeder wird dann — entsprechend
der Treue in der Verwaltung des ihm anvertrauten Amtes —
Lohn und Lob nicht aus eurem, sondern aus Gottes eigenem
Munde empfangen dürfen.

Dritter Abschnitt.

Persönliche und ermahnende Wendung des Gedankens (4,6—21).

V. 6. Alle die Fragen, die ich bisher erörtert habe, hätten ja
wohl an sich eine allgemeine, grundsätzliche Behandlung vertragen;
ich habe es vorgezogen, ihnen eine bestimmtere Fassung zu geben,
indem ich sie so zuspitzte, als handle es sich nur um mich und
um Apollos. Das ist lediglich in eurem Interesse geschehen,
weil es in dieser Form für euch faßbarer war. Durch diese
Art der Darstellung sollte es euch erleichtert werden, euch mit
eurem Urteil und Verhalten innerhalb der Grenzlinien zu
bewegen, welche in diesen Ausführungen über mich und
Apollos klar und deutlich gezogen sind. Ihr werdet daran
vor allem lernen, wie töricht und wie anmaßend es von euch
ist, den einen im Gegensatz zum andern auf den Parteischild
zu erheben und euch damit noch gar zu brüsten, als gäbe das
V. 7. euch selbst einen Vorzug vor andern. Wer denkt denn daran,
dir auch nur den geringsten Vorzug vor einem andern einzu-

räumen? Ein rühmenswertes Verdienst käme dir doch nur zu, wenn du das, was du hast, dir durch eigene Arbeit erworben hättest. Was du aber an wirklichen Vorzügen besitzest, hast du als unverdientes Gnadengeschenk empfangen, nicht selbst erarbeitet.

Wahrlich, ihr dürft euch nicht wundern, wenn ich mich V. 8.
über euer anspruchsvolles Benehmen nicht anders als mit
bitterer Ironie aussprechen kann. Ihr tut, als ob ihr zur
Befriedigung eures geistig-religiösen Lebens nichts mehr be-
dürftet; ihr tut, als ob ihr den ganzen Schatz der christlichen
Heilsgüter schon euer eigen nennen könntet, als ob ihr bereits
zur seligen Endvollendung in der Teilnahme an der Königs-
herrschaft Jesu gelangt wäret und mich, den Apostel, weit
hinter euch zurückgelassen hättet. Da täte ich am besten, mich
in eure Gefolgschaft zu begeben, mein Geschick von dem
eurigen abhängig zu machen und von Herzen zu wünschen, daß
ihr jenes Ziel wirklich schon erreicht hättet; ich dürfte dann
doch wohl bescheidentlich für mich das Gleiche erwarten. In V. 9.
Wirklichkeit hat das mir von Gott auferlegte Geschick ein so
ganz anderes Aussehen: Gott hat es gefügt, daß ich im Ur-
teil der Welt auf der allerniedrigsten Stufe rangiere, mit ge-
meinen, todeswürdigen Verbrechern auf eine Linie gestellt. Die
Bewohner von Himmel und Erde, Engel und Menschen,
schauen gespannt und verwundert drein. Und ihr brüstet euch V. 10-13.
mit eurem aufgeklärten Christentum, ihr sonnt euch in den
starken Vorzügen und in dem Glanz eurer Partei und eurer
Parteihäupter, — und ich entschlage mich freiwillig aller
Mittel menschlicher Weisheit, Kraft und Ehre, damit Christus
sich allein als Weisheit, Kraft und Herrlichkeit erweise. Entbehrungen und Mißhandlungen werden mir in reichem Maße zu teil: ohne Ruhe und ohne Rast, unter Verzicht auf die Behaglichkeit eines trauten Heims, wandere ich als Prediger des Evangeliums von Ort zu Ort und mühe mich mit meiner eigenen Hände Arbeit um meinen Lebensunterhalt. Nach dem Urteil der Welt ist es auch nichts als unmännliche und unwürdige Schwäche, wenn ich Verfolgung und Verleumdung gelassen hinnehme, wenn ich darauf, anstatt mich mannhaft

meiner Haut zu wehren, vielmehr mit Segenswünschen und
tröstlicher Zusprache erwidere. Von aller Welt werde ich weg-
werfend und verächtlich behandelt, wie Auskehricht und Ab-
schaum: so ist es gewesen und geblieben bis zum gegenwärtigen
Augenblick.

V. 14. Nicht, euch zu beschämen, ist der letzte und einzige Zweck
dieser Ausführungen; ich spreche zu euch, wie ein Vater zu
seinen Kindern, der mit beschämendem Wort mahnt und
V. 15. warnt, um zu bessern. Dieses Bild auf mein Verhältnis
und mein Verhalten zu euch anzuwenden, habe ich ein gutes
Recht. Denn mögen auch noch so viele sich euch zum Unter-
richt im Christentum anbieten: Vaterrechte euch gegenüber
habe ich allein. Und ich bin stolz darauf, den Keim des neuen
Lebens in der Gemeinschaft mit Christo Jesu in euch gepflanzt
V. 16. zu haben; aber eben darum darf ich euch auch ermahnen, daß
ihr als Kinder dem Vater ähnlich sein und seinen Fußtapfen
folgen möchtet in Demut und Selbstverleugnung.

V. 17. Ganz in dieser Richtung bewegen sich auch die Instruktionen
des Timotheus, der bereits zu euch unterwegs ist. Dieser
steht als mein geistliches Kind, das in treuer Liebe an mir
hängt, meinem Herzen besonders nahe und wird am ehesten
imstande sein, bei euch die Erinnerung an mein sittliches Ge-
samtverhalten aufzufrischen, das euch ein Vorbild sein soll.
Im übrigen lege ich euch damit keine besondere Last auf, da meine
Lehrunterweisung in allen Gemeinden dieselben Forderungen
enthält.

V. 18. Bei dieser Gelegenheit muß ich gewissen Leuten aufs
schärfste entgegentreten, die sich bei euch breitmachen und
meinen, ich werde, vielleicht gar um ihretwillen, nicht mehr
wagen zu euch zu kommen, und die vielleicht auch die Sendung
des Timotheus, die doch nur ein vorläufiger Ersatz für mein
V. 19. Kommen sein soll, in diesem Sinne ausnutzen werden. Eine
Reise zu euch steht bereits auf meinem Programm, und dann
werde ich mich persönlich überzeugen, ob ihren großen Worten
V. 20. auch große Taten entsprechen. Denn wenn sie sich zutrauen,
als eure Lehrer das Gottesreich bei euch bauen zu helfen, so
ist's mit bloßen Redensarten nicht getan: nur die in Geisteskraft

gewirkten Erfolge werde ich als Tatbeweis ihrer Zünftigkeit gelten lassen.

Nun steht die Wahl bei euch; denn es richtet sich ganz V. 21.
und gar nach eurer Entscheidung, ob ich mit der Zuchtrute komme oder in Liebe und geistgewirkter Sanftmut.

Zweiter Hauptteil.

Von der Unzuchtsünde (5,1—6,20).

Erster Abschnitt.

Ein besonders schwerer Fall von Unzucht in der Gemeinde (5,1—13).

Kapitel 5.

Wollt ihr das letztere, so muß freilich manches bis zu V. 1.
meiner Ankunft bei euch abgestellt werden. Wie ich höre, ist bei euch überhaupt unzüchtiges Leben an der Tagesordnung; unter besonders erschwerenden Umständen in einem bestimmten Fall, wo einer mit seiner Stiefmutter bei Lebzeiten des Vaters blutschänderischen geschlechtlichen Verkehr pflegt: ein selbst unter Heiden unerhörtes und unbedingt verurteiltes Ver-
brechen. Und dabei wollt ihr euch noch in unbegreiflicher Auf- V. 2.
geblasenheit einer über den andern erheben! Hier liegt eine gemeinschaftliche Schuld vor: das Gemeindeleben ist verseucht, und ihr müßtet vielmehr, wenn es bei euch recht bestellt wäre, durch diesen beklagenswerten Zustand der Gemeinde, der in diesem einen bestimmten Fall offen zutage getreten ist, in Trauer versetzt sein, die sich nicht eher legen dürfte, als bis der Mensch, der so etwas fertiggebracht, aus dem Gemeindeverband ausgestoßen worden wäre.

Es ist wohl begreiflich, daß ich, wenn ich auch räumlich V. 3.
von euch fern weile, doch im Geiste stets unter euch bin und mit der größten Teilnahme die Vorgänge bei euch verfolge. So habe ich, als wäre ich persönlich bei euch anwesend, diese Angelegenheit gründlich erwogen und habe mein Urteil über diesen Fall bereits abgeschlossen. Was ich diesem Menschen,

der unter erschwerenden Umständen solchen Frevel verübt hat,
als Strafe zugedacht habe, geht noch über das hinaus, was
ich von euch nach dem eben Gesagten ohnehin erwartet hätte.
Denn es geht über die bloße Exkommunikation noch hinaus.
V. 4. Ich stellte mir vor, die Sache hätte folgenden Verlauf ge-
nommen: Die Gemeinde trat zu einer Beratung zusammen,
getragen durch das Bewußtsein, daß ich gleichsam im Geist
die Versammlung leitete, und daß der erhöhte Herr zu allen
Worten seinen Segen geben und allen Beschlüssen mit der
V. 5. Kraft seines Geistes Geltung verschaffen werde. Und so kam
denn der Beschluß zustande, den besagten Menschen nicht nur
zu exkommunizieren, sondern ihn zugleich kraft der vom er-
höhten Herrn verliehenen Vollmacht dem Satan auszuliefern,
daß er in todbringender Krankheit dahinsieche, damit der Be-
standteil göttlichen Geistes, der ihm in der Taufe zu unverlier-
barem Eigenbesitz gegeben, von den Fesseln des durch die Un-
zucht verpesteten Leibes befreit, für den Tag der Wiederkunft
Christi, den Tag der endgültigen Entscheidung, freigemacht und
errettet werde. So habe ich es von Anfang an für richtig
gehalten, und in dem Sinne bin ich bereits mit meinem Urteil
in der Sache fertig.
V. 6. Ihr aber habt meine Erwartung bitter getäuscht. Und ihr
rühmt euch, als ob bei euch alles in schönster Ordnung sei,
und bedenkt nicht, daß die ganze Gemeinde dadurch angesteckt
und dafür verantwortlich zu machen ist! Wie ein wenig
Sauerteig — ihr wißt es wohl — den ganzen Teig durch-
säuert, so wird durch jeden Rest alten heidnischen Sünden-
V. 7. lebens euer gesamtes Gemeindeleben durchseucht. Schafft die
bei euch noch vorhandenen Reste heidnischen Lasterlebens, die
wie ein verderblicher Sauerteig wirken, aus eurer Mitte fort,
damit das neue christlich-sittliche Leben in reiner, unbefleckter
Gestalt sich bei euch auswirke, gleichsam wie ein neuer, vom
Sauerteig noch völlig unberührter Teig; da ihr ja — das
bevorstehende Osterfest legt mir diesen Vergleich nahe — in
der Tat gleichsam ungesäuert seid; ist doch unser Passah, nämlich
Christus, bereits geschlachtet: ihr seid in derselben Lage wie
die Juden, die, wenn das Passah geschlachtet war, allen

Sauerteig aus dem Hause fortgeschafft hatten. Ich meine
also damit: Es ist, da ich Christum unser Passahopfer zu
nennen berechtigt bin, Tatsache, daß der Zustand der Unge-
säuertheit in höherem Sinne, d. i. der Zustand der Freiheit
von Sünde und befleckender Schuld, bei euch hergestellt ist.
Ihr seid dafür verantwortlich, daß dieser durch Gottes Gnade
einmal bei euch geschaffene Zustand nun auch dauernd erhalten
bleibe.

Darum wollen wir dafür sorgen, daß man uns, wenn wir V. 8.
das bevorstehende Osterfest feiern, nichts mehr von dem alten
heidnischen Sündenleben anmerkt, ja, daß wir überhaupt mit
allem, was Bosheit und Schlechtigkeit heißt, zuvor gründlich
aufräumen. So fleckenlos, lauter und wahrhaftig müssen wir
dastehen, daß wir auch im hellsten Sonnenlicht die Probe
bestehen.

Bei dieser Gelegenheit muß ich auf ein bedauerliches V. 9.
Mißverständnis meines früheren Briefes an euch zu sprechen
kommen. Dem Ernst meiner darin enthaltenen Mahnworte
habt ihr euch dadurch zu entziehen versucht, daß ihr den Sinn
derselben in absichtlich übertreibender Ausdeutung verall-
gemeinertet. Denn wenn ich euch da schrieb, ihr solltet mit
unzüchtigen Leuten keinen Umgang pflegen, so hatte ich dabei V. 10.
selbstverständlich nicht die von dieser und anderen derartigen
Sünden durchsetzte außerchristliche Menschenwelt im Auge —
denn dann wäre die Mahnung ja gleichbedeutend gewesen mit
der unerfüllbaren Aufforderung, diese sündige Welt überhaupt
auch räumlich zu verlassen —: ich hatte es dabei vielmehr selbst- V. 11.
verständlich auf den Fall abgesehen, daß einer, der sich Christ nennt,
derartigen Lastern frönt. Mit einem solchen Mitgliede der christ-
lichen Gemeinde solltet ihr allen Umgang, ja selbst die Pflege der
Tischgemeinschaft abbrechen. Wie sollte ich denn dazu kommen, V. 12.
über die außerhalb der Gemeinde Stehenden zu Gericht zu
sitzen! Sind nicht meinem Urteil dieselben Grenzen gezogen,
wie eurer Disziplinargewalt? Das Urteil über die da draußen V. 13.
wollen wir getrost Gott als dem allein zuständigen Richter
überlassen; innerhalb jener Grenzen aber habt ihr nicht nur das
Recht, sondern auch die Pflicht, Disziplin zu üben! Darum

macht kurzen Prozeß und schafft, wie ein Wort des Alten Testaments vorschreibt, den Bösen aus eurer Mitte fort!

Zweiter Abschnitt.

Zwischenbemerkungen über mangelnde Betätigung der Gemeinde bezüglich der ihr zustehenden Disziplinarbefugnis (6,1—11).

Kapitel 6.

V. 1. Aber ihr scheint ja das Gefühl für die richterliche Befähigung
einer christlichen Gemeinde ganz und gar verloren zu haben!
Fast kann ich es nicht für möglich halten, was man mir von
euch erzählt. Sollte wirklich einer von euch bei geringfügigen,
kleinlichen Händeln um Mein und Dein, anstatt sich einem
Schiedsspruch der Gemeinde zu unterwerfen, es über sich ge-
winnen, einen förmlichen Prozeß anzustrengen, und zwar vor
Leuten, denen ihr doch sonst als Ungerechten schlechthin jede
Kenntnis und jedes Verständnis göttlichen Rechtes abzusprechen
V. 2. befugt und bereit seid? Oder wenn ihr solch Vorgehen wohl
noch gar billigen solltet, stellt ihr euch da nicht an, als wüßtet ihr
nicht, was euch doch als feststehendes Dogma geläufig ist, daß die
Christen dereinst an der Königsherrschaft und an dem Weltrichter-
amt Christi teilnehmen und über die gesamte sündige Menschen-
welt zu Gericht sitzen werden? Und ihr, vor deren Richter-
stuhl dereinst über die Welt abgeurteilt wird, solltet unwürdig
sein, über so geringfügige Dinge eine richterliche Entscheidung
V. 3. zu treffen? Wißt ihr denn nicht, daß zu der Welt, die wir
richten werden, auch die höchsten geschaffenen Wesen, die Engel,
gehören? Was wollen im Vergleich damit diese kleinlichen
V. 4. Alltagssorgen und Privathändel bedeuten? Ist es unter diesen
Umständen nicht geradezu unbegreiflich, wenn ihr die Ent-
scheidung in unbedeutenden privatrechtlichen Fragen Leuten an-
vertraut, auf die man doch sonst in der Gemeinde mit Gering-
V. 5. schätzung herabblickt. Schämen solltet ihr euch, daß ihr eurer
Würde so viel vergebt! So sehr läßt euch eure vielgerühmte
Weisheit in diesem Falle im Stich, daß sich unter euch bei

derartigen Anlässen nicht einmal einer findet, der imstande
wäre, innerhalb der Bruderschaft selbst eine Streitsache zu
schlichten, indem er sich gleichsam zwischen Bruder und Bruder
setzt, sie auf gütliche Weise trennt und so durch Schiedsspruch
überhaupt verhindert, daß der Streit zwischen Bruder und
Bruder auf dem Wege eines Prozesses ausgetragen wird!
Nein, es muß prozessiert sein, — und nun gar vor heidnischem V. 6.
Tribunal! Und nicht einmal das Gefühl christlich-brüderlicher
Gemeinschaft hält euch davon zurück.

Nach meinem Urteil bedeutet es nun freilich schon über V. 7.
haupt eine wirkliche Einbuße und Schädigung für euch, wenn
ihr derartige Händel miteinander anfangt und dadurch die
brüderliche Eintracht stört, welche die Voraussetzung für eine
gesunde Entwicklung des Gemeindelebens ist. Christenart und
Christenpflicht wäre es, Rechtsverletzungen und Schädigungen an
Hab und Gut lieber stillschweigend hinzunehmen, als es zum
Prozeß kommen zu lassen. Ihr ganz im Gegenteil setzt euch V. 8.
ins Unrecht, indem ihr, was ihr von andern geduldig ertragen
müßtet, ihnen antut, und das selbst denen, mit welchen ihr in
christlich-brüderlicher Gemeinschaft verbunden sein solltet. Oder, V. 9. 10.
wenn euch die sträfliche Unwürdigkeit eures Verhaltens nicht
durch die bloße Darstellung der Verhältnisse zum Bewußtsein
kommt, — wißt ihr nicht, daß zum Wesen Gottes und seines
Reiches in erster Linie die Gerechtigkeit gehört, und daß deshalb
ungerechte Handlungen aller Art folgerichtig den Ausschluß
vom Gottesreich nach sich ziehen? Täuscht euch nur nicht
leichtfertig über den verwerflichen Charakter eures Treibens
hinweg! So harmlos und so unbedenklich es auch scheinen
mag, wenn ihr äußerlich in den Formen herkömmlichen Rechtes
rücksichtslos euer vermeintliches gutes Recht unter Schädigung
des Nächsten ertrotzt: euer Verhalten muß in Wahrheit doch
in den großen Katalog jener schändlichen heidnischen Sünden
einregistriert werden, um derentwillen wir die Heiden Ungerechte
schlechthin nennen, und welche den Ausschluß aus dem Gottes-
reich zur unausbleiblichen Folge haben. Es ist das noch ein V. 11.
Rest des alten heidnischen Lasterlebens, an das ihr euch in
eurer vorchristlichen Zeit, wenigstens zum großen Teil, weg-

geworfen hattet, und mit dem ihr ein für allemal brechen müßt.

Aber dieser Bruch ist ja bei euch grundsätzlich bereits eingetreten. Ich darf mich da auf die persönlichen Erfahrungen berufen, die ihr alle ohne Ausnahme in der Taufe auf den Namen eures erhöhten Herrn Jesu Christi und in der Wirkungskraft des Geistes unseres Gottes, den ihr in der Taufe empfingt, gemacht habt: In dem Wasserbad der Taufe habt ihr euch von allen Sünden eurer Vergangenheit, die euch als befleckende Schuld anhafteten, gründlich reinigen lassen; durch den heiligen Geist seid ihr aus dem Zusammenhang mit der sündigen Welt herausgenommen und Gott zum Eigentum und Dienst geweiht; und die Kraft desselben Geistes habt ihr an euren Herzen und an eurem Leben verspürt, indem ihr durch ihn eurer Rechtfertigung vor Gott und eures Gnadenstandes gewiß wurdet: eine Gewißheit, die sich als unversiegbare Quelle einer früher ungekannten Kraft neuen Lebens bei euch ausgewiesen hat.

Dritter Abschnitt.

Grundsätzliche Beurteilung der Unzuchtsünde unter dem Gesichtspunkt der christlichen Freiheit und ihrer Grenzen (6, 12—20).

Wenn ich nach dieser Abschweifung, auf die ich durch die Erinnerung an die bedauerliche Vernachlässigung eurer Disziplinarbefugnis in innergemeindlichen Angelegenheiten geführt war, mich nunmehr darüber auslasse, wie die Unzucht überhaupt sittlich zu beurteilen sei, so schicke ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, voraus, daß ich mit dem, was ich nun zu sagen habe, durchaus nicht etwa den Grundsatz der christlichen Freiheit antasten oder gar aufheben will. Vielmehr die Unzuchtsünde selbst ist der Tod der recht verstandenen christlichen Freiheit, und es ist eine Torheit, sie mit Berufung auf die christliche Freiheit beschönigen oder entschuldigen zu wollen, was ihr wohl, vielleicht gar unter Hinweis auf den Inhalt meines Evangeliums von der christlichen Freiheit, tun mögt.

Freilich mir als Christen, der ich auf Grund der eben er- V. 12.
wähnten Heilserfahrungen eine unerschütterliche Gewißheit meines Gnadenstandes besitze, eignet eine souveräne Freiheit in allen sittlichen Fragen; den drückenden und die Bewegungsfreiheit einengenden Zwang eines Gesetzes kenne ich nicht. Aber diese an sich schrankenlose Freiheit muß sich doch nach zwei Richtungen hin Einschränkungen gefallen lassen, wenn sie sich nicht selbst aufheben will. Zum ersten: die Freiheit, welche mit der Heilsgewißheit des Christen, der sie ihr Dasein verdankt, steht und fällt, verliert ihre Daseinsberechtigung in dem Augenblick, wo sie mich zu einem Tun verleiten wollte, das mir oder meinem Nächsten nicht frommt zur innerlichen Förderung und zur Festigung der Heilsgewißheit. Zum andern: die christliche Freiheit, welche mir freie Verfügungsgewalt über alles zuspricht und sichern will, verkehrt sich in demselben Augenblick in ihr Gegenteil, wo sie mich zu einem Tun verleiten wollte, das vielmehr mich unter die Verfügungsgewalt von irgend jemand oder irgend etwas bringt und mich zu dessen willenlosem Sklaven macht.

Wenn ihr also zur Begründung eurer freien Haltung in Sachen der Unzucht den Satz aufstellt: „Der Christ kann auf Grund seiner Freiheit mit den Gliedern seines Leibes machen, was er will; die Fragen, die damit zusammenhängen, sind also nicht sittlich zu beurteilen", so will ich euch an Beispiel und Gegenbeispiel zeigen, wo diese an sich scheinbar vollauf berechtigte Anwendung des Satzes von der christlichen Freiheit in dieser Frage ihre Grenze findet.

Speise und Bauch, Genußmittel und Genußorgan, sind V. 13.
schöpfungsgemäß füreinander bestimmt und aufeinander angewiesen. Wie ich das Verhältnis der beiden zueinander regle, fällt nicht unter sittliche Beurteilung, ist also ein Adiaphoron. Wahrhaft sittlichen Wert kann doch nur das haben, was unvergänglich ist und von bleibender Bedeutung auch für die entgültige Gestaltung unseres künftigen Lebens. Hier wird es aber natürliche Bedürfnisse, wie Essen und Trinken, nicht mehr geben, und Gott wird daher Genußmittel wie Genußorgan am jüngsten Tage vernichten.

Ganz anders stellt sich die Sache bei der Unzuchtsünde. Oberflächlich geurteilt, kommt hier nur ein einziges Glied des menschlichen Körpers in Frage; in Wahrheit wird der gesamte menschliche Organismus dabei in Mitleidenschaft gezogen. Der menschliche Leib mit all seinen Gliedern und Trieben als Organ der Betätigung des menschlichen Willens überhaupt hat aber nach göttlichem Willen eine höhere Bedeutung, die sich bei den Christen verwirklichen soll. Er hat seinen Zweck nicht erfüllt, wenn er an die Unzucht hingegeben wird; er ist für Christum da, an dessen Leib er ein Glied bildet, und Christus ist für ihn da als der Herr, der seinen Willen in ihm und durch ihn zur Darstellung bringen will. Darum ist es durchaus kein sittlich gleichgültiges Ding, was wir mit unserem Leibe beginnen; die Frage will vielmehr sittlich beur-
V. 14. teilt werden. Das findet wiederum seine Bestätigung an der Tatsache, daß unserm Leibe dauernde Bedeutung zukommt, auch für die Frage nach der zukünftigen Gestaltung unseres Lebens in der Endvollendung. Gott wird, wie er Christum auferweckt hat, durch seine Allmacht auch unsere Leiber, die nach göttlicher Bestimmung für Christum da sind, auferwecken, oder ich kann auch sagen: er wird uns selbst auferwecken; denn in dem Organismus unserer Leiblichkeit stellt sich äußerlich unser ganzes Ich dar, und die verklärte Leiblichkeit, die wir dereinst an uns tragen werden als Darstellung unseres vollendeten Ich, steht in unmittelbarster Beziehung zu unserem gegenwärtigen Ich.

V. 15. Scheinen euch diese Aussagen über die hohe Bedeutung eures Leibes und seine untrennbare Zugehörigkeit zu Christo, die ihn eurer willkürlichen Verfügungsgewalt entnimmt, etwa übertrieben? Wißt ihr nicht, daß eure Leiber schon gegenwärtig Glieder an dem großen Organismus sind, dessen Haupt Christus ist? Darf ich also durch die völlige Hingabe meines Leibes in der Unzuchtsünde an eine Dirne, was so unauflösbar zu Christo gehört, wie ein Glied zum Körper, Christo weg-
V. 16. nehmen und einer Dirne gliedlich verbinden? Welch freventlicher Gedanke! Oder enthält etwa auch diese Beurteilung der Unzucht eine unberechtigte Übertreibung? Wißt ihr nicht,

daß, wer sich an eine Dirne hängt, sich gleichsam organisch
mit ihr vereinigt zur Einheit eines Leibes? Es läßt sich ja,
was nach göttlicher Schöpferordnung Wesen und Wirkung
ehelicher Gemeinschaft ist, daß Mann und Weib in geschlecht-
licher Vereinigung gleichsam zu einem Fleisch verschmelzen,
ohne weiteres auf den unzüchtigen Verkehr des Mannes mit
einer Dirne übertragen. Sei es erlaubt, aus dem sinnlichen V. 17.
Gebiete des natürlichen Geschlechtslebens den Ausdruck zu ent-
lehnen und durch Übertragung auf das beseligende Liebesver-
hältnis des Christen zu Christo zu weihen! Wer sich an
Christum den Herrn hängt und ihm in inniger Liebesgemein-
schaft sein ganzes Ich, Herz und Leben, hingibt, der verschmilzt
mit ihm — ich könnte wohl auch sagen wie soeben: zur Ein-
heit eines Leibes — ich sage tiefer und zutreffender: zur Ein-
heit eines Geistes. Denn die organische Vereinigung mit ihm
zu einem Leibe wird ja nur dadurch hergestellt, daß sein Geist
in uns, den Gliedern seines Leibes, die unumschränkte Herr-
schaft führt.

Darum wiederhole ich mit aller Schärfe meine Mahnung: V. 18.
Haltet eure Leiber rein und flieht die Unzuchtsünde wie die
Pest! Denn während jede andere Sünde, wenn sie einmal be-
gangen ist, sich außerhalb des eigenen Leibes auswirkt, versün-
digt ihr euch durch die Unzuchtsünde gegen euren eigenen Leib:
indem ihr ihn schändet, schädigt ihr ihn; denn ihr entzieht ihn V. 19.
damit seiner Bestimmung, Tempel des heiligen Gottesgeistes
zu sein. Und diese Würde habt nicht ihr selbst, sondern Gott
eurem Leibe verliehen, indem er euch Geist von seinem Geist
in der Taufe mitteilte. Ihr gehört als Christen überhaupt
nicht mehr euch selbst an, so daß ihr nach freiem Belieben
über euren Leib verfügen könntet: Gott hat es sich einen teuren V. 20.
Preis kosten lassen, um euch zum Eigentum zu gewinnen. Nun
wohlan! Verherrlicht Gott, indem ihr alle Glieder und Kräfte
eures Leibes in seinen Dienst allein stellt und durch Keuschheit
des Wandels dazu geschickt erhaltet!

Dritter Hauptteil.

Über Rechte und Pflichten in der Ehe, sowie über Vorzüge und Gefahren der Ehelosigkeit und der Enthaltsamkeit in geschlechtlicher Beziehung (Kap. 7).

Kapitel 7.

1. Die geschlechtliche Enthaltsamkeit in der Ehe (7,1—7).

V. 1. Laßt mich nunmehr zur Beantwortung der einzelnen
Fragepunkte des Briefes übergehen, den ihr mir durch die Deputation übersandt habt. Er berührt zuerst die Frage nach dem Wert der Enthaltsamkeit in geschlechtlicher Beziehung überhaupt, und nach der Stellung des Christen zum Geschlechtsleben in der Ehe insonderheit. Da stehe ich nicht an, vorweg grundsätzlich zu erklären, daß es an einem Mann lobenswert ist, wenn er sich des geschlechtlichen Verkehrs mit einem Weibe
V. 2. ganz und gar enthält. Dieser Grundsatz gilt zunächst auch für
das Verhalten von Mann und Weib in der Ehe, jedoch nur so lange, als dadurch nicht die Unzuchtsünde gefördert wird. Und weil die Unzuchtsünde immer vor der Tür lauert, so soll es vielmehr als allgemeine Regel gelten, daß Mann und Frau, die in der Ehe miteinander verbunden sind, um nicht zur Befriedigung ihrer sinnlichen Triebe außerhalb der Ehe verleitet zu werden, in Ausübung ehelicher Geschlechtsgemeinschaft ein-
V. 3. ander als Mann und Frau auch wirklich haben; ich meine das
so, daß der Mann seiner Frau, was er in der gottgeordneten Ehe an ehelichem Umgang ihr zu leisten schuldig ist, auch wirklich gewähren soll, und ebenso umgekehrt. Diese Frage nach dem Verhalten von Mann und Frau in der Ehe will eben nicht rein physisch unter dem Gesichtspunkt der eigenen Leidenschaft und der persönlichen Willkür, sondern sittlich beurteilt werden unter dem Gesichtspunkt von Recht und Pflicht.
V. 4. Mann und Weib sind in der Ehe nach Gottes Willen für
einander bestimmt. So ist es also eine gottgewollte sittliche Ordnung, daß sie die Verfügung über ihren Leib, was die Befriedigung des Geschlechtstriebes betrifft, gleichsam anein-

ander abtreten; dieses Pflichtverhältnis einseitig vernachlässigen, heißt den andern seines guten Rechtes berauben. Nur unter Voraussetzung des beiderseitigen Einverständnisses darf hier eine Ausnahme gestattet sein, und auch in diesem Fall nur für eine fest abgegrenzte Zeit. Freilich weder Laune noch Selbstgefälligkeit noch Enthaltsamkeit als Selbstzweck soll für diesen Entschluß bestimmend sein, sondern lediglich der höhere religiöse Zweck, Muße und Andacht zu haben zu innerer Sammlung und Erbauung in außerordentlichen Gebetsübungen, um ungeteilten Herzens alle Zeit und Kraft dem Herrn allein widmen zu können. Ist die verabredete Zeit vorüber, dann mögt ihr wieder zur Ausübung ehelicher Gemeinschaft zusammenkommen, es möchte euch sonst der Satan zur Unzucht verleiten, da euch die Gabe der Enthaltsamkeit nicht eben in besonderem Maße auszeichnet.

Diese Ausführungen über die Gefahren der Enthaltsam- V. 6.
keit in der Ehe und die im Anschluß daran gegebene Anweisung habe ich nicht etwa gegeben, weil es unter allen Umständen so sein soll und so sein muß, sondern weil es bei euch nicht anders sein kann, also aus begreiflicher Nachsicht mit eurer
Schwäche. Ich wünschte freilich, daß ich diese Rücksicht nicht zu V. 7.
nehmen brauchte, daß vielmehr alle so enthaltsam zu sein verständen wie ich. Aber das ist eine Gabe, die man sich nicht selber geben kann, man hat sie Gott zu verdanken, der seine Gnadengaben verschieden austeilt, und zwar nicht nach Willkür, sondern nach Maßgabe der natürlichen Veranlagung und der dadurch bedingten Empfänglichkeit; deshalb will diese Frage individuell behandelt sein.

2. Segen und Gefahr der Ehelosigkeit (7,8. 9).

Wenn ich soeben den Wunsch aussprach, jeder möge mich V. 8.
zum Vorbild nehmen in diesen Dingen, so will ich das aber nicht etwa mißdeutet wissen, als liege darin die Forderung allgemeiner Ehelosigkeit, wie ich selbst ehelos geblieben bin. Diesen Sinn sollten meine Worte zunächst nur haben mit Bezug auf die gegenwärtig noch Unverheirateten und insbesondere in Bezug auf die Witwen; ihnen wollte ich damit allerdings gesagt haben, daß sie ihre sinnlichen Triebe bezwingen und unverheiratet
bleiben möchten, wie ich es bin. Aber auch für sie soll das V. 9.

kein bindendes Gebot sein; auch für sie schränke ich es sofort dahin ein, daß sie, wenn sie nicht befähigt sind, völlig enthaltsam zu sein, unter allen Umständen in der Ehe die Befriedigung ihrer geschlechtlichen Bedürfnisse und zugleich einen Schutz gegen die Unzucht suchen sollen. Denn zur Wahrung ihres inneren Gleichgewichts ist es ihnen zuträglicher, wenn sie heiraten, als wenn sie von fortwährender unbefriedigter Leidenschaft verzehrt werden.

3. Die Unlösbarkeit der bereits eingegangenen Ehen (7,10. 11).

V. 10. In bezug auf die bereits bestehenden christlichen Ehen
brauche ich mich nicht bloß gutachtlich zu äußern; ich kann mich
hier auf ein Herrnwort berufen, das die Ehescheidung und die
Wiederverheiratung mit einer geschiedenen Frau direkt verbietet.
Auf römische Rechtsverhältnisse angewandt, bedeutet das zum
ersten: daß ein Weib sich nicht von ihrem Mann trennen soll;
V. 11. zum andern: daß für ein Weib, wenn sie sich von ihrem Manne
getrennt hat, nur zweierlei übrig bleibt: entweder unverheiratet zu
bleiben, oder sich mit ihrem Manne wieder auszusöhnen; und zum
dritten: daß ein Mann sein Weib nicht entlassen soll. Mein vorhin
ausgesprochener Wunsch, daß alle Menschen so sein möchten wie
ich, sollte also für die bereits verheirateten Gemeindeglieder nicht
etwa bedeuten, daß sie nun einfach auseinanderlaufen sollten.

4. Von den gemischten Ehen (7,12—17).

V. 12. 13. Für die, welche nach dieser Teilung noch übrig bleiben,
d. h. für die gemischten Ehen, hat der Herr naturgemäß keine
Anweisung geben können. Ich treffe aber im Sinn und Geist
des oben angeführten Herrnwortes folgende Bestimmungen,
die sich daraus unmittelbar ergeben: Der christliche Teil der
Ehe, der christliche Bruder ebenso wie die christliche Schwester,
soll für sich das Ehescheidungsverbot des Herrn als bindend
betrachten, vorausgesetzt natürlich, daß der nichtchristliche Teil,
dem wir nichts vorschreiben können, mit der Fortsetzung der
V. 14. Ehe einverstanden ist. Denn da Gott es so gefügt hat, daß
nur der eine Teil der Ehe gläubig geworden ist, da aber andererseits nach göttlichem Willen die Ehe unauflöslich ist, so
haben wir ein Recht zu sagen, daß der ungläubige Teil, der

zu dem nach göttlichem Willen unauflöslichen Organismus der Gesamtfamilie gehört, nach Gottes Willen zugleich mit dem Gläubigwerden seiner Ehehälfte geweiht und damit in den Verband der christlichen Gemeinde eingegliedert worden ist. Ich darf mich zur Unterstützung dieser Anschauung auf euer eigenes Urteil über die Zugehörigkeit eurer Kinder zur christlichen Gemeinde berufen: auch sie werden von euch als vollgültige Gemeindemitglieder angesehen, einzig und allein deshalb, weil sie in den nach Gottes Ordnung unlösbaren Verband einer Familie eingegliedert sind. Denn sie sind ja doch ebenso wenig wie der ungläubige Teil einer gemischten Ehe durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen; wolltet ihr also meiner Anschauung über den nichtchristlichen Teil einer gemischten Ehe nicht beipflichten, dann müßtet ihr folgerichtig auch über eure in christlicher Ehe geborenen Kinder dasselbe Urteil fällen, daß sie, weil ungetauft, deshalb unrein und den Heiden gleichzuachten seien. Das ist widersinnig.

Wenn aber der ungläubige Teil einer gemischten Ehe da- V. 15.
vongeht, so kann man es ihm nicht wehren. Der verlassene christliche Teil braucht sich in derartigen Fällen nicht, etwa in der Meinung, daß nun das Herrngebot übertreten sei, innerlich geknechtet und belastet zu fühlen; er würde damit ganz unnötigerweise ein Schuldbewußtsein auf sich laden, das ihm den Frieden seines Herzens stören würde. Und der innere Frieden, die ungetrübte innere Gewißheit, ist doch für ihn, wie für uns Christen insgesamt, das eigentliche Ziel der göttlichen Be-
rufung. Darum auch fort mit allen selbstquälerischen Ge- V. 16.
danken, die dir in diesem Falle kommen könnten, daß du nun nicht mehr imstande bist, etwas für das Seelenheil des andern zu tun! Wie kannst du wissen, ob es dir je gelungen wäre, in dieser Beziehung etwas zu erreichen? Du wirst dich bei dem Gedanken beruhigen müssen, daß Gott es nun einmal
so gefügt hat. Nur daran bitte ich euch unter allen Umständen V. 17.
festzuhalten, daß ein jeder, was ihm nun einmal Gott hat zuteil werden lassen, auch als von Gott gegeben hinnimmt und seinerseits nichts daran ändert: daß er also in dem Stande, in welchem ihn die göttliche Berufung in die Gemeinde hinein angetroffen hat, auch verbleibt. Denn Gott hat dadurch, daß

er ihn berief, deutlich genug zu erkennen gegeben, daß er ihm so, wie er eben ist, als Glied der christlichen Gemeinde recht und willkommen ist.

5. Erweiterte Beziehung des soeben ausgesprochenen Grundsatzes auf die religiösen und sozialen Unterschiede (7,18—24.)

V. 18. In dieser Verallgemeinerung ist der vorhin in Bezug auf
die ehelichen Verhältnisse durchgeführte Gesichtspunkt maßgebend
für die Anordnungen, die ich in allen von mir gegründeten
Gemeinden treffe. Dieser verallgemeinerte Grundsatz erleidet
nun in erster Linie eine Anwendung auf die großen religiösen
und sozialen Unterschiede der nichtchristlichen Welt: Wen die
Berufung als Beschnittenen angetroffen hat, der soll nicht
etwa durch operativen Eingriff die Beschneidung rückgängig
zu machen suchen, um sich dadurch den Verpflichtungen zu
entziehen, die ihm auch als Christen nach wie vor aus seiner
Beschneidung erwachsen, wenn er auch als Christ aus der Erfüllung
der damit zusammenhängenden gesetzlichen Vorschriften
nicht mehr Rechtfertigung und Errettung für sich herleitet.
Ebenso soll, wer als Heide berufen ist, nicht die Beschneidung
annehmen und sich damit unter das Gesetz stellen, was die
andere Gefahr in sich birgt, daß die Beschneidung unwillkürlich
als etwas zur Beschaffung des vollen Heils Notwendiges angesehen
werden könnte, womit die Gnade Gottes in Christo
V. 19. entwertet würde. Beschneidung und Vorhaut sind für den
Christen adiaphorische Dinge, d. h. sie kommen für das sittliche
Urteil über den Christen gar nicht in Betracht. Da kommt es
lediglich auf die Erfüllung der Gebote Gottes an, die den
Heidenchristen in der Kraft des Geistes Christi ohne Beschneidung
möglich ist, und für die den Judenchristen trotz
ihrer Beschneidung dieselbe Kraft des Geistes notwendig ist.
V. 20. So wiederhole ich für Juden und Heiden den allgemeinen
Grundsatz, daß jeder in dem Stande verbleiben soll, in welchem
ihn die Berufung angetroffen hat.

V. 21. Das läßt sich zweitens auch auf die sozialen Verhältnisse
anwenden: Wenn du als Sklave berufen bist, so sei darum

nicht bekümmert, halte diesen Stand nicht für eines Christen
unwürdig, sieh in deinem Übertritt zum Christentum auch nicht
etwa eine günstige Gelegenheit, dich dieser drückenden Fesseln
zu entledigen: bleibe Sklave! Ja, bleibe Sklave selbst dann,
wenn dir etwa von einem mild gesinnten christlichen Herrn
die Möglichkeit geboten werden sollte, frei zu werden. Denn V. 22.
die Abhängigkeit von Christo, in die der Sklave mit seiner
Bekehrung eingetreten ist, ist zugleich die höchste Freiheit: das
Drückende und Entwürdigende der Sklaverei ist damit völlig
beseitigt. Ebenso besteht für den zum Christentum berufenen
Freigelassenen die christliche Freiheit in der Gebundenheit an
Christum. Im Vergleich zu dieser wahren Freiheit, die
gleichbedeutend ist mit der Knechtschaft Christi, verschlägt es
nichts, ob der Christ in seiner irdisch-sozialen Stellung frei
oder unfrei ist: im einen wie im anderen Falle hat er erst V. 23.
von dem, was in Wahrheit Knechtschaft genannt werden muß,
von der Knechtschaft der Sünde, um einen teuren Preis los-
gekauft werden müssen und ist nun Christi ausschließliches
Eigentum geworden.

Darum soll sich auch niemand von menschlichem Urteil
und menschlichen Verhältnissen innerlich abhängig machen.
Der Christ ist Gott allein verantwortlich; sein Urteil allein
soll für ihn maßgebend sein. Ist also vor Gott der Stand,
in dem ihr euch vor der Berufung befandet, weder ein Grund
zur Aufnahme in die Gemeinde noch ein Grund zum Aus-
schluß aus derselben gewesen, so sollt ihr ihn eurerseits nicht
auf Grund eurer Berufung ändern wollen. In diesem Sinne V. 24.
habe ich jenen großen Grundsatz ausgesprochen, und in diesem
Sinne wiederhole ich ihn noch einmal.

6. Über die Jungfrauen (7,25—38).

Ihr legt mir ferner eine Frage vor in Betreff der Jung- V. 25.
frauen, die nicht, wie Eheleute, jüngere Männer, Witwer und
Witwen, über sich selbst zu verfügen haben, sondern unter der
Verfügungsgewalt ihres Vaters oder Vormundes stehen. Auf
diese Frage kann ich euch nicht mit einem Befehlswort Christi,
das ich aus der Überlieferung oder durch persönliche Offen-

barung empfangen hätte, antworten. Was ich über diesen Punkt sage, kann also nur den Wert einer gutachtlichen Meinungsäußerung beanspruchen; aber ich darf mich für diese wichtige Frage doch wohl als einigermaßen zuständig betrachten, da mir von Gott, wie ich tausendfältig erfahren habe, die Gnade verliehen ist, auch in solchen auf Grund persönlichen Urteils getroffenen Anordnungen zuverlässig und vertrauenswürdig zu sein.

V. 26. Meine persönliche Ansicht geht also dahin, daß es für
Jungfrauen löblich und empfehlenswert ist, unverheiratet zu
bleiben; und zwar deshalb, weil es überhaupt für jeden
Menschen ohne Unterschied heilsam ist, unverheiratet zu sein:
beides um der unmittelbar vor der Tür stehenden Wiederkunft
des Herrn willen. Schon beginnt die letzte Zeit, eine Zeit der
Not und Drangsal nach Christi eigenen Weissagungsworten.
Wozu also die Ängste und Qualen dieser letzten Zeit, an
welchen man für sich allein genug zu tragen haben wird, un-
V. 27. nötig vergrößern? Im Blick auf die Nähe der Parusie er-
geben sich für euer Verhalten folgende Leitsätze: Bist du mit
einem Weibe durch die Ehe verbunden, so suche sie nicht zu
lösen, denn auch angesichts der nahen Parusie verbleibst du
unter dem Herrngebot, welches die Ehescheidung untersagt;
bist du dagegen ledig, so gehe nicht darauf aus, dich zu ver-
V. 28. heiraten. Dieser Satz gilt für alle Unverheirateten einschließlich
der Jungfrauen; und ich habe diese Frage mit Absicht in
dieser Weise verallgemeinert. Nicht als ob ich damit sagen
wollte, daß die Unverheirateten, also auch die Jungfrauen,
wenn sie eine Ehe eingehen, sich versündigen; die Frage will
überhaupt nicht unter sittlichem Gesichtspunkt, sondern lediglich
vom Nützlichkeitsstandpunkt aus beurteilt werden. Diesen Sinn
hat auch mein soeben abgegebenes gutachtliches Urteil, für
welches ich mich auf das ausdrückliche Weissagungswort des
Herrn berufen darf, daß sich die Not der letzten Zeit den
Verheirateten an ihrem Leibe in erhöhtem Maße fühlbar
machen wird. Es ist also nur die schonende Rücksichtnahme
auf den einzelnen, welche mir die gutachtliche Äußerung in
dieser Form in den Mund gelegt hat.

Ja, meine Brüder, in der festen Überzeugung, daß die V. 29.
Zeitfrist, die nach göttlichem Willen noch bis zur Parusie
verlaufen soll, nur noch kurz zusammengedrängt ist, gestalte
ich mein vorsorgliches Gutachten noch umfassender: Die Verheirateten sollen sich für die kurze Zeitspanne, die uns noch
von der letzten Zeit trennt, von den Freuden und Sorgen
des ehelichen Lebens so wenig in Beschlag nehmen lassen, als
wären sie unverheiratet, so daß sie äußerlich und innerlich
gleichsam ledig dastehen, um sich würdig auf den Tag des
Herrn vorbereiten zu können. Denn zur inneren Bereitschaft V. 30.
auf die Wiederkunft Christi ist es erforderlich, daß der Christ
sich frei macht von allen Gemütsstimmungen, Trauer wie Freude,
die das Herz ganz und gar in Anspruch nehmen wollen;
daß er sich innerlich loslöst von den hastenden Sorgen um
Erwerb und Besitz, wie überhaupt von allem, was mit dem
Wesen und Gebahren dieser irdischen Welt unzertrennlich zusammenhängt. Und wenn er ihrer in der Folgezeit noch be- V. 31.
darf, so soll er wenigstens nicht in ihrer möglichst vollkommenen
Ausnutzung zu persönlichem Vorteil seine eigentliche Lebensaufgabe erblicken. Alles das kommt für die wahrhaft bedeutsamen sittlichen Fragen nicht in Betracht; denn da hat nur
Wert, was bleibende Bedeutung hat, während doch die äußere
Gestaltung dieser irdischen Welt mit allem, was zu ihr gehört,
bereits im Untergehen begriffen ist.

Angesichts dieser Tatsache erfüllt mich der Wunsch, daß V. 32.
ihr euch freihalten möchtet von allen das Herz ausfüllenden
und beschwerenden irdischen Sorgen. Der Unverheiratete kann
alle Zeit und Kraft der Sorge um sein Verhältnis zum Herrn
widmen, um ihm auf jede Weise zu gefallen; der Verheiratete V. 33.
muß sich um Dinge kümmern, die ihn nun doch einmal in der
niederen Sphäre der im Untergehen begriffenen Welt festhalten:
er kann sich den Verpflichtungen gegen sein Weib nicht entziehen, und auf diese Weise ist er, selbst wenn er das beste
Wollen hat, dem Herrn zu dienen, in seinen Interessen geteilt.
Ebenso hat die unverheiratete Frau und Jungfrau die Möglich- V. 34.
keit, sich äußerlich und innerlich rein zu erhalten und sich so
würdig auf die Zukunft des Herrn vorzubereiten. Der ver-

heirateten Frau dagegen ergeht es wie dem verheirateten
V. 35. Manne. Das alles sage ich nur deshalb, weil ich auf euer
wirkliches Wohl bedacht bin; nicht etwa, um euch die Möglich-
keit freier Bewegung und freier Selbstbestimmung zu nehmen,
sondern weil ich es angesichts der nahen Parusie für ange-
messen halte, die irdischen Verhältnisse so zu regeln, daß man
unentwegt beim Herrn verharren kann, ohne durch irgendwelche
irdische Sorgen und Kümmernisse abgelenkt zu werden.
V. 36. Um nun aber auf die Frage nach der Behandlung der
Jungfrauen, die ihr mir vorgelegt habt, und von der ich aus-
ging, zurückzukommen: Wenn ein Vater oder Vormund, der
das Recht der Bestimmung über seine unverheiratete Jungfrau-
Tochter hat, der Meinung ist, daß er sie, wenn er sie nicht
verheiratet, in Schande bringen wird, falls sie nämlich über-
reif ist und er befürchten muß, daß sie die Befriedigung ihrer
Lust auf unsittlichem Wege sucht, — wenn also unter diesen
Verhältnissen in dem eigentümlichen Naturell seiner Jungfrau-
Tochter eine Zwangslage für ihn vorliegt, so soll er tun, was
er für recht hält, und was er deshalb zu tun willens ist, — er
versündigt sich damit nicht: die Betreffenden mögen sich
heiraten. Nur daß unter allen Umständen die Unzuchtsünde
V. 37. verhütet werde! Wenn aber ein Vater oder Vormund an-
gesichts der nahen Wiederkunft Christi die unerschütterliche Ge-
wißheit hat, die ich meinerseits teile, daß es besser sei, un-
verheiratet zu bleiben, und wenn er daraufhin bei sich be-
schlossen hat, seine Jungfrau-Tochter, über die er zu verfügen
hat, unverheiratet bleiben zu lassen, so wird er wohl daran
tun, — vorausgesetzt allerdings, daß das Naturell seiner
Tochter ihn nicht zwingt, anders zu handeln, sondern ihm die
Freiheit der Entscheidung beläßt zu tun, was seines Herzens
Wunsch ist. Nur wenn diese Voraussetzungen zutreffen, soll
V. 38. er jenen Beschluß fassen und aufrecht erhalten. Es läßt sich
in dieser Frage also nur von Fall zu Fall nach den jedes-
maligen Umständen eine Entscheidung treffen. Und ich kann
abschließend nur sagen, daß der, welcher sich durch die ob-
waltenden Umstände bestimmen läßt, seine Tochter in die Ehe
zu geben, damit recht handelt; daß aber andererseits noch

besser der handelt, welcher seine Tochter, wenn es ihm die Verhältnisse gestatten, ledig bleiben läßt.

7. Über die Wiederverheiratung von Witwen (7,39. 40).

Zum Schluß noch ein Wort über die Wiederverheiratung V. 39.
der Frauen. Da die Ehe nach dem Willen Gottes und Christi nicht getrennt werden soll, ist eine Frau an ihren Mann, auch wenn er nicht gläubig ist, gebunden, so lange er lebt; nach seinem Tode ist sie berechtigt, sich wieder zu verheiraten, aber nur mit einem Christen: sie soll unter
keinen Umständen von neuem eine Mischehe eingehen. Glück- V. 40.
licher aber wird sie daran sein, wenn sie sich überhaupt nicht mehr verheiratet, weil sie sich dann ganz und gar dem Herrn hingeben und auf seine Wiederkunft zubereiten kann. Letzteres soll freilich wieder nichts anderes sein als ein persönliches Gutachten, welches doch aber, sollte ich meinen, Nachachtung verdient, wenn ich auch nicht meine apostolische Autorität oder einen direkten Herrnbefehl dafür einsetzen kann und will. Denn ich darf doch wohl in demselben Maße den Anspruch erheben, Geist Gottes zu besitzen, wie diejenigen unter euch, welche auf Grund einer vermeintlichen Erleuchtung durch den Geist Gottes vielleicht zu anders lautender Ansicht gekommen sind.

Vierter Hauptteil.

Über das Essen von Götzenopferfleisch unter dem Gesichtspunkt der christlichen Freiheit und ihrer Schranken. (8, 1—11, 1).

Erster Abschnitt.

Beschränkung der Freiheit in diesem Punkte durch die christliche Bruderliebe (8,1—13).

Kapitel 8.

Ein weiterer Punkt in eurem Briefe beschäftigt sich mit V. 1.
der Frage, wie man über das Essen von Götzenopferfleisch zu urteilen habe. Nun ihr, von denen augenscheinlich die

Formulierung dieser Frage herrührt, die Mehrzahl der Mit-
glieder der korinthischen Gemeinde, habt in diesem Punkt
ebenso die richtige Erkenntnis wie ich. Aber darauf wollen wir
uns ja nichts zugute tun; denn die Erkenntnis und die subjektive
Freiheit, die mit der Erkenntnis verbunden ist, sind nicht das
höchste Ziel unseres Tuns und nicht der höchste Maßstab unseres
Verhaltens. Wenn wir die Erkenntnis in die vorderste Reihe
rücken, so wird nur Eitelkeit und Selbstüberhebung groß ge-
zogen: unser Tun muß an der Liebe gemessen werden, denn
sie allein dient zur Erbauung der christlichen Brüder und damit
der christlichen Gemeinde; und das ist ein wirklich hohes und
erstrebenswertes Ziel. Darum kann nur diejenige Erkenntnis
wahre Erkenntnis genannt werden, welche nicht Selbstzweck ist,
sondern selbstverleugnende Liebe im Gefolge hat oder in sich
V. 2. schließt. Wer sich also mit seiner Erkenntnis brüstet, hat mit
der wahren Erkenntnis auch noch nicht einmal einen Anfang
gemacht; er sucht in selbstsüchtiger Weise nur Ehre und An-
erkennung für seine vermeintliche eigene Tüchtigkeit, die in der
V. 3. Höhe seiner Erkenntnis zum Ausdruck kommt. Den höchsten
Grad der Erkenntnis besitzt, wer Gott liebt, weil die Liebe zu
Gott mit dem gänzlichen Verzicht auf alle Vorzüge eigenen
Erkennens gleichbedeutend ist. Ein solcher braucht aber anderer-
seits auch nicht erst auf gebührende Anerkennung aus zu sein;
denn die Liebe zu Gott zieht die höchste Anerkennung, nämlich
die Anerkennung Gottes, nicht etwa erst als Folge nach sich,
sie hat sie vielmehr bereits zur Voraussetzung. Denn der Gott
Liebende reiht sich dem großen Kreise derer ein, welche durch
Gott von Ewigkeit her als solche, die ihm in Liebe zugewandt
sind, zuvorerkannt und zuvoranerkannt sind als geeignet zur
Teilnahme an dem Heil, dessen Art und dessen Inhalt er ebenso
von sich aus im voraus bestimmt hatte.

V. 4. Nach dieser Abschweifung, durch welche ich euch zu Ge-
müt führen wollte, wie töricht es doch sei, auf seine Erkenntnis
zu pochen, komme ich auf die von euch angeregte Frage nach
dem Genuß des Götzenopferfleisches zurück. Unsere gemeinsame
Erkenntnis, von der ich soeben sprach, beruht zum ersten auf der
Überzeugung, daß es innerhalb der geschaffenen Welt keinen

Götzen, d. h. kein Wesen gibt, das als Gott neben dem einen wahren Gott Verehrung und Anbetung beanspruchen könnte. Denn zum Wesen Gottes gehört Überweltlichkeit; alle Wesen aber, denen die Heiden göttliche Verehrung zollen, sind inner-weltliche, also, wenn auch übermenschliche, so doch untergöttliche
Wesen. Diese Überzeugung ist uns deshalb unerschütterlich V. 5.
gewiß, weil wir zum andern wissen, daß es nur einen wahrhaft anbetungs- und verehrungswürdigen Gott mit dem Charakter der Überweltlichkeit gibt. Denn wenn auch innerhalb der geschaffenen Welt, die aus Himmel und Erde besteht, Götter wirklich existieren, die dann nur als „sogenannte Götter" gewertet werden können — und ich meinerseits will durchaus nicht in Abrede stellen, daß es wirklich derartige Götter und
Herren in großer Menge gibt —, so gibt es für unser christ- V. 6.
liches Bewußtsein, wenigstens soweit wir die oben beschriebene Erkenntnis besitzen, doch nur einen, der wirklich den Namen Gott verdient, nämlich den, der in Christo Jesu unser Vater geworden ist, der über die Welt steht, so hoch, wie der Schöpfer über dem Geschöpf. Denn er ist der letzte Urgrund aller Dinge, und für uns liegt das letzte Ziel unserer Entwicklung in ihm. Darum kommt für unser sittliches Verhalten nur unser Verhältnis zu ihm in Frage, da wahrhaft sittlichen Wert nur hat, was von bleibender Bedeutung ist, und was auf die endgiltige Gestaltung unseres Lebenszieles Einfluß hat. Und für unser Bewußtsein wenigstens gibt es nur einen Herrn, den erhöhten Herrn Jesus Christus, der ebenso göttliche Verehrung beanspruchen kann, weil ihm als dem Vermittler der Weltschöpfung überweltlicher Charakter eignet, und weil auch wir, daß wir sind und was wir sind, ihm verdanken.

Aber diese Erkenntnis haben sich leider noch nicht alle V. 7.
Christen angeeignet; es gibt noch immer eine Minderheit, auch bei euch, welche nach alter Gewohnheit an dem Glauben festhält, daß es wirkliche Götzen, Götter neben Gott, gibt, und welche deshalb dieses Fleisch, das doch nur sogenannten Göttern geopfert ist, als Götzen, d. h. wirklichen Göttern neben Gott, geopfertes Fleisch genießen. Und die Folge ist, daß sie Sünde und Schuld auf ihr schwaches, empfindliches Gewissen laden.

Denn was nicht in voller Übereinstimmung mit der inneren Stimme meines Gewissens steht, was ich nicht mit voller innerer Zustimmung tue, ist für mich Sünde.

V. 8. Nun wende ich mich aber an euch, die ihr auf Grund eurer Erkenntnis diesen Dingen innerlich frei gegenübersteht, und gebe euch zu bedenken: Unser Verhalten in einer so rein äußerlichen Frage, wie es die Speisefrage ist, kann doch unmöglich für das Urteil Gottes über uns beim künftigen Endgericht in die Wagschale fallen, so daß wir ein Interesse daran hätten, die Freiheit unserer Erkenntnis auch unter allen Umständen in die Tat umzusetzen. Wir haben in Bezug auf unsere Stellung vor Gott im künftigen Gericht weder Nachteil davon, wenn wir trotz unserer Freiheit das Essen unterlassen, noch besonderen Vorteil davon, wenn wir auf Grund unserer Freiheit
V. 9. essen. Wohl aber kann die rücksichtslose Behauptung unserer Freiheit von den unheilvollsten Folgen für unseren christlichen Bruder begleitet sein. Darum müßt ihr die ganze Frage nicht unter den Gesichtspunkt des Rechts, sondern unter den Gesichtspunkt der Pflicht stellen: es ist, sobald das Wohl des andern dabei in Mitleidenschaft gezogen wird, keine bloße Frage der Erkenntnis, sondern eine Frage der Liebe. Deshalb meine Warnung, ihr möget euch ja in acht nehmen, daß die Vollmacht, die ihr auf Grund eurer freieren Erkenntnis besitzt, nicht zur selben Zeit, wo ihr euch derselben als eines besonderen Vorzuges rühmt, euren schwachen Bruder zur Sünde verleite, welchem die rechte Erkenntnis und darum auch die Freiheit der Selbstbestimmung in diesen Dingen abgeht. Er ist eben nicht imstande, sich, ohne Schaden zu nehmen, deinem Verhalten anzupassen, während du, als der freiere, auch die Freiheit der Wahl hast, so oder so zu tun.

V. 10. Nun setze ich einmal den äußersten Fall, wozu du dich durch das Pochen auf deine Erkenntnis verleiten lassen könntest. Ich setze den Fall, du nähmest im Götzentempel selbst am Götzenopferfestmahl teil, und so ein schwacher Bruder sähe das mit an: würde er dadurch nicht leicht veranlaßt werden, das Gleiche zu tun? Das würde sich, oberflächlich geurteilt, wie eine Förderung und Erbauung des christlichen Bruders aus-

nehmen, weil er dadurch scheinbar auf eine höhere Stufe der
Erkenntnis und des sittlichen Urteils gehoben würde; in Wahr-
heit aber würde es den Ruin seines inneren Lebens bedeuten.
Denn was du auf Grund deiner Erkenntnis tun darfst, ohne
damit zu sündigen, trägt dem schwachen Bruder, der sich ledig-
lich durch dein Beispiel im Widerspruch mit der Stimme seines
Gewissens dazu bestimmen läßt, Sünde, Schuld und Schuld-
bewußtsein ein. So geht durch dein Tun dein Bruder seines V. 11.
Heils verlustig, dem doch Christus durch seinen Tod Freiheit
von Schuld und Schuldbewußtsein hat erwerben wollen. Wenn V. 12.
ihr euch also in solcher Weise gegen euren Bruder versündigt
und seinem empfindlichen Gewissen unheilbare Wunden schlagt,
so daß es aufhört, seine Funktionen auszuüben, so versündigt
ihr euch gleichsam gegen Christum selbst. So ernst ist die
Frage zu nehmen. Darum würde ich nicht nur auf das Essen V. 13.
des Fleisches, von dem ich weiß, daß es Götzenopferfleisch ist,
sondern überhaupt und in alle Ewigkeit auf alles Fleischessen
verzichten, wenn ich wüßte, daß ich damit meinen Bruder zu
einem Tun verleitete, das nicht in Übereinstimmung mit der
inneren Stimme seines Gewissens, das also für ihn Sünde ist.

Zweiter Abschnitt.

Der Verzicht des Apostels auf Rechte und Freiheiten nach Maßgabe der Liebe und der Selbstzucht (9, 1—27).

Kapitel 9.

1. Die besonderen Vorrechte und Freiheiten des Apostels und ihre Begründung (9,1—14).

Wenn ich in so überschwenglichen Worten meine Bereit- V. 1.
willigkeit ausdrücke, auf das Gewissen der Schwachen Rücksicht
zu nehmen, darf man denn bei mir dahinter etwa Befangenheit oder Gebundenheit des Urteils argwöhnen? Den Grad der Erkenntnis und innerer Freiheit in diesen Dingen, den ihr in der Mehrzahl besitzt, werdet ihr mir doch nicht absprechen können!

Aber ich will nunmehr von besonderen Freiheiten und Vorrechten sprechen, auf die ich freiwillig zu Gunsten der

Christengemeinde und zur Förderung des Reiches Gottes Verzicht geleistet habe: — von Vorrechten, die mir kraft meines apostolischen Berufes zustehen. Oder habe ich etwa nicht das Recht, mich Apostel zu nennen? Muß ich das erst noch beweisen, der ich doch — was allerdings unerläßliche Vorbedingung für das Apostelrecht ist — Jesum mit eigenen Augen geschaut habe; freilich nicht als irdischen Jesus, wohl aber als den zur Rechten Gottes erhöhten Herrn in der Lichtglanzerscheinung vor den Toren von Damaskus. Liegt nicht schon darin ein handgreiflicher Beweis für mein Apostolat, daß es mir gelungen ist, die christliche Gemeinde bei euch zu Korinth zu gründen? Das ist nicht mein Werk, sondern das Werk des erhöhten Herrn, der mit mir war, und der durch diese tatsäch-
V. 2 lichen Erfolge mein Apostelrecht beglaubigt hat. Mögen andere immerhin mein Apostolat in Frage stellen, ihr eurerseits dürft euch ihrem Urteil keineswegs anschließen. Denn die bloße Tatsache, daß ihr in Korinth als christliche Gemeinde existiert, ist nach meiner Meinung wenigstens für euch ein vollauf genügendes Siegel der Beglaubigung meines Rechtes,
V. 3. Apostel zu heißen. Ich habe nur nötig, mich auf diese eine Tatsache zu berufen, wenn ich denen, die mich wegen meines Apostolats ins Verhör ziehen wollen, Rede und Antwort stehen soll.

V. 4. Wenn ich mich aber so trotz aller Verleumdungen und Anfeindungen Apostel im vollen Sinne des Wortes nennen darf, will man denn mir und meinem Mitarbeiter allein das Recht streitig machen, daß wir uns für die Ausübung unserer
V. 5. Berufsarbeit von der Gemeinde verpflegen lassen? Und würden wir nicht befugt sein, ein Weib als Gattin mit auf unsere Missionsreisen zu nehmen und auch für sie Verpflegung zu beanspruchen, wie es die übrigen Apostel tun und die in apostelgleichem Ansehen stehenden leiblichen Brüder des Herrn und Kephas, den ich besonders nenne, weil ihr seine Ansprüche aus der Zeit seiner Wirksamkeit in eurer Gemeinde genau kennt?
V. 6. Oder soll es mir und meinem Arbeitsgenossen Barnabas allein versagt sein, uns ausschließlich unserer missionarischen Tätigkeit hinzugeben und zu diesem Behufe uns der Sorge um die Be-

schaffung unseres alltäglichen Lebensunterhaltes durch unserer eigenen Hände Arbeit überhoben zu fühlen? Ich meine, dieses Recht steht uns selbstverständlich zu, und ich brauchte es wohl nicht erst zu beweisen. Wenn ihr aber noch Beweisgründe dafür hören wollt, es stehen mir eine große Reihe von solchen zu Gebote.

Ich könnte unser Recht beweisen durch Bilder und Ver- V. 7.
gleiche aus dem alltäglichen Leben, aus denen hervorgeht, daß
der Arbeiter auch seines Lohnes wert ist. Mir steht, was V. 8—10.
mehr ist, der Beweis dafür aus der heiligen Schrift zu Gebote, die sich über diesen Punkt durchaus nicht etwa ausschweigt. Denn das Wort des mosaischen Gesetzes: „Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden", ist allegorisch zu deuten. Gott hat dabei, da es doch ein Widersinn wäre anzunehmen, daß er mit diesem Wort seiner Fürsorge für die Ochsen Ausdruck verleihen wollte, einzig und allein uns, die Verkündiger der neutestamentlichen Heilsbotschaft, im Auge gehabt. Wenn ich aber dieses Wort als um unsertwillen geschrieben ansehe, so ist sein klarer Inhalt, daß nach göttlicher Ordnung der Pflügende seine Arbeit in der Hoffnung auf entsprechenden Lohn tun soll und der Dreschende in der Hoffnung auf den billigerweise zu erwartenden Anteil an dem Erdrusch. Damit ist also unser Recht und eure Pflicht festgestellt.

Und hier steht die Sache nicht einmal so, daß Gleiches V. 11.
mit Gleichem belohnt werden soll. Durch unsere Säemannsarbeit werden euch die höchsten himmlischen Güter, die der Geist Gottes selbst wirkt, mitgeteilt. Ist es da anspruchsvoll von uns, wenn wir zum Lohn dafür die zum natürlich-menschlichen Leben gehörigen, im Verhältnis zu jenen hohen Gütern durch-
aus minderwertigen Dinge ernten wollen? Ihr laßt euch ja V. 12.
doch von andern, die sich als Lehrer bei euch auftun, gefallen, daß sie von der Vollmacht über euch, die sie auf Grund ihrer Arbeit an euch haben, Gebrauch machen! Sollen wir, Barnabas und ich, ihnen etwa darin nachstehen? Wir dürfen füglich dieselben Ansprüche an euch stellen wie sie. Aber wir haben von dieser Vollmacht bisher niemals Gebrauch gemacht; vielmehr wir ertragen geduldig alle Mühe und Arbeit, welche der Ver-

zicht auf dieses Recht nach sich zieht, weil wir alles vermeiden wollen, was dem Evangelium von Christo und seiner Verbreitung möglicherweise Eintrag tun könnte.

V. 13. Aber mit den Beweisgründen für unser gutes Recht war ich noch garnicht am Ende. Ich kann mich weiter auf die alttestamentliche Opfereinrichtung, welche in ihren einzelnen Punkten für die gegenwärtige Zeit der Heilsverwirklichung vorbildlich ist, beziehen. Deshalb darf ich die Tatsache, daß die, welche die heiligen Geschäfte besorgen, dafür auch die Einkünfte vom Heiligtum erhalten, und daß die Priester von dem Fleisch der Opfertiere essen dürfen, als vollwertige Begründung für die Ansprüche anführen, welche wir an euch zu stellen berechtigt sind.

V. 14. Jeder Zweifel wird vollends verstummen, wenn ich schließlich auf ein Herrnwort hinweisen kann, welches dem, der sein Leben der Arbeit am Evangelium widmet, auch den Lebensunterhalt als Lohn für diese Arbeit zuspricht (Luk. 10,7).

2. Der Verzicht des Apostels und seine Begründung in dem Streben nach besonderem göttlichem Lohn (9,15—18).

V. 15. Ich aber habe keinen von allen soeben angeführten Beweisgründen und Rechtstiteln für meine Ansprüche benutzt, sondern habe auf mein gutes Recht freiwillig Verzicht geleistet. Ich habe diese eingehende Beweisführung aber auch nicht etwa aus dem Grunde angetreten, weil ich beabsichtigte, von jetzt ab meine Praxis zu ändern und für die Folgezeit meine berechtigten Ansprüche an die Gemeinde geltend zu machen. Denn es wäre mir besser zu sterben als — —: doch was rede ich noch lange! Das einzige, dessen ich mich in Wahrheit rühmen darf, soll mir, dafür stehe ich ein, niemand zunichte machen und in seinem Werte kürzen.

V. 16. Denn dessen darf ich mich nicht rühmen, daß ich überhaupt Evangelium verkündige; dazu bin ich durch göttlichen Auftrag, den zu erfüllen meine einfache Pflicht ist, gezwungen. Ich würde ja, wenn ich der berufsmäßig übernommenen Pflicht nicht
V. 17. nachkäme, Gottes Zorn und Strafe verfallen. Denn einen

Lohn kann ich für eine solche Tätigkeit nur beanspruchen, wenn ich aus freiem Antriebe mich dazu entschließe; geht dagegen der Anlaß dazu von einem andern aus, der über mich zu verfügen hat, so handelt es sich lediglich um ein mir anvertrautes Amt im Hauswesen dessen, der mir zu gebieten hat, um ein Amt, dessen Aufgaben ich pflichtmäßig zu erfüllen habe. Und wenn ich in diesem Amt alles getan habe, was mir anbefohlen ist, so kann ich nur sprechen: ich bin ein unnützer
Knecht; ich habe getan, was ich zu tun schuldig war. Mögen V. 18.
also andere schon auf ihre bloße missionarische Tätigkeit hin, zu der sie sich freiwillig entschlossen haben, einen Lohn beanspruchen dürfen: ich meinesteils kann mir nur dadurch Anspruch auf besonderen Lohn erwerben, daß ich darauf aus bin, nicht bloß Evangelium zu verkündigen, sondern es ohne Entgelt zu verkündigen. Nur, indem ich das mir auf Grund der Verkündigung des Evangeliums zustehende Recht nicht für mich ausnutze, darf ich des Lohnes gewiß sein, welcher mir dereinst aus Gottes Munde in der Form einer besonderen Belobigung für mein Verhalten zuteil werden wird.

3. Begründung seines Verhaltens aus der Art seines gesamten apostolischen Wirkens (9,19—22).

Ich habe mich darüber, daß ich zugunsten der christlichen Gemeinde auf Entschädigung für meine Arbeit freiwillig Verzicht geleistet habe, nur deshalb so ausführlich ausgelassen, weil mein Verhalten in diesem Punkte mancher Verdächtigung und Mißdeutung ausgesetzt gewesen ist. Im übrigen wird, wer mein Gesamtverhalten kennt, darin nichts besonders Auffälliges erblicken können; denn nach demselben Grundsatz, der für mich in diesem einen Punkte bestimmend ist, richte ich mein gesamtes apostolisches Wirken ein.

Als Christ bin ich der Botmäßigkeit aller Menschen völlig V. 19.
entnommen; als Christ kenne ich keine menschliche Bevormundung oder gesetzlichen Zwang, weil ich nur einen als Herrn über mich anzuerkennen habe. Um meines apostolischen Berufes willen aber, der es mir als Pflicht auferlegt, so viele als nur

irgend möglich für das Christentum zu gewinnen, habe ich mich von allen, auf welche ich in dieser Richtung einwirken wollte, in meinem Verhalten abhängig gemacht und bin so gleichsam zum Sklaven von allen geworden, einzig und allein getrieben durch die barmherzige Liebe, die mich lehrte, eigene Erkenntnis und persönliche Freiheit willig dranzugeben, auch wenn es mir im übrigen, einfach sittlich geurteilt, erlaubt gewesen wäre, sie auszunutzen.

Laßt mich zum Beweis für diese Behauptung sofort das wichtigste Beispiel anführen, die Art nämlich, wie ich mich zum alttestamentlichen Gesetz in der Praxis meiner apostolischen Berufstätigkeit gestellt habe. — Es mag mancher über die scheinbare Regellosigkeit meines Verhaltens den Kopf geschüttelt haben; in Wahrheit stellt sich jeder Schritt, den ich in dieser Beziehung getan habe, als eine gleichmäßige und widerspruchslose Befolgung des Grundsatzes der christlichen Freiheit und ihrer Einschränkung durch den Grundsatz der Liebe dar. Die Erkenntnisvon der völligen Bedeutungslosigkeit des Gesetzes für die Beschaffung von Rechtfertigung und Heil sichert mir eine freie, souveräne Stellung über dem Gesetz. Die Unterordnung unter die Vorschriften des Gesetzes ist für mich ebenso ein sittlich gleichgültiges Ding geworden, wie etwa der Genuß des Götzenopferfleisches. Und auch die Vorschrift, welche ich früher aufstellte, daß der Christ seine Bekehrung nicht zum Anlaß nehmen solle, seinen Stand willkürlich zu ändern, daß demnach der Jude nach wie vor Jude bleiben und sein äußeres Verhältnis zum Gesetz ruhig fortbestehen lassen solle, — auch diese Vorschrift hebt die herrliche Wahrheit nicht auf, daß wir als Christen innerlich frei geworden sind von der Gebundenheit an das Gesetz. Das Verhalten im einzelnen Falle habe ich mir aber nicht durch diese meine Freiheit, sondern durch die Liebe vorschreiben lassen.

V. 20. So bin ich den Juden geworden wie ein Jude. Damit meine ich, da ich ja von Geburt Jude bin und bleibe: ich habe mich den ungläubigen Juden, die nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich unter dem Zwang des Gesetzes stehen, obwohl ich mich als Christ nicht in gleicher Weise wie sie innerlich an

das Gesetz gebunden fühle, in meinem Verhalten angepaßt, um
sie für das Christentum zu gewinnen. Ebenso habe ich mich V. 21.
gegebenenfalls den Heiden, die mit dem Gesetze ganz und gar
nichts zu tun haben, völlig gleichgestellt, als hätte die Bekehrung zum Christentum ganz selbstverständlich alle nicht bloß inneren, sondern auch äußeren Beziehungen zum Gesetz für mich gelöst, während ich doch nach der früher von mir selbst aufgestellten Regel als Christ nicht von Gott und seinem Gesetz los und ledig geworden, sondern in meiner Zugehörigkeit zu Christo und trotz derselben als Beschnittener nach wie vor unter dem Einflußbereich des Gesetzes geblieben bin. Wäre ich nach Gottes Willen Apostel der Beschneidung, so würde für mich keinerlei Anlaß vorgelegen haben, für mein Verhalten die Vorschriften des Gesetzes außer Kraft zu setzen; nun aber bin ich nach Gottes Auftrag Apostel der Unbeschnittenen und Gesetzlosen, und da wird mir die innere Freiheit vom Gesetz, die ich durch meine christliche Erkenntnis gewonnen habe, nach dem Gesetz der barmherzigen Liebe, die auf die Rettung des Nächsten bedacht ist, zu einer verpflichtenden Regel auch für mein äußeres Verhalten im Verkehr mit denen, die ich auf alle Weise für das Christentum zu gewinnen trachten muß, wenn ich die mir von Gott gewordene Lebensaufgabe in vollem Sinne erfüllen will.

Auch die früher ausgesprochene Forderung der Nachsicht V. 22.
und Rücksicht auf die Schwachen, denen um ihres empfindlichen Gewissens willen die Freiheit des andern leicht ein Anlaß zu Sünde und Schuld wird, habe ich in meinem apostolischen Berufsleben im vollsten Umfange erfüllt, um auch diese Schwachen dem Christentum zu gewinnen. Überhaupt habe ich mich allen ohne Ausnahme in allen Beziehungen in meinem Verhalten angepaßt, um nur ja aus der großen Menge der Ungläubigen mit Gottes Hilfe wenigstens etliche zu erretten.

4. **Die heilsamen Folgen eines solchen Verhaltens für den Apostel unter dem Gesichtspunkt der christlichen Selbstzucht (9,23—27).**

Mit alledem leiste ich nicht etwa ein überverdienstliches V. 23.

Werk; ich tue nur, wozu ich durch göttlichen Auftrag um meines Amtes am Evangelium willen verpflichtet bin. Täte ich es nicht, so würde ich selbst des Evangeliums und seiner Segnungen verlustig gehen; denn die Gnade, die mir von Gott in der Berufung zuteil geworden ist, bedeutet für mich zugleich die Berufung zum Apostelamt und die Übernahme aller mit diesem Amt verbundenen Pflichten.

V. 24. So beurteile ich jeden in Selbstverleugnung geübten Verzicht nicht nur unter dem Gesichtspunkte der Liebe, die auf andere Rücksicht nimmt und andere gewinnen will, sondern sehe ihn zugleich als einen Akt heilsamster christlicher Selbstzucht an, indem ich mir vorkomme wie ein Wettläufer, der alles daransetzt, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Das Bild ist euch nicht fremd. Ihr habt wohl schon alle den isthmischen Spielen beigewohnt und wißt sehr wohl, daß, wer den Preis erringen will, nicht bloß in der großen Schar der Laufenden mitläuft, sondern in ausdauerndem Lauf, das Ziel fest im Auge, vorwärts zu kommen suchen muß: das sei euch für euren christlichen Lebenslauf nach dem Ziel der himmlischen Vollendung ein mahnendes und warnendes Beispiel!

V. 25. Dazu gehört aber vor allem Selbstentsagung, Enthaltsamkeit, bereitwilliges Verzichtleisten auch auf an sich erlaubte Genüsse, weise Einschränkung der eigenen Bewegungsfreiheit, kurz: eine zielbewußte, vorbereitende Arbeit an sich selbst. Wenn jene Wettläufer in den isthmischen Spielen schon um eines vergänglichen, aus Efeu und Oliven gewundenen Kranzes willen sich in der Vorbereitungszeit Entsagungen aller Art auferlegen, wieviel mehr müssen wir, denen der unvergängliche Kranz der Teilnahme am seligen Leben in der Gemeinschaft Gottes winkt, uns in Zucht nehmen, um dieses Zieles nicht verlustig zu gehen.

V. 26. Ich meinesteils wenigstens mühe mich dementsprechend in meinem ganzen Lebenslauf — das bedeutet aber für mich: in meinem gesamten apostolischen Beruf — nicht ohne sichere Richtung meines Weges gleichsam ins Blaue hinein zu arbeiten, und bei all dem Ringen und Kämpfen, das mir nicht erspart bleibt, den Gegner, welcher Art er auch sein mag, sicher zu

treffen. Ich fange nun das Ding beim rechten Ende an, indem V. 27.
ich zunächst an mir selbst arbeite und mit mir selbst ringe. Da gilt es, mit manchem Feinde einen Strauß auszufechten, den man gerade ins Angesicht hinein treffen muß, wenn man über ihn siegen will. Dabei denke ich an all die bösen Regungen in den natürlichen Trieben des eigenen Leibes, die ich mit Gewalt niederkämpfe, um mir die volle Verfügungsfreiheit über meinen Leib zu sichern und nicht umgekehrt in sklavische Abhängigkeit von ihm zu geraten. Auf diese Weise erreiche ich, was ich erreichen will, daß ich in meiner apostolischen Berufsarbeit an andern nicht ziellos vorgehe, sondern kräftige Schläge führe, deren Wucht und Wirkung ich an mir selbst erprobt habe; daß ich als Prediger des Evangeliums vom Heil und von der notwendigen Vorbereitung auf dasselbe nicht Forderungen an andere stelle, die ich selbst nicht erfüllt habe. So darf ich denn hoffen, gerade durch die Übung in Selbstentsagung und Selbstverleugnung, durch freiwilliges Erdulden aller Mühsale, Entbehrungen und Beschwerden, die mir mein Amt auferlegt, dereinst Teilhaber an der Heilsbotschaft und ihren Segnungen zu werden.

Dritter Abschnitt.

Behandlung der in Kap. 8 angeregten Frage unter dem Gesichtspunkt der Rücksichtnahme auf das eigene Seelenheil (10,1—22).

Kapitel 9.

1. Warnung vor falscher Sicherheit unter Hinweis auf das Geschick der Wüstengeneration (10,1—13).

Werdet darin meine Nachfolger! Ich warne euch, im V. 1.
blinden Vertrauen auf euren Gnadenstand und auf eure christlichen Heilserfahrungen, deren ihr durch die gottgeordneten Gnadenmittel der Taufe und des Abendmahls gewiß geworden seid und immer noch gewisser werdet, euch etwa dem Wahn hinzugeben, als wäret ihr dadurch der Arbeit an euch selbst überhoben.

Ich mache euch darauf aufmerksam, daß unsere jüdischen Vorfahren ausnahmslos ganz ähnliche Gnadenerfahrungen ge-

macht haben: indem die Wolke der göttlichen Gnadengegenwart
sie schützend und schirmend umgab, und indem sie durch die
V. 2. Wasser des Roten Meeres unversehrt hindurchschritten zu ihrer
Errettung, sind sie gleichsam alle auf Moses getauft worden,
wie ihr auf Christus: sie gewannen durch diese sinnbildlichen
Vorgänge Vertrauen auf Moses als auf den ihnen von Gott
gesandten Erretter, der sie nach Gottes Willen dem Ziele des
V. 3. Gelobten Landes sicher zuführen sollte. Und wie ihr euch im
Abendmahl in Brot und Wein die Kräfte des Geistes Christi
aneignet, so haben auch sie, und zwar alle in gleicher Weise,
während der Zeit ihrer Wüstenwanderung immer wieder zur
Stärkung ihres gläubigen Vertrauens das übernatürliche, un-
V. 4. mittelbar vom Himmel gespendete Manna essen dürfen, und sie
alle ausnahmslos haben in gleicher Weise von dem übernatür-
lichen Trank getrunken und die in beidem wirksame Kraft des
Geistes an sich verspüren dürfen.

Denn der Fels, von dem im Alten Testament wiederholt
die Rede ist, der ihnen das Wasser spendete und nach richtiger
Deutung der betreffenden Erzählungen ihnen in wunderbarer
Weise auf ihrem Wege durch die Wüste folgte, war selbst-
verständlich kein Fels gewöhnlicher Art: der präexistierende
Messias selbst, der Leiter der alttestamentlichen Heilsgeschichte,
geleitete das Volk der Verheißung auf seiner Wanderung durch
V. 5. die Wüste in der Gestalt dieses Felsens. Da hätte man doch
wohl meinen sollen, daß das solcher Gnadenbeweise gewürdigte
Volk insgesamt das Ziel der Verheißung erreicht hätte! Aber
an der weitaus größeren Mehrzahl von ihnen hatte Gott kein
Wohlgefallen: nur Josua und Kaleb wurden ins gelobte Land
hineingerettet; alle übrigen kamen in der Wüste um, ohne das
verheißene Ziel zu erreichen.

V. 6. Gott hat mit Absicht die Geschichte und die Geschicke der
Wüstengeneration in dieser Weise geleitet, weil sie ein ab-
schreckendes Beispiel für die gegenwärtige Zeit der Heilsver-
wirklichung werden sollten. Der Grundgedanke dieser von Gott
gelenkten vorbildlichen Geschichte ist der, daß wir auch trotz
der größten Gnadenerfahrungen keineswegs sicher sind, das Heil
zu erlangen, wenn wir uns nicht vor den Sünden hüten, die

jene begangen haben. So sollen wir uns im Blick auf diese
Vorgänge mahnen lassen, nicht in gleicher Weise, wie die Kinder
Israel in der Wüste sich zurücksehnten nach den Fleischtöpfen
Ägyptens, lüstern nach den verbotenen Freuden und Genüssen
unserer vorchristlichen Vergangenheit zu sein; auch nicht am V. 7.
modernen Götzendienst mit seinen wollüstigen und schwelgerischen
Gelagen teilzunehmen, wie das Volk Israel nach vollendetem
Gelage sich zum Tanz um das goldene Kalb erhob; auch nicht V. 8.
in unzüchtiges Leben zu verfallen, was dazumal 23000 Israeliten
an einem Tage das Leben kostete; auch nicht durch unsere Un- V. 9.
zufriedenheit mit der Art und mit der Größe der uns von
Gott geschenkten Gnadengaben Gott auf die Probe zu stellen,
wie das Volk Israel mit dem vom Himmel gesandten Manna
unzufrieden war und Gott so lange reizte, bis er einen großen
Teil von ihnen durch Schlangenbisse umkommen ließ. Ich V. 10.
führe endlich euch besonders zur Warnung noch an, daß ihr nicht
trotzig aufbegehrt in mürrischer Widersetzlichkeit gegen die
Boten Gottes an euch, auch wenn sie, wie ich es wegen eurer
großen sittlichen Gebrechen tun muß, strenge mit euch ins Ge-
richt gehen. So murrten einst die Kinder Israel gegen Moses
und Aaron, und Gott hat zur Strafe den Verderber unter sie
gesandt, daß er sie würgte.

Alle diese Begebenheiten haben sich in der Zeit der V. 11.
Wüstenwanderung zugetragen, weil Gott in dem Verhalten und in dem Geschick des damaligen Volkes ein auf die Zeit der Heilsverwirklichung weissagendes Vorbild schaffen wollte; er sah voraus, daß das Geschlecht unserer Tage ähnlich veranlagt und ähnlichen Versuchungen ausgesetzt sein würde. Und er hat zugleich dafür gesorgt, daß alle diese Dinge in den heiligen Büchern des Alten Testaments niedergeschrieben würden, damit wir für uns Mahnung und Warnung daraus entnehmen möchten. Denn alle Richtungslinien, welche die früheren Weltzeitalter mit dem gesamten Inhalt ihrer Entwicklung verfolgten, laufen in der Gegenwart zusammen, in der wir leben, die wir nach Gottes Heilsratschluß die Erfüllung der Zeiten erleben sollen. Alles, was früher geschehen ist, ist um unsertwillen geschehen. Die Israeliten glaubten festzustehen und sind gefallen.

V. 12. Daraus kann sich jeder, der in der Gegenwart auf Grund der persönlichen Heilserfahrungen und der von Gott gegebenen Gnadenmittel meint zu stehen, die Lehre entnehmen, daß er sich trotzdem davor hüten muß, zu Fall zu kommen.

V. 13. Daß ich im Blick auf die bei euch herrschenden Zustände mich veranlaßt fühle, diese Warnung auszusprechen, ist freilich recht demütigend für euch; denn bis jetzt habt ihr noch gar keine Versuchung zu bestehen gehabt, die das Maß menschlicher Kräfte überstiegen hätte; es sind nur erst gewöhnlich-menschliche Reizungen zur Unzucht u. s. w. an euch herangetreten, noch nicht schwere Leiden, Verfolgungen und dergleichen mehr. Aber ich möchte euch andererseits durch diese Worte auch nicht entmutigen. Ihr dürft zu Gott, der die Lebensverhältnisse eines jeden in der Hand hat und sie nach seinem Willen zu gestalten vermag, das Zutrauen haben, daß er euch nicht in versuchliche Lage führen wird, die ihr nach euren Kräften nicht ertragen könnt, sondern, wenn er versuchliche Lagen für euch schafft, zugleich für den baldigen Ausgang derselben sorgen wird, damit sie nicht schließlich doch noch eure Kräfte übersteigen. Das dürft ihr erhoffen, weil euch der Gott, der euch in der Berufung zur Gemeinde die Teilnahme am Heil in sichere Aussicht gestellt hat, kraft seiner Treue nun auch auf dem Wege zu diesem Ziel hin mit seiner Allmachtshand vor Fall und Verderben beschützen wird.

2. Die unausbleibliche Wirkung der Teilnahme an Götzenopfermahlen wird geschildert nach Analogie der Wirkungen des Abendmahls und der alttestamentlichen Opfereinrichtungen. (10,14—22).

V. 14. Gott seinerseits hat es nicht an sich fehlen lassen und wird es nicht an sich fehlen lassen; nun tut aber auch ihr das Eurige dazu, daß ihr nicht durch eigene Schuld in versuchliche Lagen kommt, denen ihr nicht gewachsen seid.

Darum, meine lieben Brüder, geht jeder Beteiligung an Götzenopferfestlichkeiten aus dem Wege! Denn damit begebt ihr euch selbst in eine Gefahr, aus welcher ihr keinesfalls ohne

Schaden für euch herauskommen werdet. Ich darf mich wohl V. 15.
an euren gesunden Menschenverstand wenden und euch bitten,
eure eigene Urteilskraft anzuwenden, wenn ich nun zum Beweise für die eben ausgesprochene Behauptung auf das Abendmahl und auf die alttestamentliche Opferordnnug zu sprechen komme, um diese als Analogien zu den Götzenopfermahlzeiten und ihren Wirkungen auf die Teilnehmer zu verwerten. In beiden Fällen handelt es sich auch scheinbar um ein bloßes Essen; aber ihr wißt sehr wohl, daß hier wie dort das Essen durch den unlöslichen Zusammenhang mit der feierlichen von Christo eingesetzten Handlung, oder mit der von Gott eingerichteten heiligen Ordnung eine höhere Bedeutung bekommt und eine Wirkung ausübt, der sich die Teilnehmer nicht entziehen können.

Der Kelch der Segnung, den wir so zu benennen pflegen, V. 16.
weil wir ihn durch Segnung zum Träger der göttlichen Gnadenwirkungen weihen, die uns durch die Feier des heiligen Abendmahls zuteil werden sollen, versetzt alle, die im Zusammenhange mit der heiligen Handlung aus ihm trinken, in die unmittelbarste Gemeinschaft mit dem am Kreuze für uns vergossenen Blute Christi. Er stellt in jedem Fall und für jeden Abendmahlsgast ohne Ausnahme, er mag innerlich und äußerlich zur Feier sich stellen, wie er wolle, eine tatsächliche Verbindung mit dem Sühnetod Christi her, — wenn nicht zum Segen, dann zum Fluch. Eine Wirkung hat der Genuß des Weines aus dem Becher der Segnung unter allen Umständen, und zwar eine Wirkung, der sich kein Teilnehmer an der heiligen Handlung entziehen kann. — Ebenso bedeutet das Essen des Brotes, welches wir bei Gelegenheit der Abendmahlsfeier brechen, für alle, die es als Teilnehmer an der feierlichen Handlung genießen, die Herstellung einer Gemeinschaft mit dem Leibe
Christi, der für uns im Tode dahingegeben ist. Wie ließe es V. 17.
sich denn sonst erklären, was doch eine uns allen bekannte Tatsache ist, daß wir, die vielen Mitglieder der christlichen Gemeinde, durch den Genuß des einen Brotes in der heiligen Handlung des Abendmahls zu inniger gliedlicher Gemeinschaft untereinander, gleichsam zu dem Organismus eines Leibes

zusammengeschlossen werden? Diese in unsere Erfahrung fallende Wirkung des heiligen Abendmahls läßt sich nur daraus ableiten, daß wir alle ohne Unterschied durch die heilige Handlung in eine unlösbare Verbindung mit einem dritten (nämlich mit dem am Kreuze für uns gestorbenen Christus) gebracht werden, welche eine untrennbare Verbindung auch zwischen uns selbst mit Notwendigkeit nach sich zieht.

V. 18. Um eine zweite, sachlich ebenso zutreffende Analogie vorzuführen, lenke ich eure Blicke auf Israel. Ich meine damit nicht das geistliche Israel im übertragenen Sinne, sondern das auf Grund seiner natürlichen Abstammung diesen Namen tragende alttestamentliche Volk. Kommen nach der alttestamentlichen Ordnung nicht die, welche an dem Friedmahlopfer teilnehmen, in eine innige Verbindung — ich will nicht gerade sagen: mit Gott unmittelbar, — wohl aber mit dem Opferaltar als der Stätte der Gnadengegenwart und Gnadenwirksamkeit Gottes und somit mindestens indirekt mit Gott selber?

V. 19. Was will ich mit alledem sagen? Soll das in seiner Anwendung auf die vorliegende Frage nach den übeln Wirkungen der Teilnahme an den Götzenopferfestlichkeiten etwa eine Anerkennung der Tatsache bedeuten, daß es wirklichen Götzen, d. h. höheren Wesen, die neben Gott göttliche Verehrung beanspruchen können, geopfertes Fleisch gibt? Das würde ja gleichbedeutend sein mit der Anerkennung des Daseins von wirklichen Göttern neben Gott, und damit würde ich mich in bestimmten Widerspruch mit meinen früheren Aussagen verwickeln, daß es in der Welt solche neben Gott göttlich zu
V. 20. verehrende Wesen nicht gibt. Nein, ich kann damit nur meinen, daß sie, was sie opfern, zwar übermenschlichen, aber untergöttlichen Wesen opfern, die wir Dämonen zu nennen pflegen. Und mit meinen ganzen Ausführungen beabsichtige ich nichts weiter, als zu verhüten, daß ihr durch die Teilnahme an den Götzenöpferfestlichkeiten in eine solche tatsächliche Gemeinschaft mit diesen Dämonen kommt, wie im heiligen Abendmahl mit dem für euch gekreuzigten Jesus. Eine solche tatsächliche Gemeinschaft mit den Dämonen kommt aber unter allen Um-

ständen zustande, auch wenn ihr auf Grund eurer christlichen Erkenntnis zu den freier Gerichteten zählt, die sich in ihrem Gewissen durch die Teilnahme an diesen Festlichkeiten nicht be-
schwert fühlen. Die Gefahr ist für euch um so größer und V. 21.
meine Warnung um so dringlicher, als es ganz unmöglich ist, nacheinander und nebeneinander an den Götzenopferfestlichkeiten und an dem Herrnmahl teilzunehmen: eins schließt das andere aus, so gewiß die Gemeinschaft mit Christo die Gemeinschaft
mit den Dämonen ausschließt und umgekehrt. Oder wollen V. 22.
wir es etwa darauf ankommen lassen, mit unserm Verhalten den Herrn herauszufordern, der eifersüchtig darüber wacht, daß diejenigen, die er an seinem Tisch bewirtet, und die er durch Tod und Auferstehung sich zum Eigentum erkauft hat, sich nicht mutwillig unter die Botmäßigkeit fremder Herren begeben? Wir würden seinem Zorngericht verfallen und hätten als schwache Menschenkinder keine Macht, uns seiner strafenden Hand zu entziehen.

3. Wiederaufnahme des ersten Gesichtspunktes der Beurteilung mit Rücksicht auf eine bestimmte Situation (10,23—11,1).

Laßt mich nun noch einmal auf die Frage nach dem Götzenopferfleischessen abgesehen von den Götzenopferfestlichkeiten zurückkommen, die ich schon früher unter dem Gesichtspunkte der christlichen Freiheit als sittlich gleichgültiges Ding, unter dem Gesichtspunkte der Liebe zu dem schwachen christlichen Bruder als ernste sittliche Frage behandelte. Ich möchte, um die Frage zu einem allseitigen Abschluß zu bringen, nachträglich eine Situation ins Auge fassen, die ihr nach euren mannigfaltigen Beziehungen zu euren ungläubig gebliebenen Volksgenossen wohl sehr häufig erlebt haben werdet.

Voran stelle ich wieder den unter allen Umständen zu V. 23. 24.
Recht bestehenden Grundsatz der christlichen Freiheit. Aber ich füge hier sofort an, daß dieser Grundsatz sich eine Einschränkung gefallen lassen muß durch den christliche Erkenntnis und christliche Freiheit überragenden Grundsatz der Liebe, die stets und

überall auf das Wohl und die innere Förderung des Nächsten
bedacht ist, die sich das Wort zum Wahlspruch nimmt: „Nie=
mand suche das Seine, sondern das, was des anderen ist!"
V. 25. 26. Eure volle Freiheit habt ihr, wenn ihr auf niemand als auf
euch selbst Rücksicht zu nehmen braucht; und ihr sollt euch auch
nicht ohne Not selbst einengen in eurer Bewegungsfreiheit.
Wenn ihr also bei euch zu Hause Fleisch, das vom Markt
stammt, wo Götzenopferfleisch neben anderem Fleisch verkauft
wird, eßt, so sollt ihr keine Gewissensfrage daraus machen,
indem ihr erst nachforscht, ob es auch wohl Götzenopferfleisch
sei, was ihr da eßt. Denn solche Frage würde bereits zeigen,
daß ihr euch innerlich doch nicht so ganz frei fühlt von ge=
wissen Vorurteilen in betreff des Götzenopferfleisches: eßt ohne
alle Bedenken! Ihr habt ja das Wort der heiligen Schrift
Alten Testaments für euch, daß die Erde und alles, wovon sie
erfüllt ist, also auch das Fleisch, von dem ihr da eßt, dem
Herrn gehört, und daß deshalb sein Genuß für euch nicht
Sünde sein kann.
V. 27. Das gleiche Verhalten rate ich euch an für den Fall,
daß ihr von einer befreundeten, nichtchristlichen Familie zu
Tisch geladen werdet und seid wirklich entschlossen, die Ein=
ladung anzunehmen (was ihr euch freilich vorher reiflich über=
legen mögt): das Fleisch, was man euch da vorsetzt, genießt,
ohne nach seiner Herkunft zu forschen und auf diese Weise
V. 28. eine Gewissensfrage für euch daraus zu machen! Wenn aber
irgend einer der anwesenden Gäste euch, sei es, um euch auf
die Probe zu stellen, sei es in ernstlich gemeinter Warnung,
darauf aufmerksam machen sollte, daß das euch vorgelegte
Fleisch geweihte Opferspeise sei, so unterlaßt das Essen, und
zwar um dessentwillen, der soeben jene Bemerkung an euch
V. 29. richtete, und um des Gewissens willen. Diesmal meine ich
aber nicht, wie vorher, euer eigenes Gewissen, sondern das
Gewissen des anderen, eben dessen, der euch darauf aufmerksam
machte. Ihr habt in diesem Fall ebensoviel Anlaß zur Rück=
sichtnahme auf das Gewissen des andern, wie nach meinen
früheren Ausführungen euren schwachen christlichen Brüdern
gegenüber. Denn aus welchem Anlaß und in welcher Absicht

der ungläubige Tischgenosse auch immer jene Bemerkung machte,
sicher ist er dabei von der inneren Überzeugung ausgegangen,
daß ihr eigentlich das Essen unterlassen müßtet: er steht also
im großen und ganzen in dieser Frage ziemlich auf einer Stufe
mit euren schwachen christlichen Brüdern. In meinem eigenen
Gewissen brauche ich mich in diesem Falle nicht belastet zu
fühlen; denn über die Freiheit meiner inneren Überzeugung
hat das Gewissensurteil eines fremden Menschen nicht zu Ge-
richt zu sitzen. Wenn ich vor dem Essen mein Dankgebet V. 30.
spreche und damit Gott die Ehre gebe, dann mag einer noch
so sehr darüber lästern, ich kann, soweit es auf mich allein an-
kommt, mit ruhigem Gewissen genießen, was mir vorgesetzt
wird. Wenn aber ein ernst gemeintes Urteil des andern vor- V. 31.
liegt und die Sache so für diesen eine Art Gewissensfrage
wird, so fordert die Ehre Gottes, die durch all euer Tun ge-
fördert werden soll, daß ihr keinen Anstoß gebt mit eurem
Verhalten.

Das sollt ihr euch in erster Linie für den Verkehr mit den V. 32.
Ungläubigen gesagt sein lassen, den ungläubigen Juden und,
wie in dem soeben besprochenen Falle, den ungläubigen Heiden;
dann aber auch, wie ich mit Bezug auf die verhandelte Frage
früher bereits ausführte, für eure Haltung in der aus Juden
und Heiden gesammelten Gemeinde Gottes. So bequeme ich V. 33.
mich immerfort Juden, Heiden und christlichen Brüdern in allen
Stücken an und gebe meine Freiheit willig daran zum Besten
der vielen, um die ich werbe, damit sie in die christliche Ge-
meinde hineingerettet werden, um deren innere Förderung und
Erbauung ich besorgt bin, damit sie nicht ihrer Heilsgewißheit
und damit ihres Heils selbst verlustig gehen möchten. Nehmt 11,1.
in dieser Hinsicht mich zum Vorbild, wie mir für mein Ver-
halten in diesen Fragen das Verhalten Christi als maßgebendes
Vorbild vor Augen schwebt.

Fünfter Hauptteil.

Über Mißbräuche und Mißstände in den Gemeindeversammlungen (11,2—14,40).

Kapitel 11.

Erster Abschnitt.

Über das Auftreten der Frauen in den Gemeindeversammlungen (11,2—16).

V. 2. Wie ich höre, habt ihr mich sehr wohl im Gedächtnis behalten, und es hat sich auf Grund meiner Anordnungen bei euch ein fester Brauch in bezug auf die Gemeindesitte, in bezug auf gottesdienstliche Ordnungen und dergleichen mehr ausgebildet, an dem ihr treulich festhaltet. Dafür muß ich euch beloben.

V. 3. Ein Übelstand hat sich nun aber während meiner Abwesenheit herausgestellt, den ich hier ausführlich besprechen möchte, in einer Weise, wie ich es bisher vor euch noch nicht getan habe. Es handelt sich um das unverschleierte Auftreten der Frauen in Gemeindeversammlungen, womit sie sich in schamlos emanzipierter Weise den Männern gleichstellen. Und doch eignet diesen, was ich euch nachdrücklich zum Bewußtsein bringen möchte, eine andere Herrscherwürde als den Frauen: denn jeder Mann hat über sich als Oberhaupt niemanden außer Christum und Gott, der Christo übergeordnet ist. So ist es göttliche Schöpferordnung, in welcher die hoheitsvolle Stellung des Mannes begründet ist. Des Weibes unfreiere Stellung geht aber ebenso daraus hervor, daß sie den Mann als Oberhaupt anzuerkennen hat.

V. 4. Wenn daher ein Mann betend oder predigend in der Gemeindeversammlung auftritt und dabei sein Haupt bedeckt hat, schändet er damit sein Oberhaupt, Christum, der ihm auf der
Welt die freie Stellung gegeben hat, deren Sinnbild das unbe-
V. 5. deckte, frei zur Schau getragene Haupt ist. Jedes Weib aber,
welches dasselbe tut mit unverhülltem Haupte — und wenn sie
überhaupt redend auftreten wollte, müßte es doch unverhüllten
Hauptes geschehen, — handelt damit schändlich gegen ihr Ober-

haupt, den Mann, indem sie durch ihr Benehmen ganz und
gar aus der schöpfungsgemäßen Unterordnung unter den Mann
heraustritt und sich einer emanzipierten Buhldirne völlig gleich-
stellt. Wenn sie das tut, dann mag sie auch folgerichtig weiter V. 6.
gehen und sich das Haupthaar, den natürlichen Schleier ihres
Hauptes, abscheren lassen, wie es bei den Dirnen Sitte ist.
Wenn ihr aber bewußt ist, daß es für ein Weib schimpflich
ist, sich das Haupthaar abschneiden und sich ganz kahl scheren
zu lassen, so mag sie daraus die vernünftige Schlußfolgerung
ziehen, daß sie, wenn sie den Ton der guten Sitte nicht verletzen
will, den natürlichen Schleier des Haares durch den künstlichen
Schleier vervollständigen muß.

Für den Mann geziemt es sich nicht, das Haupt zu ver- V. 7.
hüllen, weil er, der nach Gottes Ebenbild geschaffen ist, den
Herrscherglanz Gottes auf Erden darstellt; das Weib da- V. 8.
gegen besitzt, was sie an Glanz umgibt, in abgeleiteter Weise
vom Manne her. Diese verschiedenartige Stellung der beiden V. 9.
ist bereits in dem Vorgang der Schöpfung von Mann und
Weib darin zum Ausdruck gebracht, daß der erste Mann nicht
aus dem Weibe hervorging, wohl aber das erste Weib aus dem
Manne. Und dieser bezeichnenden Tatsache entspricht denn auch
die vom Alten Testament bei der Schöpfung des Weibes aus-
gedrückte Zweckbestimmung des Weibes, daß sie, um des Mannes
willen geschaffen, diesem zu Diensten sein soll. Aus diesem V. 10.
Grunde muß das Weib eine Kopfbedeckung, das Sinnbild der
Unterordnung, tragen als sichtbares Zeichen dafür, daß sie die Ver-
fügungsgewalt des Mannes über sich anerkennt; sonst würde sie
die alttestamentliche Schöpfungsordnung antasten und damit den
Zorn der Engel auf sich laden, welche über diese Schöpfungsord-
nung ebenso als Wächter gestellt sind wie über alle gesetzlichen
Bestimmungen des Alten Testamentes, deren Urheber sie sind.

Diese ganze Auseinandersetzung beschäftigt sich freilich V. 11.
ausschließlich mit der sozialen Stellung des Weibes zu der des
Mannes. Sieht man von dieser besonderen Frage ab, so ist im
übrigen der Grundsatz der völligen Gleichstellung von Mann
und Weib, insbesondere der religiösen Gleichstellung, gerade
vom christlichen Standpunkt aus unter allen Umständen aufrecht

V. 12. zu erhalten. Auch diese Nebeneinanderordnung wird in der
gottgewollten Naturordnung zum Ausdruck gebracht, da zwar
der erste Mann unmittelbar aus Gottes Schöpferhand hervorging,
aber in der Folge der Mann vom Weibe geboren wurde,
so daß beide aufeinander angewiesen erscheinen und einer ohne
den andern dauernd nicht zu denken ist. Und alles das ist
göttliche Bestimmung: Gott wollte in den Ordnungen des
Naturlebens die Ordnungen des höheren geistlich-religiösen Lebens
sinnbildlich zur Darstellung bringen.

V. 13. Ich wende mich an euer eigenes Urteilsvermögen: Sagt, ist
es wohl geziemend, daß ein Weib, wenn es im Gebet mit Gott
V. 14. redet, unverhüllt dasteht? Man braucht darüber gar nicht erst
nachdenkliche Betrachtungen anzustellen, man braucht nur auf
die natürliche Ausstattung des Mannes und Weibes zu achten,
um sich belehren zu lassen, daß, während es für den Mann
V. 15. eine Schande ist, langes Haar zu tragen, es für die Frau Ehre
und Schmuck bedeutet; denn das lange Haar ist für sie gleichsam
ein natürlicher Schleier. Auch diese natürliche Ordnung
ist göttliche Ordnung. Daraus folgt, daß es dem göttlichen
Willen zuwiderläuft, wenn die Frau in der Gemeindeversammlung
unverschleiert auftritt.

V. 16. Ich will zugeben, daß man gegen die Beweiskraft dieser Gründe manches einwenden kann. Wenn aber einer berechtigt zu sein meint, sie zu bestreiten und den umgekehrten Standpunkt zu vertreten, so kann ich dem nur entgegenhalten: Ich meinesteils und meine Genossen im Amt können uns nun einmal nicht mit diesem Standpunkt befreunden, und auch die Gemeinden Gottes, auf deren Urteil ihr doch etwas geben müßt, kennen diese Sitte nicht, daß Frauen unverschleiert öffentlich auftreten dürfen.

Zweiter Abschnitt.

Mißstände bei der Feier des christlichen Liebesmahls (11,17—34).

V. 17. Wenn ich oben aussprach, daß ich euch um eures treuen Festhaltens an meinen die Gemeindesitte betreffenden Über-

lieferungen willen ein volles Lob spenden könne, und wenn ich
die besprochene Frage somit schließlich eurem eigenen Urteil und
eurem eigenen Taktgefühl überlassen konnte, so muß ich im Zu-
sammenhange dieser auf die Gemeindesitte bezüglichen Ermah-
nungen über einen andern Punkt einen ernsten Tadel aus-
sprechen. Es haben sich bei euren gemeinschaftlichen Versamm-
lungen Mißstände eingestellt, die nicht zur Förderung, sondern
zur Verschlechterung des Gemeindelebens beizutragen imstande
sind. In erster Linie nenne ich die Übelstände bei den Liebes- V. 18.
mahlen. Eure Abgesandten erzählen mir, daß ihr, wenn ihr in
Gemeindeversammlungen zusammenkommt, um das Liebesmahl
zu feiern, nicht einmal räumlich beisammen bleibt, sondern euch
nach reich und arm voneinander absondert. Und wenn ich
auch euch zu Liebe annehmen will, daß eure Abgesandten die
Sachlage etwas zu schwarz gemalt haben: zum guten Teil werde
ich es doch für wahr halten müssen, da ich überzeugt bin, daß V. 19.
es nach göttlichem Ratschluß sogar zu Häresien unter euch
kommen muß, wo es nicht bei bloß äußerer Absonderung bleibt,
wo vielmehr auch in Bezug auf christliche Heilstatsachen Grund-
satz gegen Grundsatz gestellt wird und so eine Scheidung der
Geister eintritt: alles nach Gottes Willen zu dem Zweck, damit
die, welche sich nicht auf Grund eigener Meinung seitab stellen,
sondern in treuem Festhalten an dem Glauben schlicht und
recht sich bewähren, offenbar werden.

So, wie die Verhältnisse bei euch liegen, ist es nicht mög- V. 20.
lich, daß das Essen, zu welchem ihr euch versammelt, das weihe-
volle Gepräge eines Herrnmahls bekommt, welches durch
die damit verbundene gemeinsame Erinnerung an den Tod des
Herrn die christlich-brüderliche Liebesgemeinschaft zu sinnbildlichem
Ausdruck bringen soll. Denn die Begüterten unter euch nehmen V. 21.
das, was sie mitgebracht haben, und was sie, wenn es recht
stände, für das gemeinsame Mahl beisteuern sollten, sobald das
Essen beginnt, für sich vorweg, essen und trinken sich voll, wäh-
rend andere, die nichts oder wenig mitbringen konnten, mit
leerem Magen dasitzen. Wenn ihr nichts anderes wollt als V. 22.
essen und trinken, um satt zu werden, ohne jede Rücksicht auf
eure christlichen Brüder, so könnt ihr das zu Hause besorgen.

Oder liegt eurem Benehmen wohl gar die bewußte Absicht zu Grunde, euch mit Verachtung über die berechtigten Ansprüche der Gemeinde Gottes hinwegzusetzen und den Armen, die nichts haben und deshalb nichts mitbringen konnten, ihre Armut zum beschämenden Bewußtsein zu bringen? Ich finde keine Worte, um meine Entrüstung über solch Benehmen auszudrücken. Erwartet ihr etwa, daß ich euch dafür noch beloben soll? In diesem Punkte bin ich dazu, wie ich schon sagte, durchaus nicht imstande.

V. 23. 24. Denn mein Urteil gründet sich in diesem Falle auf eine
Offenbarung, die mir persönlich vom erhöhten Herrn her zuteil
geworden ist, und die mir über Wesen und Bedeutung der
Abendmahlsfeier Aufschluß gegeben hat. Diese Offenbarung
habe ich euch auch nach Form und Inhalt genau so, wie ich sie
empfangen hatte, mitgeteilt: daß nämlich der Herr Jesus un-
mittelbar vor seinem Todesgang in feierlich ernster Stunde bei
dem letzten Mahl, das er im Kreise seiner vertrauten Jünger
genoß, über Brot und Wein, Bestandteile des Mahles, über
das erstere zu Beginn der Mahlzeit, über das zweite zum
Schluß nach dem Essen, das Dankgebet sprach; daß er sie als-
dann zu Trägern einer weihevollen sinnbildlichen Handlung
machte, und daß er auch über Zweck und Bedeutung dieser
Handlung die Jünger durchaus nicht im Ungewissen ließ, indem
er während der Austeilung des Brotes die Worte sprach:
Dieses Brot stellt im Zusammenhang mit der von mir vorge-
nommenen sinnbildlichen Handlung meinen Leib dar, welcher für
V. 25. euch im Tode dahingegeben werden wird, und, während der
Kelch mit dem Wein die Runde machte, die Worte: Dieser
Kelch stellt im Zusammenhang mit dieser feierlichen sinnbildlichen
Handlung den neuen Bund dar, dessen Stiftung ebenso wie im
Alten Testament durch ein Sühnopfer, nämlich durch das Sühn-
opfer meines im Tode zu vergießenden Blutes, ermöglicht
werden wird. Er, der Herr, hat mir durch Offenbarung zu-
gleich die Gewißheit gegeben, daß er mit beidem eine dauernde
Einrichtung hat schaffen wollen, daß jene feierliche sinnbildliche
Handlung nach seinem Willen später wiederholt werden sollte
zum bleibenden Gedächtnis an ihn, insonderheit an seinen Tod.

So habe ich es darum in allen meinen Gemeinden angeordnet. V. 26.
Und ihr verkündigt ja auch jedesmal, wenn ihr das Herrnmahl
begeht, durch feierliche Wiederholung der Einsetzungsworte den
Tod des Herrn, so lange, bis er zur Vollendung seines Reiches
wieder erscheinen und durch die selige Gemeinschaft mit ihm,
die dann anhebt, der von ihm eingesetzten Gedächnisfeier ein
selbstverständliches Ende bereiten wird.

Das ist also die Bedeutung des Herrnmahles: es bringt die Teilnehmer in eine tatsächliche Verbindung mit dem Leib und Blut Christi, die für sie im Tode dahingegeben sind, es stellt sie unmittelbar unter die Wirkungen seines Heilstodes; und das ist — darauf kommt es mir hier im Zusammenhang besonders an — seine Eigenart: es ist eine ernste, weihevolle Erinnerungsfeier an den Tod unseres Herrn.

Darum: wer sich beim Genuß des geweihten Brotes und V. 27.
beim Trinken des gesegneten Kelches in unwürdiger Verfassung
befindet, der versündigt sich am Leib und Blut des Herrn und
wird der Strafe dafür, daß er durch sein Verhalten das feierliche
Herrnmahl entweiht, nicht entgehen. Eine so schwere
Verschuldung auf euch zu laden, müßt ihr nun aber unter
allen Umständen vermeiden. Und dazu ist doch nur nötig, daß V. 28.
ihr, bevor ihr an der Feier teilnehmt, euch sorgfältig prüft, ob
ihr euch äußerlich in der würdigen Verfassung und innerlich in
der andächtigen und ehrfurchtsvollen Stimmung befindet, welche
durch den weihevollen Charakter des heiligen Mahles gefordert
wird, und daß ihr euch nur dann zur Teilnahme entschließt,
wenn diese Prüfung ein günstiges Resultat ergeben hat, damit
ihr euch nicht etwa durch bewußte Verachtung oder mindestens
durch leichtfertige Gleichgültigkeit gegen das Heilige, das euch
in diesem Mahle angeboten wird, sträflich vergeht. Denn wer V. 29.
keinen Unterschied macht zwischen gewöhnlichem Brot und dem
geweihten Brot, welches bei der Feier des heiligen Abendmahls
den Leib des Herrn sinnbildlich darstellt, zieht sich durch Essen
und Trinken selber das Urteil zu, das ihn schuldig spricht. Die V. 30.
mannigfachen Fälle von Krankheit und Siechtum und die zahlreichen
Todesfälle in der Gemeinde sind als Strafe Gottes für
solch frevelhaft unwürdiges und leichtfertiges Verhalten anzu-

V. 31. sehen. Der Fehler beruht im letzten Grunde darin, daß wir
die jeweilige Verfassung, in der wir uns selber befinden, nicht
mit klarem Urteil unterscheiden; täten wir das, so würden wir
V. 32. nicht derartigen Strafurteilen Gottes verfallen. Das sollen wir
uns zur Warnung dienen lassen und uns bessern, wie denn auch
die Strafverhängung von Gott nicht unsere endgültige Vernichtung, sondern unsere Besserung und damit unsere Errettung zu ihrem letzten und eigentlichen Zweck hat, auf daß wir nicht mit der sündigen, ungläubigen Menschenwelt im abschließenden Endgericht dem Zorne Gottes verfallen und verloren gehen.

V. 33. So ernst will die Frage, die euch vielleicht recht harmlos
und unschuldig erscheint, genommen werden. Wenn ihr daher zum Liebesmahl, das durch Segnung von Brot und Wein den feierlichen Charakter eines Herrnmahls erhält, zusammenkommt, so wartet aufeinander und nehmt nicht ein jeder das Seine vorweg, wodurch dem Ganzen der Stempel einer gewöhnlichen
Mahlzeit aufgedrückt wird, als ob damit nichts anderes bezweckt
V. 34. würde, als sich satt zu essen. Wer seinen Hunger stillen will,
der möge es, wie schon gesagt, zu Hause tun; das Liebesmahl und das damit verbundene Herrnmahl muß den weihevollen Charakter eines brüderlichen Gemeinschafts- und feierlichen Erinnerungsmahles behalten.

Die anderen, verhältnismäßig unwichtigeren Punkte, die Abendmahlsfeier betreffend, wegen deren ihr in eurem Schreiben angefragt habt, werde ich bei meinem Besuche erledigen, den ich bestimmt in Aussicht genommen habe.

Dritter Abschnitt.

Mißstände, die durch falsches Urteil über den verschiedenartigen Wert der Gnadengaben, insonderheit durch Überschätzung der Gabe der wunderbaren Zungensprachen hervorgerufen waren (12,1—14,40).

a) Die Mannigfaltigkeit und Einheit der Gnadengaben (12,1—31).

Kapitel 12.

1. Verständigung der Leser in betreff der Ekstase ihrer Pneumatiker (12,1—3).

Wichtig erscheint es mir dagegen, daß ich eine Frage V. 1.
bespreche, die euch, nach der Anfrage in eurem Brief zu urteilen, lebhaft bewegt, und die ich ausführlich erörtern will, um euch für ihre Beurteilung die richtigen Gesichtspunkte an die Hand zu geben, die euch offenbar nicht geläufig sind. Ich denke an die Frage, wie man über die Zungenredner zu urteilen habe, die ihr für geistbegabt in besonderem Sinne zu halten scheint.

Ähnliche Erscheinungen wie diese Ekstase in der Zungenrede V. 2.
sind euch aus eurer vorchristlichen Zeit bekannt. Schon da kam es vor, daß ihr willenlos, einer höheren, treibenden Macht folgend, mit unwiderstehlicher Macht fortgerissen wurdet; aber da waren es allemal die stummen Götzen, jene übermenschlichen, dämonischen Mächte, von denen ich früher redete, deren übermächtigem Einfluß ihr blindlings folgtet. Das war aus eurem früheren heidnischen Zustand heraus ganz erklärlich; ebenso erklärlich ist aber auch eure Besorgnis, die äußerlich ähnliche ekstatische Erscheinung bei den Gliedern der christlichen Gemeinde könnte unter Umständen doch noch etwas von heidnischem Wesen an sich tragen.

Deshalb erkläre ich hiermit, um euch in dieser Hinsicht zu V. 3.
beruhigen, ausdrücklich: Auch wenn ihr die Zungenrede eines christlichen Bruders nicht versteht, dürft ihr doch die Gewißheit haben, daß der Inhalt seiner Rede nur ein Bekenntnis zu dem erhöhten Herrn und nicht eine Verfluchung desselben sein kann. Denn ein christlicher Zungenredner ist ja in den Zustand der ekstatischen Verzückung, in welchem er redet, durch den Geist Gottes versetzt worden, den er eben als Christ selbstverständlich besitzt; und der göttliche Geist kann ihm keine Verfluchung Christi auf die Zunge legen. Andererseits kann ein gläubiges Bekenntnis zu Christo als dem erhöhten Herrn ebenso selbstverständlich nicht auf Grund dämonischer Inspiration von heidnischen Ekstatikern abgelegt werden, sondern nur von dem, der vom heiligen Geist inspiriert ist, d. h. nur von dem christlichen Pneumatiker.

2. Die Einheit der Gnadengaben trotz ihrer Mannigfaltigkeit (12,4—11).

V. 4. Aber ihr scheint vielfach in den umgekehrten Fehler zu verfallen; ihr scheint die Zungenredner so hoch einzuschätzen, daß darüber alle andere Geistesbegabung verschwindet: nennt ihr doch in eurem Briefe die Zungenredner „die Pneumatiker schlechthin". Wohl ist man berechtigt, Unterscheidungen zu machen je nach den unterschiedenen Zuteilungen von Gnadengaben an die einzelnen Christen; doch man soll darüber nicht vergessen, daß sie alle auf eine und dieselbe Quelle zurückweisen,
V. 5. nämlich auf den Geist. Wohl ist man berechtigt, einen Unterschied zu machen in den verschiedenartigen geistgewirkten Dienstleistungen je nach den unterschiedenen Zuteilungen derselben an die einzelnen Christen, die sich ihrem Temperament und ihren natürlichen Anlagen anpassen; aber man soll nicht vergessen, daß sie alle einem und demselben erhöhten Herrn, dem Herrn der
V. 6. Gemeinde, gelten. Und man ist endlich berechtigt, von verschieden verteilten Kraftwirkungen zu sprechen; aber es ist in allen Fällen nur ein und derselbe Gott, auf den im letzten Grunde alle Gnadenwirkungen, welcher Art sie auch sein mögen, bei allen Christen zurückzuführen sind: sie alle sind durch die unlösliche Beziehung zu dem in seiner dreifachen Offenbarungsweise einen Gott zu einem unzertrennbaren Ganzen zusammengeschlossen.

V. 7. In der Zuteilung von Gnadengaben offenbart sich dieser dreieinige Gott vor allem als Geist, d. h. als in den Christen wirkende Kraft; jeder aber, dem sich der Geist auf solche Weise in der Zuteilung von Gnadengaben als wirksame Kraft kundgibt, hat die heilige Pflicht, die geistgewirkten Gaben nicht für sich zu behalten, sondern zum Wohl der Gesamtgemeinde anzuwenden. Denn die Gaben sind vom Geist so verteilt, daß jeder nach besten Kräften zur Erbauung der Gesamtgemeinde beitragen muß, und daß die Bedürfnisse der Gesamtgemeinde erst dann befriedigt werden, wenn es keiner an sich fehlen läßt.

V. 8. Nicht jeder hat alles; vielmehr dem einen wird durch den Geist gegeben, in die Tiefen der göttlichen Heilsgeheimnisse einzudringen und durch Offenbarungen über die Voraussetzungen,

die Zusammenhänge und die Ziele der ewigen Heilspläne
Gottes Aufschlüsse zu erhalten und diese Aufschlüsse an andere
weiterzugeben. Einem andern ist gegeben, unter Anwendung
seiner Vernunft auf dem Wege verstandesmäßiger Erkenntnis die
Zusammenhänge der christlichen Lehre zur Darstellung zu bringen,
wobei er sich aber durch die von demselben Geist ihm an die
Hand gegebenen Maßstäbe leiten läßt. Es folgt in zweiter V. 9.
Gruppe der Wunder wirkende, Berge versetzende Glaube; dann in
verschiedenen Formen die Befähigung, in gegebenen Fällen Krank-
heiten zu heilen; weiter Kraftwirkungen, die in Beschwörungen V. 10.
und Dämonenaustreibungen zu Tage treten; endlich die Gabe,
in urwüchsiger, unmittelbar vom Geist eingegebener, aber doch
verständlicher Rede von den Heilstatsachen und Heilswahrheiten
begeistertes Zeugnis abzulegen, und im engen Zusammenhange
damit die Gabe, die verschiedenen Arten dieser von Gottes Geist
eingegebenen Reden zu unterscheiden, zu prüfen und ihren In-
halt in einfacher, volkstümlicher Form wiederzugeben. Erst an
dritter und letzter Stelle nenne ich die neuen Arten von Zungen-
sprachen, dieses Reden in unbekannten, überirdischen Sprachen,
die, unverständlich dem Hörer, unverständlich oft dem Reden-
den selbst, von einem überschwenglichen Ausbruch religiöser Be-
geisterung begleitet sind; und wieder im engen Zusammenhange
damit die Gabe, den Inhalt dieser höheren Sprachenarten in ver-
ständlicher Rede zur Erbauung der Gemeinde wiederzugeben.
Und alle diese Gnadengaben und Kraftwirkungen rühren von V. 11.
einem und demselben Geiste her, der in der Zuteilung an die
einzelnen Unterschiede setzt, wie es ihm mit Rücksicht auf die
persönliche Eigenart des einzelnen und im Interesse der
Förderung der Gesamtgemeinde beliebt.

3. Die Mannigfaltigkeit der Gnadengaben trotz ihrer Einheit (12,12—14).

Denn alle Gemeindeglieder mit all ihren Gnadengaben V. 12.
bilden ein zusammengehöriges Ganzes, weil sie alle Glieder an
dem Organismus eines Leibes sind, den sich Christus in der
Kraft seines Geistes geschaffen hat, und in dessen einzelnen
Gliedern Christus durch seinen Geist herrscht. Die Einheit und

die Zusammengehörigkeit der Gnadengaben in der Einheit des
Geistes hat ihr genaues Seitenstück an der Einheit Christi und
V. 13. seines Leibes, der Gemeinde. Denn eben der Geist, der in der
Taufe uns allen ohne Ausnahme mitgeteilt ist, hat uns in die
innerste Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt und dadurch
zu einem einheitlichen Organismus, gleichsam zu einem Leibe,
zusammengeschmolzen, dessen Lebensmittelpunkt der Geist Christi
ist und bleibt, und in welchem alle nationalen und sozialen Gegensätze und Unterschiede aufgehoben erscheinen. Und das Leben
des Gemeindeleibes, dessen Schöpfer der in der Taufe jedem
Gemeindemitglied mitgeteilte Geist ist, wird fort und fort durch
denselben Geist genährt und gefördert. Davon können wir alle
Zeugnis ablegen, die wir ja schon alle in dem heiligen Abendmahl mit einem Geist getränkt wurden. Das ist nicht die Erfahrung eines einzelnen bloß, sondern aller Christen ohne Ausnahme, die sich deshalb auch alle ohne Ausnahme als Glieder
an dem Leibe Christi fühlen dürfen; wie denn ja auch jeder
V. 14. Leib nicht aus einem Glied besteht, sondern aus vielen,
durch deren organische Verbindung, Ergänzung und gegenseitige Unterstützung erst zustande kommt, was wir Organismus nennen.

4. Durchführung des Bildes vom Leibe und seinen Gliedern (12,15—26).

V. 15-20. Und da sollen die verhältnismäßig geringeren Glieder nicht in falscher Bescheidenheit vermeinen, sie seien im Gesamtorganismus eigentlich überflüssig, dieser könne sehr wohl ohne sie auskommen. Die Tatsache, daß sie verhältnismäßig geringere Glieder sind, läßt sich allerdings nicht bestreiten; aber trotzdem sind und bleiben sie vollwertige Glieder am Leibe. Denn sie sind für den Körper, der zur Ausrichtung seiner verschiedenartigen Verrichtungen eben auch verschiedenartige und verschiedenwertige Gliedmaßen nötig hat, ebenso unentbehrlich wie die scheinbar höherwertigen Glieder. Wären sie mit ihren Klagen im Recht, so würde schließlich nur ein einziges, nämlich das vornehmste Glied, sich als wahrhaft zum Leibe gehörig fühlen dürfen; damit würde aber der Begriff des Leibes, der seinem

Wesen nach nur als ein vielgliedriger Organismus zu denken
ist, zerstört.
Andererseits dürfen aber auch die verhältnismäßig höher- V. 21. 22.
wertigen Glieder nicht verächtlich auf die niedrigeren herab-
blicken, als ob sie ihrer nicht bedürften. Wieder aus demselben
Grunde: weil die verhältnismäßig niedrigeren Organe und Glieder
des Leibes mit ihren Verrichtungen für den Bestand des gesamten
Organismus unentbehrlich sind. Und da der Wert der Glieder
doch nach der Notwendigkeit ihrer Verrichtungen beurteilt
werden will, so ist es töricht, einen Wertunterschied zwischen
ihnen zu setzen. Dem geben wir übrigens auch dadurch Aus- V. 23.
druck, daß wir den weniger geachteten und weniger anständigen
Gliedern, was ihnen an Ehre abgeht, durch künstlichen
Kleiderschmuck und dergleichen ersetzen, um sie auf diese Weise
den wohlanständigen gleichzustellen. Diese bedürfen keines V. 24.
Schmuckes, der den auch zwischen ihnen noch etwa bestehenden
Wertunterschied ausgliche. Vielmehr hat Gott, der die ver-
schiedenartigen Glieder des Körpers zusammenmischte, es
schöpfungsgemäß bereits so eingerichtet, daß die an Rang
untergeordneten Glieder, wie Hand oder Fuß, durch natürlichen
Wuchs und Kraft vor den wertvolleren, wie Ohr und Auge,
sich auszeichnen. Auf diese Weise hat er allen Spaltungen V. 25.
im Organismus des Leibes vorbeugen wollen, damit die Inter-
essen der einzelnen nicht durch hochmütiges Benehmen der einen
oder durch gedrückte und neidische Stimmung der anderen aus-
einandergehen oder gar einander zuwiderlaufen, sondern alle das
gleiche Ziel verfolgen zur Förderung des gemeinsamen Wohles.
Und die Folgen dieser weisen, göttlichen Schöpfungsordnung ist V. 26.
jene wunderbare Sympathie der Glieder untereinander, wo
Leid und Schmerz eines Gliedes von allen andern mit-
empfunden wird, wo aber ebenso auch alle Glieder sich gehoben
fühlen, wenn eins unter ihnen durch natürliche Frische und
Kraft oder durch künstlichen Schmuck ausgezeichnet wird.

5. Anwendung des Bildes auf die Frage nach den Gnadengaben (12,27—31).

Das Bild darf ich in vollem Umfange auf euch an- V. 27.

wenden, denn ihr macht zusammen genommen den Leib Christi aus; einzeln genommen seid ihr also Glieder an diesem Leibe, jeder an seinem Teil. Christus hat sich in der christlichen Gesamtgemeinde seinen Leib geschaffen, und in dieser Gemeinde sind, wie im Organismus des Leibes, Gaben und Aufgaben an die einzelnen Glieder von Gott verteilt.

V. 28. Die einen hat Gott — und sie muß ich an erster Stelle nennen — zu Aposteln bestellt, die als Sendboten des Heils in Christo empfängliche Hörer um das Evangelium scharen und überall zu christlichen Gemeinden zusammenschließen. An zweiter Stelle nenne ich die, welche in gottbegeisterter Eingebungsrede hin und her in den Gemeinden die großen Taten Gottes zu preisen vermögen; an dritter Stelle die Lehrer der Gemeinde, welchen es gegeben ist, durch Predigt und Unterricht die christliche Erkenntnis der Gemeindeglieder zu fördern und zu vertiefen. Und dann folgt die ganze reiche Fülle der Gaben, die nicht an einzelne bestimmte Träger gebunden sind: die Gabe, Dämonen auszutreiben; in Krankheitsfällen durch göttliche Wunderwirkungen Heilung zu bringen; Dienstleistungen und Verwaltungsarbeiten aller Art in gegebenen Fällen im Interesse der Gemeinde zu verrichten; und endlich die vielgerühmte Gabe der Zungenrede, die ich wiederum nicht ohne Grund an letzter Stelle nenne.

V. 29. 30. Bei diesen unterschiedenen Zuteilungen von Gnadengaben
wird es stets sein Bewenden haben. Es ist ja eine vor Augen
liegende Tatsache, daß nicht jeder Christ alle oben aufge-
zeichneten Gnadengaben der Reihe nach sein eigen nennt, und
V. 31. es soll deshalb auch nicht jeder alles besitzen wollen; wohl
aber soll ein jeder von euch in seinem Eifer um den Besitz von
Gnadengaben, den ich mit meinen Ausführungen nicht etwa
unterdrücken wollte, den verhältnismäßig wertvolleren Gnaden-
gaben den Vorzug geben. Ich will mich mit dieser bloßen Er-
mahnung nicht begnügen — das könnte wohl leicht mißver-
standen werden, als hätte ich dabei die soeben gemachten Grad-
und Wertunterschiede zwischen den Gnadengaben im Auge —
ich will euch obendrein mit überschwenglicher Rede einen Weg
zeigen, auf welchem ihr das Ziel, das ich euch mit meiner

Anweisung gesteckt habe, nicht verfehlen könnt: das Hohelied der Liebe will ich euch singen, der Liebe, die da ist das Maß für den Wert und das Ziel für die Betätigung aller Gnadengaben.

b) Die Liebe als Maßstab für die Beurteilung der Gnadengaben (13,1—13).

Kapitel 13.

1. Alle Betätigung von Gnadengaben ohne Liebe ist sittlich wertlos (13,1—3).

Ich setze den Fall, die Wundersprache der Zungenrede, V. 1.
die ihr so gar hoch einschätzt, wäre meine Sprache, ja ich verstände mich der überirdischen Wundersprache zu bedienen, mit der die Engel vor Gottes Thron seinen Lobpreis singen, davon menschliches Zungenreden nur ein schwacher Abglanz ist, besäße aber keine Liebe, dann würde ich wertlosen Instrumenten gleich geworden sein, die viel von sich hermachen, aber es ist nichts dahinter, vermögen sie doch keinen für ein musikalisches
Ohr wertvollen Ton von sich zu geben. Und wenn ich über V. 2.
die Gabe der begeisterten Eingebungsrede verfügte; wenn ich in die tiefsten Tiefen aller göttlichen Heilsgeheimnisse einzudringen vermöchte; wenn Inhalt und Zusammenhang der Heilstatsachen sich meiner christlichen Erkenntnis nach allen Seiten hin erschlossen hätten; und wenn ich den wunderbaren, Berge versetzenden Glauben mein eigen nennte, dem auch das, menschlich geurteilt, Unmögliche möglich ist: ich wäre doch, nach meinem sittlichen Wert beurteilt, ein Nichts, wenn sich die
Liebe damit nicht paarte. Und wenn ich alles, was ich besitze, V. 3.
Bissen um Bissen verteilte, ja wenn ich Leib und Leben dransetzte, nur um groß dazustehen, wäre jedoch der Liebe bar, die sich aller eigennützigen, ruhmsüchtigen Beweggründe entschlägt: den wahren Nutzen, den mir mein Tun einbringen sollte, das Wohlgefallen Gottes, würde ich damit doch nimmer erwerben.

2. Die Liebe verleiht allem Tun wahrhaft sittlichen Wert (13, 4—7).

Ohne Liebe nichts sittlich Wertvolles; wo aber Liebe ist, V. 4.

da sind alle die Tugenden, die dem Leben erst einen sittlichen
Wert verleihen, und die zumal die Grundlage alles wahren
Gemeinschaftslebens bilden, in ihrer ganzen reichen Fülle bei-
sammen. Die Liebe ist voll langmütiger Geduld und zuvor-
kommender Güte, gleich groß im Geben wie im Vergeben;
alle selbstsüchtigen Regungen sind der Liebe fremd, mögen sie
nun in neidischer Eifersucht, in Aufgeblasenheit, in selbstge-
V. 5. fälligem Großtun mit den eigenen Vorzügen sich äußern, oder
auch nur in taktlosem, ungeziemendem Verhalten, das immer
aus Selbstüberhebung stammt und die Rücksicht, die man dem
Nächsten schuldet, vermissen läßt. Nie und nimmer ist die
Liebe auf eigenen Vorteil bedacht; Nachteil andererseits und
Unrecht, die sie erfährt, trägt sie ohne alle leidenschaftliche
V. 6. Verbitterung, weil sie nichts nachträgt. Nicht als ob sie
gleichgültig wäre, wenn die gottgewollten sittlichen Ordnungen
mit Füßen getreten werden: nein sie empfindet Trauer und
Schmerz darüber; aber ebenso jubelt sie auch in herzlicher
Mitfreude, wenn die dem göttlichen Willen entsprechende sitt-
V. 7. liche Wahrheit den Sieg behält. Und diesen Siegeslauf der
Wahrheit sucht sie nach Kräften zu fördern. Sie müht sich
ohne Unterlaß und erduldet alle Beschwerden im Dienste des
Nächsten: unbeschränktes Vertrauen zum Nächsten gibt ihrem
Tun ruhige Sicherheit; unerschütterliche Hoffnung auf seine
Besserung in Zukunft, wenn er es in der Gegenwart noch an
sich fehlen läßt, verleiht ihrem Wirken Kraft und Freudigkeit;
unerschöpfliche Geduld mit seinen Schwächen und nachsichtig
zuwartende Ausdauer schützt sie vor Ermattung. Alles das
begründet ihren einzigartigen sittlichen Wert.

3. Die Liebe ist unvergänglich und bleibt stets sich selbst gleich (13,8—13).

V. 8. Eins aber vor allem erhebt die Liebe weit über alle Gnaden-
gaben und macht sie geeignet, das Maß ihres Wertes zu be-
stimmen: sie hat einen in sich vollkommenen Ewigkeitswert, ihre
Dauer ist unbeschränkt, unverlierbar ihre Kraft und Bedeutung.
Wie ganz anders die Gnadengaben! Die einzelnen Formen
der Äußerung der begeisterten Eingebungsreden: sie werden ihre

Bedeutung verlieren. Oder nehmen wir die Erscheinung der
Wundersprachen: sie werden ihr Ende finden. Oder denken
wir an die christliche Heilserkenntnis: auch sie hat nur vorüber-
gehenden Wert. Denn wie könnte wohl dem bleibende Be- V. 9.
deutung zugesprochen werden, was stückweise, in der Entwicklung
begriffen und unvollkommen ist? Dieses Gepräge haftet aber
all unserer begeisterten Verkündigung und all unserer christlichen
Erkenntnis an. Darum eben findet darauf das allgemeine Ge- V. 10.
setz seine Anwendung, daß das Unvollkommene aufhört, wenn
das Vollkommene auf den Plan tritt. In der Entwicklung des V. 11.
menschlichen Lebens schauen wir eine handgreifliche Darstellung
dieser Wahrheit: ist doch die Unmündigkeit und Unreife von
Gedanken und Reden des Kindesalters ein abgetaner Stand-
punkt für den gereiften Mann. Diese Vergleichung trifft in der V. 12.
Tat zu: der Standpunkt unserer christlichen Erkenntnis und
Predigt ist dem eines noch in der Entwicklung begriffenen, un-
mündigen Kindes ähnlich; denn das Bild, das wir uns
von dem in Gottes ewigem Ratschluß gegründeten Heil machen,
gleicht dem in den Umrissen unklaren und verschwommenen Bilde,
welches wir hinter dem Metallspiegel erblicken: nach seinem
wahren Gehalt und nach seinem innersten Kern bleibt es uns
doch immer noch ein Rätsel. Darum eben nannte ich all unser
begeistertes Reden von diesen Dingen unvollkommenes Stück-
werk: die deutlichen Züge des Bildes, so klar, wie wenn ich
jemand von Angesicht zu Angesicht schaue, werden uns erst er-
kennbar werden, wenn die Vollendung da ist. Und wenn ich
mich auch mühe, in die Zusammenhänge der Heilstatsachen, in
ihre Begründung, ihren Weg und ihre Ziele einzudringen: immer
wird meiner Erkenntnis das Unvollkommene anhaften. Erst
wenn die Vollendung da ist, werde ich alles in seinem wahren
Wesen mit der Klarheit und Vollkommenheit erkennen, wie ich
von Gott erkannt bin, vor dem auch die geheimsten Regungen
und Bewegungen meines Herzens offenbar sind.

Unter diesen Umständen haben gleichmäßige Art, dauernden V. 13.
Bestand und unverlierbaren Wert nur: Glaube, Hoffnung,
Liebe, diese drei, weil sie, was sie sind, immer und unter allen
Umständen sind und bleiben: bei allem Wachsen und Erstarken,

unter allem Wechsel ihrer äußeren Erscheinungsformen keiner Veränderung ihres inneren Wesens unterworfen. Aber die verhältnismäßig größeste unter ihnen ist die Liebe, weil jene beiden als Güter des persönlichen Lebens auch nur für mich persönlich Bedeutung haben, die Liebe dagegen auf das Heil des Nächsten, ja der ganzen Gemeinde bedacht ist.

c) Beispielsweiser Vergleich zwischen dem Wert der begeisterten Predigt und dem Wert der Zungensprache nach dem Maßstab der Liebe (14,1—40).

Kapitel 14.

V. 1. Dieser Liebe jaget nach! Dann tragt ihr den Maßstab
für das Urteil über den Wert der Gnadengaben in euch selbst.
Um der Wichtigkeit der Sache willen laßt mich an einem Bei-
spiel zeigen, wie sich das Urteil im einzelnen nach der Norm
der Liebe gestalten wird. Ich wähle zum Vergleich das Zungen-
reden und die begeisterte Eingebungsrede und kleide mein nach
jenem Maßstab bestimmtes Urteil von vornherein in die An-
weisung: Strebet immerhin nach dem, was ihr die Geistes-
gaben in besonderem Sinn zu nennen beliebt: nach der Gabe
der überirdischen Zungensprachen; ich will es euch nicht ver-
wehren! In höherem Grade aber seid darauf aus, daß euch
die Gabe der begeisterten Predigt verliehen werde: in ihr tritt
der Grundsatz der Nächstenliebe in Kraft, welcher bei jener
V. 2. ersten Gnadengabe nicht zur Geltung kommt. Denn die Rede
dessen, den ihr den Geistbegabten in besonderem Sinne zu
nennen pflegt, der in einer der überirdischen Sprachenarten redet,
hat nur Wert für sein persönliches Verhältnis zu Gott. Von
seiner Umgebung versteht ihn niemand; vielmehr seine Rede
bewegt sich ganz und gar auf dem verborgenen Gebiete seines
inneren religiösen Lebens und hat einen geheimnisvollen, seiner
Umgebung unverständlichen Inhalt: sie hat mit menschlichem
Verstande nichts zu tun und kann daher auch nicht mit mensch-
lichem Verstande erfaßt werden.

V. 3. Die begeisterte, aber verständliche Eingebungsrede wendet
sich dagegen unmittelbar an die Umgebung und übt eine erbauliche,

mahnende und tröstende Wirkung auf die Hörer aus. Während V. 4.
also der Zungenredner durch Steigerung seines religiösen Ge-
fühls im Gebetsverkehr mit Gott nur zur Förderung seines
eigenen christlichen Lebens beiträgt, erbaut der begeisterte Ein-
gebungsredner eine ganze Gemeinde, an die er sich mit seiner
Rede wendet. Der Zungensprache ist damit allerdings nicht V. 5.
jedweder Wert abgesprochen, — ich wünschte wohl, daß sie euch
allen zur Verfügung stände —; dringender jedoch wünsche ich
euch allen die Gabe der begeisterten Eingebungsrede. Ich gebe
euch aber, damit ihr nicht etwa über meinem ersten Wunsch
meinen zweiten dringenderen Wunsch vernachlässigt, noch einmal
zu bedenken, daß der begeistert, aber verständlich Redende höher
zu stellen ist als der Zungenredner; ausgenommen den Fall,
daß er den Inhalt seiner Rede in verständliche Rede überträgt
und damit die Erbauung der Gemeinde fördert.

Macht euch aber bei diesem Sachverhalt doch nur einmal V. 6.
klar, was ihr, meine lieben, christlichen Brüder, beispielsweise
von mir sagen würdet, wenn ich zu euch käme und mich immer-
fort nur in diesen neuen Sprachenarten bewegte, und wenn ich
euch nicht zu gleicher Zeit, was mir über die tiefste Bedeutung
der göttlichen Heilsgeheimnisse durch unmittelbare göttliche Offen-
barungen kund geworden ist, oder was sich mir durch mein
Nachdenken über diese Dinge an Erkenntnissen über die Heils-
tatsachen und Heilswahrheiten erschlossen hat, in der Form be-
geisterter Eingebungsrede oder in der Form von Lehre und
Unterricht mitteilen würde? Schon bei seelenlosen Instrumenten, V. 7.
beispielsweise bei der Flöte und der Zither, ist es doch so: ihre
Musik bleibt, wenn sie auch einen Ton von sich geben, trotzdem
so lange unverständlich, als sie ihre Töne nicht in unterscheid-
baren Tonstufen auf einander folgen lassen. Noch deutlicher V. 8.
wird die Nutzlosigkeit eines solchen unverständlichen Tonge-
räusches in einem andern Fall: Wenn die Kriegsdrommete
ertönt, so wird sich doch niemand zum Kriege bereit halten,
wenn sie kein bestimmtes, aus unterscheidbaren Tönen gebildetes V. 9.
Signal gibt. Noch näher liegt eine andere Vergleichung: Wenn
ihr eure Zunge zum Reden gebraucht und redet nicht deutlich,
dann ist, was ihr redet, in die Luft gesprochen, weil es dem Hörer

V. 10. nicht zum Verständnis kommt. Ein dritter Vergleich: Es gibt ja
wohl so unendlich viele Arten von natürlichen Sprachen in der
weiten Welt — wieviele, lasse ich dahingestellt — aber keiner
von ihnen fehlt das, was das Wesen der Sprache ausmacht:
eine jede von ihnen will durch Übermittlung unterscheidbarer
V. 11. Töne dem Hörer verständlich werden. Falls ich also bei dieser
Sachlage die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Laute einer
Sprache nicht verstehe, so bin ich dem Redenden ein Welscher,
und er ist nach meiner Beurteilung mir das gleiche.

V. 12. 13. Daraus sollt ihr die Nutzanwendung ziehen und, da ihr
nun einmal nach diesen wunderbarsten Auswirkungen des gött-
lichen Geistes begehrlich trachtet, — was ich euch, wie gesagt, nicht
verwehren will —, im Interesse der Förderung des Gemeinde-
lebens wenigstens darauf aus sein, daß ihr noch etwas darüber
hinaus bekommt, was jenem Interesse dient. Es soll also, wer
die Gabe der Zungensprache besitzt, Gott darum bitten, daß
ihm die weitere Gnadengabe verliehen werde, seine Reden zur
V. 14. Erbauung der Gemeinde zu dolmetschen. Denn wenn ich in
der wunderbaren Zungensprache bete, so ist dabei nur das in mir
verborgene religiöse Geistesleben in Tätigkeit; das natürlich-
menschliche Geistesvermögen, welches mir die Gedanken an die
Hand gibt und mich lehrt, diese Gedanken in verständliche
Worte zu kleiden, bleibt außer Tätigkeit und bringt daher keine
Frucht zur Erbauung der Gemeinde.

V. 15. Was folgt für mich daraus? Ich werde, wenn ich in
Zungensprache bete, das Gebet in verständlicher Rede folgen
lassen, und wenn ich in Zungensprache lobsinge, den Lobgesang
V. 16. mit verständlichem Text folgen lassen. Sonst würde ja, wenn
du in der Gemeindeversammlung deine Zungenrede mit Dank-
sagung schlössest, der Uneingeweihte — und dazu würden außer
dir alle Mitglieder der Gemeinde zu rechnen sein — den Inhalt
der Rede nicht mit dem Amen bekräftigen und sich aneignen
können. Die Gemeinde säße ohne innere Beteiligung da; es
wäre für sie kein Segen darin, und die Gemeindesitte, die nach
V. 17. Kultgebeten das Amen fordert, würde zerstört werden. Wenn
du für deine Person allein in Betracht kämest, so ließe sich

gegen diese Art von Danksagung garnichts einwenden, aber der als Hörer dabei sitzt, hat keine Erbauung davon.

Ich kann von diesen Dingen aus eigener Erfahrung reden V. 18.
und darf mir ein zuständiges Urteil darüber zutrauen. Ich danke Gott dafür, daß er mir die Gabe der Zungensprachen in
höherem Grade als euch allen verliehen hat. Aber wenn eine V. 19.
Gemeinde in gottesdienstlicher Versammlung Erbauung sucht, verspüre ich keine Neigung zur Betätigung dieser Gnadengabe und will lieber mit vollem Bewußtsein einige wenige Worte sprechen, aus denen die Gemeinde Belehrung und Erbauung schöpfen kann, als ungezählte, von der Gemeinde unverstandene und deshalb für ihre Erbauung wertlose Laute in der Zungensprache vorbringen.

Meine lieben Brüder, stellt euch in eurer Urteilskraft doch V. 20.
nicht kleinen Kindern gleich, die sich an der glänzenden Außenseite einer Sache erfreuen, und denen der Einblick in das wahre Wesen und den wahren Wert derselben verschlossen ist. Wollt ihr in einem Punkt unmündigen Kindern gleich sein, so lernt von ihnen den natürlichen Abscheu vor der Schlechtigkeit; in Bezug auf die Urteilsfähigkeit aber zeigt euch als ge-
reifte Männer. Dann werdet ihr den Sinn einer Jesaja-Stelle V. 21.
verstehen, die ich zum alttestamentlichen Gesetz rechne, weil sie nicht nur ein richtiges Urteil, sondern auch ein richtiges Verhalten in der Frage nach dem Wert und der Bedeutung der Zungensprache an die Hand gibt. Denn, richtig verstanden, ist Jesaja 28,11 eine Weissagung auf die Erscheinung der Zungensprache in der Gegenwart der christlichen Heilsvollendung.

Aus dieser alttestamentlichen Schriftstelle geht aber deut- V. 22.
lich hervor, daß nach Gottes Willen die Zungensprache, soweit sie bestimmt ist, nach außen hin eine Wirkung auszuüben, sich an die Adresse der ungläubigen Heiden wenden soll, aber nicht etwa zu dem Zweck, um sie zu bekehren, sondern sie als Ungläubige offenbar zu machen und zu brandmarken: als gottgeordnetes, wunderbares Erkennungs- und Beglaubigungszeichen soll sie den Unglauben als Unglauben offen aufdecken. An der verständlichen, begeisterten Eingebungsrede soll und wird man dagegen ebenso nach Gottes Willen den wahrhaft Gläubigen

als solchen erkennen. Denn jeder Hörer wird aus dieser zwar wunderbaren, aber ihm verständlichen Erscheinung den Eindruck gewinnen, daß in dem Eingebungsredner in Wahrheit Gott selber mit seinem Geiste wirksam ist.

V. 23. Setzen wir also einmal den Fall, die gesamte christliche Gemeinde käme zu einer Gemeindeversammlung zusammen und ihr alle, mit der Gabe der Zungensprache ausgerüstet, würdet nach einander als Zungenredner auftreten — was würde damit erreicht werden? Nach jenem Schriftwort käme eine Bedeutung eures Zungenredens nur für die in Frage, die als Uneingeweihte oder Ungläubige der Versammlung zufällig beiwohnen würden. Diese aber würden nur urteilen können, daß ihr besessen seid; sie würden in ihrem Unglauben verharren und auf diese Weise das oben angeführte Weissagungswort an sich zur Erfüllung bringen. Die Zungensprache würde eben die Ungläubigen als Ungläubige brandmarken; das wäre die einzige, doch in der Tat wenig erstrebenswerte Wirkung der Zungensprache.

V. 24. 25. Dagegen, wenn ihr alle nach einander in verständlicher Eingebungsrede als begeisterte Verkündiger des Evangeliums auftreten würdet, so würde davon eine segensreiche Einwirkung auf den Ungläubigen und Uneingeweihten ausgehen, der in eurer Versammlung etwa als Gast zugegen sein würde. Wenn ihm aus aller Munde prophetisch-begeisterte Reden entgegentönen würden, würde er sich im Innern seines Herzens getroffen fühlen. Was die Redner sagen würden von Sünde und Schuld, von dem Zustande des natürlich-menschlichen Herzens, von den geheimsten Vorgängen auf dem Gebiete des inneren Lebens, das alles würde er auf sich beziehen, sich vor Gott beugen und laut bekennen, daß ihr wirklich gläubige Menschen seiet, in denen Gott durch seinen Geist wahrhaft wirksam sei. So würde sich die wunderbare Erscheinung der prophetischen Rede als das, was sie nach göttlicher Ordnung sein soll, als Erkennungs- und Beglaubigungszeichen für die Gläubigen, ausweisen.

Diesen lehrhaften Erörterungen lasse ich einige praktische Anweisungen folgen, die sich daraus unmittelbar ergeben.

V. 26. Wenn ihr zu gottesdienstlichen Versammlungen zusammenkommt, so ist bei der euch in besonders reichem Maße ver-

liehenen Gabe der Rede und Erkenntnis zu erwarten, daß manch einer etwas beisteuern möchte: dieser möchte ein geistliches Lied hören lassen, jener einen belehrenden Vortrag über die christlichen Heilstatsachen halten; einer möchte in begeisterter Rede eine ihm über die göttlichen Heilsgeheimnisse zuteil gewordene Offenbarung, ein anderer möchte eine Zungensprache darbieten, die ein dritter in verständliche Rede umzusetzen befähigt und bereit ist. Es läßt sich nichts dagegen einwenden; — nur soll bei alledem beachtet werden, daß die Gnadengaben nicht für den einzelnen, sondern für die Gemeinde da sind, die
daraus Nutzen ziehen soll zu ihrer Erbauung. Deshalb sollen V. 27.
beispielsweise etwa folgende Regeln beobachtet werden: Zungenredner sollen zwei oder höchstens drei auftreten, und zwar nach einander; aber auch das nur, wenn einer, sei es der Zungenredner selbst, sei es ein anderes Mitglied der Gemeinde, imstande ist, die an sich unverständliche Rede zur Erbauung der Ge-
meinde zu dolmetschen. Ist niemand in der Gemeindeversamm- V. 28.
lung da, der sich dazu im voraus fähig und bereit erklärt, so soll die Zungensprache ganz unterbleiben, und die Betreffenden mögen dann hinterher daheim in Privatandacht mit ihrer Zungensprache allein Zwiesprache mit ihrem Gott halten.

Mit prophetischer Rede mögen immerhin zwei oder drei V. 29.
auftreten, und die andern mit prophetischer Rede Begabten, die auf diese Weise einstweilen nicht zu Worte kommen, mögen sich genügen lassen, ihre Gabe in der Beurteilung der zu Gehör
gebrachten prophetischen Rede zu betätigen. Kommt aber, V. 30.
während einer redet, über einen andern, der als Hörer dasitzt, prophetische Begeisterung, so soll jener erste seine Rede abbrechen, damit die quellende Kraft der frischen Begeisterung der Gemeinde nicht verloren gehe.

Ich fordere damit nichts Unmögliches von euch; denn ihr V. 31.
alle, die ihr die Gabe der Prophetie besitzt, seid tatsächlich imstande, der Reihe nach redend aufzutreten. Diese Fähigkeit ist euch verliehen, damit, wenn ihr so alle einzeln zu Worte kommt, die nach Gottes Willen durch die Prophetie, d. h. durch die begeisterte Predigt, beabsichtigten Belehrungen und Ermahnungen möglichst allen Gemeindegliedern zugute kommen.

V. 32. 33. So werden Unordnung und Reibereien in den Gemeindever-
sammlungen vermieden werden, und Gott, der nicht Unordnung,
sondern Frieden haben will, hat es weislich so geordnet, daß
der Prophet nicht willenloses Werkzeug des prophetischen Geistes
ist, sondern daß er ihm Einhalt gebieten kann, wann er will.
V. 34. Einer in allen übrigen christlichen Gemeinden anerkannten
Sitte entspricht meine weitere Forderung, daß die Weiber in
den Gemeindeversammlungen sich schweigend verhalten sollen;
denn die Gemeindesitte verbietet, daß sie öffentlich redend auf-
treten, weil ihnen dadurch ein maßgebender und beherrschender
Einfluß eingeräumt würde. Sie sollen sich ihren Männern
unterordnen, wie es ja auch nach Aussage des alttestamentlichen
V. 35. Gesetzes schöpfungsmäßige Bestimmung der Frauen ist. Sie
dürfen auch nicht etwa einwenden, daß man ihnen doch er-
lauben müsse, in der öffentlichen Gemeindeversammlung über
dies oder jenes Aufklärung zu erbitten. Das können sie auch
erreichen, ohne sich vor fremden Männern zu entschleiern, in-
dem sie sich daheim von ihren eigenen Männern auf ihre Fragen
Antwort geben lassen; denn es ist nun einmal gegen Sitte und
Anstand, daß sie in der öffentlichen Gemeindeversammlung als
Rednerinnen auftreten.
V. 36. Ich darf hierbei wohl auf euer christliches Gemeingefühl
vertrauen. Oder dürft ihr etwa die Gemeindesitte in diesem
Punkte von euch aus bestimmen? Das Recht hättet ihr doch
nur, wenn alle anderen christlichen Gemeinden als eure Tochter-
gemeinden sich nach euch, der Muttergemeinde, zu richten hätten,
oder wenn außer euch überhaupt keine anderen christlichen Ge-
meinden beständen.
V. 37. Wer unter euch den Anspruch erhebt, Prophet oder als
Zungenredner, wie ihr meint, Pneumatiker in besonderem Sinn
zu sein, der möge auf Grund dieser besonderen Geistesbegabung
erkennen, daß ich, was ich schreibe, im Auftrage des erhöhten
Herrn schreibe, von dem ich darüber in besonderer Offenbarung
Anweisungen erhalten habe. Das werden diese Geistbegabten
V. 38. doch wohl am ehesten zu prüfen imstande sein. Wenn aber
einer es trotzdem nicht erkennen will, der mag es bleiben lassen!
Ich habe nicht Lust, weiter mit ihm darüber zu rechten.

Demnach, liebe Brüder, bleibt mir nur übrig, meine Be- V. 39.
lehrungen und Anweisungen in folgenden Sätzen zusammen-
zufassen: Nach der Gabe der begeisterten Predigt sollt
ihr streben und sie nach Kräften zu fördern suchen; das Reden
in Zungensprachen sollt ihr zwar nicht fördern, aber doch
auch nicht gerade verhindern und unterdrücken. Bei alledem V. 40.
aber möge der gute Ton nicht verletzt und die gehörige Ordnung
in den Gemeindeversammlungen nicht gestört werden.

Sechster Hauptteil.

Wider die Leugner der Auferstehung der Christen (15,1–58).

Kapitel 15.

1. Feststellung der Tatsache der Auferstehung Christi (15,1—11).

Ich muß euch, liebe Brüder, den Inhalt des Evangeliums, V. 1.
das ich euch verkündigt habe, wohl gar erst noch kund tun,
scheint ihr doch das Evangelium gänzlich aus dem Gedächtnis
verloren zu haben, welches ihr damals, als ich es euch brachte,
gläubig angenommen habt, in welchem ihr auch gegenwärtig
noch fest steht, durch welches ihr auch ganz gewiß vom Ver- V. 2.
derben errettet werdet, — wobei ich freilich voraussetze, daß
ihr festhaltet an dem Wortlaut meiner Heilsbotschaft, unver-
fälscht und unverkürzt: es müßte denn sein, daß das Evan-
gelium, auf das hin ihr gläubig geworden seid, der Begründung
in geschichtlich wirklichen Tatsachen entbehrt.

In Wahrheit aber liegen meinem Evangelium und so auch V. 3.
eurem Glauben unerschütterlich gewisse Tatsachen zu Grunde.
Denn den ersten und vornehmsten Punkt meiner evangelischen
Lehrüberlieferung an euch bildete die Verkündigung von Tat-
sachen, die ich mir nicht etwa selbst erdacht, sondern die
ich ebenfalls als Grundtatsachen des Evangeliums durch
Überlieferung überkommen hatte: die Tatsache des Todes
Christi, dessen sühnende Bedeutung durch die Übereinstimmung
mit der alttestamentlichen Vorherverkündigung zur Gewißheit

V. 4. erhoben wird; die Tatsache ferner seines Begräbnisses,
durch welche bewiesen wird, daß sein Tod kein Schein-
tod war, und endlich die Tatsache, daß er als Auferweckter
am dritten Tage aus dem Grabe hervorgegangen ist, eine Tat-
sache, die wiederum in vollkommener Übereinstimmung mit der
V. 5. alttestamentlichen Weissagung eingetreten ist, und die durch die
Erscheinung des Auferstandenen vor Kephas und vor den
Zwölfen glaubhaft verbürgt ist.
V. 6. Die weiteren Erscheinungen, die für die Tatsache der Auf-
erstehung Christi als für eine geschichtliche Wirklichkeit Bürg-
schaft leisten, zähle ich der Reihe nach auf, soweit sie mir be-
kannt sind. Zunächst die Erscheinung vor 500 Brüdern, die
alle auf einmal den Auferstandenen sinnenfällig geschaut
haben. Da ist jede Täuschung ausgeschlossen. Und die Mehr-
zahl von ihnen ist noch am Leben; man kann also darüber,
wenn man will, bei ihnen noch heute Erkundigungen einziehen.
V. 7. Weiter nenne ich die Erscheinung, die dem Jakobus, dem
Bruder des Herrn, zuteil wurde, und die Erscheinung vor der
Gesamtzahl der Apostel, die der Auferstandene hinaussandte,
daß sie seine Zeugen seien bis ans Ende der Welt.
V. 8. Und diesen Erscheinungen darf ich als zeitlich letzte und
mir persönlich bedeutsamste die anfügen, welche mir selbst zuteil
geworden ist, und zwar zu einer Zeit, in der ich dafür innerlich
so wenig vorbereitet und ausgereift war, wie eine Fehlgeburt,
welche, ohne genügend ausgebildet zu sein, überraschend früh
V. 9. zur Welt kommt. Denn während es eines Apostels Aufgabe
ist, durch Verkündigung des Evangeliums Gemeinden zu grün-
den, habe ich sie verfolgt und zerstört: — Grund genug, soweit
mein eigenes Tun in Betracht kommt, mich des Apostelamtes
für unwürdig, und nachdem ich Apostel geworden bin, mich für
V. 10. den geringsten unter den Aposteln zu halten. Alles aber, was
ich gegenwärtig bin und leiste, habe ich nicht erworben oder er-
arbeitet: Gottes Gnade habe ich alles zu verdanken. Und der
Erfolg hat gezeigt, daß die mir zugewandte göttliche Gnade
sich bei mir nicht inhaltsleer und bedeutungslos erwiesen hat.
Vielmehr sie hat mich befähigt, in mühevoller Arbeit Gewal-
tigeres zu leisten, als sie alle zusammen. Indessen, damit dieses

stolze Bekenntnis nicht als Hochmut ausgelegt werde, wiederhole
ich: Nicht ich mit meinen Fähigkeiten und Kräften habe das
erarbeitet, sondern die göttliche Gnade mit mir zusammen, so
daß ich also im letzten Grunde doch allen Erfolg auf sie allein
zurückführen muß. Aber dieser durch Gottes Gnade meiner V. 11.
apostolischen Wirksamkeit verliehene Erfolg beweist doch wenigstens
soviel, daß ich mein Zeugnis für die geschichtliche Glaubwürdigkeit der grundlegenden Heilstatsachen dem Zeugnis der übrigen Apostel ebenbürtig an die Seite stellen darf. Und darum besteht in diesem Mittelpunkt der Verkündigung kein Unterschied zwischen ihnen und mir: die Verkündigung von der Auferstehung des zur Sühne unserer Sünde gestorbenen Christus ist Kern und Stern ihrer und meiner Predigt. Und auf diese von uns gleichmäßig verkündigte und in ihrer geschichtlichen Wirklichkeit beglaubigte Heilstatsache hin seid ihr gläubig geworden. Ein solcher Glaube ist in der Tat geeignet, die Gewißheit eurer Errettung zu verbürgen, da er, solange ihr nur an Form und Inhalt meiner Verkündigung festhaltet, der Begründung in den Tatsachen nicht entbehrt.

2. Verwerfliche Folgen der Auferstehungsleugnung (15,12—19).

Wenn aber so die Verkündigung der Auferstehung Christi V. 12.
als einer unumstößlichen geschichtlichen Tatsache fort und fort
unter euch ertönt, wie können denn nur derartige Behauptungen
unter euch auftauchen, daß es etwas wie Auferweckung von
den Toten überhaupt nicht geben könne? Sind wir mit der V. 13.
Behauptung, die den Mittelpunkt unserer Predigt bildet, im
Recht, dann sind die grundsätzlichen Auferstehungsleugner im Unrecht. Sind sie dagegen mit ihrer Verneinung der Möglichkeit der Auferstehung im Recht, dann sind wir mit unserer Predigt im Unrecht. Denn die Behauptung der Auferstehung Christi als einer geschichtlichen Tatsache schließt die Behauptung, daß etwas wie Auferstehung möglich ist, ohne weiteres in sich. Und ebenso die Leugnung dieser Möglichkeit zieht ohne weiteres die Behauptung nach sich, daß Christus
nicht auferstanden ist. Aber wenn diese Leute im Recht wären, V. 14.

d. h. wenn die Auferstehung Christi keine geschichtliche Wirklich-
keit wäre, dann kämen wir zu ganz widersinnigen Folgerungen.
Zum ersten würde unsere Predigt ihres wesentlichen Inhalts
entleert werden, inhaltsleer und gegenstandslos würde dem-
entsprechend auch euer Glaube sein, der sich ja allein auf diesen
V. 15. bestimmten Inhalt unserer Predigt stützt. Zum andern würden
aber auch wir, die Boten des Evangeliums, die Gott ausge-
sandt hat, um von ihm und für ihn zu zeugen, als Lügenzeugen
erfunden werden, die nicht für Gott, sondern wider ihn Zeug-
nis ablegen und damit seine eigene Wahrhaftigkeit in Frage
stellen würden, wenn wir zum Inhalt dieses Zeugnisses machen
wollten, daß er Christum von den Toten auferweckt hätte, den
er doch in der Tat nicht auferweckt hat, wenn es wirklich so
ist, wie die Auferstehungsleugner unter euch behaupten, daß
V. 16. Tote überhaupt nicht auferweckt werden. Denn es bleibt da-
bei: Sind sie mit dieser Behauptung im Recht, dann ist die
Auferstehung Christi keine geschichtliche Tatsache, die wir als
solche verkündigen dürften.

V. 17. Wenn aber Christus tatsächlich nicht auferweckt ist, so
folgt daraus zum dritten, daß euer Glaube nicht nur gegen-
standslos ist, sondern auch ziel- und zwecklos. Seine völlige
Wertlosigkeit zeigt sich dann darin, daß er tatsächlich nicht zu
leisten vermag, was ihr billigerweise von ihm erwartet, näm-
lich Sündenvergebung, Tilgung der auf euch lastenden Schuld
und zuversichtliche Gewißheit der Beseligung. Alle eure gegen-
teiligen Erfahrungen sind dann null und nichtig: persönliche
Heilserfahrungen ohne Begründung durch die geschichtlich
wirklichen Heilstatsachen, auf die sie sich stützen, sind leerer
V. 18. Wahn und eitler Selbstbetrug. Daraus ergäbe sich dann also
auch die weitere Folge, daß für die als Christen verstorbenen
Gläubigen der Tod nicht der Übergang zu dauerndem Leben
in der Gemeinschaft des auferstandenen Christus, sondern der
V. 19. Anfang des endgültigen Verderbens geworden wäre. Auch
wir noch lebenden Christen müßten dann alle Hoffnung auf
ein seliges Leben in der Gemeinschaft des Auferstandenen
fahren lassen, und bei der Wertbeurteilung unserer Christen-
hoffnung käme lediglich das Diesseits in Frage: eine Er-

füllung der Hoffnung in einem zukünftigen Leben käme in Wegfall. Aber dann wären wir ja elender als alle ungläubigen Menschen, die da sorglos und unbekümmert dahinleben und sich ihres Lebens freuen, anstatt sich mit einer trügerischen Hoffnung zu tragen und um ihretwillen auf die Freuden dieser Welt zu verzichten. Zu so verwerflichen Folgerungen kommt man, wenn man sich auf den Standpunkt derer stellt, die behaupten, etwas wie Auferstehung von den Toten sei schlechthin undenkbar.

3. Begründung der Gewißheit unserer Auferstehung in der Tatsache der Auferstehung Christi. Widerlegung zweier Einwände (15, 20—28).

Nun aber brauchen wir, Gott sei Dank, diesen Stand- V. 20.
punkt nicht zu teilen. Denn es ist eine unumstößlich gewisse, objektiv feststehende Tatsache, daß Christus aus dem Tode auferweckt ist. Und das hat für uns nicht nur die Bedeutung, daß Auferstehung von den Toten demnach denkbar und in einem einzelnen Falle geschichtliche Wirklichkeit geworden ist: jene Tatsache verbürgt uns vielmehr auch die Auferstehung der verstorbenen Gläubigen und unsere eigene künftige Auferstehung. Denn Christus ist auferweckt als ein Erster in der Reihe derer, die sich im Tode zu einem Schlaf niedergelegt haben, dem sicher ein Erwachen folgen wird, weil Christus mit seiner Auferweckung Anfangsglied einer neuen Menschheitsreihe geworden ist, und weil deshalb Christo selbstverständlich und notwendig andere folgen werden, welche die Reihe der zu neuem Leben Erweckten vervollständigen müssen.

So entspricht es einem Naturgesetz sozusagen, das sich V. 21.
nach Gottes Willen im Geschick der Menschen auswirken muß: dasselbe Gesetz, welches die entgegengesetzte, gewaltig in das Geschick der Menschen eingreifende Tatsache, die Tatsache des Todes, von dem Tun und Lassen und Geschick eines bloßen Menschen ihren Ausgangspunkt nehmen ließ, knüpft auch die Tatsache der Auferstehung von den Toten an das Geschick eines Menschen. Gleichartige Erfahrungen können eben nur in der

Gemeinschaft mit gleich organisierten Wesen gemacht werden; die Gemeinschaft der Erfahrungen setzt die Gemeinschaft des
V. 22. Lebens voraus. Auf den vorliegenden Fall angewandt, lautet dieser Grundsatz: Alle, die in der Lebensgemeinschaft mit Adam stehen, — und das sind alle Menschen ohne Ausnahme, — verfallen eben auf Grund dieser Lebensgemeinschaft dem Tode; ebenso werden alle, die in der Lebensgemeinschaft mit Christo stehen, — und das sind alle gläubigen Christen, — eben auf Grund dieser Lebensgemeinschaft auferweckt werden, wie Christus auferweckt ist.

V. 23. Wieder könnte man mir einwenden: Wenn nun einmal die Auferstehung der Gläubigen als selbstverständliche Folge der Auferstehung Christi anzusehen ist, warum ist denn bis jetzt noch niemand von den verstorbenen Christen auferweckt? Darauf erwidere ich: Auch in diesem Punkt muß alles seine wohlbegründete, gottgewollte Ordnung haben. Es ist wie bei einer Heerschau: da geht der Heerführer voran und bildet für sich ein Glied; niemand steht außer und neben ihm in diesem Gliede. Dann erst in geraumem Abstand von ihm marschiert in geschlossener Kolonne die ganze Truppenmasse in Reih und Glied auf. So wird jeder, der für die Auferstehung überhaupt in Betracht kommt, d. h. aber jeder Gläubige, der auf Grund der Lebensgemeinschaft mit Christo der Auferstehung entgegenharren darf, im engen Zusammenschluß mit allen denen als Auferweckter einhergehen, zu deren Gemeinschaft er gehört, und in deren Reihe er ein Glied bildet. Voran geht als Erstling der auferweckte Christus, dann in geraumem Abstand von ihm, wenn er bei seiner Wiederkunft als Führer auf den Plan tritt, die ganze geschlossene Heerschar seiner Gläubigen.

V. 24. Unmittelbar darauf wird das Ende kommen, welches darin besteht, daß Christus das Reich, das zu begründen und zu vollenden die ihm von Gott gewordene Aufgabe ausmachte, Gott, seinem Vater, übergibt. Das kann und wird erst eintreten, wenn Christus zuvor alle Gott und seinem Reiche feind-
V. 25. lichen Mächte ihrer Macht entkleidet haben wird. Denn so lautet die Aufgabe, die dem zu gottgleicher Herrlichkeit er-

höhten Christus geworden ist: daß er so lange ununterbrochen seine Herrschaft ausüben muß, bis er nach dem Psalmwort, das auf ihn zu deuten ist, alle Feinde unter seine Füße getan hat.

Der letzte Feind, der durch das Regiment des Erhöhten V. 26.
seiner Macht entkleidet wird, ist der Tod, der nicht unbesiegt
bleiben darf, weil nach einem anderen Psalmwort Gott schlecht-
hin alles unter seine Füße getan hat, und der nicht unbesiegt
bleiben darf, weil erst nach seiner Überwindung die aufer-
weckten Gläubigen einem dauernden, von keinem Tode mehr
gefährdeten Leben entgegengehen können. Wenn aber Christus V. 27.
dereinst sagen wird: „Alles ist tatsächlich unterworfen", so ist
selbstverständlich in dieser Aussage der, welcher ihm nach dem
Schriftwort alles untergeordnet hat, und dessen Auftrag er in
all seiner Wirksamkeit lediglich erfüllt hat, nicht mitinbegriffen.
Sonst würde ja das Ziel der Welt- und Menschheitsgeschichte,
das da lautet: „Gott alles in allem", nicht erreicht werden.
Zur völligen Erreichung dieses Ziels wird vielmehr auch er V. 28.
selbst, der Sohn, wenn ihm alles unterworfen sein wird, aus
der ihm von Gott verliehenen selbständigen Herrscherstellung,
deren er zur Unterwerfung aller Feinde bedurfte, freiwillig
heraustreten und in ein Unterordnungsverhältnis zu Gott sich
begeben, wie es etwa bestand, bevor ihm Gott die Herrscher-
stellung übertrug. Dann wird neben und wider Gottes Willen
kein zweiter Wille im Himmel und auf Erden maßgebend
sein: „Gott wird sein alles in allem". So ordnet sich alles
in den Gang der Dinge bis zum letzten Ziel der Welt- und
Menschheitsentwicklung ein; und die Tatsache, daß bis zu
diesem Augenblick außer Christus noch keine Toten auferweckt
sind, darf der Glaubensgewißheit keinen Abbruch tun, daß die
Auferstehung Christi mit Notwendigkeit die zukünftige Auf-
erstehung der Seinen nach sich ziehen wird.

4. Beweis für die Gewißheit der Totenauferstehung aus dem praktischen Verhalten der Korinther und des Apostels (15, 29—34).

Die Gewißheit des Glaubens an eine künftige Auferstehung V. 29.

ist übrigens bereits in hohem Grade ein unveräußerlicher Bestandteil eures eigenen Bewußtseins geworden. Wie ließe es sich sonst erklären, daß sich Mitglieder eurer Gemeinde zum
V. 30. Besten von ungläubig Verstorbenen taufen lassen? Sie meinen doch, daß sie dadurch den Verstorbenen die Teilnahme an den Segen der Taufe vermitteln können. Wie nun, wenn es keine Auferstehung gibt und für die Zeit nach dem Tode nichts mehr zu hoffen ist? Ihr Tun wäre dann schlechterdings unverständlich.

V. 31. In gleichem Maße wäre auch mein eigenes Verhalten unbegreiflich, wenn ich mich stündlich in gefahrvolle Lagen begebe; denn in der Tat setze ich täglich aus freien Stücken mein Leben aufs Spiel. Dafür kann ich mich auf meine unter euch mit Todesverachtung betätigte apostolische Wirksamkeit berufen, die dank der Kraft des erhöhten Herrn, der meinem Wirken
V. 32. Erfolg verlieh, ein Ruhmestitel für mich ist. Wenn ich in Ephesus den Kampf wider meine wütenden Feinde, die wie gierige Bestien nach meinem Blute lechzten, aufnahm, so winkte mir dabei keinerlei persönlicher Vorteil, noch zeitlicher Ruhm oder Gewinn, wie ihn wohl Menschen in solchen Fällen zu erringen hoffen: die christliche Zukunftshoffnung allein hat mir Mut dazu gegeben und mich dabei beseelt. Ist diese Zukunftshoffnung nichtig, — und das ist sie, wenn es keine Totenauferstehung gibt, — dann ist es ja wohl am geratensten, sich den Wahlspruch der leichtfertigen, genußsüchtigen Menge zu eigen zu machen: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!" Jedes höhere sittliche Streben ohne Aussicht auf die Erreichung des Zieles der seligen Gemeinschaft mit Gott im vollendeten Reiche, also ohne Auferstehungshoffnung,
V. 33. ist in sich zwecklos und töricht. Wohl werdet ihr mir sagen, daß ihr wie ich jenen Wahlspruch von Grund eures Herzens verabscheut. Aber täuscht euch nur nicht leichtfertig hinweg über die Gefahr, in der ihr schwebt! „Schlechte Gespräche verderben gute Sitten", wie ein euch bekanntes Wort sagt. Und diese losen Reden der Auferstehungsleugner dürften schließlich doch imstande sein, eure guten Grundsätze ins Wanken zu
V. 34. bringen. Bewahrt in diesem Punkt, wie sichs gebührt, eure

nüchterne Besonnenheit und laßt euch nicht zu so sündhaften Reden verleiten. Denn Sünde ist's, durch die Leugnung der Auferstehung das Wesen und die Allmacht Gottes in gröblicher Weise verkennen, wie einige Mitglieder eurer Gemeinde, — euch zur Beschämung muß ich es aussprechen, — es sich tatsächlich zu Schulden kommen lassen.

5. Widerlegung eines dritten Einwandes, der die Möglichkeit einer Auferstehungsleiblichkeit in Frage stellt (15, 35—50).

Aber schon höre ich die neue Zweifelsfrage auftauchen: Wie V. 35.
soll man sich denn etwas wie Auferstehung von den Toten vorstellen? Insonderheit, da ja doch Auferstehung ohne neue Leiblichkeit nicht zu denken ist: Welcher Art wird die Beschaffenheit der neuen Leiblichkeit sein, in welcher die Toten aus dem Grabe hervorgehen sollen?

Törichte Frage! Erlebst du denn im alltäglichen Leben V. 36.
nicht ganz Gleichartiges? Bei dem Samenkorn, das du im Schoß der Erde birgst, damit es in Halm und Ähre gleichsam seine Auferstehung feiere, ist unerläßliche Vorbedingung für das Erstehen eines neuen Lebens in einem neuen Organismus die Vernichtung des Samenkornes selber in einem Todesprozeß.

Möglichkeit und Art der Gestaltung des Neuen ist also in keiner Weise durch die Erhaltung von Form und Gestaltung des Alten bedingt.

Und dem entspricht denn auch die weitere Erfahrung, die V. 37.
du bei dem in die Erde gesenkten Samenkorn machst: nicht den Auferstehungsleib sozusagen des Samenkorns, wie er sich in Halm und Ähre darstellt, säest du, sondern das nackte,
annoch leiblose Samenkorn irgend einer Getreidesorte. Das V. 38.
Entstehen einer neuartigen Leibeshülle ist jedesmal eine Tat schöpferischer Allmacht Gottes. Denn das Naturgesetz, in welchem sich bei diesem Vorgang immer von neuem Gottes Allmacht auswirkt, ist auf den göttlichen Schöpferwillen zurückzuführen, welcher bestimmte, daß das Samenkorn in neuem

Gewande hervorwachsen sollte, und zwar jede Samenart in
einer ihrer Art entsprechenden, eigentümlich unterscheidbaren
äußeren Gestaltung. *So gibt es also schon hier auf
dem Gebiete der leblosen Organismen eine
große Mannigfaltigkeit von Körperformen.*
V. 39. Das gleiche tritt uns bei den Lebewesen entgegen, wo das
Fleisch die stoffliche Grundlage des Leibes bildet. Auch hier
die verschiedenartigste Leiblichkeit nach der Verschiedenartigkeit
V. 40. ihrer stofflichen Bestandteile. Und es gibt endlich Leiblichkeiten
noch höherer Art, die wir kennen, und die wir deshalb zur
Vergleichung heranziehen dürfen: die Himmelsleiber der Gestirne,
die wir uns als belebte Wesen zu denken haben. Die Herr-
lichkeit, der äußere Glanz dieser Himmelskörper ist wiederum
nach Art und Stärke gänzlich verschieden von dem der Leib-
lichkeiten, die sich auf Erden finden. Aus dem unvergleichlich
höheren Glanz läßt sich ohne weiteres ein Rückschluß ziehen
auf ganz andersartige, höherwertige Stoffe, aus denen sie ge-
V. 41. bildet sind. Und unter ihnen selbst herrscht wiederum die
größte Mannigfaltigkeit. Denn so gewiß, wie Sonne, Mond
und Sterne verschiedene Stärkegrade von Glanz aufweisen, so
gewiß sind sie auch nach der Art des Stoffes, aus dem ihre
Leiblichkeiten gebildet sind, voneinander unterschieden. Sonst
wäre es schlechterdings nicht zu begreifen, daß ein Stern den
andern durch den Glanz der äußeren Erscheinung übertrifft.
V. 42. Nach dieser Analogie haben wir uns die Auferstehung
der Toten vorzustellen, *die unvorstellbar nur dann
wäre, wenn es keine andere Art von Leiblich-
keit gäbe, als den Fleischesleib des natür-
lichen Menschen.* Die Leiblichkeit ist ihrem Begriff nach
nicht an einen bestimmten Stoff, noch ihrer äußeren Gestaltung
nach an eine bestimmte Erscheinungsform gebunden. Zu all
jenen mannigfaltigen Leiblichkeiten kommt eben, — dessen dürfen
wir nunmehr im Glauben unmittelbar gewiß sein, — *die Auf-
erstehungsleiblichkeit der Gläubigen als eine
letzte, nach äußerer Gestaltung und stofflicher
Beschaffenheit wiederum andersartige Leib-
lichkeit hinzu.* Allerdings keine willkürliche Leiblichkeit,

sondern einerseits eine Leiblichkeit, die innerlich zusammenhängt mit der Eigenart der Gattung Mensch, andererseits ihrem Wesen nach verschieden von der Leiblichkeit, die der Mensch auf Erden an sich trägt, weil sie ja der Träger eines dauernden Lebens sein soll. Was wir ins Grab legen, ist ver- V. 43.
gänglich, unansehnlich und kraftlos; was bei der Auferstehung daraus hervorgeht, prangt in unvergänglicher, kraftvoller Lichtgestalt.

Alle diese bedeutungsvollen Unterschiede in der Zustands- V. 44.
form beider Leiblichkeiten haben aber ihren letzten Grund darin, daß der irdische Leib, der nach dem Tode zu Grabe getragen wird, die natürlich-menschliche Seele zum Wesensgrund hat, welcher er deshalb in seinem Wesen genau entspricht, während der Auferstehungsleib dem Lebensgrunde des göttlichen Geistes seine Entstehung und sein Wesen verdankt, des göttlichen Geistes, den alle gläubigen Christen, die dereinst auferweckt werden sollen, zum Eigenbesitz bekommen haben.

Diese Rede von einer dem göttlichen Geiste entsprechenden und von ihm geschaffenen Leiblichkeit ist nicht etwa ein Erzeugnis willkürlicher Annahme; sie hat vielmehr in dem Wesen des Geistes ihre tatsächliche und selbstverständliche Begründung. Denn wenn schon der natürlich-menschlichen Seele nach göttlicher Schöpferordnung in der natürlich-menschlichen Leiblichkeit ein ihrer Eigenart genau entsprechender Organismus gegeben wurde, in welchem und durch welchen sie sich als „lebendige Seele" zu betätigen vermag, so ist es erst recht eine in Art und Wesen des Geistes, dieses unvergleichlich höheren Lebensgrundes, liegende Forderung, daß er seine Ergänzung und Ausgestaltung finde in einem Organismus, in welchem und durch welchen die in ihm wohnende Lebenskraft sich in einer seinem Wesen entsprechenden Weise zu betätigen vermag.

Daß aber in der natürlich-menschlichen Leiblichkeit nichts V. 45.
anderes als das Leben der Seele in die Erscheinung tritt, dafür legt ein Schriftwort Zeugnis ab, welches den durch die Schöpfung des ersten Menschen Adam entstandenen, natürlich-menschlichen Organismus „lebendige Seele" nennt. Mit demselben Recht kann die Leiblichkeit, welche der letzte Adam,

Christus, auf Grund des in ihm wohnenden göttlichen Geistes in der Auferweckung zu neuem, himmlischem Leben empfangen hat, „*lebendiger Geist*“ genannt werden, oder ich kann mich, da Christus ja doch als Anfänger einer neuen Menschheitsreihe auferweckt worden ist, die auf Grund der Lebensgemeinschaft mit ihm ihrer Auferweckung entgegenharrt, sofort so ausdrücken: Christus ist durch seine Auferstehung zu einem „*lebenschaffenden Geist*“ geworden; das will besagen: Bei allen denen, die in der Lebensgemeinschaft mit diesem letzten Adam Geist von seinem Geist zum Eigenbesitz bekommen haben, wird er sich als lebenschaffende Kraft erweisen, weil er auch bei ihnen als wahrhaft lebendiger Geist notwendig in einer seinem Wesen entsprechenden Leiblichkeit Gestalt gewinnen muß.

V. 46. Nun ist es aber ein Grundgesetz der göttlichen Welt-
ordnung, daß die Entwicklung der Menschheit aufwärts gehen
soll, von der niederen zur höheren Stufe, daß also die psychische
V. 47. Daseinsform der Leiblichkeit der pneumatischen Form voran-
gehen muß, — nicht umgekehrt. Das erleidet sofort Anwendung auf den ersten und den zweiten Adam. Der erste Mensch, Adam, stellt nach der Schrift die niedere Stufe der Daseinsform dar, insofern der Stoff zu seiner Leiblichkeit von der Erde genommen ist, so daß er ein erdenstofflicher Mensch, ein Erdenmensch im eigentlichen Sinne des Worts genannt werden muß. Und, — so dürfen wir nun fortfahren, — für den zweiten Menschen, der nach jenem Grundgesetz der göttlichen Weltordnung erst später in die Erscheinung treten konnte, für Christus, welcher Anfang einer neuen Menschheitsreihe werden sollte, und welcher durch seine Auferstehung tatsächlich Anfang einer neuen Menschheitsreihe geworden ist, ward der Stoff der Leiblichkeit vom Himmel her genommen. In diesem Sinne ist er himmelsstofflicher Mensch, Himmelsmensch geworden.

V. 48. Es ist ferner selbstverständlich, daß alle diejenigen, welche in Lebensgemeinschaft mit dem Erdenmenschen stehen, auch Erdenmenschen sind, in Bezug auf die Beschaffenheit ihrer Leiblichkeit ihm gleichend. Genau dasselbe Wechselverhältnis muß natürlich auch zwischen dem, der durch die Auferstehung eine

aus Himmelsstoff gebildete Leiblichkeit empfangen hat, und
allen denen bestehen, die auf Grund der Lebensgemeinschaft mit
ihm für das Himmelsmenschentum in Betracht kommen. Um V. 49.
diesen Satz auf uns anzuwenden: Wie Daseinsform und Daseinsbedingung unserer gegenwärtigen irdischen Leiblichkeit das Bild des ersten Menschen, des Erdenmenschen Adam, widerspiegeln, so werden wir dereinst in unserer Auferstehungsleiblichkeit das Bild des auferstandenen Himmelsmenschen Christus tragen.

Ich weiß sehr wohl, daß alles dieses nur Schlußfolgerungen V. 50.
sind, hergeleitet von der Leiblichkeit anderer Lebewesen, zumal von der Leiblichkeit des auferstandenen Christus. Genau beschreiben kann ich die Auferstehungsleiblichkeit ihrer Art nach natürlich nicht. Aber soviel wenigstens darf ich bestimmt behaupten: Etwas, wie Fleisch und Blut es ist, also etwas, was der Art des Stoffes nach dem irdischen Menschen gleicht, kann und darf das vollendete Gottesreich nicht in Besitz nehmen. Beide passen ihrem Wesen nach nicht zu einander: das eine ist vergänglich, das andere unvergänglich seinem Wesen nach; und was seinem Wesen nach vergänglich ist, kann nun einmal Unvergänglichkeit nicht in Besitz nehmen.

6. Widerlegung eines vierten Einwandes, den Übergang der die Wiederkunft Christi erlebenden Christen in die neue Leiblichkeit betreffend (15, 51—57).

Aber, — so werdet ihr fragen, — ist denn nach diesen V. 51.
Ausführungen der Durchgang durch den Tod nicht die notwendige Voraussetzung für den Empfang der Leiblichkeit? Wie ist's denn mit uns, die wir die Wiederkunft des Herrn und die Endvollendung noch zu erleben hoffen?

Was ich darauf antworten will, habe ich nicht von mir, sondern als ein Geheimnis durch besondere göttliche Offenbarung empfangen. Darnach haben die von mir gemachten Ausführungen ihre Geltung in der Tat für alle ohne Ausnahme, auch für die Überlebenden. Freilich nicht in dem Sinne, als ob wir alle ohne Ausnahme sterben müßten, um zur Vollendung zu gelangen, wohl aber in dem Sinne, daß wir alle ohne

V. 52. Ausnahme eine Verwandlung werden durchmachen müssen. Und
das wird nicht in einer allmählichen Entwicklung geschehen, die sich
vielleicht gar schon gegenwärtig äußerlich bemerkbar machen müßte,
sondern durch wunderbares göttliches Eingreifen in einem Nu,
in der Zeitspanne eines kurzen Augenblicks. Dann nämlich
wird es geschehen, wenn die Posaunenstöße des jüngsten Tages
ertönen, und wenn der letzte Posaunenstoß das Signal geben
wird für die Vollendung der Gläubigen. Denn in dem Moment
dieses Posaunenstoßes wird die gesamte Neugestaltung der
Leiblichkeit der Gläubigen sich in der Tat vollziehen: bei den
verstorbenen Gläubigen, indem sie in neuer, unvergänglicher
Leiblichkeit auferstehen, und bei uns, den Überlebenden, indem
wir unsere irdische Leiblichkeit durch unmittelbare Umwandlung
gegen die himmlische Leiblichkeit eintauschen werden. Für die
Verstorbenen bedeutet das selbstverständlich eine Verwandlung,
wenn sie, nachdem sie ihre alte Leiblichkeit im Tode abgelegt
haben, nunmehr in neuer Leiblichkeit aus dem Tode hervor-
gehen werden. Aber auch für uns, die Überlebenden, ist
V. 53. solche Umwandlung unumgänglich notwendig. Denn diese ver-
gängliche Leiblichkeit, die wir da an uns tragen, ist nun einmal
nicht imstande, an dem vollendeten Gottesreich, dem Unver-
gänglichkeit eignet, teilzunehmen. Deshalb ist es unbedingt er-
forderlich, daß das, was an uns vergänglich und sterblich ist,
mit unvergänglicher und unsterblicher Hülle umkleidet wird, so
daß es darunter, wie unter einem Gewand, völlig verschwindet.
V. 54. 55. Welch großartige Zukunftshoffnung für uns! Das wunder-
bare Wirken der Allmacht Gottes, das sich in diesem Vorgang
in ganz besonderem Maße offenbaren wird, drängt uns das mit
Bezug hierauf durch Prophetenmund im voraus gesungene
Triumphwort auf die Lippen: „Hinabgeschlungen ist der Tod
in Sieg! Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“
V. 56. Was will dieses Triumphlied besagen? Nichts Geringeres,
als daß Sünde und Gesetz nichts mehr über uns und in uns
vermögen. Denn die Sünde ist es ja, die dem Tode den Stachel
in die Hand gibt, womit er uns zu töten vermag; und das
V. 57. Gesetz wiederum ist es, das die Sünde hierzu befähigt. Gott
sei Dank, der uns über Gesetz, Sünde, Tod den Sieg verliehen

hat durch die Kraft des Geistes unseres erhöhten Herrn Jesu Christi. Er hat uns befreit von dem Gesetz der Sünde und des Todes, dem wir früher unterworfen waren; er ist seinem Wesen nach Leben; er wirkt als Leben in uns, und er ermöglicht uns deshalb auch den unmittelbaren Übergang zu dauerndem Leben in einer unvergänglichen Leiblichkeit.

7. Abschließende Ermahnung.

Um dieser herrlichen Zukunftshoffnung willen darf ich an V. 58.
euch, meine geliebten Brüder, in denen ja dieser Geist des erhöhten Herrn wirksam ist, wohl die Ermahnung richten: Werdet fest in der Gewißheit des Glaubens an eure künftige Auferstehung, unerschüttert trotz aller Einwände und Bedenken der Auferstehungsleugner; laßt den Inhalt eures Lebenswerkes, das ihr in dem Geiste dieses eures erhöhten Herrn treibt, sich immer mehr ausgestalten, in der Überzeugung, daß eure mühevolle Lebensarbeit, die ihr ja in der Lebensgemeinschaft mit eurem erhöhten Herrn vollbringt, nicht inhaltsleer und grundlos ist, daß sie vielmehr in der Tatsache der Auferstehung Christi, die euch eure zukünftige Auferweckung verbürgt, ihre vollauf zureichende, gehaltvolle Begründung hat!

Siebenter Hauptteil.

Briefschluß, geschäftliche Anordnungen und persönliche Mitteilungen, Grüße und Segenswunsch enthaltend (Kap. 16,1—24.)

Kapitel 16.

1. Die Kollektenangelegenheit (16, 1—4).

Ein Werk des Herrn, in dem ihr zunehmen sollt, ist auch V. 1.
die Kollekte, wegen deren ihr in eurem Briefe anfragt, wie ihr sie am praktischsten einsammeln sollt. In Erfüllung meines den Uraposteln gegebenen Versprechens betreibe ich die Kollekte für die Christen im Heiligen Lande aufs eifrigste in allen Gemeinden und habe in dieser Beziehung den Gemeinden von Galatien Vorschriften gegeben, die auch ihr befolgen mögt.

V. 2. Der erste Tag der Woche, als Erinnerungstag der
Auferstehung Christi, scheint mir für dieses Liebeswerk
am geeignetsten zu sein. Da möge ein jeder ein Scherflein
zurücklegen, wenn ihm Gott in seinem Geschäft Erfolg verliehen
hat, und zwar bei sich zu Hause; freiwillig sollt ihr geben und
V. 3. nicht unter dem Druck der Öffentlichkeit. Aus demselben Grunde
wünschte ich wohl, daß die Sammlung vor meiner Ankunft
bei euch abgeschlossen wäre, es möchte sonst meine persönliche
Anwesenheit einen Zwang auf euch ausüben. Wenn
ich dann komme, sollt ihr Leute erwählen, die ihr für
erprobt haltet; diese werde ich mit Empfehlungsschreiben nach
Jerusalem abordnen, um eure freiwillige Liebesgabe zu über-
V. 4. bringen. Ist die Kollekte anständig ausgefallen, so sollen sie
sich mir auf der Reise nach Jerusalem, die ich ohnehin geplant
habe, anschließen dürfen und gemeinsam mit mir die Liebesgabe
überbringen.

2. Reisepläne des Apostels (16,5—9).

V. 5. Meine Ankunft bei euch wird sich freilich etwas verzögern:
ich werde nicht, wie ich euch früher versprochen hatte, auf dem
direkten Seewege zu euch kommen, sondern erst im Anschluß
an eine Reise durch Mazedonien, die ich mir vorgenommen
habe. Aber das soll keinen längeren Aufschub und noch
weniger eine Einbuße für euch bedeuten, denn Mazedonien will
ich eben nur durchqueren, ohne mich irgendwo längere Zeit auf-
V. 6. zuhalten; bei euch dagegen will ich auf längere Zeit Aufenthalt
nehmen, ja vielleicht gar überwintern und euch dann gestatten,
mich weiter zu geleiten, wenn der Winter vorüber und das
Meer wieder für die Seefahrt offen ist.
V. 7. Die Änderung meines Reiseplanes hängt damit zusammen,
daß ich unter den gegenwärtigen Umständen nicht nur auf vor-
übergehende Zeit bei euch sein möchte; und das würde doch der
Fall sein müssen, wenn ich die geplante Reise nach Mazedonien
meinem Aufenthalt in Korinth folgen ließe. Der veränderte
Reiseplan wird, so hoffe ich, einen dauernden Aufenthalt bei
euch ermöglichen, wenn anders Gott alles so fügt, daß sich der
Durchführung meiner Reisepläne kein Hindernis in den Weg

stellt. Zunächst werde ich hier in Ephesus noch bis zum V. 8. 9.
Pfingstfest verbleiben; ich möchte meine außerordentlich erfolgreiche Wirksamkeit hierselbst noch nicht unterbrechen; und zudem regen sich allerhand Gegner meiner Arbeit, deren Bekämpfung meine Anwesenheit noch dringend wünschenswert erscheinen läßt.

3. Die voraussichtliche Ankunft des Timotheus und das Ausbleiben des Apollos (16,10—12).

Als mein Vertreter aber ist bereits Timotheus unterwegs. V. 10.
Für den Fall, daß er zu euch kommen sollte, bereitet ihm keine Schwierigkeiten, und sorgt dafür, daß er durch die inzwischen gänzlich veränderten Gemeindeverhältnisse nicht eingeschüchtert werde, wenn er bei euch ist. Er verrichtet seine Arbeit im Dienst und Interesse des erhöhten Herrn genau so wie ich;
darum darf niemand meinen jungen Freund hochmütig und V. 11.
verächtlich behandeln, wozu das Parteitreiben bei euch vielleicht Anlaß geben könnte. Laßt während seiner Anwesenheit Zank und Streit nicht aufkommen, sondern Frieden und Eintracht herrschen, damit er möglichst bald, von euch geleitet, zu mir zurückkehre. Ich erwarte ihn nämlich mitsamt den Brüdern, die ihn begleitet haben.

Unter diesen befindet sich freilich Bruder Apollos nicht, V. 12.
wie ihr vielleicht gehofft habt. Aber ich habe ihn nicht etwa aus Eifersucht davon zurückgehalten, sondern ihn im Gegenteil dringend aufgefordert, sich den Brüdern auf der Reise zu euch anzuschließen. Er hatte jedoch, wie die Dinge jetzt bei euch liegen, durchaus keine Neigung dazu; er wird euch aber besuchen, wenn die Verhältnisse bei euch sich so entwickelt haben, daß ihm der Zeitpunkt für eine Reise zu euch günstig erscheint.

4. Zusammenfassende Schlußermahnung (16,13. 14).

Abschließend und zusammenfassend rufe ich euch die Mah- V. 13.
nung zu: Haltet die Augen offen, damit ihr die Gefahren erkennt, die euch in eurem Christenstande bedrohen! Laßt euch durch niemand und durch nichts abbringen von dem festen Standort im Glauben an den auferstandenen und gekreuzigten

Herrn! Beweist euch als Männer von klarem Verstand und
mutvoller Tatkraft! Werdet stark zum Kampf, der euch als
V. 14. Christen verordnet ist! Über all eurem Tun aber laßt die
Liebe walten als Antrieb und Kraft eures sittlichen Handelns!

5. Einige Worte über die Gesandtschaft im Interesse der Förderung geordneter Gemeindeverhältnisse (16,15—18).

V. 15. Angesichts der verworrenen Zustände in eurer Gemeinde,
die der tatkräftigen Hand fürsorgender und leitender Persön-
lichkeiten dringend bedürfen, laßt mich zum Schluß noch eine
Mahnung aussprechen, die mir sonderlich am Herzen liegt:
Ihr kennt ja den Stephanas und seine Sippe, die besonderer
Achtung wert sind, weil sie die ersten waren, die in Achaja
das Christentum annahmen, und weil sie sich freiwillig zur Ver-
fügung stellten, wo es galt, eine Arbeit im Dienst eurer Ge-
V. 16. meinde zu übernehmen. Den Anordnungen solcher Leute und
überhaupt aller derer, die wie sie im Interesse der Gemeinde
keine Mühe und Arbeit scheuen, sollt ihr euch freiwillig fügen.
V. 17. Es steht hiermit im Zusammenhang, wenn ich meiner besonderen
Freude darüber Ausdruck gebe, daß Stephanas, Fortunatus
und Achaikus gegenwärtig bei mir sind; denn sie sind hier in
opferfreudiger Vertretung der ganzen Gemeinde: woran ihr
es fehlen lassen mußtet, haben sie in vollem Maße ersetzt; in
ihrer Person waret gleichsam ihr alle bei mir im Geist zugegen.
V. 18. Und so haben sie zusamt meinen und euren Geist erquickt,
gleich als wenn ich mit euch persönlich vereinigt gewesen wäre.
Gegen Leute, die willig so große Opfer für euch bringen, müßt
ihr, meine ich, erkenntlich sein.

6. Grüße und eigenhändiger Briefschluß mit Segenswunsch (16,19—24).

V. 19. Die Gemeinden Asiens haben mir einen Gruß an euch
aufgetragen. Insonderheit senden Aquilas und Priska, die
früher bei euch wohnten, samt der Hausgemeinde, die sich bei
ihnen zu versammeln pflegt, herzliche, christlich-brüderliche Grüße;
V. 20. aber ebenso alle christlichen Brüder hier in Ephesus. Dem

Gedanken brüderlicher Gemeinschaft, der sich in diesen Grüßen
offenbart, wollet auch ihr untereinander einen feierlichen, sinn-
bildlichen Ausdruck geben, indem ihr den heiligen Bruderkuß
miteinander wechselt.

Den Gruß, mit welchem mein Brief schließen soll, füge V. 21.
ich, Paulus, mit eigener Hand hinzu: Wenn einer keine Liebe V. 22.
zum Herrn besitzt, den bannen wir aus unserer Gemeinschaft,
dem gilt auch nicht mein Gruß. Wir schreiben auf unsere
Fahne das freudige und zuversichtliche Bekenntnis: Der Herr
kommt! Seiner Ankunft in Herrlichkeit harren wir entgegen!
In der Wartezeit aber geleite euch — das ist mein Gruß und V. 23.
Segenswunsch für euch — schützend und segnend die Gnade
dieses erhöhten Herrn Jesu! Meiner Liebe könnt ihr alle, auch V. 24.
wenn ich euch so bittere Worte habe sagen müssen, gewiß sein:
durch die Gemeinschaft mit Jesu Christo, in der wir alle stehen,
sind und bleiben wir auch untereinander in brüderlicher Gemein-
schaft und Liebe verbunden.

Der zweite Brief an die Korinther.

Übersicht des Inhalts.

Adresse und Segenswunsch (1,1. 2).

Erster Hauptteil.

Der Apostel wirbt um die Liebe der Korinthischen Gemeinde durch Beseitigung von Mißdeutungen seines persönlichen Verhaltens sowie durch Schilderung der Herrlichkeit des Amtes der Versöhnung, das er als bewährter Diener Gottes lauter, uneigennützig und trotz aller Leiden mutvoll verwaltet (1,3—6,10).

Erster Abschnitt: Über die Abänderung seiner Reisepläne sowie über Zweck und Erfolg des früheren Briefes, den der Apostel den Korinthern als Ersatz für sein Kommen geschickt hatte (1,3—2,16a).

1. Lobpreis Gottes für den Trost im Leiden und insbesondere für die neuerliche Errettung aus besonders schwerer Gefahr (1,3—11).
2. Die Lauterkeit des Apostels im Verkehr mit den Korinthern, insonderheit auch im brieflichen Verkehr mit ihnen (1,12—14).
3. Des Apostels Wahrheit und Zuverlässigkeit mit Bezug auf seine Reisepläne (1,15—22).
4. Warum der Apostel schrieb, anstatt zu kommen (1,23—2,4).
5. Was er mit seinem Briefe in der Angelegenheit des Blutschänders gewollt und erreicht hat (2,5—11).
6. Jubelnder Lobpreis Gottes über die durch den Brief bewirkte Wendung in der Gemeinde (2,12—16a).

Zweiter Abschnitt: Der Apostel als Träger des neuen Bundes (2,16b—6,10).

1. Einleitende Bemerkungen (2,16b—3,3).
2. Die Freudigkeit des Apostels in der Führung des Amts (3,4—5,10).
   a) Die Freudigkeit des Apostels gründet sich auf die überragende, unvergängliche Herrlichkeit des Amtes am neuen Bunde (3,4—11).

b) Im neuen Bund ist nichts verhüllt und verdeckt, sondern alles Klarheit, Wahrheit und unverhüllte Herrlichkeit (3,12—4,6).

c) Die Freudigkeit des Apostels wird durch Leiden nicht verringert; denn diese fördern die gegenwärtige und verbürgen die zukünftige Verherrlichung (4,7—5,10).

3. Die sittliche Kraft der Amtsführung des Apostels beruht in der Liebe Christi, in dessen Gemeinschaft er ein völlig neuer Mensch geworden ist, und in der Furcht Gottes, der ihm das herrliche Amt der Versöhnung anvertraut hat (5,11—6,2).

4. Wie der Apostel sich als Gehilfe Christi und Diener Gottes in seiner Amtsführung bewährt (6,3—10).

Zweiter Hauptteil.

Der Apostel ermahnt die Korinther, vom heidnischen Wesen ganz abzulassen und an dem Kollektenwerk für die Armen in Jerusalem sich freudig zu beteiligen. Nach dem Bericht des Titus über den Umschlag in der Haltung der Korinther darf er die Befolgung der Ermahnungen zuversichtlich erwarten (6,11—9,15).

Erster Abschnitt: Warnung vor heidnischem Wesen, damit auch der letzte Rest des Mißtrauens gegen den Apostel schwinde (6,11—7,1).

Zweiter Abschnitt: Die Berichte des Titus haben den Apostel mit der freudigen Zuversicht erfüllt, daß das Vertrauensverhältnis zwischen ihm und der Gemeinde durch nichts mehr gestört ist (7,2—16).

Dritter Abschnitt: Die Kollektenangelegenheit (8,1—9,15).

1. Die Opferwilligkeit der mazedonischen Gemeinden (8,1—5).
2. Der Apostel erwartet von den Korinthern die gleiche freudige Bereitschaft zur Teilnahme an dem großen Liebeswerk (8,6—15).
3. Empfehlung der Gesandten, die er im Interesse der Gemeinde schickt, damit die Sammlung nicht hinter den Erwartungen zurückbleibe (8,16—9,5).
4. Ermahnung, reichlich und freudig zu geben, damit die Kollekte sich zu einem glänzenden Zeugnis der Gemeinschaft zwischen Heidenchristen und Judenchristen gestalte (9,6—15).

Dritter Hauptteil.

Unter besonderer Rücksichtnahme auf seine judaistischen Gegner in Korinth behauptet der Apostel mit Schärfe und Nachdruck seine apostolische Würde und Vollmacht, die er nötigenfalls in der Bestrafung der unbußfertigen Sünder beweisen werde (10,1—13,10).

1. Einleitung (10,1—2).
2. Die Waffen des Apostels und seine apostolische Strafgewalt, die ihm seine Überlegenheit über seine Gegner in Korinth sichern (10,3—11).
3. Der Anspruch auf Autorität der korinthischen Gemeinde gegenüber ist nicht maßlose Selbsteinschätzung wie bei seinen Gegnern (10,12—18).
4. Die Korinther sollen sich die Torheit seines Selbstruhmes gefallen lassen, denn er ist seinen Gegnern mehr als ebenbürtig (11,1—5).
5. Zurückweisung zweier Einwände (11,6—15).
6. Wiederholte Rechtfertigung und Entschuldigung des Selbstruhms (11,16—21 a).
7. Die Ruhmestitel des Apostels, seine Abstammung, seine Leistungen und seine Leiden im apostolischen Beruf (11,21 b—33).
8. Der Apostel ist besonderer Offenbarungen gewürdigt worden. Aber nicht hierauf, sondern auf die gerade in seiner Schwachheit triumphierende Kraft Christi soll sich sein Selbstruhm gründen (12,1—10).
9. Die Gemeinde hätte ihm das Rühmen ersparen sollen; er hätte das wohl in jeder Hinsicht verdient (12,11—18).
10. Schlußermahnung an die Gemeinde. Der Apostel fürchtet, strafen zu müssen, und möchte dessen doch so gern überhoben sein (12,19—13,10).

Briefschluß (13,11—13).

Kapitel 1.

Adresse und Segenswunsch (1, 1. 2).

Als Apostel Christi Jesu, wozu Gott selbst mich hat V. 1.
haben wollen, wende ich, Paulus, mich mit Gruß und Segens-
wunsch an die Gemeinde Gottes in Korinth, und mein christ-
licher Bruder Timotheus schließt sich mir an. Meinen Gruß
entbiete ich aber zugleich allen Christen, die in geringerer oder
größerer Ferne von Korinth ringsum in Achaja verstreut leben.
Und den Gruß laßt mich vertiefen zu dem Segenswunsch, daß V. 2.
euch die heilbringende Gnade und der Herzensfriede, der die
Gewißheit des Heils in sich trägt, von Gott, unserem Vater,
und von dem erhöhten Herrn Jesu Christo her zuteil werde.

Erster Hauptteil.

Der Apostel wirbt um die Liebe der korinthischen Gemeinde durch Beseitigung von Mißdeutungen seines persönlichen Verhaltens sowie durch Schilderung der Herrlichkeit des Amtes der Versöhnung, das er als bewährter Diener Gottes lauter, uneigennützig und trotz aller Leiden mutvoll verwaltet (1,3—6,10).

Erster Abschnitt.

Über die Abänderung seiner Reisepläne sowie über Zweck und Erfolg des früheren Briefes, den der Apostel den Korinthern als Ersatz für sein Kommen geschickt hatte (1,3 —2, 16 a).

1. Lobpreis Gottes für den Trost im Leiden

und insbesondere für die neuerliche Errettung aus besonders schwerer Gefahr (1,3—11).

V. 3. Mein Lobpreis gilt dem, der sich uns als unseres erhöhten Herrn Jesu Christi Gott und Vater geoffenbart hat, der dadurch auch unser Gott und Vater geworden ist, ein Vater, der mit seinen Kindern Erbarmen fühlt, und ein Gott, der auf alle Weise und unter allen Verhältnissen zu trösten weiß.
V. 4. Wenn er mir Trost in aller Trübsal, die ich erfahre, angedeihen läßt, so will er mich damit befähigen, auf Grund meiner Erfahrungen mit den Trostgründen, mit denen ich von ihm über alles Leid hinweggehoben worden bin, allen denen tröstlich zuzusprechen, die sich in irgendwelcher Trübsal befinden. Er, der mich in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt hat, hat mir auch den Geist der Tröstung verliehen.
V. 5. Denn da ja die Leiden, die ich in meinem apostolischen Beruf in überreichem Maße zu tragen habe, nichts anderes sind als die Leiden Christi, die sich an seinem Leibe, der Gemeinde, vollenden müssen, so ist es nicht zu verwundern, daß auch die Kraft der Tröstung, die ich an mir erfahre, durch Christi Hilfe
V. 6. in demselben überreichen Maße wirksam wird. Hat doch alles, was ich in meinem apostolischen Berufe erlebe und durchlebe, an Leid wie an Trost, seine Beziehung auf euch. Komme ich in Not und Bedrängnis, so liegt darin unmittelbar eine Tröstung für euch, die sich wirksam erweist, wenn ihr Leiden und Anfechtungen ausgesetzt seid, die meinen Leiden aufs Haar gleichen werden, wie die meinigen den Leiden Christi (— und wenn ihr auch bisher noch gnädig verschont geblieben seid von Trübsal und Verfolgungen, so habe ich für die Zukunft die zuversichtliche Hoffnung, daß ihr euch bewähren werdet, wenn ihr leiden und tragen sollt, was und wie ich, euer Apostel, gelitten und getragen habe —); werde ich durch Gottes Hilfe über mein Leid hinweggetröstet, so geschieht es, damit in euch die Zuversicht auf die göttliche Durchhilfe gestärkt werde, und damit ihr nach geduldigem Ertragen und treuem Ausharren an
V. 7. der dereinstigen endgültigen Errettung Teil bekommt. Denn so gewiß es mir ist, daß ihr leiden müßt, wie ich gelitten habe,

und wie Christus gelitten hat, so gewiß ist mir auch das andere,
daß ihr euch in allen Lagen und unter allen Umständen der
göttlichen Durchhilfe getrösten dürft. Ein Christ bleibt nun
einmal nicht ohne Leiden, im Leiden aber auch nicht ohne Tröstung.
Das habe ich in allerjüngster Zeit wieder an mir selbst erfahren V. 8.
dürfen. Und es liegt mir daran, euch zur Bekräftigung dieser
unumstößlichen Wahrheit von meinen neuerlichen Schicksalen
Kunde zu geben: wie ich in Kleinasien in die äußerste Bedräng-
nis geriet, unter der ich seufzen mußte, wie unter einer uner-
träglichen Last, die das Maß menschlicher Tragfähigkeit so un-
endlich weit überschritt, daß ich selbst am Leben schier ver-
zagte: nach menschlicher Berechnung nirgends Aussicht auf
Errettung; vielmehr, wenn ich mir die Frage stellte, wo das V. 9.
alles wohl hinaus wollte, so tönte mir aus meinem Innern
immer wieder die bestimmte Antwort entgegen: es geht mit
dir zu Ende. Und ich habe an alledem das gnädige Walten
Gottes gespürt, der mich mit voller Absicht in diese Lage ver-
setzte, wo ich nicht aus noch ein wußte, damit ich das Ver-
trauen auf eigene Kraft und Klugheit ein für allemal auf-
gäbe, und damit hinfort mein ganzes Wesen von dem zu-
versichtlichen Vertrauen auf einen Gott erfüllt würde, der den
Tod selbst zu zwingen und in Leben zu wandeln vermag, der V. 10.
diese seine Macht an mir bewiesen hat, indem er mich dem
Tode entriß, dem ich doch schon so sicher und unentrinnbar
verfallen war, und der, das weiß ich nun gewiß, diese seine
Macht immer wieder an mir beweisen wird. Einen zureichen-
den Grund für diese Hoffnung geben mir meine bisherigen
Lebenserfahrungen. Und Grund zu solcher Hoffnung, daß V. 11.
Gott es auch in Zukunft nicht fehlen lassen werde an gnädiger
Hilfe in aller Not und Bedrängnis, gibt mir zum andern die
Tatsache, daß auch ihr an dem Werk meiner Errettung hilf-
reich beteiligt seid, indem ihr mit eurer Fürbitte für die Er-
haltung meines Lebens bei Gott für mich eintretet, damit dann,
wenn mir das Gnadengeschenk der Errettung zuteil wird, nicht
ich allein es bin, der Gott dafür Dank schuldet und Dank ab-
stattet, sondern damit viele gemeinsam, die Gesichter erglänzend
von heller Freude über die Gewährung ihrer Bitte, mit ihrem

Dankgebet vor Gott kommen. Wo so viele gemeinsam bitten und gemeinsam danken, da wird Gott auch in Zukunft seine Hilfe nicht versagen. — Und alles das mir zuliebe, zu meinem Besten!

2. Die Lauterkeit des Apostels im Verkehr mit den Korinthern, insonderheit auch im brieflichen Verkehr mit ihnen (1, 12—14).

V. 12. Ja, verdiene ich es denn überhaupt, daß ihr so für mich eintretet? Mein Gewissen antwortet darauf mit zuversichtlichem Ja; sein Urteil über mein gesamtes Verhalten lautet so günstig, daß ich mich dessen kühnlich rühmen kann. Denn es gibt mir das Zeugnis, daß meine sittliche Lebensführung sich auf der Höhe und in der Sphäre einer fleckenlosen Reinheit und sonnenklaren Lauterkeit bewegt hat, wie sie nur Gott selbst besitzt, zu der ich aber eben deshalb nimmermehr durch die Mittel und Künste meiner natürlich-menschlichen Weisheit und Klugheit gelangen konnte, sondern nur durch die Gnade Gottes, der mir seines Geistes Kraft und Beistand dazu verlieh. So wandelte ich inmitten einer sündigen und unlauteren Menschenwelt, von ihrem Wesen unberührt, und so wandelte ich in gesteigertem sittlichem Bemühen im Verkehr mit euch, einer christlichen Gemeinde, mit der ich mich in brüderlicher Liebe verbunden fühle, und der gegenüber ich deshalb nur erhöhten Anlaß habe, meinen Wandel so einzurichten, daß er auch, im hellen Licht der Sonne geprüft, die Probe bestehen kann.

V. 13. 14. Das gilt auch *von meinem brieflichen Verkehr mit euch*. Man hat freilich aus meinem letzten Schreiben an euch das Gegenteil beweisen wollen; aber ich kann den Inhalt dieses Schreibens vielmehr zum Beweis für die Wahrheit meiner Behauptung verwerten. Ihr müßt nur nicht immer zwischen den Zeilen lesen wollen! Denn ich meine, was ich geschrieben habe, genau so, wie ich es geschrieben habe, wie es euch der Wortlaut an die Hand gibt, und wie ihr es dementsprechend sicherlich auch seinem Sinn und seiner Bedeutung nach vollkommen richtig versteht. Ich hoffe aber, daß es bei

einem richtigen Verständnis meines Briefes nicht sein Bewenden haben wird, daß es vielmehr zu einem vollen Verständnis meiner ganzen Persönlichkeit bei euch kommen wird (— Grund und Mut zu dieser Hoffnung gibt mir übrigens die Tatsache, daß ich bereits von euch, wenigstens zum Teil, nach meinem Wert richtig eingeschätzt worden bin —), zu einer andauernd gleichmäßigen und bis zum Ende aller Dinge gleichmäßig andauernden Beurteilung meiner Person: daß ihr nämlich Grund habt, genau so wie ich ja auch auf euch stolz bin, auf mich stolz zu sein am Ende aller Dinge, an dem Gerichtstage, an dem unser erhöhter Herr Jesus Christus auch das Verborgene der Menschenherzen aufdecken wird, und wo es sich zeigen wird, was ich euch jetzt nur unter Berufung auf das Urteil meines Gewissens beteuern kann, daß ich wirklich allezeit in Lauterkeit und Reinheit unter euch gewandelt bin und wert, ein Gegenstand eures Ruhmes zu heißen.

3. Des Apostels Wahrheit und Zuverlässigkeit mit Bezug auf seine Reisepläne (1,15—22).

Und in diesem Vertrauen, daß ihr mich nach meinem V. 15.
Wert und Charakter genau erkennen und von der Lauterkeit
und Klarheit der Beweggründe zu meinen Entschlüssen über-
zeugt sein würdet, wollte ich ursprünglich schon früher, als es
jetzt nach Abänderung meiner Reisepläne ge-
schehen wird, zu euch kommen, damit ihr die Gnadenerweisung
einer Anwesenheit eures Apostels in eurer Mitte ein zweites
Mal erführet. Ich wollte dann nämlich von euch nach Maze- V. 16.
donien gehen und von dort zurück zu euch, um mich dann von euch
weiter nach Judäa geleiten zu lassen. Auf diese Weise wäre
ich also zweimal zu euch gekommen, während jetzt nach ver-
ändertem Reiseplane nur eine einmalige Anwesenheit bei euch
übrig bleibt.

Darf man mich nun etwa wegen dieser ursprünglichen Be- V. 17.
schlüsse, bei denen ich ja freilich hinterher nicht geblieben bin,
einen leichtfertigen und unzuverlässigen Menschen schelten, bei

dem Redlichkeit und Stetigkeit der Absichten überhaupt nicht
mehr zu finden sei? Oder seid ihr es denn überhaupt an mir
gewöhnt, daß ich meine Pläne rein aus natürlich-selbstischen
und leichtfertigen Beweggründen fasse, ohne mir der Verant-
wortung vor Gott bewußt zu sein und ohne mich der Leitung
seines Geistes anzuvertrauen? Dann allerdings möchte bei mir
wohl das „Ja Ja“ und das „Nein Nein“, bestimmteste Zusage
und entschiedene Absage, hart beieinander anzutreffen sein. Es
V. 18. wäre kein Verlaß auf mich. Aber ich berufe mich auf die
Treue Gottes selbst, die für meine Wahrhaftigkeit und Zuver-
lässigkeit die Bürgschaft übernimmt: Gott hat mich gewürdigt,
Botschafter seines Evangeliums zu werden, — und dazu konnte
er nur einen zuverlässigen Menschen gebrauchen. Der Inhalt
dieses Evangeliums, das ich als Missionar zu euch gebracht
habe, und dessen Wahrheit ihr an euch erfahren habt, ist eben
nicht Ja und Nein zu gleicher Zeit, sondern zuverlässig und
V. 19. unwandelbar treu, wie Gott selber. Denn der Inhalt des
Evangeliums, das unter euch von uns verkündigt worden ist,
von mir und Silvanus und Timotheus, ist ja dieses treuen
Gottes Sohn, Christus Jesus selber, und die Botschaft von
der geschichtlichen Offenbarung Gottes in Christo Jesu ist in
Wahrheit eine Verherrlichung der Treue Gottes. Denn in
Jesus Christus liegt nicht Ja und Nein, Zusage und Absage
nebeneinander, sondern in ihm ist alles Zusage, Erfüllung ge-
V. 20. worden, in der die Treue Gottes sich bewährte. Alles, was
Gott in seinen Verheißungen je versprochen hatte, hat ja in
Christo seine geschichtliche Verwirklichung gefunden. Darum
schließen wir auch alle unsere liturgischen Gebete mit einem
„Amen durch Christum Jesum“ und sind uns dessen bewußt,
daß wir damit die Treue und Zuverlässigkeit Gottes verherr-
V. 21. lichen. Zu Dienern an einem Evangelium dieses Inhaltes
bedarf Gott in der Tat treuer und zuverlässiger Botschafter.
Solche Zuverlässigkeit und innere Festigkeit hat nun aber Gott
uns, seinen Dienern am Wort, verliehen, wie ihr selbst wohl
wißt, da ihr ja alle als Christen dieselben Erfahrungen an
euch gemacht habt und noch dauernd macht. Gott selbst ist es,
der uns ebenso wie euch in der Taufe gesalbt und dadurch in

die innigste Lebensgemeinschaft mit Christus verpflanzt hat, und der uns in der Gemeinschaft mit diesem Christus, in dem alles Ja und Amen geworden ist, auch dauernd zuverlässig und treu
macht. In derselben Taufe hat uns Gott ja auch gleichsam V. 22.
ein Siegel aufgedrückt und den Geist als Angeld und Unterpfand unserer dereinstigen Teilnahme an den Gütern der Endvollendung gegeben. Dadurch hat er uns eine nimmer wankende innere Gewißheit, Klarheit und Festigkeit verliehen, die sich füglich nicht mit Unwahrhaftigkeit, Unlauterkeit und Leichtfertigkeit paaren kann, wie man sie mir vorwirft.

4. Warum der Apostel schrieb, anstatt zu kommen (1,23—2,4).

So innerlich gefestigt und durch den Geist zuverlässig und V. 23. 24.
wahrhaftig gemacht rufe ich nun aber Gott selbst zum Zeugen an: mein Leben will ich verwirkt haben, und der allwissende Gott möge diese meine Selbstverwünschung zum Austrag bringen, wenn ich nicht die Wahrheit damit sage, daß ich lediglich deshalb, weil ich euch schonen wollte, meine Reise zu euch nach Korinth bisher unterließ. Wäre ich gekommen, so hätte ich schonungslos vorgehen und wohl gar, um mich eines Wortes aus dem Munde meiner Gegner zu bedienen, herrisch gebietend dreinfahren müssen. Allerdings Tadel und Strafe hätten, wie die Verhältnisse bei euch liegen, nicht eurem Glaubensstand gegolten; denn hinsichtlich des Glaubens steht ihr ja fest. Da hätte ich also nicht Anlaß gehabt einzugreifen. Aber selbstsüchtige Beweggründe des Ehrgeizes etwa oder der Herrschsucht, liegen mir euch gegenüber überhaupt gänzlich fern: eure Freude und euer Wohlsein ist es vielmehr, an deren Erhaltung und Erhöhung mitzuarbeiten ich als euer geistlicher Vater für mein Recht und für meine Pflicht erachte. So hätte mein Tadel all die sittlichen Gebrechen und inneren Zwistigkeiten bei euch treffen müssen, die eine wahre, ungetrübte christliche Freude bei euch weder im eigenen Leben noch im Gemeinschaftsleben aufkommen lassen.

Kapitel 2.

V. 1. Ich will ja freilich nicht leugnen, daß ich dabei in gewissem
Sinne doch selbstsüchtig gehandelt habe, ich meine, daß es doch
in gewissem Sinne mir selbst zuliebe geschah, wenn ich den
Beschluß faßte, nicht zu euch zu kommen. Denn wenn ich
gekommen wäre, hätte ich euch ja doch wieder genau so wie
das vorige Mal, wo ich bei euch war, durch Tadel und Strafe
betrüben müssen; und das wäre im letzten Grunde mein eigener
V. 2. Schaden gewesen. Denn wenn ich von mir aus euch betrübe: —
ja, wer kommt denn überhaupt in Betracht, wenn ich mich
frage, wer mich erfreuen könnte, außer euch, die ich ja dann
aber in Betrübnis versetzt hätte, und von denen ich dann doch
wahrhaftig nicht hätte erwarten können, daß sie zur Erhöhung
V. 3. meiner Freude beitragen würden. Aus eben diesem Grunde
habe ich meinen Reiseplan abgeändert und es damals bei einem
Brief an euch bewenden lassen, anstatt persönlich nach Korinth
zu kommen, weil ich nicht kommen und von euch mich betrüben
lassen wollte, von denen ich unter normalen Verhältnissen
erwarten durfte, überhaupt nur Freude zu erfahren. Bei alle-
dem hatte und habe ich die feste Zuversicht, daß ihr mir alle
ohne Ausnahme in diesem Punkte volles Verständnis entgegen-
bringen, daß ihr mitfühlen werdet, was für eine freudlose An-
wesenheit das gewesen sein würde, wenn ich unter den damaligen
Verhältnissen zu euch gekommen wäre; daß es euch allen ohne
Ausnahme eine Freude macht, wenn mir Freude zuteil wird
und Betrübnis erspart bleibt, kurz daß ihr alle ohne Ausnahme
es begreiflich finden müßt, warum ich als Ersatz für mein
Kommen den Brief sandte. Nur auf diesem Wege konnte
Betrübnis für euch und damit auch für mich vermieden werden.
V. 4. Denn bei der Abfassung jenes Briefes, der meine persönliche
Anwesenheit ersetzen sollte, habe ich zwar viele Tränen vergossen
über die traurigen sittlichen Zustände bei euch: es verursachte
mir seelischen Schmerz, daß ich darüber so manches harte Wort
schreiben mußte; aber mit dem Brief habe ich wirklich nicht
beabsichtigt, euch zu betrüben — dann wäre er ein schlechter
Ersatz für mein Kommen gewesen —, sondern ihr solltet aus

jeder Zeile meine große Liebe zu euch herauslesen, die sich nur in erhöhtem Maße darin kundtat, daß ich es unter den obwaltenden Umständen vermied, zu euch zu kommen.

5. Was er mit seinem Briefe in der Angelegenheit des Blutschänders gewollt und erreicht hat (2,5—11).

Wenn ihr mir aber einwendet, mein Brief habe ja doch V. 5.
durch seine Ausführungen über einen gewissen Jemand — ihr wißt, wen ich damit meine — Betrübnis in der Gemeinde erregt, und darüber müsse ich gerade nach meinen vorigen Ausführungen doch auch Betrübnis empfinden, so antworte ich: Wenn es überhaupt infolge meines Briefes zu einer Betrübnis gekommen ist, so bin nicht eigentlich ich daran schuld, sondern eben dieser gewisse Jemand, der diese betrüblichen Ausführungen meines Briefes veranlaßt hat. Aber meinen Zweck, eigene Betrübnis dadurch zu vermeiden, daß ich schrieb, anstatt zu kommen, habe ich trotz alledem erreicht. Denn auch infolge jener Ausführungen bin nicht ich betrübt worden, sondern ihr zum guten Teil, um der Wahrheit die Ehre zu geben, und um nicht alle mit dem Vorwurf zu belasten, als wären diese Erörterungen an eurer Stumpfheit und Gleichgültigkeit wirkungslos abgeprallt. Nur eine Minderzahl ist harthörig gewesen; auf die Mehrheit der Gemeinde dagegen haben die Ausführungen den Eindruck gemacht, den ich damit hervorrufen wollte: sie hat dieselben richtig aufgefaßt und als berechtigt anerkannt, sie hat ernste Betrübnis empfunden über die betreffenden Vorgänge, durch welche mittelbar die ganze Gemeinde belastet war, sie hat in richtiger Erkenntnis und ruhiger Überlegung der Sachlage sich auf meine Seite gestellt und über jenen die verdiente Strafe der Exkommunikation, wie ich es erwartet hatte, verhängt. Eben darum bedeutet die Betrübnis, in welche die Mehrzahl der Gemeindeglieder infolge der diesbezüglichen Ausführungen meines Briefes durch diesen betreffenden Menschen versetzt worden ist, für mich in Wahrheit keine Betrübnis.
Und wenn ich auch wohl gewünscht hätte, daß die ganze Ge- V. 6.
meinde einmütig gewesen wäre, so erscheint mir die Maßregel

in dieser Form eines Mehrheitsbeschlusses für diesen sittlich so
anstößigen Menschen doch genügend schwer zu sein. Denn
er ist durch euer Strafurteil offensichtlich in Trauer versetzt
V. 7. und ist bereits auf dem Wege der Besserung. Darum ist es
jetzt ganz im Gegenteil am Platze, daß ihr ihm die Strafe
erlaßt und ihm liebevoll tröstend zuredet, damit er nicht, wenn
ihr trotz seiner Besserung steif und fest bei eurem ersten Urteil
verbleibt, in übergroßer Betrübnis und Verzweiflung ganz und
gar zugrunde gehe, was bei einem solchen Menschen ohne jeden
sittlichen Halt leicht zu befürchten ist. Einem solchen Mann
V. 8. kann nur mit Liebe erfolgreich aufgeholfen werden. Deshalb
bitte ich euch, durch förmlichen Gemeindebeschluß die Exkommuni-
kation wieder aufzuheben und festzusetzen, daß man ihm die
Liebe, die man ihm als einem aus dem Gemeindeverband Ver-
stoßenen versagen mußte, wieder allseitig entgegenbringe.
V. 9. Ich fasse es durchaus als eure Vollmacht
auf, den Gemeindebeschluß wieder abzu-
ändern: ihr sollt euch in diesem Punkt bewähren. Genau
denselben Sinn und Zweck hatten auch meine Ausführungen
über diese Frage in meinem vorigen Briefe, die nicht so be-
urteilt werden dürfen, als hätte ich mir da das ent-
scheidende und endgültige Urteil über den
Blutschänder anmaßen wollen. Wenn ich euch da
mitteilte, was bei mir persönlich schon beschlossene Sache war,
so wollte ich damit nicht etwa sagen, daß ich über die Ausschließung
aus der Gemeinde ganz allein zu verfügen hätte, ich wollte
damit vielmehr nur euch einen Anlaß geben, euch in dieser
schwierigen Frage selbst zu bewähren; ich wollte prüfen, ob ihr
in allen Stücken meiner Anregung und meinen Winken folgen
und daraufhin selbst die Initiative zu kräftigem Vorgehen in
V. 10. der Sache ergreifen würdet. Wenn ihr aber jemandem durch
Gemeindebeschluß die Strafe erlaßt, dann schließe ich mich
euch an. Ich will mich auch in diesem Punkt ganz von eurem
Urteil abhängig machen und möchte auch hierin wieder durchaus
nicht den Eindruck erwecken, als wenn ich euch die Entscheidung
vorwegnehmen und mich als Herrn der Gemeinde aufspielen
wollte. Und sollte es nach meinen soeben gegebenen An-

weisungen so scheinen, als hätte ich den Straferlaß meinerseits bereits vollzogen, ohne eure Entscheidung abzuwarten, so will ich es, soweit dieses Urteil etwa berechtigt sein sollte — das beteure ich vor Christi Angesicht — nicht etwa als unumstößlichen Beschluß und gemessenen Befehl an euch aufgefaßt wissen, sondern auch hier bin ich in erster Linie von der Rück-
sicht auf euch geleitet worden. Euch will ich damit reizen, V. 11.
daß ihr eurerseits nunmehr die Initiative auch in diesem Punkt ergreift; nur die Anregung zu einem Gemeindebeschluß will ich damit gegeben haben, der mir nach Lage der Dinge dringend notwendig erscheint. Es möchte sonst vielleicht gar die Gemeinde von dem Satan übervorteilt werden. Seine List und Tücke kennen wir: er möchte, um den Blutschänder der Gemeinde ganz und gar zu entreißen und in seine Gewalt zu bekommen, euch wohl gar zu gern vorspiegeln, daß ihr rechten christlichen Eifer beweisen müßt in strenger Aufrechterhaltung eures Urteils.

6. Jubelnder Lobpreis Gottes über die durch den Brief bewirkte Wendung in der Gemeinde (2,12—16a).

Damals aber, als ich nach Troas kam, um das Evange- V. 12. 13.
lium von Christo zu verkündigen, wußte ich von der glücklichen Erledigung dieser Angelegenheit noch nichts und war voll von Sorge über den Eindruck und den Erfolg meines Briefes. Obwohl sich mir daher in Troas reiche Gelegenheit zu erfolgreicher Missionswirksamkeit bot, fand ich nicht die dazu erforderliche innere Ruhe, weil ich meinen Bruder Titus hier nicht vorfand, während er doch nach unserer Verabredung wenn irgend möglich auf direktem Wege von Korinth heimkehren und in Troas zu mir stoßen sollte. Als ich ihn hier nicht traf, wußte ich, daß er Veranlassung gehabt hatte, den Landweg über Mazedonien zu wählen, nahm deshalb von den Christen in Troas Abschied und ging nach Mazedonien, dem Titus und seinen Nachrichten über die Verhältnisse bei euch entgegen, die, Gott sei Dank, alle meine Sorgen und Befürchtungen zu Schanden machten.

V. 14. Ja, Gott sei Dank, der uns in Christo immer wieder zeigt,
daß wir von uns aus nichts vermögen, daß wir uns unter Ver-
zicht auf alle eigene Kraft ihm ganz und gar gefangen geben
müssen. So führt er uns immerdar in Christo als Besiegte
im Triumphzuge gleichsam einher. Aber gerade dadurch be-
kommen wir einen Wert und eine Wirkungskraft, wie wir sie
von uns aus niemals erlangen könnten. Wie dem Triumph-
zuge Weihrauchduft vorauszugehen pflegt, so verwendet uns
unser Triumphator Gott dazu, den Weihrauchduft seiner Er-
V. 15. kenntnis allerorten zu verbreiten. Denn woher nimmt der
Duft, den wir an uns tragen und zur Ehre Gottes und zur
Verherrlichung seines Namens verbreiten, seine Art und seine
Kraft? Christus ist's, dessen Duft uns erfüllt, und jedweder,
dem wir uns nahen, spürt sofort die Nähe Christi. Daher die ge-
waltige, scheidende und entscheidende Wirkung, die unser Auftreten
allüberall hervorruft: jene gewaltige Scheidung zwischen Empfäng-
lichen, die gerettet werden, und Unempfänglichen, die verloren
V. 16. gehen. Es ist ein und derselbe Geruch, den wir dem einen
wie dem andern entgegentragen, aber die Organe für die Auf-
nahme sind hier und dort so ganz verschieden. Die einen weht
der Duft Christi, den wir an uns tragen, an, als wäre es ein
Verwesungsgeruch und ein verheerender Pesthauch, wie er vom
Tode ausgeht, daher Tod und Verderben bringend; die anderen
wie ein warmer Hauch frisch pulsierenden Lebens, wie er von
kraftvoll blühendem Leben ausgeht, daher Leben und Kraft er-
zeugend.

Zweiter Abschnitt.

Der Apostel als Träger des Amtes des neuen Bundes (2,16b—6,10).

1. Einleitende Bemerkungen (2,16b—3,3).

Ja, wer ist denn dazu geschickt, solche groß-
artigen Machtwirkungen zu entfalten, in
denen die Entscheidung fällt über Tod und
V. 17. Leben? Die Antwort darauf brauche ich nicht erst zu geben:
die tatsächlichen Erfolge reden eine hinreichend deutliche Sprache.
Denn wir, die Apostel, sind nun einmal nicht wie jene vielen,

euch sehr wohl bekannten judenchristlichen Agitatoren, die das Wort Gottes wie eine Ware an den Mann zu bringen suchen und in gewinnsüchtiger Weise verschachern. Bei ihnen kann man solche gewaltigen Wirkungen des Wortes wahrlich nicht erwarten. Wie ganz anders wir, die wahren Apostel! Unsere Beweggründe bei der Verkündigung des Evangeliums sind so durchsichtig und lauter, daß sie vor dem hellen Sonnenlicht die Probe bestehen. Ja, die Quelle, aus der unser Evangelium seinen Inhalt und seine Kraft schöpft, ist im letzten Grunde Gott selber. Gottes Augen ruhen auf uns, wenn wir reden: darin liegt die dauernde Gewähr für die Lauterkeit und Reinheit unserer Predigt; — in der Lebensgemeinschaft mit Christo stehen wir, wenn wir reden: darin liegt die Kraft unseres Wirkens und die Erklärung unserer gewaltigen Erfolge.

Kapitel 3.

Aber fange ich da nicht wiederum an, mir selbst ein V. 1.
Empfehlungsschreiben auszustellen, wie man
mir vorgeworfen hat, daß ich mich in meinen Briefen
immer selbst am meisten herausstreiche? Oder ich bedarf
doch nicht etwa überhaupt derartiger Empfehlungsschreiben
an euch oder von euch an andere Gemeinden, wie gewisse
Leute sich bei euch mit Empfehlungsschreiben eingeführt
haben und von euch weiter empfohlen sein wollen? Nein, V. 2.
ich habe dergleichen nicht nötig. Die bloße Tatsache,
daß ihr eine von mir gegründete christliche Gemeinde seid,
ist mein Empfehlungsschreiben, das nicht weiter äußerlich ausgestellt zu werden braucht, da es ja in meinem wie in euren
Herzen fest und unauslöschlich geschrieben steht. So tragen wir
es allezeit bei uns: jedermann kennt es, jedermann vermag es
zu lesen; denn aller Welt ist es offenkundig, daß ihr gleichsam V. 3.
ein Brief seid, den Christus selbst geschrieben hat, wobei ich
ihm Handlangerdienste tun durfte, — ein Brief freilich höherer Ordnung, nicht mit Mitteln und nicht auf Material hergestellt, wie sonst wohl Briefe oder Urkunden hergestellt zu werden pflegen: nicht mit Tinte ist er geschrieben, sondern mit dem in der Predigt wirksamen Geist des lebendigen Gottes sind die

Schriftzüge eingegraben; und nicht äußerlich auf steinernen Tafeln ist er geschrieben, wie das alttestamentliche Gesetz, so daß er in toten, starren Buchstaben vor uns dastände, sondern, geschrieben auf Tafeln von Fleisch und Blut, auf die lebenswarmen Tafeln unserer Herzen, ist er uns ein stets gegenwärtiger und lebendiger Zeuge für unser gegenseitiges Vertrauensverhältnis, der alle äußeren empfehlenden Zeugnisse völlig überflüssig macht.

2. Die Freudigkeit des Apostels in der Führung des Amtes (3,4—5,10).

a) Die Freudigkeit des Apostels gründet sich auf die überragende, unvergängliche Herrlichkeit des Amtes am neuen Bunde (3,4—11).

V. 4. Diese meine Zuversicht, daß ich keinerlei Empfehlungs-
schreiben nötig habe, weil meine Erfolge für mich sprechen,
gründet sich auf Gott, der mir durch Christus meine Lebens-
aufgabe gestellt hat, und dem ich alle Erfolge in meiner Be-
V. 5. rufsarbeit verdanke. Es ist eben durchaus nicht an dem, daß
ich die Tüchtigkeit zu so gewaltigen Wirkungen aus mir selber
hätte, so daß ich auch nur irgend etwas von jenen Erfolgen
so beurteilen dürfte, als stamme es aus eigener Kraft; sondern
alle meine Tüchtigkeit und alle meine Erfolge verdanke ich
V. 6. göttlicher Kraft. Gott hat mich ja auch geschickt ge-
macht zum Diener eines neuen Bundes, d. h.
zum Diener nicht des Buchstabens, wie er dem alten Gesetzes-
bunde eigentümlich war, sondern des Geistes. Dieses Urteil
darf ich im Hochgefühl meiner Erfahrungen von der Leben
wirkenden Kraft meines Evangeliums fällen. Stände ich noch
im Dienst des alten Bundes und damit im Dienste des gesetz-
lichen Buchstabens, so würde meine Verkündigung nicht Leben,
sondern Tod wirken. Denn der Gesetzesbuchstabe tötet,
weil er nun einmal erfahrungsgemäß alle Menschen zur Über-
tretung des Gesetzes reizt; und die Übertreter des Gesetzes
sind nach dem Buchstaben des Gesetzes selbst dem Tode ver-
fallen. Der Geist dagegen ist Leben und Kraft

und wirkt Leben und Kraft. So habe ich es an
mir selbst erfahren, und so ist er in meiner Predigt wirksam ge-
worden.

Nun aber bestand schon der alttestamentliche Gesetzesdienst, V. 7.
durch welchen der Tod gefördert wurde, und dessen Urkunde
doch nur äußerlich in Buchstaben auf Stein eingegraben war,
in Herrlichkeit. Denn das Antlitz des Moses erstrahlte, als er
im Dienste dieses Gesetzes stand, von solch herrlichem, über-
irdischem Glanz, daß die Kinder Israel es nicht anzublicken
vermochten, obwohl doch dieser Glanz vergänglicher Art war.
Wieviel herrlicher muß nicht der Dienst des Geistes sein, der V. 8. 9.
an Wert so hoch über dem Gesetzesdienst steht, wie Leben über
dem Tod! Denn der alttestamentliche Gesetzesdienst war ein
Dienst der Verdammung und deshalb des Todes; der Dienst
des neuen Bundes ist ein Dienst der Gerechtsprechung, der
zum Leben führt. Wenn nun schon der erstere herrlich war,
wie unendlich weit überstrahlende Herrlichkeit muß der letztere
besitzen! Ja, in diesem Punkte, wenn man die beiden hinsicht- V. 10.
lich des Glanzes vergleicht, der ihnen eignet, kann man sogar
den allgemeingültigen Grundsatz zur Anwendung bringen, daß
der geringere Glanz völlig verschwindet und so gut wie über-
haupt nicht vorhanden ist, wenn ein höherer, überstrahlender
Glanz eintritt. Das gebe ich gewissen Leuten zu bedenken, die V. 11.
dem alttestamentlichen Gesetzesdienst immer
noch zuviel Ehre antun wollen, während doch der
eben erwähnte Satz von dem geringeren und höheren Glanz
auf den Dienst des alten und des neuen Bundes so gewiß
seine Anwendung erleidet, als der eine vergänglich, der andere
von bleibender Dauer ist.

b) Im neuen Bund ist nichts verhüllt und verdeckt, sondern alles Klarheit, Wahrheit und unverhüllte Herrlichkeit (3,12—4,6).

Da ich nun diese fest gegründete Hoffnung habe, daß der V. 12.
überragende Glanz meines Dienstes am neuen Bunde von
bleibender Dauer sein wird, so kann ich, wenn ich nun von

der Herrlichkeit meines Amtes sprechen will, freimütig und
V. 13. offen reden. Ich habe nichts zu verbergen und
nichts zu verdecken, wie Moses, und brauche es nicht
zu machen wie er, der jedesmal, wenn er sich zum Volke
wandte, eine Decke über sein Antlitz breitete. Es war die
Absicht des Moses und im letzten Grunde die Absicht Gottes, in
dessen Auftrage Moses handelte, daß die Kinder Israel nicht sehen
sollten, auf welche Weise und durch welchen überragenden
Glanz die Herrlichkeit des Gesetzesdienstes, der sich auf dem
Antlitz des Moses wiederspiegelte, ihr Ende finden sollte: es
sollte ihnen verborgen bleiben, daß Christus und der durch ihn
gestiftete neue Bund mit seiner überragenden Herrlichkeit das
Ende des Gesetzes und der vergänglichen Herrlichkeit des Ge-
V. 14. setzesdienstes sein würde. Und so kam es, daß nach göttlichem
Willen ihre Urteilsfähigkeit in diesem Punkte ganz verloren
ging: sie wollten, ja sie konnten ihre Urteilskraft nicht mehr
anwenden zur rechten Erkenntnis dessen, was sich da in sinn-
bildlichem Vorgang vor ihnen abspielte: ihre Gedanken wurden
verstockt. Nur so läßt es sich erklären, daß für die Is-
raeliten noch bis auf den heutigen Tag über der Vorlesung
der Urkunden des alten Bundes dieselbe Decke gebreitet liegt,
die ihnen damals den Ausblick auf Christum als das Ende der
vergänglichen Herrlichkeit versperrte. Denn es enthüllt sich
ihrem Verständnis bei der Vorlesung des Alten Testamentes
bis auf den heutigen Tag noch immer nicht die Wahrheit, daß
der alte Bund einem neuen Platz machen muß, daß auch nach
der Darstellung der Urkunden des Alten Testamentes, wenn
man nur die Augen aufmacht und richtig zu sehen versteht, in
und mit Christo die Geltung des alten Bundes aufgehoben
wird; denn die alttestamentlichen Urkunden
lassen mit voller Deutlichkeit Christum
schlechthin als Ende des Gesetzes erkennen.
V. 15. Vielmehr bis auf den heutigen Tag liegt, so kann ich jetzt mit
einer kleinen Wendung des Bildes sagen, eine Decke über
ihren Herzen und verhindert ein klares Verständnis, so oft die
alttestamentliche Urkunde des mosaischen Gesetzes zur Ver-
lesung kommt.

„So oft aber Moses sich zum Herrn wandte, wurde die V. 16.
Hülle hinweggenommen", so heißt es weiter in der alttestament-
lichen Erzählung. Auch dieser Vorgang hat vorbildliche Be-
deutung. Wo immer einer sich zu unserem erhöhten Herrn
und Heiland wendet, da fällt der Schleier. Nun kann ich aber V. 17.
für „der Herr" ohne weiteres „der Geist" einsetzen; denn unser
erhöhter Herr ist in seiner Bedeutung für uns und in seiner
Wirksamkeit an uns genau das, was wir „den Geist" nennen.
Daher kann ich dem alttestamentlichen Wort auch die Form
geben: Wo immer jemand zum Geiste sich wendet und von
ihm ergriffen wird, da fällt die Hülle, die das wahre Wesen
des alten Bundes verdeckt, da geht die volle Erkenntnis darüber
auf, daß der alte Bund verschwinden mußte, um dem neuen
Platz zu machen. Und von der Erkenntnis und dem rechten Ver-
ständnis geht's weiter zur vollen Freiheit vom alttestamentlichen
Gesetz. Denn wo der Geist des erhöhten Herrn
in Wirksamkeit tritt, da ist Freiheit von dem
in Buchstaben gefaßten und in äußeren Sat-
zungen bestehenden Gesetz, das unausbleiblich Ver-
urteilung und Tod nach sich zog. Diese herrliche Erfahrung V. 18.
haben wir Christen insgesamt gemacht, die wir in der Taufe den Geist des erhöhten Herrn empfangen haben. Einst durfte nur Moses allein die Herrlichkeit des Herrn schauen: wir Christen schauen jetzt alle ohne Ausnahme unverhüllten Angesichts in dem klaren Spiegel der evangelischen Heilsverkündigung die Herrlichkeit des erhöhten Herrn. Und wie einst die Herrlichkeit des Herrn in dem Glanz auf dem Antlitz des Moses widerstrahlte, so werden wir durch den Geist der Herrlichkeit des erhöhten Herrn, den wir als Christen besitzen, schon gegenwärtig in das Bild des verherrlichten Christus hinein verwandelt. Dieser unser innerer Besitzstand, diese aus der Herrlichkeit des erhöhten Christus selber stammende Herrlichkeit unseres inneren Menschen nimmt von Tag zu Tage in dem Maße zu, wie der Geist Christi in uns Leben und Gestalt gewinnt. Wie sollte es auch anders sein bei Menschen, die in der Lebensgemeinschaft mit dem erhöhten Herrn stehen, dessen Wesen Geist und deshalb Herrlichkeit ist, die ihm die Entstehung ihres neuen

Lebens im Geist verdanken, und die von ihm her andauernd Förderung und Kräftigung desselben erfahren?

Kapitel 4.

V. 1. Aus diesem Grunde, da ich ein so herrliches Amt mit so
großartigen Wirkungen, wie ich sie soeben beschrieben habe, be-
kleiden darf (was ich übrigens nicht auf besondere eigene Vor-
züge und Verdienste zurückführe, sondern allein auf das Er-
barmen Gottes, der mir das Amt verlieh), verliere ich
V. 2. nicht den Mut, wie einst Moses. Denn ich habe nichts
zu verbergen, vielmehr allem, was die Scham verheimlichen muß und deshalb zu verdecken sucht, habe ich ein für alle Mal abgesagt. Wessen sollte ich mich denn wohl auch schämen, da ich mich in meiner gesamten sittlichen Lebensführung, zumal in der Ausübung meines apostolischen Lebensberufes, keiner unlauteren Mittel, etwa unberechtigter Selbstempfehlung oder dergleichen bediene, um mich in das Vertrauen der Gemeinde einzuschleichen, wie gewisse Leute es mir vorwerfen, während sie es vielmehr selbst so treiben. Ebensowenig bin ich einer von denen, welche die Gottesbotschaft des Evangeliums durch fremdartige Zusätze verfälschen, um sie den Leuten mundgerecht zu machen und dadurch ihren Einfluß und Anhang zu stärken. Nein, ich empfehle mich durch nichts anderes als durch die einfältige, schlichte Verkündigung der unverfälschten, lauteren Wahrheit des Evangeliums. Das darf ich kühnlich behaupten und mich zum Beweis dafür auf das sittliche Bewußtsein aller Menschen, die mein Auftreten und insonderheit meine Predigt kennen, berufen. Sie werden urteilen müssen, daß ich keinerlei selbstsüchtige und unlautere Interessen dabei habe, sondern rein und allein im Dienste der Wahrheit mich mühe. Ja, ich habe den zuverlässigsten Zeugen für die Wahrheit meiner Behauptung in Gott selber, dessen Augen ich auf mich gerichtet fühle, wenn ich so Rühmens mache von meinem herrlichen Amt.

V. 3. Aber darf ich mich denn überhaupt schlechthin auf das
Zeugnis der Menschen berufen? Es ist ja doch eine vor
Augen liegende Tatsache, die man mir wohl auch im Ton des

Vorwurfs entgegenhält, daß meine Heilsverkündigung vielen
verhüllt bleibt, die ihre Wahrheit weder erkennen noch aner-
kennen, und die ihre Kraft nicht an sich erfahren. Ich gebe V. 4.
zu, daß es so ist. Aber deren Herzen meiner Predigt ver-
schlossen bleiben, das sind doch eben nur die, die nun einmal
verloren gehen: es sind die Ungläubigen, die Unempfänglichen,
denen der Gott dieses gegenwärtigen, dem Bösen verfallenen
Weltlaufes, denen der Satan das innere Auge geblendet und
die Fähigkeit zu urteilen völlig ertötet hat, so daß das Leuchten
des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, des Ebenbildes
Gottes, ihnen nicht als Glanz erscheint und deshalb auch keine
Aufhellung in das Dunkel ihres Innern bringt. Aber diese V. 5.
sind eben deshalb auch garnicht fähig und berechtigt, ein Urteil
über mich zu fällen. Denn wenn man mich recht einschätzen
will, muß man mich nach dem Inhalt meiner Predigt ein-
schätzen. Und ich mache doch in der Tat zum Inhalt meiner
Verkündigung nicht mein eigenes liebes Ich, als wollte ich per-
sönlich bei euch Einfluß gewinnen und den Herrn spielen, sondern
als alleinigen Herrn und Gebieter habe ich euch in meiner Predigt
stets Jesum Christum vor Augen gestellt, mich selbst aber als
euren Diener, freilich im Auftrage und Interesse eines Höheren,
Jesu selbst. Wenn jenen also dieser eigentliche Kernpunkt V. 6.
meiner Predigt verschlossen bleibt, *so sind sie auch nicht
imstande, mich zu verstehen, und noch weniger,
über mich abzuurteilen.* Denn seit dem Tage meiner
Bekehrung vor den Toren von Damaskus, wo Gott mit seinem
schöpferischen Allmachtswort: „Aus Finsternis soll Licht leuchten"
eine neue Kreatur aus mir machte, hat in meinem Herzen
nichts anderes mehr Platz als der Glanz, den Gott damals
hineinstrahlen ließ, als sonnenhell und klar die Erkenntnis in
meine Seele einzog, daß aus dem Antlitz Christi die Herrlich-
keit Gottes selbst uns entgegenleuchtet, daß der erhöhte Herr
das Ebenbild Gottes ist.

c) *Die Freudigkeit des Apostels wird durch Leiden nicht verringert; denn diese fördern die gegenwärtige und*

verbürgen die zukünftige Verherr-
lichung (4,7—5,10).

V. 7. Ich trage nun aber allerdings diesen seit meiner Be-
kehrung in meinem Herzen ruhenden Schatz der Erkenntnis
von der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi *in dem
tönernen Gefäß einer schwachen und gebrech-
lichen Leiblichkeit.* Meine Gegner mögen immerhin
mit dem Finger darauf hinweisen und alle die Nöte und Be-
drängnisse, die schier kein Ende bei mir nehmen wollen, wohl
gar als ein Zeichen meiner Gottverlassenheit deuten, ich weiß
es besser: Gott hat es mit Absicht so gewollt. Es sollte klar
zutage treten, daß die überaus große und angesichts meiner
schwächlichen Konstitution geradezu wunderbare Leistungs- und
Widerstandsfähigkeit auf Rechnung der in mir und durch mich
wirkenden Gotteskraft zu setzen sei und nicht aus mir selbst
V. 8. 9. stamme. Wie wunderbar hat sich doch das an mir bewährt!
Ich mag in aller nur denkbaren Weise bedrängt werden, in
Not, Verlegenheit und Verfolgung geraten, wo menschliche
Hilfe und Überlegung versagt: Gott verläßt mich nicht, er
findet noch immer Mittel und Wege, mich aus aller Angst
und Bedrängnis zu befreien. Ja, wenn ich selbst, von der
Wucht der Leiden niedergeworfen, am Boden daliege: die Got-
teskraft in mir sorgt noch immer dafür, daß es nicht ganz und
V. 10. gar mit mir aus ist. Allewege erfahre ich in der Nachfolge
und in der Lebensgemeinschaft mit Jesu, was er an sich er-
fahren hat, ein Getötetwerden und ein Wiederlebendigwerden.
Die ununterbrochenen Leiden und Todesgefahren, ein fortge-
setzter Todesprozeß gleichsam, den ich sichtbarlich an meinem
hinfälligen Leibe mit mir herumtrage, sie sind nichts anderes
als die Leiden und das Sterben Jesu selbst, die sich an mir,
seinem Apostel, ganz selbstverständlich fortsetzen. Aber das ge-
schieht nach Gottes Willen nur, damit an ebendemselben ge-
brechlichen Leibe in der wunderbaren Durchhilfe bei allerlei
Bedrängnis und in den Errettungen aus Todesgefahren durch
Gottes Kraft ein aus dem Tode wunderbar wiedergewonnenes
Leben offenbar werde, als ein Miterleben und Nacherleben der
wunderbaren Erneuerung des Lebens aus dem Tode, das

Christus bei seiner Auferstehung an sich erfahren hat. Denn V. 11.
es ist in der Tat so, daß ich fortwährend mit allem, was ich
an meinem eigenen Leibe besitze, in den Tod hingegeben werde
um Jesu willen, in seinem Dienst und in seiner Nachfolge.
Was von mir bleibt, ist nichts weiter als elendes, gebrechliches,
dem Tode bereits verfallenes Fleisch. Und wenn nun in diesem
trotz alledem Leben und Lebenskraft offenbar wird, so ist es
nicht mehr mein eigenes Leben, sondern das Leben Jesu, was
sich in mir auswirkt.

So bleibt denn schließlich für mich persönlich doch immer V. 12.
nur das Sterben als greifbare Wirklichkeit im Rest, da mir
das wunderbar erhaltene nnd wiedergewonnene Leben nicht
darüber hinweghilft, daß ich immerwährend in den Tod hinge-
geben werde. Das in mir durch Gottes Kraft wirksame Leben
aber, das mich, den immerdar Sterbenden, dennoch befähigt,
meinen apostolischen Lebensberuf zu erfüllen, kommt doch eigent-
lich nicht mir, sondern nur euch zugute. Das wäre ja wohl V. 13.
ein Anlaß, verzagt zu werden. Ich bin jedoch bei alledem von
demselben Glaubensgeist beseelt, der den alttestamentlichen
Sänger erfüllte, als sich ihm das begeisterte Zeugnis auf die
Lippen drängte: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet“.
So gilt es auch bei mir: „Ich glaube, darum rede ich auch“.
Ich würde mich von aller Not und Trübsal niederdrücken V. 14.
lassen, ich würde nicht so begeistert von der trotz alledem glanz-
vollen Herrlichkeit meines Amtes Zeugnis ablegen, wenn ich
nicht die freudige, geistgewirkte Glaubensgewißheit besäße, daß
Gott, der unseren erhöhten Herrn Christum von den Toten
auferweckt hat, mich, der ich gegenwärtig bereits das Sterben
und Leben Christi an mir trage, auf Grund der gleichen
Lebensgemeinschaft mit Jesu ebenso wie ihn auch auferwecken
werde, um mich zusammen mit euch, den Korinthern, vor seinen
Richterstuhl zu stellen. Da werde ich über Art und Ertrag
meiner gesamten Lebensarbeit mein Urteil empfangen, und ihr
werdet mir als lebendige Zeugen für die treue, uneigennützige
und erfolgreiche Arbeit in meiner apostolischen Amtsführung
zur Seite stehen. Mir aber ist das Bewußtsein, daß ich mit V. 15.
euch zusammen dereinst werde vor dem Richterstuhl Gottes er-

scheinen müssen, Trost und Mahnung zugleich. Denn alles, was ich in Schwachheit, Not und Bedrängnis immer wieder an lebendiger göttlicher Kraft zu neuer Wirksamkeit erfahren darf, zweckt nach Gottes Willen im letzten Grunde auf euch ab, damit die Gnade, die sich an mir in diesen Lebensführungen erweist, gleichsam vervielfältigt durch die vielen, die daran Anteil empfangen und Anteil nehmen, auch eine vielfältig vermehrte Danksagung zur Folge habe, zur Ehre und zum Lobpreis Gottes.

V. 16. Weil denn also doch schließlich alles zu meinem und zu eurem Besten geschieht und zur Verherrlichung Gottes ausschlägt, so wiederhole ich, daß ich trotz aller Verleumdung und trotz aller Fährlichkeiten, die mein apostolischer Lebensberuf mit sich bringt, nicht müde und mutlos werde. Vielmehr wenn ich es auch mit ansehen muß, wie mein leiblicher Organismus in allmählich fortschreitendem Prozeß mehr und mehr aufgerieben wird und in sich zusammenfällt, so werde ich darüber doch leicht und weit hinweggetröstet durch die freudige Gewißheit, daß mit diesem an meiner äußeren Leiblichkeit sich vollziehenden Vernichtungsprozeß ein innerer Prozeß gleichen Schritt hält: jene geheimnisvolle, übernatürliche Neugestaltung meines inneren Menschen, worin sich der in mir wohnende und wirkende Geist Gottes und Christi eine neue Leiblichkeit himmlischer Art schafft, die von Tag zu Tage heranwächst, um der herrlichen Leiblichkeit entgegenzureifen, die wir dereinst in der Vollendung unser eigen nennen sollen. Und wenn dieser innere Neubelebungsprozeß mit dem äußeren Vernichtungsprozeß gleichen Schritt hält, dieser letztere aber gerade durch die Leiden gefördert wird, nun dann können mir die Leiden die Freudigkeit und den Mut wahrlich nicht rauben, im Gegenteil: ich freue und rühme mich
V. 17. ihrer. Denn wenn ich alle meine Leiden zusammennähme und auf eine Wagschale legte, das Schwergewicht der Herrlichkeit meines inneren Menschen aber, das gerade infolge der Leiden von Tag zu Tage sich steigert, auf die andere, so würde das Bündel der Leiden federleicht in die Höhe geschnellt werden. Ja, es ist geradezu unmöglich, die beiden in dieser Beziehung

auch überhaupt nur vergleichen zu wollen: so über alle Maßen viel wuchtiger fällt das Gewicht der durch die Leiden bewirkten Herrlichkeit in die Wagschale. Wie könnte es auch anders sein! Die Leiden kommen und gehen wieder, wie sie kamen; die durch
sie bewirkte Herrlichkeit dagegen hat Ewigkeitswert. So be- V. 18.
greift sich meine Stellung zu den Leiden ganz von selbst, da es für mich, wie für alle Christen, selbstverständlich ist, daß wir unser geistiges Auge nicht auf das Sichtbare richten, das von vergänglicher Art und von vorübergehender Bedeutung ist, sondern auf das Unsichtbare, das Ewigkeitsgehalt hat, und dessen Wirkungen in die Ewigkeit hineinreichen. Solchen Wert besitzt aber in der Tat jene durch die Leiden bewirkte Herrlichkeit unseres inneren Menschen.

Kapitel 5.

Denn wir wissen: Für den Fall, daß die andauernden V. 1.
Leiden wohl gar unseren Tod herbeiführen sollten, und dabei unsere irdische Leibeshütte, die wie ein Zelthaus nur für vorübergehende Zeit uns dient, in Trümmer gehen sollte, ist für uns schon gegenwärtig ein im Himmel aufbewahrter, von Gott geschaffener, unvergänglicher Bau da, dessen wir uns schon gegenwärtig getrösten dürfen. Daher unsere zuversichtliche Haltung im Leiden. Denn nun wissen wir, daß der durch diese Leiden vielleicht herbeigeführte Tod für uns keine völlige und endgültige Vernichtung bedeutet; nun wissen wir, daß der Zustand der Nacktheit und Leiblosigkeit, der mit dem Tode anhebt, nicht andauern wird, daß wir vielmehr gerade durch die Leiden mit jenem Schwergewicht von Herrlichkeit ausgestattet werden, welches uns die Bürgschaft dafür gibt, daß wir dereinst in den himmlischen Neubau unseres Leibes einziehen
dürfen. Und das ist uns eine unerschütterliche Gewißheit. V. 2.
Wie sollten wir sonst den Mut haben, sogar während wir in dieser unserer irdischen Leibeshütte dem unerwünschten Zustande der Leiblosigkeit entnommen sind, sehnsüchtig darnach zu seufzen, daß wir den Zeitpunkt der Wiederkunft Christi noch erleben möchten, um unmittelbar mit der neuen himmlischen Leiblichkeit überkleidet zu werden, so wie man ein Gewand über das andere

anzieht, und um den widerwärtigen Zustand der Nacktheit und
V. 3. Leiblosigkeit überhaupt nicht kennen zu lernen? Denn darüber dürfte doch wohl kein Zweifel obwalten, daß wir, wenn wir einmal bei der Wiederkunft Christi die neue Leiblichkeit angezogen haben werden, ebensowenig nackt und leiblos werden erfunden werden, wie in unserer gegenwärtigen Leibeshütte. Wir würden, wenn jene Sehnsucht ihre Erfüllung fände, ohne den Zustand des Nacktseins kennen zu lernen, wieder eine wirkliche Behausung haben.

V. 4. Aber eine solche haben wir doch auch jetzt schon! Warum denn also dieses sehnsüchtige Verlangen nach der Wiederkunft Christi und nach der damit verbundenen Überkleidung, während wir uns in der Behausung des irdischen Leibes sicher und geborgen fühlen können? — Wohl sind wir gegenwärtig in einer Leibeshütte geborgen, aber sie ist der Vergänglichkeit unterworfen, sie kann im Tode in Trümmer gehen; und die Angst vor dem nackten, leiblosen Zustande, der dann folgen würde, liegt während unserer ganzen irdischen Wallfahrt wie ein beklemmender Alpdruck auf unserer Brust. Diese Angst würde für immer ein Ende nehmen, wenn wir die Bekleidung mit der himmlischen Leiblichkeit, der kein Nacktsein mehr folgen kann, schon bei Lebzeiten an uns erfahren würden. Darum eben seufzen auch wir, die wir doch in der Zelthütte unseres irdischen Leibes geborgen sind, weil wir dessen überhoben sein möchten, unseren Leib im Tode auszuziehen und der leiblosen Nacktheit zu verfallen, weil wir vielmehr noch bei unseren Lebzeiten mit dem neuen Leibe überkleidet sein möchten, wobei unsere alte, gebrechliche, dem Tode verfallene irdische Leibeshütte von dem höheren, unvergänglichen Leben der himmlischen Leiblichkeit
V. 5. gleichsam aufgesogen werden müßte. Was wir so mit allen Fasern unseres Herzens herbeisehnen, ist also freilich etwas unvergleichlich Höheres noch, als jene Gewißheit, von der ich oben sprach, daß der im Falle unseres Todes eintretende Zustand der Nacktheit keineswegs andauern, sondern mit dem Einziehen in die für uns im Himmel aufbewahrte Behausung sein Ende finden werde. Aber das Recht zu solch sehnsüchtigem Seufzen, daß wir schon bei Lebzeiten mit der himmlischen Leib-

lichkeit überkleidet werden möchten, hat uns Gott selbst verliehen. Er hat uns dazu fertig gemacht durch seinen Geist, den wir als Unterpfand der künftigen Verherrlichung in uns tragen. Denn durch diesen seinen Geist hat er in uns schon gegenwärtig den Prozeß einer fortschreitenden Verherrlichung eingeleitet, der in dem Anziehen der himmlischen Leiblichkeit nur seinen selbstverständlichen und darum durch den Geist gewährleisteten Fortgang und Abschluß findet.

Weil wir also im Besitz dieses Geistes allezeit und unter V. 6.
allen Umständen mit kühnem Vertrauen auf den dereinstigen
Besitz der himmlischen Leiblichkeit beseelt sein können, sehen
wir jeder Eventualität gleichmütig entgegen.
Wir verlieren die Gewißheit der Teilnahme an der zukünftigen
Verherrlichung unter keinen Umständen, mag sich unsere Zu-
kunft im übrigen gestalten, wie sie wolle: mag es zu einer
völligen Auflösung unserer irdischen Behausung im Tode bei
uns kommen, oder mögen wir, wie wir sehnsüchtig wünschen,
die Wiederkunft Christi und damit die Überkleidung erleben.
Nun wissen wir aber andererseits, daß wir, solange wir daheim
sind in unserer irdischen Leiblichkeit, räumlich getrennt sind von
unserem erhöhten Herrn. Denn wir wandeln gegenwärtig durch V. 7.
das Gebiet des Glaubens, nicht durch das Gebiet der wirk-
lichen Erscheinung und der erschauten Wirklichkeit hin. Nur
durch die innerliche Glaubensgemeinschaft sind wir gegenwärtig
mit Christo verbunden, ohne ihn jedoch unmittelbar in seiner
Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht schauen zu können.
Aber was wir gegenwärtig noch nicht besitzen, das sind wir so V. 8.
kühn uns zu wünschen. Wir haben den Wagemut, uns aus dem Lande des Glaubens in das Land der wirklichen Erscheinung hinüberzusehnen, indem wir vorziehen, auszuwandern aus der Hütte des Leibes, um daheim zu sein beim Herrn, auch wenn wir es durch die Entkleidung im Tode und durch den darauf folgenden, wenn auch im übrigen noch so unerwünschten Zustand des Nacktseins erkaufen müssen. Denn wäge ich ab und lege auf die eine Wagschale den Vorteil der Sicherheit vor dem Nacktsein, solange mich die irdische Leiblichkeit umgibt, abzüglich des Nachteils der räumlichen Trennung vom Herrn,

auf die andere den Nachteil des Nacktseins zuzüglich des Vor-
teils einer räumlichen Vereinigung mit dem Herrn, die mit
demselben Tode eintritt, so neigt sich die Wagschale mit einem
bedeutenden Schwergewicht nach der zweiten Seite hin.
V. 9. Weil also die Sehnsucht nach Christo und seiner Nähe
für alle unsere Entscheidungen allein maßgebend ist, haben wir
auch nur das eine ehrgeizige Bestreben, *bei unserem er-
höhten Herrn Anerkennung zu finden.* Darum
sind wir, mag für uns die eine oder die andere von den oben
besprochenen Möglichkeiten in Frage kommen, unter allen Um-
ständen eifrig darauf bedacht, solange wir am Leben sind, durch
unseren sittlichen Wandel das Wohlgefallen des Herrn zu er-
werben; und wir haben die stolze Zuversicht, daß wir auf
diesem Wege so oder so das Ziel der dauernden Gemeinschaft
V. 10. mit dem Herrn erreichen werden. Denn wir alle ohne Unter-
schied, mag uns nun bis zur Zeit der Wiederkunft Christi und
des Endgerichts das Einheimischbleiben im Leibe oder das
Auswandern aus dem Leibe beschieden sein, kurz mögen wir
die Wiederkunft Christi erleben oder nicht: wir alle ohne
Unterschied müssen vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, da-
mit wir unser Urteil empfangen, das genau dem entsprechen
wird, wie wir es getrieben haben bei Leibesleben, es sei gut
oder böse. Unser gegenwärtiges Verhalten ist also entscheidend
für das Urteil im künftigen Endgericht. Eben deshalb setzen
wir gegenwärtig unsere Ehre darein, unter allen Umständen,
mag im übrigen sich unsere Zukunft gestalten wie sie wolle,
unserem erhöhten Herrn, der das Urteil über uns fällen wird,
wohlzugefallen.

3. Die sittliche Kraft der Amtsführung des Apostels beruht in der Liebe Christi, in dessen Gemeinschaft er ein völlig neuer Mensch geworden ist, und in der Furcht Gottes, der ihm das herrliche Amt der Versöhnung anvertraut hat (5,11—6,2).

V. 11. Der *Furcht vor dem Herrn*, dem also auch ich
mich dereinst im künftigen Endgericht wegen meiner Amts-

führung zu verantworten haben werde, bin ich mir allezeit bewußt, wenn ich in der Durchführung meines apostolischen Lebensberufes auf alle Weise und mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln um den Beifall der Menschen werbe und sie für das Evangelium zu gewinnen suche. Meine Weise mag manchem zudringlich, ja vielleicht gar aufdringlich erscheinen, als wäre all mein Liebeswerben nichts als eitel Selbstempfehlung und Ehrgeiz. Aber vor Gott liegen auch die verborgensten Beweggründe meines Handelns offen und klar zutage. Er weiß, daß ich nicht meine Person damit im Auge habe. Das Gleiche hoffe ich aber auch von euch, wenn ihr nur bei eurem Gewissen Anfrage haltet, das über die Beschaffenheit meiner Handlungen und über ihre Beweggründe sicherlich ein richtiges Urteil abzugeben imstande sein wird.

Ich will durchaus nicht wieder an- V. 12.
fangen, mich selbst zuempfehlen; vielmehr
ich denke mir, daß ihr im Grunde eures Herzens den Wunsch
habt, euch meiner zu rühmen und mich gegen Verleumdungen
und Anfeindungen auf alle nur mögliche Weise in Schutz zu
nehmen. Ihr wißt nur nicht recht, wie ihr es anfangen sollt.
Darum will ich mit meinen Ausführungen euch einen Anlaß
bieten, indem ich euch den Stoff zum Rühmen an die Hand
gebe, an dem es euch augenscheinlich nur gefehlt hat, damit
ihr ihn zu gewünschter Verwendung bereit habt gewissen
Leuten gegenüber, die sich euch empfehlen wollen durch den
Hinweis auf rein äußere Vorzüge, deren sie sich rühmen, auf
den Vorzug etwa der Bekanntschaft mit den Urapósteln oder
gar mit Jesu selbst, auf den Vorzug ihrer größeren Beredsamkeit
und ihrer gewinnenderen äußeren Erscheinung oder was
dergleichen Dinge mehr sind. Das alles sind keine wahren,
inneren Herzensvorzüge, wie die, deren ich mich rühme, die nichts
von dünkelhafter und selbstsüchtiger Art an sich haben. Auch V. 13.
die Zustände ekstatischer Begeisterung, die mir freilich durch
göttliche Gnade in besonders reichem Maße beschieden sind,
geben mir nicht Anlaß zu hochmütiger Selbstgefälligkeit und
Selbstüberhebung, als ob ich mir darauf etwas Besonderes zugute
täte, wie man mir vorwirft. Denn in diesen Zuständen

halte ich ja Zwiesprache mit Gott allein; sie sind gleichsam ein
Gottesdienst, den ich für mich zur Verherrlichung des Namens
und der Ehre Gottes abhalte. Im übrigen gereicht meine ge-
samte apostolische Amtsführung, die ich in bewußtem Zustande
ausübe, allein euch zum Besten; mein eigenes Ich bleibt also
V. 14. in jeder Hinsicht ganz außer Betracht. Denn die Liebe
Christi hält mich in Zaum, daß ich der natürlich-
menschlichen Sucht, auf Grund eigener Vorzüge mich selbst zu
rühmen und eigene Interessen obenanzustellen, nicht die Zügel
schießen lasse, habe ich doch über die Absicht und die selbstverständ-
liche Folge, des Todes Christi, in welchem er uns seine Liebe
in höchstem Maße bewiesen hat, stets das Urteil gehabt, das
für mein gesamtes Verhalten bestimmend wurde: daß da einer
im Dienste aller gestorben ist und infolgedessen die sämtlichen,
in deren Dienste er gestorben ist, auch gestorben sind. Ich
meine: sie alle haben in seiner Gemeinschaft einen Tod erlitten,
ein Absterben ihrer alten, fleischlich-sündhaften Art, ihrer natür-
V. 15. lichen Selbstgefälligkeit und Selbstsucht. Aber nicht dabei hat
es sein Bewenden: der Tod in der Gemeinschaft des Todes
Christi ist für alle nur der Durchgang zu einem neuen, in der
Gemeinschaft der Auferweckung Christi gewonnenen Leben ge-
worden. Und Christus ist im Dienste aller gestorben, damit die
durch die Gemeinschaft seines Todes hindurch lebendig Ge-
wordenen ihr neu gewonnenes Leben nicht im eigenen Interesse
führen sollten wie früher, wo ihr natürlich-menschliches Wesen
von Hochmut und Selbstsucht beherrscht war, sondern allein
im Dienste dessen, der zu ihrem Besten gestorben ist, und der
nun als auferstandener und erhöhter Herr sie durch seinen Geist
in seine Lebensgemeinschaft aufgenommen hat, in welcher sie
alle diese beseligenden Erfahrungen machen.

V. 16. Mögen daher auch gewisse Leute auf äußere, natürlich-
menschliche Vorzüge viel Gewicht legen und nach diesem Maß-
stab sich selbst und die Menschen beurteilen, und mögt selbst
ihr in Gefahr stehen, euch dadurch beeinflussen zu lassen: ich
für mein Teil wenigstens erkenne und beurteile nunmehr nie-
manden nach dem, was er von sich aus als natürlicher Mensch
ist, sondern ausschließlich nach dem, was er in der Lebensge-

meinschaft mit Christo geworden ist. Diese Lebensgemeinschaft ist aber eine Gemeinschaft mit dem gestorbenen und zu einem völlig neuen Leben auferweckten Christus. Wenn ich auch Christum nach seinem natürlich-menschlichen Lebensbild aus den Schilderungen, die mir darüber geworden sind, kennen gelernt habe, so kommt er gegenwärtig doch für meine Erkenntnis nicht mehr als irdischer Christus, sondern lediglich als gestorbener
und auferstandener Christus in Betracht. Wenn also einer V. 17.
in der Lebensgemeinschaft mit Christo steht, so heißt das nicht: er steht mit dem auf Erden lebenden Christus in Gemeinschaft, und nach dem Maßstab der irdischen, natürlich-menschlichen Lebensverhältnisse und Lebensbedingungen hat er sich deshalb zu beurteilen; sondern es heißt: er steht in Lebensgemeinschaft mit dem Christus, welcher durch Tod und Auferstehung hindurch ein ganz neues Leben angefangen hat. In dieser Lebensgemeinschaft ist auch er eine völlig neue Schöpfung geworden. Mit Christo hat er ein Sterben durchgemacht: das Alte ist vergangen; mit Christo ist er zum Leben wieder auferweckt: siehe, es ist alles neu geworden. Demnach darf er überhaupt nicht mehr so beurteilt werden, als wenn diese große Wandlung nicht mit ihm vorgegangen wäre. Alles, was er früher von sich aus auf Grund natürlich-menschlicher Anlagen, Eigentümlichkeiten und Vorzüge war, kommt für seine Beurteilung durchaus nicht mehr in Frage.

So beurteile ich mich, und so möchte ich von andern beurteilt werden: nicht nach dem, was ich einst war, sondern ausschließlich nach dem, was durch die Lebensgemeinschaft mit Christo aus mir geworden ist. Dann wird man mir nicht mehr Selbstüberhebung und Selbstempfehlung nachsagen dürfen. Denn all diese herrlichen Lebenserfahrungen, in denen ich eine neue Schöpfung von Grund aus geworden bin, verdanke ich ja nicht mir selber, sondern Gott. Mag meine Selbstbeurteilung also immerhin zuweilen aussehen wie Selbstempfehlung und Selbstverherrlichung, in Wahrheit wird doch nur Gott dadurch
verherrlicht. Denn er ist es gewesen, der mir, als ich in V. 18.
frevelhafter Feindschaft gegen ihn durch die Verfolgung seiner

Gemeinde die schwerste Sünde auf mich lud, durch Christum
Vergebung meiner Sünde und Tilgung von Schuld und
Schuldbewußtsein hat zuteil werden lassen, der mich durch
seinen Geist mit sich versöhnt und so in der Lebensgemein-
schaft mit Christo eine Neuschöpfung aus mir gemacht hat.
Und dann hat er mir den Dienst der Versöhnung verliehen,
indem er mich beauftragte, aller Welt ein Herold dessen zu
sein, was ich an mir erfahren hatte, aller Welt zu verkündigen,
daß auch ihr feindseliges Verhältnis zu Gott sich in Freund-
V. 19. schaft wandeln könne und solle, — wie es ja in der Tat der
Inhalt meiner Verkündigung sein kann, weil der Versöhnungs-
wille Gottes, den er durch seine Offenbarung in Christo kund
getan hat, nicht mich allein oder einzelne Menschen, sondern
eine ganze sündige Menschenwelt umfaßt, der er hinfort um
Christi willen ihre Sünde nicht mehr als Sünde und Schuld
in Anrechnung bringen wollte, und an die er diese beglückende
Kunde heranbrachte, indem er in Christo das Wort von der
Versöhnung unter uns aufrichtete. Das war der Sinn und
die Absicht der Offenbarung Gottes in Christo: Jesus sollte
nach Gottes Willen Träger seines Liebes- und Versöhnungs-
ratschlusses sein; ihm lag nach Gottes Willen der Dienst der
V. 20. Versöhnung ob. Im Dienste Christi also stehen und in seinem
Interesse arbeiten wir in unserem Amt, wenn wir als seine
Botschafter an seiner Statt das Wort führen; da ja Gott
durch uns ermahnt, derselbe Gott, der durch die Offenbarung
in Christo seinen Versöhnungsratschluß verwirklichen wollte.
Wir bitten im Dienste Christi: Laßt euch versöhnen mit Gott!
Geht auf die göttlichen Heils- und Liebesabsichten ein, damit
der Versöhnungswille Gottes an euch zu einer tatsächlichen
V. 21. Versöhnung mit Gott werde! — Oder sollte es uns nicht zu
Herzen gehen, was Gott getan hat, um uns von unserer feind-
seligen Haltung ihm gegenüber zurückzubringen? Er hat den,
der von Sünde eine tatsächliche Erfahrung niemals gemacht
hat, uns zugut so angesehen und behandelt, als wäre er ein
Sünder durch und durch, damit er auf Grund dessen, was er an
ihm getan, uns sündige Menschen aus Gnade so beurteilen und
behandeln könnte, als wären wir durch und durch gerecht.

Kapitel 6.

Als Gottes und Christi Mithelfer in diesem Sinne habe V. 1. 2.
ich ja zunächst die Aufgabe, das Evangelium aller Welt kundzumachen. Als Gottes Mitarbeiter in diesem Sinne habe ich aber auch das Recht und die Pflicht, *euch, die ihr die im Evangelium entgegengebrachte Gnade Gottes bereits angenommen habt, seelsorgerisch zu ermahnen*, daß ihr sie nicht vergeblich angenommen haben möchtet. Denn was der Propheten Mund verkündigt hat von einer den Menschen angenehmen Zeit, von einem Tag der Errettung, das geht in Erfüllung in der gegenwärtigen Zeit, die nach Gottes Willen die Zeit der Endvollendung und damit die dem Menschen hochwillkommene Zeit der endgültigen Errettung ist. Vergeblich würdet ihr die Gnade empfangen haben, wenn ihr sie nicht nützen wolltet, in der Gegenwart, der Zeit der Heilsvollendung, eure Rettung damit zu beschaffen. Darum meine Mahnung, treu und unentwegt beim Glauben auszuharren und eure Rettung nicht dadurch zu verscherzen, daß ihr euch durch allerlei Einflüsterungen zum Abfall und Treubruch am Glauben verleiten laßt.

4. *Wie der Apostel sich als Gehilfe Christi und Diener Gottes in seiner Amtsführung bewährt* (6,3—10).

So führe ich das mir von Gott übertragene apostolische Amt, werbend und mahnend, V. 3.
als Missionar und als Seelsorger, indem ich, wie ich wohl behaupten darf, in keiner Hinsicht auch nur den geringsten Anstoß gebe; es möchte sonst der Tadel, dem ich persönlich billigerweise verfallen würde, leicht zu Unrecht auf den mir anvertrauten Dienst an der Versöhnung übertragen werden.
Vielmehr lasse ich es mir in der Führung meines Amtes als V. 4.
Mitarbeiter Gottes angelegen sein, mich in der Tat in jeder Hinsicht zu empfehlen, aber nicht mit Anmaßung und mit Überhebung, wir man es mir vorgeworfen hat, sondern so,

wie sich wahrhafte Diener Gottes empfehlen müssen: durch viel Geduld, die ich in den
verschiedensten Lebenslagen bewährt habe, wenn ich in Trübsal,
V. 5. Nöte und Bedrängnisse geriet, wenn ich zu Schlägen und
Kerker verurteilt oder bei Volksaufständen der Wut des
Pöbels preisgegeben war, wenn ich mich mühen mußte, mit
meiner Hände Arbeit mir meinen Lebensunterhalt zu erwerben,
wohl ganze Nächte hindurch und dabei doch oft zu unfrei-
V. 6. 7. willigem Fasten gezwungen; — durch die Lauterkeit meiner
Gesinnung, in der ich mich frei hielt von allen unreinen und
selbstsüchtigen Beweggründen des Handelns; durch die richtige
Erkenntnis von Personen und Verhältnissen, die mich stets
liebevolle Rücksicht nehmen ließ auf die Bedürfnisse und auf
die Schwächen des Nächsten; durch die Langmut, mit der ich
die mir zugefügte Unbill geduldig ertrug, ohne sofort aufzubegehren,
durch stets gleichbleibende und zuvorkommende Güte
und Freundlichkeit; — durch unverfälschte und ungeheuchelte
Liebe, des heiligen Geistes vornehmste Frucht, durch wahrhaftige
Verkündigung der Heilsbotschaft in der Kraft Gottes,
die sich an den Erfolgen meiner Verkündigung auswies; mit
V. 8. richtigen, ehrlichen Waffen bei Angriff und Abwehr, — anerkannt
und geehrt von den einen, von den andern mit Schimpf
und Schande überhäuft, bald von bösem, bald von gutem Ruf
begleitet: auf alle diese Weise, in allen diesen Lebenslagen,
durch Betätigung dieser Gesinnung, in dieser Kraft und mit
diesen Mitteln habe ich mich ausgewiesen, wie ein Diener
Gottes sich ausweisen muß, unbeirrt durch die öffentliche
Meinung und unbeirrt durch die Beurteilung, die ich von
V. 9. meinen Gegnern immerwährend erfahre: einen Verführer
schelten sie mich, und ich bin doch wahrhaftig, als einen obskuren
Menschen stellen sie mich hin, — und ich bin doch in
meinem wahren Wesen sehr vielen bekannt. „Täglich ist er
Todesgefahren ausgesetzt; wäre er Gottes Bote, so würde
Gott ihn auch wirksamer schützen“, so sprechen höhnend meine
Gegner, — und siehe, Gott hat noch immer Mittel und Wege
gefunden, mich aus allen Todesgefahren zu erretten. Die
Drangsale und Nöte, denen ich in meiner Amtsführung aus-

gesetzt bin, stellt man wohl gar hin als wohlverdiente Züchtigungen von Gott her, — und doch bin ich bislang noch nicht dem Tode ausgeliefert; was doch gewiß schon längst geschehen wäre, wenn ich wirklich so verdammungswürdig wäre,
wie meine Widersacher es schildern. Wohl werde ich oft V. 10.
durch mancherlei bittere Not und Enttäuschungen betrübt, aber wie es Christenart und Christenpflicht ist, bin ich allezeit, auch im Leiden und erst recht im Leiden, fröhlich. Wohl bin ich arm an äußeren Lebensmitteln und doch innerlich reich an geistigen Gütern, die ich verschwenderisch austeilen kann in aller meiner Armut. Ja, mag man auf die Armseligkeit meiner Lebensführung und auf den Mangel auch am Allernotwendigsten zum Lebensunterhalt mit Fingern hinweisen: alles, was im Leben und Sterben allein not tut, besitze ich doch in überschwenglich reichem Maße.

Zweiter Hauptteil.

Der Apostel ermahnt die Korinther, vom heidnischen Wesen ganz abzulassen und an dem Kollektenwerk für die Armen in Jerusalem sich freudig zu beteiligen. Nach dem Bericht des Titus über den Umschlag in der Haltung der Korinther darf er die Befolgung der Ermahnungen zuversichtlich erwarten (6,11—9,15).

Erster Abschnitt.

Warnung vor heidnischem Wesen, damit auch der letzte Rest des Mißtrauens gegen den Apostel schwinde (6,11—7,1).

Ich habe meinen Mund weit gegen euch aufgetan, meine V. 11. 12.
Korinther, deutlich und verständlich habe ich gesprochen, offen und rückhaltlos alles herausgesagt, was ich euch zu sagen hatte. Mein Herz hat sich euch in großer Liebe weit geöffnet, so daß ihr alle miteinander Einzug halten könnt und genügend Raum darin findet. Aber wie steht's mit euch? Wohl ist ein Umschwung zum Besseren bei euch eingetreten, wohl habt ihr meinen Anordnungen Folge geleistet; aber ich will einen Platz

in eurem Herzen haben, und das ist immer noch durch einen
Rest von Argwohn und Mißtrauen zugeschnürt, so daß
ich immer noch nicht völlig freien Zutritt zu eurem Herzen
V. 13. habe. O vergeltet es mir — ich spreche wie ein Vater zu
seinen Kindern, die er in Liebe umfaßt — vergeltet es mir,
wie ich es von meinen Kindern wohl erwarten darf, mit eurer
Gegenliebe, indem auch ihr euer Herz mir ebenso weit öffnet,
wie ich es getan, und laßt auch den letzten Rest von Argwohn
und Mißtrauen gegen mich schwinden!

V.14—18. Dazu ist aber vor allem nötig, daß ihr euch ernstlich von
allem, was mit eurem früheren heidnischen Lasterleben in Zusammenhang steht, lossagt. Denn solange ihr in heidnischen
Sünden dahinlebt, werdet ihr von Schuldbewußtsein gedrückt
sein; und wo Schuldbewußtsein ist, da ist Mißtrauen;
und wo Mißtrauen ist, kann wahre, völlige Liebe
nicht aufkommen. Darum laßt euch willig die ernste Mahnung gefallen, die ich an euch zu richten immer noch für nötig
halte: Ziehet nicht mit den Ungläubigen zusammen an einem
Joche, das für euch fremdartig und geradezu naturwidrig ist!
Denn so wenig Gerechtigkeit und Widergesetzlichkeit, Licht und
Finsternis, Christus und Satan Gemeinschaft miteinander haben,
so wenig kann ein Gläubiger mit einem Ungläubigen und ein
Tempel Gottes mit Götzen Gemeinschaft haben. Dieses Bild
kann ich in der Tat anwenden, um euer Verhältnis und Verhalten zu den Heiden zu kennzeichnen. Wir Christen sind
ja der Tempel des lebendigen Gottes; denn an uns ist das
Verheißungswort Gottes aus 3. Mose 26,12 in Erfüllung gegangen: „Ich werde unter ihnen wohnen und wandeln; ich
will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein." Mit derselben Verheißung aber verbindet Gott an anderer Stelle die
ernste Forderung unbedingter Scheidung von heidnischem Wesen
Kp.7,V.1. und heidnischen Bräuchen. — Im Besitz solcher Verheißung, Geliebte, haben wir allen Grund, ernst darauf bedacht zu sein,
daß wir uns von jeder äußeren und inneren Befleckung reinigen
und in der Furcht Gottes den gottgewollten Zustand der Heiligung bei uns in vollkommenem Maße herstellen.

Kapitel 7.

Die Berichte des Titus haben den Apostel mit der freudigen Zuversicht erfüllt, daß das Vertrauensverhältnis zwischen ihm und der Gemeinde durch nichts mehr gestört ist (7,2—16).

Ja, gestattet mir einen Raum in euren Herzen! Ich meiner- V. 2.
seits wenigstens habe nichts getan, was dem im Wege stände, daß ihr etwa meinen könntet, meiner Liebe nicht gewiß sein zu dürfen und mir deshalb mißtrauen zu müssen. Wohl habe ich in meinem Briefe manch herbes Wort sagen müssen; aber diese und andere Ausführungen des Briefes sind von euch augenscheinlich falsch gedeutet und mit Unrecht zu Anklagen und Vorwürfen gegen mich verwertet worden. Ich habe wirklich niemanden wahrhaft geschädigt, wenn der Brief euch auch zum Teil in Betrübnis versetzt hat. Ich habe niemanden zugrunde gerichtet: nur ein oberflächliches Urteil könnte dergleichen aus meinen Anordnungen in Betreff des Blutschänders entnehmen. Ich habe niemanden übervorteilen wollen, wie man gehässigerweise meine dringliche Aufforderung in der Kollektenangelegenheit ausgelegt hat.

Ich sage alles das nicht etwa, um von neuem Anklagen V. 3.
wider euch zu erheben, als ob ihr noch gegenwärtig imstande wäret, mir derartiges zuzutrauen. Wenn ich es so meinte, dann wäre ja mein eigenes Herz noch voll von Mißtrauen gegen euch, und es könnte von wahrer Liebe zu euch nicht die Rede sein. Ich würde dadurch überdies auch bei euch von neuem Mißtrauen gegen mich erregen, in demselben Augenblicke, wo ich doch um eure Liebe werbe. Aber so sind die Worte wirklich nicht gemeint. Wie hätte ich sonst vorhin sagen können, daß ihr einen so festen Platz in meinem Herzen habt, daß ich
im Leben und Sterben nicht ohne euch sein möchte? Diese V. 4.
Versicherung meiner unerschütterlichen und überschwenglichen Liebe zu euch wäre bloße Redensart, wenn auch nur ein Fünkchen von Mißtrauen gegen euch noch in meiner Seele schlummerte. Aber ich habe vielmehr volles und festes Vertrauen zu euch wiedergewonnen; ja eure Haltung gibt mir be-

reits gegenwärtig das Recht, zu euren Gunsten Rühmens zu
machen. Ich bin des Trostes voll in Betreff all; der Besorg-
nisse, welche ich eine Zeitlang um euch hegen mußte; ja, so
über die Maßen erfreut bin ich über die Wandlung, die bei
euch eingetreten ist, daß ich darüber alle meine Trübsal ver-
gesse.
V. 5. Denn es war doch natürlich-menschlich und wohl ver-
ständlich, daß ich, als ich nach Mazedonien gekommen war,
immer noch keine Ruhe fand, sondern mich in jeder Beziehung
bedrängt und gedrückt fühlte: von außen her Kämpfe mit
Gegnern aller Art, von innen lebhafte Besorgnisse wegen
der Verhältnisse bei euch und wegen des Eindrucks, den mein
V. 6. Brief auf euch gemacht haben könnte! Aber der Gott, der
die Niedergebeugten zu trösten weiß, tröstete mich durch die
V. 7. Ankunft des Titus. Jedoch es war nicht nur die rein äußere
Veranlassung der Ankunft des Titus, die mich tröstete und
beruhigte, sondern vor allem der Eindruck, den er von eurer
Stimmung und Haltung empfangen hatte, wodurch er selbst
gestärkt und getröstet worden ist, als er bei euch war, und
was er mir daraufhin zu berichten wußte von der Sehnsucht,
die ihr geäußert habt, mich wiederzusehen, von eurem Jammer
darüber, daß ihr mir so viel Sorge und Betrübnis bereitet
hattet und von dem Eifer, der euch beseelt, durch bereitwillige
Nachgiebigkeit und Folgsamkeit meinen Beifall zu gewinnen,
so daß meine Freude, die ich schon über die bloße Ankunft des
Titus empfand, durch seine erfreulichen Nachrichten noch wesent-
V. 8. lich gesteigert wurde. Denn wenn mir aus den Berichten des
Titus auch das klar geworden ist, daß ich euch in dem Briefe
wirklich betrübt habe, so bereue ich das doch gegenwärtig
nicht mehr. Ich muß zwar zugestehen, daß es bald nach Ab-
sendung des Briefes Stunden gegeben hat, wo ich es bereute
(— und daß die Besorgnis, die ich hegte, nicht unbegründet
war, sehe ich ja gegenwärtig durch die Nachrichten des Titus
bestätigt: jener Brief hat euch, wenn auch nur auf kurze Zeit,
V. 9. wirklich betrübt —), wenn ich das also auch früher vielleicht
bisweilen bereute: jetzt empfinde ich darüber ungetrübte Freude.
Nicht etwa deshalb, weil ihr überhaupt durch den Brief be-

trübt worden seid — das könnte meine Freude ja nur be-
einträchtigen —, sondern weil die Betrübnis, die mein Brief
angerichtet hat, bei euch zur Sinnesänderung geführt hat.
Denn ich habe euch betrübt, wie es Gottes Art ist zu be-
trüben, der immer der Menschen Bestes, die Förderung ihres
ewigen Heils, dabei im Auge hat. Und die Betrübnis, die
ihr darüber empfandet, war eine Betrübnis, wie Gott sie
haben will, eine Betrübnis, durch die ihr also in keiner Weise
eine wirkliche Schädigung durch mich erfahren solltet. Denn V. 10.
die Betrübnis, wie sie Gottes Art und Gottes Willen ent-
spricht, wirkt sich in einer Reue aus, die man sich nicht ge-
reuen läßt; denn ihr Ziel und Erfolg ist die endgültige Er-
rettung vom Verderben. Die Betrübnis dagegen, wie die
Welt sie übt und liebt, hat als letzte Auswirkung ewigen Tod
im Gefolge.

Die eingetretenen Tatsachen beweisen überdies handgreif- V. 11.
lich, daß ich mit diesen Sätzen Recht habe. Denn seht,
welchen Umschwung hat nicht eben diese gottgemäße Betrübnis
hervorgebracht, wieviel Beflissenheit, alles wieder ins rechte
Geleise zu bringen, hat sie bei euch bewirkt! Was sage ich nur
Beflissenheit, nein vielmehr Selbstverteidigung und Ent-
schuldigung dem Titus gegenüber, ja Entrüstung über die
ganze Angelegenheit, ja ängstliche Besorgnis, ich möchte ernst-
lich zürnen und hart strafen müssen, ja Sehnsucht, mich bald
zu sehen und mir eure neu erwachte Liebe zu zeigen, ja heiligen
Eifer in der betreffenden Angelegenheit, die euch nicht ruhen
ließ, bis der Schuldige seine wohlverdiente Strafe empfangen
hatte! So habt ihr durch euer Verhalten nach allen Seiten
hin den Beweis erbracht, daß euch von der ganzen schmutzigen
Geschichte her, die mein Brief berühren mußte, kein Makel
anhaftet, und daß ihr euch dauernd rein davon und unver-
worren damit gehalten habt und halten wollt. Aus meiner V. 12.
Freude über diesen Erfolg meines Briefes und aus meiner
begeisterten Schilderung dieser seiner Wirkung geht also doch
wohl ganz klar hervor: Wenn ich auch so geschrieben habe, daß
es nach der Art meiner Ausführungen den Anschein ge-
winnen könnte, als wäre es mir darauf angekommen, der

einen bewußten Person, die den ganzen Schaden angerichtet hat, ihr Unrecht aufzudecken und die verdiente Strafe zuzudiktieren, dem Geschädigten aber zu seinem Recht zu verhelfen; wenn es so scheinen könnte, als hätte ich nur beabsichtigt, diese Privatstreitsache zwischen zwei Mitgliedern der Gemeinde zu regeln und nur einmal eine exemplarische Strafe in einem einzelnen Disziplinarfall durchzusetzen: — in Wahrheit habe ich im Bewußtsein meiner vollen Verantwortung vor Gott meinen Brief an euch, an die Adresse der Gesamtgemeinde gerichtet. *Auf eure Haltung wollte ich einwirken*; erproben wollte ich, ob ihr auch wohl den rechten Geist in dieser Sache zeigen und den rechten Eifer für mich an den Tag legen würdet in gehorsamer und bereitwilliger Beachtung meiner Anordnungen in der betreffenden Angelegenheit. Nicht, daß der Schuldige seine verdiente Strafe und der Geschädigte sein Recht erhalten hat, auch nicht, daß der Betreffende in sich gegangen ist und seine Schandtat bereut, sondern *daß jene allein beabsichtigte Wirkung meines Schreibens auf die Gesamtgemeinde, wie Titus mir berichtet hat, wirklich eingetreten ist: das hat mich wahrhaft getröstet.*

V. 13. Meine Freude über die Ankunft des Titus und über die
erfreulichen Nachrichten, die er brachte, wurde aber noch in
überschwenglichem Maße erhöht durch die Mitfreude an der
Freude, die dem Titus bei euch zuteil geworden ist, daß
nämlich der Verkehr bei euch allen seinen Geist erfrischt und
V. 14. erquickt hat. Denn nun bin ich doch nicht damit zu Schanden
geworden, wenn ich ihm gegenüber zu euren Gunsten etwa
Rühmens gemacht habe, sondern, wie ich in allem, was ich
zu euch geredet habe, bei der vollen Wahrheit geblieben bin,
so hat sich nun auch bewahrheitet, was ich dem Titus gegen-
V. 15. über von euch zu rühmen wußte. Und sein Herz ist euch in
gesteigertem Maße zugewandt, wenn er sich ins Gedächtnis
zurückruft, wie ihr euch allen meinen Anordnungen, die er in
meinem Auftrage zu überbringen und auszuführen hatte, be-
reitwillig und gehorsam fügtet, und wie ihr ihn mit Furcht und

Zittern empfangen habt, um nur ja nichts zu verabsäumen, was zur Schlichtung der schwebenden Fragen beitragen konnte. Ich freue mich, daß ich euretwegen in allen Stücken guter Zuversicht sein kann.

Dritter Abschnitt.

Die Kollektenangelegenheit (8,1—9,15).

Kapitel 8.

1. Die Opferwilligkeit der mazedonischen Gemeinden (8,1—5).

In einem Punkte aber habt ihr mein Vertrauen noch zu V. 1. 2.
rechtfertigen. Ich bin jedoch der guten Zuversicht, daß ihr es
auch hierin an euch nicht fehlen lassen, sondern dem guten Bei-
spiel anderer Christengemeinden folgen werdet. Ich kann
euch nämlich von dem Erweis der göttlichen Gnade, der den
Christen in den Gemeinden Mazedoniens zuteil geworden ist,
die Mitteilung machen, daß trotz schwerer Prüfung durch
Drangsal und Verfolgung ihre wirklich tiefe Armut im Verein
mit ihrem überreichen Besitz an christlicher Freude sich über-
schwenglich fruchtbar erwiesen hat zur Erzeugung des von
ihnen tatsächlich bewiesenen Reichtums an Herzenseinfalt, die
selbstsüchtige Nebengedanken oder mißtrauische Hintergedanken
nicht kennt, und die deshalb die Voraussetzung aller echten
Mildtätigkeit ist. Denn sie haben, das kann ich ganz gewiß V. 3. 4.
bezeugen, nach ihrem Vermögen und wohl gar, wie mir
scheinen will, über ihr Vermögen hinaus gegeben. Und zwar
ganz freiwillig. Wir haben auch nicht den geringsten Zwang
oder Druck auf sie ausgeübt, im Gegenteil: unter vielem
eindringlichem Zureden baten sie uns, daß sie des göttlichen
Gnadenerweises gewürdigt werden möchten, an der Dienst-
leistung gegen die Christen Jerusalems teilzunehmen. Und V. 5.
nicht bloß Geld brachten sie auf, wie wir es ja wohl er-
wartet hatten, nein, ihre ganze Persönlichkeit setzten sie für
die Kollektensache ein und stellten zuerst und vor allem sich
selbst dem Herrn Jesu Christo und uns, den Dienern an
diesem Werke, zur Verfügung.

2. Der Apostel erwartet von den Korinthern die gleiche freudige Bereitschaft zur Teilnahme an dem großen Liebeswerk (8,6—15).

V. 6. Das geschah sichtlich durch den Willen und die Gnaden-
wirkung Gottes, der sie dazu bestimmte, und der mich dadurch
ermutigen wollte, dem Titus den Auftrag zu geben, daß er
bei Gelegenheit der Überbringung des Briefes, den ich eben an
euch schreibe, neben anderem auch diese göttliche Gnadener-
weisung bei euch zu vollkommener Entfaltung und zum Ab-
schluß bringen möchte, wie er ja bei seinem letzten Aufenthalt
in Korinth einen guten Anfang damit bei euch gemacht hatte.
V. 7. Ich will mich besser so ausdrücken: Er soll dazu mithelfen,
daß diese göttliche Gnadenerweisung bei euch eine ebenso reiche
Ausgestaltung finde und zu demselben Glanz sich entfalte,
wie alle möglichen anderen göttlichen Gnadengaben, die in über-
reichem Maße bei euch vorhanden sind. Ihr besitzt einen starken,
innigen Glauben, ihr besitzt die Gabe rednerisch gewandter Dar-
stellung der christlichen Heilstatsachen und damit verbunden die
Gabe der Einsicht in ihren Zusammenhang; ihr zeigt betrieb-
samen Eifer in jeder Hinsicht und habt in euch einen Schatz
von christlicher Bruderliebe, den ihr meiner apostolischen Wirk-
samkeit bei euch verdankt. So scheint meine Hoffnung be-
gründet und mein Wunsch erklärlich, daß auch diese göttliche
Gnadenerweisung, an dem großen Liebeswerk gegen die Christen
Jerusalems teilnehmen zu dürfen, bei euch reiche Frucht trage.
V. 8. Doch nicht als Befehl möchte ich meine Worte auf-
gefaßt wissen. Ich will weder Zwang noch Druck auf euch
ausüben; vielmehr wenn ich des Eifers der mazedonischen Ge-
meinden in der Kollektensache Erwähnung tat, so wollte ich
damit nur erproben, ob auch eure Liebe wahrhaft echt sei und
die Probe bestehe an dem Prüfstein der Liebe, die für uns
allezeit als das erhabenste Beispiel wahrer, echter Liebe vor-
V. 9. bildlich sein wird. Ihr kennt ja den großen Liebes- und
Gnadenerweis unseres Herrn Jesu Christi, daß er, der in seinem
himmlischen Dasein so reich war, allen seinen Reichtum darangab
und um euretwillen in den Zustand eines armseligen menschlichen

Daseins eintrat, damit ihr armseligen Menschenkinder durch seinen
Verzicht auf die himmlische Herrlichkeit reich würdet an himm-
lischen Gütern.

Und nur meine persönliche Meinungsäußerung gebe ich V. 10.
in diesem Stücke ab. Wenn ich zwangsweise vorginge, würde ich
nur Schaden anrichten; äußere ich mich dagegen in dieser Sache
nur gutachtlich, so wird es fördernd auf euch einwirken, weil
es eurem früheren Verhalten angemessen ist. Denn ihr habt
schon seit vorigem Jahre, also früher als die mazedonischen
Gemeinden, nicht nur die tatsächlichen Sammlungen für die
Kollekte begonnen, sondern ihr habt, was die Hauptsache ist,
damals schon aus freien Stücken ohne jede äußere Beeinflussung
die Bereitwilligkeit dazu in euch gefühlt und kundgegeben. Die V. 11.
Bereitwilligkeit des Wollens brauche ich also bei euch nicht
erst anzuregen, ich kann sie unter allen Umständen bei euch
voraussetzen. Nun so führt denn jetzt auch die Tat zu Ende,
damit die Ausführung jener tatsächlich vorhandenen Bereit-
willigkeit genau entspreche — selbstverständlich nur nach Maß-
gabe dessen, was ihr habt. Denn die Hauptsache ist und bleibt, daß V. 12.
freudige Bereitwilligkeit da ist. Wenn das der Fall ist, so
braucht das Wohlgefallen Gottes nicht etwa erst durch Gaben,
die das Vermögen übersteigen, erkauft zu werden. Sofern
der gute Wille vorhanden ist, ist er Gott angenehm, wenn
sich seine Betätigung in den Grenzen dessen hält, was er hat,
und was er dementsprechend geben kann und will: Gott schätzt
seinen Wert nicht nach dem ab, was er nicht besitzt und des-
halb auch nicht leisten kann. Denn nicht so soll es sein, daß V. 13–15.
ihr in wirtschaftliche Bedrängnis kommt, damit andere frei
vom Druck der Armut aufatmen können; sondern es soll ein
Ausgleich stattfinden: gegenwärtig sollt ihr mit eurem Über-
fluß den Mangel bei jenen decken, damit zu anderer Zeit, wenn
die Verhältnisse vielleicht einmal umgekehrt liegen, ihr Über-
fluß wiederum euren Mangel decke und auf diese Weise ein
dauernder Ausgleich zustande komme, ganz so, wie es in dem
alttestamentlichen Schriftwort heißt: „Der das Viele gesammelt
atte, hatte nicht Überfluß, und der das Wenige gesammelt
hatte, hatte nicht Mangel". Dieses Wort ist eine Weissagung

auf die Gegenwart und enthält die Mahnung für uns, daß wir durch Betätigung der christlichen Liebe ebenso einen Ausgleich zwischen Überfluß und Mangel schaffen sollen, wie Gott damals beim Mannasammeln.

3. Empfehlung der Gesandten, die er im Interesse der Gemeinde schickt, damit die Sammlung nicht hinter den Erwartungen zurückbleibe (8,16—9,5).

V. 16. 17. Gott aber sei Dank, daß er denselben Eifer, der mich für
euch beseelt, auch dem Titus ins Herz gegeben hat. Denn als
ich ihn aufforderte, in der Kollektenangelegenheit zu euch zu
gehen, ging er bereitwilligst darauf ein. Im Grunde aber war
er viel zu eifrig um euch besorgt, um erst dazu aufgefordert
werden zu müssen: er hatte es sich bereits selbst gewünscht, zu
euch zu kommen, und hatte nur, um mir nicht vorzugreifen, meine
Aufforderung noch erst abgewartet. In Wahrheit kommt er
V. 18. 19. also ganz freiwillig zu euch. In seiner Begleitung schicke ich
den christlichen Bruder, der durch seine Arbeit an der Verkündigung und Förderung des Evangeliums bei allen Gemeinden bekannt und anerkannt ist. Schon das würde ihn hinreichend empfehlen. Aber mehr noch: er kommt zudem in offizieller Eigenschaft als gewählter Vertreter der mazedonischen Gemeinden, der mich auf der Reise nach Jerusalem in Sachen der Kollekte, in deren Dienst ich mich gestellt habe, begleiten soll. Aus der Wahl eines selbständigen Vertreters bei der Überbringung der Kollekte könnt ihr übrigens entnehmen, wie reich die Sammlung in den mazedonischen Gemeinden ausgefallen ist. Darum stellt sich dieser Wahlakt als eine Verherrlichung Christi dar; denn die Kollektensache ist im letzten Grunde
V. 20. 21. ein Werk des erhöhten Christus selber. Die Wahl, welche die
mazedonischen Gemeinden auf meine Veranlassung vornahmen, bezweckte aber zugleich, mir meine Bereitwilligkeit und Freudigkeit für das Kollektenwerk zu erhalten. Nicht nur, daß eine allzugroße Verantwortlichkeit auf meinen Schultern gelegen hätte, wenn ich die Kollektenreise nach Jerusalem allein unternommen hätte; es mußte vor allem jede Möglichkeit einer Ver-

dächtigung meiner Person in dieser Sache abgeschnitten werden. Es waren also zugleich ganz persönliche Interessen für mich bestimmend, wenn ich jene Gemeindewahl veranlaßte. Ich wollte damit eine Vorkehrung dafür treffen, daß ich bei der reichen Fülle der Liebesgaben von keiner Seite her Vorwurf und üble Nachrede zu fürchten brauchte, indem ich vorsorgend handelte nach Anleitung des alttestamentlichen Schriftwortes, das uns anweist, unseren guten Ruf nicht nur im Urteil des Herrn, sondern auch im Urteil der Menschen zu wahren.

Mit diesen beiden zusammen sende ich als Dritten unseren V. 22.
christlichen Mitbruder, dessen Eifer ich in vielen Fällen mannigfach erprobt habe, dessen Eifer sich aber nunmehr, wo er im Begriff steht, zu euch zu kommen, durch einen hohen Grad von Vertrauen zu euch noch wesentlich gesteigert hat.

Laßt mich die Empfehlung der drei Männer, die als Ab- V. 23.
geordnete in Sachen der Kollekte zu euch kommen werden, noch einmal in kurzen Worten zusammenfassen: Ist es Titus, für den ich ein Wort einlege, nun so brauche ich nur das eine zu sagen: er ist mein Genosse und im Verhältnis zu euch mein Mitarbeiter; das dürfte wohl eine genügende Empfehlung für ihn sein; — sind es einfache christliche Brüder von uns, so dient ihnen doch bei dieser besonderen Mission zur Empfehlung, daß sie als berufene Abgeordnete der christlichen Gemeinden kommen, ja als Träger der Autorität Christi selbst, dessen Sache ja doch im letzten Grunde die Kollektenangelegenheit ist,
und in dessen Namen und Auftrag sie deshalb stehen. Wenn V. 24.
ihr also den Wahrheitsbeweis für eure Liebe und für alles das, dessen ich mich zu euren Gunsten ihnen gegenüber gerühmt habe, antreten werdet, so haltet euch gegenwärtig, daß ihr es vor den Augen aller der christlichen Gemeinden tun werdet, von denen diese Männer abgeordnet sind, und die euer Verhalten in der Kollektensache begreiflicherweise mit größtem Interesse verfolgen werden.

Kapitel 9.

Denn über die Kollekte für die Christen in Jerusalem V. 1.
selbst und ihre Notwendigkeit habe ich nicht erst noch

nötig, euch ausführlich zu schreiben. Das ist also auch nicht
der Grund, weshalb ich die Brüder zu euch schicke, daß ihr von
ihnen in dieser Beziehung erst irgendwie belehrt oder überzeugt
werden müßt. Das wäre nur nötig, wenn ich die Bereitwillig-
keit zur Beteiligung an der Sammlung bei euch nicht voraus-
V. 2. setzen dürfte. Die ist aber, wie ich weiß, in so großem Maße
vorhanden, daß ich sie sogar benutzt habe, um für die Kollekten-
sache hier in Mazedonien günstige Stimmung zu machen, indem
ich von euch rühmte: Die Gemeinden Achajas sind schon seit
vorigem Jahr für die Kollektensache gerüstet. Und in der Tat
hat diese rühmende Erwägung eures Eifers hier in Maze-
donien die Mehrzahl zu ganz besonders eifriger Teilnahme an
V. 3. der Sache angespornt. Wenn ich trotzdem die Brüder sende,
so geschieht es, damit sich nicht, was ich in diesem Punkte zu
euren Gunsten Rühmendes gesagt habe, inhaltlos erweise, da-
mit ihr vielmehr, wie ich hier überall und immer wieder ver-
V. 4. sichere, wirklich gerüstet seid; sonst möchten am Ende, fürchte
ich, die Mazedonier, die mir von hier zu euch das Geleite geben
werden, euch tatsächlich unvorbereitet finden und ich möchte zu
Schanden werden — um nicht zu sagen: ihr — mit diesem zu-
V. 5. versichtlichen Vertrauen, das ich in euch gesetzt habe. Ich hielt
es demnach für notwendig, die Brüder aufzufordern, daß sie
uns zu euch vorangehen möchten, um noch vor ihrer Ankunft
in Korinth die von euch früher bereits versprochene Liebesgabe,
die für die Empfänger gleichsam eine Segnung von euch be-
deuten soll, fertigzustellen, damit sie, wenn sie bereit ist, wirk-
lich etwas von der Art einer Segnung an sich habe, die sich
in reichem Maße über den Empfänger ergießt, und nicht nach
Habsucht aussehe, die nur kärglich gibt.

4. Ermahnung, reichlich und freudig zu geben, damit die Kollekte sich zu einem glänzenden Zeugnis der Gemeinschaft zwischen Heidenchristen und Judenchristen gestalte (9,6—15).

V. 6. Das aber gebe ich zu bedenken: Es findet hier ein
Gesetz höherer Ordnung seine Anwendung, wie bei Saat

und Ernte in der Natur: Wer kärglich säet, wird dem-
entsprechend auch kärglich ernten; wer aber beim Säen
gleichsam reichliche Segnung über das Land ausstreut, dem
wird unter Segensströmen auch eine reichliche Ernte zufließen.
Aber unter keinen Umständen möchte ich euch durch den Hin- V. 7.
weis auf diese Wahrheit dazu verleiten, reichlich, aber dabei
widerwillig zu geben. Euer Geben soll aus freier Zustimmung
eures Herzens fließen, nicht aus Betrübnis darüber, daß ihr
etwas von eurem Besitz hergeben sollt, und nicht aus dem Ge-
fühl eines Zwanges, dem ihr nun einmal nicht umhin könnt
euch zu fügen. Denn so heißt es in einem euch bekannten
Sprichwort aus dem Alten Testament: „Nur einen fröhlichen
Geber hat Gott lieb". Die Furcht aber ist gänzlich unbe- V. 8.
gründet, daß reichliche Mildtätigkeit euch selbst in eine Notlage
bringen oder euch wenigstens das Wohltun in Zukunft unmög-
lich machen könnte. Gott hat die Macht, euch mit allerlei
Hulderweisungen in Mitteilung irdischer Güter so reichlich zu
überschütten, daß ihr nicht nur für euch selbst in jeder Hinsicht
und allezeit volles Genüge habt, sondern auch noch Überfluß
zu reicher Betätigung eurer Wohltätigkeit, wie sie Gott wohl-
gefällig ist. Es wird euch ergehen, wie dem alttestamentlichen V. 9.
Frommen, von dem das Psalmwort rühmt: „Er hat seine
Gaben reichlich über die Armen ausgestreut, und doch bleibt
seine Gottwohlgefälligkeit unaufhörlich fortbestehen", d. h. er
kann sich immer wieder in Wohltätigkeitsübungen bewähren.

Der aber, welcher nach dem alttestamentlichen Propheten- V. 10.
wort Samen dem Säenden darreicht und Brot zum Essen,
kann nicht nur, nein er wird ganz gewiß darreichen und mehren
den Samen, den ihr im gegenwärtigen Augenblick nötig habt,
um ihn mit vollen Händen auf das Ackerfeld der jerusa-
lemischen Gemeinde auszustreuen. Und was ihr in Gott wohl-
gefälligem Tun ausgesäet habt, wird er wiederum wachsen und
reiche, herrliche Frucht bringen lassen. Ohne Bild gesprochen: V. 11.
Die Herzenseinfalt, diese unentbehrliche Grundlage aller
wahren Wohltätigkeit, die ihr bei diesem Liebeswerk der
Kollekte für die Christen in Jerusalem in jeder Hinsicht und
in reicher Fülle beweisen werdet, ist eine göttliche Gnaden-

wirkung, die nicht ohne Segen bleiben kann. Sie hat mit
meiner Hilfe, indem ich ihr die Richtung für ihre Betätigung
gewiesen habe, Danksagung an Gott zur Folge, woran es die
Empfänger der Liebesgabe ganz gewiß nicht fehlen lassen
V. 12. werden. Denn die Darreichung der Kollekte, die in allen
heidenchristlichen Gemeinden gleichsam den Charakter einer ge-
meinsamen öffentlichen Leistung angenommen hat, ist nicht nur
dazu angetan, dem Mangel der Christen in Jerusalem Ab-
hilfe zu schaffen, sondern auch zur Ehre Gottes sich über-
schwenglich zu bewähren, da, durch sie veranlaßt, zahlreiche
Dankgebete aus den Herzen der Empfänger zu Gott empor-
V. 13. steigen werden. Sie werden, wenn der ihnen in Aussicht ge-
stellte Liebesdienst sich in dem erhofften Umfange verwirklicht,
Gott lobpreisen, daß ihr euch dem alle Menschen, Juden und
Heiden, gleichermaßen umfassenden göttlichen Gnadenwillen
gehorsam unterordnet in treuem Bekenntnis zum Evangelium
Christi, wie es sich in dieser durch das Kollektenwerk bezeugten,
einfältigen und schlichten Liebesgemeinschaft mit ihnen und
mit allen Gläubigen überhaupt offenbart.

V. 14. So wird im Sinn und Geist des Evangeliums Christi eine all-
gemeine Verbrüderung die Folge sein, wenn dann auch die Christen
Jerusalems in dankbarer Freude über die tatkräftige Bewährung
eurer Gemeinschaft mit ihnen ihrer Sehnsucht nach persönlicher
Gemeinschaft mit euch, die ihnen ja leider versagt ist, wenig-
stens unter Gebet Ausdruck verleihen, überwältigt von der über-
schwenglichen Gnade Gottes, die unter euch wirksam geworden ist,
indem sie euch zu dem großen Werke christlicher Liebe und
V. 15. Gemeinschaft anfeuerte. Gott sei Dank, daß er uns Christum
und sein Evangelium geschenkt hat: ein Geschenk, dessen Wert
und Größe man nicht in Worten erschöpfend zu schildern
vermag, da es so unbegreiflich Großartiges zu wirken imstande
ist! Da schwindet alles Mißtrauen, da werden alle Gegen-
sätze überbrückt, da sind sie alle, Judenchristen und Heiden-
christen allerorten, ein Herz und eine Seele, durch innige,
christlich-brüderliche Gemeinschaft miteinander verbunden!

Dritter Hauptteil.

Unter spezieller Rücksichtnahme auf seine judaistischen Gegner in Korinth behauptet der Apostel mit Schärfe und Nachdruck seine apostolische Würde und Vollmacht, die er nötigenfalls in der Bestrafung der unbußfertigen Sünder beweisen werde (10,1—13,10).

Kapitel 10.

1. Einleitung (10,1. 2).

Wie ich es bis jetzt in meinem Briefe getan habe, so V. 1.
mild und nachsichtig, mich an das Vorbild Christi haltend,
selbst durch die Fehler und Schwächen anderer nicht leicht zu
erbittern, stets nach Milderungsgründen suchend und die Um-
stände berücksichtigend: so ist es meine Art, euch, meine
Gemeinde, zu ermahnen, wenn ich rein von mir
aus, so wie ich, Paulus, nun einmal bin,
spreche. So ist es meine Art zu ermahnen, wenn ich meiner
inneren Anlage und meiner Neigung selbständig folgen darf,
ohne mich durch andersartige, meiner Persönlichkeit und meiner
Eigenart fremde Einflüsse bestimmen lassen zu müssen; so ist
es meine Art zu ermahnen, solange nur die Beziehungen
meiner eigenen Person zu euch, meiner Gemeinde, in Betracht
kommen, und solange mich nicht gewisse Leute zwingen, eine
schärfere Tonart anzuschlagen. Und da hat man mir vor-
werfen können, ich sei allemal unter euch kriechend demütig,
wenn ich euch Aug' in Aug' gegenüberstehe, in meinem brief-
lichen Verkehr mit euch dagegen wisse ich keck und dreist gegen
euch dreinzufahren. Von der milden und freundlich nach- V. 2.
giebigen Seite, wie es meinem Wesen überhaupt entspricht,
habe ich mich allerdings bisher zeigen können, so oft ich bei
euch war. Ich bitte aber Gott, er möchte es nicht dahin
kommen lassen, daß ich sogar, wenn ich bei euch anwesend bin,
was jetzt unmittelbar bevorsteht, hart und schroff auftreten
muß. Nicht als ob ich bei euch eine Wendung zum

Schlimmeren befürchtete. Wie ich zu euch stehe, und wessen ich mich von euch versehen zu können glaube, das zeigen die bisherigen Ausführungen dieses Briefes zur Genüge. Aber eben kraft meiner Stellung zu euch, sowie kraft meiner apostolischen Autorität überhaupt traue ich mir ein Recht zu, gegen gewisse Leute energischer und schroffer aufzutreten, als es sonst meine Art ist. Und das habe ich, wenn die Umstände es fordern, allerdings bestimmt in Absicht zu tun diesen Menschen gegenüber, welche die durchaus unbegründete Ansicht vertreten und verleumderisch verbreiten, daß ich mich in meinem ganzen Auftreten von rein menschlichen Trieben und Beweggründen, von berechnender Selbstsucht und Hochmut, von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit leiten lasse, während ich mir bewußt bin, daß all mein Handeln von den Antrieben des göttlichen Geistes beseelt ist.

2. Die Waffen des Apostels und seine apostolische Strafgewalt, die ihm seine Überlegenheit über seine Gegner in Korinth sichern (10,3—11).

V. 3. Denn ich trage wohl noch den Fleischesleib an mir und
bin deshalb noch mit mancherlei Schwachheiten behaftet, die
dieser Zustand nun einmal mit sich bringt. Aber wenn ich
in meiner apostolischen Mission als Kämpfer für Gott und
göttliche Wahrheit auftrete, empfange ich Antriebe und Kräfte
V. 4. in keiner Weise von meinem natürlich-menschlichen Ich. Denn
die Waffen, die ich in diesem Feldzuge
wider alle Feinde des Evangeliums
führe, sind nicht schwache Werkzeuge, die ich eigener
Tüchtigkeit verdankte oder in selbstsüchtiger Weise verwendete,
um mich persönlich geltend zu machen; vielmehr ich führe sie
im Sinne und im Dienste Gottes. Und der Beweis dafür,
daß sie höherer Art und höheren Ursprungs sind, durch die
Kraft des Geistes Gottes selbst geschmiedet, liegt in der Erfahrung,
die ich hundertfältig in der Ausübung meines apostolischen
Berufes gemacht habe, daß sie mächtig genug sind, um
alle Bollwerke, hinter denen sich die Feinde des Evangeliums

verschanzen, wenn sie zum Angriff vorgehen, niederzureißen.
Denn sie verleihen mir, ihrem Träger, die Kraft, alle Be- V. 5. 6.
rechnungen und Erwägungen, die meine Gegner mit ihrem natürlichen Verstande anstellen, zu Schanden zu machen, jeden Hochbau, der ihnen bei ihrem Ansturm gegen die wahre Erkenntnis der barmherzigen Liebe und freien Gnade Gottes in Christo zur Deckung dienen soll, niederzureißen und all euer Sinnen und Denken, soweit es von diesen Judaisten in falsche Bahnen gelenkt ist, zur gehorsamen Unterordnung unter Christus zurückzuzwingen, um endlich, wenn ihr euch erst von diesen in eure Gemeinde eingedrungenen Aufwieglern ganz losgesagt habt und rückhaltlos zur gehorsamen Unterwerfung unter das Evangelium von Christo zurückgekehrt seid, ohne Zögern mit rücksichtsloser Schärfe gegen die Schuldigen vorzugehen, die hartnäckig bei ihrem bewußten Widerspruch gegen die Wahrheit des Evangeliums verharren.

Stellt doch nur einmal einen Vergleich zwischen mir und V. 7.
diesen Leuten an! Nach einem sicheren Maßstab für die richtige Einschätzung braucht ihr nicht erst lange zu suchen: macht nur die Augen auf und beachtet, was ganz offen am Tage liegt! Wenn irgend einer sich zutraut und sich daraufhin etwas zugute tut, daß er in ganz besonders engem Zusammenhang mit Christus stehe und deshalb auch den Namen eines Christusschülers in besonderem Sinne verdiene: ich will ihm das Recht dazu nicht streitig machen. Nur möchte ich ihn bitten, auf Grund dessen, was offen vor Augen liegt, ich meine auf Grund der gewaltigen Erfolge, die ich in meiner Missionstätigkeit errungen habe, eine kleine Erwägung bei sich anzustellen, — und er wird zu dem Schluß kommen, daß ich auf den Ehrennamen eines Christusschülers kein geringeres Anrecht habe als er. So großartige Erfolge hätte ich nimmermehr gehabt, wenn nicht Christus selbst sich zu mir als
seinem Schüler und Apostel bekannt hätte. Denn wenn ich im V. 8.
Zusammenhange mit dieser Zuversicht, Schüler und Apostel Christi in vollem Sinne heißen zu dürfen, selbst noch eine weit darüber hinausgehende Autorität für mich in Anspruch nehme, im Punkte der Vollmacht nämlich, die mir der erhöhte Herr

gegeben hat, damit ich sie nutze zur Förderung des Gemeinschaftslebens in eurer Gemeinde und nicht nach Art gewisser Leute zur Störung desselben; — wenn ich also selbst Ansprüche erhebe, wie ich es eben vorhin getan habe, wo ich von meiner apostolischen Wirksamkeit als von einem mir verordneten Kampf sprach, wo ich über meine Waffen in diesem Kampf, über die Art meiner Waffenführung, sowie über die Ziele und Erfolge meines Kampfes redete: selbst dann werde ich nicht zu
V. 9. Schanden werden. Sonst würde ich ja fürchten müssen, daß man solche ernsten, scharfen, von einer hohen Einschätzung meiner apostolischen Würde zeugenden Ausführungen in meinen Briefen so auffassen könnte, als wolle ich euch damit nur schrecken, während ich selbst doch sehr wohl wisse, daß nichts dahinter sei, und daß den Drohungen niemals werde Nachdruck gegeben
V. 10. werden durch die Tat. Und das ist nicht bloße Befürchtung von mir, nein, eine derartige Beurteilung haben sich meine Briefe wirklich gefallen lassen müssen. Denn, so sagt man, „in seinen Briefen führt er ja wohl eine sehr wuchtige und kräftige Sprache, aber wenn er persönlich anwesend ist, so macht sein ganzes Auftreten bei seiner körperlichen Gebrechlichkeit einen schwachen, krankhaften Eindruck, und seine Beredsamkeit läßt
V. 11. auch viel zu wünschen übrig". Wer so spricht, der möge nur immerhin mit der bestimmten Tatsache rechnen, daß ich genau so, wie ich im brieflichen Verkehr aus der Ferne mit dem Wort mich gebe, bei meiner Anwesenheit mit der Tat auftrete. Ich bin der Mann dazu, mit der Tat zu beweisen, daß ich von der Vollmacht, die mir kraft meines Amtes nach dem Willen meines erhöhten Herrn zusteht, nicht zuviel Aufhebens gemacht habe.

3. Der Anspruch des Apostels auf Autorität der korinthischen Gemeinde gegenüber ist nicht maßlose Selbsteinschätzung, wie bei seinen Gegnern (10,12—18).

V. 12. Denn dazu brauche ich mich, wenn ich mein Recht zu solcher Sprache beweisen will, garnicht erst zu versteigen, daß ich mich gewissen Leuten zuzähle oder auch nur vergleiche, die

zu der Sorte von Menschen gehören, welche immer nur sich selbst empfehlen. Vielmehr so, wie es bei ihnen und bei mir nun einmal Brauch ist, so soll es auch bleiben: ich lasse ihnen ihre Art und Weise und bleibe bei der meinen; sie, die bei ihrer Selbsteinschätzung den Maßstab ihrer Selbstbeurteilung immer nur aus sich selbst entnehmen und sich dabei immer nur zu sich selbst in Vergleich stellen, verlieren darüber den Verstand, weil es ganz unvermeidlich ist, daß sie bei solcher Art der Selbstbeurteilung, wo jeder objektive, außer ihnen liegende
Maßstab fehlt, in maßlosen Selbstruhm verfallen. Ich da- V. 13.
gegen werde mich niemals ins Ungemessene rühmen, vielmehr an einer nüchternen und besonnenen Selbstbeurteilung festhalten, indem ich meinen Wert nicht mit einem willkürlichen, lediglich aus mir selbst und aus meinen Wünschen entnommenen Maßstab abmesse, sondern nach dem Maßstab, den mir Gott selbst als Maß zum Messen in die Hand gegeben hat; d. h. ich entnehme den Maßstab den mir von Gott tatsächlich verliehenen Erfolgen in meiner Missionswirksamkeit. Und zu deren Bereich gehört nach Gottes Willen auch ihr, da ich mich rühmen darf, die korinthische Gemeinde gegründet zu haben. Es ist also durchaus keine Anmaßung, wenn ich euch gegenüber eine höhere Autorität in Anspruch nehme, als sie gewissen Leuten zukommt, die in törichtem Unverstand und maßloser Selbstüberhebung mir diese Stellung in der Gemeinde streitig machen wollen.

Denn ich suche mich wahrhaftig nicht größer zu machen, V. 14.
als ich bin, wie wenn ihr nicht innerhalb der Grenze meiner apostolischen Missionswirksamkeit läget. Denn tatsächlich bin ich ja auch zu euch mit der Botschaft des Evangeliums von Christo gekommen und habe damit Eingang bei euch gefunden. Ich gehe also in meiner Selbstbeurteilung nicht im geringsten über den mir von Gott in meinen Erfolgen gegebenen Maß-
stab der Beurteilung hinaus. Denn ich rühme mich nicht ohne V. 15.
Maß auf Grund fremder Arbeitsleistungen, wie gewisse Leute, die bei euch mühelos die Früchte meiner Arbeit einheimsen wollen und gar noch so tun, als sei das alles nur ihr Verdienst. Wohl aber hege ich die Hoffnung, daß ich gerade

unter euch noch einmal überschwenglich groß dastehen werde, und zwar ohne daß ihr für euer Urteil über mich einen anderen Maßstab werdet anzuwenden brauchen, als den Maßstab meiner tatsächlichen Erfolge, den allein ich auf mich anwende, und den allein ich auf mich angewendet wissen will. Die Erfüllung meiner Hoffnung muß ich freilich von dem Wachstum eures Glaubens abhängig machen, sonst könnte ich ja meine Arbeit
V.16-18. an euch noch nicht als vollendet ansehen. Ich hege also die Hoffnung, daß ich dann die Botschaft des Evangeliums noch über euch hinaus weiter nach dem Westen tragen kann, wobei ich aber wiederum nach dem Grundsatz verfahren werde, den ich in meiner gesamten Missionswirksamkeit befolgt habe, daß ich fremdes Gebiet, wo die Arbeit schon durch andere Boten des Evangeliums getan ist, meide, damit, wenn ich mich rühme, es nicht geschieht nach dem Maßstab, der für andere gilt, sondern allein nach dem mir von Gott gegebenen Maßstab, ganz entsprechend der Anweisung des alttestamentlichen Prophetenwortes: „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!" Denn nicht wer sich selbst empfiehlt, indem er den Maßstab der Selbstbeurteilung lediglich aus sich selbst nimmt, der ist bewährt, sondern wen der Herr empfiehlt durch die Erfolge, die er seiner Wirksamkeit verleiht.

Kapitel 11.

4. Die Korinther sollen sich die Torheit seines Selbstruhms gefallen lassen, denn er ist seinen Gegnern mehr als ebenbürtig (11,1—5).

V. 1. O ich wünschte wohl, daß ihr mich ertrüget und es nicht für wirkliche Torheit halten möchtet, wenn ich mir ein klein wenig Torheit zu Schulden komme lasse und anfange, mich selbst zu rühmen! Aber was rede ich davon wie von einem unerfüllbaren Wunsche? Ihr ertragt mich ja auch. So manche meiner Äußerungen in meinen früheren Briefen habt ihr als Selbstruhm und Selbstempfehlung aufgefaßt, und ihr habt es hingenommen, habt euch also auch den

ruhmrednerischen Paulus gefallen lassen. Ich bin gewiß, ihr tut es auch jetzt, weil ihr euch bei einiger Überlegung sagen werdet, daß es nicht die Torheit eitler, selbstgefälliger Ruhmredigkeit ist, die mir die Worte auf die Lippen zwingt, sondern daß es sich im letzten Grunde um euch selbst, ja um euer Seelenheil handelt. Denn ich werbe wohl eifersüchtig um eure Liebe V. 2.
und bin ernstlich besorgt, andere möchten euch mir wieder abspenstig machen; aber es ist ein gottgewirkter, heiliger Eifer, dem alle selbstsüchtigen Gedanken und Wünsche fremd sind. Denn als ich das erste Mal mit Erfolg um euch warb, geschah es nicht für mich, sondern ich verlobte euch einem einzigen Manne, nämlich Christo, dem ich die korinthische Gemeinde nun aber auch als keusche Jungfrau darbringen möchte, wenn er erscheinen wird, um sich seine Braut zur Ehe heimzuholen. Deshalb bin ich eifrig darum besorgt, daß ihr diesem einzigen Manne, dem ihr ganz und gar zugehört, unverbrüchlich die bräutliche Treue haltet. Aber ich fürchte, wie einst die Schlange V. 3.
mit ihrer listigen Verschlagenheit die jungfräuliche Eva durch falsche Vorspiegelungen und trügerische Verheißungen täuschte und verführte, so möchten auch eure Gedanken, mit denen ihr bisher unverdorben und unverrückt an Christo hinget, verdorben werden und damit abgelenkt von der Herzenseinfalt und von der Keuschheit, die eurem bräutlichen Verhältnis zu Christo doch erst die rechte Reinheit und Weihe verleiht, und die ihr dem einzigen Manne, dem ihr zugehört, so lange schuldig seid, als kein anderer außer ihm sich das gleiche Anrecht an euch erworben hat.

Denn freilich, wenn da einer zu euch kommt und imstande V. 4. 5.
ist, einen anderen Jesus zu verkündigen, von dem ihr nicht bereits in unserer Verkündigung gehört habt, — oder wenn ihr auf Grund seiner Verkündigung einen anderen Geist empfangt, den ihr nicht bereits empfangen habt, — oder wenn ihr ein anderes Evangelium von ihm bekommt, das ihr nicht bereits angenommen habt: dann, aber auch nur dann ist es recht und billig, daß ihr ihn euch gefallen laßt, wie ihr es wirklich tut. Wenn er aber durchaus nicht imstande ist, einen zweiten Jesus zu verkündigen, und wenn ihr auf Grund seiner Verkündigung in

keinerlei Hinsicht irgend eine Erfahrung macht, die ihr nicht schon auf Grund meiner Wirksamkeit gemacht hättet: was geht ihr da von mir fort und lauft diesem Menschen nach? Denn ich darf doch wohl urteilen und auf eure Zustimmung dabei rechnen, daß ich hinter diesen Leuten, die sich augenscheinlich als Extra-Apostel vorkommen und sich auch so bei euch aufspielen, in keinem Punkte zurückgeblieben bin? Ich wüßte wirklich nicht, was ihr diesen Leuten noch Sonderliches zu verdanken haben könntet, oder was ihr an mir und meiner Verkündigung etwa vermissen könntet, daß ihr sie lieber ertragt als mich.

5. Zurückweisung zweier Einwände (11,6—15).

V. 6. Wenn ich aber auch zugeben muß, daß ich im Punkte der Beredsamkeit ein Laie bin im Vergleich zu diesen redegewandten Leuten, so bin ich es doch wenigstens nicht, wenn es auf die tiefere Erfassung der göttlichen Offenbarung in Christo ankommt. Und das ist doch bei weitem die Hauptsache, da nicht in der äußeren Form der Wert und die Kraft der Verkündigung ruht, sondern in der Wahrheit und Klarheit ihres Inhaltes. In allen diesen Fragen hingegen, die es mit einer tieferen Erkenntnis und einem eindringenden Verständnis für die Zusammenhänge der Heilstatsachen und Heilswahrheiten zu tun haben, bin ich noch immer imstande gewesen, euch allseitigen Aufschluß zu geben.

V. 7. Oder ich will zu einem anderen Punkt übergehen, in dem ein Vergleich mit jenen Leuten scheinbar zu meinen Ungunsten ausfällt, und der auch in der Tat zu der Verdächtigung Anlaß gegeben hat, daß ich nicht erst wage, an die Gemeinde dieselben Ansprüche zu stellen, wie sie. — Aber habe ich mich denn wirklich einer Verfehlung gegen euch damit schuldig gemacht, daß ich das Evangelium, das ja auch mir ohne jede Leistung meinerseits rein aus Gnaden von Gott anvertraut worden ist, euch verkündigte, ohne eine Gegenleistung dafür zu fordern, indem ich lieber freiwillig die Demütigung einer armseligen Lebensführung auf mich nahm, nur damit ihr freieren und leichteren Zugang hättet zu den himmlischen Gaben

des Evangeliums, womit ich euer Leben wahrhaft bereichern
wollte? Andere Gemeinden hatte ich, bevor ich zu euch kam, V. 8.
geradezu gebrandschatzt: so reichlich hatte ich mir von ihnen
meine Arbeit bezahlen lassen, daß ich nicht nur genug zum Leben
hatte, sondern noch davon übrig behielt, um euch dienen zu
können, als ich meine Schritte nach Korinth lenkte. Und dann V. 9.
auch später, als ich bei euch war und wiederum in Notlage
versetzt wurde, bin ich niemandem durch wiederholte Forderungen lästig gefallen. Denn soweit ich es leisten konnte, habe
ich den Mangel durch meiner Hände Arbeit auszufüllen versucht, und was trotzdem noch daran fehlte, um meinen Lebensunterhalt zu bestreiten, das haben die Brüder gutgemacht, die
von den Gemeinden Mazedoniens abgesandt waren, um mir
Unterstützungen zu überbringen. Auf diese Weise habe ich es
überhaupt vollkommen vermieden, euch irgendwie beschwerlich
zu fallen, und so werde ich es auch in Zukunft halten. So V. 10.
gewiß die Wahrhaftigkeit Christi in mir ist und aus mir redet,
wo ich etwas beteuere, so gewiß werde ich dafür sorgen, daß
ich mich in diesem Punkte stets frei und ungehemmt werde
rühmen dürfen, solange und soweit ich in den Gegenden
Achajas wirke. Aus welchem Grunde tue ich das? Etwa V. 11.
weil ich euch nicht so lieb habe, wie die anderen Gemeinden,
von denen ich mir solche Liebesgaben gefallen lasse? — Gott,
der die verborgensten Gedanken meines Herzens kennt, weiß,
daß es nicht Mangel an Liebe war, wenn ich von euch nichts
habe annehmen wollen, sondern im Gegenteil ein Überschwang
an selbstloser, opferfreudiger Liebe.

Von meiner Praxis in diesem Punkt werde ich mich V. 12.
aber auch in Zukunft unter keinen Umständen durch die heimtückischen Verdächtigungen meiner Gegner abbringen lassen.
Dahinter verbirgt sich ja doch lediglich der Ärger darüber, daß
ich euch nicht zur Last falle, und daß ich ihnen so in eurer
Schätzung immer einen Schritt voraus bleiben werde, wenn
mein Verhalten nur erst als das, was es wirklich ist, von euch
erkannt werden wird, als Ausdruck meiner uneigennützigen,
selbstlosen Liebe zu euch. Darum haben sie ein persönliches
Interesse daran, wenn sie mich durch ihre Verleumdungen zu

bestimmen suchen, von meiner bisherigen Praxis abzugehen.
Sie wollen einen Anlaß haben, damit sie sich hinterher auf
mich berufen können, wenn sie auf ihre Autorität als Lehrer
und Apostel der Gemeinden pochen, die ihnen ein Recht gebe,
V. 13. sich von euch besolden und verpflegen zu lassen. Aber ich
werde ihnen diesen Weg ein für allemal abschneiden, indem
ich nach wie vor bei meiner Praxis verharre. Denn diese
Sorte von Menschen, hinter deren scheinbar für die Erbauung der Gemeinde tätigem Eifer sich nur eigennütziges
Treiben und schnöde Gewinnsucht verbirgt, haben in Wahrheit
überhaupt kein Recht, sich Apostel Christi zu nennen: sie sind
trügerische Arbeiter, die nur die Maske von Aposteln Christi
V. 14. 15. annehmen, dahinter ihr bewußt falsches Spiel verbergend. Und
das ist kein Wunder. Denn er selbst, der Satan, ihr Meister,
vermag unter Umständen die Maske eines Lichtengels anzunehmen. Da ist es wahrlich nichts Außerordentliches, wenn
diese falschen Apostel, seine Diener, in den Fußtapfen ihres
Meisters wandeln und sich aufspielen, als wären sie Diener
der Gerechtigkeit, während sie doch von der Gerechtigkeit, von
der ein wahrer Apostel Christi allein zu reden weiß, von der
Gerechtigkeit, die uns von Gott in Christo aus Gnaden geschenkt wird, weder Erkenntnis noch Erfahrung besitzen. Deren
Ende wird sein, wie sie es nach ihren Werken verdienen.

6. Wiederholte Rechtfertigung und Entschuldigung des Selbstruhms (11,16—21 a).

V. 16. Ich wiederhole: Niemand halte mich, wenn ich nun anfange, mich zu rühmen, für einen wirklichen Toren, als rühmte
ich mich in prahlerischer Selbstüberhebung. Wenn ihr mir
aber diesen Wunsch nicht erfüllen könnt, so bitte ich trotzdem:
Nehmt mich auf, selbst wenn es euch nach eurem Urteil nur
möglich ist, mich als Narren aufzunehmen! Denn ihr müßt
es euch ja doch wenigstens gefallen lassen und mich ruhig anhören, soll es anders überhaupt einen Nutzen haben, wenn
auch ich jetzt anfange, mich ein klein wenig zu rühmen, so wie
es die Art meiner Gegner ist, die mich in diese leidige
V. 17. Zwangslage versetzen. Was ich so rede, wenn ich mich jetzt

so zuversichtlich und mit vollem Munde darauflos zu rühmen
unterfange, ist, das weiß ich sehr wohl, durchaus nicht nach
dem Sinn und Willen meines erhöhten Herrn, sondern es ist
so geredet, als wäre ich wirklich ein Narr, während es doch
in der Tat nur die äußeren Verhältnisse sind, die mich zwingen,
die Maske sozusagen eines Narren anzunehmen. Aber da V. 18.
nun einmal viele wirklich solche Narren sind, sich in sündhafter
Weise zu rühmen, lediglich aus Selbstüberhebung und Prahlerei,
wie es des natürlichen Menschen Art ist, so muß ich ihnen das Rüh-
men wohl oder übel nachmachen und mich um dieser Toren willen
auch wie ein Narr benehmen, um nicht gar in eurer Schätzung
unter sie herabzusinken. Denn ihr leiht diesen Narren ja so V. 19. 20.
gern und willig euer Ohr und laßt euch von ihnen imponieren,
ihr klugen, aufgeklärten Korinther! Ihr laßt es euch ja ge-
fallen, wenn einer euch unter seine Autorität knechtet, die er
sich zu Unrecht anmaßt, wenn einer euer ganzes Hab und Gut
verschlingt, wenn einer euch hinterlistig in sein Garn lockt,
wenn einer euch herrisch und rücksichtslos behandelt, als stände er
wer weiß wie hoch über euch, ja wenn einer in seiner Frech-
heit und Anmaßung gegen euch so weit geht, daß es ist wie
ein Faustschlag in euer Angesicht, wie eine Beschimpfung und
Entehrung für die Gemeinde.

Was ich da sage, müßte ich wohl eigentlich als eine V. 21.
Demütigung und Schmach für mich empfinden. Denn die
Sache stellt sich ja so dar, als könnte ich Gleiches von mir
nur deshalb nicht sagen, weil ich meinerseits euch gegenüber
immer nur schwach gewesen bin. Es kommt so heraus, als
ob ich nicht der Mann dazu gewesen wäre, derartige Unrechte
an euch auch nur überhaupt geltend machen zu können. Aber
ich bin in Wahrheit durchaus nicht schwach. Ich kann, wo
es gilt, auch trotzigen Mut zeigen; und worauf immer irgend je-
mand pochen mag, um sich bei euch in Ansehen zu setzen,
darauf — es ist eigentlich die reine Narrheit, daß ich so rede!
— darauf poche ich auch.

7. Die Ruhmestitel des Apostels, seine Abstammung, seine Leistungen und Leiden im apostolischen Beruf (11,21b—33).

Sie brüsten sich mit dem Vorzug ihrer Abstammung?
Sie sind ihrer Nationalität nach Ebräer: ich bin es auch.
V. 22. Sie gehören dem Volk an, das den Ehrennamen der Israe-
liten trägt: ich auch. Sie zählen zum Samen Abrahams, dem
V. 23. die Verheißung gilt: ich auch. Sie erheben unter eurem Bei-
fall den Anspruch, Diener Christi zu sein, — im Wahnwitz
spreche ich und schlage allen auch von mir aufgestellten Grund-
sätzen der christlichen Demut geradezu ins Angesicht; aber ihr
zwingt mich, zu sagen: Ich bin es in höherem Grade als sie.
Meine Leiden sind des Zeugen. Mehr als sie ward ich er-
wiesen als Christi Diener in Arbeitsmühen, mehr als
sie in Gefangenschaften, überschwenglich mehr unter Schlägen,
häufig selbst — was hätten sie dem an die Seite zu stellen?
— in Todesnöten. Damit es nicht den Anschein hat, als
ob ich übertreibe, laßt mich aufzählen, was ich in meinem
apostolischen Lebensberuf habe leiden und leisten müssen.

V. 24. 25. Meine Tätigkeit in den Synagogen der Juden, bei denen
ich in meiner Missionsarbeit immer zunächst anzuknüpfen ver-
sucht habe, hat mir fünfmal die jüdischen Ortsobrigkeiten ge-
stattete Bestrafung durch vierzig Geißelhiebe weniger einen ein-
getragen; dreimal bin ich, obwohl römischer Bürger, auf An-
ordnung der römischen Obrigkeit mit Ruten gepeitscht worden;
einmal ward ich gesteinigt; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten,
besonders schwer in einem Fall, wo ich volle 24 Stunden in
grauenvoller Lage, auf einem Schiffswrack treibend, zugebracht
habe, ein Spiel der Wellen auf abgrundtiefem Meer, das mich
zu verschlingen drohte. Und alles das widerfuhr mir,
dem Diener Christi, in Ausübung meines apostolischen
V. 26. Berufes. Als Diener Christi habe ich mich ausgewiesen durch
lange und ermüdende Fußwanderungen, die ich häufig zu
machen hatte, durch Gefahren in den verschiedensten Lebenslagen,
in die ich auf meinen Missionsreisen geführt wurde: beim Über-
schreiten reißender Ströme und bei räuberischen Überfällen, bei

Nachstellungen von seiten meiner jüdischen Stammesgenossen
und von seiten der Heiden, mitten in bevölkerter Stadt und
in der Einsamkeit der Wüste, auf dem Meer und unter den
falschen Brüdern, die von fanatischem Haß gegen mich erfüllt
waren. Als Diener Christi habe ich mich ausgewiesen durch V. 27.
die mühevolle und beschwerliche Arbeit, mit der ich mir häufig
unter Nachtwachen, unter Hunger und Durst und wiederholtem
unfreiwilligem Fasten, unter Kälte und Blöße meinen Lebens-
unterhalt mit meiner Hände Fleiß zu beschaffen suchte, um ja
auf alle Weise dem Evangelium freie Bahn zu machen.

Ich will absehen von der Aufzählung aller mit meinem V. 28.
Amt verbundenen kleinen Sorgen und Mühen im einzelnen. Es
genügt ja, wenn ich nur auf das hinweise, wobei ich tatsächlich
mit all meinen Gedanken verweile, und was mein ganzes Herz
ausfüllt: ich meine die Sorge um das Wohl und Wehe aller
Gemeinden, deren geistlicher Vater ich geworden bin. Das ist
etwas, was mich, den Diener Christi, immerfort in Atem hält
und für irgendwelche ruhige Bequemlichkeit und behaglichen
Genuß der Freiheit gar keinen Raum läßt. Wenn es schon V. 29.
von allen Gliedern einer christlichen Gemeinschaft gilt, daß,
wenn ein Glied leidet, alle Glieder mitleiden, so gilt das in er-
höhtem Maße für mich, der ich mich mit allen Gliedern meiner Ge-
meinde so herzlich verbunden fühle, wie ein Vater mit seinen Kin-
dern. Wo läßt einer nach in der Kraft seines Glaubens, oder
ermattet in der Energie seiner sittlichen Lebensführung — und
ich fühlte es nicht mit, als wäre es meine eigene Schwäche?
Wo wird einer zur Sünde verleitet — und es flammte darüber
nicht in mir auf in loderndem Zorn und brennendem Eifer?
Wenn es denn einmal gerühmt sein soll, so will ich mich V. 30.
am liebsten dessen rühmen, was diese meine Schwach-
heit mir zu schaffen macht, will mich dieser unabläßigen
Unruhe und Sorge meines Herzens um den Zustand meiner
Gemeinden rühmen, die mich innerlich gleichsam aufreibt und
verzehrt. Der Gott und Vater unseres Herrn Jesu, welcher V. 31.
gepriesen ist in alle Ewigkeit, der da weiß, was im Menschen
ist, und der da Herzen und Nieren prüft, er weiß auch, daß ich
hiermit die volle Wahrheit sage.

V. 32. Nachtragen möchte ich nur noch einen Vorgang aus der allerersten Zeit meines öffentlichen Auftretens, den ich bei der Aufzählung der mir in meinem Beruf beschiedenen Leiden vergessen habe zu erwähnen, wo ich in außerordentlicher Lebensgefahr schwebte, der ich nur wie durch ein Gotteswunder glücklich entrann. In Damaskus war es, wo der Provinzialgouverneur des Königs Aretas die Stadt bewachen ließ, um mich zu fangen. So schien mein Tod besiegelt; und nur dadurch, daß ich durch eine kleine Pforte in einem Korbe über die Stadtmauer herabgelassen wurde, entkam ich glücklich seinen Händen.

Kapitel 12.

8. Der Apostel ist besonderer Offenbarungen gewürdigt worden. Aber nicht hierauf, sondern auf die gerade in seiner Schwachheit triumphierende Kraft Christi soll sich sein Selbstruhm gründen (12,1—10).

V. 1. Zwar frommt es weder mir, noch der Gemeinde, wenn ich
mich rühme; aber da nun doch einmal gerühmt werden
muß, so werde ich im Rühmen fortfahren und nunmehr
auf Gesichte zu sprechen kommen, in denen mir
Offenbarungen vom Herrn her zuteil ge-
worden sind. Und wenn ich da nun von einem Ereignis
besonders berichten will, das bedeutsam in mein Leben eingegriffen
hat, so verfalle ich dabei im Grunde garnicht einmal in den
Fehler, mich zu rühmen. Denn an diesem ganzen Erlebnis
habe ich persönlich auch nicht den geringsten tätigen Anteil ge-
habt, da mein bewußtes Fühlen und Wollen während der
ganzen Zeit des Vorganges vollständig stillgestellt war. Aber
eine treue Erinnerung an den Hergang ist mir doch geblieben,
und ich kann davon reden, obwohl niemand als Zeuge dabei
gewesen ist. Jedoch ist es mir in der Erinnerung so, als ob
nicht ich, sondern irgend ein anderer das erlebt hätte und von
diesem anderen laßt mich ganz objektiv berichten, welch über die
V. 2. Maßen herrliches Gesicht er hat schauen dürfen. Also: Ich
weiß von einem Menschen, einem Christen, der hatte — vierzehn

Jahre sind es etwa her — ein wundersames Erlebnis. In
welchem Zustande er sich dabei befand, ob er bei allem, was
er sah und hörte, lebendig dabei war, ich weiß es nicht; ich
kann auch nicht bestimmt sagen, ob seine zeitweilig vom Leibe
getrennte Seele das Erlebnis hatte. Das weiß Gott allein,
der ihn das Gesicht schauen ließ. Von diesem Betreffenden
also weiß ich, daß er bis in den dritten Himmel entrückt wurde.
Und weiter weiß ich von diesem betreffenden Menschen — V. 3. 4.
wiederum ohne sagen zu können, ob er lebendig dabei war, oder
nur sein dem leiblichen Dasein entnommener Geist —, daß er
noch einmal entrückt wurde bis in den höchsten Himmel, bis in
das Paradies, wo die himmlischen Heerscharen das Angesicht
Gottes schauen und ihm ihren Lobpreis darbringen dürfen. Und
da hörte er Worte, so unaussprechlich hehr und herrlich, wie
sie aus eines Menschen Munde nie gekommen sind, die aber
auch kein Mensch durch Mitteilung an andere entweihen darf,
von denen also auch mir zu sprechen versagt ist.

Ich will also, wenn dieses Erlebnis auch als ein Ruhmes- V. 5.
titel für mich gelten könnte, davon doch nur in der Weise
Rühmens machen, daß ich mich zu Gunsten dieses betreffenden
Menschen rühme, der, wie gesagt, von meiner eigenen be-
wußten Persönlichkeit vollständig zu trennen ist. So kann mir
der Vorwurf, daß ich mich selbst damit rühme, in keiner Weise
gemacht werden. Wenn ich mich dagegen zu meinen eigenen
Gunsten rühmen will, werde ich derartige außerordentliche Vor-
gänge ganz außer Betracht lassen und mich ausschließlich an
meine natürlich-menschliche Schwäche und Ohnmacht halten und
nur das rühmend erwähnen, was damit an Erfahrungen und
Empfindungen, an Leiden und Mitleiden, an Sorgen und Be-
kümmernissen in der Ausübung meines apostolischen Berufes,
als des Berufes eines Dieners Christi, zusammenhängt. Denn
wenn alles das, was ich in dieser Beziehung auf Grund meiner
Schwachheit erfahre, mich nicht völlig zu Boden wirft, so ist
das ein Beweis einer unendlichen Gotteskraft, die in mir ist
und in mir wirkt. Und mich alles dessen rühmen, heißt daher:
den Ruhm dieser Gotteskraft und damit Gottes selbst verkün-
digen, ist also wiederum kein Selbstruhm im schlimmen Sinne

V. 6. des Wortes. Denn solange ich nach diesem Grundsatz verfahre, daß ich von mir nur als von einem Dritten spreche, wenn derartige außerordentliche Erlebnisse in Frage kommen, dagegen, sobald ich von mir selbst Rühmens mache, nur von meinen Schwachheiten zu reden weiß, werde ich, wenn ich überhaupt die Neigung verspüren werde, mich zu rühmen, in meinem Rühmen nicht unverständig vorgehen. Denn eben damit, daß ich mich an jene Richtschnur halte, werde ich bei der vollen Wahrheit bleiben. So entspricht es ja den tatsächlichen Verhältnissen, daß an mir selbst nur lauter Schwachheiten zu bemerken sind, daß dagegen das wahrhaft Großartige, was einen Selbstruhm wirklich begründen könnte, wenn ich es von mir selbst aussagen dürfte, garnicht an mir als bewußter Persönlichkeit geschehen ist, sondern durch Gottes Eingreifen gleichsam an einem anderen. Ein Abweichen von jenem Grundsatz wäre also unvernünftig, weil unwahrhaftig. Aber gegenwärtig verspüre ich überhaupt keine Lust dazu, mich weiter zu rühmen, sondern halte damit lieber zurück und lasse es an dem genug sein, was ich bisher in dieser Beziehung vorgebracht habe, weil zu befürchten ist, daß jemand, auch wenn ich selbst bei der vollen Wahrheit bleibe, hinterher übertreibt; und dann möchte leicht Unwahrheit und Unvernunft herauskommen. Denn die Worte meines Selbstruhmes könnten, obgleich sie sich in den von jenem Grundsatz gesteckten Grenzen halten, leichtlich jemanden dazu verleiten, wenn er meine Vorzüge aufzählt, mehr davon auf mein persönliches Konto zu setzen, als er aus der Art meines persönlichen Auftretens, das er mit eigenen Augen beobachten kann, und aus der Schilderung meiner inneren Erlebnisse, auch sonderlich im Punkte der außerordentlichen Offenbarungen, die mir zuteil geworden sind, mit Fug und Recht entnehmen dürfte.

V. 7. Um deswillen, nämlich damit ich mich nicht überhebe, hat es Gott gefallen, ein schweres körperliches Leiden über mich zu verhängen, das wie ein scharfer, spitzer Dorn in meinem Fleische sitzt und mir immer von neuem heftige Schmerzen verursacht: einen Satansengel könnte ich es nennen, der mir nach Gottes Willen als steter Begleiter mit auf den Lebens-

weg gegeben ist, daß er mich gleichsam mit Fäusten schlage und mir dadurch immer wieder mit stärkstem Nachdruck meine Schwachheit und Gebrechlichkeit handgreiflich zum Bewußtsein
bringe, eben damit ich mich nicht überhebe. Wegen V. 8. 9.
dieses Satansengels habe ich dem erhöhten Herrn dreimal die Bitte vorgetragen, daß er von mir weichen möge. Und ich habe mich in den Willen des Herrn gefügt, als er mir das dritte Mal durch Offenbarung die Antwort gab, die ich mir ein für allemal gesagt sein ließ: „Es bedarf dessen nicht, daß ich deine Schwachheit von dir nehme; für deine Bedürfnisse genügt meine Gnade; sie wird sich bei dir als vollauf zureichend ausweisen nach Maßgabe der Wahrheit, daß die Kraft sich als das, was sie ist, in vollem Maße nur da zeigen und auswirken kann, wo Schwachheit vorhanden ist. Denn da wird sie durch nichts in ihrer Wirksamkeit unterstützt, sie muß für sich allein wirken, soll anders überhaupt etwas erreicht werden. Und werden nun trotz aller Schwachheit des Menschen unendlich große Erfolge wirklich erzielt, so kommt darin eine höhere Kraft, nicht verdeckt und nicht eingeschränkt durch eine aus dem Menschen selber stammende Kraftentfaltung, zu vollendeter Darstellung".

So will ich mich denn auf Grund dieser mir von Christo gewordenen Offenbarung nur noch um so mehr dessen rühmen, daß ich Schwachheiten an mir trage, und ich will gern davon abstehen, den Herrn um Beseitigung dieser meiner Schwachheit zu bitten, damit die Kraft Christi sich auf mich niederlasse und dauernd in mir Wohnung nehme. Denn in demselben Maße, in welchem ich auf die Entfaltung und Betätigung eigener Kraft verzichte, wird die Bahn für die Kraft Christi frei gemacht: göttliche Kraft tritt an die Stelle meiner eigenen Ohnmächtig-
keit. Darum habe ich an all den schwierigen und gefahr- V. 10.
vollen Lebenslagen, in denen meine natürliche Schwäche notwendig zur Erscheinung kommen muß, an Mißhandlungen und Nöten, an Verfolgungen und Bedrängnissen, mein Wohlgefallen im Interesse Christi. Denn seine Kraft, die in mir ist,

feiert in der Überwindung aller Drangsale und Gefahren einen nur um so größeren Triumph, je geringere Unterstützung sie von meiner Schwachheit erhalten kann. Darum kann ich, mit aller meiner Schwachheit geborgen in der Kraft Christi, deren Größe wächst mit der Größe meiner Schwachheit, kühnlich den Satz aussprechen: Gerade wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

9. Die Gemeinde hätte ihm das Rühmen ersparen sollen; er hätte das wohl in jeder Hinsicht verdient (12,11—18).

V. 11. So stehe ich mit meinem Rühmen nun doch wohl als Tor da. Aber wenn es wirklich so beurteilt werden muß, so darf ich zu meiner Entschuldigung sagen, daß ich mich nicht freiwillig zum Narren gemacht habe, nur um von mir Rühmens zu machen. Ihr selbst habt mich dazu gezwungen, indem ihr gewisse Leute euch willig habt gefallen lassen, indem ihr sie hofiert, auf den Schild erhoben und aller Welt empfohlen habt. Denn billigerweise hätten nicht sie, sondern ich von euch empfohlen werden müssen, womit ich der Zwangslage, mich euch noch erst durch solch unvernünftiges Rühmen empfehlen zu müssen, überhoben gewesen wäre. Das konnte ich von euch doch wohl erwarten. Denn ich habe es doch damals, als ich unter euch wirkte, in keinem Stücke irgendwie an mir fehlen lassen, so daß ich den Vergleich mit diesen Extra-Aposteln, die mich aus euren Herzen zu verdrängen suchen, und die euch so gewaltig imponieren, etwa nicht aushielte. Wenn ihr denn doch einmal anfangt, jemanden zu rühmen und damit zu empfehlen, so bitte ich mir doch wenigstens vor diesen Leuten den Vorrang aus, wenn ich auch selbst davon durchdrungen bin, daß ich in Wirklichkeit nichts bin, und wenn es deshalb auch durchaus nicht meines Herzens Wunsch ist, daß ihr sonderlich viel Aufhebens von mir machen sollt.

V. 12. Denn soviel ist doch wenigstens gewiß, daß das, woran man einen Apostel als Apostel erkennen kann, unter viel Leid und Drangsal, in der meine Geduld auf die Probe gestellt wurde, bei euch zustande gebracht ist: eure Bekehrung, die Entstehung

einer blühenden christlichen Gemeinde bei euch, die Betätigung eures christlichen Glaubens in allerlei geistgewirkten Gaben, das sind die Zeichen, die über sich selbst hinausweisen auf die Wirksamkeit eines Mannes, der wirklich den Namen Apostel verdient; denn nur aus den Erfolgen in seiner gemeindegründenden Tätigkeit erkennt man den wahren Apostel. Ich sage absichtlich nicht, daß diese Erfolge bei euch von mir gewirkt sind, da ich ja, wie gesagt, in Wirklichkeit nichts bin. Wenn ich diese Erfolge hatte, so habe ich das nur der in mir wirkenden Gnade Gottes und Christi zu verdanken, die meiner Missionspredigt bei euch durch Zeichen, durch übernatürliche Wunder und übermenschliche Kraftwirkungen Unterstützung und Nachdruck verlieh. Immerhin, was mein eigentliches apostolisches Wirken anlangt, bin ich euch nichts schuldig geblieben: der Pflanzung und Förderung der Gemeinde durch meine Predigt habe ich mich bei euch unter Beihilfe der gleichen göttlichen Wunderkraft und mit
demselben Eifer hingegeben wie in anderen Gemeinden. Denn V. 13.
welcher Punkt könnte wohl in dieser Beziehung angeführt werden, in welchem ihr von mir in höherem Grade benachteiligt worden wäret, als meine anderen Gemeinden. Wenn meine Wirksamkeit bei euch wirklich etwas von den Zeichen eines wahren Apostels hat vermissen lassen, nun dann sind die anderen Gemeinden in der gleichen Lage wie ihr. Und doch habe ich von keiner anderen Gemeinde darüber Klage vernommen.

Nur in einem Punkte habe ich euch anders behandelt als die übrigen von mir gegründeten Gemeinden. Aber was ich damit meine, hat mit den wesentlichen Kennzeichen eines wahren Apostels garnichts zu tun, es geht vielmehr ausschließlich mich persönlich an: es ist meine Privatangelegenheit, meine Spezialität sozusagen im Verkehr mit eurer Gemeinde, daß ich mich entschloß, euch nicht durch Inanspruchnahme einer Besoldung und Verpflegung zur Last zu fallen. Wenn ihr wirklich meint, ich hätte euch damit bitteres Unrecht getan, während es in Wahrheit doch nur ein Ausdruck meiner selbstlosen Liebe zu euch sein sollte,
so bitte ich euch um Verzeihung. Aber mögt ihr darüber V. 14.
urteilen, wie ihr wollt: ich bin durchaus nicht willens, von

meiner bisherigen Praxis in diesem Punkt abzugehen; viel-
mehr gebe ich euch die bestimmteste Versicherung, daß ich bei
meiner dritten Anwesenheit bei euch, zu der ich mich eben
jetzt rüste, genau so verfahren werde, wie das erste und zweite
Mal: ich werde euch nicht zur Last fallen. Denn ich suche
nicht euer Hab und Gut zu gewinnen, sondern euch selbst.
Und ich meine, was ich suche, den Zugang zu euren Herzen,
werde ich leichter finden, wenn ich von diesem Beweis meiner
selbstlosen Liebe auch in Zukunft nicht lasse, da euch doch end-
lich einmal die Augen dafür aufgehen werden, daß darin nur
die opferbereite, hingebende Liebe des Vaters zu seinen Kindern
zu ihrem natürlichen und selbstverständlichen Ausdruck kommt.
Denn nicht die Kinder haben die Pflicht, den Eltern Schätze
V. 15. zu sammeln, sondern die Eltern den Kindern. Ich aber werde
nicht bloß für euch tun, was ein gewöhnlicher Vater für seine
Kinder tut; ich werde noch viel mehr tun, wenn es sich zeigt,
daß gewöhnliche Vaterliebe euch nicht zu gewinnen imstande
ist: ich werde alles, was ich habe, in verschwenderischer und
opferbereiter Liebe darangeben, ja ich werde mich selbst ganz
und gar opfern, um eure Seelen zu gewinnen, wenn das
Opfer meines Verzichtes auf Besoldung und Verpflegung
seitens der Gemeinde, durch das ich gerade meine überschweng-
liche Liebe zu euch zeigen will, anstatt mir eure Liebe zu ge-
winnen, nur imstande ist, sie zu mindern. Solche Liebe,
die sich bis zur Hingabe des eigenen
Lebens für den Geliebten zu steigern
bereit ist, wird doch schließlich ihres
Eindrucks auf euch nicht verfehlen: sie
wird es fertig bringen, daß mir doch endlich eure Herzen eben-
so in Liebe entgegenschlagen, wie mein Herz euch in Liebe
umfängt.
V. 16. Aber nehmen wir an, es ist allerseits zugestanden: ich
persönlich bin euch nicht lästig gefallen. Aber, so raunen euch
meine Gegner ins Ohr, es ist auch garnicht erst vonnöten,
noch lange darüber zu rechten, wie diese allgemein zugestandene
Tatsache zu beurteilen sei, ob als Lieblosigkeit oder als be-
sonderer Liebesbeweis. Das Ganze, sagen sie, ist nur Schlau-

heit von mir gewesen: ich verstand, euch mit List einzufangen, indem ich auf Umwegen einzubringen wußte, was ich in scheinbarer Uneigennützigkeit persönlich nicht in Anspruch nahm.
Darauf antworte ich: Ich habe wohl einige Männer zu V. 17.
euch gesandt mit dem Auftrage, die Kollektensache in die Hand zu nehmen; das ist wahr. Aber ich habe euch doch nicht etwa durch einen von ihnen übervorteilt, als hätte ich von Anfang an die Absicht dabei gehabt, einen Teil der Kollekte für mich
persönlich zu verwenden? Allerdings damals, als ich den V. 18.
Titus zu euch entsandte, um etwas über den Eindruck meines letzten Briefes zu erfahren, redete ich ihm eifrig zu, daß er zu euch gehen und bei dieser Gelegenheit auch zugleich die Kollektensache fördern möchte. Aber das geschah doch nur im Interesse der Sache, nicht in persönlichem Interesse. Und ich habe den Bruder, der ihn begleitet, eigens zu dem Zweck mitgesandt, um vor solchen Verdächtigungen sicher zu sein, so wie ich ihm jetzt aus demselben Grunde zwei Brüder zur Begleitung mitgebe. Da könnt ihr doch nicht etwa sagen, daß Titus euch übervorteilt habe? Ist es nicht vielmehr dieselbe Gesinnung, die uns beide bei unserem Auftreten beseelte? Sind es nicht dieselben Bahnen, in denen wir beide gemeinsam wandelten? Er hat bei seiner Anwesenheit in Korinth, ebenso wie ich, den Grundsatz befolgt, euch nicht beschwerlich zu fallen; wie kann er also dem Verdacht ausgesetzt werden, daß er Kollektengelder zu meiner persönlichen Verwendung unterschlagen könnte?

10. Schlußermahnung an die Gemeinde.

Der Apostel fürchtet, strafen zu müssen, und möchte dessen doch so gern überhoben sein (12,19—13,10).

Längst schon, vielleicht gar schon seit dem Beginn meiner V. 19.
Selbstverteidigung, bildet ihr euch ein, daß ich mich vor euch rechtfertigen wollte, als hättet ihr ein Recht, über mich abzuurteilen. Nein, Gott ist mein Richter, vor dessen Angesicht ich mich stehend fühle, wenn ich rede; und Christus ist mein Richter, in dessen Lebensgemeinschaft ich mich stehend fühle,

wenn ich rede. Nicht aber, als ob ich bei alledem an euch
überhaupt nicht gedacht hätte, meine geliebten Korinther! Zu
eurer Erbauung ist alles geredet, auch diese in scharfem Ton
gehende Selbstverteidigung. Aus dem Bann der judenchristlichen
Agitatoren möchte ich euch lösen, deren Tätigkeit in eurer Gemeinde
nicht erbauend, sondern zerstörend wirkt. Und eine
Erbauung eures Gemeindelebens ist wahrlich von
V. 20. nöten! Denn ich befürchte, daß ich euch bei meiner Ankunft
nicht in der Verfassung finden könnte, wie ich euch haben möchte,
und daß ich mich euch nicht so möchte geben können, wie ihr
es wohl wünschtet: ich befürchte, es möchte die böse Saat,
die meine Gegner gesäet haben, aufgegangen sein und arge
Frucht getragen haben, und es möchte das unselige Parteitreiben
mit all den gehässigen Leidenschaften, die es zeitigt,
Neid und Streit, Zorn und Zank, Verleumdung und Zuträgerei,
Selbstüberhebung und Unordnung wieder in voller Blüte bei
V. 21. euch stehen. Ja ich befürchte, es wird mir nicht erspart bleiben,
daß Gott mich bei der bevorstehenden Anwesenheit bei euch,
wie schon bei meinem zweiten Aufenthalt in eurer Gemeinde,
im persönlichen Verkehr mit euch demütigende Erfahrungen
machen lassen wird, und daß ich viele von denen werde beklagen
müssen, die damals schon, als ich das letzte Mal bei euch war,
als Sünder dastanden, und die sich bisher von ihrer Unreinheit
und Hurerei und von den Ausschweifungen, die sie verübt
haben, nicht bußfertig abwandten, — womit ich zugleich die
Hoffnung ausgesprochen haben will, daß wenigstens einige von
ihnen, wenn ich komme, durch meinen gegenwärtigen Brief aus
ihrem Sündenschlafe werden aufgerüttelt und zur Umkehr bewogen
worden sein.

Kapitel 13.

V. 1. Das ist nun schon das dritte Mal, daß ich zu euch komme,
und noch ist der sittliche Zustand bei vielen Gemeindegliedern
nicht so, wie er sein soll. Da kann ich wirklich nicht länger
geduldig warten, kann es auch nicht mehr wie bei meiner
zweiten Anwesenheit bei bloßer Androhung von Strafe bewenden
lassen, sondern werde strenges Recht walten

lassen: es wird kurzer Prozeß gemacht werden unter Anwendung des alttestamentlichen Rechtsgrundsatzes, daß durch zweier oder dreier Zeugen Mund jede Sache festgestellt wird.
Als ich das zweite Mal bei euch war, habe ich Milde und V. 2.
Nachsicht geübt, um den Sündern Zeit zur Umkehr zu lassen. Aber ich habe bereits damals allen denen, die als Sünder dastanden, im voraus gesagt, daß ich, wenn ich wieder nach Korinth käme, schonungslos vorgehen würde. Und diese Drohung wiederhole ich jetzt, wo ich abwesend bin, ausdrücklich allen denen, die damals als Sünder dastanden, und die, durch meine fälschlich als Schwäche gedeutete Milde in Sicherheit gewiegt, bisher trotz meiner Langmut und trotz meiner Drohung sich nicht zur Buße haben bewegen lassen, sowie auch all den übrigen, welche seitdem in dasselbe Sündenleben verfallen sind: Ich werde die Sache bei meiner nächsten Anwesenheit ihren streng rechtlichen Verlauf nehmen lassen und meine apostolische Strafgewalt rücksichtslos in
Anwendung bringen. Ihr fordert ja durch euer Verhalten V. 3.
die Strafe geradezu heraus, wenn ihr tut, als werde ich eurer Sünde gegenüber immer schwach und übernachsichtig sein, und wenn ihr mich auf die Probe stellt, ob ich es nicht auch dieses Mal wieder beim bloßen Worte bewenden lassen werde. Ihr bedenkt dabei nicht, daß ihr damit nicht eigentlich mich, sondern den in mir lebenden Christus auf die Probe stellt, ob er sich auch bewähren werde. Und was das bedeutet, das solltet ihr doch aus eigener Erfahrung wissen, da ja dieser selbe Christus, der in mir redet und wirkt, auch in Bezug auf euch nicht schwach ist, sondern seine Macht fortwährend in euch kraftvoll bewährt durch die gewaltigen Wirkungen seines Geistes, wie sie im Zungenreden und anderen Erscheinungen deutlich zu Tage treten.

Aber schon höre ich den Einwurf: „Dieser selbe Christus V. 4.
ist ja doch auch schon während deiner vorigen Anwesenheit in dir gewesen, und doch warst du da so nachsichtig und schwach; da hat er sich also bei dir durchaus nicht in kraftvoller Rede und energischem Handeln bewährt.“ Indessen ein solches Nebeneinander von scheinbarer Schwachheit und kraftvoller Energie

läßt sich durchaus mit der Behauptung vereinigen, daß ich dauernd in der Lebensgemeinschaft mit Christo stehe, und daß deshalb der in mir lebende und wirkende Christus aus mir redet. Denn eben diese Gegensätze von Schwachheit und Kraft haben sich auch in dem Leben Christi abgelöst. Ja, es ist bei Christus infolge von Schwachheit sogar zum Tode am Kreuz gekommen; und doch lebt er gegenwärtig in einem dauernden, kraftvoll sich auswirkenden Leben, das ihm durch die Macht Gottes in der Auferweckung zuteil geworden ist. Darum steht es nicht im Widerspruch mit der Tatsache meiner Lebensgemeinschaft mit Christo, sondern es ist eine ganz natürliche und selbstverständliche Ausprägung derselben, wenn auch bei mir Schwächezustände und kraftvolle Lebensäußerungen sich ablösen. So gewiß ich also in der Lebensgemeinschaft mit Christo schwach zu sein vermag, wie ich es bei meiner zweiten Anwesenheit in Korinth tatsächlich bewiesen habe, so gewiß werde ich bei meiner nächsten Anwesenheit auf Grund derselben Lebensgemeinschaft mit Christo euch gegenüber kraftvolle Lebensenergie bewähren, die ich der göttlichen All-
V. 5. macht selbst verdanke. Nicht an mir stellt die Probe an, ob Christus in mir lebt und wirkt und sich mächtig erweisen und bewähren werde, sondern an euch selbst, ob ihr nämlich noch im Glauben steht, der für das Leben Christi in euch die durchaus notwendige Voraussetzung ist: jawohl, euch selbst prüft daraufhin! Oder solltet ihr die Probe zu scheuen haben? Sollte es etwa gar so mit euch stehen, daß ihr nicht in der Lage seid, bei eurer Selbstprüfung zu der Erkenntnis zu kommen, daß Jesus Christus in euch ist? Dann würdet ihr freilich auch nicht den Beweis liefern können, daß ihr überhaupt noch im Glauben steht. Aber das darf ich doch wohl nicht in Zweifel ziehen, es müßte denn etwa sein, daß ihr diese Probe wirklich nicht besteht und den Namen von Christen überhaupt nicht ver-
V. 6. dient. Aber selbst wenn eure Selbstprüfung kein günstiges Resultat haben sollte, brauche ich doch die Hoffnung noch nicht aufzugeben, daß ihr bei meiner bevorstehenden Anwesenheit in Korinth erkennen werdet, daß ich jedenfalls nicht unbewährt bin; denn ich werde euch den Beweis der in mir

wohnenden Kraft Christi handgreiflich liefern, wenn ich die
Sünder zur Rechenschaft ziehen und kraft meiner apostolischen
Vollmacht unter dem Beistand des in mir wohnenden Christus
ihre Aburteilung und Bestrafung bewirken werde.
Doch das sieht ja ganz so aus, als hätte ich eitel Lust V. 7.
und Freude an Aburteilung und Strafvollzug. Ich bin aber
vielmehr von dem herzlichen Wunsche beseelt und bete um seine
Erfüllung zu Gott, daß Christus in euch sich wirksam erweise,
indem ihr in der Kraft seines Geistes alles sittlich Schlechte
und Strafwürdige meidet. Dieses Gebet bringe ich darum
vor Gott, weil ich durchaus nicht wünsche, daß mir unter
allen Umständen Gelegenheit geboten werde, bewährt zu er-
scheinen, sondern damit ihr eurerseits euch bewährt in sittlich
gutem Lebenswandel, ich aber, wie bisher, so auch weiterhin,
sei wie ein Unbewährter. Denn, wenn Gott meinem Gebet
die Erfüllung nicht versagt, werde ich ja garnicht erst in die
Lage kommen, die Kraft des in mir wohnenden Christus durch
Ausübung meiner apostolischen Vollmacht und Strafgewalt
bewähren zu müssen. Das habe ich vorhin als unbedingt ge-
wiß doch auch nur für den Fall in Aussicht gestellt, daß ihr
selbst eine Bewährung des in mir redenden Christus sucht,
oder, was dasselbe ist, für den Fall, daß ihr nach wie vor
in eurem sündigen Leben verharrt. Denn die in mir wohnende V. 8.
Kraft Christi steht mir nicht zur Verfügung, daß ich damit
gegen die Wahrheit und Gerechtigkeit zu Felde ziehen könnte,
sondern nur dazu, daß ich mit ihrer Hilfe die Wahrheit und
Gerechtigkeit auf alle Weise zu fördern suche. Wenn also
euer sittlicher Zustand sich mit der Wahrheit, d. i. mit dem
tatsächlichen göttlichen Willen in Übereinstimmung befindet,
so kann ich meine apostolische Vollmacht nicht dazu gebrauchen,
gegen diesen Zustand anzukämpfen, sondern nur dazu, ihn in
jeder Weise zu erhalten und weiter zu heben. Und das würde V. 9.
ich nur zu gerne tun. Denn es ist ja nur eine Freude für
mich, wenn die Verhältnisse bei euch sich so gestalten, daß ich
schwach bin, weil sich mir keine Gelegenheit bietet, mich als
Apostel in meiner apostolischen Vollmacht auf Grund der in
mir wohnenden Kraft Christi stark zu erweisen, daß ihr da-

gegen stark seid, indem ihr in der Kraft des in euch wohnenden Geistes Christi den Bann der alten Sünde brecht und einen in jeder Hinsicht guten, sittlichen Lebenswandel führt. Das ist's ja eben auch, was ich von Gott erflehe: die Herstellung eines vollkommenen, ihm wohlgefälligen Zustandes eures
V. 10. christlich-sittlichen Lebens. Deshalb, weil es mir durchaus nicht in erster Linie auf den Erweis meiner Vollmacht ankommt, sondern auf eure sittliche Bewährung, vermeide ich es, sofort persönlich einzugreifen, und schreibe alles dieses aus der Ferne, in der Hoffnung, daß mein Brief euch aus dem Banne meiner Gegner und aus dem Bann der Sünde lösen werde, bevor ich komme, damit ich nicht, wenn ich bei euch bin, ernst und schroff auftreten muß in Ausübung der apostolischen Vollmacht, die mir Gott gegeben hat, damit sie auferbaue, nicht, damit sie zerstöre.

Briefschluß (13, 11—13).

V. 11. In Summa, Brüder: Ich wünsche euch die wahre christliche Freude, die mit der Herstellung eines Gott wohlgefälligen Zustandes ganz von selbst sich einstellt. Alle meine Darlegungen, auch die scharfen Worte, die ich gebraucht habe, sind nicht geschrieben, eure Freude zu stören, sondern vielmehr, eure wahre Christenfreude, d. h. die Freude an eurem Christenstande, zu mehren. So laßt euch denn zurechtbringen, laßt euch zureden! Fort mit allem Parteihader, auf daß ihr eines Sinnes seiet und Friede und Eintracht unter euch herrsche! Ist das euer ernsthaftes Bemühen, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein und es euch gelingen lassen.

V. 12. Grüßet einander mit heiligem Bruderkuß! Es grüßen euch alle hier anwesenden Christen.

V. 13. Die Gnade, die uns unser erhöhter Herr Jesus Christus in seinem Erlösungswerk erwiesen hat, und die in jenem Gnadenerweis Jesu Christi aufs herrlichste geoffenbarte Liebe Gottes, die unseren Christenstand, den Stand der Gotteskinder, schuf, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, des Geistes Gottes und Christi, der als Norm und Kraft eines neuen, unvergleichlich herrlichen Lebens uns unseres Christenstandes froh und gewiß macht — sei mit euch allen!

Der Brief an die Römer.

Übersicht des Inhalts.

Briefeingang (1,1—17).

1. Zuschrift und Gruß. Das äußere Recht des Apostels, sich an die Römer zu wenden (1,1—7).
2. Anlaß des Briefes. Das innere Recht des Apostels, sich an die Römer zu wenden (1,8—15).
3. Thema des Briefes (1,16—17).

Erster Hauptteil.

Das Heil in Christo und seine Begründung durch die göttliche Gnade unter Beseitigung des Gesetzes (1,18—8,39).

Erster Unterteil.

Nicht durch Gesetz und Werkverdienst, sondern durch Glauben und göttliche Gnade wird die Sündenschuld beseitigt und Rechtfertigung, Leben und Heilsgewißheit gewirkt (1,18—5,21).

Erster Abschnitt: Wo nach Gesetz und Werkverdienst geurteilt wird, steht die Welt unter dem Zorn Gottes (1,18—3,20).

1. Erste Voraussetzung für die Offenbarung des göttlichen Zornes: Heiden und Juden sind unentschuldbar: die Heiden, obgleich sie kein geschriebenes Gesetz besitzen, die Juden, obgleich sie Gesetz und Beschneidung besitzen (1,18—3,8).
   a) Den Heiden ist äußerlich und innerlich die Möglichkeit wahrer Gotteserkenntnis gegeben (1,18—20).
   b) Die Heiden haben die Wahrheit in Ungerechtigkeit freventlich darniedergehalten (1,21—23).
   c) An der sittlichen Verworfenheit der Heiden, der göttlichen Strafe für ihre Verschuldung, ist zu erkennen, daß sie dem Zorn Gottes verfallen sind (1,24—32).

d) Deshalb sind Juden und Heiden gleichermaßen unentschuldbar, weil überhaupt jeder Mensch unentschuldbar ist, der über Gut und Böse zu urteilen versteht (2,1—5).
e) Das Grundgesetz der göttlichen Vergeltung nach den Werken (2,6—13).
f) Anwendbarkeit dieses Grundgesetzes auf die Heiden, obgleich sie kein geschriebenes Gesetz besitzen (2,14—16).
g) Gültigkeit dieses Grundgesetzes auch für die Juden, trotz ihrer eigentümlichen Vorzüge vor den Heiden im Gesetzesbesitz (2,17—24), im Besitz der Beschneidung (2,25—29) und im Besitz der Verheißungsworte Gottes (3,1—8).

2. Zweite Voraussetzung für die Offenbarung des göttlichen Zornes: Heiden und Juden sind in gleicher Weise der Sünde verfallen. Schriftbeweis dafür, speziell in Bezug auf die Juden (3,9—20).

Zweiter Abschnitt: Die im Evangelium geoffenbarte neue Gottesgerechtigkeit, für die nicht das Gesetz der Werke, sondern das Gesetz des Glaubens maßgebend ist (3,21—5,21).

1. Die für die neue Gottesgerechtigkeit grundlegenden Heilstatsachen (3,21—26).
2. Nachweis, daß hier wirklich von einer neuen göttlichen Rechtfertigungsordnung, einem „Gesetz des Glaubens" gesprochen werden dürfe (3,27—31).
3. Widerlegung eines aus der Rechtfertigung Abrahams hergenommenen Einwandes. Die wahre Rechtfertigung Abrahams vor Gott ist als Glaubensrechtfertigung vielmehr vorbildlich für die Glaubensrechtfertigung in der Gegenwart (4,1—25).
4. Die Glaubensrechtfertigung verbürgt die Errettung vom Zorn und die Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft der Herrlichkeit Gottes (5,1—11).
5. Christus, der zweite Adam, der Anfänger einer neuen Menschheit (5,12—19).
6. Überleitung zum folgenden Teil: Bedeutung des Gesetzes in der Entwicklung der Menschheitsgeschichte (5,20. 21).

Zweiter Unterteil.

Nicht durch Gesetz, sondern durch göttliche Gnade wird dem Gerechtfertigten in der Lebensgemeinschaft mit Christo

die Überwindung der Sünde, Gerechtigkeit, Leben und Heilsgewißheit verbürgt (6,1—8,39).

Erster Abschnitt: Die Freiheit vom Gesetz schließt keine Gefahr für das sittliche Leben der Christen in sich (6,1—23).

1. Die Freiheit vom Gesetz bedeutet für den Christen nicht Freiheit zum Sündigen, sondern Freiheit und Pflicht zu neuem Leben (6,1—14).
2. Die Freiheit vom Gesetz bedeutet für die gerechtfertigten und getauften Christen nicht zügellose Selbstherrlichkeit, sondern freiwillige Unterordnung unter den Gehorsam gegen die Gerechtigkeit und gegen Gott (6,15—23).

Zweiter Abschnitt: Die Freiheit vom Gesetz ist vielmehr die notwendige Voraussetzung für die Entfaltung des christlich-sittlichen Lebens (7,1—25).

1. Die Lebensgemeinschaft mit Christo hat die Christen von allen Beziehungen zum Gesetz und damit von der Sündenmacht tatsächlich befreit (7,1—6).
2. Das Gesetz gibt der Sünde Leben und Kraft (7,7—13).
3. Das Gesetz ist nicht imstande, die Lebenskraft der Sünde, die es hervorgerufen hat, zu brechen (7,14—25).

Dritter Abschnitt: Die Kraft des neuen Lebens und des Christen Heilsgewißheit (8,1—30).

1. Durch die Kraft des Geistes wird in der Lebensgemeinschaft mit Christus Sünde und Tod überwunden (8,1—13).
2. Der Besitz des Geistes verbürgt uns die Gotteskindschaft mit all ihren herrlichen Folgen (8,14—17).
3. Die Gewißheit unserer künftigen Verherrlichung wird uns durch die nach Erlösung seufzende Kreatur bezeugt (8,18—22).
4. Die Gewißheit unserer künftigen Verherrlichung wird uns durch den Gottesgeist, der in uns und durch uns wirkt, bezeugt (8,23—25).
5. Die Gewißheit unserer künftigen Verherrlichung wird uns durch unmittelbare Kundgebungen des Gottesgeistes selbst an uns bezeugt (8,26. 27).
6. Die Gewißheit unserer künftigen Verherrlichung hat ihren unerschütterlichen Grund in dem ewigen Heilsratschluß Gottes (8,28—30).

Abschluß des ersten Hauptteils: Der Christ weiß sich in der Liebe Gottes und Christi sicher geborgen (8,31—39).

Zweiter Hauptteil.

Der Grundsatz: „Nicht durch Werkverdienst und eigene Vorzüge, sondern allein durch göttliche Gnade" findet seine Anwendung auch auf das Geschick des Volkes Israel. Die Heilsverheißungen Gottes an Israel werden sicher in Erfüllung gehen, aber unter vollster Wahrung jenes obersten religiösen Grundsatzes (9,1—11,36).

Erster Abschnitt: Die gegenwärtige Verstockung Israels ist in Gottes absolut freier Vorausbestimmung begründet (9,1—29).

1. Einleitung. Die tatsächliche Verstockung Israels in der Gegenwart trotz seiner Vorzüge (9,1—5).
2. Der Grundsatz des absolut freien Bestimmungsrechtes Gottes und des Ausschlusses aller menschlichen Vorzüge und Verdienste ist bereits dem Verheißungswort und den ersten Ausführungsakten der göttlichen Verheißung an Israel eigentümlich (9,6—13).
3. Jener Grundsatz entspricht aber überhaupt dem auch sonst in der Schrift bekundeten göttlichen Wesen und Willen (9,14—18).
4. Diesem Grundsatz göttlichen Wirkens gegenüber müssen alle menschlichen Einwürfe schweigen (9,19—21).
5. Von der Vollstreckung seines Zornes hat Gott gleichwohl abgesehen und es bei der Verstockung Israels bewenden lassen, damit die Heiden zum Heil gelangen. Beides ist in Schriftworten des Alten Testaments reichlich bezeugt (9,22—29).

Zweiter Abschnitt: Der gegenwärtige Ausschluß Israels vom Heil ist Israels eigene Schuld (9,30—10,21).

Dritter Abschnitt: Die weisheitsvollen Wege Gottes zur Durchführung seines Verheißungswortes an Israel (11,1—32).

1. Daß Gott sein Volk nicht ganz und gar verstoßen hat, zeigt die Gnadenwahl wenigstens einzelner aus Israel (11,1—6).
2. Das Volk im großen und ganzen ist freilich verstockt (11,7—10).

3. Die Verstockung Israels ist nach Gottes Willen nicht der Abschluß der Entwicklung, sondern ein notwendiger Durchgang zur Errettung des Volkes (11,11—15).
4. Die gottgeweihte Art des Volkes Israel läßt den Gedanken seiner dereinstigen Errettung ganz natürlich erscheinen (11,16—24).
5. Die Errettung von Gesamtisrael wird sicher eintreten, jedoch unter vollkommener Aufrechterhaltung des obersten Grundsatzes von der Alleinwirksamkeit des göttlichen Erbarmens zum Heil (11,25—32).

Abschluß des zweiten Hauptteils: Lobpreis der wunderbaren Weisheit Gottes in der Durchführung seiner Heilspläne (11,33—36).

Dritter Hauptteil.

Ermahnungen (12,1—15,13).

Einleitung: Die Erneuerung der Gesinnung als Grundlage alles sittlichen Handelns(12,1. 2).

Erster Abschnitt: Allgemeine Ermahnungen.

1. Ermahnung zu besonnener Selbstbeurteilung und Bescheidenheit, insbesondere bezüglich der Gnadengaben (12,3—8).
2. Sonstige Regeln für das christliche Leben in der Gemeinde (12,9—13).
3. Grundsätze für das Verhalten der Christen zu den Ungläubigen (12,14—21).
4. Die Pflichten des Christen gegen die Obrigkeit (13,1—7).
5. Die Pflicht der Nächstenliebe (13,8—10).
6. Unterstützung der Ermahnungen durch den Hinweis auf das nahe Ende (13,11—14).

Zweiter Abschnitt: Besondere Behandlung des Gegensatzes zwischen Glaubensstarken und Glaubensschwachen in der an sich sittlich gleichgültigen Frage des Fleischgenusses (14,1—15,13).

1. Der Tatbestand und seine Beurteilung durch den Apostel (14,1—12).
2. Ermahnung an die Glaubensstarken, durch Verzicht auf den Gebrauch ihrer Freiheit die Gewissen der glaubensschwachen Brüder zu schonen (14,13—23).

3. Unterstützung der Ermahnung durch Hinweis auf das Vorbild Christi und die Weisungen der heiligen Schrift (15,1—6).
4. Wiederholte Mahnung zur Eintracht an die beiden Parteien (15,7—13).

Briefschluß,

persönliche Mitteilungen, Grüße u. s. w. enthaltend.

1. Der Apostel rechtfertigt sein Schreiben durch den Hinweis auf seine heidenapostolische Lebensaufgabe (15,14—21).
2. Reisepläne des Apostels und Ankündigung seines Besuches in Rom (15,22—33).
3. Ein in den Zusammenhang des Römerbriefes später eingeschobener Teil eines Briefes Pauli an die Gemeinde zu Ephesus (16,1—20).
   a) Empfehlung der Diakonissin Phöbe (16,1. 2).
   b) Grußbestellungen (16,3—16).
   c) Warnung vor fremden Irrlehrern (16,17—20).
4. Grußbestellungen, zum Römerbrief gehörig (16,21. 22).
5. Vom Apostel wahrscheinlich eigenhändig geschriebener Schluß, nachträgliche Grußbestellungen und einen Lobpreis Gottes enthaltend (16,23. 25—27).

Kapitel 1.

Briefeingang (1,1—17).

1. Zuschrift und Gruß. Das äußere Recht des Apostels, sich an die Römer zu wenden (1,1—7).

V. 1. Ich, Paulus, darf mich bei euch, einer mir bis jetzt un-
bekannten Gemeinde, einführen als Sklave des Messias Jesus,
dem ich mein ganzes Leben zum Eigentum und all mein
Wirken zum Dienst hingebe, in völliger Unterwerfung meines
Willens unter den seinigen. Ich darf mich, wenn ich jetzt
darangehe, mich mit Belehrung und Ermahnung an euch zu wen-
den, euch gegenüber legitimieren als Apostel nicht aus eigener
Wahl und eigenem Willen, sondern berufen und beauftragt
von Gott selber, der mich vor den Toren von Damaskus durch
seinen Sohn rein aus Gnaden in die christliche Gemeinde hin-
einrief, um einen Apostel aus mir zu machen, ja von dem ich
schon im voraus dazu auserkoren war, daß ich ein Herold der
frohen Botschaft vom Heil würde, deren Urheber er selber ist,
unser barmherziger und treuer Gott, der nunmehr hält, was
V. 2. er im voraus versprochen hatte. Durch seine Propheten, die
Evangelisten des alten Bundes, hat er bereits die frohe Bot-
schaft vom Heil vorausverkündigen und seine Verheißungen in
den Urkunden der heiligen Schriften Alten Testamentes nieder-
legen lassen, die, unter der Leitung des heiligen Gottesgeistes
selbst geschrieben, die Bürgschaft für die Wahrheit und Ge-
V. 3. 4. wißheit ihres Inhaltes in sich selber tragen. Denn die frohe
Botschaft vom Heil, das Gott in der gegenwärtigen Zeit der
Erfüllung verwirklichen will, handelt in vollkommener Überein-
stimmung mit dem, was schon die Propheten weissagend zu
verkündigen wußten, von dem Messias Jesus, der als Sohn

Gottes, von seiner Liebe getragen und von ihm mit Macht und Mitteln ausgerüstet, die Vollendung des Heils bringen sollte und tatsächlich gebracht hat. Als er, um diese Aufgabe zu erfüllen, hier auf Erden weilte, ein Mensch unter Menschen, führte er äußerlich ein Dasein im Fleisch, wie alle Menschen; innerlich aber erfüllte ihn Geist aus Gottes Geist, so daß sein ganzes Leben, in sündloser Vollkommenheit geführt, einen reinen, Gott geweihten Charakter trug bis ans Ende. In diesen beiden Seiten seines Wesens haben an dem Mensch gewordenen Gottessohn die beiden Hauptstücke der prophetischen Verkündigung von dem Messias ihre Erfüllung gefunden. Nach Seiten seiner rein äußerlichen, natürlich-menschlichen Erscheinung im Fleisch stammte er aus dem Geschlechte Davids, wie es die Propheten von dem Messias je und je erwartet hatten. Und wenn das, was die Propheten andererseits zu weissagen wußten von einer in der Kraft Gottes ausgeübten Weltherrschaft des Messias, in dem zweiten Teil seines Wesens auch nicht unmittelbar zur Erfüllung gekommen ist, so bildete doch eben jener Besitz heiligen Gottesgeistes die Voraussetzung dafür, daß schon während seiner Erdentage in Bezug auf ihn von Gott die Bestimmung getroffen werden konnte, wonach er, von den Toten auferweckt und zur Rechten Gottes erhöht, als ein mit göttlicher Machtfülle ausgerüsteter Messias an der Weltherrschaft teilnehmen sollte, und daß er dieser göttlichen Bestimmung entsprechend auch wirklich in diese Herrscherstellung eingesetzt worden ist. So kann ich den Inhalt meines Evangeliums kurz und bündig zusammenfassen: Es handelt von dem Sohne Gottes, der als ein Sproß aus Davids Stamm in der Person Jesu von Nazareth in die Geschichte eingetreten ist, in dem alles, was die Propheten von dem Messias geweissagt haben, seine Erfüllung gefunden hat, und der jetzt, zur Rechten Gottes thronend, als unser erhöhter Herr in gottgleicher Herrscherstellung am Weltregiment teilnimmt.

Er, der erhöhte Herr, ist's auch gewesen, der mir nach V. 5.
Gottes Willen die Gnadenerweisung meiner Bekehrung und Berufung in die christliche Gemeinde hinein hat zuteil werden lassen, und aus dessen Hand ich unmittelbar Beruf und Würde

eines Apostels in Empfang genommen habe, auf daß ich das Evangelium dieses Inhaltes, außer dem es kein zweites gibt und geben kann, das Evangelium, das vollinhaltlich mit dem im Alten Testament verheißenen Heil übereinstimmt, unverändert und unverkürzt unter allen Heidenvölkern verkündigte und durch solche Verkündigung unter ihnen den Gehorsam gläubiger Unterwerfung unter die Heilsbotschaft und ihren Inhalt, Jesus Christus, den erhöhten Herrn, erweckte, zur Ehre und Verherrlichung seines Namens.

V. 6. Und zu diesen Heidenvölkern, die mir von meinem erhöhten Herrn als mein besonderer Wirkungskreis zugewiesen sind, gehört auch ihr, die ihr durch Gottes Gnade der christlichen Gemeinde zugeführt und dadurch Jesu Christi Eigentum geworden seid.

V. 7. So entbiete ich denn in meiner Eigenschaft als berufener Heidenapostel euch, die ihr euch in Rom auf Grund göttlicher Berufung zu einer christlichen Gemeinde zusammengeschlossen habt, und die ihr als solche der väterlichen Liebe Gottes in Christo gewiß sein dürft, meinen Gruß, in den ich alle ohne Unterschied, auch die geborenen Juden unter euch, eingeschlossen wissen will. Und meinen Gruß laßt mich vertiefen zu dem Segenswunsch, daß euch die heilbringende Gnade und der Herzensfriede, der die Gewißheit des Heils in sich trägt, von Gott unserem Vater und von dem erhöhten Herrn Jesu Christo her zuteil werde.

2. Anlaß des Briefes. Das innere Recht und die Pflicht des Apostels, sich an die Römer zu wenden (1,8—15).

V. 8. Vorerst und vor allem liegt es mir am Herzen, dem lieben Gott meinen Dank abzustatten. Daß ich meinen Brief an euch mit Dank gegen Gott beginnen kann, ist freilich nicht mein, sondern Christi Verdienst, der durch die Kraft seines Geistes dem Evangelium auch bei euch Eingang verschafft hat. Und in mein Dankgebet schließe ich euch alle ohne Ausnahme ein. Mein freudiges Dankgefühl läßt keine Unterschiede oder Gegensätze, die etwa bei euch vorhanden sein möchten, zu Worte kommen, weil alle derartigen Dinge durch die erfreuliche Tat-

sache in den Hintergrund gedrängt werden, daß man in aller
Welt von eurer Bekehrung zum Christentum und von der
Entstehung einer blühenden christlichen Gemeinde in der Welt-
hauptstadt redet. Haltet das nicht etwa für eine leere Redensart! V. 9. 10.
Der Dank kommt mir aus tiefstem Herzen. Dafür rufe ich
Gott selber zum Zeugen an, der in dieser Frage allein zu-
ständig ist, weil ich alles, was mich innerlich bewegt, an Dank
und Bitte, an Hoffnungen und Befürchtungen in Bezug auf
meine apostolische Lebensarbeit, in Bezug auf die Verkündigung
und Ausbreitung des Evangeliums von seinem Sohne, in stetem
Gebetsverkehr mit ihm bespreche, so daß mein Inneres gleichsam
ein Altar wird, auf dem ich meine Dank- und Bittgebete für
den Zustand der christlichen Gemeinden Gott als ein Opfer
darbringe. Er, der die verborgensten Gedanken meines Herzens
kennt, weiß auch, daß ich euer unablässig gedenke, da ich jedes-
mal, wenn ich zu ihm bete, auch die Bitte mit ins Gebet ein-
flechte, ob es mir denn nicht endlich einmal wirklich vergönnt
sein möchte, zu euch zu kommen; — was mir doch nur beschieden
sein kann, wenn sein gnädiger Wille es zuläßt. Denn ich habe V. 11. 12.
in der Tat sehnsüchtiges Verlangen darnach, euch zu sehen, da-
mit ich, wenn irgend möglich wenigstens einen kleinen Erweis
der Gnade, den ich selber dem Wirken des heiligen Geistes zu
verdanken habe, und den ich auch nur in der Kraft dieses
Geistes auf euch übertragen kann, euch mitzuteilen imstande
wäre, auf daß ihr in eurem Glaubensleben und in eurer christlichen
Gewißheit gestärkt werdet. Oder laßt mich, damit es nicht
gar zu anmaßend klingt, lieber bescheidentlich sagen: auf daß ich
unter euch und mit euch zusammen eine Aufmunterung meines
christlichen Glaubensstandes erfahre, wenn dann unser beider-
seitiger, gemeinsamer Glauben, der eurige ebenso wie der meinige,
unserem Zusammensein die Weihe und unserer Rede die Kraft
gibt zu gegenseitiger Förderung und Erbauung.

Ich lege nämlich, um allen Zweifel oder Verdacht in dieser V. 13.
Beziehung von vornherein abzuschneiden, großes Gewicht dar-
auf, euch wissen zu lassen, daß ich schon oft fest entschlossen
war, zu euch zu kommen, — und bisher wurde ich immer wieder
durch die Aufgaben, die meiner noch im Osten harrten, daran

gehindert. Denn ich wünschte wohl, daß ich, wie unter den
übrigen Heidenvölkern, ganz so auch unter euch durch Verkündigung
des Evangeliums, durch Vertiefung euerer christlichen
Erkenntnis, durch Stärkung eures Glaubens und vielleicht auch
durch Gewinnung neuer Mitglieder für eure Gemeinde wenigstens
V. 14. einige Frucht schaffen könnte. Mit griechischer Bildung ausgestatteten
Völkern ebenso wie solchen, die auf niedrigerer
Kulturstufe stehen, Weisen und Unverständigen fühle ich mich
verpflichtet. So fasse ich meine apostolische Berufspflicht auf,
daß ich ihnen allein den Dank gegen Gott für die mir verliehene
Gnade in treuer Erfüllung der mir von Gott anvertrauten
Lebensaufgabe abzutragen habe. Darum sind meinem
Pflichtenkreis in der Heidenwelt keine Grenzen gesetzt: auch
die es in der Kultur weit gebracht haben, die etwas gelten in
der Welt, schließt er in sich ein. Unter diesen Umständen ist,
soweit ich persönlich, und soweit meine Stimmung und mein
Wunsch in Betracht kommen, durchaus Bereitwilligkeit vorhanden,
auch euch in Rom das Evangelium zu verkündigen.

3. Thema des Briefes (1,16. 17).

V. 16. *Ich brauche mich meines Evangeliums
auch vor den weltweisen und welterfahrenen
Leuten der Großstadt nicht zu schämen.* Denn
das Evangelium wirkt, was es wirkt, nicht durch die Mittel
menschlichen Könnens und menschlicher Weisheit, sondern durch
die ihm innewohnende, unwiderstehliche *Gotteskraft*, von
der alle Kraft und Klugheit der Welt zu Schanden wird, wie
ich es in meiner Missionsarbeit hundertfältig habe erfahren
dürfen. Und das Evangelium wirkt, was alle Tüchtigkeit und
alle Wissenschaft der Menschen auch beim besten Willen nicht
zu beschaffen imstande sind, die *Errettung vom Verderben*
und die Teilnahme am Heil in der Gemeinschaft
Gottes. Und das Evangelium *fordert* deshalb auch als
notwendige Vorbedingung für die Teilnahme an den Segnungen,
die es verspricht, nicht menschliches Können und menschliches
Leisten, sondern das genaue Gegenteil davon: es fordert den
Verzicht auf alle eigenen Vorzüge und Verdienste, auf alle

eigene Kraft und Tüchtigkeit; es fordert vertrauensvolle Hingabe und gläubige Unterwerfung unter die Heilsbotschaft, unter Christum, der Heilsbotschaft Kern und Stern, und unter die Gnade Gottes, die rein von sich aus unser Heil schaffen will, auf das sich kein Mensch irgendwelcher, und sei es auch nur der geringsten, Mitwirkung dabei rühmen könne. Diese Forderung stellt das Evangelium gleichlautend an die Menschen ohne Unterschied, an die Juden aber und gleicherweise an die Menschen hellenischer Bildung in allererster Linie und ganz besonders dringlich. Nur bei oberflächlichem Urteil kann man meinen, daß Juden und Hellenen etwas besitzen, was ein Errettung vom Verderben verkündigendes Evangelium für sie überflüssig mache; nur bei oberflächlichem Urteil kann man meinen, daß ich mich deshalb vor ihnen des Evangeliums schämen müsse. Nein, in Wahrheit tritt an sie beide in ganz besonderem Maße und mit ganz besonderem Nachdruck die Forderung des Glaubens heran, weil sie, hierin in Nachteil gegen die Unmündigen und Törichten dieser Welt, durch eine Sinnesänderung von Grund aus erst freie Bahn machen müssen für den Glauben, der den Verzicht auf alle eigene Leistung und eigenes Wissen bedeutet: die einen, indem sie ihren Gerechtigkeitsstolz, die anderen, indem sie ihren Weisheitsdünkel bis auf den letzten Rest niederzukämpfen haben.

In dem Evangelium, dessen Art und Inhalt Gott nun V. 17.
einmal so und nicht anders einzurichten für gut befunden hat, ist nämlich allerdings nur vom Glauben und immer wieder nur vom Glauben die Rede. Denn in dem Evangelium wird dem Menschen, wie eine Offenbarung aus einer höheren Welt, die Kunde entgegengebracht, daß Gottes Gerechtigkeit, in der er über das Verhalten der Menschen aburteilt, sich nicht mehr, wie bisher, nach einem Gesetz richten will, das Werke fordert, dem bisher alle Menschen, die Heiden ebenso wie die Juden, unterworfen waren, sondern daß er für sein gerechtsprechendes Urteil eine neue Norm gesetzt hat, die Norm des Glaubens. Glauben soll hinfort die einzige, aber auch die unbedingt erforderliche Vorbedingung für die Erlangung eines gerechtsprechenden Urteils seitens Gottes sein.

Und wo Gerechtigkeit nach Gottes Urteil ist, da ist Errettung vom Verderben, da ist Heil und Leben. Mit solcher Kunde verfolgt das Evangelium selbstverständlich den Zweck, bei den Hörern eben den Glauben zu wecken, welcher allein die Rechtfertigung im Gefolge hat; und es ist begreiflich, daß sie wie nichts anderes imstande ist, solchen Glauben auch tatsächlich zu wirken. So kommt denn doch für die Beschaffung von Rechtfertigung und Errettung schließlich alles allein auf Glauben an, ganz entsprechend dem alttestamentlichen Prophetenwort, welches dem auf Grund Glaubens Gerechtgesprochenen die Teilnahme am Leben zusagt. Denn Teilnahme am Leben geht mit der Errettung vom Verderben Hand in Hand.

Erster Hauptteil.

Das Heil in Christo und seine Begründung durch die göttliche Gnade unter Beseitigung des Gesetzes (1,18—8,39).

Erster Unterteil.

Nicht durch Gesetz und Werkverdienst, sondern durch Glauben und göttliche Gnade wird die Sündenschuld beseitigt und Rechtfertigung, Leben und Heilsgewißheit gewirkt (1,18 bis 5,21).

Erster Abschnitt.

Wonach Gesetz und Werkverdienst geurteilt wird, steht die Welt unter dem Zorn Gottes (1,18—3,20).

1. Erste Voraussetzung für die Offenbarung des göttlichen Zornes: Heiden und Juden sind unentschuldbar; die Heiden, obgleich die kein geschriebenes Gesetz besitzen, die Juden, trotzdem sie Gesetz und Beschneidung besitzen (1,18—3,8).

a) Den Heiden ist äußerlich und innerlich die Möglichkeit wahrer Gotteserkenntnis gegeben (1,18—20).

Meine Behauptung, daß das Evangelium allein sich als V. 18.
eine Gotteskraft zur Errettung ausweist, weil nicht ihm die Zeit des Glaubens angebrochen ist, laßt mich zuvörderst aus dem Gegenteil beweisen. Wo nicht nach Glauben geurteilt wird, sondern nach dem, was die Menschen von sich aus durch ihre Werke sind, wird uns nicht die beglückende Kunde von einer Heil schaffenden Gerechtigkeit Gottes, sondern nur vom Zorn Gottes. Das gilt zunächst von der Heidenwelt. Denn es enthüllt sich unserer Erkenntnis ja in der Tat, wie jeder mit eigenen Augen wahrnehmen kann, der sich nur Mühe gibt, den gegenwärtigen Zustand der Heidenwelt daraufhin nachdenklich zu betrachten, an gewissen Erscheinungen in der Heidenwelt, in denen eine höhere Macht vom Himmel her eine deutliche Tatensprache redet, nichts als die Ankündigung vom Zorn Gottes, der sich über jegliche Gottlosigkeit und Verkehrtheit von Menschen erstreckt, welche einen Schatz wahrer Gotteserkenntnis wohl besitzen, aber dessen Entfaltung und Betätigung freventlich darniederhalten, indem sie den zur Erkenntnis des göttlichen Wesens führenden Weg, auf den Gott selbst mit seiner Offenbarung sie gewiesen hatte, absichtlich verlassen.

Sie besitzen die Wahrheit. Denn das, was von Gott er- V. 19.
kennbar ist, ist ihrer Erkenntnis und ihrem Bewußtsein zugänglich gemacht worden: Gott selbst hat seinerseits alle Veranstaltungen getroffen, die ihnen eine richtige Erkenntnis seines
Wesens ermöglichten. Gott hat den Menschen sein göttliches V. 20.
Wesen geoffenbart und hat ihnen auch das Organ des Verständnisses dafür gegeben, daß sie die Tatsachen der Offenbarung richtig zu deuten vermochten. Denn seit der Schöpfung der Welt werden die Schöpfungswerke nicht nur mit dem leiblichen Auge geschaut, sondern mit dem Verstande, dem inneren Auge, das Gott dem Menschen verliehen hat, damit er sich denkend in die Bedeutung seiner Schöpfungswerke hineinversenke, vermag man an ihnen auch das unsichtbare Wesen Gottes selbst wahrzunehmen. Da geht dem Menschen das Bewußtsein von

der Herrlichkeit des Schöpfers auf: von seiner ewigen, allgewaltigen Schöpfermacht und von der ganzen Fülle seines göttlichen Wesens. So hat Gott den Menschen äußerlich und innerlich die Möglichkeit verliehen, in der Erkenntnis seines Wesens die Wahrheit zu besitzen, auf daß sie unentschuldbar seien für den Fall, daß sie der Stimme Gottes, die in den Schöpfungswerken deutlich vernehmbar zu ihnen spricht, Ohren und Herzen absichtlich verschließen sollten.

b) Die Heiden haben die Wahrheiten in Ungerechtigkeit freventlich darniedergehalten (1,21—23).

V. 21. Und das haben sie getan. Denn obwohl sie klar erkannt
hatten, daß es nur den einen wahren Gott geben könne, der
das alles durch seine Macht geschaffen habe und durch die
wunderbare Weisheit seiner Weltregierung erhalte, haben sie
ihm daführ nicht den gebührenden Preis und Dank dargebracht,
sondern sie haben sich ihren eigenen, natürlich-menschlichen Ge-
dankengängen völlig überlassen und haben eitle Götzen, wert-
und wesenlose Phantasiegebilde, an die Stelle des einen wahren
Gottes gesetzt. So brachten sie Verstand und Vernunft zum
Schweigen und ihr Herz, das von dem Lichte der göttlichen
Offenbarung hätte durchleuchtet sein sollen, um ihre Empfin-
dungen und Willensäußerungen in richtige Bahnen zu lenken,
wurde verfinstert, so daß sie völlig im Dunkeln tappten und
sich über ihren eigenen Zustand in einer großen Selbsttäuschung
V. 22. 23. befanden. Sie taten sich auf ihre Weisheit etwas zugute und
wurden darüber zu Toren; ja ihre Torheit ging so weit, daß
sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes, von dem ein
Abbild oder ein Gleichnis machen zu wollen gotteslästerlicher
Frevel ist, mutwillig preisgaben und an ihrer Stelle andere
Wesen zum Gegenstand ihrer religiösen und kultischen Ver-
ehrung erhoben, die sie unter der Gestalt eines vergänglichen
Menschen, oder gar unter der Gestalt von Vögeln, vier-
füßigen Tieren und kriechendem Gewürm abbilden zu können
meinten.

c) An der sittlichen Verworfenheit der Heiden, der göttlichen Strafe für ihre Verschuldung, ist zu erkennen, daß sie dem Zorn Gottes verfallen sind (1,24—32).

So sind sie in der Tat unentschuld- V. 24.
bar geworden; und die Strafe, die Gott dafür über sie verhängt hat, ist wie ich oben sagte, gleichsam eine Offenbarung Gottes vom Himmel her, eine kraftvoll herbe Tatensprache Gottes, in der er von seinem Zorn redet, der über der Heidenwelt schwebt, dessen endgültige Vollstreckung er sich für den Tag des Zorns und des gerechten Gerichtes vorbehalten hat. Und das ist die Strafe, die Gott über die Heiden verhängte, weil sie von der Wahrheit abwichen und der Torheit des Götzendienstes verfielen, die Strafe, die ihnen nun kündet, daß sie dem Zorn Gottes unentrinnbar verfallen sind: Gott hat den natürlichen Trieben und Empfindungen ihres Herzens, durch welche sie sich zur Verleugnung seiner unvergänglichen Herrlichkeit hatten verleiten lassen, auch auf sittlichem Gebiet freien Lauf gelassen. Er hat sie, die seine Ehre geschändet hatten, in die Unreinigkeit der Unzuchtsünde hingegeben, damit sie die Strafe für ihr freventliches Beginnen an ihren eigenen Leibern erführen. Denn durch die Unzuchtsünde werden ihre Leiber in den Schmutz gezogen und ihrer Ehre beraubt, weil sie dadurch ihrer ursprünglichen hohen Bestimmung, eine
Wohnung Gottes zu sein, verlustig gehen. Das war die ge- V. 25.
rechte Strafe dafür, daß sie den allein wahren Gott gegen die innerlich unwahren und nichtigen Götzen eintauschten und ihre religiöse und kultische Verehrung dem Geschöpf zollten mit Beiseitesetzung des Schöpfers, — der da gepriesen ist in Ewigkeit. Amen!

Darum hat Gott sie in schändliche Leidenschaften dahin- V.26.27.
gegeben, die sie in einer Weise befriedigen, welche aller geschöpflichen Ordnung Hohn spricht. Denn ihre Weiber haben den natürlichen Geschlechtsverkehr in widernatürlichen verkehrt,

und ebenso haben die Männer den natürlichen Geschlechtsverkehr mit dem Weibe aufgegeben und sind in ihrer wilden Begierde aneinander entbrannt, Mann an Mann, in schamlosem Tun: eine Entwürdigung ihres Menschentums, in der sie den vollauf gerechten, gebührenden Lohn ihrer Abirrung von der wahren Gotteserkenntnis zum Greuel des Götzendienstes an
V.28-31. ihrer eigenen Person davontrugen. Und an die Sünde der Sinnlichkeit reiht sich die ganze, schier unendliche Zahl von Lastern, die allesamt als genau entsprechende Strafe für die Schuld der Heiden aufgefaßt werden müssen. Denn ganz dementsprechend, wie sie es nicht für gut erachtet haben, die Gotteserkenntnis, die ihnen zugänglich gemacht worden war, zu bewahren und zu bewähren, hat sie Gott in eine verächtliche Gesinnung versinken lassen, die sich vor seinem richterlichen Urteil nicht bewährt, damit sie täten, was jedes unverdorbene sittliche Urteil unwürdig und ungebührlich nennen muß: erfüllt von lauter Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habsucht und Bosheit, voll von Neid, Mordlust, Zanksucht, Lug und Trug; als Ohrenbläser und Verleumder, als verruchte und gewalttätige Menschen, hochfahrend und prahlerisch in ihrer Gesinnung, erfinderisch in Bosheiten, ohne Gehorsam und Pietät gegen die Eltern, unverständig, unbeständig der Liebe bar und des Erbarmens.

V. 32. Denn sie haben durchaus das Bewußtsein von Gut und Böse, sie besitzen die vollkommen klare und zutreffende Erkenntnis, daß alle die, welche es so treiben, zwar nicht nach menschlichem Recht, wohl aber nach göttlichem Grundgesetz dem ewigen Tode verfallen und von dem wahren Leben in der Gemeinschaft mit Gott ausgeschlossen sind: sie haben also ein feines Gefühl für die Strafwürdigkeit, ja für die Todeswürdigkeit selbst derjenigen Sünden, über welche das bürgerliche Recht, ja über welche selbst das alttestamentliche Gesetz nicht das Urteil fällt, welches auf Tod lautet. Aber sie halten jene Erkenntnis und dieses Gefühl mit freventlicher Absichtlichkeit kaltblütig darnieder. Wie würde man es sich sonst erklären können, daß sie alle diese Dinge nicht nur selbst treiben, sondern, was noch ärger ist, sogar daran ihr ausgesprochenes

Wohlgefallen finden, wenn andere sie treiben! Denn mag es auch immerhin sein, daß ihnen, wenn sie selbst unter dem Bann der sündhaften Leidenschaften stehen, der Zwiespalt zwischen ihrem Gewissensurteil und ihrem Tun nicht klar zum Bewußtsein kommt: ganz gewiß werden sie sich doch, wenn sie als nüchterne Beobachter das Tun und Treiben anderer beurteilen, der Erkenntnis, die ihnen, wie gesagt, durchaus nicht abhanden gekommen ist, *daß diese Dinge nach göttlicher Rechtsordnnng todeswürdig sind*, klar bewußt sein, auch wenn sie äußerlich ihr Wohlgefallen daran kund tun.

Kapitel 2.

d) *Deshalb sind Juden und Heiden gleichermaßen unentschuldbar, weil überhaupt jeder Mensch unentschuldbar ist, der über Gut und Böse zu urteilen versteht* (2,1—5).

So habe ich den Beweis erbracht, daß die Heiden un- V. 1.
entschuldbar sind in ihrem Tun, unentschuldbar in ihrem Abirren von der Wahrheit, unentschuldbar in ihrer Sittenverderbnis. Darum darf ich sie in Gedanken mit den Juden, deren Unentschuldbarkeit ich nicht erst nachzuweisen brauche, zusammenfassen, wenn ich jedem Menschen, wer es auch sein mag, auf den Kopf zu sage: *Du Mensch bist unentschuldbar, weil du die Fähigkeit hast, über Gut und Böse zu urteilen.* Magst du auch bei dir selbst diese Fähigkeit im gegebenen Fall anzuwenden versäumen, in Bezug auf das Tun und Treiben deines Nächsten bist du dir deiner Urteilsfähigkeit doch bewußt. In demselben Momente aber, wo du den anderen zwar nicht verurteilst, wohl aber in seinem Tun nach dem dir bekannten Maßstabe von Gut und Böse beurteilst, sprichst du dir selbst dein verurteilendes Urteil. Denn du treibst es ja ebenso wie der von dir Verurteilte und mußt daher den Maßstab, den du in deinen Gedanken auf seine

Handlungsweise angewandt hast, auch auf dich zur Anwendung
V. 2. bringen. Denn wir wissen, daß der gerechte und wahrhaftige
Gott sich in seinem Urteil über die, welche sich derartige Dinge
zu Schulden kommen lassen, nach dem wahren Tatbestande
richten wird, und daß er lediglich nach deinem wirklichen Verhalten fragen wird. Und da wirst du in der gleichen Verdammnis
sein wie der, dessen Tun du beurteilst.

V. 3. Oder bildest du dir etwa ein, du kurzsichtiger Mensch,
Gott werde bei seinem Gericht das zu deinen Gunsten in Anschlag bringen, daß du in der Beurteilung des Tuns anderer
den richtigen sittlichen Maßstab anzuwenden vermögest, und du
werdest um deswillen dem künftigen Zorngericht Gottes entrinnen, obgleich du in deinem Handeln nicht um ein Haar
breit besser bist als jener andere, über den du so schön zu ur-
V. 4. teilen verstehst. Oder, damit ich nicht zu viel sage, deutest du
wenigstens die Art der Behandlung, die du von seiten Gottes
tatsächlich erfährst, falsch? Es ist ja freilich wahr: Gott hat
in seiner Güte, in seiner unendlichen Geduld und zuwartenden
Langmut die endgültige Offenbarung und Vollstreckung seines
Zorns, dem du um deines schamlosen Treibens willen längst
verfallen bist, noch immer aufgeschoben. Aber meinst du deswegen, mutwillig drauflossündigen und dich ungestraft einer
Mißachtung der göttlichen Geduld und Langmut schuldig
machen zu können? Verkennst du denn so ganz und gar
Wesen und Absicht der Langmut Gottes? Weißt du denn
nicht, daß Gottes gütige Nachsicht in all ihren Erweisungen
fort und fort nur den einen Zweck hat, dich zur Umkehr von
V. 5. deinem bisherigen bösen Wandel zu bewegen? Im Gegenteil!
Du verschließt dich hartnäckig gegen die Absichten der göttlichen Langmut; dein Herz läßt sich durch alle Nachsicht Gottes
nicht zur Umkehr bewegen; du verharrst nach wie vor in deinem
sündigen Treiben und häufst zu deinem eigenen Verderben
Zorn über Zorn auf, der, wenn er auch nicht sofort zum vollen
Ausbruch kommt, doch um so sicherer am künftigen großen
Weltgerichtstage seine Vollstreckung finden wird.

e) Das Grundgesetz der göttlichen Vergeltung nach den Werken (2,6—13).

Denn dieser Weltgerichtstag wird ein Tag des Zorns V. 6;
sein. Da wird sich offenbaren, daß Gott ein gerechter Richter
ist, der nicht die Person ansieht, sondern die Sache, der nicht
darnach fragen wird, ob jemand ein richtiges sittliches Urteil
hat, sondern darnach, was er getan hat, und der nach diesem
Maßstab gleichmäßig jedem ohne Ausnahme vergelten wird.
Denen, die in geduldigem, treuem Ausharren bei gutem Werk V. 7; 8;
nicht im Irdischen aufgehen, sondern Herrlichkeit, Ehre und
Unvergänglichkeit erstreben, wie sie Gott besitzt, wird er zur
Vergeltung ewiges Leben in seiner Gemeinschaft verleihen; den
selbstsüchtigen Menschen aber, die bei ihrem Tun allezeit auf
Gewinn für sich rechnen, und die der ihnen zugänglich ge-
gemachten, wahren Gotteserkenntnis sich nicht willig unterordnen,
vielmehr sich unter die Botmäßigkeit der Ungerechtigkeit stellen
und es verabsäumen, ihre Gotteserkenntnis für ihr sittliches
Verhalten zu verwerten, wird Zorn und Grimm der Lohn sein.
Das sind die Grundsätze, nach denen Gott an jenem Tage des V. 9. 10.
Zorns verfahren wird. Um es noch einmal in kurzen Worten
zusammenzufassen: Trübsal und Angst über jedes menschliche
Individuum, welches das Böse beharrlich und mit Erfolg be-
treibt; Herrlichkeit und Ehre und Herzensfrieden einem jeden,
der das Gute tut!

Von der Beurteilung nach diesen Grundsätzen wird bei niemandem eine Ausnahme gemacht werden, am allerwenigsten bei den Juden und den Menschen hellenischer Bildung; vielmehr finden jene Vergeltungsgrundsätze gerade auf sie in erster Linie Anwendung, da sie in ganz besonderem Maße Gefahr laufen, die einen auf Grund des Gesetzes die anderen auf Grund ihres Weisheitsbesitzes, sich an der Höhe ihres Erkenntnisvermögens und ihrer Urteilsfähigkeit genügen zu lassen und ihre Betätigung in Werken zu verabsäumen, während doch Gott im künftigen Endgericht eben nicht nach der Urteilskraft, sondern ausschließlich nach den Werken fragen und dementsprechend vergelten wird. Und da-

bei wird er beide ganz gleichmäßg behandeln. Der Heide wird also nicht deshalb, weil er kein geschriebenes Gesetz besitzt, im künftigen Endgericht eine mildere Beurteilung erfahren, oder nach einer andern Urteilsnorm und Vergeltungsregel behandelt werden als der Jude; und andererseits der Jude wird nicht etwa deshalb, weil er ein geschriebenes Gesetz besitzt und darnach den Willen Gottes noch besser zu beurteilen imstande ist als der gebildete Heide, eine besondere Bevor-
V. 11. 12. zugung im künftigen Endgericht erfahren. Denn es bleibt ein für allemal dabei, daß Gott jedem ohne Ausnahme nach seinem Tun vergelten wird: parteiische Bevorzugung irgendwelcher Art ist im Urteil Gottes völlig ausgeschlossen. Und es ist nun einmal Tatsache, daß alle Menschen ohne Ausnahme gesündigt haben, nun so werden sie auch alle ohne Ausnahme durch göttlichen Richterspruch dem gleichen Schicksal, nämlich dem ewigen Verderben, verfallen, ganz gleichgültig, ob sie damals, als sie sündigten, ein geschriebenes Gesetz besaßen oder nicht. Der Mangel eines solchen geschriebenen Gesetzes schützt die Heiden nicht vor dem Verderben, und der Besitz eines geschriebenen Gesetzes schützt die Juden ebensowenig vor dem Verderben.

V. 13. Denn der Mangel eines geschriebenen Gesetzes würde die Heiden nur dann vor dem verdammenden Urteil Gottes im Endgericht wirksam schützen, wenn Gott nach dem Grundsatz verfahren würde, daß die vor ihm als Gerechte gelten sollen, welche ein geschriebenes Gesetz besitzen, das ihnen vorgelesen werden kann, und das sie deshalb hören können. Wäre es so, dann würde ja nur derjenige Gegenstand des richterlichen Urteils Gottes sein können, der ein geschriebenes Gesetz besitzt, d. h. also: die Heiden, die ein solches nicht besitzen, könnten in keiner Weise zur Verantwortung gezogen werden und demnach weder ein gerechtsprechendes, noch, was die selbstverständliche Kehrseite davon ist, ein verdammendes Urteil aus Gottes Munde erfahren. Und die Juden andererseits würden ebenso vor dem verdammenden Urteil Gottes im Endgericht geschützt sein, wenn es in Gottes Augen nur darauf ankäme, daß sie das geschriebene Gesetz, was sie besitzen, sich vorlesen lassen und hören. Denn

dann wäre ihnen allen das Ziel der Gerechtsprechung durch Gott ohne weiteres erreichbar. Aber vielmehr ist, solange das Gesetz der Werke in Geltung ist, dies das Grundgesetz für das göttliche Gericht über die Menschen: daß die, welche das Gottesgesetz, das sie besitzen, wahrhaft erfüllen, gerecht gesprochen werden sollen. Gesetzestäter zu sein, ist nun aber auch den Heiden möglich. Darum können sie nach diesem allgemeingültigen Grundgesetz ihr Urteil empfangen und dem Verderben anheimfallen, obgleich sie kein geschriebenes Gesetz besitzen. Gesetzestäter zu sein, wird aber auch von den Juden gefordert. Darum können auch sie nach dem gleichen Grundgesetz dem Verderben anheimfallen, obgleich sie ein geschriebenes Gesetz besitzen. So gibt's denn also in diesem Punkt tatsächlich keine Bevorzugung bei Gott.

f) Anwendbarkeit dieses Grundgesetzes auf die Heiden, trotzdem sie kein geschriebenes Gesetz besitzen (2,14—16).

Laßt mich zunächst von den Heiden sprechen. Wenn V. 14.
die eben ausgesprochenen Sätze auf sie wirklich Anwendung erleiden sollen, dann liegt es mir ob, den Nachweis zu erbringen, daß die Heiden ein, wenn auch nicht in Worten niedergeschriebenes, Gottesgesetz tatsächlich besitzen.

In erster Linie berufe ich mich zum Zeugnis hierfür darauf, daß unter Heiden, die doch ein geschriebenes Gesetz nicht besitzen, hier und da eine Erfüllung der einzelnen Gebote des alttestamentlichen Gesetzes tatsächlich vorkommt. Das kann nur als Auswirkung eines Naturtriebes in ihrem inneren Leben angesehen werden, als Folge einer ihnen von Gott verliehenen, schöpfungsgemäßen Anlage. Sie, die den äußeren Besitz eines Gesetzes entbehren, sind sozusagen sich selbst Gesetz; denn sie liefern ja eben dadurch, daß sie unter Umständen, obgleich sie kein geschriebenes Gesetz besitzen, die Werke des Gesetzes zu tun vermögen, den unumstößlichen Beweis dafür, daß in ihren Herzen geschrieben steht, was es mit dem Werk des Gesetzes für eine Bewandtnis habe, welcher Art es sei, was es von Menschen erheische.

V. 15. Und als zweiten Zeugen zur Erhärtung dieser unbestreitbaren Tatsache nenne ich ihre Fähigkeit, über Gut und Böse zu urteilen; eine Fähigkeit, die sich in doppelter Weise äußert: auf der einen Seite, soweit ihre eigene Person in Betracht kommt, in den Urteilen ihres Gewissens, das ihnen, sobald sie nur bei ihm Anfrage tun, ganz unmißverständlich sagt, was an ihrem eigenen Handeln gut, und was daran verwerflich ist; auf der anderen Seite bei dem wechselseitigen Verkehr der Heiden untereinander in den Urteilen, die sie über das Tun und Treiben ihrer Nebenmenschen bei gegebener Gelegenheit zu fällen imstande sind, Urteile, die entweder anklagend und verurteilend lauten oder auch unter Umständen entschuldigend. So ist durch zweier, oder, wenn ihr wollt, durch dreier Zeugen Mund die Wahrheit erhärtet, daß die Heiden ein ungeschriebenes Gottesgesetz in ihren Herzen tragen, welches sie als ein Gesetz, das Werke fordert, vor Gott für ihr Tun verantwortlich macht.

V. 16. Dieses den Heiden in ihr Herz eingeschriebene Gesetz, gegenwärtig noch in ihrem Innern unsichtbar verborgen und nur erkennbar an jenen drei Zeugen, die ihm ihr Dasein verdanken, wird sich dereinst mit voller Klarheit an dem Tage des Weltgerichts offenbaren, wo das Auge des richtenden Gottes in das Innerste der Menschenherzen eindringen und so auch bei den Heiden die verborgensten Beweggründe des Handelns aufdecken wird, wie sie dem in ihr Herz geschriebenen Gesetz als Antriebe zum sittlichen Handeln entspringen. Dieses Gericht wird, nach meinem Evangelium wenigstens, auch über die ungläubigen Juden und Heiden im Auftrage Gottes durch Jesum Christum vollzogen werden.

g) Gültigkeit dieses Grundgesetzes auch für die Juden trotz ihrer eigentümlichen Vorzüge vor den Heiden im Gesetzesbesitz (2,17—24), im Besitz der Beschneidung (2,25—29) und im Be-

sitz der Verheißungsworte Gottes (3,1—8).

Nun wende ich mich an dich, der du dich Jude nennst. V. 17. 18
Wenn du mit stolzem Selbstbewußtsein in absichtlich scharfem Gegensatz zu den Heiden diesen Ehrennamen in Anspruch nimmst, in dem sich die durch Gesetz und Beschneidung dir verbürgte Zugehörigkeit zum Bundesvolk ausprägt; wenn du bei dem Gedanken ausruhst, daß du ja ein Gesetz besitzest, — als liege in seinem bloßen Besitz bereits ein Verdienst für dich und eine Sicherstellung deiner Zukunft; wenn du dich Gottes als deines Bundesgottes rühmst, der als solcher ja Verpflichtungen gegen dich übernommen habe, die er nun auch sicher und bedingungslos erfüllen werde; wenn du dir eine sichere Kenntnis des im Gesetz niedergelegten göttlichen Willens angeeignet hast und klar zu unterscheiden verstehst, was gut und was böse, was Gottes Wille ist und was nicht, — bist du doch von Jugend auf mit dem Inhalt des Gesetzes vertraut gemacht;
und wenn du dir daraufhin zutraust, ein Führer der nach deinem V. 19. 20.
Urteil mit Blindheit geschlagenen Heiden zu sein, ihnen, die nach deiner Meinung in der Finsternis völliger Unwissenheit über Gott und göttliche Dinge sitzen, das Licht der wahren Gotteserkenntnis zu bringen und dich als Erzieher und Lehrer dieser, wie du meinst, tief unter dir stehenden, unverständigen und unmündigen Menschen aufzuspielen, — sintemal dir ja im Gesetz tatsächlich die Erkenntnis und Wahrheit in leibhaftiger
und handgreiflicher Ausgestaltung zur Verfügung steht; — nun, V. 21. 22.
wenn du dich so in maßloser Selbstüberhebung mit deinen Vorzügen brüstest, dabei aber immer nur andere zu bessern, zu erziehen und zu bekehren unternimmst, ohne auch nur im geringsten die Neigung zu spüren, deinen eigenen sittlichen Zustand, der doch einer Aufbesserung von Grund aus so dringend bedarf, ernstlich zu prüfen: müssen sich mir da nicht Fragen der Verwunderung unwillkürlich auf die Lippen drängen, die sich dir, wenn du dich vor deinem Gewissen prüfst, alle zu schweren Anklagen wandeln werden? Du, der du so den andern lehren willst, lehrst dich selber nicht? Du predigst: „Du sollst nicht stehlen!“ und stiehlst selbst? Du verkündest das Gebot:

„Du sollst nicht ehebrechen!“ und brichst die Ehe? Der Götzendienst ist dir ein Greuel, und dabei schändest du Namen und Ehre des heiligen Gottes, indem du dich von deiner Habgier dazu verleiten läßt, Geräte heidnischer Götzentempel an dich zu
V. 23. 24. bringen, die doch durch den Bannfluch des Gesetzes verfemt sind? Jawohl! Du, der du dich des Gesetzes rühmst, bringst durch deine Gesetzesübertretung Schmach und Schande über den Namen Gottes; kommt doch an deinem unsittlichen Gebahren die Weissagung des alttestamentlichen Propheten in erschreckender Weise zur Erfüllung: „Um euretwillen wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden.“ Denn müssen nicht die Heiden, wenn solch greuliche Unsittlichkeit bei euch im Schwange geht, die Lästerrede wider Gott erheben: „Was muß das doch für ein erbärmlicher und unsittlicher Gott sein, der sich solche Übertretung des Gesetzes durch sein Bundesvolk gefallen läßt!“ Nein, eine solche Entweihung seines Namens und eine solche Schändung seiner Ehre kann und wird Gott nicht unbestraft hingehen lassen. Die sich so freventlich gegen ihn vergehen, sind seinem Zorn verfallen.

So ist also der Beweis auch für meine zweite Behauptung erbracht, daß *die Juden, obgleich sie ein geschriebenes Gesetz besitzen, ja ich könnte vielleicht sogar sagen: gerade weil sie ein solches besitzen, im künftigen Endgericht das gleiche Schicksal haben werden wie die Heiden.*

V. 25. Aber du hältst mir entgegen: Ich trage ja doch die Beschneidung als sichtbares Zeichen meiner Zugehörigkeit zum Bundesvolk an mir, und ich habe die Zusagen Gottes, die mir dadurch verbürgt sind. Ja freilich! *Die Beschneidung* hat einen Nutzen; aber nur, wenn du das Gesetz hältst. Gott hat dir in und mit der Beschneidung ein Versprechen gegeben, das er in seiner Treue gewiß einlösen wird; aber nur unter der Bedingung, daß du der Bundespflicht, die du damit zugleich übernommen hast, getreulich nachkommst. Tritt aber der Fall ein, daß du in der Weise, wie ich es eben schilderte, Übertreter des Gesetzes bist, dann ist es so gut, als hättest du die Be-

schneidung überhaupt nicht empfangen. Ihr Wert ist für dich völlig aufgehoben, so daß du in der Beurteilung durch Gott mit dem Heiden auf einer Stufe stehst und genau so wie er dem göttlichen Zorne verfällst. Trotz aller Anerkennung des wirklichen Vorzuges, den du vor den Heiden besitzest, trotz Gesetz und Beschneidung findet jenes Grundgesetz der göttlichen Vergeltung auf dich Anwendung, nach welchem du dem Verderben verfallen mußt.

Wenn also in der Frage nach der Rechtfertigung und Er- V. 26.
rettung vom Verderben der bloße Besitz der Beschneidung nichts, die Erfüllung des Gesetzes alles gilt, so will ich einmal den Fall setzen, — ohne damit zu behaupten, daß er in Wirklichkeit vorkommt, — aber ich setze einmal den Fall, der Heide, der das äußere Zeichen der Beschneidung nicht an sich trägt, brächte es zu einer wirklichen Erfüllung der gesamten im Gesetz niedergelegten Satzungen: muß da nicht der Mangel einer Beschneidung bei ihm als aufgehoben und er selbst als Beschnittener gelten, der sich durch seine Gesetzeserfüllung die Anwartschaft auf alle die Zusagen erworben hat, die Gott für die
Juden an die Beschneidung knüpfte? Ja in der Tat, die, V. 27.
welche von Natur und Geburt zu den unbeschnittenen Heiden zählen, werden in dem von mir gesetzten Fall, daß sie es wirklich zu einer vollkommenen Erfüllung des Gesetzes bringen, am künftigen Endgerichtstage über dich zu Gericht sitzen, der du dich in dem stolzen Bewußtsein, daß du den Buchstaben des göttlichen Gesetzes schwarz auf weiß besitzest und das Siegel der Beschneidung dazu empfangen hast, so gern zum Richter der Heidenwelt aufwirfst, dabei aber trotz dieser wirklichen Vorzüge Übertreter des Gesetzes bist.

Denn nicht der, den man im öffentlichen Verkehrsleben V. 28. 29
so zu nennen pflegt, ist darum nun auch wirklich ein echter, rechter Jude, der diesen Ehrennamen in der Tat verdient, und nicht das, was man gemeinhin so benennt, was äußerlich am Fleisch wahrnehmbar ist, verdient in Wahrheit den Namen Beschneidung; sondern nur der, welcher, nach den vor Menschenaugen verborgenen, nur Gott erkennbaren Regungen seines Herzens und Bewegungen seines Willens beurteilt, ein Jude

ist, hat ein wirkliches Anrecht auf diesen Ehrennamen, und nur die Beschneidung des Herzens, von der schon das Alte Testament zu reden weiß, durch die in Gesinnung und Willen des Menschen alles Unreine und Gottwidrige hinweggetilgt wird, die sich auf die Kraftwirkungen des heiligen Gottesgeistes gründet und nicht auf die buchstäbliche Erfüllung der alttestamentlichen Gesetzesvorschriften: nur sie verdient in Wahrheit den Namen Beschneidung. Wer in diesem Sinne sich Jude nennen darf, wird freilich auf das Lob der Menschen verzichten müssen, die immer nur nach dem urteilen, was vor Augen liegt; wohl aber wird er das Lob, das ihm gebührt, beim künftigen Gericht aus Gottes Munde hören, der da weiß, was im Menschen ist.

Kapitel 3.

V. 1. Aber, so wirst du mir einwenden, was läßt du denn da
überhaupt noch übrig, das man als **Vorzug des Juden**
vor den Heiden bezeichnen könnte? Oder noch bestimmter ge-
sagt: was ist denn nach deinen letzten Ausführungen noch der
Nutzen der Beschneidung, von dem du doch
V. 2. auch sprachst? — O gar viel, sollte ich meinen, in jeder Be-
ziehung. Vor allen Dingen, daß dem Volk der Beschneidung
die in Gesetz und Propheten niedergelegten **Verheißungs-
worte Gottes anvertraut** sind. Es hat bei
aller Aufrechterhaltung der von mir angestellten Erwägungen
über Gesetz und Beschneidung doch eben einen unvergänglichen
Wert, zu dem Volk zu zählen, dem die Verheißungen gehören.
V. 3. Denn, nicht wahr, wenn da eine Handvoll armseliger Men-
schenkinder sich des Bundesbruches Gott gegenüber schuldig
gemacht hat, so kann das doch unmöglich imstande sein, die
V. 4. Bundestreue Gottes aufzuheben? Nein, den Gedanken müssen
wir weit von uns weisen. Vielmehr es wird und muß dabei
bleiben, daß auch einer ganzen Welt voll Lüge und Treu-
losigkeit gegenüber Gott in all seinem Tun sich als der Wahr-
haftige erweist, der sich und seinen Worten treu bleibt und,
was er einmal gesagt hat, auch aller Unwahrhaftigkeit und
Untreue der Menschen zum Trotz wahrzumachen imstande ist,

ganz entsprechend dem Ton, in welchem das alttestamentliche Psalmwort Gott anredet: „Auf daß du in all deinem Tun erfunden werdest als einer, der auch nicht um Haaresbreite von der Richtschnur abweicht, die er sich in seinen Worten einmal gesetzt hat, und auf daß du als Sieger aus dem Streit hervorgehst, wenn einer mit dir rechten und dir Verheißungsuntreue vorwerfen wollte.“ Gott wird, was er zugesagt hat, trotz der Untreue Israels halten. Ja, er wird diese Untreue, die, menschlich geurteilt, seine Verheißungen zu Schanden macht, zu nutzen wissen, um sie aufs herrlichste auszuführen.

Aber haben unsere Gedanken da nicht einen gefährlichen V. 5.
Weg eingeschlagen? Ergeben sich daraus nicht ganz bedenkliche Folgerungen? Wenn es tatsächlich so steht, daß unsere Ungerechtigkeit und Treulosigkeit Gottes Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Treue nur in um so hellerem Lichte erstrahlen läßt: wie sollen wir uns dann zu der Tatsache stellen, daß Gott über unsere Ungerechtigkeit seinen Zorn verhängt? Steht das nicht im Widerspruch zueinander? Scheint es nicht im Interesse Gottes und seiner Gerechtigkeit zu liegen, die Ungerechtigkeit der Menschen ungestraft hingehen zu lassen? Und scheint ihr nicht vollkommen im Recht zu sein, wenn ihr unter Berufung auf die Gerechtigkeit und Bundestreue Gottes vermeint, ruhig und ungestraft darauflos sündigen zu können? Da handelt Gott wohl gar gegen die Forderungen seiner Gerechtigkeit, also ungerecht, wenn er Zorn verhängt? — Aber ich habe da eben einen Ausdruck gebraucht, den man wohl auf Menschen, auf Gott aber nimmermehr anwenden darf. Es ist eine Gotteslästerung, auch nur denken zu wollen, daß Gott
jemals ungerecht handeln könnte. Und wenn es nun einmal V. 6.
Tatsache ist, daß er über Israel den Zorn verhängt, nun dann müssen wir den Satz, daß der Zorn verhängende Gott ungerecht sein würde, mit Entrüstung zurückweisen: Gerechtigkeit Gottes und Zornverhängung durch Gott können dann eben nicht in unvereinbarem Gegensatze zu einander stehen.

Einen durchschlagenden Beweis dafür liefert übrigens eine Tatsache, von der gerade wir Juden felsenfest überzeugt sind, die Tatsache des künftigen Weltgerichts. Dieser

Weltgerichtstag wird, so haben es die Propheten Israels je und je geweissagt, ein Tag des Zorns sein; er wird aber andererseits, wie ich ihn schon oben genannt habe, ein Tag des gerechten Gerichtes durch den gerechten Gott sein. Denn es ist nun einmal undenkbar, daß Gott irgendwann, also auch undenkbar, daß er an dem großen Weltgerichtstage ungerecht sein könnte. Da sind also doch die Gerechtigkeit Gottes und die Zornverhängung durch Gott nicht widereinander, sondern miteinander und ineinander. Wäre die Verbindung der Gerechtigkeit Gottes und der Zornverhängung wirklich ein Widerspruch in sich selbst, so würde ein Weltgericht überhaupt nicht stattfinden können.

Darum Israels Vorrechte in allen Ehren! Aber Gottes Recht zu strafen und Zorn zu verhängen, können sie keinesfalls verhindern und es bleibt nach wie vor dabei: Der Jude, der im Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Treue Gottes straflos auszugehen meint, wird trotz Gesetzesbesitz und Beschneidung dem Verderben verfallen.

V. 7.8. Im übrigen kann ich mich ruhig auf den Standpunkt meiner jüdischen Gegner stellen, die unter Berufung auf die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Gottes Straflosigkeit beanspruchen, und kann ihnen einen Widerspruch in ihrem eigenen Urteil nachweisen. Wenn sie sich darauf berufen, so habe ich doch wohl auch das Recht dazu; und wenn sie all mein Tun und Treiben eine große Lüge nennen, durch die nach jener Ansicht doch nur die Wahrhaftigkeit Gottes verherrlicht werden würde, ohne daß ich straffällig wäre: — ja warum werde denn gerade ich, Paulus, von diesen Leuten, die so urteilen, als Frevler angesehen, den Gott in seinem Zorn verderben und vernichten müsse? Und warum sollte ich nicht in Wort und Tat den Grundsatz befolgen, den man mir lästerlicherweise anhängt, und den ich nach ihrer Behauptung auch in meiner Predigt verbreiten soll: „Laßt uns Böses tun, damit Gutes daraus komme!“? Wie sie es mir verleumderisch nachsagen, so denken und so treiben sie es selbst; und mit

dem Urteil, das sie über mich fällen, sprechen sie sich selbst das Urteil. Solch Tun ist in der Tat verdammungswürdig und wird der wohlverdienten Strafe sicher nicht entgehen.

2. *Zweite Voraussetzung für die Offenbarung des göttlichen Zornes: Heiden und Juden sind in gleicher Weise der Sünde verfallen. Schriftbeweis dafür, speziell in Bezug auf die Juden* (3,9—20).

Wie steht es denn nun? Haben wir Juden nun wirklich V. 9.
einen Vorzug vor den Heiden? Wenn ich auf diese Frage vorhin geantwortet habe: „Viel in jeder Hinsicht“, so muß ich doch jetzt der Wahrheit gemäß sagen: „Nicht in jeder Hinsicht.“ In Bezug auf einen Punkt nämlich muß ich jeden Vorzug der Juden vor den Heiden durchaus in Abrede stellen. Oder vielmehr, ich habe in meinen früheren Ausführungen diese Einschränkung bereits deutlich genug gemacht; denn ich habe ja schon vorhin die Anklage in der Form gestellt, daß *alle ohne Ausnahme unter der Knechtschaft der Sünde stehen*, die Juden genau ebenso, wie die
Heiden. So wenig wie ich früher von den Juden erst nach- V. 10-18.
zuweisen brauchte, daß sie unentschuldbar seien, so wenig brauche ich hier noch erst den Beweis zu führen, daß die Heiden der Sünde unterworfen sind. Aber daß auch die Juden in diesem Punkt genau so zu beurteilen sind, wie die Heiden, davon legt eine große Reihe von alttestamentlichen Schriftaussagen Zeugnis ab, die ganz unzweideutig von der Sündhaftigkeit und völligen Verderbtheit der Juden reden.

Den Einwurf aber, durch den die Juden sich vielleicht V. 19.
zu decken versuchen möchten, daß diese Schriftaussagen ganz allgemein von der Sündenverfallenheit der Menschen reden und deshalb vorzüglich oder wohl gar ausschließlich auf die Heiden zu beziehen seien, brauche ich nicht zu fürchten. Denn wir wissen, daß alles, was in der alttestamentlichen Offenbarungsurkunde geschrieben steht, denen gilt, welche die eigentlichen Empfänger der im Alten Testament niedergelegten göttlichen

Offenbarungen sind, und die nach Gottes Willen in allen Betätigungen ihres Denkens und Handelns dem dort kundgegebenen göttlichen Willen unterstellt sind, d. h. den Juden.

Diesen Zustand tiefster Sündenverfallenheit hat Gott mit voller Absicht auch bei den Juden hergestellt und darum schon in den Schriften des Alten Testamentes vorausverkündigen lassen, damit allen Menschen ohne Ausnahme, also nicht nur den Heiden, von denen sich das von selbst versteht, sondern auch den Juden der Mund gestopft werde: Niemand sollte imstande sein, auch nur irgend etwas vorzubringen, dessen er sich vor Gott rühmen könne; alle Menschen sollten vielmehr als schuldbehaftete und strafverfallene Sünder vor Gott dastehen, die von sich aus nicht den kleinsten Schritt auf dem Wege zur Rechtfertigung und Errettung zu machen imstande wären.

V. 20. Denn es ist eine unbedingt anzuerkennende Tatsache, die des weiteren Beweises gar nicht erst bedarf, daß auf Grund von Werken des Gesetzes jeglicher Mensch, der das Wesen des schwachen, der Sündenmacht rettungslos preisgegebenen Fleisches an sich trägt, nie und nimmer durch göttliches Urteil für gerecht erklärt werden wird. Denn durch ein Gesetz, welches Werke fordert, macht der Mensch immer wieder nur ausgiebige Bekanntschaft mit der Sünde; und eine Erfüllung des Willens Gottes wird, solange dieser in der Form eines Gesetzes an den Menschen herantritt, das eine Summe von Werken von ihm fordert, in alle Ewigkeit nicht zustande kommen.

Das ist der tiefste Grund dafür, daß Gott die ganze vorchristliche Menschenwelt, die Heiden ebenso wie die Juden, unter das Gesetz getan hat, damit die ganze Menschenwelt in den Zustand hoffnungsloser Sündenverfallenheit geriete. Und das Gesetz hat ganze Arbeit geleistet: Heiden und Juden stehen unter dem Zorn Gottes und sind nach dem Grundgesetz der göttlichen Gerechtigkeit, die, solange das Gesetz der Werke in Kraft ist, ausschließlich nach den Taten der Menschen urteilt, rettungslos dem Verderben verfallen. Nur die Beseitigung des alten Gesetzes der Werke konnte hier Wandel schaffen.

Zweiter Abschnitt.

Die im Evangelium geoffenbarte neue Gottesgerechtigkeit, für die nicht das Gesetz der Werke, sondern das Gesetz des Glaubens maßgebend ist (3,21—5,21).

1. Die für die neue Gottesgerechtigkeit grundlegenden Heilstatsachen (3,21—26).

Nun ist aber das Evangelium auf den Plan getreten V. 21.
und hat die beglückende Kunde gebracht, daß das alte Gesetz der Werke tatsächlich seine Geltung vollkommen verloren hat. Denn es weiß von einer *Gerechtigkeit Gottes* zu *reden, die in ihrer Betätigung gänzlich von dem Gesetz, welches Werke fordert, absehen will.* Von einer solchen Gerechtigkeit Gottes legt schon die alttestamentliche Offenbarungsurkunde Zeugnis ab, und zwar in ihren beiden Teilen, in den Urkunden des Gesetzes ebenso, wie in den prophetischen Schriften. Gott hat die Beseitigung des Gesetzes also schon während der Zeit, wo noch das alte Gesetz
der Werke in Geltung war, in Aussicht genommen. Jetzt ist V. 22.
die Zeit der Erfüllung da. Die Gerechtigkeit Gottes, die nach den Werken des Gesetzes ihr Urteil fällte, hat einer neuen Gottesgerechtigkeit Platz gemacht, die nicht nach Gesetzeswerken fragt, sondern überall da sich betätigt, wo *Glauben an Jesum Christum vorhanden ist,* und deren Wirkungskreis sich deshalb auf alle und über alle hin ohne Unterschied erstreckt, die der einen, allen ohne Unterschied gleichmäßig gestellten Bedingung des Glaubens genügen, d. h. die unter völligem Verzicht auf alles eigene verdienstliche Leisten bereit sind, Gerechtigkeit und Heil aus der Hand des gnädigen Gottes allein entgegenzunehmen.

Und diese Forderung des Glaubens hat ausnahmslose Geltung für alle, die in den Wirkungsbereich der neuen Gottesgerechtigkeit kommen wollen, um sie als rechtfertigende und
errettende an sich zu erfahren. Denn in dieser Hinsicht besteht V. 23.
keinerlei Unterschied: sie alle haben ein Leben voll von Sünde

hinter sich und bleiben, befleckt durch Sünde und Schuld, von der Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes ausgeschlossen. Denn in die Gemeinschaft der Herrlichkeit Gottes kann nur Reines und Unbeflecktes aufgenommen werden: eine Wahrheit, die einst in den Einrichtungen der Stiftshütte sinnbildlich zum Ausdruck gebracht wurde, wenn die von den Cherubim gehütete Herrlichkeit Gottes über dem Sühndeckel im Allerheiligsten der Stiftshütte, hinter dem Vorhange verborgen, dem Zugang, ja selbst dem Anblick der Israeliten entzogen blieb. Sie alle ermangelten eben dauernd als Sünder der Gemeinschaft der
V. 24. Herrlichkeit Gottes und sind ebenso wie die Heiden in der Lage, den Zustand der Freiheit von befleckender Sünde und Schuld, der ihnen den Zutritt zur Herrlichkeit Gottes öffnen würde, sich nicht aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln beschaffen zu können, sondern ihn in der Gerechtsprechung durch Gott ganz umsonst aus der Hand des gnädigen Gottes entgegennehmen zu müssen. Gott hat seinerseits in und mit Jesu Christo den Kaufpreis gezahlt, welchen sie nicht zu bezahlen vermochten, um sie aus der Schuldhaft ihrer Sünde loszukaufen, und um sie so für schuldlose und gerechte Menschen erklären zu können, die geeignet seien, an seiner Herrlichkeit teilzunehmen.
V. 25. 26. Diese Absicht hat Gott aufs vollkommenste erreicht, indem er in Christo *eine neue Sühnanstalt* errichtet hat, durch welche Rechtfertigung und damit Teilnahme an seiner Herrlichkeit gewährleistet wird. War der Sühndeckel über der Bundeslade dem Anblick und dem Zugang der Israeliten entzogen, so hat Gott jetzt Jesum als Sühndeckel des neuen Bundes sozusagen offen hingestellt, aller Welt zugänglich. Und an die Stelle des alttestamentlichen Sühnopferblutes ist das Blut Christi getreten: Christus in seinem eigenen Blut ist der Lösepreis, den Gott zahlte, um uns aus der Schuld der Sünde loszukaufen; denn *Christus in seinem eigenen Blut ist nach Gottes Gnadenwillen die Sühnanstalt des neuen Bundes.*

Und das ist nun die Hauptsache: es bedarf garnicht außerordentlicher Leistungen und ganz besonderer Handlungen, damit diese neutestamentliche Sühnanstalt in Wirksamkeit trete. Nein,

nach Gottes Gnadenwillen tut sie ihre sühnende Wirkung überall da, wo einer durch die neue göttliche Gnadenordnung sich zum Glauben führen läßt, d. h. wo immer einer nur empfänglichen Herzens unter Verzicht auf alle eigene Mitwirkung die Segnungen dieser neuen Sühneinrichtung allein aus der Hand des gnädigen Gottes umsonst in Empfang nehmen will. Nach der Art, wie die neue Sühnordnung nach Gottes Willen wirksam wird, kann man sie also sehr wohl auch eine „Glaubensordnung“ nennen.

Dadurch hat Gott erreicht, was er erreichen wollte, daß er die sündigen Menschen, die sich nur gläubig der neuen Sühnordnung zu unterwerfen brauchten, daß er also die gläubigen Sünder gerecht sprechen und damit zur Teilnahme an seiner Herrlichkeit geschickt machen konnte, kurz, daß er seine Gerechtigkeit, von der uns, wie ich vorhin sagte, das Evangelium die beglückende Kunde gebracht hat, als gerechtsprechende Gerechtigkeit tatsächlich erweisen konnte. Ja mehr noch: er hat damit bezweckt und erreicht, daß er seine Gerechtigkeit überhaupt erst tatsächlich erweisen konnte. Das war ihm, bevor er diese neue Sühnordnung geschaffen hatte, unmöglich. Denn bis dahin herrschte, wie ich gezeigt habe, allüberall das Gesetz und mit ihm eine Werkeordnung; und die konnte nimmermehr Rechtfertigung und Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes, sondern immer nur Verurteilung, Strafe, Zorn und ewiges Verderben zur Folge haben. Das widersprach den Liebesabsichten Gottes mit den Menschen. Darum muß die ganze vorchristliche Zeit als eine Periode angesehen werden, in der die göttliche Langmut herrschte, d. h. als eine Zeit, in der nach dem Grundgesetz der göttlichen Gerechtigkeit die Sünden, die damals getan wurden, hätten gestraft werden müssen, während Gott sie in seiner Langmut ungestraft dahingehen ließ und mit der Zornvollstreckung, die sie verdient hätten, verzog. So waren in der vorchristlichen Zeit die langmütige Liebe Gottes und seine Gerechtigkeit gleichsam in Spannung miteinander. Diese Spannung hat Gott selber gelöst durch die Gnadeneinrichtung der neuen Sühnanstalt in Christi Blut, als einer für die Menschen durch Glauben

in Wirksamkeit tretenden Sühnanstalt. Damit hat er sich die Möglichkeit verschafft, in der Gegenwart, die nach seinem Willen die Zeit der Verwirklichung seiner Heilspläne an der Menschheit ist, seine Gerechtigkeit nun auch tatsächlich sich auswirken lassen zu können; das will nicht blos sagen: gerecht sein zu können; — das wäre ihm an sich ja auch in der vorchristlichen Zeit möglich gewesen, wenn er seine Liebe hätte zum Schweigen bringen wollen; nur wäre dann die Ausübung seiner Gerechtigkeit unabwendbar mit Zornvollstreckung verbunden gewesen; — es will vielmehr sagen: gerecht sein zu können, ohne mit den Absichten seiner Liebe in Widerspruch zu geraten, also: gerecht und damit zugleich gerechtsprechend sein zu können. Das ist ihm jetzt tatsächlich möglich. Denn die neue Heilsordnung hat eine Gemeinde von gläubigen Sündern wirklich geschaffen, von Sündern, die in und mit ihrem Glauben an Christum, der in seinem Blute Träger der neutestamentlichen Sühnanstalt geworden ist, das leisten, was Gott in seiner Gnade zugleich mit jener neuen Sühnordnung als allein notwendige, aber darum eben auch vollauf zureichende Vorbedingung für die Teilnahme an den Segnungen seiner gerechtsprechenden Gerechtigkeit aufgestellt hat.

2. Nachweis, daß hier wirklich von einer neuen göttlichen Rechtfertigungsordnung, einem „Gesetz des Glaubens" gesprochen werden dürfe (3,27—31).

V. 27. Darf ich angesichts einer solchen Heilsordnung, die nichts von der Mitwirkung des Menschen, alles dagegen von der Wirksamkeit der Gnade Gottes abhängig macht, nicht triumphierend fragen: Wo bleibt bei solcher Lage der Dinge das Rühmen? Kann da noch irgend jemand wagen, aus eigener Kraft auf dem Wege zum Heil auch nur einen einzigen Schritt vorwärts tun zu wollen? Das ist ausgeschlossen, ganz und gar ausgeschlossen! Und bei einem Heilsweg, der sicher zum Ziele führen soll, muß das unter allen Umständen ausgeschlossen sein; denn sonst würde die

Ehre und Selbstherrlichkeit Gottes angetastet, die keines Menschen selbständige Mitwirkung in diesem Punkte duldet. Nun läßt sich allerdings die Betätigung der gerechtsprechenden Gerechtigkeit Gottes garnicht denken ohne eine ganz bestimmte Ordnung, ohne ein Gesetz sozusagen, nach welchem sich Gott in seinem Urteil über die Menschen richtet. Wie mußte nun das für das Verhalten der Menschen und für das Urteil Gottes über die Menschen maßgebende Gesetz beschaffen sein, wenn dadurch jenem obersten religiösen Grundsatz von der Alleinwirksamkeit Gottes bei der Beschaffung des Heils der Menschen vollkommen Genüge geschehen sollte? Konnte es etwa ein Gesetz sein, welches Werke fordert, wie das mosaische Gesetz? Nimmermehr! Jede Erfüllung eines solches Gesetzes würde ja den Menschen in die Lage versetzen, sich Gott gegenüber rühmen zu können. Nein, es konnte nur ein Gesetz sein, dessen einzige Forderung den völligen Verzicht auf alles gesetzliche, Lohn beanspruchende, Selbstruhm begründende Leisten bedeutete, kurz dessen einzige Forderung der Glaube war. So darf ich getrost und mit gutem Grund von einem „Gesetz des Glaubens" sprechen.

Denn ich bin allerdings der festen Überzeugung, daß es V. 28.
zu einer wirklichen Gerechtsprechung des Menschen kommt auf Grund des Glaubens, ohne daß Gesetzeswerke dazu erforderlich sind. Eine tatsächliche Gerechtsprechung der Menschen durch Gott läßt sich aber ohne eine bestimmte Ordnung, welche sagt, woraufhin eine Gerechtsprechung erfolgt, also ohne eine Rechtfertigungsordnung, garnicht denken. Darum eben habe ich ein volles Recht, von einer Glaubensordnung oder, mit einem anderen, gleichwertigen Ausdruck, von einem „Gesetz des Glaubens" zu reden, welches für die Betätigung der neuen, im Evangelium geoffenbarten Gerechtigkeit Gottes maßgebend ist.

Oder, wenn ihr das nicht ohne weiteres zugebt, daß es V. 29.
auf diese Weise durch Glauben allein zu einer wirklichen Rechtfertigung des Menschen kommt, daß ich also ein Recht

habe, von einem „Gesetz des Glaubens“ zu sprechen, so lege
ich euch die Frage vor: Ist denn Gott nur der Juden Gott?
Wäre er nur der Juden Gott, so hätte man wenigstens ein
scheinbares Recht, erst noch die Frage aufzuwerfen, ob denn
nicht etwa das mosaische Gesetz der Werke als Rechtferti=
gungsordnung für die Juden in Betracht gezogen werden
müsse. Aber ist nicht Gott in eben demselben Maße auch der
V. 30. Heiden Gott? Jawohl, er ist auch der Heiden Gott, wenn an=
ders — und wer wagte das zu bezweifeln! — es nur einen
Gott gibt, der dementsprechend sein Verhältnis zu den Men=
schen und das Verhältnis der Menschen zu sich selbstverständ=
lich auch einheitlich nach einer und derselben Ordnung regeln
und seine Heilsveranstaltungen nicht so treffen wird, daß sie
nur auf die Juden und nicht zugleich in demselben Sinne auch
auf die Heiden anwendbar sind. Bei den Heiden kann aber
füglich nur von einer Rechtfertigung auf Grund Glaubens die
Rede sein. Daher entspricht es der Einheit Gottes, der ein
Gott der Juden und Heiden gleichermaßen ist, daß er bei
beiden dieselbe Rechtfertigungsordnung zur Anwendung bringt,
in der nur vom Glauben, und zwar in bezug auf Juden und
Heiden von ein und demselben Glauben, die Rede ist.

Damit habe ich den Beweis erbracht, daß ich mit Fug
und Recht von einem „Gesetz des Glaubens“ sprechen darf,
welches für die Betätigung der neuen, im Evangelium geoffen=
V. 31. barten Gerechtigkeit Gottes maßgebend ist. Darf man mir
also unter diesen Umständen noch den Vorwurf machen, daß
ich mit meiner Lehre von der Rechtfertigung auf Grund Glau=
bens allein die für die Betätigung der gerechtsprechenden Ge=
rechtigkeit Gottes durchaus erforderliche gesetzliche Ordnung auf=
hebe? Ganz im Gegenteil! Ich stelle damit für die
Regelung des Verhältnisses der Menschen
zu Gott diejenige gesetzliche Ordnung über=
haupt erst auf, die den Forderungen der Ehre
und Selbstherrlichkeit Gottes allein ent=
spricht. Denn das alttestamentliche Gesetz sollte nach dem
Sinn und Willen Gottes überhaupt nicht das Heil beschaffen;
es war als ein Gesetz der Werke nimmermehr dazu angetan,

die Grundlage einer Rechtfertigungsordnung herzugeben, die ohne Verletzung der Selbstherrlichkeit und Alleinwirksamkeit Gottes hätte vollzogen werden können. Nur durch Beseitigung des Gesetzes der Werke und durch Aufstellung des Glaubensgesetzes konnte es zu einer Betätigung der Gerechtigkeit Gottes kommen, die für die Menschen Gerechtsprechung und damit Teilnahme am Heil zur Folge hatte.

Kapitel 4.

3. Widerlegung eines aus der Art der Rechtfertigung Abrahams hergenommenen Einwandes. Die wahre Rechtfertigung Abrahams vor Gott ist als Glaubensrechtfertigung vielmehr vorbildlich für die Glaubensrechtfertigung in der Gegenwart (4,1—25).

Aber wenn ich diese Behauptung ausspreche, muß ich mich V. 1.
auf einen neuen Einwurf aus dem Munde meines jüdischen
Gegners gefaßt machen. Er wird mich auf das Beispiel
Abrahams hinweisen, der ja nach der Darstellung des Alten
Testaments selber auf Grund von Werken gerechtfertigt worden
sei. — Ja, was sollen wir denn nun, wenn unsere Ausführungen
über die Rechtfertigung auf Grund Glaubens allein zu Recht
bestehen, von Abraham, unserem Ahnherrn nach
dem Fleisch, sagen? Das ist eine Frage, die in der Tat ernstliche
Erwägung verdient. Denn wenn es, wie ich zugeben V. 2.
muß, an einer Stelle im Alten Testament so geschildert wird,
daß Abraham auf Grund von Werken gerechtfertigt worden ist,
so hat er unbestreitbar etwas, dessen er sich rühmen kann, und
seine Rechtfertigung, von der diese alttestamentliche Stelle
handelt, ist dann in der Tat nicht nach den Grundsätzen erfolgt,
die ich soeben ausgesprochen habe, wonach ja alles Rühmen
vor Gott absolut ausgeschlossen sein soll. Aber jene Stelle der
heiligen Schrift, nach welcher Abraham wirklich etwas besitzt,

dessen er sich rühmen kann, spricht einzig und allein von der Beurteilung, die das Verhalten Abrahams bei den Menschen fand und finden konnte. Sein Verhältnis zu Gott wird an dieser Stelle ganz außer Betracht gelassen.

V. 3. Den Beweis dafür liefert die Tatsache, daß die Schrift an anderer Stelle, wo sie augenscheinlich das Verhältnis Abrahams zu Gott ins Auge faßt, sich ganz anders über die Rechtfertigung Abrahams und ihre Voraussetzungen ausspricht. An dieser Stelle heißt es: „Es glaubte Abraham Gott, und der bloße Glaube wurde ihm aus Gnaden als Ge-
V. 4. 5. rechtigkeit angerechnet“. Nun aber kann man bei einem, der Werke tut, nicht von einem Anrechnen aus Gnaden sprechen, sondern nur von einem Anrechnen nach Verdienst; dagegen dem, der keine Werke tut, vielmehr nur Glauben hat an den, der den gottlosen Sünder gerecht spricht, wird sein bloßer Glaube als Gerechtigkeit angerechnet. Wenn also in jener Schriftstelle von Abraham ausgesagt wird, daß ihm sein bloßer Glaube als Gerechtigkeit angerechnet wurde, nun so ist er eben nicht in der Lage gewesen, irgend etwas von Werken aufzuweisen, als er gerechtfertigt wurde: er hat die Rechtfertigung als göttliche Gnade erfahren und hat deshalb im Verhältnis zu Gott in der Tat nichts, dessen er sich rühmen könnte. So wenig darf sich also mein Gegner auf das Beispiel Abrahams stützen, um meine Sätze von der Rechtfertigung aus Gnaden auf Grund Glaubens anzufechten, daß ich es vielmehr zu meinen Gunsten verwerten kann als Beispiel für eine durch Glauben ohne Werke erlangte Rechtfertigung.

V. 7. 8. Der Satz von der Rechtfertigung auf Grund Glaubens wird ja übrigens auch schon von David bezeugt, wenn er die Menschen, denen Gott Gerechtigkeit aus Gnaden anrechnet, ohne nach Werken zu fragen, mit den Worten selig preist: „Selig sind die, welchen die Frevelttaten vergeben und die Sünden zugedeckt sind; selig der Mann, dem der Herr Sünde nicht anrechnet“. Denn die Vergebung der Sünde und Zudeckung der Freveltaten, von denen David hier redet, ist der Sache nach

nichts anderes als Rechtfertigung auf Grund Glaubens und Anrechnung einer Gerechtigkeit ohne Werke.

Wir fragen uns nun, ob diese durch David ausgesprochene V. 9.
Seligpreisung nur auf die Juden, das Volk der Beschneidung, Bezug nimmt, oder auch auf die unbeschnittenen Heiden. Diese Frage nach der Beziehung der Seligpreisung Davids drängt sich uns im Anschluß an unsere vorigen Ausführungen unmittelbar auf, weil es zunächst wohl nahe läge, die Aussagen, die David, der König der Juden, unter Juden gemacht hat, auf Juden ausschließlich zu beziehen, und weil der Satz, den wir vorhin vertreten haben, ja von Abraham, dem leiblichen Stammvater des Judenvolkes, handelte. Indessen gerade ein Zurückgreifen auf diesen von uns vertretenen Satz dürfte geeignet sein, uns darüber aufzuklären, wie die von David ausgesprochene Seligpreisung gemeint ist, da es in Abrahams Leben eine Zeit gegeben hat, wo er noch nicht beschnitten war, und dann eine Zeit, wo er bereits beschnitten war.

Wir haben uns also, wenn wir zur Beantwortung jener V. 10.
Frage das Beispiel Abrahams zu Hilfe nehmen, vor allem die Frage vorzulegen: In welchem Zustande befand sich Abraham damals, als ihm die gnädige Anrechnung zuteil wurde? War er damals bereits beschnitten, oder war er noch unbeschnitten? Die Antwort muß lauten: er war nicht beschnitten,
sondern unbeschnitten, als diese Zurechnung stattfand. Und V. 11.
wenn er hinterher das äußere Zeichen der Beschneidung an seinem Leibe empfing, so kann diese nur die Bedeutung einer urkundlichen Bestätigung sozusagen jener Gerechtigkeitserklärung durch Gott haben, die ihm infolge des Glaubens zuteil wurde, den er erwies, als er noch unbeschnitten war. Diese zeitliche Aufeinanderfolge der Tatsachen im Leben des Abraham hat Gott absichtlich so geordnet, weil er damit zum Ausdruck bringen wollte, daß Abrahams hauptsächliche Bedeutung nicht darin liege, daß er der leibliche Stammvater der Juden werden sollte, sondern darin, daß er in höherem Sinne ein Vater aller derer werden sollte, die im Zustande der Unbeschnittenheit Glauben leisten. Denn es war Gottes Wille, daß diese ebenso wie ihr geistlicher Vater Abraham

eine gnädige Zurechnung der Gerechtigkeit von ihm erfahren
V. 12. sollten. Und auch für die Beschnittenen sollte sich die Bedeutung seiner Vaterschaft nicht etwa darin erschöpfen, daß sie ihre leibliche Abstammung auf ihn zurückführten: auch für Juden sollte er ein Vater in diesem höheren Sinne werden. Freilich nicht so ohne weiteres für alle Juden, die als solche äußerlich an ihrem Fleische die Beschneidung an sich trügen, sondern auch hier nur für die, welche in den Fußtapfen ihres Vaters Abraham wandelten und die wahre Herzensbeschneidung besäßen, indem sie denselben Glauben bewiesen, den Abraham bewiesen hatte, als er noch unbeschnitten war. So bietet also die Beschneidung, weit entfernt, einen Vorzug der Juden vor den Heiden in der Frage nach der Gerechtsprechung zu bilden, geradezu eine urkundliche Bezeugung für die aus Glauben stammende Gerechtigkeit, an der also die Heiden nach Gottes Willen in ebendemselben Maße und unter genau derselben Bedingung teilnehmen, wie die Juden. Und mit der Gerecht-
V. 13. sprechung zugleich an den Segnungen der Verheißung! Denn nicht durch das mosaische Gesetz, von dem die Forderung der Beschneidung ein Hauptstück bildet, ist dem Abraham oder denen, die dabei von Gott als seine Nachkommenschaft im wahren Sinne ins Auge gefaßt waren, die Verheißung gegeben worden, daß sie nämlich dereinst an der messianischen Weltherrschaft teilnehmen sollten, sondern durch die auf Grund Glaubens aus Gnaden zugerechnete Gerechtigkeit.

V. 14. Daß es so und nicht anders sein mußte, läßt sich überdies leicht durch eine allgemeine Betrachtung über das Wesen des Gesetzes begründen. Denn wenn diejenigen, welche ein Gesetz der Werke zur Richtschnur ihres Tuns nehmen, Erben der Verheißung sind, und wenn dementsprechend Gesetzeswerke die notwendige und zureichende Vorbedingung für die Teilnahme an der Verheißung sind, so ist der Glaube, der ja das reine Gegenteil von Gesetzeswerken ist, seines Wertes beraubt,
V. 15. damit aber zugleich die Verheißung zunichte gemacht. Denn wo das Gesetz der Werke mit seinen Forderungen für das Tun der Menschen bestimmend ist, da ist Übertretung unausbleiblich. Deshalb führt das Gesetz unabwendbar das göttliche

Zorngericht herbei, und mit der Verheißung hat es dann ein
für allemal ein Ende. Wo aber kein Gesetz ist, da
ist auch keine Übertretung; und wo keine
Übertretung, da ist auch kein Zorn Gottes,
kurz, da ist nichts, was der Erfüllung der
Verheißung im Wege stehen könnte. Darum V. 16.
mußte bei der Verheißung grundsätzlich vom Gesetz abgesehen
werden und alles vom Glauben, dem Gegenteil von Werk-
gesetz und Gesetzeswerk, abhängig gemacht werden, weil nicht
die nach Werken des Gesetzes vergeltende göttliche Gerechtig-
keit, die doch nur Zorn zur Folge gehabt hätte, sondern die
göttliche Gnade in Tätigkeit treten mußte, wenn anders die
Verheißung bestimmt zur Erfüllung kommen sollte. Erst da-
durch, daß so alles auf die göttliche Gnade allein gestellt wurde,
ist die Erfüllung der Verheißung gewährleistet. Und zwar
gilt das für alles, was unter die Bezeichnung „Samen Ab-
rahams“ fällt, in gleicher Weise: es gilt nicht nur für die,
welche ihr Recht, sich zu dem Samen Abrahams zu zählen,
aus dem Gesetz herleiten, daß ohne das Eintreten der gött-
lichen Gnade ihnen die Verheißung nimmermehr gesichert ge-
wesen wäre, sondern es gilt selbstverständlich auch für die,
welche nur auf Grund ihres Glaubens das Recht der Zugehörigkeit
zum Samen Abrahams empfangen haben: es gilt für Juden
und Heiden gleichermaßen.

Denn Abraham kommt entsprechend dem alttestamentlichen V. 17.
Schriftwort: „Ich habe dich zum Vater vieler Völker gesetzt“
als unser aller Vater in Betracht, die wir aus Juden und
Heiden gläubig geworden sind. Zwar nicht in dem Sinne, wie
man wohl unter Menschen von Vaterschaft zu reden pflegt,
wohl aber vor den Augen und im Urteil Gottes, der ihm
diese Würde zusprach, weil er, wenn er dem Verheißungswort
Gottes glaubte, an Gott selbst glaubte als an einen Gott,
der da imstande ist, die Toten lebendig zu machen, der das,
was nicht ist, mit dem Rufe seiner Allmacht hinstellt, als
wäre es bereits da, und der als vollendete Tatsache behandeln
kann und behandeln darf, wovon in der Gegenwart nicht ein-
mal die allerersten und allernotwendigsten Vorbedingungen ge-

V. 18.19. geben sind. Denn jenes Verheißungswort mutete dem Ab-
raham zu, da, wo menschlich geurteilt nichts mehr zu hoffen
war, in hoffnungsfreudigem Vertrauen daran zu glauben, daß
er wirklich Vater vieler Völker werden würde, entsprechend
dem göttlichen Verheißungswort: „Also soll dein Same sein“.
Und so stark war sein Glaube, daß er, ohne darin irgendwie
wankend zu werden, die Wahrnehmung machen konnte, daß
sowohl sein eigener Leib wie auch der Mutterleib der Sara
völlig abgestorben seien: Grund genug, um Zweifel bei ihm
V. 20-22. zu erwecken. Aber wo Gott seine Verheißung zum Unterpfand
gegeben hatte, da gab's für ihn keinen Zweifel und keinen
Unglauben, sondern, gerade wo alles dagegen sprach, nur um
so kraftvollere Inbrunst des Glaubens, weil er, im Blick auf
sich und Sara auf alle natürlich-menschliche Leistungsfähigkeit
verzichtend, Gott ganz allein die Ehre gab und das uner-
schütterliche Vertrauen auf ihn setzte, daß er, was er einmal
verheißen habe, auch die Kraft besitze zu erfüllen. Auf Grund
solch felsenfesten Gottvertrauens ward ihm die Gnade zuteil,
daß es ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wurde.

V. 23.24. Es ist nun aber nicht um Abrahams willen allein im Al-
ten Testament berichtet, daß es bei ihm zu einer Gnadenan-
rechnung kam, sondern die Geschichte ist nach Gottes Willen
eine Weissagung auf die gegenwärtige Zeit: sie hat Be-
deutung auch für uns, die wir den Anbruch der Zeit
des Glaubens erlebt haben. Wir sollen nach Gottes Willen
ebenso wie Abraham eine Gnadenanrechnung unseres Glaubens
zur Gerechtigkeit erfahren; denn unser Glauben hat ganz und
gar die Art des Glaubens Abrahams an sich: auch wir glauben
an den Gott, der da imstande ist, Tote lebendig zu machen,
und der diese seine Machtherrlichkeit bewiesen hat, indem er
Christum, unseren erhöhten Herrn, von den Toten auferweckte.
V. 25. Das hat er uns zum Heil getan! Unsere Übertretungen sind
es gewesen, die Gott veranlaßt haben, Jesum in den Tod da-
hinzugeben, und unsere Gerechtigkeit ist es gewesen, deren Ver-
wirklichung Gott im Auge hatte, als er Jesum von den Toten
auferweckte. Die machtvolle Gottestat der Auferweckung Jesu
von den Toten war wie nichts anderes geeignet, uns ans Herz

zu greifen: der Tod Jesu, im Lichte seiner Auferweckung geschaut, die herzandringendste Predigt von der erschreckenden Folgen unserer Sündenverderbtheit, aber auch von der herrlichsten Offenbarung der unergründlichen Gnade und Liebe Gottes, mußte uns erschüttern und überwältigen, demütigen und erheben zugleich. So ward der Boden in uns geschaffen, darin der Glaube wurzelt und wächst, der im Bewußtsein der eigenen Unwürdigkeit und Ohnmacht sich der göttlichen Gnade in die Arme wirft, um Rechtfertigung und Heil von ihr demütig zu erbitten und dankbar in Empfang zu nehmen.

Kapitel 5.

4. Die Glaubensrechtfertigung verbürgt die Errettung vom Zorn und die Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft der Herrlichkeit Gottes (5,1—11).

Nachdem nun so durch die Auferstehung Jesu Christi der V. 1.
Glaube in uns geweckt worden ist und wir auf Grund des Glaubens von Gott aus Gnade gerechtgesprochen worden sind, können wir in dem Bewußtsein der Vergebung unserer Sünden und der Tilgung all unserer Schuld ruhig und getrost unseres Verhältnisses zu Gott gedenken. Da ist alles Mißtrauen und alle Feindschaft geschwunden, und ein seliges, fröhliches Gefühl des Friedens hat Einzug in unser Herz gehalten. Das ist von unserem erhöhten Herrn Jesu
Christo her geschehen. Denn ihm, dem auferweckten und er- V. 2.
höhten Herrn, verdanken wir ja auch die Entstehung unseres Glaubens, der uns zur Gerechtigkeit angerechnet werden konnte, und damit die Hinzuführung in den Herrschaftsbereich dieses durch die Gnade gewirkten Herzensfriedens, in dem wir uns jetzt geborgen fühlen, so daß wir uns voll kühner Zuversicht der Hoffnung auf die dereinstige Vollendung in der Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes selbst zu rühmen wagen. Hieß es früher: „Sie stehen allesamt als Sünder da, und der Zugang zur Herrlichkeit Gottes ist ihnen verwehrt“, so heißt es jetzt: „Wir Gläubigen stehen alle gerecht und rein vor Gott da, und

nichts hindert uns mehr an dem freien Zugang zur Herrlichkeit
Gottes, die uns dereinst beschieden sein wird".

V. 3. Nicht nur aber das, sondern — so herrlich ist und so
Herrliches wirkt der Christenstand — schon gegenwärtig
rühmen wir uns der Leiden. Was den Menschen
gemeinhin ein unerträgliches Übel zu sein dünkt, dessen freuen
und rühmen wir uns. Denn wir wissen es: Die Leiden dieser
Zeit stehen durchaus nicht in unlösbarem Widerspruch zu der
herrlichen Gestaltung unseres Geschickes, die wir in Zukunft
erwarten. Ganz im Gegenteil! Gerade die Leiden
sind uns Bürgschaft und Unterpfand unserer
dereinstigen Teilnahme an der Herrlichkeit
V. 4. Gottes. Denn wir wissen es aus hundertfältiger Erfahrung,
daß Trübsal bei uns Christen, weit entfernt, uns in unserem
Heilsvertrauen wankend zu machen, vielmehr nur Geduld zu
wirken imstande ist. Und haben wir so geduldig ausgehalten
im Kampf mit allen Widerwärtigkeiten, die uns den Frieden
unseres Herzens rauben wollten, so fühlen wir uns innerlich
gehoben durch das Bewußtsein, daß wir die Probe bestanden
haben; und was im Rest bleibt, ist immer wieder nur die
herrliche Christenhoffnung, die selige Gewißheit, daß
alle Leiden dieser Zeit nichts sind im Vergleich zu der Herr-
lichkeit, die an uns dereinst geoffenbart werden wird.

V. 5. Und mit dieser freudigen Hoffnung werden wir nicht zu
Schanden, weil sie sicher in Erfüllung gehen wird. Dessen
sind wir so gewiß, wie wir der Liebe Gottes
gewiß sind. Und Gott selbst hat dafür gesorgt, daß wir
von seiner Liebe eine unverlierbare und unzerstörbare Gewiß-
heit in uns tragen. Er hat dem Gnadenerweis der Recht-
fertigung einen zweiten hinzugefügt, indem er uns, den Ge-
rechtfertigten, Geist von seinem Geist verlieh, der unsere Herzen
öffnete, damit wir die Großtaten Gottes zu unserem Heil in
uns aufnähmen. So ergoß sich die unendliche Fülle der Liebe
Gottes, die sich darin offenbarte, einem Strome gleich in unser
Herz, und die Gewißheit der göttlichen Liebe ward ein unver-
äußerlicher Besitz unseres Selbstbewußtseins. In dieser Ge-
wißheit ist die Kraft und die untrügliche Sicherheit unser

Christenhoffnung so fest gewurzelt, daß niemand und nichts
imstande ist, sie aus unserem Herzen zu reißen.
Überwältigend groß stehen ja die Tatsachen der V. 6.
Offenbarung Gottes in Christo, zumal in seinem
Tode, da als Zeugen der unergründlichen Liebe Gottes zu uns!
Ist doch Christus damals, als wir noch, wie es in der vor-
christlichen Zeit nicht anders sein konnte, in dem Elend und
Siechtum der Sünde steckten, für uns in den Tod gegangen,
also für Leute, die wegen ihrer freventlichen Auflehnung
wider Gott nichts als Zorn verdient hatten. Das lehrt uns
der Geist Gottes, der in unsere Herzen ausgegossen ist, als den
Ausfluß einer über alle menschlichen Begriffe großen und unter
menschlichen Verhältnissen schier unerhörten göttlichen Liebe
verstehen. Denn unter menschlichen Verhältnissen wird man V. 7.
Mühe haben, auch nur einen Fall zu konstatieren, wo einer
zum Besten eines Gerechten in den Tod geht. Immerhin solche
Fälle wären unter den Menschen noch allenfalls denkbar; denn
für einen solchen wirklich guten Menschen möchte am Ende
auch wohl unter Menschen noch jemand den Mut finden zu
sterben. Aber an die Höhe der göttlichen Liebe V. 8.
reicht das doch nicht entfernt heran. Was es
um wahrhaft göttliche Liebe ist, lernen wir erst verstehen, wenn
uns Gott selber einen Blick in das Wesen seiner Liebe ver-
gönnt. Und welcher Art seine Liebe ist, das beweist uns Gott
dadurch, daß Christns für uns in den Tod ging, als noch die
Schuld der Versündigung gegen Gott auf uns lastete.
Nun ist es doch aber ohne Frage unendlich viel leichter V. 9.
für Gott, einem Gerechten Liebe zu erweisen, als einem, der
sich in sündiger Haltung und gottloser Auflehnung wider ihn
befindet. Wir Gläubigen alle stehen aber gerechtfertigt vor
Gott da. Gott selbst hat uns in seiner Liebe, die sich im
Tode seines Sohnes erwies, von Sünde und Schuld freige-
sprochen. So dürfen wir uns also jetzt mit noch viel größerer
Sicherheit seiner Liebe getrösten, die, was sie begann, ganz ge-
wiß vollenden wird: Christus, der für uns in den Tod ging,
als wir noch Sünder waren, wird uns, den Gerechtgesprochenen,
noch viel gewisser dereinst im Endgericht als unser Retter zur

Seite stehen, daß wir nicht dem Zorn und dem ewigen Ver-
V. 10. derben anheimfallen. Ja, wenn Gott damals, als wir in unseren Sünden und in unserer Gottlosigkeit noch voll waren von Mißtrauen und Feindschaft gegen ihn, seinen Sohn sterben ließ, um uns durch Vergebung unserer Sünden und durch Tilgung unserer Schuld und unseres Schuldbewußtseins mit sich auszusöhnen: wieviel mehr dürfen wir jetzt, wo nach erfolgter Aussöhnung ein seliges Gefühl des Friedens mit Gott in unseren Herzen wohnt, der guten Zuversicht sein, daß unsere Errettung vom Zorn des kommenden Endgerichts ein dauerndes seliges Leben in der Gemeinschaft des göttlichen Lebens und in der Teilnahme an seiner Herrlichkeit zur Folge haben wird!

V. 11. Aber ich kann ja noch viel mehr sagen. Wir tragen ja nicht bloß das beseligende Gefühl der Aussöhnung und des Friedens mit Gott in unseren Herzen als Bürgschaft für die dereinstige Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft mit Gott, nein, viel mehr als das: wir haben ja den Mut, uns offen und freudig vor aller Welt Gottes zu rühmen, der in Christo Jesu unser Gott geworden ist. Wie sollten Christenmenschen, denen nicht nur das Herz voll ist von Frieden mit Gott und Freude über ihren Christenstand, sondern denen auch der Mund überfließt von lautem Rühmen der Herrlichkeit und Seligkeit ihres Gnadenstandes, sich nicht dauernd in der Liebe Gottes geborgen fühlen, geborgen auch in der letzten entscheidenden Stunde im künftigen Endgericht, wo über ihr endgültiges Schicksal das Urteil gesprochen werden wird! — Das alles haben wir freilich nicht uns selbst zu verdanken, sondern einzig und allein unserem erhöhten Herrn Jesu Christo, aus dessen Hand wir jetzt das Gnadengeschenk der Aussöhnung mit Gott empfangen haben. Denn daß sich unsere feindselige Gesinnung und Haltung gegen Gott zum Frieden des Herzens gewandelt hat, ist nicht unser Werk, sondern ein Werk unseres erhöhten Herrn, der durch die doppelte Gnadenerweisung der Rechtfertigung und Mitteilung des heiligen Geistes uns von Sünde, Schuld und Schuldbewußtsein frei gemacht hat. Ohne eine solche Befreiung von Schuld und Schuldbewußtsein durch

Gottes Gnade hätte das beseligende Gefühl des Friedens mit Gott nimmermehr in unser Herz einziehen können. Unserem erhöhten Herrn verdanken wir also den Beginn unseres freundschaftlichen Verkehrs mit Gott, ihm verdanken wir seine Fortdauer, ihm werden wir dereinst auch seine herrliche Vollendung in der Teilnahme am Leben Gottes zu verdanken haben.

5. Christus, der zweite Adam, der Anfänger einer neuen Menschheit (5,12—19).

Deshalb, weil sich an die Erscheinung Christi so groß- V. 12.
artige Folgen geknüpft haben, die von seiner Person losgelöst nicht zu denken sind, nämlich Rechtfertigung, Errettung vom Zorn und Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit für eine sündige Menschheit, so kann Christus, was die Folge seines geschichtlichen Auftretens für die Menschheit anbelangt, mit Adam in Parallele gestellt werden. Er erweist sich also auch unter diesem Gesichtspunkt als der Vollender des Heils in dem Sinne, wie es die Juden je und je erwartet haben: als Anfänger einer neuen Menschheit, als zweiter Adam. In derselben Weise und in demselben Umfange, wie Sünde und Tod ihre Herrschaft in der Menschenwelt auf Adam zurückführen, so Gerechtigkeit und Leben auf Christus.

Denn durch den einen Menschen Adam ist, wie allbekannt, die Sünde als Macht in die Menschenwelt eingetreten. Das hatte zur Folge, daß alle Menschen, auf die sich durch Zeugung das der Sündenmacht verfallene Fleischesleben Adams übertrug, gleichsam auf Grund einer natürlichen, durch die Zeugung vermittelten Lebensgemeinschaft mit Adam tatsächlich sündigten. Durch den Sündenfall Adams ist aber weiter in engster ursächlicher Verbindung mit der Sündenmacht auch der Tod als herrschende Macht in die Menschenwelt eingetreten. Und das hatte wiederum die noch viel schwerer wiegende Folge, daß alle Menschen, die ja infolge des Eintretens der Sündenmacht

in die Menschenwelt ohne Ausnahme tatsächlich sündigten, um dieser ihrer Sünde willen nun auch dem Tode verfielen. Der Tod aller Menschen in der Folgezeit also freilich eine Strafe für ihre eigenen, persönlich begangenen Sünden, aber doch nur deshalb, weil von Adam her der Tod als unausbleibliche Folge der Sünde in die Menschenwelt eingedrungen war. Demnach ist das allgemeine Todesgeschick der Menschen, obwohl es als Strafe für die eigenen Sünden der Menschen aufgefaßt werden muß, doch im letzten Grunde von der Person Adams unabtrennbar.

V. 13.14. Beweis: Die Zeit zwischen Adam und der Gesetzgebung durch Moses stellt sich als eine gesetzlose Zeit dar. Bei Adam selbst lag ein Gesetz vor ganz nach Art des mosaischen Gesetzes: Adams Sünde zog den Tod nach sich auf Grund des Gesetzes, das ihm gegeben war, das ein positives Gebot enthielt und die Übertretung desselben mit dem Tode bedrohte. Und ebenso mußten die, welche später unter dem mosaischen Gesetz sündigten, sterben, weil mit dem fordernden Buchstaben des mosaischen Gesetzes sich unmittelbar die Todesandrohung für die Übertreter des Gesetzes verband. Aber auch in der Zwischenzeit zwischen Adam und Moses herrschte die Sünde als Macht in der Menschenwelt, und alle ohne Ausnahme sündigten tatsächlich. Und weiter: auch in der Zwischenzeit zwischen Adam und Moses herrschte tatsächlich der Tod als Macht in der Menschenwelt, und alle Menschen ohne Ausnahme mußten wirklich sterben, weil sie tatsächlich gesündigt hatten, — obwohl sie ihre Sünde nicht unter ähnlichen Verhältnissen begingen wie Adam, dessen Sünde die Übertretung eines ihm vorliegenden göttlichen Gesetzes war, das auf die Übertretung den Tod als Strafe gesetzt hatte. Nun aber ist es eine unter allen Umständen anzuerkennende, bedingungslos gültige, grundsätzliche Wahrheit, daß Sünde nie und nimmer als todeswürdig in Anrechnung gebracht wird und gebracht werden kann, wenn kein Gesetz vorhanden ist, das für die Sünde den Tod als Strafe festsetzt.

Ein solches Gesetz muß auch in der an sich gesetzlosen Zwischenzeit zwischen Adam und Moses wirksam gedacht werden. Es gibt daher für die Tatsache des auch in dieser Zeit herrschenden Todes keine andere Erklärung, als daß jenes Gesetz, welches bei Adam Sünde und Tod ursächlich miteinander verband, auch in der ganzen Folgezeit seine Gültigkeit gehabt hat, daß also der Tod aller Menschen in der genannten Zwischenzeit schließlich auf den Sündenfall Adams zurückgeführt werden muß, bei dem zum erstenmal ein göttliches Gesetz seine Anwendung fand, in dem diese verhängnisvolle Verbindung zwischen Sünde und Tod vollzogen war. So ist die Persönlichkeit Adams mit den weitgreifenden, die ganze Menschheit der Folgezeit umfassenden, unseligen Folgen seines Auftretens eine Weissagung auf Christus, den künftigen, zweiten Adam, dem eine neue Menschheit Gerechtsprechung und Leben verdankt.

Aber wenn ich so die gewaltigen Folgen, die das Auf- V. 15.
treten Adams mit sich brachte, mit den Wirkungen, die von Christus, dem zweiten Adam, ausgehen, in eine, wie es scheint, vollkommene Parallele bringe, so muß ich mich doch sofort selbst verbessern. Denn wenn wir den Fehltritt mit seinen Folgen dort, das Gnadengeschenk der Rechtfertigung und des Lebens hier genau miteinander vergleichen, so springt doch ohne weiteres in die Augen, daß die beseligenden Folgen, die von Christi Tod ausgehen, sich bei weitem sicherer, natürlicher und leichter vollziehen müssen, als die Folgen der Versündigung Adams. Schon die Tatsache, daß ich die von Christo ausgehende Wirkung ein Gnadengeschenk nennen darf, macht uns auf einen höchst bedeutsamen Unterschied zwischen den beiden miteinander in Vergleich gestellten Größen aufmerksam. In der Tat ist das Geschenk, das die vielen Menschen dem einen Menschen Christus verdanken, ein Geschenk seiner Gnade. Und wenn Gott diese beseligende Folge an seine Offenbarung in Christo knüpfte, so war es wiederum seine Gnade, die damit zu Worte kam, während der Zorn

über die Versündigung des einen Menschen ihm die Durchführung der gesetzlichen Bestimmung, die Sünde und Tod ursächlich miteinander verknüpfte, abnötigte. Das entsprach nicht seinem Liebeswillen gegen die Menschheit. Hingegen die Gnade gibt, was sie gibt, freiwillig und reichlich; und vollends die göttliche Gnade ist ein Ausfluß seines ureigensten Wesens, das von Ewigkeit her die Liebe war: sie kann sich selbst nicht untreu werden, und ihre Gaben haben unverlierbaren Wert. Ist es deshalb nicht ganz natürlich, daß das Geschenk, welches sie, die vielen, der Gnade Gottes und der Gnade Christi
V. 16. verdanken, überreich ausfiel? Ja, diese Gnade hat eine alle Hindernisse überwindende Kraft bereits tatsächlich bewiesen, und was sie erreicht hat, steht darum fest in alle Ewigkeit. Denn als die Wege für die Herrichtung des Gnadengeschenks geebnet werden sollten, da lag nicht bloß die Versündigung eines einzelnen Menschen vor, wie dort bei Adam. Dort lag nämlich tatsächlich eine Versündigung eines einzelnen Menschen vor, die Gott veranlaßte, sein Urteil über die eine Sünde zu einer Verurteilungsordnung auszugestalten, welche Sünde und Tod wie bei Adam so auch für die Folgezeit miteinander verknüpfte. Hier dagegen lagen unzählige Übertretungen der Menschen vor. Aber die Gnade hat alle Schwierigkeiten siegreich überwunden und, aller Sünde aller Menschen spottend, in der Darbietung des Gnadengeschenks einer Rechtfertigungsordnung ihren höchsten Triumph gefeiert. Und was sie so geschaffen, trägt die Bürgschaft unendlicher Wirkungskraft und ewiger Dauer in sich selbst.

V. 17. Und was sie so geschaffen, hat auch, nach Art und Wert beurteilt, viel sicherere Aussicht und begründeteren Anspruch auf reiche, kraftvolle Ausgestaltung, und dauernde, herrliche Verwirklichung als die Folgen der Übertretung Adams: dort eine einzige, armselige Versündigung eines einzigen Menschen die Ursache des göttlichen Eingreifens, — hier bei einer Fülle von Übertretungen eine Überfülle göttlicher Gnade, durch den einen Menschen Jesus

Christus gewirkt; dort die Strafgerechtigkeit, hier die Gnade an der Arbeit; dort grausiger, verabscheuungswürdiger Tod, die Verneinung aller Menschenwürde und die Vernichtung der gottgewollten Bestimmung des Menschen, — hier Gerechtigkeit und Leben, die Bejahung der göttlichen Heils- und Liebesabsichten mit den Menschen die Folge; dort die Menschen unfrei, geknechtet unter die Herrschaft des Todes, — hier freie Menschen, aus der Hand der Gnade Gottes und Christi das freie Geschenk der Gerechtigkeit entgegennehmend, mit der sicheren Anwartschaft, dereinst in der Vollendung an der Königsherrschaft Christi teilzunehmen.

So kann ich also, um den Vergleich zwischen Christus V. 18.
und Adam zum Abschluß zu bringen, kurz und bündig zusammenfassen: Wie es durch eine einzige Verfehlung zu einem Verdammungsurteil gekommen ist, das für alle Menschen zum Verdammungsurteil ausschlug, so ist es durch den einen Rechtsspruch Gottes, den er beim Tode Christi gefällt hat, für alle, die zu der mit Christus begonnenen neuen Menschheit gehören, zu einem Rechtfertigungsspruch gekommen, der ihnen das Leben
zuerkennt. Denn ebenso, wie es im letzten Grunde auf den V. 19.
Ungehorsam des einen Menschen zurückzuführen ist, daß die vielen als todeswürdige Sünder vor Gott dastanden, so ist es auf den Gehorsam des einen zurückzuführen, daß die vielen durch Gottes Urteil als Gerechte hingestellt werden können.

Christus ist also in der Tat der zweite Adam geworden, der Anfänger einer neuen Menschheit. Und so teilt sich die ganze Welt- und Menschheitsgeschichte in zwei große Perioden ein: die eine, mit Adam beginnend, ist von Sünde und Tod beherrscht, die andere, mit Christus anhebend, steht unter dem Zeichen von Gerechtigkeit und Leben.

6. Bedeutung des Gesetzes in der Entwicklung der Menschheitsgeschichte (5,20. 21).

Aber man wird mir zum Vorwurf machen, daß ich bei V. 20. 21.
dieser Teilung der ganzen Entwicklung der Menschheitsgeschichte die epochemachende Bedeutung der mosaischen

Gesetzgebung außer Acht lasse. Diesem Vorwurfe liegt eine falsche Auffassung der geschichtlichen Entwicklung, weil eine falsche Einschätzung des mosaischen Gesetzes, zu Grunde. Das Gesetz beginnt keine neue Epoche, die sich als dritte zwischen die mit Adam und die mit Christus anhebende Menschheitsepoche einschöbe; es ist vielmehr lediglich zur Unterstützung und Förderung dessen gegeben, was den Charakter der ersten, von Adam bis auf Christus reichenden Epoche ohnehin ausmacht: das Gesetz ist nur nebenbei eingekommen und seine Bedeutung nicht so hoch anzuschlagen, wie die Bedeutung, welche Adam, und welche Christus für die Menschheit gehabt hat. Es sollte nach Gottes Willen die Übertretungen vervielfältigen. Denn alle, die nun unter dem Gesetz sündigten, sündigten, wie einst Adam gesündigt hatte, und zogen sich kraft der in dem Gesetz selbst enthaltenen Bestimmungen den Urteilsspruch zu, der auf Tod lautete. Und es hat diesen Zweck in hohem Maße erreicht, indem es durch seine Gebote und Verbote die Menschen zu immer neuen Tatsünden reizte und so die in der Menschenwelt ohnehin herrschende Sündenmacht gewaltig steigerte. Aber wo sich die Sündenmacht immer kräftiger entfaltete, konnte sich nun die Gnade überschwenglich herrlich beweisen.

Das war der Zweck, den Gott mit jener Förderung der Entwicklung der Menschheit immer tiefer in die Sünde hineinverfolgte: seine Gnade sollte um so höhere Triumphe feiern können. Je unumschränkter und allgewaltiger die Sünde im Tod ihre Herrschaft führte, um so glorreicher der Sieg, durch den die Gnade Gottes Sünde und Tod überwand und damit ihre Herrschaft begründete, deren Zügel sie Jesu Christo, unserem erhöhten Herrn, in die Hand gab, damit er uns, ihre gläubigen und gehorsamen Untertanen, durch Zuerteilung von Gerechtigkeit zur Teilnahme am ewigen Leben in der Gemeinschaft der Herrlichkeit Gottes geschickt machte.

Zweiter Unterteil.

Nicht durch Gesetz, sondern durch göttliche Gnade wird dem Gerechtfertigten in

der Lebensgemeinschaft mit Christo die Überwindung der Sünde, Gerechtigkeit, Leben und Heilsgewißheit verbürgt (6,1—8,39).

Erster Abschnitt.

Die Freiheit vom Gesetz schließt keine Gefahr für das sittliche Leben der Christen in sich (6,1—23).

Kapitel 6.

1. Freiheit vom Gesetz bedeutet für den Christen nicht Freiheit zum Sündigen, sondern Freiheit und Pflicht zu neuem Leben (6,1—14).

Was sollen wir nun sagen? Ergeben sich aus diesem V. 1.
Satze, daß mit der Menge der Sünden nur die Größe der
göttlichen Gnade wächst, nicht bedenkliche Folgen für unsere
sittliche Lebensführung? Darf man mir da nicht mit schein-
barem Recht entgegenhalten, daß wir Christen alsdann gar
keinen Anlaß haben, die Sünde zu meiden, ja, daß wir uns
im Gegenteil dazu veranlaßt fühlen müssen,
nur immer drauflos zu sündigen, damit sich
die Gnade Gottes immer reicher betätigen könne? Dieser
Vorwurf ist mir von meinen Volksgenossen in böswilliger
Absicht oft genug gemacht worden; aber ich weise ihn mit
Entrüstung zurück. Wie wäre es denn überhaupt nur denkbar, V. 2.
daß für uns Christen die Sünde noch eine unser Leben be-
herrschende und unsere sittliche Lebensbetätigung bestimmende
Macht sein sollte? Wir haben ja doch alle einen Todespro-
zeß durchgemacht, durch welchen wir von jedweder Beziehung
zur Herrscherin Sünde losgelöst worden sind, so daß sie keiner-
lei Anspruch mehr an uns hat.

Ich spreche da von einer Erfahrung, die wir alle ohne V. 3.
Ausnahme tatsächlich gemacht haben. Oder muß ich euch noch
erst ins Gedächtnis zurückrufen, daß wir alle, die wir durch
die Taufe in Christum getaucht worden sind zu einer lebendigen

Gemeinschaft, ja geradezu zu der Einheit eines Leibes und
eines Lebens mit ihm, damit selbstverständlich in aller-
erster Linie in seinen Tod hineingetaucht worden sind? Die
Gemeinschaft des Lebens mit Christo zieht ohne weiteres die
Gemeinschaft auch aller Lebenserfahrungen nach sich. Unter
dem aber, was Christus an sich hat erfahren müssen, steht doch
sein Tod obenan! Die Gemeinschaft des Lebens mit einem
V. 4. Gestorbenen bedeutet demnach selbst ein Sterben. Und wie
das Grab das Siegel auf den Tod drückt, so sind wir dem-
nach auch zum Zeichen dessen, daß wir einen wirklichen Tod
im vollen Sinne des Wortes an uns erlebt haben, mit Christo
zusammen zu Grabe getragen. Das ist uns allen in der
Taufhandlung dadurch zum Bewußtsein gebracht worden, daß
unser ganzer Leib im Wassergrabe verschwand: von dem, was
wir bis dahin waren, sollte nichts übrig bleiben; und es sollte,
wenn wir dann aus dem Wassergrabe wieder emportauchten,
etwas ganz Neues aus uns geworden sein. Gleichwie Christus
von den Toten auferweckt wurde durch die göttliche Macht-
herrlichkeit, die sich ihm mitteilte und ihm ein völlig neues
Leben schuf, so sollten auch wir in etwas ganz Andersartigem
und Neuartigem von Leben unseren sittlichen Wandel führen,
und zwar in der Kraft derselben göttlichen Machtherrlichkeit,
V. 5. die Christum von den Toten auferweckt hat. Sie, die durch
die Taufe und seit der Taufe als Kraft neuen Lebens in uns
wirksam ist, ist's ja auch gewesen, die den wirkungskräftigen
Anfang der Neuheit des Lebens bei uns in der Taufe selbst
gesetzt hat. Denn wenn dies als Ergebnis der Taufe einge-
treten ist, daß wir durch sie mit Christo zusammengewachsen
sind in Bezug auf einen seinem Tode gleichzustellenden Vorgang,
nun so werden wir es doch wohl selbstverständlich auch sein
mit Bezug auf einen Vorgang, der seiner Auferstehung gleich-
gedacht werden muß. Kurz, die Taufe bedeutet für uns nicht
bloß die Gemeinschaft des Todes, sondern auch der Auferstehung
Christi, also ein Sterben und ein Wiederlebendiggemacht-
werden. Aber der eigentliche Zweck unserer Neubelebung ist
ein dauerndes Leben und eine kraftvolle Betätigung des neu
gewonnenen Lebens, ebenso wie es der eigentliche Zweck des

vorangegangenen Todesprozesses ist, daß das, was gestorben
ist, dauernd dem Tode verfallen bleiben soll. Aus jenen
beiden durch die göttliche Machtherrlich-
keit in der Gemeinschaft des Lebens
Christi uns zuteil gewordenen Gnaden-
erfahrungen erwachsen uns also unmittel-
bar die ernstesten, sittlichen Pflichten.

Denn wir wissen, daß unser altes, natürliches Ich mit all V. 6.
seinen sündigen Lüsten und Begierden nur deshalb in der Ge-
meinschaft des Todesleidens Christi ans Kreuz genagelt und
abgetötet ist, damit unser Leib, sofern er mit seinen Gliedern
der Sündenmacht als williges Werkzeug zur Verfügung stand,
dauernd außer Tätigkeit gesetzt würde; das will also besagen:
damit wir hinfort nicht mehr der Herrscherin Sünde Knechtes-
dienste leisteten. Denn, wie schon der Volksmund sagt, wer V. 7.
gestorben ist, ist damit ein für allemal los und ledig von der
Sünde: er hat hinfort nichts mehr mit ihr zu schaffen.
So selbstverständlich ist es, daß wir, wenn wir einmal den
Beziehungen zur Sündenmacht abgestorben sind, dauernd außer
Berührung mit ihr bleiben müssen. Wenn wir aber so einer- V. 8.
seits in der Lebensgemeinschaft mit Christo einen Tod erlitten
haben, so halten wir uns zum anderen auch davon überzeugt,
daß wir, wie wir in seiner Lebensgemeinschaft zu einem völlig
neuartigen Leben erweckt worden sind, so auch weiter mit ihm
leben werden. Wissen wir doch, daß Christus, nachdem er V. 9. 10.
einmal von den Toten auferweckt worden ist, nicht wieder stirbt:
der Tod hat nicht mehr das Recht und die Macht, seine
Herrschaftsansprüche an ihn geltend zu machen, die er während
seines irdischen Lebens geltend gemacht hat und geltend
machen konnte, weil Christus um der Sünde der Menschen
willen in die Welt gesandt war, und weil so sein ganzes Leben
in leidentlicher Beziehung zu dieser Sünde stand. Was man
also von dem Tode Christi reden muß, den er erlitten hat,
stand in Beziehung zu dieser Sündenmacht, um derentwillen er
Mensch geworden war, und deren Herrschaftsbereich und Macht-
ansprüchen er durch seinen Tod ein für allemal entrückt ist.
Das aber, was er in seinem durch die Auferweckung ge-

wonnenen, neuartigen Leben lebt, hat einzig und allein Beziehung zu Gott.

V. 11. So soll es auch bei euch sein, die ihr in der Lebensgemeinschaft mit Christo einen Tod und eine Wiedererweckung zu einem neuen Leben erfahren habt. Diese Erfahrungen haben nach Gottes Willen grundsätzliche Bedeutung für euch: sie sollen sich fortan bei euch kräftiglich auswirken. Ihr müßt euch dauernd vorhalten, daß ihr, nachdem ihr einmal der Sünde abgestorben seid, nun auch für immer völlig tot für sie sein sollt. Und ihr müßt euch andererseits stets dessen bewußt sein, daß das in der Taufe durch die schöpferisch wirksame göttliche Machtherrlichkeit gepflanzte neue Leben sich auch dauernd lebensfähig erweisen muß im Dienst und nach dem Willen Gottes. Die Kraft dazu dürft ihr nach Gottes Gnade aus derselben Quelle schöpfen, der ihr die Entstehung des neuen Lebens verdankt, aus der Lebensgemeinschaft mit Jesu Christo, in der ihr als Christen dauernd verbleibt.

V. 12.13. So darf ich denn mit gutem Recht und mit freudiger Zuversicht zugleich ermahnen: Laßt doch diese Fremdherrschaft der Sündenmacht in eurem Leibe nicht zu! Merkt ihr denn nicht, daß ihr dadurch selbst zu Sklaven eures Leibes werdet und euch seinen Lüsten gehorsam zur Verfügung stellen müßt? Und bietet doch nicht die Glieder eures Leibes willig der Herrscherin Sünde dar als Ungerechtigkeitswaffen, mit denen sie gegen Gott und alles Gute ankämpft! Ihr tut eurem Leibe, diesem sterblichen, hinfälligen, gebrechlichen Leibe, viel zu viel Ehre an, wenn ihr euch ihm und seinen Lüsten als Knechte der Sünde unterordnet. Eure Sklaverei hat ja ein Ende, seid ihr doch zur Königsherrschaft mit Christo berufen! So nutzet es doch aus, daß ihr aus dem Tode zu neuem, wirkungskräftigen Leben erweckt seid, macht euren Leib euch gefügig und stellt dann eure ganze Persönlichkeit, Seele und Leib zusamt, Gott zum Dienste dar, und aus euren Gliedern schmiedet Waffen, die für die Gerechtigkeit die Bahn frei machen, Gott zu
V. 14. Ehren! Wenn ihr nur den guten Willen habt, diese meine Ermahnungen zu be-

folgen, so wird die Sündenmacht nimmermehr über euch herrschen. Wäret ihr freilich noch unter dem Gesetz, wie ehedem, so würde auch der beste Wille fruchtlos sein; denn dann würdet ihr immer nur Sünde auf Sünde häufen und der Sündenmacht rettungslos verfallen sein. Aber Gott sei Dank, ihr steht nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, deren Wesen es ist, nicht Sünde und Tod zu fördern, sondern Gerechtigkeit und Leben. Sie hat die Sünden eurer Vergangenheit für getilgt erklärt, und sie hat euch durch die Taufe in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt und euch damit eine Sünde und Tod überwindende Kraft zu eigen gemacht, die euch, wenn ihr nur den Willen und den Mut haben wollt zu kämpfen, stets zu glorreichem Siege führen wird.

2. Freiheit vom Gesetz bedeutet für die gerechtfertigten und getauften Christen nicht zügellose Selbstherrlichkeit, sondern freiwillige Unterordnung unter den Gehorsam gegen die Gerechtigkeit und gegen Gott (6,15—23).

Aber gerade mein letzter Satz: „Ihr stehet nicht mehr V. 15.
unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade" macht es notwendig, daß ich von neuem die Frage stelle: „Sollen wir sündigen, weil wir nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade stehen?" Denn ich muß mich auf den Einwand gefaßt machen, jener Grundsatz mache es geradezu unmöglich, die Sünde zu meiden, weil nun dem Sündigen kein Damm mehr entgegengesetzt sei, und weil uns nun keine Autorität mehr gegenüberstehe, die uns in Schranken halte. Denn das Wesen der Gnade sei es, nicht zu fordern, sondern zu geben. Freiwilligkeit sei ihr eigen, und Freiwilligkeit setze sie bei den Empfängern voraus. Da könne doch schließlich nur unbändige Freiheit und Zügellosigkeit herauskommen. — Diesen Einwurf muß ich entschieden zurückweisen; ich setze ihm die Behauptung entgegen: „Der

Gnadenstand als ein Stand der Freiheit vom Gesetz bedeutet nicht schrankenlose Zügellosigkeit, sondern freiwillige Unterordnung unter eine neue Autorität."

V. 16. Wißt ihr denn nicht, daß, wenn ihr einmal freiwillig in ein Knechtschaftsverhältnis zu jemand eintretet, welches unbedingten Gehorsam von euch fordert, ihr eben diesem einen, dem ihr nun einmal Gehorsam leistet, zu ausschließlichem Dienst verpflichtet seid? Denn zweien Herren kann sich niemand zu gleicher Zeit zu ausschließlicher Verfügung stellen, zumal wenn die beiden Herren so grundverschieden von einander sind, wie Sünde und Gnade. Hier gibt es in der Tat nur ein Entweder-Oder: entweder im Dienst der Herrscherin Sünde, in dem alle Arbeit zur Förderung der Herrschaft des Todes getan wird, oder, da herrenlos zu bleiben für den Menschen völlig unmöglich ist, im Dienst der freiwilligen Unterordnung unter den im Evangelium geoffenbarten göttlichen Gnadenwillen, wo alles auf die Herstellung eines Gott wohlgefälligen Lebenszustandes hinarbeitet. Unter der Gnade und unter der Sünde zugleich stehen, ist ein Widerspruch in sich selbst. Wo einer dem Machtbereich der Sünde entnommen ist, da kann es eben nur dadurch geschehen sein, daß er sich der Gnade, in deren Herrschaftsbereich er eingetreten ist, auf
V. 17. Leben und Sterben zu eigen gegeben hat. Gott sei Dank, ihr habt euch bereits entschieden. Die Zeit der Sündenknechtschaft, der auch ihr einst verfallen wart, gehört der Vergangenheit an. Aus freiem Herzensentschluß habt ihr euch im Gehorsam der Heilsverkündigung des Evangeliums unterworfen. Und das Evangelium ist nach Gottes Fügung in einer Ausprägung an euch herangetreten, die von Gnade und immer wieder nur von Gnade zu reden wußte, und in der dem Gesetz auch nicht der geringste Raum neben der Gnade eingeräumt war, also in einer Lehrform, in welcher der Satz obenan stand: „Ihr seid nicht mehr unter dem Gesetz, sondern
V. 18. unter der Gnade." Gottes Fügung war es also, daß ihr einem in dieser Form und mit diesem Inhalt an euch herantretenden Evangelium überliefert wurdet. Durch Gottes

Gnade ist eure gehorsame Selbsthingabe an dieses Evangelium mit der Befreiung von Gesetz und Sündenmacht belohnt worden. Aber durch diese göttliche Gnadentat seid ihr zugleich zu Knechten der Gerechtigkeit gemacht.

Doch es ist eigentlich unwürdig, daß ich es mit einem V. 19.
aus dem natürlich-menschlichen Leben hergenommenen Bilde so darstelle, als hätte es mit dem Wechsel von Gesetzesknechtschaft und Gnadenstand dieselbe Bewandtnis, wie wenn in menschlichen Verhältnissen ein Sklave von einem Herrn zu einem anderen übergeht. In Wahrheit ist der Stand unter der Gnade ja vielmehr ein Stand der Freiheit. Aber jenes im Grunde so wenig zutreffende Bild anzuwenden, sehe ich mich um eurer sittlichen Schwäche willen gezwungen, die euch leicht verführen könnte, die sittlich verpflichtenden Gesichtspunkte und Antriebe zu vernachlässigen, die in dem Gnadenstand, obwohl er ein Stand der Freiheit, oder vielmehr, gerade weil er ein Stand der Freiheit ist, verborgen liegen. Denn die Befreiung von der Knechtschaft des Gesetzes, die ihr der göttlichen Gnade verdankt, schließt in der Tat die dringliche Mahnung für euch in sich, eure Glieder in demselben Maß und mit derselben dienstfertigen Bereitwilligkeit der Gerechtigkeit zur Verfügung zu stellen, wie ihr sie früher der Unreinigkeit und Gesetzlosigkeit zum Dienst darbotet. Hieß es früher bei euch: „Immer tiefer in die Gesetzlosigkeit hinein“, so soll es jetzt heißen: „Immer weiter vorwärts auf dem Wege zur völligen Verwirklichung einer Gott wohlgefälligen sittlichen Lebensführung, immer weiter vorwärts in dem ernstlichen Bestreben, den Zustand der Reinheit und Gottgeweihtheit zu erhalten und zu festigen!“
Daran habt ihr es früher so ganz und gar fehlen lassen. Ge- V. 20.
bundenheit und Freiheit gingen freilich auch damals Hand in Hand, aber es war eine Gebundenheit an die Sündenmacht, und eben darum eine Freiheit von der Gerechtigkeit, deren Herrschaft ihr damals weder kanntet noch anerkanntet.

Welches ist nun wohl die rechte Freiheit und wel- V. 21.
ches die rechte Knechtschaft? Und welcher Zustand dünkt euch wohl begehrenswerter, euer früherer oder euer jetziger?

Die Antwort werdet ihr euch leicht selbst geben können, wenn ihr den Ertrag eurer Arbeit in eurem früheren und in eurem jetzigen Dienstverhältnis mit einander vergleicht. Was für eine Frucht wurde also damals von euch gezeitigt? Lauter solche Dinge, deren ihr euch jetzt als Christen schämt. Und diese Scham ist nur zu begreiflich; denn das Ende davon ist ja der Tod, vor dem ihr als Christen mit Recht den tiefsten
V. 22. 23. Abscheu habt. Jetzt aber, wo ihr von der Sündenherrschaft befreit und damit zugleich zu Knechten Gottes gemacht worden seid, habt ihr die Frucht von eurem Tun, daß ihr euch durch stete Unterordnung unter die Gerechtigkeit in dem Zustande der Reinheit und Gottgeweihtheit erhaltet. Und das Endergebnis wird ewiges Leben sein: ein wahrhaft erstrebenswertes Ziel! Denn der Sold, den die Herrscherin Sünde den Menschen, die sich in ihren Dienst stellen, als Löhnung gibt, ist der Tod. Damit empfangen ihre Soldknechte, was ihre Taten wert sind. In unserem neuen Dienstverhältnis kann vom Verdienen eines Lohnes, welcher unserer Leistung genau entspräche, nicht die Rede sein. Vielmehr, daß wir jetzt überhaupt der Gerechtigkeit und Gott dienen dürfen, ist Gnade von Gott, und was wir für die in diesem neuen Dienst geleistete Arbeit empfangen, ist ein Gnadengeschenk aus Gottes Hand, das aber eben darum über alle Maßen herrlich ausfällt. Denn er will uns nichts Geringeres verleihen, als ewiges Leben in Christo Jesu, unserem erhöhten Herrn.

So wird uns, die wir nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade stehen, die Freiheit vom Gesetz nimmermehr zu sittlicher Ungebundenheit und Zügellosigkeit ausschlagen. Nein, wir fühlen uns mit Leib und Leben in den Dienst Gottes und der Gerechtigkeit hingegeben, und wir haben die selige Gewißheit, daß die in diesem Dienst getane Arbeit nicht fruchtlos sein, sondern uns immer weiter voranbringen werde auf dem Wege, als dessen herrliches Ziel das ewige Leben in der Gemeinschaft Gottes uns winkt. Dieses Ziel würden wir nie und nimmer erreichen, wenn wir noch unter dem Gesetz ständen. Denn unter dem Gesetz stehen heißt: unter der Sünde stehen; und unter der Sünde stehen heißt: dem Tode

verfallen sein. Gott sei Dank, **ihr seid der Knechtschaft des Gesetzes und damit dem Dienst der Sünde entnommen!**

Zweiter Abschnitt.

Die Freiheit vom Gesetz ist vielmehr die notwendige Voraussetzung für die Entfaltung des christlich-sittlichen Lebens (7,1—25).

Kapitel 7.

1. Die Lebensgemeinschaft mit Christo hat die Christen von allen Beziehungen zum Gesetz und damit von der Sündenmacht tatsächlich befreit (7,1—6).

Oder wißt ihr nicht, liebe Brüder, — und ihr seid doch, V. 1.
was Kenntnis und Auslegung der Bestimmungen des geltenden
Rechts betrifft, geschulte Leute — wißt ihr nicht, daß das
Gesetz dem Menschen nur solange zu sagen hat, als er lebt?
Denn wie ist es z. B. im ehelichen Verhältnis mit der Gül-
tigkeitsdauer der rechtlichen Verpflichtungen? Die verheiratete V. 2.
Frau ist an den Mann nur für die Zeitdauer seines Lebens
gesetzlich gebunden. Wenn der Mann gestorben ist, dann hat
das Weib auch gleichsam ein Sterben an sich erlebt. Zugleich
mit dem Tode des Mannes ist sie dem rechtlich geordneten
und rechtlich bindenden ehelichen Verhältnis abgestorben und
damit von dem Gesetz frei geworden, das sie an den Mann
band. Also während der Lebzeiten des Mannes wird sie V. 3.
Ehebrecherin heißen, wenn sie sich einem anderen Manne
hingibt. Wenn aber der Mann gestorben ist, so ist sie
frei von dem Gesetz, nach dessen Bestimmung sie nun nicht
mehr Ehebrecherin ist, wenn sie sich einem anderen Manne zu
eigen gibt.

Die gleiche Erfahrung habt ihr in der Taufe gemacht, die V. 4.
euch in die innigste Lebensgemeinschaft mit Christo versetzte:
eine Gemeinschaft, die ich sehr wohl im Bilde mit einem ehe-

lichen Verhältnis vergleichen kann. Christus stand während seiner Lebzeiten unter dem Gesetz; solange er im Fleischesleibe war, haben Gesetz und Sündenmacht ihre Ansprüche an ihn, wie an alle Menschen, geltend gemacht. Und wäre eure Lebensgemeinschaft mit Christo eine Gemeinschaft mit dem irdischen Christus, so würdet auch ihr mit ihm zusammen dem Gesetz untertan sein. Aber es ist ja in Wahrheit eine Gemeinschaft mit dem gestorbenen und auferstandenen Christus. Die Hingabe seines irdischen Lebens in den Tod hat ihn von allen Beziehungen zum Gesetz gelöst, und auch ihr seid nunmehr mit ihm zusammen durch seinen Tod allen Beziehungen zum Gesetz abgestorben. So war es göttliche Absicht, der euer Leben in ein unauflösliches Verhältnis zu einem anderen bringen wollte, nämlich zu dem von den Toten auferweckten Christus, der, allen Beziehungen und Verpflichtungen des irdischen Lebens entnommen, ein völlig neues, Gott geweihtes Leben lebt. Ein Leben in seiner Gemeinschaft sollte für uns zu einem Wandel in einem völlig andersartigen und neuartigen Leben werden, in welchem wir nicht mehr, wie früher, der Sünde und dem Tod, sondern der Gerechtigkeit und Gott reiche Früchte sollten tragen können. Das war uns unmöglich, solange wir auf uns allein angewiesen waren und ganz und gar in unserem natürlich-mensch-
V. 5. lichen Fleischeswesen dahinlebten. Denn damals war, eben weil wir im Fleische waren, die Herrschaft des Gesetzes über uns noch ungebrochen. Seine Gebote reizten unser Fleisch zum Widerspruch; Tatsünden häuften sich auf Tatsünden, und ihre unausbleiblichen Begleiterscheinungen, die sündhaften Leidenschaften, wirkten sich in unseren Gliedern aus und erreichten, was sie wollten, nämlich daß die Sündenmacht und damit der Herrscher Tod die Früchte all unseres Tuns einheimsen konnte.
V. 6. Jetzt aber sind wir als getaufte Christen in der Lebensgemeinschaft mit Christo der unheimlichen Herrschaft dieses Fleischeswesens, das uns wie ein Gefängnis rings umschlossen hielt, abgestorben und dadurch auch von der Herrschaft des Gesetzes befreit worden, so daß nun ein ganz Neues aus uns geworden ist. Wir tun unseren Dienst nicht mehr in der alten Weise, wo der Buchstabe des Gesetzes uns immerwährend zu Über-

tretungen reizte und uns so unter die Botmäßigkeit des Fleisches und der Sünde brachte, sondern in einer völlig neuen, gottgewirkten Lebenskraft, der Kraft des Gottesgeistes, der uns aus dem Bann des Fleisches und der Sünde löst und dadurch zu wahrhaft freien Menschen macht, die, von innen heraus getrieben, den göttlichen Willen zu erfüllen vermögen.

2. *Das Gesetz gibt der Sünde Leben und Kraft* (7,7—13).

Was sollen wir nun sagen? Immer wieder habe ich Ge- V. 7.
setzesherrschaft und Sündenherrschaft gleichgesetzt. Ist etwa
das meine Meinung, daß *das Gesetz selbst seinem
Wesen und seinem Inhalt nach Sünde
ist und dem göttlichen Willen zuwider-
läuft?* Nicht im entferntesten! Vielmehr nur das meinte
ich, wenn ich Gesetz und Sünde in so nahe Wechselbeziehung
zueinander setzte: ich hätte die Macht der Sünde nicht er-
fahrungsmäßig kennen gelernt, wenn nicht das Gesetz die tat-
sächliche Bekanntschaft mit ihr vermittelt hätte. Denn ich
hätte keine praktischen Erfahrungen davon gemacht, was es
um böse, verbotene Gelüste sei, wenn mir nicht in allen For-
derungen des Gesetzes das Verbot entgegengetreten wäre: „Du
sollst dich nicht gelüsten lassen!“ Aber auch das meine ich wie- V. 8.
derum nicht etwa so, als ob nun das Gesetz selbst die eigent-
liche Ursache der bösen Lust in mir gewesen wäre. Nein, die
Sünde war bereits da: sie lag gleichsam auf der Lauer und
wartete nur auf einen Anlaß, um ihre Macht an mir auszu-
lassen. Und solch ein Anlaß wurde ihr nun allerdings durch
das Gebot des Gesetzes gegeben, das sie klüglich zu benutzen
wußte, um alle Art bösen Gelüstes in mir zu wecken. So
ward das Gesetz also zwar nicht Ursache der Sünde, aber Ur-
sache ihrer Lebenskraft. Denn ohne Gesetz ist die Sündenmacht
kraftlos und wirkungsunfähig.

Auch für mich war die Sündenmacht noch eine tote Größe, V. 9. 10.
solange die Gebote des Gesetzes für mich noch nicht existierten.
Damals war *ich* es, der wirkliches Leben mit lebenskräftiger
Selbstbetätigung besaß: meine Lebensäußerungen standen unter

keiner anderen beherrschenden Macht, als unter der meines eigenen Willens, von dem ich mich ohne inneren Zwiespalt, ohne Bewußtseins des Anderskönnens oder Anderssollens, treiben ließ. Als dann aber das Gebot des Gesetzes kam, wurden der Sündenmacht Lebenskräfte zugeführt; und während sie auflebte und ihre Kraft zu entfalten vermochte, verlor ich gänzlich die Fähigkeit, mich nach eigenem Willen lebenskräftig zu bewegen: ich starb; mit der Lebenskraft meines sittlichen Wollens, mit der wirksamen Betätigung meiner selbst war es zu Ende. So konnte es kommen, daß das Gebot des Gesetzes, welches dazu hätte dienen sollen und können, mich zum dauernden Besitz des Lebens zu führen, mir in Wirklichkeit alle Lebensfähigkeit
V. 11. raubte und so zum Tode ausschlug. Es war die alte Geschichte, die sich seit dem Sündenfalle Adams bei jedem Menschen immer von neuem wiederholt: die Sündenmacht empfing mit dem Gebot des Gesetzes eine willkommene Handhabe, mich zu täuschen, indem sie mir vorspiegelte, ich würde durch Behauptung meiner Selbständigkeit dem Gebot gegenüber nur an Lebenskraft gewinnen. Und so führte sie in Wahrheit mit Hilfe des Gebotes, das ihr die Waffen dazu in die Hand gab,
V. 12. meinen Tod herbei. Demnach ist wohl freilich das Gesetz an sich heilig und unverworren mit der Sünde, wie Gott selbst, dessen Willen es entspricht; und ebenso hat das einzelne göttliche Gebot, das an den Menschen, wie einst an Adam, herantritt, mit der Sünde nichts zu tun: es ist, wie es nach göttlichem Willen sein soll, normal beschaffen und sittlich wertvoll.

V. 13. Nichtsdestoweniger bleibt die Tatsache bestehen, daß es mit mir nicht zum Tode gekommen wäre, wenn das Gebot nicht da gewesen wäre. So drängt sich ganz von selbst die Frage auf: Ist mir das, was an sich inhaltlich trefflich und wertvoll ist, Ursache meines Todes geworden? Nimmermehr! Die Sünde allein hat meinen Tod verursacht. Und damit hat sie nicht etwa Gottes Absichten durchkreuzt, als ob das Gute, was Gott mit dem Gebot etwa bezweckt hätte, wider den Willen Gottes von der Sünde arglistig hintertrieben wäre. Nein, gerade das wollte Gott mit dem Gebot erreichen: die Sünde sollte dadurch, daß sie durch den Mißbrauch des von

Gott stammenden Guten mir das größte und gottwidrigste Übel, den Tod, erwirkte, nach ihrem innersten Wesen in ihrer ganzen Häßlichkeit und Gottwidrigkeit offenbar werden; gerade durch das Gebot sollte sie über die Maßen sündig und verdammungswürdig werden, damit sie reif sei für das Gericht Gottes, dessen Heilsratschlüsse an der Menschheit nur durch Überwindung und Vernichtung von Sünde und Tod zu siegreichem Ende geführt werden können.

3. Das Gesetz ist nicht imstande, die Lebenskraft der Sünde, die es hervorgerufen hat, zu brechen (7,14—25).

Aber wie werden Sünde und Tod ihrer Herrschermacht entkleidet werden können? Das Gesetz hat ihnen Lebenskräfte zugeführt, aber sie ihnen wieder zu nehmen, ist es gänzlich außerstande. Sein Wettstreit mit der Sünde wird immerdar mit einer kläglichen Niederlage endigen, weil es von seiten des Menschen auf
keinerlei Unterstützung rechnen darf. Denn wir wissen, daß V. 14.
das Gesetz Ursprung und Art vom Geiste Gottes her hat; ich aber als natürlicher Mensch trage Wesen und Art des Fleisches an mir und bin darum unter die Herrschaft der Sünde verkauft, deren Befehle ich als unterwürfiger Sklave auszuführen gezwungen bin. So bin ich ein gefügiges Werkzeug in der Hand der Herrscherin Sünde geworden, ohne eigenen Willen und, soweit ich bei mir noch von einem eigenen Willen reden kann, doch ohne alle Kraft, diesen eigenen Willen wider
den Willen der Sündenmacht durchzusetzen. An gutem Willen V. 15.
fehlt es mir ja allerdings nicht, aber mein Tun steht nicht im geringsten damit im Einklang. Denn ich vermag meine Handlungsweise garnicht zu begreifen; mein ganzes Tun ist mir völlig unerklärlich. Es wäre doch nur begreiflich, wenn es mit meiner eigenen innersten Überzeugung übereinstimmte. Aber das ist eben nicht der Fall. Denn nicht das treibe ich, wozu

ich meine innere Zustimmung gebe, sondern wo ich gegen etwas einen wirklichen inneren Widerwillen und Abscheu empfinde: unversehens bin ich dabei, es auszuführen. So bin ich mir selber in meinem Tun und Treiben ein großes Rätsel.

V. 16. Aber soviel darf ich doch wenigstens aus diesem rätselhaften Zustande erschließen: Wenn das, was ich tue, meiner Überzeugung ebenso zuwiderläuft wie dem Gesetz, so stehe ich ja mit meiner innersten Neigung auf seiten des Gesetzes: ich zolle ihm innerlich den Beifall, daß es mit seinen Geboten die trefflichsten Absichten verfolgt. Ja, wenn ich nur dieser meiner innersten Überzeugung auch wirklich tatkräftige Folge geben
V. 17. könnte! Aber dazu bin ich nicht imstande. Denn seitdem die Sündenmacht in mir Leben und Kraft gewonnen hat, ist mein eigenes Ich mit all seinen guten Regungen und Neigungen abgestorben. Unter diesen Umständen bin ich es überhaupt garnicht selber, der das zustande bringt, was nun wirklich in die Erscheinung tritt, und was meinem innersten Urteilen und Wollen zuwider ist, sondern es ist ausschließlich die in mir wohnende Sündenmacht am Werke; ich selber bin dazu verurteilt, ohnmächtig und kraftlos dem Kampf zwischen Gesetz und Sünde um die Herrschaft in mir zuzuschauen, gebeugt durch das niederdrückende Gefühl, daß ich auch beim besten Willen dem Gesetz nicht beispringen kann.

V. 18. Denn ich weiß, daß in mir — oder ich will mich bestimmter ausdrücken: in meinem Fleisch, dieser Außenseite meines Wesens, in der alle tatkräftig nach außen in die Erscheinung tretenden Lebensäußerungen sich bewegen — nichts Gutes wohnt, was als wirkende, mein Handeln bestimmende Kraft der Sündenmacht in meinem Fleische erfolgreich die Spitze bieten könnte. Denn wenn ich mich umsehe, was wohl der Sündenmacht entgegentreten könnte, so finde ich nichts weiter vor als meinen guten Willen, der mir allerdings zur Hand gehen möchte; aber zu einer wirlichen Ausführung der
V. 19. 20. guten Absichten kommt es nicht. Denn wenn ich auch recht wohl weiß, was gut und was böse ist, und wenn ich auch mit meinem innersten Urteilen und Wollen auf seiten des Guten stehe und nicht auf seiten des Bösen: es kommt doch in der wirk-

lichen Ausführung immer nur das Böse heraus. Wenn ich aber so stets gegen meine innerste Neigung und Überzeugung handle, dann ist es doch in der Tat so, wie ich vorhin sagte, daß nicht ich der eigentlich Handelnde bin, sondern die in mir wohnende Sündenmacht.

Ich treffe also bei mir, der ich das Gute tun will, immer V. 21.22.
wieder nur diese mir auferlegte Notwendigkeit an, die mich wie ein drückender Gesetzeszwang beherrscht, daß mir immerwährend das Böse zur Hand ist. Denn ich hege wohl für das Gesetz Gottes die größte Sympathie und habe daran, soweit mein innerer Mensch, also mein eigenes Ich, in Frage kommt, meine helle Freude. Denn da in meinem Innern regiert das Gesetz meines vernünftigen Selbstbewußtseins, das am Guten und deshalb am Gesetz Gottes Wohlgefallen hat.
Aber sobald meine Glieder sich regen, um eine Tat zu voll- V. 23.24.
bringen, erblicke ich ein anderes Gesetz in Tätigkeit, das dem göttlichen Gesetz zuwiderläuft, und das darum auch gegen das Gesetz meines Selbstbewußtseins, gegen das Gesetz meines inneren Menschen, d. i. gegen mein eigenes Ich mit all seinen guten Regungen, zu Felde zieht und mich wie einen Wehrlosen gefangen nimmt. So befinde ich unglückseliger Mensch mich in der Haft des Gesetzes, unfrei, geknechtet, willenlos, kraftlos; und aus meinem gequälten Herzen, das schier verzweifelt über diesem unseligen Zustand, wo ich das Gute wohl kenne und will, aber niemals zu vollbringen imstande bin, ringt er sich hervor, der trostlose Ruf eines hoffnungslos Gefangenen: O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Leib, in dem Sünde und Tod das Regiment führen?! Gott sei Dank durch unseren erhöhten Herrn Jesum Christum!

Ich muß erst eine Weile innehalten, um aufzuatmen und mich mit diesem Jubelruf von dem Druck zu befreien, der sich auf meine Brust gelegt hatte, als ich mich so lebhaft in den unseligen Zustand des natürlichen Menschen hineinversetzte, hineinversetzte dadurch auch in meinen eigenen vorchristlichen Zustand, dessen ganze Trostlosigkeit mir, dem Christen Paulus, doppelt klar vor Augen liegt. Ja, Gott sei Dank durch Jesum Christum, unseren erhöhten Herrn!

V. 25. Und nun laßt mich noch einmal ruhig und nüchtern das Ergebnis meiner Auseinandersetzung in kurzen Worten zusammenfassen! Das wäre also das Resultat: Solange ich auf mich allein gestellt bin und noch nicht als Erlöster Jesu Christi seines Geistes Kraft zur Hilfe habe, diene ich in der inneren Seite meines Wesens, in meinem vernünftigen Selbstbewußtsein, dem Gesetze Gottes, in der Außenseite meines Wesens jedoch, in meinem Fleisch, dem Gesetz der Sünde. Soll da Wandel geschaffen werden, so kann es nur in der Weise geschehen, daß eine neue Lebenskraft in mich einzieht, die das Gesetz der Sünde im Fleisch niederkämpft und dem guten Willen des inneren Menschen das tatkräftige Vollbringen hinzufügt.

Dritter Abschnitt.

Die Kraft des neuen Lebens und des Christen Heilsgewißheit (8,1—39).

Kapitel 8.

1. Durch die Kraft des Geistes wird in der Lebensgemeinschaft mit Christo Sünde und Tod überwunden (8,1—13).

V. 1. Ebendarum gibt es in keinerlei Hinsicht ein verdammendes Urteil mehr für alle die, welche in der Lebensgemeinschaft mit Jesu Christo stehen. Verdammlich war ja doch nur die eine Seite im natürlichen Menschen; wird die abgetan und der inneren Vernunft mit ihren guten Absichten freie Bahn geschaffen, so ist in Wahrheit nichts Verdammungswürdiges mehr an dem Menschen.

V. 2. Und das hat die Lebensgemeinschaft mit Christo tatsächlich zustande gebracht. Denn als du durch Glauben und Taufe in die Gemeinschaft Christi eintratest, hast du Geist

vom Geiste Christi empfangen. Und seit dem Beginn deines Lebens in der Gemeinschaft Christi Jesu hat dieser Geist in dir das Regiment geführt. Er trat wie ein neues Gesetz, wie eine alles regierende und bestimmende Macht, in dein Leben ein; er führte deinem inneren Menschen, der bislang im Kampf wider Sünde und Tod ohnmächtig gewesen war, Kraft aus Gottes Kraft zu und befreite dich so vom Gesetz der Sünde und des Todes, durch das du geknechtet warst. Darum bedeutet die Gebundenheit an das Gesetz dieses Geistes für dich selbst die höchste Freiheit. Nicht als das Wirken einer fremden, dein eigenes Ich ertötenden Macht fühlst du das Wirken des Geistes in dir, vielmehr dein neu belebter innerer Mensch geht frei und fröhlich auf den Willen des Geistes ein, der dich die Rechtssatzungen des Gesetzes, die Forderungen des heiligen Gotteswillens, wahrhaft erfüllen lehrt.

Das zu erreichen war dem Gesetz unmöglich gewesen. In V. 3. 4.
diesem Punkte trat seine Ohnmacht immer wieder zutage, weil unser Fleisch der Herrscherin Sünde Tür und Tor öffnete und alle Bemühungen des Gesetzes zu Schanden machte. Was aber dem Gesetz unmöglich war, das hat Gott in seiner Allmacht und Gnade zuwege gebracht. Er hat eben zu dem Zweck, daß es bei uns zur Erfüllung der Rechtssatzungen des Gesetzes käme, ganz außerordentliche Heilsveranstaltungen getroffen. Seinen eigenen Sohn hat er vom Himmel herab auf die Erde entsandt, auf daß er Mensch unter Menschen würde. Und weil es seiner Sendung letzter Zweck war, die Sündenmacht niederzukämpfen, mußte er die Herrscherin Sünde in dem von ihr unumschränkt regierten Herrschaftsbereich, auf dem Gebiet des natürlich-menschlichen Fleisches selbst, aufsuchen. Darum sandte ihn Gott in der Gestalt des Fleischesleibes, der überall, wo irgend Menschen ihn an sich tragen, von der Sündenmacht beherrscht ist, damit er die Herrschaftsgelüste der Sünde am eigenen Leibe verspürte. Denn es war zu erwarten, daß sie, die überall, wo sie Fleischeswesen vorfand, d. h. bei allen Menschen ohne Ausnahme, unbestritten ihre Herrschaft ausübte, auch bei dem im Fleisch erschienenen Gottessohn ihre Herrschaftsansprüche

geltend machen würde. Und das hat sie getan: Fleisch und Sünde haben sich reichlich bemüht, den Gottessohn zu versuchen und zum Bösen zu verführen. Aber alle ihre Anstrengungen sind vergeblich gewesen. Der Gottessohn ist, obwohl er Fleischeswesen an sich trug, nicht unter die Sündenmacht verkauft worden, wie alle natürlichen Menschen außer ihm, die Fleischeswesen an sich tragen. Denn in dem heiligen Geist, den er besaß, nannte er eine Kraft sein eigen, mit welcher er die Sündenmacht erfolgreich zu bekämpfen vermochte bis zu seinem Tode hin. Und vollends in seinem Tode hat nur scheinbar die Sünde einen Triumph gefeiert; in Wahrheit hat sie durch ihn als durch die höchste Gehorsamsleistung des Gottessohnes einen geradezu vernichtenden Schlag erhalten. So ward an dem im Fleisch erschienenen Gottessohn, in seinem Leben und Sterben, die Sündenmacht auf ihrem eigensten Herrschaftsgebiet, auf dem Gebiet des Fleisches, zu völliger Ohnmacht verurteilt. Durch seinen Tod aber ist er der Sündenmacht ein für allemal entnommen; und was er jetzt lebt, lebt er Gott.

Und das alles nach Gottes Willen uns zugut, die wir durch die Taufe in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt sind! In dieser Lebensgemeinschaft sind wir dem Fleisch und der Sünde abgestorben, und in dieser Lebensgemeinschaft haben wir zugleich Geist aus Christi Geist empfangen, der nunmehr wie ein neues Gesetz alle unsere Lebensbetätigungen wirksam bestimmt, und in dessen Kraft wir dauernd Fleisch, Sünde und Tod siegreich zu bekämpfen und die Rechtsforderungen des Gesetzes, den heiligen Willen Gottes, zu erfüllen imstande sind.

So ist in der Tat nichts Verdammliches mehr an uns, die wir in der Lebensgemeinschaft mit Christo Jesu stehen. Gott hat durch diese außerordentlichen Heilsveranstaltungen erreicht, was das Gesetz nicht erreichen konnte, weil das Fleisch immer wieder seine guten Absichten durchkreuzte.

V. 5. Nur durch die Kraft des Gottesgeistes konnte das Fleisch

überwunden werden. In dem Geiste Gottes allein konnte der
Sündenmacht ein ebenbürtiger Gegner erstehen. Und *dieser
Geist ist des Fleisches Todfeind*; ja, Fleisch
und Geist stehen einander so feindlich gegenüber, daß, wer sich
dem einen hingibt, mit dem andern nichts mehr gemein haben
kann. Die, welche sich in ihrem ganzen Wesen vom Fleisch
her bestimmen lassen, tragen ganz selbstverständlich in allem
Sinnen und Trachten auch die Art des Fleisches zur Schau.
Die, welche in ihrem ganzen Wesen vom Geist her beeinflußt
sind, stehen auch in ihrem ganzen Sinnen und Trachten unter
dem ausschließlichen Einfluß dieses Geistes. Diese beiden Men- V. 6.
schenklassen sind so himmelweit voneinander verschieden, wie die
Ziele, die Fleisch und Geist zu erreichen bestrebt sind. Denn
des Fleisches Wege endigen in Tod, der Geist setzt sich in
seinem Wirken Leben und Frieden in der Gemeinschaft Gottes
zum Ziel. Denn das Fleisch ist außerstande, den Weg zu V. 7. 8.
Gott und damit zum Leben zu finden. Alles, was es sinnt
und denkt, ist ja Feindschaft wider Gott und Ungehorsam
gegen sein Gesetz, dem es sich nicht unterordnet, ja auch nicht
einmal unterordnen kann. Ebendarum kann auch nichts an-
deres das letzte Ziel seines Strebens sein, als dauernder Aus-
schluß von Gott, d. h. nichts anderes als der Tod. Und
die, welche sich ihm hingeben, so daß sie in ihm leben und
weben, können das Wohlgefallen Gottes nimmer erwerben:
ihre Feindschaft wider Gott und ihr Ungehorsam gegen Gottes
Gesetz wird unausbleiblich dauernde Trennung von Gott im
Tode zur Folge haben.

Euch aber, die ihr durch die Taufe in die Lebensgemein- V. 9.
schaft mit Christo eingetreten seid, sage ich es auf den Kopf
zu: Ihr seid nicht mehr in eurem alten Fleischeswesen, sondern
seid Geistesmenschen geworden, wenn anders der Geist Gottes
in euch wohnt. Und wie könntet ihr darüber in Zweifel sein,
da ihr doch das Wirken dieses göttlichen Geistes hunderfältig
in euch verspürt? Irrtum und Ungewißheit ist hier völlig aus-
geschlossen: alle Christen wissen aus der tatsächlichen Erfahrung
der Wirksamkeit des Geistes Gottes in ihnen, daß sie Christen
sind. Wer aber den Geist Christi nicht besitzt und seine

Wirkungen nicht handgreiflich spürt, der darf sich auch der
gliedlichen Zugehörigkeit zu Christo nicht rühmen, der ist über-
V. 10. haupt kein Christ. Wenn aber in euch, getauften Christen,
Christus selbst mit seinem Geist als beherrschende und be-
stimmende Lebensmacht seine Wohnung tatsächlich aufgeschlagen
hat, dann mag es wohl von eurer äußeren Leiblichkeit heißen:
eine Beute des Todes um der Sünde willen; der Geist aber,
der in euch wohnt und wirkt, wird nimmer der Vernichtung
anheimfallen. Er, der selber eine Kraft des Lebens aus Gott
ist, schafft als sittliche Lebenskraft in euch Früchte der Ge-
rechtigkeit. Und wo Gerechtigkeit ist, ist Leben. So erstarkt
wiederum das Leben des Geistes in euch; und dieses Leben
wächst mit eurem inneren Menschen zusammen als ein unver-
äußerlicher und unabtrennbarer Bestandteil eures eigenen Wesens
und verbürgt euch dauerndes, unvergängliches Leben.

Wirkliches Leben im Vollsinne des
Wortes ist nun aber nicht denkbar ohne eine
Leiblichkeit, durch die sich das Leben kraftvoll zu betätigen
imstande ist. Und eure Leiblichkeit ist doch sterblich um der
Sünde willen und wird über kurz oder lang dem sicheren Tode
V. 11. verfallen. Doch nur getrost! Der Geist, der in euch wohnt,
ist der Geist dessen, der durch seine Allmacht Jesum von den Toten auferwecket hat: er kann seine Allmacht auch an euch beweisen. Der Geist, der in euch wohnt, ist der Geist dessen, der den Messias Jesus, den Anfänger einer neuen Menschheit, von den Toten auferweckt und mit einer himmlischen Leiblichkeit bekleidet hat, als einen Erstling, dem nach seinem Willen viele nachfolgen sollen: er will und wird seine Allmacht auch an euch beweisen. Darum könnt ihr dessen froh und gewiß sein, daß Gott den in euch wohnenden Geist, der ja Geist von seinem eigenen Geiste ist, nicht im Stiche lassen wird: er wird um seinetwillen eure sterblichen Leiber, mögen sie nun vor der Zeit der Endvollendung dem Tode verfallen sein oder nicht, umwandeln, daß sie Werkzeuge für die Betätigung des in euch wohnenden Geistes seien, ausgestattet mit unvergänglichem Leben, dem kein Tod mehr etwas anhaben kann.

Wenn demnach das Fleisch garnichts, der Geist alles dazu V. 12.
getan hat, daß das Gesetz der Sünde und des Todes uns nicht mehr wie willenlosen Sklaven zu gebieten hat, und daß uns der Zugang zu Gerechtigkeit und Leben und die Aussicht auf die Verherrlichung unserer Leiblichkeit in unvergänglichem Leben geöffnet ist, *so erwächst uns daraus eine Pflicht* — nun aber doch nicht etwa dem Fleische gegenüber, daß wir in unserem sittlichen Verhalten uns nach seinem Willen richten müßten, sondern dem Geiste gegenüber, auf
dessen Seite wir uns frei und freudig stellen sollen. Denn V. 13.
wenn ihr die euch durch den Geist erwirkte Freiheit von dem Zwange der Herrschaft des Fleisches und der Sündenmacht dazu ausnutzen wolltet, euch nunmehr freiwillig in den Dienst des Fleisches und damit der Herrscherin Sünde zu begeben, dann wäre wieder nur unausbleiblich der Tod euer Los. Wenn ihr dagegen in der Kraft des Geistes die Lebensbetätigungen eures Leibes, die sich in den Dienst des Fleisches und der Sünde stellen wollen, abtötet, so werdet ihr leben.

2. *Der Besitz des Geistes verbürgt uns die Gotteskindschaft mit all ihren herrlichen Folgen* (8,14—17).

Alles, was ich vorhin von eurer Teilnahme an Gerechtig- V. 14.
keit und Leben und von dem Prozeß der Verherrlichung eures Leibes zu unvergänglichem Leben gesagt habe, hatte zur selbstverständlichen Voraussetzung, daß ihr eure ganze, von den Banden der Sünde und des Todes frei gewordene, Persönlichkeit nun auch freudig in den Dienst des Geistes stellen würdet. Denn den Anspruch auf die Gottessohnschaft und damit auf das Erbe der Teilnahme an dem Leben Gottes in der Endvollendung haben doch nur alle die, welche sich in ihrem Tun von dem göttlichen Geiste regieren lassen. Die dagegen, in deren Leben sich die Kraft des Geistes nicht wirksam erweist, können Söhne Gottes überhaupt nicht genannt werden. Aber eben darum darf ich von euch mit solcher Zuversicht erwarten, ja als selbstverständlich voraussetzen, daß ihr euch verpflichtet fühlen werdet, dem Geist und seiner Leitung zu folgen.

Ihr werdet es an diesem wichtigsten Merkmal der Gotteskindschaft sicher nicht fehlen lassen. Und daß ihr Gottes Kinder wirklich seid, dessen seid ihr gewiß; und zwar eben deshalb gewiß, weil der Geist in euch wohnt und wirkt.

V. 15. Ich rede da von einer persönlichen Erfahrung,
die ihr alle ohne Ausnahme gemacht habt. Euer Verhältnis
zu Gott hat sich ganz neu gestaltet; ein neuer Geist hat in
euch Einzug gehalten. Nicht der Geist, den Knechte besitzen,
die von steter Furcht vor ihrem Herrn beseelt sind; denn dann
stände ja euer neuer Christenstand wieder unter dem Zeichen
der Furcht, von der ihr einst beherrscht wart, als ihr dem Ge-
setz und der Sünde Knechtsdienste tatet und in steter Angst vor
dem verdammenden Urteil Gottes lebtet. Ihr wißt, daß es so
mit euch nicht mehr steht. Der Geist, den ihr empfangen habt,
ist ein Geist, wie Kinder ihn haben: wie die lieben Kinder zu
ihrem lieben Vater kommen, so kommt ihr voll zuversichtlichen
Vertrauens zu Gott und wagt euer Gebet mit den Worten zu
beginnen, die der Geist der Kindschaft uns Christen auf die
Lippen legt, mit einem jubelnden und inbrünstigen: „Abba,
V. 16. lieber Vater!" Er selbst, der Geist Gottes, ist
es ja, der es unserem christlichen Be-
wußtsein bezeugt und damit gewiß macht,
daß Gott uns aus Gnaden an Kindes
Statt angenommen hat.

Ihr seid echte Kinder Gottes und werdet, dessen bin ich
gewiß, in der Kraft des euch mitgeteilten Geistes den Kampf
wider Fleisch und Sünde aufnehmen und so die Art echter
V. 17. Gotteskinder bewähren und das Leben davontragen. Denn
durch die Annahme an Kindes Statt hat Gott uns in alle
Rechte eines Kindes eingesetzt. Und ein Kind hat vor allem
Anspruch auf die Teilnahme an dem väterlichen Erbe. So
sind wir denn jetzt Erben des ewigen Lebens und der über-
weltlichen Herrlichkeit, wie sie Gott, unser Vater, besitzt, und
wie sie der Erstgeborene unter vielen Brüdern, der auf-
erstandene und erhöhte Christus, bereits als Erbteil aus der
Hand seines Vaters in Empfang genommen hat. Denn es

ist doch wohl keine Frage, daß wir nur deshalb dieselben Leiden über uns ergehen lassen müssen, wie sie einst Christus erduldet hat, weil wir nach Gottes Willen ebenso wie er auch an der göttlichen Herrlichkeit teilzunehmen berufen sind. Diese Leiden sind so wenig imstande, uns etwa in der Sicherheit unserer Heilshoffnung zu erschüttern, daß sie vielmehr die freudige Gewißheit unseres Kindschaftsstandes und seiner beseligenden Folgen in uns stärken und unseren Blick über sich hinaus auf die herrliche Zukunft richten, die unser wartet.

3. Die Gewißheit unserer künftigen Verherrlichung wird uns durch die nach Erlösung seufzende Kreatur bezeugt (8,18—22).

Denn ich sollte doch wohl meinen, daß alle Leiden der V. 18.
Gegenwart garnicht der Beachtung wert sind, wenn man sie
mit der Herrlichkeit vergleicht, deren
Offenbarung uns bevorsteht; und zwar
sicher bevorsteht. Geht doch selbst durch die ver- V. 19.
nunftlose Schöpfung ein Sehnen und
Seufzen nach der Vollendung, wo die Gotteskindschaft
der Söhne Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit offenbar werden
soll. Man muß nur recht zu lauschen verstehen auf die
Stimmen, die uns aus der Natur entgegentönen, so wird
man überall die Wehklage um das verlorene Paradies und
den sehnsüchtigen Seufzer nach Befreiung aus dem gegen-
wärtigen Zustand der Vergänglichkeit vernehmen. Denn als V. 20.
der Acker von Gott verflucht wurde um der Sünde Adams
willen, verlor zugleich die gesamte Kreatur ihre ursprüngliche, schöpfungsgemäße Bestimmung und geriet in die entwürdigende Sklaverei der Nichtigkeit und Vergänglichkeit: ein beklagenswertes Geschick, das ihr nicht nach eigener Wahl und nicht durch eigene Schuld zufiel, sondern weil es Gott nun einmal so wollte, daß mit dem Geschick des Menschen, der in freier Entscheidung für die Sünde das Paradies verscherzt hatte, ihr Geschick unauflöslich verkettet sein sollte. Aber gerade in dieser göttlichen Willensbestimmung, daß die Kreatur

dauernd vom Menschen und seinem Geschick abhängig bleiben
solle, lag für sie vom ersten Augenblick an, wo ihr Verhäng-
V. 21. nis begann, zugleich ein Hoffnungsstrahl. Denn wenn nun
bei der Endvollendung die Herrlichkeit der Kinder Gottes in der Teilnahme an dem ewigen Leben, das der Knechtung durch die Vergänglichkeit dauernd entnommen ist, sich offenbart, dann wird auch die vernunftlose Schöpfung wieder bleibende Bedeutung und unvergänglichen Wert erhalten und aus dem drückenden Joch der Vergänglichkeit befreit werden, das jetzt auf ihr lastet.

V. 22. Jawohl, wir wissen uns diese Vorgänge in der Natur richtig zu deuten: dieses immerwährende Entstehen und Vergehen, Blühen und Welken, Sterben und Verderben in der Natur, dieser Kampf ums Dasein, wo die Existenz des einen die Vernichtung des andern bedingt, dieser Streit und Unfriede, wo die entfesselten Elemente sich widereinander empören: alles das tönt zusammen zu einer einzigen Wehklage, zu einem einzigen, sehnsuchtsvollen Seufzer nach Erlösung. Wie eine Kreißende ist die Natur, die in Wehen liegt und der Stunde ihrer Befreiung entgegenharrt. So ist es gewesen bis zu diesem Augenblick; und das wird so lange fortgehen, bis Gott aus Erbarmen mit seiner seufzenden und wehklagenden Kreatur die Stunde der Verherrlichung seiner Kinder und damit die Stunde der Erlösung seiner Schöpfung aus der Sklaverei der Vergänglichkeit heraufführen wird. Darum tönt uns aus dem Seufzen der Kreatur immer nur die beglückende Kunde entgegen, daß auch uns, den Gotteskindern, die Erlösung naht.

4. Die Gewißheit unserer künftigen Verherrlichung wird uns durch den Gottesgeist, der in uns und durch uns wirkt, bezeugt (8,23—25).

V. 23. Aber wir brauchen diese selige Gewißheit uns garnicht erst von außen her bekräftigen zu lassen, wir tragen sie ja in uns selber. Denn nicht nur die vernunftlose

Schöpfung um uns her sehnt sich nach der Endvollendung, nein, auch aus unserer eigenen Brust tönt die Stimme sehnsüchtigen Verlangens herauf: Wann wird endlich die volle Erfüllung alles dessen kommen, das uns Gott mit der Annahme an Kindes Statt verheißen hat? Wann werden wir in den vollen Genuß unserer Sohnesrechte eingesetzt werden und das Erbe unseres himmlischen Vaters, die Verherrlichung in der Gemeinschaft seines Lebens, antreten dürfen, wonach wir erwartungsvoll ausschauen? Wann wird unser hinfälliger, sterblicher Leib völlig losgekauft werden aus dem Sklaventum der Vergänglichkeit und unvergänglicher Herrlichkeit teilhaftig werden? So wagen wir sehnsüchtig seufzend zu fragen. Und noch mehr: wir sind dessen gewiß, daß unser Seufzen Erhörung finden wird. Der Geist, der uns von Gott verliehen ist, bürgt uns dafür; er ist uns das Angeld darauf, daß uns dereinst die völlige Loskaufung unseres Leibes aus der Knechtschaft der Nichtigkeit und Vergänglichkeit zuteil werden soll.

Ja, Gott hat es selbst so eingerichtet, daß wir der Voll- V. 24.
endung sehnsüchtig entgegenharren sollen. Denn es liegt nun
einmal in der Art der Heilsveranstaltung, die Gott zu unserer
Errettung getroffen hat, begründet, daß es ein Hoffnungsgut
ist, dessen Erlangung uns durch unsere Errettung gewährleistet
werden soll. Was man aber bereits gegenwärtig mit Augen
schauen kann, verdient nicht den Namen Hoffnungsgut; denn
es braucht doch keiner noch erst auf das zu hoffen, was er
schon gegenwärtig sieht. Wenn aber nun einmal das Ziel V. 25.
unserer Errettung ein Hoffnungsgut ist, und wenn man von
Hoffnung nur in Bezug auf etwas sprechen kann, was man
nicht sieht: nun so ist es eben nach Gottes Willen ein echtes
und rechtes Merkmal gläubiger Christen, das wir an uns
tragen, wenn wir in geduldigem Ausharren hoffnungsvoll auf
die künftige Erlösung warten. Und solch geduldiges Hoffen
trägt deshalb die Gewißheit seiner Erfüllung in sich selbst.

5. Die Gewißheit unserer künftigen Verherrlichung wird uns durch unmittelbare Kundgebungen des Gottesgeistes selbst an uns bezeugt (8,26. 27).

V. 26. 27. Aber wenn wir auch den Geist Gottes in unseren Herzen tragen, und wenn auch die Gebetsseufzer, die wir zu Gott emporschicken, aus echtem, christlichem Bewußtsein heraus geboren sind, so fühlen wir uns doch häufig ach so schwach und unterstützungsbedürftig, weil wir nicht recht wissen, wie wir die Worte unseres Gebetes wählen sollen, und wie es die rechte, gottgewollte Art ist, in der wir beten sollen. Aber dann nimmt sich der Gottesgeist selbst, der in uns wohnt und wirkt, unserer Schwachheit an. Unser vernünftig abwägendes, nach den rechten Gebetsworten suchendes und tastendes christliches Bewußtsein lassen wir gern und willig außer Tätigkeit setzen, wenn er selbst, der Gottesgeist, in Tätigkeit tritt und sich bei Gott zu unserem Besten mit wortlosen Seufzern verwendet, die, unverständlich menschlichem Ohr, ja unverstanden auch von uns selbst, aus unseren Herzen herauftönen. Aber ein anderer hört und versteht diese Sehnsuchtslaute des Geistes: der allwissende Gott, der die Herzen erforscht, und der auch sehr wohl weiß, worauf der Geist, der in unserem Herzen wohnt, mit jenen Gebetsseufzern hinauswill. Denn es ist ja Geist von Gottes eigenem Geist, der Gottes Art an sich trägt und darum auch so, wie Gott es haben will, für Christen eintritt, wenn ihre eigene Kraft und Fähigkeit versagt.

6. Die Gewißheit unserer künftigen Verherrlichung hat ihren unerschütterlichen Grund in dem ewigen Heilsratschluß Gottes (8,28—30).

V. 28. An eigener Kraft aber und an eigener Tüchtigkeit verzagen und alles von der Kraft Gottes und seines Geistes erwarten: das ist überhaupt die rechte Grundstimmung für Christen, die ihres Heils froh und gewiß sein wollen. Denn wir wissen, daß denen, die Gott lieben, das will sagen: denen, die auf alle

Vorzüge eigenen Erkennens und eigener Kraft Verzicht leisten und im Bewußtsein ihrer menschlichen Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit alles Gott anheimstellen,*) in ihrem Gott ein mächtiger und zuverlässiger Helfershelfer ersteht, der, was ihnen auch immer begegnen möge, zu ihrem Heil ausschlagen läßt. Denn ebendarum, weil sie Gott lieben, reihen sie sich der seligen Genossenschaft derer ein, die Gott in seinem ewigen Heilsratschluß im voraus mit seiner Liebe umfaßt und zur Teilnahme am Heil in der Gemeinschaft seines Lebens vorausbestimmt hat. So hat nämlich Gott Art und Inhalt des Evangeliums, das die Heilsvollendung anbahnen sollte, im voraus festgelegt: alle die, welche unter Verzicht auf eigene Gerechtigkeit und Weisheit in der Liebe zu Gott das Heil allein von der göttlichen Gnade entgegennehmen wollen, sollen wirklich zum Heil gelangen. Und so hat er denn, als er zwecks der geschichtlichen Verwirklichung des Heils das Evangelium verkündigen ließ, eben diese Gott Liebenden in die christliche Gemeinde hineingerufen und ihnen damit die unerschütterliche Gewißheit geben wollen, daß er sie durch gute und böse Tage an seiner treuen Vaterhand sicher zum Ziel der seligen Heilsvollendung führen werde. *In Gottes ewigem und unveränderlichem Gnadenwillen dürfen sie sich geborgen fühlen* und dessen gewiß sein, daß sie das Ziel der Verherrlichung unter allen Umständen erreichen werden.

Denn die, welche Gott von Ewigkeit her als solche, die V. 29.
ihm in Liebe zugewandt sind, zuvorerkannt und zuvoranerkannt hat als geeignet zur Teilnahme am Heil, für das er Art, Inhalt und Voraussetzung ebenso von sich aus im voraus festgelegt hatte, hat er dementsprechend auch zu wirklich vollem Heilsempfang vorausbestimmt, d. h. vorausbestimmt, mit der himmlischen Lichtleiblichkeit verklärt zu werden, wie sie sein Sohn Jesus Christus durch Auferstehung und Erhöhung bereits zu eigen bekommen hat. Denn so war es Gottes Wille, daß seinem Sohne sich viele Brüder, die er aus Gnaden an Kindes

*) Vergl. Erklärung zu 1. Kor. 8, 1—3.

Statt annehmen wollte, zugesellen und in die himmlische Herrlichkeit nachfolgen sollten, auf daß er ein Erstgeborener sei unter vielen Brüdern, die sich mit ihm zu einer großen, aus lauter verklärten und verherrlichten Himmelsmenschen bestehenden, Familie zusammenschließen sollten. Diesem herrlichen Ziel führt er nun alle, die er zuvorerkannt und dementsprechend vorausbestimmt hat, Schritt um Schritt zu!

V. 30. Und die ersten bedeutsamen Schritte hat er sie bereits tun lassen: er hat sie in die christliche Gemeinde hineinberufen, und er hat ihnen durch Vergebung ihrer Sünde und Mitteilung der Kraft eines neuen Lebens die Gerechtigkeit, die sie von sich aus nicht zu beschaffen imstande waren, aus Gnaden verliehen. Und, so darf ich triumphierend hinzufügen, auch der dritte und letzte Schritt ist so gut wie bereits getan: vor Gottes Augen und in Gottes Urteil steht auch ihre Verherrlichung bereits als vollendete Tatsache da.

Das ist der letzte und unerschütterliche Grund unserer persönlichen Heilsgewißheit: Wir sind eingeschlossen in Gottes unwandelbaren Heils- und Liebesratschluß, der zurückreicht in die Ewigkeit und hineinreicht in die Ewigkeit, und den deshalb nichts Endliches, welcher Art es auch sei, zu durchkreuzen vermag.

7. Abschluß der ganzen bisherigen Erörterung: Der Christ weiß sich in der Liebe Gottes und Christi sicher geborgen (8,31—39).

V. 31. Wenn wir nun alle diese beglückenden Tatsachen, die unser
Heil und unsere Heilsgewißheit begründen, vor unserem geistigen Auge vorübergehen lassen: was sollen wir dazu sagen? Alle Widerrede muß schweigen, aller Zweifel verstummen, und nur die jubelnden Töne eines Triumphgesanges drängen sich uns auf die Lippen. Gott hat sich für uns erklärt: wer darf da wider uns auftreten? In Gottes Hand und Hut fühlen
V. 32. wir uns wohlgeborgen. Wir brauchen uns ja immer wieder
nur jenen überwältigenden Beweis seiner unendlichen Liebe vor

Augen zu stellen, womit er bereits für uns eingetreten ist: sein eigener Sohn war ihm nicht zu teuer, er hat ihn für uns alle in den Tod dahingegeben. Wie sollte uns da wohl noch ein Zweifel ankommen, daß er uns in der Gemeinschaft seines Sohnes nicht auch all die Herrlichkeit schenken werde, die seinem Sohn bereits eignet?

Niemand und nichts wird imstande sein, uns diese sieges- V. 33.
gewisse Zuversicht zu rauben. Ja, wenn einer auftreten könnte und Anklage erheben wider uns! Aber wir sind ja Auserwählte Gottes, und seit der Stunde unserer Berufung in die christliche Gemeinde hinein wissen wir uns in seinen ewigen Liebesratschluß eingeschlossen, der unsere Beseligung durch das Leben in seiner Gemeinschaft zum Ziel hat. Nichts wird ihn, nichts wird deshalb auch uns an der Erreichung dieses Zieles hindern. Auch nicht eine Anklage auf Sünde. Denn die Gerechtigkeit, deren wir zur Teilnahme am Heil und Leben benötigen, brauchen wir uns nicht durch eigene Kraft erst zu beschaffen: Gott selbst ist es, der sie uns aus
Gnaden schenkt. Ja, wenn einer aufstehen könnte und uns V. 34.
verurteilen, verurteilen zumal in dem großen Endgericht, wo über unser Geschick endgültig entschieden werden wird! Das wäre wohl imstande, unsere Siegesgewißheit zu dämpfen. Aber wirklich zu verurteilen ist ja doch nur einer imstande, in dessen Hand nach Gottes Willen das Gericht gelegt ist, Christus. Und dieser eine hat im Gegenteil alles getan und tut noch gegenwärtig alles, um uns vor jeglicher Verurteilung wirksam zu schützen. Er ist uns zugut gestorben, damit wir von Sünde, Schuld und Verdammnis befreit würden; ja mehr noch: er ist auferweckt worden und durch die Auferweckung zur Rechten Gottes erhöht. Da nimmt er nun Teil an der göttlichen Weltregierung und nutzt seine Machtstellung aus, um fürbittend bei Gott für uns einzutreten.

So stehen wir dauernd in der Liebe Christi, V. 35. 36.
die schützend und helfend uns umgibt, und nichts in aller Welt ist imstande, uns ihrer Obhut zu entreißen; auch die schwersten Trübsale, Nöte und Verfolgungen nicht. Denn in ihnen erfüllt sich ja nur

die Weissagung des alttestamentlichen Psalmwortes an uns, welches den Christen in Aussicht stellt, daß sie um Christi willen in ununterbrochenen Leiden und Todesgefahren gleichsam einem immerwährenden Todesprozeß ausgesetzt sein werden.
V. 37. Indessen alles das vermag uns von der Liebe Christi nicht zu scheiden. Ganz im Gegenteil! Diese Liebe steht uns ja selber bei in dem Kampfe gegen alle diese Feinde, die uns von ihr scheiden wollen und verhilft uns zu einem glorreichen Siege. Nicht erdrückt und zu Boden geworfen, sondern mit neu gestählter Kraft und mit gefestigtem Heilsvertrauen gehen wir aus dem Kampfe mit diesen Leidensanfechtungen hervor. Ja, mögen noch viel gewaltigere und mächtigere Feinde auf den Plan treten und den Versuch machen, uns aus dem Arm der Liebe Gottes und Christi herauszureißen:
V. 38. 39. sie werden es nicht vermögen. Denn ich bin überzeugt, daß überhaupt nichts von allem, was im Himmel und auf Erden ist, mag es einen Namen tragen, welchen es wolle, — mag es Tod oder Leben heißen, mag es den Namen von überirdischen Engelmächten, bösen Geistern oder Dämonen aller Art tragen, mag es seine gott- und christusfeindlichen Herrschergelüste in der Gegenwart oder in der Zukunft kund tun, mag es in der Höhe oder in der Tiefe hausen, oder mag es irgendwelche andere, noch sonst erdenkliche Kreatur sein: — daß nichts von alledem je imstande sein wird, uns dem Machtbereich der Liebe Gottes zu entziehen, die sich uns in Christo Jesu, unserem erhöhten Herrn, geoffenbart hat.

Zweiter Hauptteil.

Der Grundsatz: „Nicht durch Werkverdienst und eigene Vorzüge, sondern allein durch göttliche Gnade" findet seine Anwendung auch auf das Geschick des Volkes Israel. Die Heilsverheißungen Gottes an Israel werden sicher in Erfüllung gehen, aber unter vollster Wahrung jenes obersten religiösen Grundsatzes (9,1—11,36).

Erster Abschnitt.

Die gegenwärtige Verstockung Israels ist in Gottes absolut freier Vorausbestimmung begründet (9,1—29).

1. Einleitung. Die tatsächliche Verstockung Israels in der Gegenwart trotz seiner Vorzüge (9,1—5).

Kapitel 9.

Die Wahrheit rede ich und lüge nicht. Und des zum V. 1. 2.
Zeugen berufe ich mich auf Christum: die innige Gemeinschaft,
in der ich mit ihm, meinem erhöhten Herrn, stehe, schließt jeg-
liche Unwahrhaftigkeit aus. Und ihm tritt als zweiter Zeuge
mein eigenes Gewissen zur Seite, dessen Urteil zuverlässig ist,
wie der heilige Gottesgeist selber, der all mein Denken und
Reden, der auch die Regungen und Kundgebungen meines
Gewissens beeinflußt. Auf zweier oder dreier Zeugen Mund
besteht jede Rede: es ist die lauterste Wahrheit, wenn ich sage,
daß ein gewaltiger Schmerz und unablässige Qual mein Herz
bedrückt. Denn ich wünschte wohl, zur Verdammnis verurteilt V. 3.
und dauernd von Christo getrennt zu sein, wenn ich damit die
Errettung meiner Brüder erwirken könnte, will sagen: meiner
Stammverwandten, die ja mein eigen Fleisch und Blut an sich
tragen.

Denn man soll ja nicht meinen, daß mein Evangelium, das die Freiheit vom Gesetz zum Inhalt hat, feindselig gehässiger Gesinnung gegen mein Stammesvolk seinen Ursprung verdankt.

Nein, mir blutet mein Herz, wenn ich an die Verstockung und Verwerfung meiner Volksgenossen denke, und ich würde gern Leben und Seligkeit darangeben, wenn ich ihnen damit das Heil schaffen könnte, die so hoher Auszeichnung von Gott
V. 4. 5. gewürdigt worden sind. Tragen sie doch den Ehrennamen der „Israeliten", der eine Fülle von gottgegebenen Vorzügen in sich schließt. Wie einen erstgeborenen Sohn hat Gott Israel aus allen Völkern zu seinem besonderen Eigentum erwählt, um es mit besonderer Liebe zu umfassen. Mitten in Israel hat er über der Bundeslade, gehütet von den Cherubim, seine Herrlichkeit zelten lassen. Und in der Bundeslade ruhten die Tafeln des Gesetzesbundes, die Gott selbst einst dem Moses übergeben hatte. Dazu der Tempelkult, dessen die Juden sich freuen dürfen, und dessen Ordnungen von Gott selbst stammen, nach welchen die Priester als Vertreter des Volkes Opfer und Gaben vor sein Angesicht bringen dürfen. Und die Juden besitzen vor allem die Verheißungen, in denen sich Gott immer von neuem zu Israel als seinem Bundesvolk bekannt hat, für das er dereinst eine herrliche Zeit heraufführen werde. Sie dürfen sich mit Stolz ihrer Abstammung von den Erzvätern rühmen, den ersten und vorzüglichsten Empfängern der göttlichen Verheißung, mit denen Gott noch persönlichen Verkehr gepflogen hat. Und dementsprechend ist dieses Volk zuletzt der allerhöchsten Ehre gewürdigt worden: aus seiner Mitte entstammt der Messias, wenigstens soweit menschliches Wesen und menschliche Herkunft sich von ihm aussagen läßt, dem seinem ewigen Wesen nach über alles erhabene Göttlichkeit eignet, dem Preis und Anbetung gebührt in alle Ewigkeit. Amen.

2. Der Grundsatz des absolut freien Bestimmungsrechtes Gottes und des Ausschlusses aller menschlichen Vorzüge und Verdienste ist bereits dem Verheißungswort und den ersten Ausführungsakten der göttlichen Verheißung an Israel eigentümlich (9,6—13).

V. 6. Aber nicht deshalb habe ich von dem unsäglichen Schmerz

über das Geschick meines geliebten jüdischen Volkes, der mein Herz erfüllt, gesprochen, weil ich etwa der Ansicht wäre, als sei das Verheißungswort Gottes an Israel, das doch nicht bloß einzelnen aus Israel, sondern dem Volk als ganzem galt, dadurch hinfällig geworden, daß in der Gegenwart nur einzelne aus dem Volk sich bekehrt haben, das Volk im großen und ganzen aber sich gegen das Evangelium verstockt hat. Das wäre nur dann der Fall, wenn die gegenwärtige Verstockung Israels mit Sinn und Inhalt des Verheißungswortes schlechthin unvereinbar wäre. In Wahrheit ist sie in vollkommener Übereinstimmung mit dem wahren Sinn des Verheißungswortes, ja, recht beurteilt, als selbstverständliche und erklärliche Folge desselben eingetreten.

Wohl haben sie alle ohne Ausnahme teil an dem Ehrennamen „Israel“; aber diese ihre Würde gründet sich nicht etwa auf den Vorzug, daß sie alle leibliche Nachkommen Israels sind, als verdankten sie die Teilnahme an jener Ehrenbezeichnung und deshalb die Anwartschaft auf das Erbe aller der Verheißungen, die sich mit diesem Ehrennamen verbinden,
lediglich ihrer äußeren Zugehörigkeit zu Israel. Und wohl V. 7.
sind sie andererseits, wie ich ja schon vorhin betont habe, als ich die Vorzüge der Israeliten aufzählte, alle ohne Ausnahme „Gottes Kinder“; aber doch nicht etwa deshalb, weil sie ihre leibliche Abstammung auf Abraham zurückführen. Das käme ja darauf hinaus, als hätte Gott sich durch diesen ihren Vorzug, daß sie Same Abrahams waren, bestimmen lassen, ihnen die Verheißung zu geben. Vielmehr, um klar zu erkennen, wie es dabei zugegangen ist, als Gott das Verheißungswort sprach, und welcher Art die Voraussetzungen waren, unter denen Gott das Verheißungswort sprach, braucht man sich nur den Wortlaut der Verheißung zu vergegenwärtigen. Er sagt zu Abraham: In Isaak wird dir (in Zukunft) Same entstehen, welcher Träger der Verheißungen werden wird. Der Same Abrahams existierte als solcher noch gar nicht, als das Verheißungswort gesprochen wurde. Also nicht dem Umstand oder dem Vorzug, daß er Same Abrahams ist, verdankt der Same Abrahams den Empfang der Verheißung, sondern gerade um-

gekehrt: erst der Verheißung verdankt der Same Abrahams seine Entstehung. Rein aus Gnaden, ohne Rücksicht auf irgendwelche bereits bestehenden Vorzüge, hat Gott die Verheißung gegeben und, was wir unter Samen Abrahams verstehen müssen, durch sein Verheißungswort schöpferisch erzeugt.

V. 8. So ist in der Art, wie der Verheißungsakt vor sich ging, und in den Umständen, unter welchen die Verheißung gegeben wurde, sofort der Gedanke der Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade zum Heil zu kräftigem und unmißverständlichem Ausdruck gekommen: nicht die Israeliten, die ihre fleischliche Abstammung auf Abraham zurückführen, sind aus diesem Grunde der Ehre gewürdigt worden, Kinder Gottes zu sein, — denn dann hätten sie als leibliche Nachkommen Abrahams bereits existieren müssen, als Gott die Verheißung gab, oder wenigstens ihre Entstehung als leibliche Nachkommenschaft Abrahams hätte ohne Mitwirkung der Verheißung vor sich gehen müssen; — vielmehr die Israeliten, die durch die schöpferische Wirkung der göttlichen Verheißung dem Abraham als leibliche Nachkommenschaft erwachsen sind, werden nach jenem Verheißungswort aus Gnaden als Abrahams Same angesehen, welchem die Verheißung gelten soll.

V. 9. Denn den Charakter eines Verheißungswortes hat in der Tat jenes Wort, mit welchem Gott dem Abraham die Entstehung leiblicher Nachkommenschaft zusagt: „Im nächsten Jahre um diese Zeit will ich wiederkommen, und dann wird Sara einen Sohn haben".

V. 10-13. Aber Gott hat es dabei nicht bewenden lassen. Er hat zur Bekräftigung des Grundgedankens, der schon die erste Verheißung an Abraham beherrschte, in der folgenden Generation unter den leiblichen Nachkommen des Isaak noch einmal frei gewählt, und zwar, was von Bedeutung ist, wiederum, bevor sie geboren waren. Vorzüge der Abstammung, die der eine vor dem andern gehabt hätte, können ihn dazu nicht bestimmt haben. Denn hierin standen sie völlig gleich: die Schwangerschaft der Rebekka, die Esau und Jakob zu gleicher

Zeit unter dem Herzen trug, stammte von einem und demselben Manne her; und doch wurde ihr gesagt: „Der Ältere soll dem Jüngeren dienen“, wie es auch in der Schrift heißt: „Jakob habe ich geliebt, Esau aber gehaßt“. Es sollte die einzig in Gottes Gnadenwillen begründete, auswahlmäßige Vorherbestimmung derer, denen Gott sich in Liebe zuwenden wollte, unter allen Umständen gewahrt bleiben. In dieser wiederholten freien und vollkommen unbeeinflußten Gnadenauswahl sollte aber zugleich eine zweite Mißdeutung des göttlichen Verheißungswortes abgewehrt und ein zweiter Grundsatz für das Handeln Gottes zum Heil der Menschen zu besonders klarem Ausdruck gebracht werden. Esau und Jakob waren, als die Bestimmung Gottes über sie erging, noch nicht in der Lage gewesen, irgend etwas Gutes oder Böses zu tun. Damit wollte Gott zeigen, daß der Vorzug eigenen Verdienstes ebensowenig wie der Vorzug leiblicher Abstammung die Voraussetzung für die Bestimmung zum Heile bilden solle, und daß deshalb auch die Verwirklichung des Heils an den zum Heil Vorausbestimmten mit jenen Vorzügen völlig unverworren bleiben müsse.

3. Jener Grundsatz entspricht aber überhaupt dem auch sonst in der Schrift bekundeten göttlichen Wesen und Willen (9,14—18).

Was sollen wir nun dazu sagen? Müssen wir da nicht V. 14.
gar Ungerechtigkeit bei Gott feststellen? Ist Gott da nicht in Widerspruch zu den in seinem eigenen Wesen begründeten und für sein Handeln maßgebenden Grundsätzen getreten: ist er da nicht sich selbst untreu geworden? Nicht im mindesten! Das Verhalten, das er Jakob und Esau gegenüber bewies, entspricht vielmehr ganz genau den Grundsätzen, die er als Richtschnur seines Handelns in einem Wort an Moses und
in einem Wort an Pharao aufgestellt hat. Denn zu Moses V. 15.
spricht er: Wenn ich mich eines Menschen erbarme, dann soll mein Tun auch wirklich den Charakter reiner und unverdienter Gnade tragen; und wem ich auch immer Mitleid erweise, dem gegenüber soll mein Verhalten auch wirklich den Charakter unverdienten Mitleids haben. Wenn ich mich jemand in Liebe

und Güte zuneige, so soll das nicht etwa geschehen, weil er es verdient, oder weil ich mich durch irgendwelche Vorzüge, die er besäße,
V. 16. dazu bestimmen ließe. Damit hat Gott für all sein Tun zum Heil der Menschen als obersten Grundsatz proklamiert, daß alles von der Alleinwirksamkeit seiner Gnade und seines Erbarmens abhängig sei, alles Wollen und Laufen der Menschen, d. h. alle eigene Arbeit, alles eigene Können, Leisten und Sichmühen der Menschen, dagegen völlig ausgeschlossen bleiben müsse. Wie kann man da noch den Vorwurf der Ungerechtigkeit gegen Gott erheben?

V. 17. Einer Rechtsverletzung hat sich Gott aber ebensowenig in der Behandlung Esaus schuldig gemacht. Denn in Wahrheit haben wir hier nur die ganz selbstverständliche Kehrseite von jenem Grundsatz der Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade zum Heil vor uns. Und so liegt denn auch hier nur die Betätigung eines Grundsatzes vor, den Gott für sein Handeln, beispielsweise bei Pharao, offen und klar ausgesprochen hat. Denn so sagt die Schrift zu Pharao: „Eben dazu habe ich dich erstehen lassen, daß ich an dir meine Macht zeige, und daß mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde". Da ist auch von keinem Tun Pharaos die Rede, durch welches sich Gott etwa hätte beeinflussen lassen, als er diese Bestimmung über das Geschick Pharaos traf. Rein von sich aus traf er diese Bestimmung, weil er es nun einmal so für gut befand.
V. 18. Damit ist Gottes Recht nach beiden Seiten hin festgestellt. Er handelt dem in seinem ewigen Wesen und Wollen wurzelnden Grundsatz entsprechend, erweist sich also nach den Maßstäben, die er sich für sein Tun gesetzt hat und, wollte er seine Selbstherrlichkeit nicht einbüßen, setzen mußte, gerecht, wenn er Erbarmen und Machterweis unter den Menschen verteilt, wie es ihm nun einmal beliebt. *Gottes freies Verfügungsrecht muß nach beiden Seiten hin unter allen Umständen gewahrt bleiben.*

4. *Diesem Grundsatz göttlichen Wirkens gegenüber müssen alle menschlichen Einwürfe schweigen* (9,19—21).

V. 19-21. Diesem obersten Grundsatz göttlichen Wirkens gegenüber

müssen alle menschlichen Einwürfe schweigen. Schon die bloße Formulierung eines derartigen Einwurfes ist eine unbefugte Anmaßung des Menschen. Wie wenn du etwa einwenden wolltest: „Unter solchen Umständen hat Gott ja gar nicht mehr das Recht, den Menschen zur Verantwortung zu ziehen, sintemal doch niemand seinem einmal gefaßten Beschluß Widerstand entgegenzusetzen vermag". Du schwacher, törichter Mensch! Ganz im Gegenteil! Wer gibt dir denn das Recht, Gott wegen seines Tuns zur Rechenschaft zu ziehen? Wäre das nicht gerade so, als wenn das Gebilde zu dem Bildner sagen wollte: „Warum hast du mich so gestaltet?" Und doch hat ohne alle Widerrede der Töpfer das freie Verfügungsrecht über seinen Ton, so daß er nach seinem Belieben aus derselben Teigmasse Gefäße von ganz entgegengesetzter Bestimmung anfertigen darf entsprechend dem Bedarf, den er jeweils decken will.

So hat auch Gott unumschränkte Verfügung darüber, wer den Erweis seines Erbarmens, und wer den Erweis seiner Macht an sich erfahren soll. Nein, Gott handelt nicht ungerecht, wenn er sein Erbarmen angedeihen läßt, wem er will, und wenn er seine Macht betätigt oder in der Verstockung die Vorbereitung für den Erweis seiner Macht schafft, bei wem er will. Vielmehr in dem einen wie in dem andern kommt das unumschränkte Verfügungsrecht Gottes zum Ausdruck, das unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben muß.

5. Von der Vollstreckung seines Zornes hat Gott gleichwohl abgesehen und es bei der Verstockung Israels bewenden lassen, damit die Heiden zum Heil gelangten. Beides ist in Schriftworten des Alten Testaments im voraus reichlich bezeugt (9,22—29).

Aber diese Idee der unbedingten göttlichen Verfügungs- V. 22
gewalt war der Grundgedanke auch schon des Verheißungswortes Gottes an Israel. Und wenn die Juden sich in bewußten Gegensatz und Widerspruch gegen diesen Grundge-

danken des Verheißungswortes stellten und im Pochen auf die Vorzüge der eigenen Abstammung und des eigenen Werkverdienstes gegen den Grundsatz der göttlichen Alleinwirksamkeit zum Heil aufbegehrten, so dürfen sie sich wahrhaftig nicht beklagen, daß Gott sie nunmehr kraft derselben freien und unbeeinflußten Verfügungsgewalt zu Gefäßen seines Zorns gemacht hat, die fertig sind für die Zornoffenbarung am großen Endgerichtstage, an dem sie nur das endgültige Verderben ereilen könnte.

Denn in der Verstockung Israels liegt tatsächlich eine Willenskundgebung Gottes vor, die sich nur so deuten läßt, daß er, wie einst bei Pharao, seinen Zorn wirklich erweisen und seine Macht kundtun wollte. Wenn Gott aber trotzdem immer noch das Endgericht und damit die Offenbarung seines Zorns und das endgültige Verderben Israels aufgeschoben hat, so hat Israel vollends keinen Grund, sich zu beklagen. Denn dieser Aufschub kann nur als unendliche Langmut Gottes gegen Israel gedeutet werden, mit der er bezweckt, was er mit seiner Langmut immer und überall bewirken will, nämlich Israel zur Buße zu führen, damit er als der treue Gott seine Verheißungen an ihm wahr machen könne, aber so, wie die Verheißungen von vornherein gemeint waren, daß ihre Erfüllung rein und allein als Geschenk der unverdienten göttlichen Gnade zu stehen käme.

V. 23. Und andererseits hat er diese Zeit, wo er in seiner Lang-
mut zuwartete, dazu benutzt und benutzt sie immer noch dazu,
um gerade durch die Verstockung Israels, wieder wie einst
bei Pharao, seinen Namen auf der ganzen Erde kundwerden
zu lassen, indem er die Botschaft des Evangeliums in alle
Lande hinaustragen läßt, um aus aller Welt an den Gott-
liebenden, die sich der Alleinwirksamkeit seiner Gnade unter-
werfen, und die eben deshalb Gefäße waren, geschickt zur Auf-
nahme seines Erbarmens, den Reichtum seiner Herrlichkeit
kundzutun, für welche er sie in langer, fortlaufender Er-
ziehung auf Christum und den Glauben hin tüchtig gemacht
V. 24. hatte. Und diese hat er dementsprechend denn auch tatsächlich
in die Gemeinde hineingerufen, mich und alle, die sich zu

Christo bekennen, nicht nur aus den Juden, sondern auch aus den Heiden. Denn Gefäße seiner Gnade sind trotz des Verheißungswortes an Israel die Juden nicht aus dem Grunde, weil sie Juden sind, sondern auch die Juden nur insoweit, als sie sich seinem Gnadenwirken willig unterordnen, deshalb aber
auch ebenso die Heiden, die dazu bereit und willig sind; wie V. 25. 26.
denn ja die Beseligung auch der Heiden schon in einem Prophetenwort des Hosea in Aussicht genommen ist, wenn es da heißt: „Ich werde mein Volk nennen, was nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht meine Liebe war, und an dem Orte, wo es hieß: ihr seid nicht mein Volk, da werden sie Söhne des lebendigen Gottes heißen".

Und ebenso hat Gott andererseits wohl vorausgesehen, V. 27-29.
wie sich die Tatsachen in der Zeit der Heilsvollendung zunächst gestalten würden, daß er nämlich sein Verheißungswort in der geschichtlichen Verwirklichung der Verheißung zunächst würde verkürzen müssen. Denn deutlich und unmißverständlich hat er die gegenwärtige Verstockung Israels durch den Propheten Jesaia vorausverkündigen lassen, wenn er über Israel ruft: „Wenn die Zahl der Söhne Israels wäre wie der Sand am Meer, nur ein kleiner Rest wird in die Gemeinde eingehen und gerettet werden; denn sein Wort ausführend und verkürzend wird der Herr handeln auf der Erde". Und es ist genau so eingetreten, wie Jesaia es vorausgesagt hat: „Wenn uns der Herr der Heerscharen nicht Samen übrig gelassen hätte, so wären wir wie Sodom geworden und würden ein Bild bieten, wie Gomorrha es einst bot".

Zweiter Abschnitt.

Der gegenwärtige Ausschluß Israels vom Heil ist Israels eigene Schuld (9,30—10,21).

Was ist nun also das höchst merkwürdige Er- V. 30.
gebnis der absolut freien Vorherbestimmung Gottes in ihrer geschichtlichen Verwirklichung? Heiden, zu deren Eigentümlichkeit es auf Grund ihrer am Anfang meines Schreibens geschilderten Entwicklung gehört, daß

sie sich um Gerechtigkeitserlangung nicht kümmern, und von denen man es deshalb am allerwenigsten hätte erwarten sollen, daß sie in den Besitz der Gerechtigkeit gelangen würden, haben nach Gottes Vorausbestimmung Gerechtigkeit tatsächlich erlangt, — allerdings auf eine Weise erlangt, wie sie nach Art und Inhalt der göttlichen Vorausbestimmung nur erlangt werden konnte: durch Glauben, welcher den Verzicht auf alle eigenen Vorzüge
V. 31. und alles eigene Verdienst bedeutet. Israel dagegen, welches seinerseits eifrig einer Rechtfertigungsordnung nachjagte und durch eigenes Wollen und Laufen in den Besitz einer solchen zu gelangen strebte, ist nach Gottes Vorausbestimmung zu einer wirklichen Rechtfertigungsordnung überhaupt nicht gelangt.

V. 32. Was war der Grund? Ich könnte mich dabei bescheiden, zu wiederholen, was ich soeben ausgeführt habe: Das war der Grund, daß Gott es nun einmal so vorausbestimmt hatte. Ich kann mich aber auch so ausdrücken: Deshalb sind sie zu einer wirklichen Rechtfertigungsordnung überhaupt nicht gelangt, weil sie sich nicht darein schicken wollten, daß Inhalt und Forderung der wahren, vor Gott allein geltenden Rechtfertigungsordnung Glauben und nichts als Glauben sein müsse, sondern weil sie sich einbildeten, auf Grund von Werken eine Rechtfertigungsordnung für sich aufstellen zu können.
V. 33. Freie Vorausbestimmung Gottes und Verschuldung der Israeliten liegen eben nicht auseinander, sondern ineinander. Es hat nun einmal Gott so gefallen, in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Ärgernisses zu setzen, wie er es durch Prophetenmund hat vorausverkündigen lassen. Und mit jener Weissagung hatte er zugleich die Bestimmung verbunden, daß nur der, welcher diesem in Zion gelegten Stein vertrauensvollen Glauben entgegenbrächte, nicht zu Schanden werden solle. Durch diese Vorausbestimmung hat er den obersten Grundsatz für sein Heilswirken, der jegliches menschliches Tun ausschließt und alles von Gottes freier Gnade abhängig macht, wahren wollen, jenen Grundsatz, welcher schon

für Art und Inhalt des Verheißungswortes an Israel maßgebend gewesen war. In der Verweigerung der Anerkennung dieses Grundsatzes besteht Israels Schuld: es stieß sich an dem in Zion von Gott gelegten Stein; es unterwarf sich nicht der von Gott vorausbestimmten und in der messianischen Heilszeit dementsprechend tatsächlich aufgestellten Glaubensordnung; es wollte seine eigenen Werke zur Grundlage für eine Rechtfertigungsordnung machen. Das war bewußter Widerspruch gegen den Grundsatz der Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade zum Heil, eine Verkennung und Mißachtung der unbedingten Selbstherrlichkeit Gottes. *So greifen hier freie, vom menschlichen Tun unbeeinflußte göttliche Vorherbestimmung und menschliche Schuld tatsächlich ineinander.*

Kapitel 10.

Brüder, mit einem Gefühl von Wehmut und tiefer Trauer habe V. 1.
ich diesen betrübenden Tatbestand der Wahrheit gemäß geschildert.
Denn ich nehme an dem Geschick meines Volkes den innigsten
Anteil und gebe die Hoffnung nicht auf, daß ihm bald die
Stunde der Errettung schlagen werde. Das ist meines Herzens
heißester Wunsch und Gegenstand der Fürbitte, die ich für sie
bei Gott einlege.

O, ich kann den Wahn, dem sie verfallen sind, sehr wohl V. 2.
begreifen, wenn ich an meine eigene Vergangenheit denke; und
ebendeshalb erweckt ihr Los mein tiefstes Mitgefühl. Denn
ich muß ihnen das Zeugnis ausstellen, daß sie wirklich von dem
ernsten Streben erfüllt sind, Gottes Willen zu tun; aber es
fehlt ihnen die rechte Erkenntnis des Wesens Gottes und da-
mit die volle Einsicht in das, was gegenwärtig sein heiliger
Wille ist. Denn sie wissen nicht, was es um das Wesen der V. 3.
Gerechtigkeit Gottes ist, die sich im Evangelium so herrlich ge-
offenbart hat. Sie beurteilen ihr Verhältnis zu Gott lediglich
vom Standpunkt ihrer eigenen Gerechtigkeit aus, die sie als
Maßstab der Beurteilung für ihr Tun aufzustellen bestrebt
sind, als ob sie auf Grund von Werken zu einer wirklichen
Rechtfertigungsordnung gelangen könnten. Darum eben ver-

sagten sie der Gerechtigkeit Gottes und der in ihr begründeten
neuen Rechtfertigungsordnung den Gehorsam, da diese nichts
von menschlichen Werken, sondern nur von Glauben zu reden
V. 4. weiß. Denn wenn es wirklich einmal eine Zeit gegeben hat,
wo ihr Streben scheinbar etwas Berechtigtes hatte: das Erscheinen Christi hat dem ein Ende gemacht. Mit Christus ist die Geltung des Gesetzes der Werke aufgehoben, weil nach Gottes Willen hinfort jeder ohne Ausnahme, also auch der Jude, nur durch Glauben die Gerechtigkeit erlangen soll, die zum Leben führt. Glauben ist aber das Gegenteil von aller Werkgerechtigkeit. Darin ist es begründet, daß die Zeit der Werkgerechtigkeit ein für allemal vorüber ist, wenn nach Gottes Willen die Glaubensgerechtigkeit als Heilsordnung auf den Plan tritt.
V. 5. Dieser ausschließende Gegensatz kommt übrigens in alt-
testamentlichen Schriftworten aufs bestimmteste zum Ausdruck. Denn Moses beschreibt die Gerechtigkeit, die einer vielleicht auf Grund des Gesetzes erlangen könnte, mit Worten, aus denen
ganz klar hervorgeht, daß hier das ausschließliche Gewicht auf
V. 6. 7. das Werketun des Menschen gelegt ist. Die Glaubensge-
rechtigkeit führt sich dagegen in alttestamentlichen Schriftworten selbst in einer Weise ein, die uns zeigt, daß sie vom Menschen auch nicht die geringste eigene Bemühung und Arbeitsleistung erheischt, da alles, was irgendwie zur Erlangung von Gerechtigkeit und Leben erforderlich ist, von Gott selbst getan sei. Denn so spricht sie: „Du sollst nicht bei dir denken: wer kann denn in den Himmel hinauffahren, oder: wer kann denn in die Unterwelt hinabfahren?“ Wenn sie so spricht, so will sie dir zu bedenken geben, daß du nicht erst nötig hast, Christus vom Himmel herunterzuholen oder ihn von den Toten heraufzuholen. Das wäre ja allerdings eine alle menschliche Kraft weit übersteigende Aufgabe. Das hat Gott für dich getan: er hat seinen Sohn vom Himmel herabgesandt, damit er für uns den Tod erleide, und er hat ihn aus dem Tode wieder zu neuem Leben erweckt.
V. 8. Und diese Heilstatsachen liegen nicht in unendlichen Fernen,
daß du erst noch laufen und dich mühen müßtest, um in ihren Besitz zu gelangen. Nein, so spricht die Glaubensgerechtigkeit

weiter: „Nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in
deinem Herzen“. Und damit meint sie das Wort vom Glauben,
welches dir in unserer Predigt entgegengebracht wird. So hast V. 9.
du in der Tat nicht mehr nötig, dich im eifrigen Werketun ab-
zumühen, um zur Gerechtigkeit zu gelangen. Du brauchst dich
nur mit deinem Munde zu dem erhöhten Herrn Jesus zu be-
kennen und nur mit deinem Herzen zu glauben, daß Gott ihn
von den Toten auferweckt hat, dann wirst du gerettet werden.
Denn in der Tat nicht mühevolle Anstrengung aller Glieder V. 10.
deines Leibes in eifriger Befolgung einer großen Reihe ein-
zelner Gesetzesvorschriften ist erforderlich; nur Herz und Mund
sind die Organe, die deinerseits in Tätigkeit gesetzt werden
müssen, damit du dir das Heil aneignest, das dir entgegen-
gebracht wird. Denn das bloße Glauben mit dem Herzen führt
zur Gerechtigkeit, und das bloße Bekennen mit dem Munde,
das doch nichts anderes ist als jubelnde Äußerung des Her-
zensglaubens, führt zur Errettung. Nur das ist nötig, daß V. 11.
du empfänglich bist, daß du aus der Hand der göttlichen Gnade
nehmen willst, was sie dir anbietet, — kurz, daß du glaubst.
Denn so heißt es in der schon oben erwähnten Schriftstelle:
„Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden“.

Aber andrerseits darf auch keiner meinen, daß er diese V. 12. 13.
Bedingung nicht zu erfüllen brauche, und daß er auf irgend
einem anderen Wege zu Gerechtigkeit und Leben gelangen
könne. In diesem Punkte besteht zwischen Juden und Griechen
kein Unterschied. Denn für sie alle gleichermaßen gibt es nur
den einen erhöhten Herrn Jesus Christus, der den Reichtum
seiner Gnade über alle ohne Unterschied ausschüttet, die ihn
anrufen. Spricht doch auch schon das alttestamentliche Pro-
phetenwort, in welchem vom Bekenntnis zu dem Namen des
erhöhten Herrn die Errettung abhängig gemacht wird, von
allen Menschen, ohne irgendwie anzudeuten, daß in dieser Be-
ziehung irgend ein Unterschied obwalte oder irgend jemand
von der Erfüllung dieser Bedingung befreit gedacht werden
könne.

Aber freilich, wenn Gott eine solche Forderung an alle V. 14.
ohne Unterschied stellte, so mußte er auch dafür Sorge tragen,

daß alle ohne Unterschied imstande waren, ihr zu genügen. Denn wie sollen sie den Namen des erhöhten Herrn mit zuversichtlichem Vertrauen anrufen, wenn sie nicht zuvor zum Glauben an ihn gelangt sind? Wie sollen sie aber zum Glauben an ihn gelangen, wenn sie nicht zuvor von ihm gehört haben? Wie sollen sie aber von ihm hören, wenn keiner da ist, der ihnen die Kunde bringt? Und wie soll ihnen einer Kunde bringen, wenn er nicht den göttlichen Auftrag dazu hat? Das also war vor allem vonnöten, daß im Auftrage Gottes Boten des Evangeliums hinausgingen und aller Welt das Wort vom Glauben verkündigten. Und das ist geschehen in Erfüllung des alttestamentlichen Schriftwortes: „Wie lieblich sind die
V. 15-17. Füße derer, die das Evangelium verkündigen!" Es kam nur darauf an, daß sich die Hörer dem Evangelium im Glauben unterwarfen. Und das zu tun haben sich viele geweigert. Wiederum nicht, ohne daß Gott es vorausgesehen hätte. Denn Jesaia spricht: „Herr, wer hat deiner Botschaft Glauben geschenkt?" Aus diesem Prophetenwort geht hervor, daß es nach Gottes Willen die Art der Heilsbotschaft, der Predigt von Christo, normalerweise ist, wie Glauben zu fordern, so auch Glauben zu wirken. Wenn also diese Wirkung bei den Hörern ausblieb, so war es nicht Schuld des Evangeliums, in letzter Linie also nicht Schuld Gottes, sondern Schuld der Menschen, die sich in bewußtem Ungehorsam den Forderungen des Evangeliums widersetzten.

V. 18. Aber wenn nun die Kunde von Christo durch die gottgesandten Boten hinausgetragen wurde, ist die Botschaft ihnen denn auch wirklich zu Ohren gekommen? Ganz gewiß! Ihnen allen ist ausnahmslos die Gelegenheit geboten, die Kunde wirklich zu vernehmen, auch den Juden in der Zerstreuung, entsprechend dem alttestamentlichen Weissagungswort: „In alle Welt ist ihre Stimme hinausgedrungen und ihre Worte bis
V. 19. ans Ende der Erde". Aber, sage ich, ein Volk, wie Israel es war, dem in der eigentümlichen göttlichen Führung der Sinn und das Verständnis für göttliche Offenbarungen anerzogen war, wie keinem anderen Volk der Welt, dieses Volk, das die Verheißungen besaß, welche die Zeit der Erfüllung unmittelbar

vorbereiteten: — dieses Volk Israel wird die Predigt vom
Heil in Christo doch wohl in ihrem Sinn und in ihrer Be-
deutung richtig erfaßt haben? Sicherlich! Schon Moses sagt ja:
„Ich werde euch eifersüchtig machen auf ein Volk, das gar
keins ist, und durch eine unverständige Nation will ich euch zu
leidenschaftlichem Zorn reizen". Wenn also schon das unver-
ständige Volk der Heiden die Heilsbotschaft nicht nur hört,
sondern mit Verständnis und Glauben annimmt, wie sollte das
Volk Israel nicht fähig gewesen sein, das Gleiche zu leisten!
Und der Prophet Jesaia erkühnt sich gar in weissagendem V. 20.
Vorausblick auf die messianische Zeit zu sagen: „Ich habe mich
finden lassen von Leuten, die mich nicht suchten, und habe mich
denen geoffenbart, die nicht nach mir fragten". Wenn ein Volk,
das seiner religiösen Anlage nach nicht darauf ausging, Gott
zu suchen, ihn dennoch in seiner Offenbarung in Christo fand,
sollte dann wohl Israel im Verständnis für diese Offenbarung
zurückgeblieben sein? Nein, was es von seiten Israels war, V. 21.
das sagt derselbe Prophet Jesaia an einer anderen Stelle, die
von Israel handelt: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände
ausgestreckt nach einem ungehorsamen, widerspenstigen Volke".

Nicht an der mangelnden Fassungskraft Israels hat es gelegen, daß es das Evangelium nicht vertrauensvoll annahm, sondern an seinem absichtlichen Ungehorsam und seiner steifnackigen Widerspenstigkeit. Weil sie den Glauben im Ungehorsam verweigerten und in verblendeter Selbstüberhebung vermeinten, durch eigenes Rennen und Mühen eine Rechtfertigungsordnung von sich aus aufstellen zu können, mußten sie vom Empfang des Heils einstweilen ausgeschlossen werden, entsprechend der absolut freien, von menschlichem Tun und menschlichen Vorzügen unbeeinflußten, göttlichen Vorherbestimmung, daß nur der, welcher glaubt, d. h. welcher auf alles eigene Werkverdienst Verzicht leistet und sein Heil allein von der Gnade Gottes erwartet, gerettet werden soll. — Gott seinerseits hat alles aufs sorgfältigste für Israel vorbereitet. Er hat alles getan, was in seinen Kräften stand, um eine andere Entscheidung des Volkes herbeizuführen. *Das Verhalten Israels ist in der Tat unentschuldbar*

und seine Verstockung eine wohlverdiente Strafe.

Dritter Abschnitt.

Die weisheitsvollen Wege Gottes zur Durchführung seines Verheißungswortes an Israel (11,1—32).

Kapitel 11.

1. Daß Gott sein Volk nicht ganz und gar verstoßen hat, zeigt die Gnadenauswahl wenigstens einzelner aus Israel (11,1—6).

V. 1. Angesichts dieser betrübenden Tatsachen muß ich denn nun doch ernstlich fragen: Hat Gott etwa mit der Verstockung Israels kundtun wollen, daß er sein Volk ganz und gar verstoßen habe und das Verheißungswort, welches Gesamtisrael galt, unerfüllt lassen wolle? Ohne Zweifel hätte er, nachdem er gezwungen war, Israel den ersten Schritt zum Verderben zu führen, das Recht dazu, nun auch seine Macht an ihm zu erweisen und es vollends zu verwerfen und zu vernichten.

Aber daß er das in Wahrheit nicht willens ist zu tun, lehrt doch schon ein Blick auf meine eigene Person. Ich bin ja auch ein echter Israelit, der darauf stolz ist, durch seine Abstammung aus dem Stamme Benjamin seine Zugehörigkeit zum Samen Abrahams aufweisen zu können. Nicht als ob ich mir anmaßen wollte, zu vermeinen, Gott habe damit das seinem Volke Israel gegebene Verheißungswort erfüllt, daß er mich in die christliche Gemeinde hineinrief. Aber wenigstens so viel kann ich doch daraus entnehmen, daß Gott sein Volk nicht ganz und gar vergessen und verstoßen hat. Sonst würde er sich doch wohl niemandes erbarmt haben, der zu diesem Volke zählte, und auch ich würde der Gnade der Berufung nicht teilhaftig geworden sein.

Aber wie kann man denn überhaupt so kurzsichtig sein aus der Verstockung der großen Masse des Volkes und aus der Errettung nur einer geringen Zahl von Juden in der Ge-

genwart den Schluß ziehen zu wollen, daß Gott sein Volk
verstoßen habe, von dem er, als er es dazu ausersah, Emp-
fänger seiner besonderen Offenbarungen zu werden, im voraus
wußte, daß es sich dereinst geschickt erweisen würde zum Emp-
fang des vollen Heils? Nein, Gott hat sein auser- V. 2. 3.
wähltes Eigentumsvolk nicht verstoßen! Oder,
wenn ihr mir die Richtigkeit dieses Satzes nicht so ohne
weiteres zugeben wollt, weil die Tatsachen, wie sie in der
Gegenwart nun einmal liegen, doch zu lauten Einspruch dagegen
zu erheben scheinen: wisset ihr denn nicht, daß es mit dem
Volk Israel schon öfter genau so gestanden hat, wie gerade
jetzt, — und Gott gab es darum doch nicht auf? Man braucht
nur nachzulesen, was die Schrift in dem Abschnitt sagt, der
von Elias handelt, wie der Prophet vor Gott Anklage erhebt
wider Israel: „Herr, sie haben deine Propheten getötet, sie
haben deine Altäre umgestoßen, und ich bin allein übrig ge-
blieben, und mir trachten sie nach dem Leben". Aber was V. 4.
sagt ihm der göttliche Spruch, der ihm als Antwort auf diese
Anklage zu teil wurde? „Du hast kein Recht, so über Israel
abzuurteilen; es ist durchaus nicht an dem, daß ich mein
Volk gänzlich aufgegeben und verstoßen hätte. Lebendige Zeugen
dafür sind die Siebentausend aus Israel, die es mir selbst und
der Arbeit meiner Gnade verdanken, daß sie mir Treue hielten,
und diese haben ja auch ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt.
Daraus entnimm dir die tröstliche Gewißheit: Wenn es auch
so scheint, als habe Israel mich ganz und gar verlassen und
sei deshalb auch von mir ganz und gar verlassen und ver-
stoßen, es bleibt trotz alledem doch mein auserwähltes Eigen-
tumsvolk, dem ich als sein getreuer Gott halte, was ich ihm
zugesagt habe".

So ist auch jetzt zum Trost in trüber V. 5.
Zeit, wo man an Israel schier verzagen
möchte, zunächst wenigstens ein Rest zu-
stande gebracht worden, und zwar auf
demselben Wege wie damals zu Zeiten des
Elias: durch die freie Wahl der göttlichen
Gnade. Und das ist die dem göttlichen Heilswillen über-

haupt und dann ebenso auch im besonderen dem Inhalt des Verheißungswortes an Israel allein entsprechende Weise, wie sie zur Teilnahme am Heil gelangen konnten. Denn so lautet der oberste Grundsatz für das göttliche Heilswirken an den Menschen: „Nicht aus Werken, sondern allein aus Gnaden!" Gott gegenüber muß jedes Verdienst der Werke und jegliches Rühmen auf seiten der Menschen ausgeschlossen bleiben.

V. 6. Erfolgt aber in der Tat die Auswahl aus Israel in der Gegenwart nach dem Grundsatz „allein aus Gnaden", dann hat das „auf Grund von Werken" ein für allemal seine Gültigkeit verloren. Werke können bei der Auswahl zum Heil auch nicht einmal mehr in zweiter Linie in Betracht kommen. Denn mit jedem Werk würde sich ein Werkverdienst verbinden, das mit Begriff und Wesen der Gnade nicht vereinbar ist: verdiente Gnade wäre eben nicht mehr Gnade.

2. Das Volk im großen und ganzen ist freilich verstockt (11,7—10).

V. 7. Was folgt denn nun daraus für die von uns aufgeworfene Frage? Israel, das mit aller Anstrengung zu einer Rechtfertigungsordnung zu gelangen suchte, hat ebendamit dem obersten Grundsatz des göttlichen Heilswirkens zuwidergehandelt. Es glaubte sein Ziel durch eigene Kraft und Arbeitsleistung erreichen zu können und hat es ebendeshalb nicht erreicht. Die wenigen Auserwählten aber haben es erreicht, weil sie unter Verzicht auf alle eigene Werktätigkeit und Tüchtigkeit der Rechtfertigungsordnung sich unterwarfen, wie sie Gott von sich aus ohne Rücksicht auf menschliche Vorzüge und
V. 8-10. menschliches Verdienst im voraus festgesetzt hatte. Die übrigen aber, die sich mit ihrem Werkverdienst brüsteten und der von Gott bestimmten Glaubensordnung den Gehorsam verweigerten, konnten um solcher Mißachtung und Verkennung der unbedingten Selbstherrlichkeit Gottes willen nur der Strafe völliger Verstockung anheimfallen, die in weissagenden Schriftworten des Alten Testaments schon im voraus zur Genüge gekennzeichnet worden ist: das eine wie das andere ist

in vollster Übereinstimmung mit Sinn und Inhalt des Verheißungswortes Gottes an Israel eingetreten, in dem ja der Grundsatz der Alleinwirksamkeit Gottes zum Heil bereits aufs bestimmteste zum Ausdruck gebracht war.

3. Die Verstockung Israels ist nach Gottes Willen nicht der Abschluß der Entwicklung, sondern ein notwendiger Durchgang zur Errettung des Volkes (11,11—15).

Aber jenes Verheißungswort enthielt doch zugleich seinem unmißverständlichem Wortlaut nach die Zusage an Gesamtisrael, daß es, freilich unter Aufrechterhaltung jenes obersten Grundsatzes für das göttliche Wirken, zum Heil gelangen sollte. Ist es nun etwa so anzusehen, als ob Gott in der Heilsverwirklichung jene Zusage auf einen kleinen Ausschnitt aus Israel beschränken will, der in der Gegenwart unter Aufrechterhaltung jenes Grundsatzes aus Gnaden auserwählt werden konnte, und als ob die große Masse Israels, die dem Strafgericht der Verstockung verfallen mußte, nun endgültig verloren gehen soll? Dann dürfte ich freilich nicht behaupten, daß das Verheißungswort Gottes an Gesamtisrael nicht hinfällig geworden sei.

Aber mit der Verstockung Israels ist V. 11.
sein Geschick nach Gottes Willen durchaus nicht endgültig besiegelt. Wohl sind sie gestrauchelt über dem Stein des Anstoßes, den Gott nun einmal in Zion aufzustellen für gut befunden hat; aber nimmermehr war es Gottes Wille, daß sie einen Fall tun sollten, von dem sie sich nicht wieder zu erheben vermochten. Vielmehr wenn Gott ihre Verschuldung und die ihr folgende Verstockung benutzte, um seinen Namen auf der ganzen Welt kundzutun und Heiden in Fülle zum Heil eingehen zu lassen, so hat er das in der heilsamen Absicht getan, den Juden die Augen zu öffnen und sie zur Eifersucht und zur Nachfolge zu reizen: sie sollten

über den gewaltigen Erfolgen des Evangeliums unter den
Heiden die darin verkündigte neue Rechtfertigungsordnung als
gottgewollte Ordnung erkennen und anerkennen lernen; sie
sollten von ihrem Hochmut ablassen, der sie verführte, eigene
Wege zu gehen, auf denen sie zu einer Gerechtigkeitsnorm von
sich aus zu gelangen suchten; sie sollten das Rühmen Gott
gegenüber aufgeben und sich der von ihm im voraus festgesetzten
und nunmehr im Evangelium tatsächlich verkündigten Rechtfertigungsordnung
im Gehorsam des Glaubens unterwerfen,
um das Heil aus der Hand des gnädigen Gottes entgegen-
V. 12. zunehmen. Und Gott wird sein Ziel erreichen: die Vollzahl
der Juden wird für die Heilsbotschaft gewonnen werden. Und
was für einen gewaltigen Gewinn wird das erst bedeuten,
wenn schon ihre Verschuldung Reichtum über eine sündige
Menschenwelt und ihre Dezimierung Reichtum über die
Heidenwelt gebracht hat!

V. 13. 14. Ich sage es frank und frei heraus, euch, die ihr Heidenchristen
seid, ins Angesicht hinein, daß ich mich, obwohl von
Gott speziell zum Apostel der Heiden erwählt, um der Heilsabsichten
willen, die Gott mit der Bekehrung der Heiden in
Bezug auf sein Eigentumsvolk im Sinne hat, auch in meiner
Amtsführung als Heidenapostel dauernd an der Entscheidung
über das Schicksal meiner Stammesgenossen innerlich beteiligt
fühle. Deshalb setze ich meine Ehre darein, durch treue Ausübung
meines apostolischen Berufes den Heilszwecken Gottes
an den Juden zu dienen, unablässig bemüht, ob ich nicht etwa
durch die Erfolge meiner Missionsarbeit an den Heiden zur
Eifersucht zu reizen vermöchte, was doch mein eigen Fleisch
und Blut ist, um so wenigstens einige von ihnen zu retten
und die Heilspläne Gottes ihrer Erfüllung um ein Stück
V. 15. näher zu rücken. Denn das würde wiederum nicht ohne eine
unendlich fördernde Rückwirkung auf die Heidenwelt bleiben.
Wenn nämlich schon die Verwerfung der Juden die Versöhnung
einer sündigen Menschenwelt bei Gott zur Folge
hatte, was kann dann, wenn sie nun werden zu Gnaden angenommen
worden sein, anders die Folge sein, als ein gewaltiges
Regen und Sichbewegen in der gesamten Heidenwelt, als

eine schöpferische Neugestaltung aller Verhältnisse, als Leben gleichsam aus dem Tode!

Darum, ihr Heidenchristen, blickt nicht hochmütig herab auf dieses Judenvolk, mit dessen Geschick die Entwicklung der Dinge bei euch selbst im engsten Zusammenhang steht! Eine Mißachtung dieses Volkes schließt eine Verkennung der ihm von Gott verliehenen ursprünglichen Anlage und Beschaffenheit in sich, die es trotz seiner gegenwärtigen Verstockung nur natürlich erscheinen läßt, daß es schließlich doch in seiner Vollzahl sich bekehren und zum Heil gelangen werde.

4. Die gottgeweihte Art des Volkes Israel läßt den Gedanken seiner dereinstigen Errettung ganz natürlich erscheinen (11,16—24).

Die Juden sind und bleiben nun einmal gottgeweihtes Eigentumsvolk in besonderem Sinne. Denn sie sind die Teigmasse, welche durch die gottgeweihten Erstlingsbrote durchweg gottgeweihten Charakter bekommen hat; sie sind die natürlichen Zweige von dem Baum, dessen Wurzeln Gott geweiht sind. Ihr wißt, was ich mit den beiden Bildern sagen will: Die Juden, und zwar das ganze Volk der Juden, also auch diejenigen unter ihnen, die sich jetzt noch verstockt haben, gehören nun einmal unzertrennbar mit den Erzvätern zusammen, mit denen Gott selbst Verkehr gepflogen und einen Bund geschlossen hat, wodurch er sie mit sich als sein ihm besonders geweihtes Eigentum aufs innigste verband. Daher haben die Juden den allernatürlichsten Anspruch auf die Teilnahme an der Erfüllung der den Erzvätern gegebenen Verheißungen. V. 16.

Nun sind freilich einige von den natürlichen Zweigen des Ölbaumes ausgebrochen worden und du, ein Reis vom wilden Ölbaum, bist unter den übrig gebliebenen Zweigen des echten Ölbaums eingepfropft und dadurch organisch verbunden mit dem Stamm und den Wurzeln desselben, aus denen dir nunmehr die Saftfülle zuströmt, als wärest du aus ihnen hervorgewachsen. Aber das gibt dir kein Recht, dich zu über- V. 17. 18.

heben, als hättest du es durch besonders hervorragende Eigenschaften verdient, die Stelle der ausgebrochenen echten Zweige einzunehmen, und als wären sie ausgebrochen worden, weil sie von Natur weniger taugten als du. Wenn du dich aber doch zu solcher Ruhmredigkeit gegen die ausgebrochenen echten Zweige verleiten lassen solltest, so bedenke: Nicht du bist es,
V. 19. 20. der die Wurzel trägt, sondern die Wurzel trägt dich. Du kannst mir nun allerdings einwenden: Ich muß doch in Gottes Urteil mehr wert sein als jene, wenn er sich veranlaßt sah, eigens zu dem Zwecke Zweige auszubrechen, um für mich, den er an ihrer Stelle einpfropfen wollte, Platz zu schaffen. Ich will den Einwand in gewissem Sinne gelten lassen; denn die Absicht, dich einzupfropfen, hat Gott allerdings damit verbunden und dadurch erreicht, daß er jene Zweige ausbrach. Aber das war doch nicht die eigentliche Ursache, weshalb er sie von Stamm und Wurzel des echten Ölbaumes lostrennte und lostrennen mußte. Das hätte er trotz aller wohlwollenden Absichten, die er mit dir im Sinn hatte, nimmermehr getan, wenn sie sich nicht durch Mangel an Glauben verschuldet hätten. Und du andererseits hast deinen Platz unter den echten Zweigen nicht etwa deshalb bekommen, weil du um deiner natürlichen Anlage oder um deiner besonders trefflichen Eigenschaften willen Gott angenehmer gewesen wärest als sie, sondern lediglich, weil du dich im Gehorsam des Glaubens der von Gott festgesetzten Rechtfertigungsordnung unterworfen hast. Du hast also gar keinen Grund, hochmütig zu sein; denn du hast nichts, Gott hat alles dazu getan, daß du unter den echten Zweigen Aufnahme fandest. Vielmehr du hast allen Grund, auf der Hut zu sein, daß du nicht wieder deines Heils
V. 21. verlustig gehest. Denn wenn du dir anmaßest, dich gegen die ausgebrochenen Zweige zu rühmen, so bedeutet das im letzten Grunde ein Rühmen wider Gott, da du ja tust, als hättest du das Heil nicht aus unverdienter Gnade von Gott her empfangen, sondern es durch eigene Mühe und Verdienste rechtmäßig erworben. Solchem selbstzufriedenen und eigengerechten Hochmut würde die göttliche Strafe sicher sein. Denn wie Gott die natürlichen Zweige um ihrer Selbstgerechtigkeit

willen nicht geschont hat, so wird er auch dich und dich erst recht nicht verschonen, wenn du in die gleiche Schuld verfallen solltest.

Halte dir also stets recht deutlich vor Augen, wie Gott V. 22.
in seinem Heilswirken verfährt, gütig gegen den einen, streng gegen den andern. Seine Gerichtsstrenge läßt er walten gegen die, welche durch ihren Hochmut zu Fall gekommen sind, an dir dagegen tut sich die Güte Gottes kund; aber immer nur unter der Voraussetzung, daß du daran festhältst, daß du deine Errettung nicht dir selbst, sondern allein der barmherzigen Güte Gottes zu verdanken hast. Sonst wird auch dich dasselbe Geschick ereilen, wie die gegenwärtige jüdische Generation: du wirst aus demselben Grunde wie sie aus den Zweigen des
echten Ölbaumes herausgeschlagen werden. Und ebenso werden V. 23.24.
andererseits jene, wenn sie ihren Hochmut aufgeben, in dem sie sich rühmen, eine Heilsordnung von sich aus der gottgegebenen Heilsordnung entgegensetzen zu können, und wenn sie zur gehorsamen Unterwerfung unter die gottgewollte Heilsordnung zurückkehren, wieder eingepfropft werden. Denn es steht durchaus in Gottes Macht, sie wieder einzupfropfen, da es doch viel natürlicher und leichter ist, sie wieder dem Baum aufzupfropfen, zu dem sie von Haus aus gehören, als, wie es bei dir der Fall gewesen ist, einen Zweig von einem wilden Ölbaum einem echten Ölbaum aufzupfropfen, dessen Art ihm von Natur nicht eignet. Es entspricht also nur der ursprünglichen Anlage Israels und seiner Gottgeweihtheit, wenn es endlich wieder ganz zu Gnaden angenommen wird und zum Heil gelangt.

5. Die Errettung von Gesamtisrael wird sicher eintreten, jedoch unter vollkommener Aufrechterhaltung des obersten Grundsatzes von der Alleinwirksamkeit des göttlichen Erbarmens zum Heil (11,25—32).

Und das wird sicher eintreten. Denn ich will euch, liebe V. 25.
Brüder, ein Geheimnis, das mir durch besondere gött-

liche Offenbarung enthüllt worden ist, nicht vorenthalten, damit ihr euch nicht etwa einbildet, durch allerhand kluge Erwägungen, die ihr bei euch selbst anstellt, eine befriedigende Lösung aller dieser wunderbaren Rätsel der göttlichen Weltregierung finden zu können. Natürlich-menschlicher Verstand und Überlegung könnten euch leicht zu dem Urteil verleiten, daß es mit Israel ganz aus sei. In Gottes Rat ist es anders beschlossen: die teilweise Verstockung Israels bedeutet nicht seine endgültige Verwerfung; sie wird ein Ende nehmen, wenn erst die Heiden im großen und ganzen zum Heil eingegangen sein werden. Und dann wird **Israel**
V. 26.27. **in seiner Gesamtheit** gerettet werden. Und damit werden die Verheißungen des Alten Testaments in Erfüllung gehen, die da von einer Zeit zu reden wissen, wo alle Ungerechtigkeit und Sündenschuld aus Israel hinweggetilgt sein wird, wo also auch diese größte Verschuldung von ihm genommen sein wird, die es gegenwärtig in verblendeter Selbstüberhebung und bewußtem Ungehorsam gegen die von Gott festgesetzte und im Evangelium verkündigte Heilsordnung auf sich geladen hat. Gott hält kraft seiner Treue und Wahrhaftigkeit, was er einmal verheißen hat, trotz Untreue und feindseliger Haltung der Juden gegen ihn.

V. 28. Denn allerdings, wenn man die Frage vom Standpunkt des Evangeliums aus betrachtet, sind sie Feinde Gottes geworden, weil euch, den Heiden, das Heil zuteil werden sollte: was unmöglich gewesen wäre, wenn das Evangelium nicht eben den Inhalt gehabt hätte, der Israel zu Ungehorsam und Verstockung führte. Gott selber hat durch die von ihm bestimmte Art des Evangeliums diese feindselige Haltung der Juden gegen ihn hervorgerufen. Da könnte man sich wohl leicht veranlaßt fühlen zu meinen, daß sie von Gott hinfort keine Güte und Liebe mehr zu erwarten hätten. Indessen betrachtet man die Frage vom Standpunkt der Erwählung aus, so ist ihnen Gott in scheinbarem Widerspruch zu dem in der Bestimmung von Art und Inhalt des Evangeliums ihnen gegenüber betätigten Verhalten doch in unwandelbarer Liebe zugetan um der Väter willen, denen er das Verheißungswort gegeben hat, das er,

der treue und gerechte Gott, sicher einlösen wird. Denn V. 29.
was Gott einmal aus freier Gnade geschenkt hat, wie jene Verheißung an die Erzväter, und was er einmal durch die Berufung zu seinem Eigentumsvolk fest zugesagt hat, wie er es Israel gegenüber getan hat, ist unwiderruflich.

Die gegenwärtige Verstockung Israels kann und darf deshalb unter keinen Umständen so aufgefaßt werden, als habe Gott sein Verheißungswort an Israel fallen gelassen, und noch weniger so, als sei durch menschliche Sünde und Schuld der göttliche Heilsplan durchkreuzt worden. Sie ist vielmehr ein von dem göttlichen Heilswillen selbst geordnetes Mittel zum Zwecke der Durchführung seines Verheißungswortes an Israel, wie dasselbe ursprünglich gemeint war, d. h. einer Durchführung, die nicht in Widerspruch tritt zu dem obersten Grundsatz alles göttlichen Heilswirkens, zu dem Grundsatz nämlich, daß alles Heil der Menschen der Gnade und dem Erbarmen Gottes allein zu danken und jegliches Rühmen der Menschen vor Gott ausgeschlossen sein müsse.

Ihr waret als Heiden bereits durch eure vorchristliche V. 30-32.
Entwicklung so tief in Ungehorsam und Verschuldung versunken, daß das Evangelium, durch das Gott die Juden in den Ungehorsam hineingezwungen hat, von euch nur als ein Geschenk der freien Gnade und des unverdienten Erbarmens Gottes angenommen werden konnte. Und so sind in der Gegenwart auch die Juden durch den Widerspruch gegen die gottgewollte Heilsordnung, durch welche ihr die Gnade Gottes an euch erfuhret, in den Ungehorsam hineingetrieben, damit sie ebenso wie ihr, wenn sie nun zum Heil gelangen, es nicht mehr eigener Tüchtigkeit und eigenen Vorzügen verdanken können, sondern es als ein Geschenk der unverdienten Gnade und Barmherzigkeit Gottes hinnehmen müssen. Denn nur so kann das Verheißungswort Gottes, welches er kraft seiner Wahrhaftigkeit und Treue trotz ihres Unglaubens nicht fallen läßt, wirklich zur Erfüllung gelangen. Darum hat er alle, auch die Juden, unter den Unge-

horsam beschlossen, damit bei allen ohne Ausnahme, auch bei den Juden, die Heilsverwirklichung dem Grundsatz der freien, unverdienten Barmherzigkeit, dem obersten Grundsatz alles göttlichen Heilswirkens, entspräche.

6. Abschluß des zweiten Hauptteils: Lobpreis der wunderbaren Weisheit Gottes in der Durchführung seiner Heilspläne (11,33—36).

V. 33-36. Abgrundtief tut sich vor unseren Augen auf der Reichtum der göttlichen Heilsgedanken, seiner Weisheit in der Wahl der Wege, die ihn trotz aller entgegenstehenden Hindernisse sicher zum Ziel führen, und seiner Einsicht, die ihn immer und überall die rechten Mittel zur Durchführung seiner Heilsabsichten finden läßt. Staunend und anbetend stehen wir davor; und wenn wir auch von ferne einen Einblick in diese göttlichen Tiefen tun dürfen, wir vermögen sie doch nimmermehr völlig zu ergründen, daß uns alle seine Wege, im Richten wie im Begnadigen, klar vor Augen lägen. Denn wer hat je erkannt, was er in seiner Weisheit mit den Menschen und mit den Nationen im Sinn hat? Oder wer hätte ihm je bei der Durchführung seiner Pläne mit Rat und Tat zur Seite gestanden? Oder wer hätte ihm etwas zuvorgegeben, daß es ihm wiedervergolten werden müßte? Menschen und Völkern gegenüber behält Gott in dem Erweis seines Gnadenreichtums stets freie Hand: er ist durch nichts gebunden, durch keine Gabe zu einer Gegengabe verpflichtet. Was er gibt, gibt er aus dem unendlichen Schatz seiner Gaben freiwillig, aus Gnaden, aus Erbarmen, ohne Verpflichtung dazu, und ohne auf irgendwelches Leisten oder irgendwelche Vorzüge der Menschen Rücksicht nehmen zu müssen. In allen Punkten, wohin wir auch sehen, ob auf Anfang, Mitte oder Ende, gehen die Heilswirkungen einzig und allein von ihm aus: die Begründung alles Heils in Gottes freiem Ratschluß allein, die Verwirklichung alles

Heils durch die Betätigung göttlichen Erbarmens allein, das Ziel alles Heils in der Gemeinschaft der Herrlichkeit Gottes allein! Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Dritter Hauptteil.

Ermahnungen (12,1—15,15).

Einleitung.

Die Erneuerung der Gesinnung als Grundlage alles sittlichen Handelns (12,1.2).

Kapitel 12.

Soviel Barmherzigkeit habt ihr, liebe Brüder, von Gott V. 1.
erfahren. Ich habe also wohl ein Recht, euch zu ermahnen, daß ihr Gott dafür euren Dank abstattet durch Darbringung eines Dankopfers, wie es ihm wohlgefällig ist. Freilich nicht irgendwelche wertvollen Geschenkgaben, Schlachtopfer und Hekatomben, mit denen ihr wohl in eurer heidnischen Vorzeit eure Gottheit gnädig zu stimmen oder ihr für vermeintliche Hilfe euch erkenntlich zu erweisen gewohnt wart, — nicht diese sind es, an denen Gott wahrhaft Wohlgefallen hat: euch selbst, die lebendige Hingabe eurer ganzen Persönlichkeit will er zum Opfer haben. Die Glieder eures Leibes, die ihr früher so willig der Herrscherin Sünde hingabt, sollt ihr Gott zum Eigentum und Dienst weihen; nicht zur Vernichtung im Tode, wie sie an euren heidnischen Schlachtopfern vollzogen wurde, sondern zu lebenskräftiger Betätigung seines Willens. Das ist ein Opfer, wie es Gott haben will, und damit vollzieht ihr einen Kult höherer Ordnung, wie er in den Erwägungen und Forderungen der Vernunft begründet ist.

Darum gestaltet eure sittliche Lebenshaltung nicht so, daß V. 2.
sie in das gegenwärtige Weltzeitalter hineinpaßt, wo Sünde und Tod, die Feinde Gottes, die Herrschaft führen. In der Lebensgemeinschaft mit Christus seid ihr ja Glieder einer neuen

Menschheit, Bürger eines neuen Weltzeitalters geworden. So zeigt euch denn dessen würdig, indem ihr euch innerlich völlig umgestalten laßt durch die Kraft des heiligen Geistes. Ihm räumt willig die Herrschaft über euch ein, so wird er, der euch aus dem Bann des Fleisches und der Sünde befreit hat, eure Gesinnung völlig neu gestalten, daß ihr, auch ohne ein in Buchstaben verfaßtes Gesetz vor Augen zu haben, niemals darüber in Zweifel sein werdet, was der göttliche Wille von euch fordert. So wird euch allezeit eine Richtschnur für eure sittliche Lebensführung zur Hand sein, die im Sinne Gottes ist und zur Verwirklichung des wahrhaft Guten, Gottwohlgefälligen und sittlich Vollkommenen den Weg zu weisen vermag.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Ermahnungen (12,3—13,14).

1. Ermahnung zu besonnener Selbstbeurteilung und Bescheidenheit, insbesondere bezüglich der Gnadengaben (12,3—8).

V. 3. So lege ich denn kraft der Gnade, die mir von Gott verliehen ist, kraft meines Amtes als berufener Apostel der Heiden, in erster Linie einem jeden einzelnen Mitglied eurer Gemeinde dringend ans Herz, gebührende Selbstzucht zu üben und in der Selbstbeurteilung nicht über Maß und Ziel hinauszuschießen, vielmehr den eigenen Wert stets mit ruhig abwägender, nüchterner Besonnenheit einzuschätzen. Wahren Wert hat freilich nicht das, was wir aus uns selbst erarbeitet haben, sondern nur das, was Gottes Gnade uns mitgeteilt hat an Glaubensfreudigkeit und Glaubenskraft. Wieviel das ist, und wo es seine Grenze hat, wird jedem ohne weiteres klar sein, wenn er sich nur Mühe gibt, ruhig und besonnen darüber nachzudenken. Da ist ihm also der richtige Maßstab für eine gesunde Selbstbeurteilung und auch für eine verständige Selbstbeschränkung an die Hand

gegeben; und nur, wenn er diesen Maßstab recht anwendet, wird er ein brauchbares Mitglied der Gemeinde sein und die Stelle ausfüllen, die ihm nach Gottes Gnadenwillen im Organismus der Gemeinde zukommt.

Denn einen Organismus bildet in der Tat die christliche V. 4. 5.
Gemeinde, einen Leib gleichsam, zu dem wir, die vielen, in der
Lebensgemeinschaft mit Christo vereinigt worden sind. Deshalb
finden hier dieselben Verhältnisse ihre Anwendung, die wir
beim natürlichen Leibe beobachten können. Auch im natürlichen
Leibe sind der Glieder viele; aber das eine Glied hat diese,
das andere jene Aufgabe und Beschäftigung zu verrichten,
und erst durch diese organische Verbindung, Ergänzung und
gegenseitige Unterstützung kommt ein lebensfähiger Organismus
zustande. Ebenso sind wir, wenn wir zusammen den Leib
Christi bilden, im Verhältnis zueinander Glieder, die sich
gegenseitig ergänzen und unterstützen sollen, ein jeder an seinem
Teil, nach seinen Gaben und nach seinen Kräften. Denn V. 6.
Gott hat es wohlweislich so geordnet, daß wir nicht alle die-
selben Gaben und deshalb auch nicht alle dieselben Aufgaben
als Glieder des Ganzen und im Verhältnis zueinander haben;
vielmehr die Gnadengaben, die wir nach Gottes Willen im
Dienst der Gemeinde verwerten sollen, sind in demselben
Maße verschieden, wie die Gnade Gottes selbst, die jedem
einzelnen zuteil ward, als er ihn in die Gemeinde hineinrief.
Nur scheinbar ist das Ergebnis dieser Gnadenerfahrung bei
allen gleich; *in Wahrheit hat uns Gottes
Gnade mit allen unseren natürlichen An-
lagen, Fähigkeiten und Lebensverhält-
nissen in die Gemeinde hineingenommen
und demgemäß jedem einzelnen unter uns
einen ganz bestimmten Platz im Gesamt-
leben der Gemeinde angewiesen, mit
einer ganz bestimmten Aufgabe, die unserem
besonderen geistigen und natürlichen Besitz-
stand entspricht. Denn diese besonderen
Gaben und Anlagen, die wir mitbrachten,
unter der Leitung des Geistes in den Dienst*

der Gemeinde gestellt, werden zu Gnadengaben der mannigfaltigsten Art, die sich gegenseitig ergänzen und unterstützen zur Förderung und Erbauung des gesamten Gemeindelebens.

Damit ist Recht und Pflicht eines jeden einzelnen Gemeindegliedes in der Betätigung der Gnadengaben genau abgegrenzt. Wer die Gabe besitzt, mit warmer Begeisterung von den geheimnisvollen Tiefen der göttlichen Offenbarung in Christo zu predigen, der ist dazu befähigt, weil er ein besonderes Maß von Glauben besitzt, der ihm einen tieferen Einblick in die geheimnisvollen Zusammenhänge der göttlichen Heilspläne tun läßt, als er anderen Gemeindegliedern vergönnt ist. Dementsprechend kann und soll nur der, welcher diese herrliche Gabe besitzt, sie im Interesse der Gemeinde nützen;
V. 7. aber er soll sich auch der Grenze seiner Begabung bewußt bleiben. Und wenn einer die Gnadengabe besitzt, durch mannigfaltige Dienstleistungen das Interesse der Gemeinde zu fördern, oder wenn es jemandem verliehen ist, durch verständnismäßige Unterweisung in der christlichen Lehre die Erkenntnis seiner christlichen Brüder zu erweitern und zu vertiefen, oder wenn einer sich berufen fühlt, in tröstlichem und mahnendem Zuspruch eine seelsorgerische Wirksamkeit zu entfalten: — sie alle besitzen diese verschiedenartigen Gnadengaben auf Grund ihrer natürlichen Fähigkeiten, die sie durch Gottes Gnade seit ihrer Berufung in die christliche Gemeinde hinein im Dienst derselben verwerten dürfen und verwerten sollen. Aber sie alle sollen andererseits auch nicht über die durch die Gaben angezeigte Fähigkeit zum Wirken in und an der Gemeinde hinausgreifen wollen. Und wer die Fähigkeit dazu nicht in sich fühlt, möge die Hand davon lassen!

V. 8. Ja, selbst das Gebiet, auf dem, oberflächlich geurteilt, alle ohne Unterschied meinen könnten, in gleicher Weise und mit gleichem Recht Hand anlegen zu dürfen, die Pflege der Wohltätigkeit, erfordert eine ganz besondere Begabung. Wer Wohltätigkeit übt, bedarf dazu nicht bloß äußerer Mittel, sondern vor allen Dingen der Herzenseinfalt, die frei ist von

allen Hintergedanken und Nebenabsichten, und die es stets so einzurichten weiß, daß das Wohltun nicht wehe tut, da sie es dem Nächsten niemals bitter empfinden lassen wird, daß er Almosen empfängt. Und wer in der Armenpflege innerhalb der Gemeinde eine leitende Stelle einnimmt, der bedarf einer ganz besonderen Hingebung und eines ganz besonderen Eifers, um dieser Aufgabe gewachsen zu sein. Und wer der Barmherzigkeit obliegt, in der Krankenpflege zumal, der ist dazu nur befähigt, wenn er mit Freudigkeit und mit innerer, warmer Herzensteilnahme dabei ist: erzwungene oder mißmutig geübte Barmherzigkeit ist keine Barmherzigkeit und verfehlt ihren Zweck. Daher möge ein jeder sich ernstlich prüfen, ob er diese Gaben des Herzens und des Geistes, ohne die wahres Wohltun undenkbar ist, besitzt, bevor er sich anschickt, Aufgaben in der Gemeinde zu übernehmen, die nach Gottes Willen nicht seines Amtes sind, und die auch seinem Innern in Wahrheit fremd sind.

2. Sonstige Regeln für das christliche Leben in der Gemeinde (12,9—13).

Ehrlich und aufrichtig sei überhaupt alle eure Liebes- V. 9.
übung. Haltet an anderen nicht der Stimme eures Gewissens
entgegen für gut, was in Wahrheit böse ist. Laßt sie deutlich
spüren, daß ihr das Böse, das ihnen anhaftet, verabscheut und
nur mit allem Guten, was an ihnen ist, Gemeinschaft haben
wollt. So ist es die Art wahrer Liebe, die auf das wirkliche
Wohl des Mitmenschen bedacht ist. Von besonders zärtlicher V. 10.
Liebe sei euer Herz gegen eure Mitchristen erfüllt, von einer
Liebe, wie sie die Glieder einer Familie untereinander ver-
binden soll. Aber das soll euch doch andererseits nicht dazu
verleiten, dem christlichen Bruder die Ehre und Anerkennung
zu versagen, die ihm nach Alter, Rang und Stellung in der
Gemeinde zukommt. In diesem Punkt soll lieber ein jeder
darauf bedacht sein, dem andern den Vortritt zu lassen. Ich V. 11.
meine das aber nicht so, als ob ihr die Hände in den Schoß
legen und es ruhig mit ansehen sollt, wie andere durch eifriges
Bemühen um das Gemeinwohl sich Achtung und Anerkennung

in der Gemeinde erwerben. Nein, in nimmermüder Betriebsamkeit sollt ihr an dem Platz, an den euch Gott durch eure Berufung gestellt hat, mit Hand anlegen, wo und wie es immer zur Förderung und Erbauung des Gemeindelebens not tut, indem ihr euch in überwallendem Feuereifer den Antrieben des göttlichen Geistes hingebt, der in euch wohnt und wirkt, daß euer ganzes Leben dem Dienst eures erhöhten Herrn ge-
V. 12. weiht sei. Und bei alledem bewahrt euch die Freude eures Christenstandes, die aus der sicheren Hoffnung auf die dereinstige Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes immer neue Nahrung schöpft. Sie stärke euch zu geduldigem Ertragen der Leiden, die dem Christen nach Gottes Willen nun einmal beschieden sind. Und mit der Fröhlichkeit im Leiden wird sich die Kraft paaren, aus solchen Leidensversuchungen siegreich hervorzugehen, wenn ihr in treuem Gebet alle Anliegen und Nöte
V. 13. eurem Gott und Vater ans Herz legt. Insonderheit tut eure milde Hand für die Glaubensbrüder allerorten auf und betrachtet ihre Bedürfnisse, als wären es eure eigenen; und wenn sie ihr Weg zu euch nach Rom führt, dann freuet euch, daß euch Gelegenheit gegeben ist, die Gastfreundschaft zu üben, die ein Ruhmestitel ist für alle christlichen Gemeinden.

3. Grundsätze für das Verhalten der Christen zu den Ungläubigen (12,14—21).

V. 14. Aber ich fordere in der Nachfolge meines Herrn und Meisters noch mehr von euch, als Liebe zu üben an denen, die mit euch in brüderlicher Gemeinschaft stehen: den Ungläubigen, von denen ihr mancherlei Verfolgung zu erdulden habt, sollt ihr mit Segnungen antworten, anstatt ihnen, wie es natürlich-
V. 15. menschliche Art ist, zu fluchen. Und mit allen Menschen sollt ihr euch durch herzliche Teilnahme verbunden fühlen; ihre Freude soll eure Freude und ihre Trauer soll eure Trauer
V. 16. sein. Sinnt auf gutes Einvernehmen im Verkehr untereinander und stört die Eintracht nicht durch hochmütige Selbstüberhebung, sondern sucht sie zu fördern, indem ihr fein demütig bleibt: gerade das, was niedrig und gering ist, soll eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf euch ausüben. Dann

dürft ihr euch freilich nicht für aufgeklärte, kluge Leute halten, weil es nimmermehr Eintracht und Einmütigkeit fördern wird, wenn ihr es stets durchblicken laßt, wie weit ihr durch soziale Stellung und wissenschaftliche Bildung euren Mitmenschen überlegen seid. Denn nicht das Niedrige kann sich dem Hohen, sondern nur das Hohe kann sich dem Niedrigen anpassen.

Und wenn euch jemand selbst Böses zugefügt hat, mag es V. 17.
sein, wer es wolle: verzichtet darauf, es mit Bösem zu ver-
gelten und erfüllt die Mahnung des alttestamentlichen Schrift-
wortes, allen Menschen ohne Ausnahme gegenüber auf das
bedacht zu sein, was gut und edel ist. Ist es möglich, haltet V. 18.19.
mit allen Menschen Frieden; ist es nicht möglich, so laßt
wenigstens die Schuld des Unfriedens nicht an euch liegen.
Ertraget es lieber still und geduldig, wenn man euch Unrecht
tut, und begehret nicht rachsüchtig dagegen auf. Denn das Böse
zu ahnden ist nicht eure, sondern Gottes Sache; und ihr müßt
ihm willig Raum gewähren, auf daß er zu seiner Zeit, wenn
er es für gut befindet, die gerechte Strafe über die Übeltäter
verhänge. Denn es steht ja geschrieben: „Mein ist die Rache,
ich will vergelten, spricht der Herr". Du deinerseits sollst dich V. 20.
vielmehr deinem Feinde gegenüber verhalten, wie das alttesta-
mentliche Schriftwort es vorschreibt: du sollst dich seiner per-
sönlich und in liebevollster Weise annehmen, wenn er irgend
deiner Hilfe bedarf. Denn wenn du das tust, wirst du das Feuer
bitterer Reue bei ihm entzünden, daß er beschämt von seinem
bösen Tun abläßt. Laß dich nicht von Jähzorn und Rachgier V. 21.
fortreißen, du möchtest sonst die schmerzliche Erfahrung machen,
daß du, indem du das Böse vernichten möchtest, selbst vom
Bösen überwunden wirst. Nein, nur dann wirst du des Bösen
wirklich Herr werden, wenn dir das Tun des Guten als Waffe
dient, um gegen dasselbe anzukämpfen: der sieghaften Macht
des Guten wird und muß das Böse endlich weichen.

Das sind die Grundsätze, nach denen der Christ sein sittliches Verhalten im alltäglichen Leben einrichten soll, als Glied der christlichen Gemeinde im Verkehr mit seinen Glaubensgenossen, und als Glied der menschlichen Gesellschaft überhaupt im Verkehr auch mit den Ungläubigen.

Kapitel 13.

4. Die Pflichten des Christen gegen die Obrigkeit (13,1—7).

Aber damit ist der Pflichtenkreis des Christen nicht abgeschlossen. Der Christ bleibt auch nach seiner Bekehrung und trotz seiner Bekehrung Bürger des organisierten Staatswesens, dem er angehörte, als er nach Gottes Willen und durch Gottes Gnade in die christliche Gemeinde hineingerufen wurde. Nach welchen Gesichtspunkten soll der Christ die Untertanenpflichten, die ihm als Bürger des geordneten Staatswesens obliegen, beurteilen, und welche Grundsätze ergeben sich für ihn daraus? Diese Frage ist für euch, die Christen in der Welthauptstadt, dem Sitz der höchsten Staatsbehörden, von besonderer Bedeutung; und es liegt mir deshalb am Herzen, euch die Richtlinien für euer Verhalten in diesem Punkte klar vorzuzeichnen.

V. 1. Ich spreche meine Meinung von vornherein unumwunden
aus: Obrigkeitlichen Gewalten soll sich jedermann willig unterordnen; denn es ist überhaupt
keinerlei Art obrigkeitlicher Gewalt denkbar, die Daseinsrecht und
Autorität nicht von Gott empfangen hätte, der die Zügel der
Weltregierung in seiner Hand hat, und gegen dessen Willen
keine Macht der Welt imstande ist, in freier Selbstherrlichkeit
sich derartige Machtbefugnisse anzumaßen. Die obrigkeitlichen
Gewalten aber, die bereits gegenwärtig existieren, sind tatsächlich
V. 2. von Gott geordnet. Daraus folgt, daß jeder, der sich wider
die ihm vorgesetzte Obrigkeit empört, sich einer Auflehnung gegen
die göttlichen Anordnungen schuldig macht, denen sie Ursprung
und Macht verdankt. Solche Aufrührer rennen in ihr eigenes
Verderben; sie werden dem verdienten Strafurteil nicht entgehen,
das Gott, um seinen Anordnungen Geltung zu verschaffen,
über sie fällen muß, und das die Obrigkeit im Sinne Gottes
V. 3. vollstrecken wird. Wenn aber mit solchem Strafvollzug die
Regierenden für jene Empörer ein Gegenstand des Schreckens
werden, so sind diese damit als Übeltäter gebrandmarkt. Denn
nicht für rechtschaffenes Tun, sondern für böses Werk

sind die Herrscher zu fürchten, die ja doch im Namen und Auftrag Gottes handeln. Und willst du, daß dir die Obrigkeit nicht furchtbar werden soll? Nun so brauchst du nur das Gute zu tun, und sie wird mit ihrer Anerkennung nicht zurückhalten; denn in diesem Falle wird sie ihre Stellung als Gottes Dienerin zu deinem Besten bewähren. Wenn du dagegen Böses tust, so hast du allen Grund, sie zu fürchten.
Denn auch dem Bösen gegenüber wird sie ihres Amtes als V. 4.
Gottes Dienerin walten; in seinem Namen und Auftrage wird sie das Zorngericht an den Übeltätern, die Gottes Zorn verfallen sind, vollstrecken und damit den Beweis liefern, daß sie das Schwert als Zeichen der richtenden Obergewalt, als Zeichen der Macht auch über Leben und Tod, nicht trägt, ohne davon
im gegebenen Falle Gebrauch zu machen. Weil es also der V. 5.
gottgewollte Beruf der Obrigkeit ist, die sittliche Ordnung in der Welt durch Anerkennung des Guten wie durch Bestrafung des Bösen aufrecht zu erhalten, so ist es deine Pflicht, dich ihr willig unterzuordnen; nicht bloß, weil du Strafe und Zornvollstreckung von ihrer Seite fürchtest, sondern weil du dich auch mit deinem Gewissensurteil auf ihre Seite stellen mußt, wenn du dir klar machst, welche idealen Zwecke sie verfolgt.

Eure innere Zustimmung zu der Art, wie die Obrigkeit V. 6.
ihre gottgegebenen Aufgaben auffaßt und erfüllt, gebt ihr ja übrigens auch aufs deutlichste kund durch die anstandslose Entrichtung der vom Staate eingeforderten Steuern. Denn damit erkennt ihr ja an, daß die obrigkeitlichen Personen, genau so wie die Priester im Tempel, von Amtswegen ihre ganze Zeit und Kraft göttlichen Zwecken und Aufgaben zur Verfügung stellen und darum das Recht haben, in Gottes Namen einzufordern, was sie zur Durchführung ihrer Aufgaben benötigen.
Leistet ihnen alles, was ihr ihnen zu leisten schuldig seid, indem V. 7.
ihr den von der Obrigkeit bestellten Beamten nicht nur Steuern und Zoll bereitwillig entrichtet, sondern ihnen auch mit dem nötigen Respekt und der gebührenden Ehrerbietung begegnet.

5. Die Pflicht der Nächstenliebe (13,8—10).

V. 8. Aber den gleichen Grundsatz sollt ihr im Verkehr mit allen Menschen ohne Ausnahme befolgen. Ihr sollt überhaupt niemandem, wer es auch sei, auch nur das allergeringste von dem schuldig bleiben, was ihm an Achtung und Ehrerbietung von eurer Seite gebührt. Nur in einem Punkt sollt ihr euch allezeit als Schuldner fühlen: im Punkte der Liebe, die ihr einer dem andern erweisen sollt. Denn der, welcher seinen Nächsten mit Liebe umfängt, hat damit den ganzen im Gesetz niedergelegten göttlichen Willen erfüllt.

So steht es also mit der Pflicht der Liebe wie mit der Erfüllung des göttlichen Willens: Ihr könnt euch niemals genug darin tun, niemals vermeinen, die Aufgaben, die euch hier erwachsen, seien erschöpft. Nein, die Liebespflicht tritt bis an unser Lebensende mit immer neuen und stets wachsenden Ansprüchen an uns heran; sie ist so reich, vielseitig und unerschöpflich, wie die sittlichen Forderungen Gottes, die uns in den
V. 9. 10. Gesetzesvorschriften entgegentreten. Denn in der Tat alles, was der im Gesetz geoffenbarte göttliche Wille irgend an sittlichen Vorschriften enthält, faßt sich einheitlich zusammen in dem Gebote: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst". Denn das ganze Gesetz mit all seinen Geboten, die unser Verhalten zum Nächsten bestimmen, hat doch nur das eine Ziel im Auge, auf jede Weise zu verhüten, daß wir unserem Nächsten irgendwie in Gedanken, Wort und Tat Böses zufügen. Dieses Ziel werden wir aber unbedingt sicher erreichen, wenn wir unseren Nächsten von ganzem Herzen lieben. Denn dann sind wir außerstande, ihm auch nur das geringste Böse anzutun. Ebendarum ist durch die Erfüllung der Pflicht der Nächstenliebe die Erfüllung des ganzen Gesetzes verbürgt.

6. Unterstützung der Ermahnungen durch den Hinweis auf das nahe Ende (13,11—14).

V. 11. Meine Ermahnungen zu allseitiger, treuer Pflichterfüllung und eifriger Betätigung der Bruderliebe treten im gegen-

wärtigen Augenblick ganz besonders dringlich an euch heran. Ihr wißt ja die Größe des gegenwärtigen Augenblickes und den Ernst der gegenwärtigen Zeitlage sehr wohl zu würdigen, wo mahnende und warnende Stimmen immer lauter und immer dringlicher an unser Ohr schlagen, die uns daran erinnern wollen, daß es hohe Zeit für uns ist, aus der ruhigen Behaglichkeit und sorglosen Sicherheit unseres Sündenschlafes aufzuwachen, damit wir offenen Auges und wachsamen Blickes den großen Ereignissen entgegensehen, welche uns eine nahe Zukunft bringen wird. Denn die Zeit der Endvollendung, die uns nach Gottes Willen unsere endgültige Errettung vom Verderben bringen soll, liegt uns jetzt schon bedeutend näher als damals,
wo wir zum Glauben kamen. Die Nacht des gegenwärtigen V. 12.
Weltzeitalters, über dem die dunklen Schatten von Sünde und Tod sich lagern, naht sich ihrem Ende. Schon sehe ich, wie die Nebel dieser Nacht versinken und die Morgenröte aufflammen will, die den Anbruch des großen, ewigen Weltentages verkündet.

So laßt uns dafür Sorge tragen, daß wir rechtzeitig das Nachtgewand ablegen, in dem wir uns bei hellem Tage nicht sehen lassen dürfen. Die sündigen Werke, die die Finsternis des gegenwärtigen Weltzeitalters gebar, und die uns von allen Seiten umgeben wie ein Gewand, sollen wir von uns abtun, und wie Bürger der zukünftigen Lichtwelt uns mit der Waffenrüstung bekleiden, mit der das Licht gegen die Finsternis kämpft, und mit der angetan auch wir gerüstet sind zu dem uns, den Kindern des Lichtes, verordneten Kampf gegen alles, was das Wesen und die Art der Finster-
nis an sich trägt. Als ob der helle Tag schon angebrochen V. 13.
wäre, laßt uns wohlanständig einhergehen, nicht angetan mit den Werken, welche das Dunkel der Nacht lieben: mit Schmauserei und Trinkgelagen, mit Unkeuschheit und Ausschweifungen, auch nicht mit Streit und Eifersucht, die sich so leicht im Verein
mit jenen Lastern einstellen. Vielmehr besinnet euch auf die V. 14.
Gnadenerfahrungen, die ihr allesamt in der Taufe gemacht habt. Da seid ihr mit Christo in die innigste Lebensgemeinschaft eingetreten, indem ihr mit ihm wie mit einem in fleckenloser Rein-

heit strahlenden Gewand umkleidet wurdet. Das sollt ihr nicht ablegen, um es mit den schmutzigen Gewand der Sünde zu vertauschen; ihr sollt es vielmehr immer von neuem anlegen, auf daß bei allen Bewegungen und Betätigungen eures Leibes immer nur die herrliche Klarheit und Reinheit zur Erscheinung komme, die eurem erhöhten Herrn Jesu Christo eignet. Der Leitung seines Geistes sollt ihr euch dauernd und willig hingeben und nicht darauf bedacht sein, euer altes, natürlich-fleischliches Wesen zu hegen und zu pflegen, weil dadurch immer wieder nur sündige Gelüste und Leidenschaften in euch wachgerufen werden würden, die mit dem Bilde Christi, das ihr an euch tragt, unvereinbar sind.

Zweiter Abschnitt.

Besondere Behandlung des Gegensatzes zwischen Glaubensstarken und Glaubensschwachen in der an sich sittlich gleichgültigen Frage des Fleischgenusses (14,1—15,13).

Kapitel 14.

1. Der Tatbestand und seine Beurteilung durch den Apostel (14,1—12).

Eine Frage, die bei euch in Rom brennend geworden ist und eine Gefahr für die Eintracht in der Gemeinde zu werden droht, laßt mich besonders behandeln. Ich denke an das Verhältnis der großen Mehrheit in eurer Gemeinde zu einer Minderheit, — die „Glaubensschwachen“ nennt ihr sie um ihrer aus religiösen Gründen vertretenen, engherzigen Richtung willen. Ich will den Ausdruck aufnehmen, weil ich ihn im gewissen Sinne für berechtigt halte, mache aber euch, „die Glaubensstarken“, dafür verantwortlich, wenn der Unterschied in der Auffassung einiger Fragen, der hier zutage tritt, zu ernsten Störungen des Gemeinschaftslebens in eurer Gemeinde führt.

V. 1. Daher richte ich an euch in erster Linie die Ermahnung, daß ihr dem, der sich so schwach zeigt im Glauben, eure christlich-brüderliche Liebe nicht versagt, sondern ihn in eurer Gemein-

schaft freundlich willkommen heißet. Aber das soll nicht etwa die Folge haben, daß ihr, wenn auch vielleicht in der gut gemeinten Absicht, ihn auf euren geförderten Standpunkt zu erheben, Zweifelsgedanken in ihm erregt und ihn so, indem ihr das klare Urteil seines Gewissens trübt, wohl gar zu einem Tun verleitet, das er vor seinem Gewissen nicht verantworten kann. Glaubensstärke und Gewissensurteil sind nun
einmal nicht bei allen Christen gleich. Der eine V. 2.
hat einen so starken Glauben, daß es keine Gefahr für die Sicherheit seines Heilsvertrauens bedeutet, wenn er alles ißt, ohne einen Unterschied zu machen zwischen erlaubter und unerlaubter Speise. Der Schwache dagegen meidet aus Gewissensbedenken die Fleischspeise und genießt nur Pflanzenkost. Er würde die Sicherheit seines Heilsvertrauens verlieren, wenn er sich diese freiwillige Enthaltsamkeit nicht auferlegte.

Da soll jeder das Recht des andern gelten lassen und V. 3.
die Gründe für sein Verhalten respektieren: der, welchem sein Glaube gestattet, alles zu essen, soll nicht verächtlich auf den christlichen Bruder herabsehen, der aus religiösen Gründen gewisse Speisen meidet, weil er sich nicht zur Höhe und Stärke seines Glaubens aufzuschwingen vermag; andererseits soll aber auch der letztere nicht über den ersteren wegen seines freieren Verhaltens in diesen Fragen zu Gericht sitzen, als fehle es ihm an dem rechten Ernst christlich-sittlicher Lebensführung, und als sei er kein würdiges Glied der christlichen Gemeinde. Dieses hochmütige Verdammungsurteil muß ich aufs schärfste rügen; es stellt sich in schroffsten Gegensatz gegen das Urteil, welches Gott über den Freierdenkenden gefällt hat. Denn er hat ja dadurch, daß er ihn in die christliche Gemeinde berief, klar und deutlich zu erkennen gegeben, daß er nicht gesonnen
sei, ihn aus seiner Gemeinschaft auszuschließen. Des erhöhten V. 4.
Herrn Eigentum ist er so gut wie du, Genosse seines Hauswesens, der Gemeinde, so gut wie du: was hast du denn da überhaupt für ein Recht, über den Diener eines fremden Herrn zu Gericht zu sitzen? Er ist keinem anderen als seinem Herrn verantwortlich, und es ist lediglich Sache dieses seines Herrn, zu beurteilen, ob er durch sein Verhalten in seiner Ge-

meinschaft stehen bleibt, oder ob es als Sünde zu beurteilen ist, die ihn aus seiner Gemeinschaft ausschließt. Ich sage dir aber: Er wird trotz seiner freieren Haltung in diesen Fragen eine feste, sichere Stellung in der Gemeinschaft seines Herrn haben. Denn der Herr hat die Kraft, ihm die Sicherheit und Stetigkeit seines Heilsstandes zu verleihen, auch wenn er nicht die gleiche Ängstlichkeit in diesen Fragen zeigt wie du.

V. 5. Und damit hängt ein zweiter Punkt aufs engste zusammen, in dem die Urteile der beiden Richtungen in eurer Gemeinde ebenfalls auseinandergehen. Der eine beurteilt den einen Tag anders, als den andern, und meint, gewissen Tagen müsse durch besondere Enthaltsamkeit in freiwilligem Fasten ein besonders heiliger Charakter verliehen werden; der andere achtet alle Tage gleich. Das sind rein menschliche Erwägungen und Beurteilungen, von denen Seligkeit und Verdammnis wahrhaftig nicht abhängt. Und deshalb kommt es nur darauf an, *daß jeder in seinem eigenen Urteil fest sei und sich nicht in Widerspruch gegen die innere Stimme seines Gewissens setze. Denn die unausbleibliche Folge würde Schuld, Schuldbewußtsein und Störung der Heilsgewißheit sein.* Darum sollen weder von der einen noch von der anderen Seite Belehrungen und Bekehrungsversuche angestellt werden, die doch nur geeignet sind, Unsicherheit des Urteils und Unruhe des Gewissens zu erzeugen.

V. 6. Das Verhältnis zum erhöhten Herrn, das allein entscheidend ist, erleidet keine Störung, man mag in den beiden erwähnten Fragen urteilen, wie man wolle. Wer darauf bedacht ist, durch Enthaltsamkeit dem einen Tag eine absonderliche Weihe vor anderen zu geben, der tut es seinem erhöhten Herrn zuliebe, dessen Wohlgefallen er sich dadurch zu erwerben meint. Und genau so steht es mit Bezug auf die zuerst behandelte Frage. Sowohl der, welcher sich den Fleischgenuß gestattet, als der, welcher aus Gewissensbedenken nur Gemüsekost genießt, hat die Überzeugung, im Sinn und nach dem Willen des erhöhten Herrn zu handeln; denn der eine wie der andere spricht über den Speisen, die er genießt, Gott sein

Dankgebet aus: was sie sicher nicht tun würden, wenn sie sich nicht, der eine mit seinem Essen, der andere mit seiner Enthaltsamkeit, im Dienste Christi stehend fühlten, und wenn sie sich bei alledem nicht der dauernden Zugehörigkeit zu Christo und ihrer Unterordnung unter seinen Willen bewußt wären.

Und das ist in der Tat die Stimmung und Haltung, von V. 7. 8.
der ganz selbstverständlich das sittliche Verhalten eines jeden Christenmenschen dauernd beeinflußt sein muß. Denn wir Christen insgesamt gehören uns ja überhaupt gar nicht mehr selber an: seitdem wir durch die Taufe Christi Eigentum geworden sind, hat es mit aller Selbstsucht und aller Selbstherrlichkeit bei uns ein für allemal ein Ende. Was wir auch immer treiben, und in welcher Lage wir uns auch immer befinden mögen, mögen wir essen oder enthaltsam sein, mögen wir einen Tag vor dem andern auszeichnen, oder mögen wir alle Tage gleich erachten, ja mögen wir leben oder sterben: nie und nimmermehr verfolgen wir selbstische Zwecke, nie und nimmermehr haben wir über uns selbst zu bestimmen; denn immer und überall stehen wir in unseres erhöhten Herrn Jesu Christi Dienst, lebend und sterbend sind und bleiben wir sein Eigentum allein. Nicht einmal durch den Tod werden wir der Zugehörigkeit zu ihm und seiner ausschließlichen Herrschaft
über uns entnommen. Denn Christus ist zu den Toten hinab- V. 9.
gestiegen und dann wieder durch seine Auferstehung unter die Lebendigen versetzt worden, weil er im Reich der Toten ebenso wie im Reich der Lebendigen seine unumschränkte Herrschaft begründen sollte. Er allein hat Herrenrecht über alle, ihm allein sind also auch wir für all unser Tun und Lassen verantwortlich.

Das mögen sich beide Richtungen in eurer Gemeinde ge-
sagt sein lassen. Denn wie darfst du dir da noch eine Herren- V. 10.
stellung über deinen christlichen Bruder anmaßen, die dir das Recht gäbe, ihm Vorschriften zu machen und über ihn zu Gericht zu sitzen, als lasse er es an dem rechten Ernst in seinem christlichen Lebenswandel fehlen? Oder auch du anderer, der du freieren Anschauungen huldigst, wie darfst du es wagen, auf deinen Bruder verächtlich herabzusehen und ihm wegen

seiner engherzigen sittlichen Handlungen ein vernichtendes Urteil zu sprechen? Das heißt: in Gottes Rechte eingreifen, dem allein das Richten zusteht, und vor dem wir dereinst am künftigen Weltgerichtstage alle ohne Unterschied werden Rede
V. 11.12. und Antwort stehen müssen. Denn so steht es im Alten Testament geschrieben: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich beugen alle Kniee, und jede Zunge wird vor Gott ein Bekenntnis ablegen müssen". Aus diesem prophetischen Wort geht hervor, daß jeder einzelne für sich selbst vor Gott wird Rechenschaft geben müssen.

So lasse denn ein jeder seinen Nächsten unbehelligt und sorge vor allem dafür, daß er selbst dereinst vor Gott bestehen kann. Denn da wird er nicht darnach gefragt werden, was für ein Urteil er über seinen Nächsten hat, sondern lediglich darnach, was er selbst als Ertrag seiner sittlichen Lebensarbeit aufweisen kann.

2. Ermahnung an die Glaubensstarken, durch Verzicht auf den Gebrauch ihrer Freiheit die Gewissen der glaubensschwachen Brüder zu schonen (14,13—23).

V. 13. Darum wollen wir nicht hochmütig und selbstgerecht über einander aburteilen! Nein, das sei vielmehr euer Urteil — ich wende mich an euch, ihr Glaubensstarken, die ihr diesen Dingen innerlich frei gegenübersteht, — daß ihr dem christlichen Bruder keinen Anstoß oder Ärgernis bereiten sollt, indem ihr ihn, dem die rechte Erkenntnis und darum auch die Freiheit der Selbstbestimmung in diesen Dingen abgeht, zu einem Tun verleitet, das nicht in Übereinstimmung mit der inneren Stimme seines Gewissens steht, das also für ihn Sünde ist. Er ist eben nicht imstande, sich, ohne Schaden zu nehmen, eurem Verhalten anzupassen, während ihr als die Freieren auch die Freiheit der Wahl habt, so oder so zu tun.
V. 14. Ich möchte allerdings nicht etwa den Eindruck erwecken, als ob ich mit meinem Urteil über diese Dinge auf der Seite jener Glaubensschwachen in eurer Gemeinde stände. Es ist vielmehr meine festgegründete christliche Überzeugung, daß

Unreinheit keine Eigenschaft ist, die den Dingen an sich, auch rein objektiv geurteilt, anhaftet. Dieser Begriff wird vielmehr erst hinterher mit den Dingen in Verbindung gesetzt durch das Urteil derer, die mit ihnen in Berührung kommen. Wenn aber einmal einer etwas, was an sich durchaus nicht unrein ist, für unrein hält, so hat es für ihn auch wirklich den Wert und die Wirkung, als wäre es, auch rein objektiv beurteilt, unrein. Das sollst du, der du dich kraft deiner einsichtigeren Stellung zu den Dingen einer größeren Bewegungsfreiheit in ihrem Gebrauche erfreust, doch aufs ernsteste bei der freien Wahl deines Ver-
haltens in Rechnung ziehen; du könntest sonst, was ich eben erst V. 15.
die oberste Forderung für dein sittliches Verhalten genannt habe, die Pflicht der Bruderliebe, gründlich verletzen. Denn wenn dein Bruder durch dein Essen verleitet wird, in Widerspruch zu dem Urteil seines Gewissens sich deinem Standpunkt anzupassen und an dem Essen teilzunehmen, so wird er durch das Schuldbewußtsein, das solchem Tun unausbleiblich folgen muß, in Betrübnis versetzt, und dein Tun, das den Anlaß dazu bot, entspricht nicht den Forderungen der Liebe, deren Wesen es vielmehr ist, den Bruder zu erfreuen, anstatt ihm Betrübnis zu bereiten. Ja, solche Lieblosigkeit gegen deinen Bruder wäre eine Versündigung gegen Christum selbst. Denn wenn das, was du, ohne Schaden zu nehmen an deiner Seele, tun darfst, deinem Bruder, der sich durch dein Beispiel in Widerspruch mit der Stimme seines Gewissens dazu verführen ließ, Sünde, Schuld und Schuldbewußtsein einträgt, so geht er ja durch deine Schuld seines Heils verlustig, da ihm doch Christus durch seinen Tod Freiheit von Schuld und Schuldbewußtsein hat erwerben wollen.

Hütet euch, daß nicht durch euer Verschulden das höchste V. 16.
Gut, das ihr als Christen euer eigen nennt, von den Ungläubigen verlästert werde. „Was muß das doch für eine jämmerliche Religion sein“, so werden sie lästern, „wenn um solcher geringfügigen Ursache willen der eine auf den andern verächtlich herabsieht und dafür von ihm ein schroffes Verdammungsurteil erntet, und wenn durch solche rein äußerlichen Fragen Gegensätze unter ihren Anhängern hervorgerufen werden können, die

den Frieden und die Eintracht in der Gemeinde gefährden!"
Damit wird euer höchstes Gut der Lächerlichkeit preisgegeben.
V. 17. Denn das Wesen des Gottesreiches, dessen Bürger ihr euch
als Christen mit Stolz nennt, hat es doch wahrhaftig nicht mit
derartigen Äußerlichkeiten, wie Essen und Trinken, zu tun,
sondern überall da tritt es in die Erscheinung, wo der heilige
Gottesgeist das Regiment führt, wo in seiner Kraft der Wille
Gottes seine Verwirklichung findet, wo er die Herzen mit
Gottesfrieden erfüllt und untereinander in Eintracht und Liebe
verbindet, und wo die Menschen erfüllt sind von seliger Freude
über den Besitz des Heils, die keine Betrübnis aufkommen läßt
V. 18. und noch weniger Betrübnis zu bereiten fähig ist. Wer als
echter, rechter Bürger des Gottesreiches diese seine Merkmale
an sich trägt und damit ausgerüstet sein Leben dem Dienst
Christi weiht, der ist, wie Gott ihn haben will, und an dem
werden auch alle urteilsfähigen Menschen nichts auszusetzen
haben, was ihnen Anlaß geben könnte, um seinetwillen über
das Gottesreich und seine Güter Lästerreden zu führen.
V. 19. So wollen wir uns denn zum Ziel unserer sittlichen Ar-
beit alles das setzen, was zur Aufrechterhaltung des Friedens
und der Eintracht in der Gemeinde dient, und was zur För-
derung und Vollendung des Baues beiträgt, den Gott in jedem
V. 20. einzelnen Christenmenschen begonnen hat. Denn durch die Ar-
beit der göttlichen Gnade ist das christliche Leben in jedem ein-
zelnen Christen entstanden. Darum wiederhole ich die Mah-
nung an dich, den Glaubensstarken: Zerstöre nicht freventlich,
was Gottes Werk ist, nur weil du nicht auf den Genuß einer
Speise verzichten willst! So geringfügig und so gleichgültig
die Frage auch für dich zu sein scheint, so ernst und so folgen-
schwer sind die Wirkungen für den glaubensschwachen Bruder.
Denn es ist freilich wahr, daß alle Speisen an sich rein
sind, und daß du sie ohne Gefahr für dich genießen kannst,
wenn du mit mir in diesem Urteil übereinstimmst; aber wenn
ein Mensch etwas genießt, indem sein Gewissen ihm sagt:
„Das ist unrein, das darfst du nicht essen", so kommt etwas
V. 21. wirklich Böses für ihn dabei heraus. Hingegen ist es eine sitt-
lich edle und löbliche Handlung, wenn du aus freien Stücken

auf den dir an sich erlaubten Fleisch- und Weingenuß und überhaupt auf alles Verzicht leistest, was irgend imstande sein könnte, deinem Bruder Anstoß zu bereiten, indem es ihn verführt, etwas zu tun, was ihm sein Gewissen verbietet, und was deshalb für ihn Sünde ist.

Du hast einen starken Glauben, der dir Freiheit in diesen V. 22.
sittlich gleichgültigen Dingen gestattet: du darfst stolz darauf sein; denn es ist in der Tat etwas Großes um einen solchen starken, festgegründeten Glauben. Aber er bekommt für dich durchaus nicht etwa größeren Wert, wenn du dich vor aller Welt damit brüstest und deinen freieren Standpunkt bei jeder gegebenen Gelegenheit absichtlich herauskehrst; wohl aber kannst du dadurch bei deinem schwachen Bruder heillosen Schaden anrichten. Darum trage deinen Glauben still in deinem Herzen für dich vor dem Angesichte Gottes. Er, der Herzenskündiger, weiß, wie es um dich bestellt ist, und sein Urteil über dich muß dir wertvoller sein, als alles Urteil der Menschen. Selig ist, wer sich nicht erst einer ängstlichen Selbstprüfung zu unterziehen braucht bei dem, was er zu tun für gut hält. Die Gewißheit seines Glaubens wird nicht erschüttert, weil sein Gewissen nicht Vorwurf und
Anklage wider ihn erhebt. Wer aber bei seinem Essen von V. 23.
innerem Zweifel und Unsicherheit gequält wird, ob es ihm auch erlaubt sei zu essen, der ist damit bereits dem göttlichen Strafurteil verfallen. Denn sein Tun geht nicht aus einer klar bewußten, unerschütterlichen Heilszuversicht hervor; er besitzt nicht den Grad der Glaubenserkenntnis und der Glaubensstärke, daß er sich den Genuß gestatten kann, ohne sich zu dem Urteil seines Gewissens in Widerspruch zu setzen. Darum ist sein Tun für ihn Sünde, die das göttliche Strafurteil nach sich ziehen muß, ja die das verurteilende Urteil Gottes bereits gewissermaßen in sich trägt.

Kapitel 15.

3. Unterstützung der Ermahnung durch Hinweis auf das Vorbild Christi und die Weisungen der heiligen Schrift (15,1—6).

V. 1. Auf uns, den Glaubensstarken, liegt nach alledem die ganze Verantwortung. Nur scheinbar haben wir die freie Wahl, zu tun und zu lassen, was uns beliebt; in Wahrheit sind wir sittlich verpflichtet, die Schwächen derer, die sich nicht zu der Festigkeit und Sicherheit unseres Glaubens aufzuschwingen vermögen, zu ertragen und alle Selbstsucht abzustreifen. Denn nur so wird die Eintracht in der Gemeinde gewahrt bleiben können, da die Schwachen ja nicht imstande sind, ohne Schaden zu nehmen, sich uns anzubequemen. In Bezug auf die bei euch im gegenwärtigen Augenblick brennend gewordene Frage habe ich das in den eben gemachten Ausführungen ja bereits begründet. Der Grundsatz, den ich dort aufgestellt habe, hat nun aber nicht bloß für diese besonderen Verhältnisse seine Gültigkeit, sondern spricht eine Verpflichtung aus, die auf uns, den Glaubensstarken, überhaupt und unter allen Umständen ruht, und sollte ihre Erfüllung uns auch als eine Last fühlbar werden und mancherlei Entsagungen und
V. 2. Einschränkungen von uns verlangen. Wenn wir uns dieser Pflicht entziehen, so machen wir uns der Selbstgefälligkeit schuldig und wandeln nicht in den Bahnen der christlichen Liebe, die vielmehr an einen jeden unter uns die Forderung stellt, den sittlichen Lebenswandel dem Nächsten zu Gefallen einzurichten, auf daß er davon eine heilsame Wirkung verspüre
V. 3. zur Stärkung und Förderung seines christlichen Lebens. Wenn wir das tun, so treten wir in die Fußtapfen unseres Herrn und Meisters, Christi selbst, der uns das herrlichste Vorbild opferbereiter Liebe und Selbstlosigkeit gegeben hat, indem er in Erfüllung des alttestamentlichen Psalmwortes die Schmähungen,
V. 4. die andere treffen sollten, geduldig auf sich nahm. Ihm sollen wir nacheifern. Denn jenes Psalmwort zweckt, wie alles,

was vor Zeiten nach Gottes Willen in den Büchern des
Alten Testaments niedergeschrieben ist, auf die gegenwärtige
Zeit der Heilsvollendung ab und ist uns zur Lehre und zur
Ermahnung geschrieben. Wenn wir dem Nächsten zuliebe
selbst Leiden über uns ergehen lassen müssen, so wollen uns
die Worte der heiligen Schrift Geduld und Standhaftigkeit
lehren und uns Trost geben, damit wir in allen Leiden
unverrückt festhalten an der Hoffnung auf unsere dereinstige
Vollendung in Herrlichkeit.

Gott aber, der allein Geduld in allen Widerwärtigkeiten V. 5. 6.
des Lebens und Tröstung in Leid und Trübsal zu wirken
vermag, gebe euch, daß ihr untereinander dieselbe Gesinnung
der Selbstlosigkeit und opferbereiten Liebe bewährt, wie sie
Jesus Christus bewiesen hat. Denn nur so kann der Zustand
des Friedens und der Eintracht in der Gemeinde hergestellt
werden, den wir als das höchste Ideal erstreben müssen, wo
alle einmütiglich und wie aus einem Munde Gott lobpreisen,
den Vater unseres erhöhten Herrn Jesu Christi.

4. Wiederholte Mahnung zur Eintracht an die beiden Parteien (15,7—13).

Daraus ergibt sich also für euch die heilig-ernste Pflicht, V. 7.
das brüderliche Gemeinschaftsverhältnis
unter beiden Teilen der Gemeinde auf-
recht zu erhalten, damit Gottes Name
verherrlicht werde. Denn zu eben diesem Zweck
hat Jesus die einen ebenso wie die andern, die Glaubens-
schwachen ebenso wie die Glaubensstarken, die Juden ebenso
wie die Heiden, zur Gemeinschaft mit sich in die Gemeinde
aufgenommen: Gottes Ehre sollte gemehrt werden. Durch Un-
einigkeit und Zersplitterung würdet ihr zu Schanden machen,
was Christus mit seinem gesamten Lebenswerk hat zuwege
bringen wollen.

Denn ich darf sagen, daß Christus seine Lebensarbeit V. 8.
in den Dienst der Juden gestellt hat, damit Gott verherrlicht
würde. Sein ganzes messianisches Wirken bedeutet eine Ver-
kündigung und Verherrlichung der Wahrhaftigkeit Gottes: all

die Verheißungen, die Gott den Erzvätern gegeben hatte, sollten
V. 9. in seinem Auftreten und Wirken ihre Erfüllung finden. In
der Hinzuführung der Heiden zum Heil aber hat er ebenfalls
zur Verherrlichung des Namens Gottes beigetragen, weil sich
hier eine andere Eigenschaft Gottes, nämlich seine unergründ-
liche Barmherzigkeit, in ihrer ganzen Herrlichkeit erwies. Denn
die Heiden hatten als solche keinen Anspruch auf die Teil-
nahme am messianischen Heil; und wenn sie nun doch Gott,
den Vater des Herrn Jesu Christi, lobpreisen dürfen, so ist das
nur der gebührende Dank dafür, daß Gott sein unergründ-
liches Erbarmen hat Wahrheit und Wirklichkeit werden lassen,
wie er es schon im voraus als seine Absicht kundgetan hatte,
daß in der gegenwärtigen Zeit der messianischen Heilsvoll-
endung seine Barmherzigkeit ebenso ihre Triumphe feiern
V. 10-12. sollte, wie seine Wahrhaftigkeit. Denn wie in der Anbietung
des Heils an die Juden sich die im Alten Testament nieder-
gelegten Verheißungen Gottes für sein Bundesvolk bewahr-
heiten, so erfüllt sich in der Anbietung des Heils an die Heiden
ein alttestamentliches Weissagungswort, in welchem Gott den
Heiden in Aussicht stellt, daß er sie aus freiem Erbarmen an dem
Heil und an den Segnungen seines auserwählten Volkes teil-
nehmen lassen wolle.

Die Berufung der Juden und der Heiden zu der Einheit der einen Gemeinde entspricht also dem in sich einheitlichen Gnadenwillen Gottes, wie er ihn im voraus kundgetan hat, und sie hat ihre Verwirklichung in dem einen großen Lebens- und Liebeswerk Christi gefunden, der durch Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen über Juden und Heiden die herrlichsten Eigenschaften Gottes, seine Wahrhaftigkeit und sein Erbarmen, zu Ehren bringen wollte: alles zur Verherrlichung des Namens Gottes. Darum sollt auch ihr, Juden wie Heiden, oder was dasselbe ist, Glaubensschwache wie Glaubensstarke, darauf bedacht sein, in brüderlicher Eintracht im Sinne Gottes und Christi zusammenzuhalten zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seines Namens.

So schließe ich denn mit dem herzlichen Wunsch, daß V. 13.
Gott, der allein wahre, lebendige Hoffnung zu gewähren im-
stande ist, euch mit der Kraft seines heiligen Geistes erfüllen
möge, auf daß er in euch wirke, was Voraussetzung einer
reichen und siegesgewissen Hoffnung ist: allseitige Freude an
eurem Christenstand und Frieden eures Herzens auf Grund
eures Glaubens.

Briefschluß, persönliche Mitteilungen, Grüße u. s. w. enthaltend (15,14—16,27).

1. Der Apostel rechtfertigt sein Schreiben durch den Hinweis auf seine heidenapostolische Lebensaufgabe (15,14—21).

Liebe Brüder, ich möchte mit meinem Briefe nicht den V. 14.
Eindruck bei euch hervorrufen, als wollte ich euch wie un-
wissende und unmündige Anfänger in christlicher Erkenntnis
und christlichem Leben behandeln. Das wäre eine durchaus
falsche Auffassung meines Schreibens. Vielmehr es ist auch
ganz abgesehen von Anlaß und Zweck meines Schreibens
meine persönliche feste Überzeugung, daß ihr, ohne Mahnung
und Lehre von mir nötig zu haben, durchaus treffliche Leute
seid, voll guter Gesinnung und edler Absichten, dazu im Voll-
besitz der ganzen Erkenntnis des göttlichen Heilswillens und
darum zweifellos auch zu seelsorgerischer Einwirkung auf-
einander befähigt.

So scheint es denn ein kühnes Unterfangen zu sein, daß V. 15.
ich überhaupt gewagt habe, an euch zu schreiben, und noch
kühner der Ton, den ich teilweise in meinem Brief angeschlagen
habe. Aber ich habe euch damit wirklich nichts Neues sagen
wollen, sondern nur gleichsam eure Erinnerung auffrischen an
etwas, was längst euer Besitz war. Und das hielt ich aller-
dings für mein gutes Recht, ja für meine Pflicht, die sich auf
die mir durch Gottes Gnade verliehene eigentümliche Lebens-
aufgabe gründet. Denn so ist es Gottes Wille gewesen, daß V. 16.

ich im Dienste Christi Jesu, den er zum Herrn der Kirche bestellt hat, das Amt eines Priesters unter den Heiden verwalte. Und zu wirksamer Verrichtung meines Priesterdienstes hat er mir sein Evangelium in die Hand gegeben, auf daß ich durch seine werbende Kraft und heiligende Wirkung die Heiden gewinnen und ihm als Opfergabe darbringen möchte, die ihm wohlgefällig ist, weil sie Reinheit und Weihe, die Zeichen eines Opfers nach Gottes Herzen, durch den heiligen Geist selbst empfangen hat.

V. 17. Wenn ich also von den Erfolgen, die ich in der mir von
Gott gestellten Lebensarbeit erzielt habe, Rühmens machen
darf, so verdanke ich das nicht meiner eigenen Kraft und
Tüchtigkeit, sondern Christo Jesu und der Kraft seines Geistes.
V. 18. 19. Denn ich werde mich niemals erdreisten, irgendwelche Äußerungen
über meine Tätigkeit und meine Erfolge zu tun, ohne demütig
hinzuzufügen, daß in Wahrheit Christus es zustande gebracht
hat, wenn die Heiden in Menge sich der von mir verkündigten
Heilsbotschaft im Gehorsam des Glaubens unterworfen haben,
und daß er mir mit seiner Hilfe in allem nahe gewesen ist,
was ich redete und tat. Ist doch die Heilsverkündigung allüberall
durch übernatürliche Wunder und Zeichen begleitet
und beglaubigt worden, die ich in der Kraft des erhöhten
Christus tun durfte, und durch Machtwirkungen des heiligen
Geistes, die mir solch großartige Erfolge unter den Heiden
verschafft haben, so daß ich die mir von Gott gewordene
Lebensaufgabe, die Botschaft von Christo zu verbreiten, schon
gegenwärtig für das ganze weite Gebiet von Jerusalem und
Umgegend an bis nach Illyrien hin als tatsächlich erfüllt an-
V. 20. 21. sehen kann. Und dabei habe ich allezeit meinen Stolz und
meine Ehre darin gesucht, nicht dort das Evangelium zu verkündigen,
wo Christi Name bereits bekannt war, weil ich unter
allen Umständen vermeiden wollte, mich in fremdes Arbeitsgebiet
einzudrängen. Denn ich habe es stets als meine eigentliche
apostolische Aufgabe angesehen, durch die Predigt des
Evangeliums Gemeinden zu gründen, und nicht, dort weiter
zu bauen, wo die Arbeit der Gemeindegründung bereits von
anderen getan war. Ich habe für meine Missionspraxis viel-

mehr eine Weisung entnommen aus dem Prophetenwort: „Denen noch nichts von ihm verkündigt ward, die sollen ihn schauen, und die noch nichts von ihm gehört haben, sollen ihn verstehen".

2. Reisepläne des Apostels und Ankündigung seines Besuches in Rom (15,22—33).

Ebendeshalb, weil mir nach diesem Grundsatz auf meinem V. 22-24.
alten Arbeitsgebiet immer wieder noch neue Aufgaben erwuchsen, wurde ich bisher verhindert, zu euch zu kommen, obwohl ich es wiederholt vorhatte. Nun aber, wo ich meine Tätigkeit in diesen östlichen Gegenden als abgeschlossen betrachten kann, weil ich hier bei Aufrechterhaltung meines vorhin ausgesprochenen Grundsatzes keine Stätte für meine Missionsarbeit mehr finde, werde ich endlich den sehnsüchtigen Wunsch, den ich bereits seit vielen Jahren hege, erfüllen können, zu euch zu kommen, sobald ich an die Ausführung meines Planes gehe, nach Spanien zu reisen, was ich mir als Arbeitsgebiet für meine künftige Missionswirksamkeit ausersehen habe. Denn bei euch besteht ja bereits eine blühende Gemeinde, bei euch ist also kein Platz mehr für eine gemeindegründende Tätigkeit. Aber ich möchte doch nicht an euch vorübergehen, sondern werde, wie ich hoffe, auf der Durchreise nach Spanien hin euch einen Besuch abstatten und mir dann für die Weiterreise in mein neues Missionsgebiet von euch das Geleit geben lassen, nachdem ich zuvor durch den Verkehr mit euch meine bisher ungestillte Sehnsucht nach euch wenigstens einigermaßen befriedigt haben werde, soweit es bei Gelegenheit eines doch immerhin nur vorübergehenden Aufenthalts eben möglich ist.

Aber leider kann ich diesen Plan, dessen Ausführung V. 25.
mir so sehr am Herzen liegt, noch nicht sofort ins Werk setzen. Ich stehe jetzt eben im Begriff, nach Jerusalem zu reisen in Sachen eines Liebesdienstes für die dortigen
Christen, dessen Übermittlung ich übernommen habe. Denn V. 26.
die Gemeinden in Mazedonien und Achaja haben sich freiwillig

dazu entschlossen, eine Kollekte für die Armen unter den
Christen Jerusalems zu sammeln, um damit dem Gefühl ihrer
christlich-brüderlichen Gemeinschaft mit der Urgemeinde Aus-
V. 27. druck zu verleihen. So haben sie es beschlossen; und, nicht
wahr, sie sind es ihnen auch schuldig. Denn wenn die Heiden
von ihnen her an den höchsten himmlischen Gütern, die vom
Geiste Gottes selbst gewirkt werden, Anteil bekommen haben,
so ist es ihre Pflicht und Schuldigkeit, ihnen dafür einen
entsprechenden Gegendienst zu leisten, indem sie ihnen in opfer-
williger Bereitschaft wenigstens in Bezug auf ihre natürlichen
Bedürfnisse hilfreich zur Hand gehen.

V. 28. Sobald ich diese Kollektenangelegenheit erledigt und den
Christen Jerusalems damit gleichsam einen urkundlichen Beweis
dafür erbracht haben werde, daß meine Missionsarbeit unter
den Heiden eine segensreiche Frucht getragen hat, welcher die
Anerkennung nicht versagt werden kann, werde ich nach Spanien
V. 29. reisen und meinen Weg über Rom nehmen. Ich weiß aber,
daß ich nicht mit leeren Händen kommen werde, sondern daß
ich den Segen Christi, der mich überall in meiner Arbeit treu-
lich begleitet, auch euch in Fülle bringen werde.

V. 30-32. Ich bitte euch aber, liebe Brüder, — im Blick auf unseren erhöhten Herrn Jesum Christum, in dessen Gemeinschaft wir uns alle brüderlich zusammenfinden, und im Blick auf die geistgewirkte Bruderliebe, die uns aufs innigste miteinander verbindet, finde ich den Mut zu dieser Bitte — ich bitte euch, mir beizustehen in dem Kampfe, dem ich entgegengehe, indem ihr mit eurer Fürbitte für mich bei Gott eintretet, daß ich den Todesgefahren, die mir von seiten meiner Todfeinde, der ungläubigen Juden, sicher drohen, glücklich entkomme, und daß die Christen in Jerusalem die Liebesgabe, die ich ihnen überbringe, wohlwollend beurteilen und freundlich aufnehmen, damit ich dann, so Gott will, fröhlich zu euch kommen und nach aller Arbeit, Sorge und Unruhe im brüderlichen Verkehr mit euch Erquickung finden kann.

V. 33. Der Gott des Friedens sei mit euch allen! Amen.

3. Ein in den Zusammenhang des Römerbriefes später eingeschobener Teil eines Briefes Pauli an die Gemeinde zu Ephesus (16,1—20).

Kapitel 16.

a) Empfehlung der Diakonissin Phöbe (16, 1—2.)

Ich empfehle euch Phöbe, unsere christliche Schwester, die V. 1. 2.
das Amt einer Gemeindepflegerin in Kenchreä verwaltet. Nehmt sie als Christin mit herzlicher Gastfreundschaft auf, wie es sich für euch als Christen geziemt, und geht ihr in jeder Beziehung zur Hand, wo sie eurer Unterstützung und Hilfe irgend bedarf. Denn auch sie hat als fürsorgende Pflegerin vielen, und so auch mir persönlich, Herberge und Lebensunterhalt beschafft.

b) Grußbestellungen (16,3—16).

Grüßet Priska und Aquila, meine Mitarbeiter in Christo V. 3-16.
Jesu, die ihren eigenen Kopf für mein Leben eingesetzt haben, wofür nicht ich allein, sondern alle Gemeinden der Heiden ihnen dankbar sind; und grüßet auch die kleine Gemeinde, die sich allabendlich in ihrem Hause versammelt, um ihre gottesdienstlichen Feiern dortselbst zu verrichten. Grüßet meinen lieben Epänetus, der als der erstbekehrte Christ Kleinasiens gleichsam die Erstlingsgabe Asiens an Christus ist. Grüßet Maria, die euch zuliebe freiwillig viel Mühe und Arbeit auf sich genommen hat; grüßet meine Stammesgenossen Andronikus und Junias, meine Genossen auch in der Gefangenschaft, die unter den Aposteln einen Namen haben und sogar eher Christen geworden sind, als ich selbst. Grüßet Ampliatus, meinen teuren Freund im Herrn; grüßet Urbanus, unseren Mitarbeiter in Christo und meinen teuren Stachys; grüßet Apelles, den bewährten Christen, grüßet die Christen aus dem Hause des Aristubul. Grüßet meinen Volksgenossen Herodion; grüßet die, welche aus dem Hause des Narkissus sich zu Christo bekennen; grüßet Tryphäna und Tryphosa, die sich abmühen im Dienste der christ-

lichen Gemeinde; grüßet meine liebe Freundin Persis, die schon viele Mühewaltungen gehabt hat im Herrn; grüßet Rufus, den auserlesenen Christen, und seine Mutter, die auch mir eine Mutter geworden ist; grüßet Asynkritus, Phlegon, Hermes, Patrobas, Hermas und die christlichen Brüder, die bei ihnen zusammenzukommen pflegen; grüßet Philologus und Julia, Nereus und seine Schwester und alle Christen, die bei ihnen aus- und eingehen.

Das sind die besonderen Grüße, die ich euch zu bestellen bitte. Aber ich denke schließlich mit meinem Gruß an euch alle und bitte euch, die Überbringer dieses Grußes zu sein, indem ihr im Andenken an mich den heiligen Bruderkuß miteinander wechselt. Alle hiesigen christlichen Gemeinden lassen euch durch mich ihren Gruß entbieten.

c) Warnung vor fremden Irrlehrern (16,17—20).

V. 17. Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, auf der Hut zu
sein vor den Leuten, die in eure Gemeinde eindringen und
Lehren zu verbreiten suchen, mit denen sie sich zu der Form
der christlichen Lehre in Widerspruch setzen, wie ihr sie bei
eurer Bekehrung angenommen habt. Damit tragen sie Zer-
würfnis und Ärgernisse in eure Gemeinde hinein. Gehet ihnen
V. 18. aus dem Wege! Denn die Betreffenden haben überhaupt
gar nicht das Interesse, sich mit ihrem Treiben in den Dienst
Christi zu stellen, sondern gehen lediglich darauf aus, sich auf
eure Kosten ein üppiges Wohlleben zu beschaffen. Und dabei
gehen sie höchst geschickt und schlau zu Werke, um ihr Ziel zu
erreichen: mit liebenswürdigen und feinen Redensarten suchen
sie euch für sich zu gewinnen. Aber damit vermögen sie nur
arglose Menschen zu betören, die ihre Augen nicht offen halten
und deshalb nicht merken, was jene Leute eigentlich im Schilde
führen.
V. 19. Ihr dagegen, davon bin ich fest überzeugt, werdet nicht
arglos in ihr Garn gehen. Denn ihr habt allezeit einen so
völligen Gehorsam gegen das reine, lautere Evangelium, das
ihr angenommen habt, bewiesen, daß man allerorten davon mit

Anerkennung und Bewunderung spricht. Über euch habe ich also nur Anlaß, mich zu freuen. Wenn ich trotzdem diese Mahnung an euch richte, so ist das nicht aus der Befürchtung hervorgegangen, daß ihr abtrünnig werden könntet; es kommt darin lediglich mein Wunsch zum Ausdruck, daß ihr immer weiter vorankommen möchtet in der tiefen Erkenntnis und in dem wahren Verständnis für alles Gute, dagegen Kindern
gleich einfältig und unerfahren bleiben in allem Bösen. Und V. 20.
Gott wird es euch gelingen lassen. Er ist ein Gott des Friedens und ein Feind alles dessen, was Zwietracht und Spaltung in der Gemeinde hervorrufen könnte. Er wird auch diese Satansjünger in Bälde unter eure Füße tun und zermalmen.

Die Gnade unseres erhöhten Herrn Jesu sei mit euch!

4. Grußbestellungen, zum Römerbrief gehörig (16,21. 22).

Es grüßt euch Timotheus, mein langjähriger Mitarbeiter V. 21. 22.
und meine Volksgenossen Lukius, Jason und Sosipatrus.

Ich, Tertius, der ich nach dem Diktat des Apostels Paulus diesen Brief an euch niedergeschrieben habe, entbiete euch hiermit meinen christlich-brüderlichen Gruß.

5. Vom Apostel wahrscheinlich eigenhändig geschriebener Schluß, nachträgliche Grußbestellungen und einen Lobpreis Gottes enthaltend (16,23 bis 27).

Es grüßt euch übrigens noch Gajus, bei dem ich Quartier V. 23.
genommen habe, und in dessen Hause die ganze Gemeinde zu gottesdienstlichen Versammlungen gastfreundliche Aufnahme findet. Endlich schließen sich den Grüßen noch der Stadtkämmerer Erastus und der Bruder Quartus an, der euch ja bekannt ist.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch V. 24.
allen! Amen.*)

*) Dieser Vers 24 fehlt in den ältesten Handschriften.

V.25-27. Laßt mich meinen Brief mit einem Lobpreis dessen schließen, der mehr, als eine noch so ausführliche Epistel von meiner Hand es zu tun imstande ist, euch in eurem Christenglauben und Christenstande zu stärken vermag, und zwar in vollster Übereinstimmung mit den von meinem Evangelium beabsichtigten Wirkungen und mit der Predigt von Jesu Christo, wie sie für Art und Inhalt meines Evangeliums charakteristisch ist. Denn mein Evangelium und meine Predigt von Christo ist ja nichts anderes, als die Offenbarung des geheimnisvollen göttlichen Heilswillens, der seit ewigen Zeiten in seinem Ratschluß verborgen war, der aber in der Gegenwart, als der Zeit der messianischen Vollendung, geoffenbart worden ist. Und dementsprechend sind laut göttlicher Anordnung die Boten des Evangeliums in alle Welt hinausgegangen, um den in Christo geoffenbarten göttlichen Heilswillen allen Völkern, auch den Heiden, kundzutun. Und zum Beweis für die Wahrheit ihrer Verkündigung durften sie sich auf die alttestamentlichen Prophetenschriften berufen, in denen Gott allen Völkern, nicht den Juden allein, sondern auch den Heiden, die Teilnahme am Heil zugesagt hat. *Diesem allein weisen Gott, der durch seine Offenbarung in Christo Jesu sich in wahrhaft wunderbarer Weise die Wege geebnet hat, um die Gedanken seines ewigen Heilsratschlusses an der Menschheit, an Juden und Heiden gleicherweise, zu verwirklichen, gilt mein Lobpreis: Ihm sei Ehre in Ewigkeit!* Amen.

Druck von Julius Beltz, Hoflieferant, Langensalza.

BS 3650 K9 v.1	Kühl Erläuterung der paulinischen briefe 390444
SEP 8 '42 SEP 29 '42	S. M. Smith 5877 Maryland Ave
FEB 10 1956	Prof. [illegible] Chicago Lutheran Seminary

BS 3650 .K9 v.1	390444 Kühl Erläuterung der paulinischen briefe.	
SEP 8 '42	S M Smith	
FEB 10 1956	Prof. [illegible]	